











ANGLIA.

ZEITSCHRIFT FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE.

BEGRÜNDET VON M. TRAUTMANN UND R. P. WÜLKER

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XXXIX. NEUE FOLGE BAND XXVII.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1916.

BAND-INHALT.

EWALD FLÜGEL †.

> "Deutsch bezeichnet das edle und treffliche, und diese bedeutung wurzelt in der unauslöschbaren liebe der Deutschen zu ihrem vaterlande und in dem gefühl von dem geiste, der es belebt." — Grimm, Wb.

Eine traurige pflicht erfülle ich heute, die tieftraurige pflicht, den jähen tod meines lieben freundes und treuen mitherausgebers den lesern dieser zeitschrift anzukündigen. Infolge der mit den kriegswirren zusammenhängenden verzögerung der herausgabe unserer hefte erfolgt diese ankündigung wesentlich später als wir gewünscht hätten. Indessen sollen ja die folgenden zeilen weniger ein nachruf, weniger eine abschätzung seiner wissenschaftlichen persönlichkeit, als vielmehr erinnerungen sein eines freundes an einen freund, soweit die tatsachen seines lebens und frühen todes zu dessen näherer kenntnis gekommen sind. Und solche erinnerungen kommen nie zu spät.

Ewald Flügel starb am 14. November vorigen jahres zu Palo Alto in Californien, wo er an der von Leland Stanford J[r] gegründeten universität seit einundzwanzig jahren tätig gewesen war. "Er starb am herzschlag"; wie eine der ersten mich erreichenden nachrichten lautete: "aus gram über den europäischen krieg."

Geboren zu Leipzig (4. VIII. 1863), gestorben im fernen westen Nordamerikas; gestorben aus gram! Schon für jeden, der diese dürren worte liest, verrät sich hier ein tragisches geschick. Der aber, welcher die verhältnisse näher kennt,

weifs, dafs Flügels schicksal zu den tragischsten gehört, auch in dieser tragödienreichen zeit.

Es mag zwecklos scheinen, jetzt, nachdem das grab sich geschlossen, nach den umständen zu forschen, die die deutsche wissenschaft eines ihrer edelsten selbstlosesten vertreter, seine familie ihres treuesten opferbereitesten beschützers und — uns anderen ihres liebsten und besten freundes so mitten in der kraftvollsten zeit seines lebens und schaffens beraubt haben. Aber der schmerz über den verlust des uns allzufrüh entrissenen ist so grofs, dafs wohl niemand es mir verübeln wird, wenn ich die an jenem düsteren Novembertage so vielfach ausgestofsene gramvolle, ich möchte fast sagen zornesvolle, frage nach dem unerbittlichen 'warum?' auch meinerseits aufwerfe und, soweit meine kenntnisse reichen und die nachrichten, die zu mir drangen, zu beantworten versuche.

Ewald schien unter einem glücklichen sterne geboren zu sein. Sein gelehrter vater und seine hochgebildete mutter hatten einen bunten kreis von gelehrten und künstlern an sich zu fesseln verstanden, in deren anregendem verkehre sein für alles edle und schöne empfänglicher geist das beste in künstlerischer und wissenschaftlicher hinsicht in sich aufnehmen konnte, was in damaliger zeit die heimat ihm zu bieten vermochte. Besonders wichtig, für den werdenden gelehrten sowohl, als für den werdenden menschen, wurde für Ewald seine frühe berührung und später sein inniger verkehr mit einem damals schon alternden, aber geistig noch jugendfrischen gelehrten, Rudolf Hildebrand, nächst Grimm dem bedeutendsten mitarbeiter am 'Deutschen Wörterbuche'. Selten hat es unter den Germanisten eine sympathischere persönlichkeit gegeben als ihn. Gleich grofs und edel als gelehrter und als mensch, verstand er es, den von ihm gelehrten wissensstoff seelisch so zu beleben, mit der fülle seines tiefen gemütes so zu durchdringen, dafs die zu seinen füfsen sitzenden der verfliefsenden zeit nicht achteten und enttäuscht aufblickten, wenn die hellen glockenschläge den schlufs der vorlesung ankündigten. Er konnte stundenlang über ein scheinbar bedeutungsloses wörtchen sprechen, ohne, wie er selbst gestand, es völlig ausschöpfen zu können. Aber wie tat er es! Wie ehrfurchtsvoll schon nahte er diesem wörtchen, war es doch das produkt jahrhunderte- ja jahrtausendelanger geistesarbeit

seines volkes. Wie scheu und vorsichtig breitete er sein werden und vergehen vor uns aus! Ängstlicher kann der botaniker nicht die zarten blätter einer seltenen blüte auseinanderfalten. — Rudolf Hildebrand war Ewalds lehrer, zuletzt sein freund; ein verhältnis, das erst der tod löste. In Rudolf Hildebrand erblicke ich Ewalds geistigen vater. Daſs er wurde, wie er geworden ist, im besonderen daſs er seine lebensarbeit so auf- und anfaſste, wie er sie auf- und angefaſst hat, ist in der hauptsache auf die anregung und das beispiel seines edlen lehrers und freundes zurückzuführen.

In diesem (auch mir vertrauten) bildungskreise von wissenschaft und kunst, theater, musik und malerei, verfloſs Ewalds jugend- und studienzeit. Wie wenige wissen noch, in welch inniger weise dort und damals alle diese bildungselemente sich durchdrangen, sich gegenseitig stützten und förderten. Diese wenigen aber wissen, wie unauslöschlich und dauernd und veredelnd die einwirkung dieses milieus war für jeden, den das geschick auf längere zeit mit ihm in berührung brachte, wenn sie dabei auch nicht vergessen, daſs dieses milieu geeignet ist, eine nicht allzu groſse elbogenkraft mehr zu entspannen, als es in dieser widerstandsreichsten aller welten wünschenswert sein kann.

Im jahre 1888 habilitierte sich Flügel an der Leipziger universität für englische sprache und literatur. Seine lehrtätigkeit war erfolgreich, desgleichen seine literarisch-wissenschaftliche. Aber nicht erfolgreich waren seine bemühungen um eine feste professur, die das fach mit seinen zahlreichen studenten und hörern neben der ordentlichen professur wohl hätte vertragen können. Wo die widerstände gegen Flügels berechtigte bestrebung zu suchen sind oder waren, wir wissen es nicht oder wollen es nicht wissen. Auf jeden fall hat der, welcher Flügels gerechtem wunsche sich in den weg stellte, die schuld, daſs Leipzig und, wie die verhältnisse damals lagen, Deutschland einen seiner selbstlosesten gelehrten, und wie die folge zeigte, einen seiner namhaftesten Anglisten verlor. Eine schuld, die noch schärfer beleuchtet wird durch die tatsache, daſs um wenige jahre später die von ihm mit so heiſsem bemühen umworbene position einem nachfolger in den schoſs fiel, der, zum mindesten gesagt, unserem Flügel in keiner weise sich vergleichen konnte noch kann.

So geartet waren die verhältnisse, die den jungen gelehrten, dessen ruf vor allem durch seine habilitationsschrift über Carlyle weit nach draufsen gedrungen war,[1]) in die lage versetzten, das ehrenvolle angebot anzunehmen, welches ihm im jahre 1892 in gestalt einer ordentlichen professur von der neubegründeten Stanford-universität zu Palo Alto dargebracht wurde.

Ein gewaltiger schritt vorwärts, und ein folgenschwerer schritt.

Von den langen jahren seiner dienstlichen tätigkeit in Californien weifs ich nur aus seinen mündlichen erzählungen, aus seinen und seiner schüler schriften und den berichten seiner freunde. Allzu eingehend kann ich mich also hier nicht verhalten. Seine pädagogischen erfolge sollen ganz bedeutende gewesen sein; dies wird vor allem durch die grofse zahl seiner schüler bewiesen, die seiner tiefgründigen, echt hildebrandschen lehrweise, seiner nie ermüdenden anleitung und aneiferung und seiner auch in der folgezeit sie noch fördernden teilname mit inniger dankbarkeit nach seinem tode noch gedenken. Wenn aber seine literarische tätigkeit nicht so sehr ins auge trat, wie die fachwelt es hätte erwarten können, so lag die schuld davon an der verpflichtung, die er seinem englischen, in der tat verehrungswürdigen, freunde Furnivall gegenüber übernommen hatte, das Chaucer-Lexicon, von dem bis dahin nur ein paar hunderttausend (von einer Engländerin hergestellte und kaum brauchbare) wortzettel vorlagen, fortzuführen und zu vollenden. Wie Furnivall auf Flügel verfiel, liegt nahe genug. Furnivall wufste, welch tätigen anteil der junge Flügel an der herstellung der letzten ausgabe des weltbekannten wörterbuches seines vaters genommen. Nicht so leicht läfst sich erkennen, warum Ewald so bereitwillig jene drückende verpflichtung auf sich nahm. Dafs er andere pläne im auge hatte, ist sicher; wenn er also dieses lexikon übernahm, so hoffte er wohl, auf grund seiner übung und gründlichen schulung in derartigen arbeiten, dasselbe schneller vollenden zu können, als es ihm dann möglich wurde. Und dafs ihm dies nicht möglich wurde, führe ich wieder auf die nachwirkung des einflusses Rudolf Hildebrands

[1]) Sie wurde schon im jahre 1891 ins Englische übersetzt.

zurück, dessen liebevolles, aber auch mühevolles sich-versenken in die geschichte jedes einzelnen wortes ihm bewufst oder unbewufst stetig vor augen stand und bewog, auch dort noch tiefer zu schürfen und bis zum letzten grunde zu gehen, wo andere sich mit dem leichter erreichbaren zufrieden gegeben hätten. Eine genauere schilderung von Flügels arbeitsweise brauche ich nicht zu geben. Die leser der Anglia haben aus seinen artikeln,[1]) die einige ausschnitte aus dem entstehenden werke darstellen, ersehen, wie er keine mühe scheute, seine aufgabe gründlichst und erschöpfend zu erledigen.

Das eine derartige arbeitsweise, so richtig und lobenswert sie an sich ist, ihm dadurch abträglich wurde, dafs sie ihm seine mufsezeit beinahe restlos aufzehrte, ist von niemand mehr bedauert worden, als von denen, welchen durch persönlichen umgang seine geistige eigenart bekannt und vertraut war. Aber auch die, welche nur seinen Carlyle, seine Sidney-Ausgabe und seine Nordamerikanische Literatur kennen und die anmerkungen zu seinem Neuenglischen Lesebuche aufmerksam durchgearbeitet haben, dürften schon eine ahnung davon bekommen, dafs Flügel den stoff in sich hatte zu einem literarhistoriker umfassendster und zugleich feinfühligster art, dafs er vermutlich am besten im stande gewesen wäre uns die geistige struktur jener gröfsen wie Shelley, Keats und anderer verständnisvoll und erschöpfend zu schildern, die halb oder ganz unverstanden über den dichterhimmel Englands gezogen sind.

Über erwarten schnell hat Flügel sich mit dieser sachlage ausgesöhnt. Seine altererbte gewohnheit, die sprache als lebenden organismus zu betrachten, verschaffte ihm mehr befriedigung, mehr entdeckerfreuden psychologischer und historischer art, als ihm die ergründung der rätselhaftesten dichterpersönlichkeit verschafft haben würde. Mehrmals habe ich ihm meine befürchtung angedeutet, dafs sein lexikon noch in einem anderen sinne, als dem gewöhnlichen, ihn überleben würde. Vergebens. Er war bereit, sein leben bis zum letzten atemzuge seiner grofsen aufgabe zu opfern. Er hat sein leben dafür hingegeben. Mitten in der bearbeitung des

---

[1]) Vgl. band XXXIV pp. 354 ff. und band XXXVII pp. 497 ff.

wortes *hewe* ist seinen rastlosen händen die feder entglitten. Wer wird das grofse werk in seinem sinne weiterführen??

Eine besondere freude hat meinem freunde die mühevolle arbeit an dem Chaucer-wörterbuche verschafft. Infolge des entgegenkommens der Carnegie Institution, die ja das ganze werk finanziert, erlangte er die freiheit, zwei jahre lang, von 1904—6, sich in Europa aufzuhalten, behufs heranziehung der für sein werk benötigten, anderwärts aber nicht erhältlichen kräfte. Er zog, wie sich denken läfst, nach seinem geburtsorte Leipzig.

Ich hatte ihn jahrelang nicht gesehen, wohl seit der zeit nicht, da er mich in Münster aufsuchte, um mich zur übernahme der Anglia-redaktion zu bestimmen. Sein wesen war ganz das alte, von inniger herzlichkeit durchleuchtet und auch seine augen noch die gleichen strengen, die doch so lieb blicken konnten, wenn man lange in sie schaute.

Und nun begann ein reger verkehr zwischen Leipzig und Halle. Fast jede woche sahen wir einander, teils um erinnerungen auszutauschen und historisch oder doch lokalgeschichtlich bedeutsame stätten aufzusuchen, teils um pläne für die zukunft zu entwerfen. Jedem wurde das für ihn passende pensum zugeteilt und gemeinsam arbeiteten wir fortan in gleichem sinne und in gleichem schritte an dem grofsen werke. Auch unsere familien verkehrten lebhaft mit einander, und ich gedenke noch mit stiller freude eines sonnigen Junitages, an dem wir die kinder, von den eltern begleitet, zum kirschenfeste geladen hatten. Die krönung des tages bestand darin, dafs wir beiden würdigen herren den kindern die leitern hielten, von denen diese uns mit kirschen bewarfen. Solcher tage hatten wir manche in jenen beiden gesegneten sommern. Am schlusse des zweiten jahres hatte ich mein pensum aufgearbeitet. Er nahm abschied und setzte "drüben" seine arbeit fort. Die schöne zeit war zu ende.

Wer es nicht wüfste, dafs Ewald Flügel die wissenschaft und die arbeit an ihr um ihrer selbst willen liebte, könnte auf den gedanken kommen, sein rastloses mühen an einem unabsehbar grofsen werke, tag für tag, von fünf uhr früh bis zum späten abend, nur unterbrochen durch die we-

nigen stunden seiner vorlesungen, hätten ihm als ablenkung dienen sollen von sich selbst und von dingen und bildern, die ihn andernfalls nicht losgelassen haben würden. Vor mir liegen seine briefe: rührende zeugnisse eines tief-innigen gemütes. Es wäre im höchsten mafse unzart von mir, wollte ich sie benutzen, um vor dem leser das gewebe seines innersten seelenlebens auszubreiten. Nur dies eine mag mir erlaubt sein zu verraten, dafs er noch mitte August 1914, zu einer zeit, als er, wie wir jetzt wissen, schon schwer krank war, mir schrieb, er gedenke am nächsten Januar (also jetzt vor vier monaten) sein amt in Palo Alto aufzugeben, nach meinem wohnorte zu ziehen und den rest seines lebens bei und mit mir zu verleben. Ob er es getan haben würde, wenn ihm das geschick vergönnt hätte diesen Januar zu erleben? Das könnte bezweifelt werden, und auch ich möchte es nicht so ohne weiteres glauben, weifs ich doch, wie fest damals schon, als er diese worte schrieb, das amerikanische leben ihn und die seinen gefesselt hielt. Aber war es ihm auch nicht ernst damit, als niederschlag seiner seelenstimmung werden diese worte meines freundes mir bedeutsam und heilig sein und bleiben.

Wir ahnen nun, wie sehr auch seine mühevolle arbeit ihn befriedigte, wo all die langen jahre seines aufenthaltes in der fremde seine gedanken weilten, seine seele hinstrebte, mochte er nun seine blicke während einer kurzen arbeitspause über die mit andenken bedeckten wände seines zimmers gleiten lassen, oder am strande von Coronado in das wogengewühl des stillen Ozeans starren, "das land der Griechen mit der seele suchend".

Und wie sehr stimmt zu alle dem, was wir sonst von ihm wissen und durch die verfasser seiner nekrologe über ihn erfahren und nicht zum wenigsten aus den blättern schliefsen können, in denen gar manche der letzteren erschienen. Was zunächst diese blätter angeht, so läfst die zusammenstellung von des lobes überfliefsenden artikeln über den verblichenen mit schauerberichten über die greueltaten der Deutschen in Belgien und Nordfrankreich, mit abbildungen der von ihnen grundlos (!) zerstörten kunstdenkmäler in Löwen, Reims und Whitby, mit berichten über die von den studenten Palo Altos angestellten sammlungen von hilfsgeldern für die von den

Deutschen von haus und herd schuldlos(!) vertriebenen Belgiern, alles dies in lieblichem vereine, zusammenhänge ahnen, auf die ich hier nicht näher eingehen will. Die tatsache der zusammenstellung spricht ja schon deutlich genug.

Und nun diese nekrologe selbst, die zum glücke meist von leuten verfafst sind, die unserem Flügel herzlich nahe standen. Sie erzählen uns, dafs Ludwig Richter, der schilderer und zeichner des sächsischen kleinfamilienlebens und Joh. Sebastian Bach, der 'Thomaskantor', dessen fugen er bei den samstagsmotetten in der herrlichen alten Thomaskirche so oft und andachtsvoll gelauscht, seine erklärten lieblinge geblieben sind bis zuletzt. Sie erzählen uns auch, dafs sein haus und vor allem sein arbeitszimmer, in seinem wandschmucke, einer votivstätte, einem tempel der erinnerung geglichen habe, der erinnerung an stätten, personen, dinge, die der fernen heimat entstammten oder doch dorthin wiesen. "In dieser seiner selbstgeschaffenen phantasiewelt", heifst es an einer stelle "lebte und schaffte er, ihr entnahm er seine inspiration, seine hoffnung, seinen trost und seine kraft." Doch lassen wir diese bemerkungen und beobachtungen, auf die ich nur vorgriff, um das bild des gemütslebens des verschiedenen zu vervollständigen und zu vertiefen, und kehren nun zu seinem lebensberichte zurück.

Am politischen himmel zogen sich inzwischen die wolken immer dunkler und dichter zusammen. Er sah sie nicht herannahen. Tagesblätter wird er bei seiner intensiven art des arbeitens wenig gelesen haben. Was sonst durch freunde oder familienmitglieder zu ihm drang, wird er — bis kurz vor dem zusammenbruche – wohl kaum ernstlich beachtet haben. Er kannte ja die friedensliebe unseres kaisers und von der militärischen rückständigkeit Englands waren aufser ihm noch viele andere überzeugt. Ich selbst, der ich von den vorjahren des Burenkrieges her wufste, was eine derartige englische, euphemistisch sogenannte, zeitungskampagne bedeutet, war damals viel zu sehr mit meinen eigenen arbeiten beschäftigt, um ihn rechtzeitig zu warnen.

Und so kam der krieg, den die Amerikaner den europäischen, wir aber den weltkrieg nennen, wohl wissend, dafs er in seinen folgen noch viel fernere länder als Amerika in mitleidenschaft ziehen wird. Ist es nun, nach dem was wir

vorhin von unserem freunde hörten, ein wunder, wenn ihm die kriegserklärung Englands an Deutschland traf wie ein blitz aus heiterem himmel? In seinen (englisch-)amerikanischen nekrologen heifst es verwundert, "bis zu seinem ende blieb ihm der europäische krieg ein unlösbares rätsel". Wenn es aber in einem anderen nachrufe heifst: "Der grund, warum der europäische krieg seiner konstitution so gefährlich wurde, lag darin, dafs irgend etwas diesem zwiste auch nur entfernt verwandtes seiner denkungsart so gänzlich fern lag: die rohe gewalt dieses krieges zerstörte das zarte gewebe seiner weltanschauung", so scheint mir dies doch teilweise über das ziel hinauszuschiefsen. Und das gleiche dürfte gelten von dem, was einer seiner deutschamerikanischen freunde einer zeitung schrieb: "Die vorstellung, zwei grofse völker, die er (Flügel) mit seinen philologisch geschulten augen stets als mutter und tochter angesehen, in einem kampfe auf leben und tod mit einander liegend zu wissen, war zu viel für sein zart organisiertes gemüt. Diesem furchtbaren drucke mufste er schliefslich erliegen." So frevelhaft dieser krieg ersonnen und begonnen, er hätte sich zur not mit ihm abfinden können. Dafs Deutschland seinen mann stehen würde, wufste er, und dafs die Engländer nicht die Carlyles und Furnivalls waren, für die er sie bisher so gerne gehalten, mochte ihm eine tief schmerzliche enttäuschung sein. Dafs sie, die politisch so reif sich dünkenden Engländer, von einem Grey und einem Asquith und Churchill sich führen und verführen liefsen, und von einer feilen presse wie die des Harmsworth-Concerns sich willig ihre tagesmeinung einblasen liefsen, hatten sie mit sich abzumachen, sie hatten die folgen zu tragen. Viel schmerzlicher dagegen scheint ihm gewesen zu sein die traurige tatsache, dafs es dieser presse und ihren anstiftern zu gelingen schien, die öffentliche meinung auch anderer, neutraler länder zu fälschen und in die irre zu führen. "Oh, wenn du eine ahnung hättest", schreibt mein armer freund, "wie die hiesigen blätter uns foltern, seit das deutsche kabel zerstört ist!" Gegen diese irreführung bäumte er sich auf mit dem letzten reste seiner kraft, ihr stemmte er sich entgegen mit einer an seine gesunden tage erinnernden energie: "Zunächst schien es, als habe der krieg seine lebenskraft erneut, die gefürchteten symptome seiner krankheit beseitigt." Mit

feuereifer raffte er das politisch-historische material zusammen, das er zu einer rede, die er demnächst zu halten beabsichtigte, brauchte, den jüngsten Depeschen und tagesschriften entnahm er das letzt erreichbare tatsachenmaterial, auch einen, auf eine besorgte anfrage von ihm, geschriebenen brief von mir scheint er verwendet zu haben (der seltsamer weise den augen des englischen zensors entgangen sein mufs). So hinreichend gerüstet und wenn auch körperlich noch recht schwach von einem vor kurzem überstandenen kollaps, so doch gefestigt und gehoben von dem bewufstsein für die gerechte sache seines volkes zu kämpfen und vor allem die unaufrichtigkeit eines aller skrupel baren gegners blofszulegen, betrat er das podium, um zur feier des "deutschen tages", am 4. Oktober vorigen jahres, nach einer kurzen ansprache des bekannten austauschprofessors und verehrers unseres kaisers, Benj. Ide Wheeler, die festrede zu halten.

Ich bedauere, die herrliche rede Flügels nicht ganz hierher setzen zu können. Sie würde es verdienen. Aber abgesehen davon, dafs die Anglia keine politische zeitschrift ist, sind doch die meisten der hier ins gefecht geführten argumente, so neu und packend sie anderen völkern scheinen mögen, uns Deutschen seit langem bekannte dinge. Ich will mich deshalb mit dem abdruck einiger besonders bezeichnender stellen begnügen:

> In der anglo-amerikanischen welt, in welcher es im ganzen wenig historischen sinn gibt und welche die luxemburger affaire längst vergessen zu haben scheint, hat dieser neutralitätsbruch der deutschen sache sicher viel geschadet[1]) und hat die pose der moralischen entrüstung sehr imponiert, welche englische minister annehmen, und welche vielleicht weniger für England als für die

---

[1]) Was es mit diesem 'neutralitätsbruche' eigentlich für eine bewandtnis hat und dafs in dieser beziehung unsere militärischen autoritäten besser unterrichtet waren, als selbst unser sich vorschnell schuldig bekennender reichskanzler, wird jetzt sogar einigen Amerikanern klar. Der völlig unparteiische Edward Fox, der als vertreter amerikanischer zeitungen unser reich bereiste, schreibt seinen blättern unter anderen beherzigenswerten dingen folgendes: "Die belgische neutralität ist seit dem jahre 1909 fortgesetzt verletzt worden, aber von Belgien selbst und von Frankreich und vor allem von Grofsbritannien. Die frage der verletzung der belgischen neutralität durch die Deutschen ist für jeden vernünftigen menschen, der hören und sehen will, erledigt.

historisch nicht beschlagene aufsenwelt berechnet ist. Für den kenner der englischen geschichte ist dieser plötzliche hochmoralische ton einfach lächerlich.

Der gedanke, dafs England sich zum verteidiger von verträgen aufwirft, England, der professionelle vertragsbrecher, die klassische macht der völkerrechtsbrüche (Oncken)! England als hort der neutralität! Mit dem Jameson-Raid, mit der billigung von Japans durchmarsch durch Corea und China, mit der billigung von Frankreichs luxemburger einbruch noch in frischer erinnerung, und mit der beschiefsung von Copenhagen noch nicht vergessen. England als selbstloser verteidiger schwacher völker ohne nebenzwecke! Zum lachen! Wer glaubt denn, dafs Sir Edward Grey auch gegen Frankreich den krieg erklärt hätte, wenn dies die neutralität gebrochen haben würde? Was tat denn England, als Frankreich 1870 in Luxemburg einfiel? Wer kennt denn nicht die englischen angriffspläne gegen Deutschland, wie sie zum teil Maubeuge, zum teil Antwerpen und Lüttich zum ausgangspunkte nahmen? (Oncken.)

Die englische diplomatie würde hier gerade das getan haben, was sie stets getan hat, nämlich was ihr gelegen kam. Aber ein prachtvoller schachzug war der ton moralischen abscheues, und die englische diplomatie wird Deutschland für den grund dazu ewig dankbar sein."

. . . .

"Der gegenwärtige krieg ist nicht nur ein krieg für Deutschlands unabhängigkeit, nicht nur ein weltkrieg der freiheit gegen die unerhörtesten unterdrückungsgelüste, sondern ein weltkrieg gegen die unsittlichen motive des hasses und neides, ein kampf des anstandes gegen die gemeinheit, der wahrheit gegen die lüge, ein kampf um die möglichkeit einer friedlichen westlichen volksentwickelung, gegenüber tatarischer unterdrückung, ein kampf des fleifses und der bürgerlichen tüchtigkeit gegen fäulnis und korruption, des fortschrittes gegen den rückschritt, ein kampf gegen meuchelmord, bestechung und jede art von schuftigkeit, wie sie der charakterstempel der russischen zarengeschichte ist, welche aber von deutscher moral und mitteleuropäischer zivilisation nicht geduldet wird — aufser wo eine ehemalige sittliche macht wie England in einer verbindung mit solchen barbarischen mächten vorübergehend einen vorteil sieht."

Ich glaube kaum, dafs sich diese worte und gedanken als die eines mannes auffassen lassen, der hilflos und verzweifelt vor den trümmern seiner ideale steht. Es deutet im gegenteil vieles darauf hin, dafs der unleugbar heftige schmerz über den tiefen moralischen fall Englands weit zurückstand hinter der sorge, die leitenden stellen seiner neuen heimat könnten völlig in das fahrwasser der englischen politik hin-

übergleiten. Arg damit sah es schon damals aus,[1]) wenn auch, durch seinen unbesiegbaren optimismus verführt, Flügel eine baldige und gründliche änderung und wendung zum besseren für möglich und wahrscheinlich hielt. In der eben erwähnten festrede treffen wir auf folgende stelle:

> "Doch schauen wir ruhig zu. Auch hier kommt die wahrheit allmählich zu ihrem siege und bricht das strafgericht an. Ein wahrhaftes und mächtiges Amerika wird sich nicht auf die dauer kabelverbrechen gefallen lassen, amerikanische bürger werden sich nicht ewig ihre briefe vorenthalten oder vernichten lassen, sie werden nicht ewig ihre schiffe von seeräubern untersuchen lassen, sie werden erwachen zu dem gefühle, dafs es eine ehre für eine grofse nation gibt, wie für das individuum; sie werden die erinnerung auffrischen an das viele unrecht, welches sie von diesem 'treuen' mutterlande erlitten haben; sie werden wieder an die englischen belohnungen für amerikanische skalpe denken, sie werden die in Sheffield vor hundert jahren fabrizierten tomahawks bewundern, an den krieg von 1812 denken, an die englische neutralität während des bürgerkrieges, an die stellung der englischen aristokratie und diplomatie damals."
>
> . . . .
>
> "Wenn man das alles bedenken wird, wird die amerikanische öffentliche meinung stutzig werden und sich die hände näher besehen, welche sich jetzt in scheinheiligem eifer gen himmel strecken und die pharisäer näher in augenschein nehmen, welche dem himmel jetzt danken, dafs sie nicht sind wie jene da. Wie ich den amerikanischen charakter kenne, wird die attitüde eines Asquith und Grey hier bald mit humor betrachtet werden — das beste, was man dabei tun kann! Dann aber wird der amerikanische gerechtigkeitssinn hier durchbrechen und die erkenntnis der wahrheit zünden, neuer heiliger zorn wird erwachen und der deutschen sache wird die gerechtigkeit werden, die wir erwarten: Und mehr wollen wir nicht und brauchen wir nicht."

Nun, wir wissen, in welcher weise Amerika diese weissagungen rechtfertigte. Der arme harmlose Flügel aber harrte und wartete von woche zu woche auf 'das erwachen des amerikanischen gewissens'. Seine umgebung, auch seine englisch redende, war entrüstet wie er. Aber nicht nur, dafs

---

[1]) Gegen ende November schrieb mir einer meiner freunde aus einer anderen gegend Nordamerikas: "wir Deutschen leben hier beinahe wie in feindes land. Die Vereinigten Staaten sehen sich gewissermafsen noch als eine geistige provinz von England an, und mit vernunftgründen ist, besonders bei den sog. gebildeten, wenig auszurichten."

alles harren und bangen vergeblich war, noch weit bösere dinge kamen mit der zeit ans licht.

Kurz vor seinem tode schrieb mein freund eine satire; gewifs die einzige, die er in seinem leben verfafst, denn nichts lag seinem naturell ferner als eine solche. Hatte er in seiner rede deutsch zu Deutsch-Amerikanern gesprochen, so wendete er sich hier an die englischen Amerikaner in englischer sprache. In dieser in die form von "Theologischen Bemerkungen" eingekleideten satire findet sich folgende von bitterkeit und gram erfüllte stelle (die ich verdeutsche, da ein englischer wiederabdruck englisch empfindenden doch sicher ebenso wenig nahe gehen würde, wie es seiner zeit das original getan):

> "Verschiffen amerikanische firmen in der tat an wochentagen solche gegenstände, welche geeignet sind den krieg zu verlängern, und beten an sonntagen die prinzipale und angestellten dieser firmen tatsächlich für eine baldige beendigung des krieges? Duldet die amerikanische regierung derartiges? Billigt das amerikanische volk derartiges? Haben amerikanische geistliche kenntnis von diesen dingen?
>
> Ist dies so, dann erlaube ich mir folgende kirchliche mafsnahmen in vorschlag zu bringen:
>
> Da die friedensgebete des sonntags an die gleiche gottheit gerichtet werden, welche an wochentagen dem handelsverkehre dieses glücklichen landes seinen segen spendet, so schlage ich vor, dafs man, im interesse der handeltreibenden pfarrkinder, von zeit zu zeit ein kirchliches gebet anordne mit einer inbrünstigen bitte um die sichere fahrt und glückliche ankunft der dynamit- und pulverfrachten im ausländischen hafen, sowie darum, dafs das dynamit in jenen heidnischen ländern die nacht des dunkels hinweg sprengen möge, und — dafs mehr und immer mehr solcher bestellungen hier eintreffen mögen. Das walte gott!
>
> Allerdings an denselben sonntagen, an welchen man um dynamit-ordres bittet, sollte man nicht auch zugleich für einen baldigen frieden beten: denn wie würde es mit den bestellungen aussehen, wenn der friede käme? (Nur immer logisch!) Nein, man könnte abwechseln, an dem einen sonntag um frieden bitten (wie unser präsident es uns anempfohlen) und am nächsten sonntag (oder vielleicht auch an allen übrigen 51 sonntagen?) um dynamitbestellungen. Möglicherweise könnte man auch unsere missionare dazu heranziehen, diese neue auslegung des evangeliums amerikanischer neutralität weiter zu verbreiten."

Das argument, dafs die Vereinigten Staaten in dieser sache formell im rechte seien, blieb auch unserem Flügel nicht

vorenthalten. Aber klar erkannte er, dafs über dem jene dinge regelnden kodex ein höherer steht, in welchem die ehre und die gute sitte die oberste richtschnur bilden, und dafs nach diesem höheren kodex allein die geschichte dereinst auch über diesen fall ihr urteil sprechen wird.

Deutschland auf allen seiten von feinden umstellt, und unter diesen auch jener, dessen "geistige gröfse" aufzuhellen und anderen zu vermitteln er bisher für seine lebenspflicht gehalten, diese vorstellung konnte mein freund, so quälend sie ihm war, mit genauer not noch ertragen. Unerträglich aber war ihm der gedanke, dafs ein völlig unbeteiligtes, ja in vielen seiner mitglieder ihm befreundetes und von ihm verehrtes, volk, das volk zugleich, dem er seinen teuersten irdischen besitz würde hinterlassen müssen, unserem erklärten feinde die waffen schärfte und zusteckte, mit deren hilfe seine verwandten, seine freunde und die söhne seiner freunde getötet und die freiheit und gröfse seines teueren vaterlandes auf immer vernichtet werden sollten. Dieser unerträgliche gedanke war es, der ihm das herz brach.

So starb Ewald Flügel. Seine letzte kraft, die kraft eines kranken, ja sterbenden, stellte er in den dienst des vaterlandes und noch der letzte schlag seines herzens galt der fernen gefahrumdrohten heimat.

"Denn deutscher sieg ist m e i n sieg, deutscher verlust ist m e i n verlust, das ist mir in diesen bangen tagen ganz klar geworden." Seine eigenen worte! Sie hätten seine letzten sein können.

Wie lautet das bibelwort? "Sei getreu bis in den tod, so will ich dir die krone des lebens geben."

Im sinne dieses wortes lebte er, litt und starb: Die 'krone des lebens' wird ihm nicht entgehen.

Ehre ihm und dauerndes gedenken!

April 1915. D. Hrsgr.

! Umstehend folgt der letzte beitrag Ewald Flügels !

NACHTRÄGE ZUR BIBLIOGRAPHIE

DER SCHRIFTEN VON

LUCY TOULMIN SMITH.

(Anglia XXXVII 277 ff.)

Professor James Morgan Hart macht mich freundlich darauf aufmerksam, dafs in der Bibliographie unter 1885 die York Plays etc., Oxford, Clarendon Press, nicht mit aufgeführt sind, obwohl sie p. 278 als "ihr bedeutendstes werk erscheinen.

Derselbe gelehrte verpflichtet mich durch folgende ergänzungstitel von:

I. Kritiken, welche Miss T. Smith in verschiedenen zeitschriften veröffentlichte:

1. Boswell-Stone, Shakespeare's Holinshed. Anglia Beiblatt VIII, 1—5
2. Crane, Exempla. Engl. Studien XVI, 292—94
3. Dowden, Southey. Anglia IV, Anzeiger 1—3
4. Kingsley, Notes on Sport and Travel. Anglia Beiblatt X, 358—60
5. Macaulay, Works of Gover. Archiv CV, 390—393

II. anderweitigen veröffentlichungen:

1. St. Patrick's Purgatory and The Knight Sir Owen.
Engl. Studien IX, 1—12
2. A Manual of the English Grammar and Language for self-help. Engl. Studien X, 482
3. The New English Dictionary (Erklärung).
Anglia III, 413—14
4. Rev. Grosart.
Jahrb. der Shakesp.-Ges. XXXV, 282—5.

STANFORD UNIVERSITY, CAL. E. FLÜGEL.

ZUR FRAGE DER ÄSTHETISCHEN EINHEIT DES BEOWULF.

Es wird einmal eine dankbare aufgabe sein, die verschiedenen arten, wie das Beowulflied beurteilt wurde, geschichtlich zu betrachten. Die früheren literarhistoriker wie Ettmüller, Möller, ten Brink gingen darauf aus, das eigentlich germanische aus der dichtung herauszuschälen. Das christliche element, das im gedichte vorhanden ist, galt ihnen von vornherein als spätere zutat, die dem "eigentlichen" stoffe unwesentlich ist. Von episoden, die in der vorliegenden fassung nur rückblickend kurz erzählt werden, war ten Brink z. b. überzeugt, dafs sie einst die haupthandlung ausmachten. Das christentum hatte aber — leider — den gang der entwicklung unterbrochen und "so haben wir in Beowulf ein halbfertiges, gleichsam mitten in der Entwicklung erstarrtes Epos vor uns").[1])

Aber diese abstrakte methode vernachläfsigte zu sehr das konkrete kunstwerk, das auch gewertet sein will. Denn "die christliche Färbung, welche der Kern des Gedichtes, heidnischer Mythus, empfangen hat, ist allen Teilen des Gedichtes gemeinsam: den sogenannten echten, wie den unechten Stellen", — mit diesen worten verteidigte Hornburg[2]) 1884 Müllenhoffs liedertheorie gegenüber die einheitlichkeit des Beowulf. Und in neuerer zeit kann Alois Brandl behaupten: "Wer die

[1]) Bernhard ten Brink, Geschichte der englischen Litteratur, 1. bd. Berlin 1877, p. 35.

[2]) Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, XXXVIII. jahrgang, 72. bd., p. 341.

unheidnischen Elemente aus dem Beowulfepos vollständig entfernen will, mufs es umdichten."[1]) Mag sein, dafs "the *Beowulf* once existed as a whole without the Christian allusions", wie es noch 1897 F. Blackburn ausdrückte,[2]) — dadurch, dafs man das christliche element als dem vorliegenden, konkreten gedichte wesentlich erkennt, ist der erste schritt zu einer wertung seiner künstlerischen einheit getan, die man nicht mehr in eine konstruierte vergangenheit projiziert.

Aber bevor wir den weg zu skizzieren unternehmen, den eine solche wertung unserer ansicht nach einzuschlagen hat, möchten wir vor einigen irrtümern warnen, die das objektive urteil, so weit wir sehen können, bisher immer getrübt haben.

Alois Brandl sagt l. c. p. 1008/9: "Im wesentlichen halte ich danach den Beowulf für das Werk eines einzigen Dichters, der allerdings zwischen zwei Stilen schwankte, dem des Kunstepos, auf das er losstrebte, und dem des ihm angestammten Spielmannsliedes, von dem er sich nicht völlig zu befreien vermochte. Nicht der Text scheint mir — in der Hauptsache — gemischt, sondern die Struktur." Aber wir dürfen gegen diesen ausspruch einwenden, dafs sich der inhalt einer dichtung von ihrer form nicht trennen läfst, ohne dafs man der wirklichkeit gewalt antut. Jeder individuelle inhalt findet im kunstwerk seinen entsprechenden individuellen ausdruck. Deshalb ist es undenkbar, dafs ein gedicht, das in seinem konkreten inhalt (zu dem alle einzelheiten gehören) einheitlich ist, dies in seiner form nicht ist. Wenn die grundkonzeption überall durchgeführt ist, so ist eben die ästhetische anschauung einheitlich. In unserem falle können wir wohl mit Brandl konstatieren, dafs der dichter teils spielmännisch kurz, teils breit wie Virgil ist. Wenn uns das aber stört, so heifst das, dafs der text in diesen einzelheiten nicht einheitlich ist. Aber vom text sagt ja Brandl, dafs er nicht gemischt ist. Um uns in keine widersprüche zu verwickeln, werden wir

---

[1]) Pauls Grundrifs der germanischen Philologie, II. bd., VI. abschn. p. 1003.

[2]) The Christian colouring in the Beowulf, Publ. Mod. Lang. Ass. XII, p. 225.

deshalb bei unserem versuche äufserliche stilkriterien beiseite lassen und unser augenmerk blofs auf die innere form richten.

Wenn man sich auf verallgemeinernde kriterien verläfst und nicht auf die individuelle schöpfung eingeht, kann man die innerste einheit einer dichtung nie völlig erkennen. Das zeigt uns Gregor Sarrazin in seinem buch Von Kädmon bis Kynewulf, Eine literarhistorische Studie, Berlin 1913. Er möchte bestreiten, dafs das Beowulflied aus einem gufs ist (p. 65 u. a.), und stützt sich dabei auf stileigentümlichkeiten, technische mittel usw., die nicht von einem ags. dichter herrühren können, sondern auf Skandinavien hinweisen. Der ags. dichter habe nur einen firnis über die fremde dichtung gestrichen. Aber auch Sarrazins argumente haben für unseren speziellen zweck keine wesentliche bedeutung. Denn wir können wohl annehmen, dafs der ags. dichter den "fremden" stoff bearbeitete. Sobald er ihn bearbeitete, d. h. als dichter gestaltete, war er für ihn nicht mehr fremd, sondern wurde er sein geistiges eigentum. Wenn Sarrazin p. 86 f. sagt: "Dafs der ags. Bearbeiter der Sagenerzählung und Sittenschilderung ein mehr christliches, zivilisiertes, angelsächsisches Gepräge gegeben, ist unbestreitbar und eigentlich selbstverständlich; aber aus dieser Färbung läfst sich ebensowenig ein Schlufs auf die Herkunft der Dichtung ziehen, wie wenn man aus dem 'urdeutschen' Stil und Ton von Hartmanns Iwein oder von Wolfram von Eschenbachs Parzival die deutsche Herkunft dieser Dichtungen erweisen wollte, oder wenn man aus dem 'urnordischen' Ton der Sigurd- und Brynhild-Lieder folgern wollte, dafs die Sage urnordisch und undeutsch sei", so verrät er uns die unklarheit seines standpunktes. Denn wenn auch der stoff, die tote materie der Sigurd- und Brynhildlieder deutschen ursprungs ist, so wurden die nordischen dichtungen, die sie zum gegenstand haben, in dem augenblicke, in dem sie der dichter schuf, geistiges eigentum dieses letzteren; d. h. sie wurden undeutsch wie der Iphigenienstoff durch Goethes bearbeitung ungriechisch wurde. Der nachweis, dafs der stoff des liedes fremd ist, berechtigt uns noch nicht, die arbeit des ags. dichters zu schmälern. Mag sein, dafs der dichter des Beowulf sich fremde stilistische mittel angeeignet hat: noch viel gröfsere dichter haben es nach ihm getan. Die hauptfrage für die

beurteilung des gedichtes ist aber, ob sich der ags. poet den fremden stoff assimiliert hat. Wenn ihm dies gelungen ist, d. h. wenn er (wie Sarrazin selbst sagt) den gegenstand in eine neue atmosphäre hat umsetzen können, hat er eine dichtung hervorgebracht. Allerdings können widersprüche in der auffassung vorhanden sein; wenn aber dies der fall ist, dann war der dichter, als er sie durchgehen liefs, nicht der gestalter, sondern das opfer seiner materie.

Hier hat die ästhetische kritik einzusetzen. Die kenntnis der herkunft des stoffes soll uns nicht gegen das gedicht voreinnehmen, sondern in den stand setzen zu beurteilen, inwieweit der autor den überlieferten stoff selbständig verarbeitet hat. Aber gerade bei der durchführung dieser methode müssen wir uns wohl in acht nehmen, dafs wir nicht in den alten fehler verfallen und, wie es meistens getan wurde, eine umwertung einer alten vorstellung als entwertung ansehen. Wir dürfen auch nicht den stoff auf die "einfachste formel" bringen und den rest als "unecht" erklären. Alle späteren zusätze und erweiterungen kamen vielleicht dazu, weil sich die gesamtkonzeption des epos verändert hatte, und wollen als integrierende bestandteile beurteilt werden. Dies mufs besonders betont werden, weil man sich dadurch, dafs man die zahlreichen "nähte" der überarbeitung erkannte oder zu erkennen glaubte, dazu verleiten liefs, die eingeschobenen stücke ohne weiteres als "unecht" zu eliminieren. Die unebenheiten und widersprüche, die sich der bearbeiter des ganzen, der für uns allein als dichter in betracht kommen kann, zu schulden kommen liefs, werden auch wir als unschön verwerfen, mit ihnen jedoch nicht alles, was sie verursacht hat. Die "reste" der überarbeitung sind für uns wirkliche "reste", die der dichter (dessen werk uns ja gewifs nicht in der von ihm zuletzt gewollten form überliefert ist) nicht ausgefeilt hat. So und nur so werden wir dem vorliegenden gedichte gerecht.

Unsere aufgabe ist also derjenigen, die sich R. C. Boer in seinem Beowulf[1]) gestellt hat, völlig entgegengesetzt. Boer geht darauf aus, das gedicht von jüngeren zutaten zu be-

---

[1]) Die altenglische Heldendichtung, 1. bd., Germanistische Handbibliothek XI, Halle a. d. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1912.

freien und "zu einem oder mehreren kürzeren liedern, die dem epos zugrunde liegen, vorzudringen".[1] Für uns sind jüngere und ältere schichten in ihrem werte gleich, insofern sie sich zu einem ganzen vereinigt haben. Dieses ganze objektiv zu erkennen ist unser zweck. Wenn also Boer unebenheiten und widersprüche hervorhebt, können wir ihm meistens recht geben; wenn er aber seine konsequenzen daraus zieht und ganze partieen ausscheidet, brauchen wir ihm nicht mehr zu folgen.

Dafs Hroðgar und seine leute einmal als heiden gescholten werden, während sie sonst immer als christen auftreten; dafs Hroðgar einmal sagt, es hätten in der halle oft helden auf Grendel gewartet, später aber behauptet, er habe die halle vor Beowulf noch niemandem anvertraut; dafs einmal erzählt wird, dafs der saal nach dem kampfe mit Grendel nicht zerbrochen ist, nachher jedoch gesagt wird, nur das dach sei stehen geblieben; — das sind alles widersprüche, die niemand in abrede stellen kann. Viele spuren der überarbeitung äufsern sich auch in unklarheiten des ausdrucks und in nicht scharf durchgeführten motivierungen von handlungen. Der umstand, dafs Beowulf den unverwundbaren Grendel nicht mit dem schwert bekämpft, wird auf seine ritterlichkeit zurückgeführt; der könig, der am abend den saal verlassen hat, findet sich am morgen wieder ohne motivierung in ihm; bei der aufzählung der angriffe des drachen unterläuft dem dichter ein lapsus; die einleitung des ganzen ist in ihrer beziehung auf die Healfdenen ungeschickt; u. ä. m. Bei Boer werden alle diese fälle verwertet.

Und wir werden nicht anstehen, sie als mängel zu erkennen, durch welche eine völlige einheit des gedichtes im strengsten sinne des wortes verunmöglicht wird, wie eine solche natürlich auch bei den nur lose verbundenen episoden ausgeschlossen ist. Aber schliefslich will uns ja der dichter nichts anderes geben als eine aufzählung der verschiedenen heldentaten des mannes, den er seinem volke als beispiel vorsetzt. Es ist deshalb ungerecht, wegen des fehlens einer straffen handlung die dichtung zu verwerfen, wie auch einzelversehen noch kein kriterium abgeben. Unser gesamturteil

---

[1]) p. 23.

hat in erster linie davon abzuhängen, wie sich alle teile des gedichtes trotz einzelner widersprüche und unklarheiten untereinander vertragen. Auch Boer rühmt die bearbeitung manchmal; ja viele einschiebungen sind als solche nicht wegen durch sie veranlaſster unebenheiten, sondern aus äuſserlichen gründen zu erkennen, was uns dann gar nicht stört.

Halten wir also an unserem standpunkt fest: für uns gibt es, wenn nicht vom standpunkt des dichters selbst aus, keine "unechten" stellen. Wenn der dichter des Beowulf auch etwas altes zerstörte, so geschah es doch, um etwas neues aufzubauen. Welche grundanschauung bestimmte ihn bei seinem wiederaufbau und wie hat er sie durchzuführen verstanden?

Auf diese zwei fragen finden wir eine prompte antwort in Fr. Klaebers gründlicher abhandlung "Die christlichen Elemente im Beowulf" (Anglia 35 und 36), wo er (36, p. 183) zum ergebnis kommt: "Das vorchristliche material nach maſsgabe seines eigenen standpunktes christlich auszuprägen, — dies war, kurz gesagt, die aufgabe, die der Beowulfdichter in denkwürdiger weise löste", und ebd. p. 184 sagt: "Wir gelangen zu dem resultat, daſs nur für verschwindend wenige stellen eine christliche überarbeitung des textes diskutierbar ist; — für keine einzige läſst sich unursprünglichkeit als wahrscheinlich erweisen."

Aus diesen sätzen ist der fortschritt unserer einsicht gegenüber der abstrakten urteilsweise eines ten Brink ohne weiteres zu ersehen. Aber gerade Klaebers arbeit verrät uns, wie weit wir noch von der erkenntnis des konkreten kunstwerkes zu sein scheinen. Denn am schlusse bringt den verfasser die frage "warum hat ein so religiös gestimmter dichter nicht von vornherein ein Christusepos, einen altenglischen 'Hælend' geschrieben?" (p. 196) in verlegenheit. Er denkt an eine verblümte darstellung, wie auch daran, daſs der dichter durch den stoff gebunden war. Da er sich wohl selbst sagen muſs, daſs der dichter den stoff nicht wählen muſste, führt er als hauptgrund an, daſs der dichter wahrscheinlich ein geistlicher, kein mann intoleranter richtung war. "Er konnte, wie der hochberühmte Aldhelm, noch gefallen an dem weltlichen sang in der heimatsprache finden, er sah kein arg in den höfischen heldensagen, die sich überdies zum teil leicht

moralisch ausnutzen liefsen (Þryð, Heremod). Zugleich war er, wie Aldhelm, ein vielseitiger, 'literarisch gebildeter' mann, der natürlich in keiner weise mit einem *scop* gewöhnlichen schlages auf eine stufe zu stellen ist. So mufs es als durchaus möglich bezeichnet werden, dafs er sich durch das studium der römischen poesie, d. h. jedenfalls Vergils, einen freieren blick, eine gewisse philosophische weite der lebensanschauung erwarb (Arch. CXXVI 358). Vieleicht läfst sich von diesem gesichtspunkt aus seine taktvolle zurückhaltung gegenüber der einführung dogmatischer und kirchlicher motive um so leichter verstehen ....".

"... Vielleicht, dafs sein gönner oder dessen umgebung mit einem fufse im heidentum stand und ein rein religiöses gedicht nicht geschätzt haben würde. So griff der dichter nicht zur bibel oder legende, sondern zur nordischen heldensage. Die unstimmigkeiten, die sich bei der umwertung des nichtchristlichen stoffes einstellten, wurden von den hörern oder lesern vielleicht kaum als solche empfunden, wie denn dergleichen widersprüche noch in späterer zeit keineswegs unerhört waren. Eine schroffe gegenüberstellung der alten und neuen religion wäre unter den angenommenen verhältnissen nicht am platze gewesen, und so hielt es der verfasser nur einmal, im eingang des gedichtes, für nötig, das heidentum direkt als schädlichen irrtum abzulehnen, 178 ff." (Anglia 36, p. 196—198).

In diesen sätzen gibt Klaeber zu, dafs sich im Beowulf noch heidnische elemente befinden, dafs bei der umwertung der alten elemente unstimmigkeiten nicht vermieden wurden. Ja, er redet von widersprüchen im gedicht und widerspricht sich so selbst. Denn vorher sagte er, der dichter habe das vorchristliche material nach mafsgabe seines eigenen standpunktes christlich ausgeprägt (Anglia 36, 183). Der schöpfer des Beowulf wird für ihn auf einmal zu einem eklektiker, zu einem diplomaten, der es mit keiner partei verderben will.

Wie sollte da im epos eine einheit herrschen, wenn im geiste des dichters zwei wildfremde seelen nebeneinander wohnen, die sich gegenseitig ausschliefsen? So verdienstvoll auch Fr. Klaebers den christlichen zügen bis in alle einzelheiten nachspürende abhandlung ist, so hat sie den alten

standpunkt auch noch nicht überwunden. Denn wie die früheren kritiker findet auch Klaeber in der dichtung ein der grundkonzeption fremdes element; nur sucht er dieses jetzt im heidnischen, für dessen vorhandensein kein notwendiger grund gefunden werden kann.

Und doch mufs ein solcher vorhanden sein, wenn es sich um ein einheitliches kunstwerk handelt. Auch ist er nicht schwer zu finden. Vergegenwärtigen wir uns nur, dafs die beiden weltanschauungen, heidentum und christentum, sich nicht ablösten wie zwei wachtposten (was noch ten Brink annahm), sondern dafs die heidnische weltanschauung allmählich in die christliche überging. "Der dichter", sagt Klaeber (36, p. 196), "der sich so völlig vertraut mit der lehre und dem geiste des christentums zeigt, war selbstverständlich kein übergangschrist mehr." Wie wenn ein abstrakter christlicher typus einen abstrakten heidnischen typus von einem tag auf den anderen ersetzt hätte, wie wenn wir uns nicht immer in einem übergangsstadium befänden. Richtiger deutet wohl Brandl p. 1003 an, dafs wir uns in neubekehrter sphäre befinden. Wir müssen eben nicht wie Klaeber die christlichen elemente, scharf von den heidnischen geschieden, herausgreifen, sondern sie in ihrem wirklichen wert abmessen. Wir müssen sie neben die sogenannten heidnischen elemente halten, aber nicht als gegenstücke, sondern um aus der synthese der beiden die wirkliche lebensauffassung des Beowulfdichters zu bekommen. Wenn wir in der angelsächsischen geschichte von einem fürsten hören, dafs er einen christlichen tempel besafs, daneben aber auch tempel für heidnische dämonen hielt, so dürfen wir nicht auf zwei weltauffassungen schliefsen, die unverschmolzen in derselben seele nebeneinander hausten; nein, im geiste jenes angelsächsischen fürsten gab es nur eine weltordnung, in der sich zwei elemente zu einem neuen verbunden hatten. Ein mensch kann unmöglich im gleichen zeitmoment zwei lebensauffassungen haben. Was uns oft täuscht, ist der etymologische ursprung eines wortes, das aber natürlich mit der zeit entsprechend den neuen anschauungen seine bedeutung ändert. Wer kann daran zweifeln, dafs das wort *wyrd*, das einst eine heidnische norne bezeichnete, in einem zeitpunkt mit dem christlichen schicksalsbegriff zusammengefallen ist oder sich, besser ausgedrückt, mit ihm zu

einem neuen, natürlich im christlichen sinne verfeinerten, begriff verbunden hat?

Auch der dichter des Beowulf konnte nur in einer welt leben. Dies konnte nur die notwendige verbindung der zum teil noch lebendigen heidnischen elemente mit der neuen lehre sein und nicht das produkt diplomatischer rücksichten oder literarischer interessen. Um die welt des Beowulf zu verstehen, müssen wir, im gegensatz zu Klaeber, nicht ihre abstrakten bestandteile herausschälen, sondern ihre wirklichen geistigen tatsachen erfassen.

Sehr richtig sagt Brandl p. 1002: "Bis in den Kern des Beowulfcharakters geht der Einschlag christlich anmutender Gesittung. Beowulf denkt niemals an einen Angriffskrieg, um Beute zu machen, wie etwa der 'übermütige' Hygelac; er ist nur der Erlöser seines Volkes von menschlichen und teuflischen Feinden; er ist bescheiden und gottesfürchtig, schützt die Waisen und dankt es schliefslich dem Himmel, in einer an den Heiland gemahnenden Weise, dafs er die Seinen um den Preis des eigenen Lebens mit Schätzen beglücken konnte." Aber eben im anschlufs an das hier zitierte mufs hervorgehoben werden (und niemand hat es, so viel ich sehe, getan), dafs diese durchdringung des stoffes im christlichen sinne eben nur so weit geht, als sie sich mit der noch frischen kampfeslust der Angelsachsen verträgt. Nur der angriffskrieg wird verdammt; der kampf dagegen, der den schwachen und friedfertigen zugute kommt, wird nicht nur gepriesen, sondern geradezu verlangt. Da Grendel ein teuflisches geschöpf ist, mufs Beowulf gegen ihn streiten, wie es später die pflicht des christlichen ritters sein wird, gegen die Sarazenen zu ziehen. In der figur des Beowulf hat das sittliche ideal des Angelsachsen des achten jahrhunderts seine verkörperung gefunden. Bei der realistischen schilderung seiner im namen des guten geführten kämpfe ist der dichter ebenso sehr in seinem element, wie wenn er Hroðgar seine moralpredigt halten läfst.

Wohl finden sich im Beowulf auch schilderungen von hafskämpfen. Aber sie sollen uns nur zeigen, was nicht recht ist. Sie lassen uns erst den wert der neuen christlichen ära erkennen, die Beowulf und auch andere fürsten eröffnet haben. Wie auf etwas überwundenes schaut der dichter auf die nahe

vergangenheit zurück. Aus Þryðos geschichte ersehen wir, wie Hygd nicht war; die schilderung von Hygelacs kämpfen wirft ein grelles licht auf ein leben, das Beowulfs starke hand seinem volke erspart hat, das aber nach seinem tode wiederkehren kann; und ähnliche aufgaben erfüllen auch die anderen episoden, wenn man sie in ihrem zusammenhange ansieht. Klaeber verfährt also wieder zu abstrakt, wenn er sie (Anglia 35, p. 472) als weniger oder gar nicht christlich hinstellt. Auch sie haben ihre funktion im gedichte.

Das standesbewufstsein, das sich noch in heidnischer zeit ausgebildet hatte, verband sich mit der christlichen lebensauffassung. "Deutlicher spiegeln sich northumbrische Kulturverhältnisse wieder in der Schilderung des höfischen Lebens", sagt auch Sarrazin p. 78 und Boer führt sittenschilderungen wie Walþeows auftreten und die episode des strandwächters als neuere zutaten an (p. 56 ff., p. 94). Diese schilderungen sind aber nicht nur ein firnis: die höfische lebensauffassung, das zusammengehörigkeitsgefühl der gefolgsleute, das christliche ideal, für das man eintritt, bilden im geiste des dichters eine einheit. Auch die klage des schatzbesitzers, die Klaeber als vom neuen geiste unberührt hinstellt, gehört ins gedicht. *Bealo-cwealm hafað / fela feorh-cynna forð onsended*, klagt der einzig übriggebliebene, der ohne seine genossen nicht mehr leben kann.

Milde, freigebig, gerecht, ritterlich, stets bereit für die gute sache sein leben im furchtbaren kampfe einzusetzen, — so stellt sich der dichter des Beowulf den idealen, von gott gesandten fürsten vor. Und nur selten sind in der bearbeitung spuren einer älteren auffassung ersichtlich und noch seltener wirken sie störend. Wenn sich z. b. der sterbende Beowulf der erbeuteten schätze freut (um derentwillen er vielleicht in einer älteren fassung den kampf aufgenommen hatte), so widerspricht das der jetzigen auffassung gar nicht, nach der er den kampf aufgenommen, um sein volk zu retten.

Die götter der Germanen waren nur in ihren eigenschaften gesteigerte menschen. Eine weltidee vermittelte erst das christentum. Überall drang sie in die überlieferten heidnischen auffassungen und veränderte ihr wesen. Im Beowulf ist dieser prozefs schon weit fortgeschritten, da der held des epos im namen des christlichen universalbegriffes, des gött-

lichen guten auftritt. *Hine halig god / for ar-stafum us onsende*, sagt v. 381/2 (ed. Heyne-Schücking) Hroðgar von Beowulf. Alles wird im gedichte vom christlichen prinzip beherrscht. "Das ganze leben, des einzelnen wie der gesamtheit, steht unter gottes leitung: nichts in der welt geschieht ohne seinen willen" (Klaeber, Anglia 35, p. 116).

Der allgemeinste begriff, den die Germanen besafsen, war derjenige des schicksals. Denn da die götter vermenschlicht worden, unser geist aber doch nach der treibenden kraft der dinge fragt, so mufste doch etwas allgemeineres als sie angenommen werden. Im unterschied zum christlichen schicksal steht das germanische nicht im dienste einer hauptidee, d. h. gottes, sondern ist ein irrationeller versuch, die veränderlichkeit der ereignisse zu erklären. Nach fatalistisch-christlicher auffassung ist alles von gott vorherbestimmt, der alles zum guten lenken will. Was für ein sinn eignet nun dem im Beowulf häufig wiederkehrenden altüberlieferten worte *wyrd*? "Der heidnische begriff des schicksals hat aber noch eine nicht geringe bedeutung", behauptet Boer p. 122 und auch Klaeber betrachtet das wort, offensichtlich seiner etymologischen herkunft wegen, als heidnisches element und stellt darüber den allmächtigen christlichen gott (36, p. 171, 174). Und dies obgleich er selbst erkennt, dafs sich sein sinn gar oft mit demjenigen des wortes für gott (metod) deckt. Wenn wir jedoch das lied unvoreingenommen lesen, wenn wir erfahren, dafs das schicksal Grendels tun ein ende setzt (v. 735 f.), dafs das schicksal die seele am ende des lebens vom körper trennt (v. 2421 ff.), dafs Beowulf in seiner letzten rede sagt: *Ac unc feohte sceal / weorðan æt wealle, swa unc Wyrd geteoð, / metod manna gehwæs* (v. 2526 ff.); wenn wir uns dabei vor augen halten, dafs die anschauung von der allmacht gottes aus jeder zeile des gedichtes spricht, so können wir ohne weiteres von einer (undenkbaren) dualistischen auffassung absehen und annehmen, dafs auch *wyrd* in dieser fassung des gedichtes ganz in den dienst der christlichen weltanschauung getreten ist. Der umstand, dafs viele wendungen, in denen das wort vorkommt, an und für sich, aus dem zusammenhang gerissen, auch in einem heidnischen liede stehen könnten, sagt natürlich nichts dagegen. Der begriff steht immer im dienste der christlichen gottesidee. Mag sein, dafs das wort meistens die düstere

seite des schicksals darstellt, wie Klaeber meint — die stellen, in denen er einen gegensatz zwischen dem heidnischen schicksal und dem christlichen gottesbegriff finden möchte, zeigen deutlich, wie wenig auch er sich der einheit des gedichtes bewufst geworden ist. Wenn es v. 1057 f. heifst: *Nefne him witig god wyrd forstode | ond þæs mannes mod,* so darf man das nicht wie Klaeber (36, p. 175) so verstehen, als sei gott dem schicksal überlegen; sondern im gedichte heifst es nur, Grendel hätte noch mehr krieger getötet, wenn ihnen der weise gott ein solches schicksal nicht gewehrt hätte. *Wyrd* ist hier ein ganz abgeblafster begriff, den man nicht zu gott in gegensatz bringen darf. Auch wir können sagen: gott verhinderte ein solches schicksal. Ebenso bedeutet die stelle: "*seolfa ne-cuðe, | þurh hwæt his worulde gedal weorðan sceolde*" (v. 3068/9) nur, dafs Beowulf nicht wufste, dafs er eines fluches wegen den tod finden sollte. Dafs aber der fluch, der auf dem golde lastet, gott entgegengesetzt sei, und man so von einem tiefgreifenden gegensatz zwischen dem guten gott und dem feindlichen fatum reden könne, ist eine willkürliche annahme. Gott will ja, dafs Beowulf das gold findet und dies mit dem tod bezahle. Sagt man aber, gott widerspreche sich selbst, so berührt man allerdings einen widerspruch, der aber nicht im kontrast zwischen christlichem und heidnischem, sondern in der gottesauffassung des ganzen mittelalters begründet ist.

Dieser widerspruch zwischen der allmacht gottes und der verantwortlichkeit der menschen, zwischen der unendlichen gewalt des guten und der existenz des bösen macht sich auch in unserem liede bemerkbar. Aber er stört seine einheit nicht allzusehr. Denn in wirklichkeit war auch der mittelalterliche gottesglaube nie völlig transzendent. Der überirdische herr, von dem die tatenfrohen Angelsachsen redeten, konnte nur ein versuch sein, das in ihnen wohnende ideal, das sie zum handeln anspornte, auszudrücken. Deshalb wurde der mensch der träger der gottesidee. Der naive gottesglaube, der das Beowulflied erfüllt, schliefst die freude am dasein nicht aus, sondern begünstigt sie im gegenteil. Daher auch die schönen naturbeschreibungen, die uns im gedichte entzücken. War auch die philosophische sprache jener zeit unbeholfen, so löste die praktische lebensphilosophie die wider-

sprüche auf, indem sie, wenn auch unbewufst, den menschen als verantwortlichen träger aller handlungen ansah. Weil die neue gottesidee den tatendrang gerade bei den germanischen völkern förderte, ist auch die liebe zum nachruhm, die Klaeber als heidnisch ansehen möchte (36, p. 173), ein einflufs der neuen weltanschauung.

Aber allerdings blieb der transzendente begriff an der theoretischen betrachtung der dinge haften und deshalb ist in der ganzen philosophie jener zeit eine latente antinomie enthalten, die sich jedoch im Beowulf wenig bemerkbar macht. Es wird zwar oft vom allmächtigen gott als einem uns fremden wesen gesprochen, aber seine forderungen decken sich immer mit dem, was uns unser erhöhtes bewufstsein diktiert — und so ist eigentlich die antinomie behoben. Nur wenn der glaube an wunder in das gedicht hineinspielt, macht sich die transzendente auffassung wirklich bemerkbar. Klaeber sagt (35, p. 482): "Dafs gottes walten wirklich in die haupthandlung eingreift, will uns der dichter durchaus glauben machen, denn immer von neuem wird von der göttlichen hülfe gesprochen. Aber es will uns nicht recht einleuchten. *God eaþe mæg | þone dolsceaðan dæda getwæfan,* sagt Hroðgar 478 f., aber doch wartete gott, bis Beowulf kam, und dann siegte der recke durch seine kraft (die er freilich auch von gott erhalten hatte). Im Drachenkampfe hilft gott nicht, aber hinterdrein nennt Wiglaf es gottes gnade, dafs Beowulf den drachen fällte (2874).[1]) Im kampfe gegen Grendels mutter steht gott dem helden nur dadurch bei, dafs er ihm das wunderbare schwert zeigt, 1557[2]) (nur dieses umstandes gedenkt Beowulf als göttlichen eingriffes 1661 ff.;[3]) im kritischen moment rettet den bedrängten die gute brünne, aber — wie zur beruhigung des christlichen gewissens — heifst es weiter: *halig God | geweold wigsigor . . ., rodera Rædend hit on ryht gesced* (gewifs nur allgemeine formeln, die überdies auf kein anderes einzelmoment zu beziehen sein würden). Auf jeden fall tritt uns der standpunkt des dichters deutlich entgegen: alle dinge stehen in der hand gottes des herrn."

Aber dies kann nicht der standpunkt des dichters sein,

---

[1]) v. 2875 nach ed. Heyne.
[2]) v. 1558.
[3]) v. 1662 ff.

wenn er nicht durchgeführt ist, wenn es sich nur um allgemeine formeln handelt, wenn "es uns nicht recht einleuchten" will. Auch da entgeht Klaeber die im gedichte herrschende einheit. Alle widersprüche fallen nämlich dahin, wenn wir uns auf den standpunkt stellen, dafs Beowulf in den augen des dichters im namen des ideals kämpfen mufs, dafs trotz der übersinnlichen auffassung von einem persönlichen eingreifen gottes sozusagen nie die rede ist. So werden auch die "formeln" lebendig, da sie uns als ausdruck des glaubens an den sieg des guten erscheinen, den der naive dichter eigentlich nur einmal (da gott Beowulf das schwert finden läfst) und auch da nicht wesentlich durch ein wunder motiviert, während sonst immer der held selbst der träger der von einem in ihm wohnenden gott diktierten handlungen ist.

Dafs der glaube an wunder noch das ganze gedicht durchzieht, zeigen auch die vielen märchenhaften motive, die es erfüllen. Gerade dieses märchenhafte verrät uns, inwieweit sich der Angelsachse jener zeit der in ihm lebenden kraft noch nicht bewufst war. Aber, wie gesagt, in praxis beruht alles auf selbstinitiative; daher die oft ungehemmte lebensfreude und frische im gedicht. So verstehen wir die verse: "*Wyrd oft nereð / unfæge eorl, þonne his ellen deah!*" (v. 572/3), und dafs der dichter sagt, Grendel hätte mehr ritter verschlungen ... "*swa he hyra ma wolde, / nefne him witig god wyrd forstode / ond þæs mannes mod*" (v. 1056 ff.).

Bei dieser einheitlichkeit der weltauffassung wäre es eine undankbare aufgabe, mit Klaeber noch weiter nach ursprünglich heidnischen elementen zu fahnden. Im gedichte wird noch nicht einmal die leichenverbrennung als etwas heterogenes empfunden. Unnütz ist Klaebers bemühen (35, p. 458 ff.), von den wendungen über leben und sterben die heidnischen von den christlichen zu trennen. Alle aus der heidnischen zeit stammenden ausdrücke können nicht nur christlich gedeutet werden, sondern sie müssen es des zusammenhanges wegen. Die freude am leben, das zwar an mühsal reich ist und dessen vergänglichkeit man wohl einsieht, findet seine letzte erklärung erst im festen glauben an das göttliche leben im paradies, an das *langsum lif*. In diesen gedankenstrom münden alle einheimischen anschauungen.

Der glaube an gott gibt uns die fähigkeit, den nie aufhörenden kampf mit dem bösen aufzunehmen. Wie der allmächtige, so tritt auch satan im liede nicht auf, seine vertreter haben jedoch vieles von der mittelalterlichen teufelsfigur (vgl. Klaeber 35, p. 249 ff.). Über die existenz des bösen legt sich das naive bewufstsein keine rechenschaft ab; es ist da und durch seine bezwingung erringen wir das gute. Es ist noch nicht lange her, da kam Heremod, ein könig der Scyldinge, in die hölle. Das jetzige geschlecht aber will ins paradies. Eben in der bekämpfung des bösen besteht Beowulfs lebensaufgabe.

Trotz seiner mängel, zu denen vom ästhetischen standpunkt aus auch die didaktischen elemente zu zählen sind, ist so das Beowulflied nicht ein sinnloses konglomerat verschiedener weltanschauungen und gesänge, sondern ein konkretes geisteserzeugnis seiner zeit, der einheitliche ausdruck des frühen angelsächsisch-christlichen ideals.

PADUA. ENRICO PIZZO.

STUDIES IN BEN JONSON.
III.

A. His Influence upon Henry Tubbe.

Not a great deal seems to be known about Henry Tubbe. In 1659 there was published *Meditations Divine and Morall,* by H. T., which in the British Museum catalogue is credited to him. It is a collection of pious meditations of a kind familiar enough, though above the ordinary level, and tells us little about the man himself. Further search disclosed the fact that in 1861 some one who possessed a MS. containing three centuries of meditations by Henry Tubbe (the volume of 1659 contains only one hundred pieces) had written to *Notes and Queries* asking for information about him. In a later issue, 2 ser., xii, 406, the editors of *Athenae Cantabrigienses* supply the following facts: "Henry Tubbe, son of John Tubbe, captain in parts beyond the seas, born at Southampton, and educated for seven years at Croyden in Surrey, under Mr. Webbe; admitted a pensioner of St. John's College 3rd June, 1635, aged nearly seventeen. He was B. A. 1638—9, and M. A. 1642." This Mr. Webbe was John Webbe, M. A., of Magdalen Hall, appointed chaplain of Archbishop Whitgift's hospital and school in Croydon in 1629.[1])

A large amount of verse and prose by Henry Tubbe is to be found in *Harl. MS.* 4126 in the British Museum. To give a complete account of the contents of this MS. would take too much space. Briefly, they are as follows. First

[1]) Wood, ed. Bliss, III, 950; Garrow's *History of Croydon*, 1818.

come thirty-four epistles in prose, and following them four in verse, but unaddressed. There follow fifteen elegies, arranged in two groups, after which are five hymns, and then two imaginary letters in prose, one from Penelope to Ulysses, the other from Dido to Aeneas. Then come a number of odes and several other poems of a humorous character. Ff. 91—110 contain miscellaneous pieces, including several satires, and two or three prose 'characters'. Then occur a number of epigrams arranged in two groups and two books 'Epistolarum ad Familiareis'. Succeeding these are several 'devotions', three more 'characters', and a third group of epigrams. It is perfectly evident from a number of indications that cannot be given here that the MS. contains only a portion of Tubbe's literary productions; it is equally evident that he took his efforts rather seriously, though we know of nothing published by him save the volume already referred to.

From the letters, which are themselves of a good deal of interest, we learn something, though not much, about his life and the circle in which he moved. From one letter, for instance, we learn that a certain Samuel Bernard, D. D., had been his guardian, and on turning to Garrow's *History of Croydon* we find that Samuel Bernard was collated to that vicarage in 1624. The records of the vicarage do not tell how long he remained there, but from the same letter it is evident that he was deprived of his living by the Commonwealth. From other allusions it appears that Tubbe would himself have entered the ministry had he not been prevented by his bad health and the unsettled state of the country. In some way he seems to have been dependent upon the marquis of Hertford and in 1648 he was living at Essex House, half of which as we know from other sources had been leased by that nobleman. Shortly after that date he entered the family of the earl of Thanet, apparently as private tutor, and in consequence went to live at Hothfield in Kent. We get glimpses of Tubbe's aunt, Mrs. Anne Symcots, and of his brother, who espoused the side of the Commonwealth and seems to have broken off all intercourse with him. A number of the poems and letters are to Lady Penelope Spencer, wife of William second Baron Spencer of Wormleighton, and daughter of the third earl of Southampton; her son

Thomas had seemingly been under Tubbe's tuition. Other letters are to a William Cole, a kinsman and close friend, who lived, so far as I can gather, in London. Tubbe's own life does not seem to have been altogether happy. There are hints here and there that, although the country life was much to his taste, yet he found himself at times over-taxed by the duties attached to his charge. He was afflicted with a recurrent deafness of a serious character, and also with a disease of the lungs, apparently tuberculosis. To do him justice, he complains little, yet it is clear that he had often reason to be despondent enough. Such interest, however, as the letters possess does not reside in the scanty information they supply, but rather in the glimpse they afford into the life of a man of sense and education, compelled by personal troubles and the turn of public affairs to relinquish the occupation he would gladly have taken up and to drift hither and thither much as the chance favor of noble patrons should determine.

But we must turn our attention to the epigrams. To these there is a title-page mentioning only one book, but as there are three groups I shall call them Books I, II, III, for the sake of convenience. What strikes us as soon as we begin to consider the poems themselves attentively is that Tubbe models his epigrams upon Jonson, as a number of bits of evidence, as well as the general character of the poems themselves, go to show. The title-page mentioned above, for example, runs as follows: 'Epigrames. I. Booke. .... me duce certus eris. Mart.' I need not emphasize the similarity to the title-page of Jonson's epigrams, nor how this similarity is supported by the language of the heading to the dedication: 'To the Great President of all Honour, & Vertue, the most noble [no name follows in the MS. The epigrams were never published and perhaps Tubbe had not made up his mind to whom to dedicate them]. The dedication is itself worth printing in this connection: "My Lord, It will be thought a strange presumption in mee, after two such Masters of their Art as Martial & Jonson, to write an Epigram: Martial the Glory of a Roman Witt, Johnson the great Example of an English Muse. True, if I meant this as a Foile to their perfections, (whose lustre needs no shadow to set it off) my

boldnes could not be excused by seeming modest; for which no man's severest censure would prove unjust. So then, doth any demand, why I writ these? I will answer roughly, To please my Selfe, and to vex those, who love their diseases above the remedy [this is of course one of Jonson's favorite thoughts], and had rather run on still in the pursuit of Evill, than endure the shame of a profitable repentance. Yet with such as willingly embrace their amendment, & others, that studdy to preserve those inherent vertues, of which they are possest, these lines (how harsh & weake soever) will find a sweeter correspondence. Wherefore it shall not repent mee to have gone the same way, that our Progenitors have overrun with ease. And there can be no unnecessary superfluitie in the performance of this taske, though the precedent be never so old. That I have used the protection of so high a Name as Yours, is much, and will but confirm my weaknes. But let it suffice for an excuse, that my Desires, though unequall, are not dishonest. For I am willfully resolved to approve my Selfe Your Lo. most dutifull Servant Hen. Tubbe."

That our author had Jonson in mind is shown also by certain coincidences of title. In Book I, for instance, no. i is 'To the Reader', no. ii, 'To my Booke', no. iii, 'To the Stationer'; the first three of Jonson's epigrams are respectively, 'To the Reader', 'To my Book', 'To my Bookseller'. No. iv of Tubbe is 'To the Critick', no. xvii of Jonson, 'To the Learned Critic'; Tubbe's no. v is 'On Play-wright', corresponding to nos. xlix and lxviii of Jonson; Tubbe's nos. vi and xvi are 'To Poet-Ape', which is the title of one of the best known of Jonson's, no. lvi; Tubbe, no. vii, 'To the Plagiary', recalls Jonson, no. lxxxi; Tubbe's no. ix, 'To my Muse', has the same title as Jonson's no. lxv. Here the coincidences in Book I cease, and I find none in Book II, but in Book III occur no. iv, 'On Monsieur Cod' (cf. Jonson, nos. xix, xx, and 1), no. xiv, 'On Mad. Haughty' (cf. *Epicoene*), no. xix, 'On Monsieur Briske' (cf. *Every Man out of his Humour*), and no. xxiii, 'To S. Epicure Glutton' (cf. Sir Epicure Mammon in *The Alchemist*). In addition, no. xxiv is a translation of Martial, x, 47, which we know that Jonson also translated (Cunningham-Gifford, three-volume ed., III, 388), though it must be admitted, first, that this epigram was frequently translated in the seventeenth

century, and second, that it is quite doubtful whether Tubbe knew of Jonson's translation, which was not printed until the nineteenth century. That there are not even more of these coincidences in title is probably due to the fact that a very large number of Tubbe's epigrams are, like so many of Jonson's, short epistles to particular persons.

There are also distinct evidences of imitation not infrequently to be found in the epigrams themselves as well as in their titles. The first of Book I has certain verbal reminiscences of no. i of Jonson and is clearly an adaptation of it in thought:

To the Reader.

Read well my Booke; and that will make thee good:
I doe desire so to be understood.

Compare Jonson:

To the Reader.

Pray thee, take care, that tak'st my booke in hand,
To reade it well: that is, to understand.

Tubbe's third is markedly imitative:

To the Stationer.

Thou that receiv'st all Bookes, & dost sell some,
And sometimes good, give mine a little room
In thy voluminous shop: there let it lie
Till it be call'd for, & not taught to crie
I 'th' Streets, or make a dumb Post speake to those
Who can scarce see the Title for their Nose.
Here are no Proclamations. therefore spare
This needlesse wast of thy unlucky ware.
Let the Booke perish, & with it my Name,
Rather than thus advanc'd with triviall fame.

Jonson's no. iii:

To my Booke-seller.

Thou, that mak'st gaine thy end, and wisely well,
Call'st a booke good, or bad, as it doth sell,
Use mine so, too: I give thee leave. But crave
For the lucks sake, it thus much favour have.

To lye upon thy stall, till it be sought:
  Not offer'd, as it made sute to be bought;
Nor have my title-leafe on posts, or walls,
  Or in cleft-sticks, advanced to make calls
For termers, or some clarke-like serving-man,
  Who scarse can spell th'hard names: whose knight
                                        lesse can.
If, without these vile arts, it will not sell,
  Send it to Bucklers-bury, there 'twill, well.

An equally clear case of imitation is found in the fifth of Book I:

On Play-wright.

Play-wright most proudly sweares my Epigrañes
  Are dull, & stinke; because no wanton games
Are here set forth for his lascivious vain
  To worke upon: he sayes, I want the straine
Of Witt, obscenenesse; which indeed I left,
  Lest my Adult'ry should betray his Theft.

Compare Jonson, no. xlix:

To Play-wright.

Play-wright me reades, and still my verses damnes,
  He sayes, I want the tongue of Epigrammes;
I have no salt: no bawdrie he doth meane.
  For wittie, in his language, is obscene.
Play-wright, I loath to have thy manners knowne
  In my chast booke: professe them in thine owne.

These are the most striking cases of direct imitation that I have noticed, but the evidences of Jonson's influence are by no means exhausted. Tubbe not infrequently catches up phrases from Jonson; thus in Book, I, Ep. ix, the phrase 'deceive their spite' is clearly derived from the 'deceive their malice' of Jonson's second epigram. So in Ep. xi of the same book, the phrase 'I am all wonder' suggests the 'I am all marble' of the elegy on the Lady Paulet in *The Underwoods.* Numerous examples could easily be given, both from Tubbe's epigrams and from his other poems, but I pass them over. In addition, however, I might call attention to the frequent

references he makes to Jonson by name, and the frequent allusions to characters in the plays. A rapid reading of Tubbe's poems and prose pieces shows that he knew his Jonson intimately.

But it is not alone on the fact that there exist in his epigrams such more or less definite reminiscences of Jonson that one should rely in order to show his indebtedness; one must also consider the matter of style. In this respect Tubbe undoubtedly proposed Jonson as his model. He tries to attain a similar strength and weight of phrase, a similar plainness and directness of statement; he eschews with equal self-denial all superfluous ornament, and relies for his effect upon solidity of thought, emphatic yet restrained expression, gravity of subject-matter, and high moral appeal. If for example the following poem had been discovered with Jonson's signature attached, who would have hesitated to accept it as authentic? If it is not Jonson at his epigrammatic best, it is, in spite of certain weaknesses of expression, not a piece that he need have disdained to acknowledge. We are not given the name of the person to whom this epigram, no. xiii, Book I, is addressed.

My Lord. You have the Will and Pow'r to doe
  That which is good & great; the knowledge too
Of every Circūstance in every Act,
  Which makes the meanest Worke a famous Fact.
That you know how, & where, & when t'apply
  Your favour, love, respect; this drawes the Eye
Of the whole World upon your vertues; all
  Admire to see goodnes so rise & fall
As is the object that it workes upon:
  Whereby the least things seem the greatest, donne
With such a seasonable grace and measure,
  Proportion, & just weight: you take a pleasure
To be exactly vertuous; and your Friends
  Wonder, delight, & love to see your Ends.
That you know how to fight, & how to cloath
  Your armes in Peace; that you are skill'd in both,
In both alike, is the amazement of
  Your Humble Creatures, (although they that scoffe

And jeer at Vertue will say this is nought
But a fine trick of State, a handsome Fault)
Because 'tis rare; and wee have seldome known
An equall fame, an even, just renown
Accrue to severall Acts. But they that know
Your cleer integritie, can sweare & vow,
That this Dexteritie proceeds from sound
And strong abilities, not from a round,
Smooth, nimble, turning, close & crafty Art:
For in bad wayes you have a silly Heart.
Truth, Sir, is plaine & powerfull: it needs
No shifting tricks to make her glorious deeds
Shine forth in their brave brightnes: Plainnesse is
A purer gem than those, for wch wee kisse
The painted Face of Vice. Then let mee find
No wisdome, but what dwells in such a Mind,
Where Greatnes mixt with Goodnes beares the Sway.
That Mind is like Yours, I dare boldly say.

The reader can hardly fail to recognize thoughts familiar enough in Jonson's poems, — the emphasis upon a desired coincidence between goodness and greatness, the excellence of the virtues of judgment and proportion, the excellence of truth plain and unadorned. And if we examine the versification and the choice of words, we shall find a thoroughly Jonsonian metre and a thoroughly Jonsonian diction.

Nor can one fail to observe that Tubbe's conception of the epigram was precisely that of Jonson. He rarely indulges in wordplay, puns, tricky turns of thought, pointed jests, or 'narrations', to use Jonson's phrase. Nor is he open to that other criticism that Jonson passed in his talks with Drummond: "A great many epigrams were ill, because they expressed in the end what should have been understood by what was said." Many of his epigrams are really short moral epistles, as for instance the fifteenth of Book I:

To the L. Penelope Spencer.

What Soule is not affected with delight,
That bends to Vertue, & the Love of right,
To see the Wisdome of your honest Life
And righteous Acts, in such a World; so rife

And ranke in mischeife? when the Age is full
  Of fruitfull Sin, & to all goodnes dull:
When falsehood, treacherie, and base delight
  Are earned with the Sweat of Day & Night:
When only Wickednes is the Reward
  Of all our Labours, & wee studdy hard
To goe to Hell, although for halfe this paines
  Wee might obtaine the joy of better gaines;
Get Heaven it selfe, with much lesse care; & find
  More reall Pleasures than the greatest mind
Can comprehend, or wish. Among the rest
  Of mortalls you are one that knowes what's best,
And therefore shun these crooked wayes, wch bend
  To utter ruine & a shamefull end.
That you can stand upright in such a crowd
  Of dismall Vice; that You can sit & shroud
Your Selfe securely under Vertue's wings,
  Make that your Safe-guard, whilst all other things
Neglected are; this, Madam, doth present
  Your Person with much gladnes & content
To those few vertuous Minds, that yet remaine,
  Resolv'd in their just thoughts to entertaine
No other Object, but what Goodness brings
  To their glad View; untill the King of Kings
Extend his brightnes in full, perfect sight,
  And turne all Clouds of darkness into Light.

Since Jonson was Tubbe's model in the writing of epigrams we should expect that after the manner of the time he should address him in verse, and we are not disappointed, for no. viii of Book I is:

To B. Johnson.

Great King of Poets! give mee leave to know
  So much as here below
Is left of thee; for what thou art above,
  No Art of Man can prove.
He that was once a Wonder, now must be
  Thus neer a Deitie:
Till our Mortalitie be chang'd as much,
  Wee can beleeve him such,

But never comprehend: the Pow'r, which is
  United to his blisse
Must needs transcend conceit; when what remaines
  Requires a World of paines
To understand: they are things so divine,
  That no man dares define.
If any ignorantly bold expresse
  Their truth, he makes it lesse;
Lesse than it is, if things are as they're thought,
  Not as they're truly wrought.
But vaine Opinion to thee shall not add
  A Being worse than Bad:
'Tis Worse than Nothing, 'tis as bad as Death,
  To live by others Breath.
Fame cannot lend a Trumpet loud enough;
  Men may sweat, blow, & puffe,
And strive, but vainely, who shall best set forth
  Thy true essentiall Worth.
It's better to be dumb, than to declare
  What Thou, or thy Workes are:
Yet I have begg'd the last, though without hope
  To learne: the only Scope
Of my intentions is to let all see
  How much I reverence thee.

In view of the influence exerted by Jonson I am strongly inclined to believe that the following elegy, which has no title in the MS., f. 45 verso, also refers to him:

In such a Traine of Friends, that sing thy Death
In pious Accents, spending their sad Breath
For losse of thine; that bring religious Verse
To crown thy sable, venerable Hearse:
I that can greive as much as any, yet
Want Art to make my Sorrows seem as great:
Have no more pow'r to raise thy Rev'rend Name
With high-built Trophies of Triumphant Fame,
Than the swift Orbs to move in their just course
Without their proper Angells. For that Force
Which works in mee, is only Influence
Dispens'd by Thee, my true Intelligence:

And if there yet remains some active Fire,
It is no more than what Thou didst inspire:
And these weake motions of my sickly Pen
Thus trembling at thy Blacks, are such, as when
The Steel is shaken by the pow'rfull Stone.
But what Thou givest, Strength my Muse hath none.
So like an empty Cloud, that drains the Ground
Of fruitfull Moisture, and then poures it down
Againe, there may some Drops of Wit proceed
From mee, wch first in thy rich Soile did breed.
And though the Giver can no more dispence,
Yet old Effects retaine their former Sence:
As in a breathlesse Body wee may see
The panting Reliques of Activitie
And Life, by vertue of some vitall Heat
Yet glim'ring, though the Soule, the Sun be set.

It may be said that Jonson is not the only writer of whom traces are to be found in these poems, though I have not attempted to note more than an instance here or there. Any editor of Tubbe, who as the editor of *Notes and Queries* remarked many years ago is quite worth reprinting, would have to work out this aspect of his verse in detail. For instance, his epigram no. xxvi, Book I, 'To William Davenant. On His Poem of Madagascar', is a clear imitation of Suckling's poem on the same subject, while a reminiscence of Shakespeare, to whose works there are several allusions of one kind or another, is contained in the following passage from a very long elegy on Charles I, entitled 'The Roiall Martyr', f. 51 verso:

A gracefull Aspect; a Brow smooth'd wth Love;
The Curls of Venus with the Front of Jove;
An Eye like Mars, to threaten & comand
More than the Burnish'd Scepter in his Hand:
A Standing like the Herald Mercurie etc.

In another case he apparently had a poem of Randolph's in mind, and in a long and amusing poem on Oliver Cromwell's nose he introduced several passages in imitation of a type of stanza that seems first to have been devised by Henry King.[1])

[1]) Cf. 1843 ed. of King's poems, CXIX.

It would be quite unjust to our author if the reader should draw from what I have said the inference that he is an imitator and little else. On the contrary, he displays a great deal of independence. There is plenty of evidence that he was a man of character and self-reliance, both in real life as well as in his poetical efforts. Often, when the title of an epigram is taken from Jonson, the subject will be handled in more or less complete independence. There is always to be sure the similarity of style, which has been sufficiently illustrated by what I have already brought forward, but even this similarity often means simply that Tubbe had adopted the same stylistic ideals as Jonson, and not that he was directly imitating him. The following poem, which is I think the best of all his productions, and which, though contained among the epigrams (II, vii), has no claim to such a title, will show the truth of this statement:

On Poverty.

Deare Wealth! the Stamp of Innocence,
The Character of Wit and Eloquence:
Whom the ill fortunes of a wretched Time
Hurt not, nor th' miseries of another Clime.
A Shadow, that secures the Light
Of Vertue; a still, quiet Night,
Which breakes at length into a glorious Day,
That brings rich everlasting Pay.
If from th' event most things receive their meed,
Then Poverty is gallant Wealth indeed.

Faire, lovely Mistris of Content;
A carelesse, yet a comely Ornament
To the brave Soule; a safe & strong Retreat
For injur'd Goodnes, from the frownes of great
And unjust Men, from tyrants clawes,
And tortures of Committee-Lawes.
Fortune can never injure those, whom thou
Dost harbour in thy wrinckled Brow:
Where Happines, like Wealthy Wine imured
I 'th' Vessell, fetter'd lies to be secur'd.

Wisdome, that cannot be deceiv'd;
A Dowry far to great to be conceiv'd;

True Roiall Thoughts; an uncontrouled State,
That tramples on the malice of weake Fate;
  Pure Fancy; high, immortall Love;
  Eternall Formes, that range above;
A mighty Masse of everlasting Grace;
  Things boundlesse, without Time, or Place:
All these, like Jewells set in bright black Jet,
Shine through this ragged, poor, dark Cabinet.

  Great Nurse of Arts & Learning, Want,
That stores the Heart, as the wise, painfull Ant
Her Nest, with timely, plentifull defence,
Against the stormes, & raging violence
  Of subtle Envy & false Pride,
  Whose Witchcrafts ruine their own Side.
By Thee, wee learne, to know the Deitie,
  A treasure of true Pietie,
And our own Selves; than which there cannot be
More sound assurance of Felicitie.

  Then wellcome blessed Poverty,
Farwell fond Joyes, & idle Vanitie;
Haile Soveraigne Princesse of firm, solid Joy,
Adieu foule God of Vice & each vaine Toy.
  Angells alone, that are divine,
  Enjoy such treasuries, as mine.
Nor cruell Starrs, nor adamantine Fates,
  Can dart their influence through my Gates.
From thee, Sweet Goddesse. all vile mischeifes run,
As misty clouds are scatter'd by the Sun.

  Thou art the Legacy of Peace:
The Poet's Muse: the Honest Man's Increase.
Our Riches are in Heaven: yet every Losse
On Earth, is coin'd with th' Image of that Crosse
  Which bought the World; and so doth prove
  A Portion for the Sonnes of Jove.
Thus Supreme Blessings are to us brought down,
  As th' Earnest of an heavenly Crown:
Thus Need procures Abundance: thus wee see
A Vertue now made of Necessitie.

B. Jonson and Inigo Jones.

The following lines are, so far as I know, printed for the first time.[1]) Inigo Jones is usually thought to have replied to Jonson's attacks upon him only by exerting his own influence at Court to pry Jonson out of favor and by conspiring with other enemies of the poet to damn his plays. The only verses of Jones known to Gifford were the lines prefixed to *Coryat's Crudities* in 1611, and the accounts of his life do not seem to mention any others. In *Harl.* 6057 I find the following attack upon Jonson, which I print just as it stands there, save for two or three contractions that I have expanded, and for the change of 'u' to 'v', 'i' to 'j'.

To his false freind Mr: Ben Johnson.
Sixe daies are done with endlesse hopes since I
had with expectance of thy honesty
thought of my thanks to bee delivered free
which soe longe I have travaild for with thee
but thy neglect hath channg'd the happier fate
and made thy birth abortive turne to hate
whose language like thy nature now must prove
and blame itt not, you might have Taught itt love
I wonder howe you ever durst invay
In Satire. Epigram, or Libell-play
against the manners of the tyme, or men
in full examples of all mischiefes when
no ill thou couldst soe staske dwells not mee [*sic*? stage dwells not in thee]
and there the store house of y*our* plotts wee see
for thou that hast in thee soe many waies
of practizd mischief, hast begott thy bayes
in readinge of thy selfe, ticklinge the age
stealinge all equall glory from the stage
that I confesse with like forme thou hast writt
of good and badd things not with equall witt
the reason is, or may be quickly showne
the goods translation, butt the ills thyne owne

---

[1]) After preparing this article I found that Hunter in *Chor. Vatum MSS.* had noted these lines. But I think they have not been printed.

for though with tired pace & sweaty feete
I never went to Scotland nor did meete
thee att returne my selfe alone or with
my freinds but so far of a[s] Hamersmith
yett I ofte unto y*our* Iurnes glory
with patience heard you tell the teadious story
of all you in that trafficke suffered thoughe
I was as tyr'd as thou couldst bee to goe
besides I have beene druncke with thee & then
satt still and heard the rayle at other men
repeate thy verses, and done all that might
t make my Succession to thy hart be right
and tother daie I gave thee stile & woords
prefered thee in my Choise before greate Lords
but thou hast proved nowe by this neglect
lesse worthy then that groome my disrespect
heere Charected unto the life for hee
deceived no trust which murthered is by thee
from henceforth this repute dwell with the then
the best of Poetts but the worst of men
Inigo Jones

I strongly suspect that these lines were not written by Jones, but rather by one of his partisans, for they display more skill of fence than I suppose Jones possessed. However, they are attributed to him definitely, and so far as I am aware there is no evidence to disprove the attribution. When they were written is uncertain, as the only allusion that can be traced is that to Jonson's journey to Scotland.

C. Epigrams 40, 93.

Jonson's praise of Margaret Radcliffe and of her brother Sir John is so warm that every reader will be glad to have whatever information concerning them it is possible to acquire. Cunningham was fortunate enough to learn something about Margaret Radcliffe and the cause of her death from the *Sidney Papers* (see his nine-volume edition of Jonson, I, ix—xi); he also pointed out that the brother whose death so affected her was Sir Alexander Radcliffe, slain in Ireland at the battle of the Curlews, 5 Aug. 1599, and he discovered an

interesting reference to 'poor Jack Radcliffe' in a letter from Essex to the Queen; Gifford had already pointed out that Sir John was slain at the Isle of Rhé. The family, however, has not yet been definitely identified.

Camden in his *Elizabeth* (Kennet's *Complete History*, II, 615) gives us the clue, for he remarks that Sir Alexander Radcliffe 'of Ordsal' was killed at the Curlews From an examination of his inquisition, held Dec. 19, 42 Eliz., we learn interesting details. Besides the usual enumeration of manors held, etc., it contains two deeds of gift drawn up respectively on the 20th and 21st March, 41 Eliz., to take effect upon his death. According to one he conveys to his sister Margaret £ 2000, to his sisters Anne and Jane £ 1000 apiece. By the other he conveys to Mary Radcliffe, of the Queen's privy chamber, and to Thomas Gellybrand the manor of Ashby in Lincoln as well as other lands, in trust. This Mary Radcliffe, whose relationship is not specified, is of course the Mary Radcliffe whose name so frequently occurs in Nichol's *Progresses of Elizabeth* and in the *State Papers Domestic*. Thomas Gellybrand is indirectly referred to in one of the Sidney letters quoted by Cunningham. Sir Alexander left apparently no female children, certainly no male children, for his brother John Radcliffe 'modo miles' is given as his heir. It is further stated that Sir John was seventeen on the preceding February 22. Sir Alexander also left small annuities to his brothers Edmund and Thomas. An abstract of his will, likewise containing many of the facts given above, may be found in *Stanley Papers*, pt. ii, Chetham Soc., 1853, 215—6.

Sir Alexander, who is said to have been one of the knights created by Elizabeth after the Armada, did excellent service in Ireland, and is often mentioned with praise in the *Carew MSS.* and in the *Irish State Papers* for 1599—1600. Before he went over it was thought that he would be a colonel (Chamberlain to Carleton, Jan. 17, 1598—9), but Fynes Moryson, who gives a detailed account of the battle of the Curlews (ed. 1907, II, 244—5), calls him 'a worthy Captaine'.

Sir John had been knighted by Essex in Ireland, 24 Sept., 1599. A few references to him in the State Papers tell us little, except that a William Ratcliff, evidently some relative, went security for him to the extent of above £ 600 and

suffered for it after his death (see under Aug. 2, 1628). He was killed at the Isle of Rhé at the age of forty-five, and his inquisition was held shortly after. He had apparently no daughters and but one son, Alexander, whose wife was named Jane. She, as we know from other sources, was the daughter (usually called natural daughter, but cf. G. E. C., *Complete Peerage*, s. v. Sussex) of Robert, fifth earl of Sussex (see Baines' *History of Lancashire*, I, 528; but Baines must be corrected as to other details in accordance with facts given above).

In Ep. 93 Jonson speaks of two brothers as having fallen in battle in Ireland. A Captain Ratcliff was taken by the enemy at the Blackwater in 1598, and later died of his wounds (*St. Papers, Irish,* 1598—9). Two other brothers died of 'the Belgick fever'. These cannot be satisfactorily traced. 'Mr. Radcliffe Brother to Sir John Radcliffe' was taken prisoner by the Spanish in October, 1605, at the same battle at which Sir Henry Cary was taken prisoner, see Ep. 66, and another friend of Jonson, Sir John Roe, was wounded in the head (Edmonds to Cornwallis, 21 Oct., 1605, Winwood's *Memorials*, II, 145), but I find nothing as to his ultimate fate, nor can one learn whether he was Thomas or Edmund. However, the fact shows that Ep. 93 must be later than October, 1605.

Nicholas L'Estrange, in his MS. jest-book, *Harl.* 6395, no. 34, has an anecdote of the Mary Radcliffe mentioned above: "Mrs Ratcliffe, an old courtier in Q: Eliz: time, told a Lord whose conversation and discourse she did not like, that his witte was like a Custard, nothing good in it but the Toppe, and when that was eaten, you might through away the rest."

D. The Epitaph on Prince Henry.

Chetwood, in his *Memoirs of Ben Jonson,* 1756, 40—41, printed an epitaph on Prince Henry which he asserted to be by Jonson. The same attribution was made independently of Chetwood by J. T. Curry, in *Notes and Queries,* 9 Ser., iv, 491, who referred to the printing of the poem in Camden's *Remaines,* 1614, 381—2. A lively correspondence ensued between Mr. Curry and Mr. Percy Simpson, as the result of which the latter accepted the lines as Jonson's, though not entirely

because of Mr. Curry's arguments. The question, I think needs re-examination.

Camden, after saying that for Prince Henry "many excellent Epitaphs were composed every where extant, but this have I selected", then goes on to print the lines, which I give from his text of 1614. He gives no title, nor does he mention any author.

Reader, wonder thinke it none
Though I speake and am a stone.
Here is shrinde caelestiall dust,
And I keepe it but in trust.
Should I not my Treasure tell,
Wonder then you might as well,
How this stone could choose but breake,
If it had not learnt to speake.
Hence amazd, and aske not mee,
Whose these sacred ashes bee.
Purposely it is conceald,
For if that should be reveald,
All that reade would by and by,
Melt themselves to teares, and dy.

Within this marble casket lies,
A mathclesse jewell of rich prize,
Whom Nature in the worlds disdaine,
But shewd, and then put up againe.

For purposes of convenient reference I shall call the two parts of this epitaph respectively (a) and (b).

Now what are the arguments in favor of Jonson's authorship? In the first place, there is the assertion of Chetwood. But he gives no evidence of any kind to support it, and he wrote a hundred and nineteen years after Jonson's death. We can only suppose that he was either relying on tradition, though there is no indication that any such tradition existed at any time, or that he found the lines in Camden or elsewhere and ascribed them to Jonson on the strength of his friendship with Camden and their resemblance to other epitaphs by Jonson, the same arguments in short that are presented by Curry. In either case his assertion, for which, be it emphasized, he gives no reasons, has no probative value whatever.

In the second place, 'it would have been strange', according to Mr. Curry, if Jonson had not written an epitaph on Prince Henry. But that is not the question. The question is, a) whether he did write an epitaph on him; b) whether this is the one he wrote. The establishment of an antecedent motive for committing an act which a score of other persons committed independently at the same time does not prove the commission of the act by the person accused nor does it justify identifying a particular instance of its commission as his. Nor is the argument especially strengthened by the statement that Jonson and Camden were close friends and that in consequence Camden would select Jonson's epitaph for insertion. It may be replied that Camden was also a close friend of other poets, and that if the lines he prints had happened to resemble the style of any given one of them, the argument of friendship would apply equally well in that direction. In other words, if there are independent grounds for supposing the poem to be Jonson's, then the friendship with Camden will help to explain his selection of it, but it is not in itself proof of authorship. Moreover, it is fairly certain that Jonson was in Paris at the time of Prince Henry's death and for many months after, during which time we may suppose Camden was preparing his MS. for the press. This fact by itself proves nothing, but it makes it less likely that Camden should have known anything that Jonson may have written at the time.

In the third place, the resemblance to Jonson's other epitaphs is not as convincing an argument as at first it seems. By his epitaphs on Margaret Radcliffe and on his own children as well as by that on 'Elizabeth, L. H.', and perhaps by others of which we know nothing, Jonson seems to have as it were established a type of epitaph that found almost immediate popularity. From the MS. poetry books of the period as well as from printed sources, it would not be difficult to collect a number of epitaphs written in this style, all betraying strong Jonsonian influence. Here, for example, is one from Henry Tubbe's poems, *Harl.* 4126, f. 120 verso.

Reader, if thou hast but Eyes,
Weepe thou must: behold here lies

Meeknes, Zeale, and Modestie,
Goodnes, Love, and Pietie:
All the Vertues, that are fixt
T' others singly, here are mixt.
I'll say no more: too much praise
Blushes in her Dust will raise.

At this point it may be remarked that the inconclusive nature of the arguments brought forward in the case of this poem is shown by the fact that every one of them could be urged with equal or greater force to prove Jonson's authorship of the epitaph on the Countess of Pembroke. It is likely that he should have written an epitaph on her, it is likely that the great friendship between him and Camden led the latter to include it in the 1623 edition of the *Remaines* (see p. 340), it bears a strong resemblance to his other epitaphs, it was asserted in 1756 to be his by a better authority than Chetwood, namely, Whalley, and Whalley tells us in addition that it was traditionally supposed to be Jonson's. Yet for all this the poem in question will probably never again appear in an edition of Jonson's works except in a note.

Before passing to another phase of the subject, I should take account of the negative argument brought forward by Mr. Simpson. At first he took the position that the non-appearance of the epitaph in the folio of 1616 could not easily be explained. Then, adopting Fleay's theory as to the original intention to publish this volume in 1612 or 1613, he admitted that the failure to print the epitaph in it did not militate against Jonson's authorship. I cannot here discuss the soundness of the theory referred to, and I have elsewhere given reasons for regarding it as unproved. I need only say that if we conclude the evidence of Jonson's authorship to be insufficient, then there is no need to consider the question why the poem did not appear in 1616; further, that until the theory of Fleay is more firmly established, the non-appearance of the poem in 1616 is presumptive evidence that Jonson did not write it, and Mr. Simpson's original argument still stands.

What then are the points that may be brought forward against Jonson's authorship? I do not assert that the poem is nowhere attributed to Jonson before Chetwood, but I have

seen a large number of copies of it, both in print and in manuscript, and in not a single case is it ascribed to him or in any way connected with him.

Secondly, Gifford, in his note on *Und.* 33, says that the piece "appears to be patched up from different poems". I do not know what *his* grounds for making the assertion were, but there is some reason in it. For instance, Curry quotes from Fuller's *Church History*, Book x, cent. xvii, sect. iv, 22, a Latin epitaph by Giles Fletcher on Prince Henry:

> Si sapis, attonitus sacro decede sepulcro,
> Nec cineri quae sunt nomina quare novo,
> Prudens celavit sculptor, nam quisque rescivit,
> Protinus in lachrymas solvitur, et moritur.

Of this Fuller gives the following translation:

> If wise, amazed depart this holy grave;
> Nor these new ashes ask, what names they have.
> The graver, in concealing them, was wise;
> For, whoso knows, straight melts in tears, and dies.

When he decided that this rather striking resemblance was due purely to coincidence, Curry made the easy blunder of not considering all of the evidence. He should have looked up the poem of Fletcher as the author published it (*Epicedium Cantabrigiense*, 1612, 13—4). Then he would have learned that Fuller is quoting and translating only the last four lines of an eight-line poem, of which the first four are as follows:

> Carmen Sepulchrale.
> Miraris quî Saxa loqui didicere, Viator?
> Coeli depositum conditur hoc tumulo:
> Cujus si famam, tacuissent saxa, putares
> Hoc tibi mirandum, non didicisse loqui.

It is not quite obvious, when these lines are prefixed to those given by Fuller, that (a) is merely an English version of Fletcher, or that Fletcher is a Latin version of (a), or that both are directly taken from some third piece? We know, however, of no common original; it is not likely that Fletcher, for such a volume as that of 1612, would have made use of an English epitaph by some one else; and it is in the highest

degree unlikely that Jonson in making an epitaph on one of his kindest patrons and one of such national importance would himself simply translate another man's lines. It will be observed that (b) does not at all enter into the question.

Camden appears to have considered (a) and (b) as constituting together a single poem. Yet if one reads them attentively, does not one feel that (a) is complete in itself? It does not at all require (b) in order to round out the thought. (b) is likewise complete in itself, and does not require (a) as introduction or explanation. Perhaps a realization of this fact made Gifford speak as he did. In any case, the fact that the poem can be separated into two parts, each a complete whole, is emphasized if we turn to the other versions that have come down to us. This separation has already taken place in Munday's edition, 1618, of Stow's *Survey of London*, 881—2. Munday there prints (a) as an epitaph on Prince Henry, and follows it up with (b), which he heads 'Another'. Again, (b) occurs in *Wit's Recreations* among the *Epitaphs* (ed. 1640, no. 75; 1641, no. 77; 1645, no. 85; 1650, no. 88) as an epitaph on a child; (a) occurs in the same publication (1641, no. 157; 1645, no. 171; 1650, no. 180) as an epitaph on Prince Henry. Two, and only two, MSS. in the British Museum, namely, *Harl.* 3511, f. 71, and *Add.* 27406, f. 75, follow Camden's example in apparently treating (a) and (b) as one poem. This is at any rate the case with *Add.* 27406; *Harl.* 3511, however, has at the end of (a) the slanting stroke that in so many MSS. (and in this one also) marks ordinarily the end of a piece. Moreover, (b) is brought up to the margin, whereas (a) is set in from the margin, so that even here the point is at least doubtful. This MS. does not give either (a) or (b) a title. In *Add.* 29921, f. 38 verso, 39, (b) immediately follows (a), but has the title 'On the same', so that the writer evidently thought it a separate piece. Only three other MSS. in the Museum contain both (a) and (b), but in all three they are widely separated (*Sl.* 1792, 22 verso, 113; *Add.* 15227, 11 verso, 73; *Add.* 30982, 2, 20); these three agree in giving (a) as an epitaph on the prince, and (b) as on a child dying shortly after birth, while the last attributes (b) to G. Morley. In addition to these MSS. (a) is found in *Burn.* 390, 23 verso, *Harl.* 4888, 255 verso, *Add.* 33998, 85

and *Eg.* 2421, 45 verso, as an epitaph on Prince Henry, while (b) is found in *Eg.* 923, 15, and *Add.* 22118, 31, as an epitaph on Prince Henry, in *Add.* 11811, 2 verso, and *Add.* 28644, 76 verso, as an epitaph on a child, in *Add.* 10309, 63, as simply an epitaph, and in *Eg.* 2230, 33 verso, and *Harl.* 1221, 70, without a title. There is then only one MS., *Add.* 27406, of which we can say that the writer unquestionably considered (a) and (b) as parts of the same poem, and the text of this MS. exhibits, except as regards spelling and punctuation, only one slight variation from Camden, namely 'those' for 'these' in line 10 of (a). The importance of this last point will be apparent to every student of these commonplace books, for it indicates that this verson probably came from Camden's work, and that hence this MS. has probably no independent value. If this be granted, Camden is then our sole authority for the 'unity' of the poem. And if his high authority be considered sufficient on this point, I must record my conviction that Jonson was a better artist than to construct an epitaph which could fall to pieces so readily and so completely. He knew the meaning of 'callida iunctura' somewhat better than that.

Among the *Ashmole MSS.* I have found three copies of (a), in every case as an epitaph on Prince Henry (38, 178; 47, 108 verso; 781, 149); (b) I have found only once (38, 168) and there it is given as on the death of an infant. Other Bodleian MSS. yield similar results (cf. *Eng. Poet* e. 14, 99; *Rawl. Poet.* 160, 26 verso; *Rawl. Poet.* 31, 2 verso), but curiously *Eng. Poet.* e. 14, 96 verso, entitles (b) 'On y[e] L. Mary daughter to K. James'. In a Dyce MS. (South Kensington, no. 44, 70 verso) (b) occurse as an 'Epitaphium'.

Another point may be mentioned. The 'conceit' in the last lines of (b) is not altogether applicable to Prince Henry, who died at eighteen, in other words, when he had practically reached manhood, according to the ideas of that age. It is, however, quite applicable to the death of a child. From this point of view, (b) may be said to belong to a type of epitaph not uncommon at the period. I take three examples from *Wit's Recreations*, ed. 1641, but others might be given from other sources.

68. On a Child.

Into this world as stranger to an Inne
This child came guest-wise, where when it had bin
A while and found nought worthy of his stay,
He onely broke his fast, and went away.

72. On a Child.

As carefull nurses on their beds doe lay,
Their babes which would too long the wantons play,
So to prevent my youth's ensuing crimes,
Nature my nurse laid me to bed betimes.

76. On a Child.

Tread softly passenger, for here doth lye
A dainty Jewell of sweet infancie:
A harmlesse babe, that onely came and cry'd
In baptisme to be wash't from sinne and dy'd.

The strongest bit of evidence against Jonson's supposed authorship has yet to be mentioned. The first two editions of the *Lachrymae Lachrymarum*, 1613, contain only one or two pieces besides Sylvester's own, but the third, of the same year, has, besides an enlarged version of Sylvester's lines, several additional English poems. Among these occurs (a), and at the end are placed the title and initials of the man who in this instance seems to have claimed it, 'S^r. P. O.' The second portion, (b), does not occur. Now, Sylvester was a friend of Jonson and, though he may not be responsible for the collection and publication of the additional pieces in this edition, yet he must have had something to do with the volume, since his own long elegy is considerably enlarged over the earlier version, and in any case he is quite likely to have known whether (a) was by Jonson. Who 'Sir P. O.' was I have no idea, but it seems on the whole clear that he translated Fletcher's lines somewhat in Jonson's manner; that Camden printed them (perhaps not knowing the author, and possibly, though not probably, thinking them Jonson's); that owing to some blunder (b), which should have been headed 'Another on the Same', lost its title and became separated from (a) only by a blank space; and that probably (b) had originally nothing to do with Prince Henry. It occurs, for

instance, in the Farmer-Chetham MS., ed. Grossart, Camden Soc., 1873, II, 186, as 'An Epitaph on a younge childe', and this MS., judging at least by much of its contents, seems to belong before the death of the prince.

As an interesting fact, but one which has no bearing on the preceding argument, it may be pointed out that the opening lines of (a) are apparently imitated in an epitaph, if the term be suitable, that occurs in *Add.* 18044, 72 verso, and elsewhere.

Of verulam.

Reader wonder thinke itt then
Citties should thus die like men
and yet wonder thinke itt none
many Citties thus are gone.

These lines form the concluding portion of an epitaph on 'this forgotten' city by a 'namelesse late writer', printed in full in Weever's *Funeral Monuments*, 1631, 4. The author took his inspiration from Lucian's 'Charon', see Fowler's translation of Lucian, I, 182—3.

Stay thy foot that passest by,
Here is wonder to descry,
Churches that interr'd the dead,
Here themselves are sepulchred:
Houses, where men slept and wak't,
Here in ashes under-rak't.
In a word to allude;
Here is corne where once Troy stood;
Or more fully home to have
Here's a Citie in a grave.
Reader wonder, etc.

The opening lines of an epitaph on Francis Quarles by Thomas Philipot, *Poems*, 1646, 36, also show the influence of (a):

Reader, this Tombe is put in trust,
To keep a heap of learned dust,

and the following poem by Thomas Jordan (*Royal Arbor*, 1664, 71; cf. also his *Divinity and Morality*, n. d.) is an expansion of (b):

An Epitaph on a Childe.

Ladies that are young and wise
  Shall I tell you of a prize,
Here a box of beauty lies.

A Jewel hid from vulgar view,
  Whose excellency if you knew,
Your eyes would drop like morning dew.

Dame Nature's Diamond which when
  She saw it was too high for men,
Shew'd it, and shut it up agen.

E. Did Jonson write *Underwoods* xl?

For some time I have wondered whether *Underwoods* 40 was written by its reputed author. In style it is like little else of Jonson's. Certainly he could be when he chose as light and airy and tripping in his measures as heart could wish; few poets have displayed greater ease and fluency and charm of fancy than are shown in parts of *The Celebration of Charis* and in some of the lyrics. For all that, the fact remains that the particular grace possessed by the lines in question is of another school, although a school that owed no doubt much to the man whose influence so few seventeenth-century poets can have entirely escaped. Where in Jonson's verse, outside of *Underwoods* 40, shall we find lines so strikingly of the same texture as Lovelace's *To Lucasta. Going to the Warres?* It is not a matter of comparative excellence that comes into consideration, for Jonson has numerous poems quite as good as *Underwoods* 40 and not a few that are much better. He has none, however, in which we catch that indefinable accent that for a brief interval was possessed by a small group of seventeenth-century poets and that passed away so quickly and, alas, with such apparent finality from English verse. Something not unlike it one notes occasionally in lines like Goldsmith's 'When lovely woman stoops to folly', or Landor's *Rose Aylmer*, but again with a quality that marks them as after all of another and a different age.

I should not, however, have raised on these grounds alone the question of Jonson's authorship, for so purely individual a judgment can have little value except possibly as con-

firmatory of other evidence less open to cavil. But when in *MS. Harl.* 6917 I came upon a copy of this poem ascribed not to Jonson but to Godolphin, it seemed that the question might profitably be looked into. Accordingly I examined the few extant poems of Godolphin as printed in the second volume of Saintsbury's *Caroline Poets*, and found to my surprise that Saintsbury had printed this poem on p. 261 without, so far as one can tell from the introduction or the notes, realizing that the lines had ever before appeared in print or that so great a man as Jonson had any sort of claim to them.

What is the evidence for Jonson's authorship? The inclusion of the poem in the Folio of 1640. I confess to a very much higher opinion of the textual authority of this volume than was entertained by Gifford or than seems to be generally entertained today. It is the fashion for instance among editors of Donne to deprive Jonson of *Underwoods* 58 and to treat its appearance in the Folio as accidental and — well, quite negligible. But to my mind the inclusion of these two poems in that volume is very strong evidence that they were both written by Jonson.

What is the evidence for Godolphin's authorship? In the first place, the fact that the only known MS. copy of the piece definitely asserts his authorship, and that the same MS. contains other poems attributed to him. In the second place, that the poem is so much like other work of his that we experience no difficulty in thinking of him as its author. It is not necessary to give many samples of his verse here, for Saintsbury's *Caroline Poets* is ready to every one's hand, Nevertheless a stanza or two from one of the poems called *Quatrains* (Saintsbury, II, 245) will not be out of place.

No more unto my thoughts appear,
At least appear less fair,
For crazy tempers justly fear
The goodness of the air.

Whilst your pure image hath a place
In my impurer mind,
Your very shadow is the glass
Where my defects I find.

. . . .

Though poorer in desert I make
    Myself, whilst I admire,
The fuel which from Hope I take
    I give to my Desire.

If this flame lighted from your ayes
    The subject do calcine,
A heart may be your sacrifice
    Too weak to be your shrine.

It should be said too that the poem exhibits certain imperfections of phrasing and metre quite like those that we observe in other pieces of his, and that the opening lines

    your beauties move
My heart to a respect,

are echoed in a poem on the page preceding, ll. 24—5,

And so thou maist beguile
My hart perhaps to a { consent / respect.

So far as I know there is no other evidence bearing on the question. A decision is difficult to come to. If the poem is Godolphin's, how did it get among Jonson's papers? The case is not like that of *Underwoods* 58. For myself, I believe that Jonson wrote that poem, but at the same time it is easy to understand how, if Donne were the author, it might come into Jonson's possession. But we do not know that Godolphin and Jonson were more than acquainted. The only association of their names lies in the fact that both occur in Suckling's *Session of the Poets* and that Wood (ed. Bliss, III, 47) says that Godolphin was 'much respected' by Jonson. Nor is the piece of such distinguished merit that we can fancy Jonson as particularly desirous of obtaining a copy. It is clear that the balance of evidence is much in Jonson's favor.

Attention should be called to the variant readings and to the carelessness with which Saintsbury has printed his text.

The MS. differs from the Folio as follow's: Title] A sonnet 1 Faire friend] Madam 10 beauties take 12 my thoughts feele th' Influence 18 valews 29 could 31 dares 32 † Godolphin. Saintsbury has these variations, but introduces several others: 5 free] sure 11 price] pride (MS. *spells* prize) 25 grace] grate 27 face] fate 32 † S. Godolphin. Very amusingly he proceeds gravely to explain 'grate' in line 25 as 'result of grating', 'particle', 'scrap'!

London, 1914. William Dinsmore Briggs.

BEITRÄGE ZUR PHILOLOGISCHEN ERKLÄRUNG DES SHAKESPEARE-TEXTES.[1])

1. Lear I, 1, 101.

> Why have my sisters husbands, if they say
> They love you all?

Wright setzt all = altogether, indem er auf Abbot § 28 verweist. Craig besser = altogether, exclusively. Es ist einfach = dem deutschen "blofs", wo dann you zu betonen ist". Der gebrauch hat sich bis in die neuere zeit erhalten. Vgl. Not that this doubt contains all pain Mrs. Hungerford, Molly Bawn 62 und Byron, Island, Tauchn. 59, XII:

> But it was not all long ages' lore nor all
> Their nature held me in their thrilling thrall.

not all = nicht blofs, nicht ausschliefslich.

Die bedeutungsverschiebung ist leicht zu erklären: was alles umfafst, schliefst alles andere aus.

2. Lear I, 1, 123.

> Come not between the dragon and his wrath.

Koppel wendet sich gegen die Capellsche auffassung, dafs wrath hier den gegenstand des zorns, d. h. Cordelia, bedeute, wie mir scheint. mit recht. Er sagt: "Er (der könig) der furchtbare ist hier im kampfe mit seinem fast wahnsinnigen ... zorn." Vielleicht ist es erspriefslich auf Ham. III, 4, 112 zu verweisen:

> But look amazement on thy mother sits
> O step between her and her fighting soul,

[1]) Ich zitiere nach der Globe-Edition.

wo der geist Hamlet auffordert, zwischen seine mutter und ihren affekt, das ist doch fighting soul, zu treten.

3. Lear II, 2, 173.

I know 't is from Cordelia,
Who has most fortunately been informed
Of my obscured course; and shall find time
From this enormous state, seeking to give
Losses their remedies.

Jennens und nach ihm viele andere nehmen an, dafs Kent abgerissene sätze aus Cordelia's brief verliest. Versuchen wir, den knoten auch ohne zerhauendes schwert zu lösen. Time, wie schon der eine oder der andere der kommentatoren gesehen hat, und wie das Lexikon von Alex. Schmidt beweist, heifst oft "gelegenheit". Vergleiche: Conspiracy his time does take Tp. II. 1, 302 — My occasions have found time to use them Tim. II, 2, 200 (nach Alex. Schmidt). Vergleiche auch Chaucer, Troil. II, 1720. And when ye may goodly your time ysee. — Arth. and Merlin ed. Kölb. 3723 and hem to taken in then forest — When they seizen time best. Fassen wir also time = opportunity und ändern das semikolon vor and in ein komma, so haben wir: welche ... von meinem traurigen ergehen unterrichtet worden ist und gelegenheit finden wird. ... Wozu? To deliver us from this enormous state ergänzt Delius den text. Ist aber irgend welche ergänzung nötig? In der unrichtigen beziehung des from auf ein vermeintliches deliver steckt das *πρῶτον ψεῦδος*, scheint mir. Wie, wenn wir from auf das zunächststehende verb, also find, bezögen und übersetzten "und wird diesem abnormen zustande eine gelegenheit entnehmen ..."? Wozu? Das sagt seeking to give losses their remedies "die übelstände abzustellen", oder "zu einem versuche, die übelstände abzustellen". Dafs seeking für to seek steht, wird keinen kenner Shakespeareschen sprachgebrauchs befremden.

4. Lear II, 4, 259.

Those wicked creatures yet do look well-favourd
When others are more wicked; not being the worst
Stands in some rank of praise.

Capell macht einen punkt hinter favourd und hinter wicked ein komma und sagt: the line is expressive of the speaker's astonishment that the judgement of heaven is not fallen upon his daughters for their wickedness; that they are still 'well-favoured.' and their beauty not blasted, as he had particularly imprecated upon them a few pages before. Diese erklärung reproduziert im wesentlichen Delius, ohne viele leser zu befriedigen, fürchte ich. Denn kann im ernste davon die rede sein, dafs Shakespeare den könig an seinen fluch denken läfst? Der zuschauer konnte ihn ja dann kaum verstehen. Ferner schafft diese interpunktion und erklärung eine neue schwierigkeit; denn when others are more wicked, not being the worst stands in some rank of praise enthält eine bei dem konzentrierten stile, in welchem King Lear geschrieben ist, unannehmbare tautologie. Was schon durch when others are more wicked ausgedrückt ist, wird noch einmal gesagt durch not being the worst. Eine nötigung zur änderung der üblichen interpunktion liegt aber nicht vor, wenn wir nur those wicked creatures nicht mit Delius auf die beiden töchter beziehen, sondern allgemein fassen und = "diejenigen (solche) bösen geschöpfe" setzen. Der relativsatz zu dem beziehungsworte those wicked creatures wäre dann in dem satze when others are more wicked enthalten; so dafs der englische text in volkstümliches Deutsch übertragen etwa bedeutete: "solche bösen geschöpfe sehen gut aus. wo (when) andere noch böser sind". Natürlich meint dann Lear mit dem allgemeinen those wicked creatures im konkreten fall Goneril, zu der er ja auch im unmittelbaren anschlufs on obige worte sich wendet, indem er sagt:

I'll go with thee
Thy fifty yet doth double five-and twenty,
And thou art twice her love.

5. Lear IV, 3, 30.

What i' the storm? i' the night!
Let pity not be believed!".

Capell liest it für pity und Schmidt erklärt, dafs vers und sinn dadurch gebessert würden. Ganz ebenso gebessert werden vers und sinn, wenn wir mit Jennens lesen: let pity

not believe it. In der tat "let pity not be believed" scheint mir völlig unzulässig. Es könnte nur bedeuten, "möge an die existenz des mitleides nicht geglaubt werden". Wer in aller welt würde den satz: "Shak. kann nicht geglaubt werden" als gleichbedeutend fassen mit: "Es kann nicht geglaubt werden, dafs Sh. existierte". "Let pity not believe it" ist dagegen ganz verständlich. "Möge das mitleid sich weigern, daran zu glauben". Pity steht echt schakespearsch für pitiful people.

6. Tempest II, 1, 277.

but I feel not
This deity in my bosom; twenty consciences,
That stand 'twixt me and Milan, candied be they
And melt ere they molest!

To candy ist nach Alex. Schmidt = to congeal "mit einer zuckergleichen schicht überziehen". Wright sagt: Frozen or melting they (the consciences) would be equally insensible. Das frieren und schmelzen soll die unempfindlichkeit des gewissens erklären. Wen aber wird das befriedigen! Versuchen wir eine andere deutung.

Der sinn der stelle mufs offenbar derselbe sein, wie I feel not this deity in my bosom "so etwas wie gewissen kenne ich nicht". Und das kann sehr wohl in candied be they and melt ere they molest liegen. Candied be they ... etc. enthält weiter nichts als eine verwünschung: 20 gewissen sollen gefrieren und dann schmelzen (d. h. weg sein), ehe sie mich belästigen; so dafs es etwa gleichbedeutend wäre mit: "der teufel hole 20 gewissen, ehe sie mich belästigen sollen". Die verwünschung dient hier nur, wie so oft in volkstümlicher rede (wie Tobler für das Altfranz. nachgewiesen hat), zu energischer verneinung. Vergleiche Towneley Mysteries 104:

Lys (my wife) waltering .. by the fire lo
And a house full of bride, she drynkys welle to
Yll spede other good that she will do.

Mak verwünscht nicht, was seine frau sonst gutes tut, sondern will sagen: "sonst tut sie nichts gutes"; was er in die form kleidet: "der teufel hole das gute, welches sie tut". Ähnlich

I'll pay thee with a vengeance
Jew of M. ed. Way 1381.

And I will giu't your honor — with a vengeance
ib. 802.

Your flesh is gone every dell —
A vengeaunce on the morsell —
That is left theron.
Nature bei Brandl 134, 605.

Nay, she said. — Till my husband come and see —
I shrewe him that it thougt.
The Wr.'s Wife. E. E. T. S. XV s. 6, 187.

"denkt niemand daran" (dich zu befreien).

Wyle I am hei, and þou art þere,
I shrewe him þat þe doth drede ib. 200.

= fürchtet dich niemand.

Antonio wünscht also nicht, dafs die gewissen wirklich frieren und schmelzen sollen, sondern er wählt nur diese form, um auszudrücken, dafs kein gewissen ihn je belästigen wird. So ist der alte Malone wieder dem ziele am nächsten gekommen, wenn er sagt "Let 20 consciences be first congealed and then dissolved ere they molest.

7. Temp. III, 2, 92.

Burn but his books.
He has brave utensils — for so he calls them
Which when he has a house he'll deck withall.

Wright: "mit welchen, wenn er ein haus hat, er es schmücken wird". Abgesehen von der verzwicktheit der konstruktion, ergibt die vorgeschlagene erklärung auch keinen befriedigenden sinn; denn die bedingung "wenn er ein haus hat" erscheint mindestens überflüssig und wunderlich. Ist es nicht viel einfacher, wie folgt abzuteilen:

Which when he has, a house he'll deck withall

und zu erklären: "welche wenn er hat, ein haus wird er damit schmücken"?

Dafs derselbe gedanke, der soeben in der form einer aussage ausgesprochen ist — he has brave utensils — gleich darauf noch einmal hypothetisch auftritt, ist nicht gar so be-

fremdlich, da Caliban ja gerade davon spricht, Prospero dieser hilfsmittel zu berauben. Die bücher stehen obenan in seinem geiste. He constantly harps on them. Vgl. 97 Having first seized his books, 99 Remember first to possess his books, 103 Burn but his books. Nachher spricht auch Prospero selbst davon, "dafs er zu seinen büchern will", offenbar, weil er ohne sie nichts ausrichten kann. Es ist also nicht so verwunderlich, dafs Caliban den besitz der bücher durch "which when he has" noch einmal unterstreicht. Was die voranstellung des objekts vor den konjunktionalsatz betrifft, so wird sie keinem kenner shakespeareschen und mittelenglischen sprachgebrauchs auffallen. Vgl. Lear I, 4, 333:

> This milky gentleness and course of yours
> Though I condemn not, yet ....

und Temp. V, 1, 168

> My dukedom since you have given me again.

8. Temp. IV, 1, 64.

> Thy banks with pioned and twilled brims,
> Which spongy April at thy hest betrims,
> To make cold nymphs chaste crowns,

So weit ich sehen kann, ziehen alle kommentatoren with pioned and twilled brims zu thy banks. So auch Schlegel, der übersetzt: "Die bäche mit betulptem bord, vom wässrigen April verzieret". Wright entnimmt dieser verbindung sogar ein neues argument gegen Baynes' erklärung von pioned und twilled, indem er sagt: Indeed, it is questionable whether these two participles are derived from the names of flowers or plants at all, for after they are employed to describe the brims of Ceres' banks, these brims are said to be betrimmed by spongy April'; so that 'pioned and twilled' would appear to be descriptive of the banks before they are ornamented with flowers. In der tat, thy pioned and twilled brims erscheint mir als ein widerspruch zu which spongy April betrims. Wie aber, wenn pioned and twilled brims nicht zu banks gehörte, sondern zum verbum betrims, so dafs es wäre gleich: thy banks which spongy April with pioned and twilled brims betrims? Was die stellung angeht, so ist sie eine bei Sh. und auch im Mittelenglischen ganz geläufige. Man ver-

gleiche die beiden soeben unter nr. 7 aufgeführten stellen und dazu

And now with ioy behold where she does come
Ind. of Old Tam. of Shr. bei Delius 392.

His steeds to water at those springs
On chaliced flowers that lies
Cymbel. II, 3 (Dyce s. 456) Song.

Von seiten des sinnes könnte nur eingewendet werden, dafs der April die ufer nicht mit rändern, sondern mit blumen schmückt. Dieser einwand scheint aber einem dichter gegenüber hinfällig. Der April schmückt die ufer in der tat mit blumigem rande. Natürlich ist bei unserer auffassung das komma hinter brims zu streichen.

9. Temp. I, 2, 440.

At the first sight they have changed eyes.

Zur erklärung führt Wright an: Ant. and Cleop. III, 13, 156: To flatter Caesar would you mingle eyes — With one that ties his points. Mein freund Boek verweist auf eine ungleich ähnlichere stelle in Peele, Edw. L., ed. Bullen s. 134: Her heart is thine, her eyes is not her own.

10. Hamlet I, 3, 127.

Do not believe his vows; for they are brokers
Not of that dye which their investment shows,
But mere implorators of unholy suits
Breathing like sanctified and pious bawds
The better to beguile.

Bawd ist eine konjektur Theobalds, für bond des textes, die von den meisten herausgebern angenommen wurde, und in der tat, auf den ersten blick befriedigt es sehr. Bei näherer betrachtung aber ergibt sich, dafs der zusammenhang einen gegensatz zu brokers verlangt, nicht einen synonymen ausdruck. Breathing like saints mufs Shakespeare sagen wollen, nicht breathing like bawds. Nun scheint bond im sinne von heilige verpflichtung beinahe im gegensatz zu vow = liebesschwur gebraucht worden zu sein. Vergl.:

As for her was al harm hid;
Ne lass flattering in her worde,
That purely, her simple recorde
Was found as trewe as any bonde.
Chauc., H. of F. 932.

O that your love, ne your bonde,
That you have sworn with your right honde
Ne my cruel death, quod she
May holde you still here with me
Ch. House of Fame (Sh.) 321.

His words are bonds, his oaths are oracles
Sh. Two Gentlem. II, 7, 75.

Was an dem überlieferten text befremdete, war wohl die verbindung von bond und breathe. Shakespeare aber sagt to breathe a vow, a curse (s. Sh.-Lexikon) und konnte also ebenso gut sagen to breathe a bond. Davon aber bis zu a bond breathes (= spricht) ist nur ein kleiner schritt.

11. Hamlet IV, 4, 25.

Two thousand souls and 20 thousand ducats
Will not debate the question of this straw.
This is the imposthume of much wealth and peace
That inward breaks, and shows no cause without
Why the man dies.

So weit ich sehen kann, lassen alle herausgeber den überlieferten text unbeanstandet passieren und verstehen ihn mithin wie Schlegel: "Dies ist des wohlstands und der ruh geschwür, das innen aufbricht, während sich von aufsen — kein grund des todes zeigt." — Aber gibt das irgend welchen sinn? Was ist des wohlstands geschwür? Der kriegszug des Fortinbras? Aber der ist doch krieg und kostet geld. Nein, Hamlet will sich ja gerade zu energischer und blutiger tat aufstacheln. Darum mufs ihm der zug des Fortinbras als nachahmenswert und erspriefslich erscheinen, obwohl er menschenleben und geld kostet. Aus diesem gedankengang heraus beschwichtigt er das bedenken, dafs solche dinge menschenleben und geld kosten, mit der überlegung, dafs ein fauler friede schlimmer ist als ein frischer, fröhlicher krieg. Denn:

T'is the imposthume of much wealth and peace —
That inward breaks.

"Das geschwür des wohlstands ist es, das sich nach innen öffnet" (im gegensatz zu der unternehmung des Fortinbras, die ein abzugsventil bildet).

Ich habe keinen zweifel, nur T'is, nicht this, gibt einen annehmbaren sinn.

12. Cymb. I, 1, 60.

And to this hour no guess in knowledge
Which way they went.

Delius erklärt: "Bis auf diese stunde gibt es keine vermutung in der kunde, auf welchem wege sie fortkamen" und man wird ihm folgen müssen, so lange der überlieferte text beibehalten wird. Aber ist "vermutung in der kunde guess in knowledge" ernsthaft zulässig? Ist es nicht ein unmöglicher ausdruck auch bei Shakespeare? Ich lese "no guessing knowledge", wie man sieht, mit einer nur leisen änderung des textes und übersetze "vermutende" d. h. "mutmafsliche kunde".

13. Cymb. I, 6, 105.

— should I — damned then —
Slaver with lips as common as the stories
That mount the Capitol; join gripes with hands
Made hard with hourly falsehood — falsehood, as
With labour, then lie peeping in an eye
Base and unlustrous ......
.......; — it were fit
That all the plagues of hell should at one time
Encounter such revolt

lie peeping ist Malone's konjektur für das by peeping der alten ausgabe. Mir scheint lie etwas unmotiviert. Warum "liegen"? Etwa mit bezug auf die lage der eheleute? Aber wenn er bei der frau "liegt", ist doch niemand da, in dessen auge er blicken könnte. Liegt es da nicht viel näher, das allerdings unbrauchbare by der alten ausgabe durch be zu ersetzen? Then be peeping wäre dann gleichbedeutend mit then peep. — Eine andere schwierigkeit liegt in dem then, das völlig unmotivirt ist. Erst join hands, dann lie peeping? Warum diese zeitliche trennung? Nein, then kann sich nur

auf den vordersatz beziehen Had I this cheek to bathe my lips upon, "... und würde dann, d. h. unter diesen umständen das und das tun, so ...". Fassen wir aber then so, und nur so gibt es einen sinn, so erhebt sich eine neue schwierigkeit. Warum, so fragen wir, erscheint then erst hier vor dem letzten gliede des nachsatzes, und nicht schon vorher, da wo der nachsatz beginnt, nämlich bei should I ... slaver with lips? Aber da steht ja ein then, wendet der leser ein. Und in der tat, wenn wir, statt zu lesen should I, damned then, Slaver with lips ...., interpungieren: should I, damned, then slaver ... würde ich fluchwürdiger dann (d. h. unter diesen umständen) .... Der einzige einwand, der meines erachtens gegen diese deutung erhoben werden könnte, wäre, dafs dann auch vor join hands ein then zu erwarten wäre, so dafs wir hätten then slaver, then join hands, then be peeping. Aber wäre eine derartige ausdrucksweise nicht pedantisch? Dafs andrerseits bei einem so langen satze gegen den schlufs sein charakter als nachsatz durch wiederholung des then zum ausdruck gebracht wird, ist nur natürlich.

14. Cymb. II, 4, 7.

> In these seared hopes
> I barely gratify your love; they failing
> I must die much your debtor.

So liest Tyswhitt für feared hopes der Folio. Delius folgt ihm unter berufung auf Meas. f. M. II, 4, wo derselbe druckfehler "wiederkehrt" (growne feard and tedious). Schlegel-Tieck: "So kränkelnd kann ich nichts als dank euch bieten", was annehmen läfst, dafs auch er seared hopes liest. Seared hopes pafst aber viel weniger in den zusammenhang als feared hopes. Posthumus sagt, "er zittere in dem gegenwärtigen winterzustand und wünsche, dafs wärmere tage kommen". "In these seared hopes" fährt er fort, "kann ich euch für eure liebe nur danken; wenn sie fehlschlagen (die hoffnungen), mufs ich sehr euer schuldner sterben". Das zweifelhafte attribut zu hopes mufs demnach eine nähere bestimmung enthalten, welche zwar ein fehlschlagen der hoffnungen als möglich erscheinen läfst, nicht aber wie seared ein eintreffen völlig ausschliefst. Mit andern worten: seared erklärt wohl das unmittelbar darauf folgende "I barely gratify your hopes",

stimmt aber gar nicht zu dem vorhergehenden "and wish that warmer days should come", und wenig zu dem folgenden "they failing", was doch nur jemand sagen kann, der die hoffnung noch keineswegs gänzlich aufgegeben hat. Zu I quake in present winter's state endlich steht seared in einem schreienden gegensatz. Erheben sich so gegen seared von allen seiten bedenken, so genügt andrerseits das feared der folio, das Malone beibehält und Alex. Schmidt durch tainted, mixed with fear erklärt, allen anforderungen des zusammenhangs. Natürlich wäre dann in feared ein neuer fall des bei Shakespeare so häufig nachgewiesenen gebrauches des partizips des perfekts im aktiven sinne; feared beinahe = fearing, "einer, der mit dem fürchten zu tun hat".

15. Cymb. III, 1, 68.

Caius Lucius. .... thus defied,
I thank thee for myself.
Cymbeline. Thou art welcome, Cajus.

Schlegel übersetzt: "Nimm dank was mich betrifft". Ebenso Delius. Das stimmt weder zu dem vorhergehenden noch zu dem folgenden. Zu dem ersteren nicht, weil der gesandte eben angekommen ist und also eine nennenswerte gastfreundschaft kaum genossen haben konnte. Ganz besonders schlecht aber stimmt es zu dem folgenden: Thou art welcome, womit ihn Cymbeline doch offenbar erst willkommen heifst. Vergleiche auch was Cloten unmittelbar darauf sagt: "His majesty bids you welcome. Make pastime with us a day or two or longer", wo auch nur von einer zu gewährenden, nicht von einer schon gewährten gastfreundschaft die rede ist. Die schwierigkeit wird behoben, wenn wir thank you wie im heutigen Englischen = bitte setzen. "Ich bitte dich für mich selbst (um gastfreundschaft)" (da ich jetzt vogelfrei bin). Dafs thank = bitten alt ist, geht aus folgender stelle hervor: thanking God and St. Peter that they would pray for us Mirke's Festiv 191, 26.

16. Cymb. III, 2, 73.

I have heard of riding wagers,
Where horses have been nimbler than the sands
That run i' clock's behalf.

A. Schm.: "which, by their running, do the service of the clock". Ebenso Delius. Der ausdruck "the sands that run in the clock's behalf" ist aber unannehmbar. Man denke nur "der sand, der zum frommen der uhr läuft"! Weil Shakespeare sich manches erlaubt, läfst man sich alles von ihm gefallen, auch das unmöglichste. Durch eine ganz leise änderung des textes wird die schwierigkeit behoben. Ich lese by half und ziehe es zu nimbler: horses have been by half nimbler. Die stellung von by half kann nicht auffallen. Im gegensatz, sie ist echt englisch. By half wird gern von dem komparativ, zu dem es gehört, entfernt und nachgestellt:

that . . . weldez more slyght
Of that art bi þe half
Gaw. and the Gr. 1542.

Vergl auch:

Herre then eni in the house by the hed and more
ib. 333.

17. Cymb. IV, 2, 298.

I hope I dream;
For so I thought I was a cave-keeper,
And cook to honest creatures; but 't is not so.

Das so scheint mir keinerlei sinn zu geben. Ich möchte vorschlagen, for sooth zu lesen.

18. Cymb. IV, 2, 154.

I'll throw 't into the creek
Behind our rock; and let it to the sea
And tell the fishes he 's the queen's son, Cloten
That 's all I reck.

Delius: "Er will Clotens kopf aus der bucht ins meer treiben lassen. — Zu tell ist let it zu supplieren. — Danach möche es scheinen, als wenn Delius interpretiert and will let it, was unrichtig wäre. Schlegel hat ganz richtig: "er schwimme ins meer und sage den fischen". Let it ist = möge er, wie ja noch modern Englisch, vergl. Let nobody fire at that man, möge niemand feuern. Sidney Whitman, Imper. Germany 150. — Auch That's all I reck versteht Schlegel richtiger als Delius, der erklärt: "Das ist alles, woran mir

liegt", während Schlegel "Was kümmerts mich!" hat. Das ist offenbar der sinn. Was den wortlaut angeht, so haben wir, wie so oft, zu den worten besonders des dramatischen dichters eine begleitende (deiktische) geste hinzuzudenken. That (handbewegung, schlägt ein schnippchen) is all I reck "das ist alles, was ich mir daraus mache!" Das fehlen des "daraus" im Englischen ist nur scheinbar, da to reck mit dem akkusativ derjenigen sache konstruiert wird um die man sich kümmert. So, durch supplierung einer handbewegung, erklärt sich mir auch

19. Macbeth II, 1, 38.

hath it (your hope) slept since
And wakes it now, to look so green and pale
At what it did so freely? From this time
Such I account thy love.

So interpungiert bleibt mir such unverständlich. Es könnte sich nur auf green und pale beziehen, und das scheint mir unannehmbar, viel zu matt. Ich setze statt des punktes ein ausrufungszeichen und erkläre such durch annahme einer begleitenden, verachtung ausdrückenden handbewegung: "So viel gebe ich auf deine liebe!"

20. Cymb. V, 4, 161.

fear no more tavern-bills which are often the sadness of parting as the procuring of mirth.

Vor often scheint ein as zu fehlen. Die verbindung wird aber in der älteren sprache oft durch ein as hergestellt. Vergl.

But since your worth, wide as the ocean is,
The humble as the proudest sail does bear.
Sonn. 80, 5.

and dead as living ever him adored
Spens. F. Qu. I, 2, 4.

'Tis fond to wail inevitable strokes — As 'tis to laugh at 'em. Coriol. IV, 1, 27.

21. Cymb. V, 4, 213.

I would we were all of one mind, and one mind good: O, there were desolation of gaolors, and gallowses!

> I speak against my present profit, but my wish has a preferment in it.

Schlegel: "aber mein wunsch schliefst eine beförderung ein". Delius: "Der kerkermeister würde, wenn es mit seinem jetzigen amte aus wäre, wie er wünscht, zu einem besseren amte befördert werden." Warum der kerkermeister aber diese aussicht auf beförderung hätte, sieht man nicht. Es könnte ihm ja auch ebenso schlechter gehen, sollte man meinen. To prefer hat oft die bedeutung von To recommend. Siehe Alex. Schmidt. Sollte nicht preferment hier eine analoge bedeutung haben und = empfehlung sein? Der kerkermeister würde dann meinen, sein (frommer und uneigennütziger) wunsch würde ihm zwar (auf erden) schaden, aber zugleich eine empfehlung (an gott) enthalten.

22. Coriol. II, 1, 171.

> Cor. And live you yet. Oh my sweet lady, pardon
> Vol. I know not where to turn: O welcome home
> And welcome general: and y're welcome all.

Die worte I know not where to turn sind unsinnig im munde der Volumnia, ganz natürlich im munde Koriolans, der bei der menge der ihn begrüfsenden nicht weifs, wohin er sich wenden soll, so dafs er soeben die dame Valeria übersehen hat. Auch die folgenden worte wollen nicht recht für Volumnia passen, die ja ihren sohn schon bewillkommnet hat. Sollte für Vol. Val. zu lesen sein? Für diese wäre es ganz passend, wenn sie zuerst Kor., dann den general, endlich alle andern bewillkommnet.

23. Coriol. V, 1, 67.

> what he would do
> He sent in writing after me; what he would not,
> Bound with an oath to yield to his conditions.

Keiner von den mannigfachen deutungsversuchen vermag auch nur einigermafsen zu befriedigen. Bound with an oath kann unmöglich, wie Delius will, heifsen: bound Cominius with an oath, sondern bound mufs partizipium sein und sich auf Coriolan beziehen, der einen solchen eid wirklich geschworen hat. Vgl. The thing I have forsworn to grant may

never — Be held by you denials V, 3, 80. Offenbar, er hat sich den Volskern gegenüber verpflichtet, an bestimmten bedingungen der übergabe Roms festzuhalten. Von diesen bedingungen ist die rede, V, 3, 13 I have once more offered the first conditions und von seiner verpflichtung V, 2, 77 Though I own my revenge properly, my remission lies in Volscian breasts. So kann denn "bound with an oath to yield to his conditions" nur heifsen, wie Wright sagt, "that Coriolanus was bound by an oath to the Volscians to adhere to the conditions which he imposed." Aber, fährt er fort, "this is very forced". Die schwierigkeit liegt in yield, das unmöglich heifsen kann "stick to his conditions". Wie aber, wenn yield sich auf ein anderes subjekt bezöge, nämlich Romans, so dafs das ganze bedeutete "bound (auf Coriolanus gehend) that they (nämlich the Romans) should yield to his conditions". "dafs sie (die Römer) sich nach seinen bedingungen ergeben sollten". Dafs to bei Shakespeare oft die bedeutung according to hat, steht fest. Zahlreiche belegstellen siehe bei Alex. Schmidt unter to, 7. Bliebe der für uns harte, ja unmögliche subjektswechsel. Aber im Englischen ist solcher subjektswechsel nicht entfernt so unerhört wie im Deutschen, besonders nicht in den älteren perioden der sprache. Eine charakteristische stelle ist die folgende.

> Hue (Meed) leteþ passe prisoners . and paieþ for hem ofte,
> And giveþ the gailer gold . . . .
> To unfetery þe false and fle where hem lykeþ.
>
> Piers Pl. T. C. ed. Skeat, Pass. 4, 173.

"sie (Meed) gibt dem gefangenwärter gold, damit er die gefangenen entfesselt und sie (die gefangenen) entfliehen, wohin sie wollen".

Auch Guy of W. 2351 (s. anmerk. von Zupitza) ist lehrreich: Thou shalt have for thy labere — An hundred bisantes of golde — To chere the with . . . . — And to dubbe the a knyht (= and I shall dubbe the) und E. All. Poems, ed. Morris 79, 1489: Hit was not wont in that wone to waste no sorges, — But in temple of the trauþe truly to stand. Es war nicht gewohnheit, dafs man kerzen in jener wohnung verschwendete, sondern dafs sie (die kerzen) standen im tempel der wahrheit.

Endlich Guy of Warwick 4616:

She bad no man shulde hur see,
But keep her feyre in pryuete.

Vielleicht ist es auch gestattet, einige fälle solchen schroffen subjektwechsels beim partizipium oder gerundium anzuführen: But I will not cut you quite off, you shall be my half friends; for reaching to my middle so forse as from the ground to the waste, I will be your friend, Lily, Endim. I, 3, 13. Da ihr bis zu meiner mitte reicht, will ich vom boden bis zur taille euer freund sein. — Und bei Shakespeare selbst Sonn. 129, 9:

Mad in pursuit and in posession so
Had, having, and in quest to have extreme.

24. Coriol. V, 3, 46.

Now by the jealous queen of heaven, that kiss
I carried from thee, dear, and my true lip
Hath virgined it ever since.

Die erklärung von Wright, welcher virgined it wie queened it, tripped it erklärt, ist einleuchtend, macht aber das vorhergehende unverständlich, das dann nur heifsen kann: "Den kufs habe ich von dir genommen!" Aber welchen kufs? fragen wir, um so mehr, als er seine frau ja soeben erst geküfst hat. Die situation ist aber doch ganz klar. Er gibt seiner frau einen kufs "long as my exile, sweet as my revenge" und versichert dabei, dafs dies seit dem abschiedskufs der erste kufs ist, den er erhält. Ist aber "that kiss I carried from the" = abschiedskufs, so brauchen wir ein verbum. Dies ist ja auch gegeben "in hath virgined it" ist jungfrau geblieben, d. h. alleinstehend. Hinderlich ist für diese auffassung das folgende and. Aber wie, wenn and für on verdruckt wäre, so dafs wir hätten:

that kiss
I carried from thee, dear, on my true lip
Hath virgined it ever since.

"Der kufs, den ich von dir (mit) nahm, ist seitdem auf meiner treuen lippe jungfrau geblieben." So wäre alles vollkommen glatt. Dafs die stelle verderbt ist, zeigt ja die notwendige und allgemein angenommene konjektur von Theobald — prate für das unsinnige pray der Folio.

25. Tam. of Shr. III, 2, 76.

Fra. Not so well apparell'd
As I wish you were.
Pet. Were it better, I should rush in thus.
T. of Str. III, 2 (s. 42).

Delius sagt: "better bezieht sich auf well "apparell'd". Wäre meine kleidung auch besser, so würde ich doch so hereinstürzen." Aber das gibt doch keinerlei, auch nur erträglichen sinn. Im gegenteil, er müfste sagen: were it better, I should not rush in, weil er ja absichtlich sich schlecht gekleidet hat. Nein, better heifst hier offenbar so viel wie worse, eigentlich in "höherem grade". Dafs better in diesem sinne gebraucht wurde, beweisen die folgenden stellen:

Bawd. Come, other sorts offend as well as we.
Pander. As well as we? ay, and better too; we offend worse. Neither is our profession any trade; it's no calling. Pericles IV, 3 (Delius 697).

But were I not the better part made mercy — I should not As You l. III, 1, 2.

(better part = greater part.)

Hue (mede) has apoysoned popes, hue apeireþ holy churche:
— Ys not a better baude by him that me made. —
Between heven and hell P. Pl. V, 51, 164,

wo a better baude völlig = a worse bawd ist, d. h. "einer der in höherem grade ein bawd ist".

26. Macbeth IV, 2, 18.

But cruel are the times when we are traitors
And do not know ourselves; when we hold rumour
From what we fear, yet know not what we fear,
But float upon a wild and violent sea
Each way and move.

Steevens sagt: Perhaps the poet wrote: "And each way move" If they floated each way, it was needless to inform us that they moved.

Vielleicht aber gehört each way zu "and move", so dafs wir zu interpungieren hätten:

But float upon a wild and violent sea,
Each way and move

= and move each way. Vergleiche das oben bei der besprechung der Tempest-stelle: "with pioned and twilled brims that spongy April trims" gesagte.

27. Sonnets 75, 7.

> Now counting best to be with you alone
> Then better'd that the world may see my pleasure;
> Sometime all full with feasting on your sight
> And by and by clean starved for a look;

"Then bettered" dann verbessert (bin ich) (d. h. gehoben, dadurch, dafs die welt sehen kann). Der sinn bleibt derselbe, und die konstruktion wird unendlich glätter, wenn wir lesen: better, und better wie best als objekt zu counting ziehen, so dafs wir zu übersetzen hätten: "Jetzt es für das beste haltend mit dir allein zu sein, dann für besser, dafs die ganze welt meine freude sieht." Die falsche lesart wäre durch angleichung an die folgenden attribute: full und besonders starved entstanden.

28. Sonn. 35, 2.

> Roses have thorns, and silver fountains mud,
> Cloud and eclipses stain both moon and sun
> And loathsome canker lives in sweetest bud.
> All men make faults, and even I in this
> Authorizing thy trespass with compare,
> Myself corrupting, salving thy amiss,
> Excusing thy sins more than thy sins are.

Die Quarto hat "excusing their sins more than their sins are", was unsinnig ist. Die lesart "thy sins more than thy sins are" rührt von Malone her, und wird von Steevens folgendermafsen erklärt: making the excuse more than proportioned to the offense. Wyndham behält das zweite their bei und erklärt: "excusing thy sins which are more than their sins". Das will mich aber gar nicht befriedigen, da ja der dichter gar nicht die gröfse der verfehlungen seines freundes mit denen von roses, fountains, buds etc. vergleichen will, sondern diese gegenstände nur herbeizieht, um zu beweisen, dafs auch das schönste seine fehler hat. Ich möchte daher bei Malone's lesart bleiben:

> excusing thy sins more than thy sins are

und erklären: "excusing thy sins more than thy sins are excused" deine sünden mehr entschuldigend, als sie (durch sich selbst oder durch die umstände) entschuldigt werden. Der verbalform excusing wurde somit in gedanken das partizipium des perfekts entnommen. Dafs solche konstruktionen vorkommen, ist mir ganz unzweifelhaft, leider aber kann ich keine belege beibringen.

29. Rom. and J. I, 5, 95.

> If I profane with my unworthiest hand
> This holy shrine, the gentle fine is this
> My lips, two blushing pilgrims, ready stand
> To smooth that rough touch with a tender kiss.

Fine ist eine konjektur Warburton's für das sin, sinne aller alten ausgaben. Ten Brink's geniale wiederherstellung des überlieferten textes (s. Sh.-Jahrb. XIII, 320) scheint mir unzweifelhaft das richtige zu treffen. Er erklärt bekanntlich "so ist das die heidnische sünde", wodurch erst das auftreten des "pilgrims" verständlich wird. Noch besser motiviert wird das kühne bild Shakespeare's, will mir scheinen, wenn wir lesen "gentile's sin ist this", "so ist das des heiden sünde". Nun ist die personifikation der lippen zu pilgern noch besser erklärt. Die änderung, wird man mir zugeben, ist so gering wie möglich, ja für das ohr überhaupt nicht vorhanden.

30. Richard III, II, 2, 107.

> *Duch.* Glod bless thee; and put meekness in thy mind
> Love, charity, obedience and true duty!
> *Glouc.* (Aside) Amen; and make me die a good old man
> That is the butt-end of a mother's blessing.

good gut pafst nur scheinbar. Erstens ist der begriff des "guten" schon in dem enthalten, was die herzogin ihrem sohne vorher wünscht: Love, charity, obedience and true duty, so dafs in dem wunsche, er möchte seine tage als "guter alter mann" beschliefsen, der begriff gut überflüssig ist. Zweitens aber und vor allem ist es nicht das butt-end of a mother's blessing, dafs ihr sohn als "guter, alter" mann stirbt, sondern dafs er als "glücklicher, zufriedener alter mann" stirbt. Alex. Schmidt hat nun mehrere stellen, in denen good

"rich, wealthy" bedeutet Antonio is a good man Merch. I, 3, 12. my meaning in saying he is a good man, is to have you understand me that he is sufficient. — Cor. I, 1, 16: we are accounted poor citizens, the Patricions good. Ganz deutlich aber gleich "behaglich, einer, dem es gut geht", ist good in dem berühmten monologe des kardinals Wolsey H. VIII, III, 2, 356:

> And when he thinks, good easy man, full surely
> His greatness is a ripening.

So übersetze ich denn auch an unserer stelle: "und lasse mich als zufriedenen, alten mann sterben!".

31. Winter's Tale I, 2, 337.

> Even for your son's sake; and thereby for sealing
> The injury of tongues in courts and kingdoms.

Thereby scheint hier = besides zu sein. Nach Murray ist by nicht nur = by the side of, sondern auch in addition to. Er hat einen beleg aus dem jahre 1535: Nocht be the clothing on our back "nichts aufser der kleidung". S. auch Einenkel, Streifzüge.

Setzen wir diese bedeutung von by an unserer stelle ein, so hätten wir "um eures sohnes willen und daneben um den bifs der zungen ... zu heilen". An einer stelle im Gorboduc (V, 1, 1410) hat by dieselbe bedeutung "daneben, über — hinaus".

> Our county dearest of all in danger stands
> Now to be spoiled, now, now, made desolate
> And by ourselves a conquest to ensue.

Auf den ersten blick freilich scheint "durch uns selbst" gut zu passen. Bei näherer betrachtung aber ergibt sich, dafs aufser uns selbst sich weit besser in den zusammenhang fügt.

32. Winter's Tale IV, 4, 62.

> You are retired
> As if you were a feasted one and not
> The hostess of the meeting: pray you, bid
> These unknown friends to's welcome, for it is
> A way to make us better friends, more known.
> Come, quench your blushes and present yourself

That which you are, mistress o' the feast: come on
And bid us welcome to your sheep-shearing,
As your good flock shall prosper.

Perdita (to Pol.). Sir welcome:
It is my father's will I should take on me
The hostess-ship o' the day.

Die letzten worte des Shepherd von "Come, quench" an sind dem Polixenes zuzuweisen. Nur in seinem Munde hat us einen sinn, nur für ihn pafst "As your good flock shall prosper". Dafs Perdita seine aufforderung mit stillschweigen übergeht und nur auf die worte ihres vaters zurückweist, die sie zur hostess of the day erklären, ist ganz in dem zurückhaltenden charakter der Perdita.

33. Winter's Tale IV, 4, 589.

My good Camillo,
She is as forward of her breeding as
She is i' the rear 'our birth.

Schon Rowe liest i' the rear o' her birth, was auch Cam. II hat und mir das einzig mögliche erscheint. Weder die unterdrückung des of noch seine verschmelzung mit our kann ich gelten lassen. Of her aber befriedigt dem sinn nach völlig (of = hinsichtlich) und hat noch den vorzug, dem "of her breeding" parallel zu sein. Überdies steht es ja geradezu im text, denn our und o'er sind doch kaum auseinanderzuhalten. Fälle, wo of oder ein anderes wort mit einem folgenden her zu einer silbe verschmilzt, sind nicht unerhört. Vgl. Cymb. II, 4, 116:

Who knows if one of her women being corrupted
Hath stolen it from her.

Auch mit them oder vielmehr hem verschmilzt of zu einer silbe. Cymb. V, 3

But none of 'em can be found. Stand, who's there?

Allerdings mufs dann "who is there" für "who's there" gelesen werden. Aber das scheint der vers überhaupt zu verlangen. Denn niemand wird skandieren wollen:

But nóne of ém can bé found. Stánd who's thére?

sondern vielmehr:

But nóne o'em cán be foúnd. Stand, whó is thére?

34. Troil. I, 2, 312.

Cress. Women are angels, wooing:
Things won are done, joy's soul lies in the doing:
. . . .
Men prize the thing ungained more than it is
That she was never yet, that ever knew
Love got so sweet as when desire did sue.

lies gibt keinen auch nur erträglichen sinn. Delius sagt: "Die weiber gelten für engel, so lange man um sie wirbt; sobald sie aber gewonnen, erlangt sind, sind sie abgetan, da der eigentliche wahre genuſs nur in der gegenwart lebt." Aber kann denn doing das heiſsen? Doing bezeichnet ja gerade den liebesakt. Wenn aber in der ausübung der liebe (the doing) der höchste genuſs (joy's soul) läge, dann müſste doch Cressida sich der liebe ergeben, nicht die werbung verlängern. Sie will aber die werbung verlängern, weil im augenblick des besitzes und genusses, die liebe erlischt, wie sie es nachher sagt: love got (is not so) sweet as when desire did sue, dasselbe, was Zola in "Une page d'amour" ausdrückt durch "jamais ils ne s'étaient moins aimés" (als im augenblicke der ersten intimen vereinigung). Es ist daher mit Mason (s. Malone Variorum) zu lesen:

joy's soul dies in the doing.

35. Suggestion hat bei Shakespeare nicht nur die gewöhnliche bedeutung, sondern heiſst auch "machination, intrigue". Alex. Schmidt sagt:

1. any intimation or insinuation to do evil
2. a prompting to do evil, secret incitement, temptation.

Unter 2. hat A. Schmidt aber stellen, wo keine der angegebenen bedeutungen so recht paſst. S. H. 8 IV, 2, 35 one that by suggestion tied all the kingdom, wo er in klammern hinzufügt "an expression taken from Holinshed, meaning perhaps an underhand practice". — Ebenso H. 4 B IV, 4, 45 than was I going prisoner to the Tower by the suggestion of the Queen's allies und Lr. II, 1, 75: I'll turn it all to thy suggestion, plot and damned practice.

In allen diesen Stellen paſst nur die bedeutung "intrigue, machination". Für die letztere stelle könnte man auf den

ersten blick allerdings geneigt sein, die bedeutung temptation anzusetzen, aber nähere überlegung zeigt, dafs Edgar unmöglich von "versuchung, verführung" sprechen kann, da er damit ja sich selbst anklagen, eine gewisse beteiligung seinerseits zugeben würde, während er in wirklichkeit doch alles ableugnen, als erfindung Eduards hinstellen will. Also ist suggestion hier synonym mit dem folgenden plot and damned practice und Schlegel übersetzt ganz richtig: "Alles stellt ich dar als deine bosheit, arglist, schnöden trug."

36. Ant. I, 4, 44.

> It has been taught us from the primal state
> That he which is was wished until he were,
> And the ebbed man, ne'er loved till ne'er worth love
> Comes deared by being lackd. This common body . . .

So fast alle editoren für das feared der alten ausgaben, das in der tat völlig widersinnig ist. "Erst wenn der grofse mann vermifst wird, entlassen oder tot ist, hat er die sympathien der menge", nur das kann der sinn sein. So erscheint denn deared = endeared ganz passend. Aber wie wäre dann die textverderbnis zu erklären? Aus dem plausiblen deared wäre das unsinnige feared gemacht worden, ohne dafs wir irgend absehen könnten, warum. Ich schlage daher vor, an stelle von feared favoured zu lesen "begünstigt", das noch besser in den zusammenhang pafst als deared. Metrisch wird man dann den vers folgendermafsen skandieren:

> Comes fávoured bý being lácked. This cómmon bódy

Aber auch

> Comes fáuerd by béing lácked. This cómmon bódy

würde ich nicht für unmöglich halten. Man vergleiche e'er für ever, ne'er für never, hea'n für heaven, e'il für evil, o'er für over. So würde sich noch besser die entstehung von feared erklären, dem fauerd oder ähnliches aufserordentlich nahe stände.

37. and = though. Caes. II, 1, 10.

> It must be by his death: and for my part,
> I know no personal cause to spurn at him,
> But for the general.

Schlegel-Tieck übersetzen:

> Es mufs durch seinen tod sein. Ich habe — Für mein teil keinen grund ihn wegzustofsen, — Als fürs gemeine wohl.

und beseitigen damit einen teil des anstofses, der in dem "und" liegt, führen allerdings zugleich eine abruptheit ein, die dem Shakespeareschen texte fremd ist. Ein befreundeter oberlehrer hat jahre lang übersetzen lassen "und doch weifs ich keinen persönlichen grund", was dem sinne näher kommt, aber doch noch nicht völlig befriedigt. Völlig glatt wird die stelle erst, wenn wir übersetzen: "obwohl ich keinen persönlichen grund weifs". Diese stelle hatte ich im sinne, als ich zu Hamlet III, 2, 386 kam: You would sound me from my lowest note to the top of my compass; and there is much music, excellent voice, in this little organ, yet cannot you make it speak, wo "und" keinerlei erträglichen sinn gibt, sondern "obgleich" durch das folgende yet gebieterisch verlangt wird.

Diese beiden stellen vor augen, hielt ich umschau in der mittelenglischen literatur und fand folgende analoge stellen.

There might no man her sorowe wete — And ay she wepede sare Oct. Nordengl. v. 422, wo "obgleich" nicht notwendig ist, aber ungleich besser pafst als "und". — His aventayle and his bacenete — His helm upon his heved was set — And both full sooty were ib. 819, wo gleichfalls "obgleich" ungleich befriedigender ist als "und".

Beinahe zwingend erscheint At the admiral they took leave — And he byddeth beleve Flore & Blanch. 1080, wo "und" nahezu widersinnig ist. — Ganz überzeugend ist To lern his crafte for to do — And his kynde was never thereto Oct. Nordengl. v. 646, wo nur "obwohl seine natur nicht dahin ging", pafst. — Ebenso zwingend ist He him withdraweth — Them to repref and of ther vicis he wot Launcel. 1948, wo nur "obwohl er von ihren lastern kenntnis hat" pafst.

Danach werden wir wohl auch "obgleich" und nicht "und" übersetzen in den folgenden stellen: Lo that my travel be not tynt, and I wat others say set nothing by Launc. 175, wo nur "obgleich" einen sinn gibt. His woundes

scryved and stille he lay, and in his bed he swoned thrye. Morte Arth. 382, "obwohl er stille lag". Auch Ayenbite 155 dürfte hierher gehören: For al volc ne moge not go be one wage and thereof byeth fole herten novices.

Wenn wir uns der tatsache erinnern, dafs that im Mittelenglischen zu allen konjunktionen tritt, werden wir nun auch die folgenden stellen verstehen. For he discovered .... not the dede to no person — And that thereof he had veray repentance Roman of Part. 2931, "obwohl er es bereute". — In none manere welle ne may and that in one drop is so much swetness that he shall be the swetness of all the welle Ayenbite 92 etc., "obwohl in einem tropfen so viel süfsigkeit ist.

Dafs and in älterem Englisch nicht blofs "if" bedeutete, sondern auch "though", scheint somit festzustehen. Bleibt die frage, wie sich dieser bedeutungswechsel erklärt. Zunächst sei daran erinnert, dafs if noch neuenglisch, wie si neufranzösisch, ganz gewöhnlich "wenn auch" bedeutet. Z. b. If he is learned, you cannot always trust him, though, "wenn er auch ...". Für das Neuenglische sind mir leider keine belege zur hand. Vielleicht genügen einige aus mittelenglischer zeit: If al the knyths were kene and thro-those outlaws won the child him fro Oct. Nordengl. v. 550 "obgleich". — Thou shalt it blethly yeve him — Yif it be of gold fine Flora. Bl. 697 "auch wenn". — Remeveth him .... — If shame or los may causen any los Canterb. T. G. 1008 "wenn auch". — Danach könnten wir geneigt sein anzunehmen, dafs and und auf dem umwege über "and wenn" zu der bedeutung "obgleich" kam. Eine direkte erklärung indessen erscheint mir unter allen umständen vorzuziehen, zumal wenn sie, wie die folgende, auf die psychologische wurzel der bedeutungsverschiebung zurückgeht. "And und" hat die allerverschiedensten bedeutungen entwickelt, wie ich in einer demnächst erscheinenden abhandlung nachzuweisen gedenke. Die zunächstliegende war die des gegensatzes, so dafs es gleich "aber" wird. Vergl. The roddis al-to roose right to theire hand — And in her saddles full sound seten they Destr. of Rome 11094 "aber sie safsen". — She thogte mighte it not ben — And she that sholde with childe her be sen — And Abraham trewid it. Gen. and Exod. 1029, wo nur "aber" Abraham

pafst. — for without medenhod we moge be yborghe, and not without mildeness Ayenbite 231 etc. "aber nicht" — the image of salt ne hath but the lykness of man and it is hard and chald as a stone ib. 242 M. "aber es ist". — War "and" zu der bedeutung "but, aber" übergegangen, so war bis zur bedeutung "obgleich" nur ein schritt; denn "obgleich" ist nichts wie ein unterordnendes "aber", und die adversativartikeln sind nachweislich zu unterordnenden konzessiven konjunktionen geworden. Das beweist nicht nur neuenglisches though, das ursprünglich "doch" hiefs (vergl. neuengl. he is my friend though), sondern mehr noch and yet und yet, von denen ich in meiner abhandlung (Beiträge zur historischen Syntax des Englischen, Progr. Herderschule, Charlottenburg), wie ich hoffe, überzeugend nachgewiesen habe, dafs sie bei Shakespeare und in älterer zeit überhaupt auch "obgleich" bedeuteten. Aus der parataxis wurde, wie oft, syntaxis.

Wir hätten also die reihe and — but — though.

Vielleicht ist es angezeigt, hier darauf hinzuweisen, dafs auch "but aber" die bedeutung "obgleich" entwickelt zu haben scheint. And durste not their spousing lette — but they hire likede swithe ille Havel. 1164, wo man allerdings zur not auch mit "aber" auskommt. Zwingender ist schon Canterb. T. G. 908. Our walles may not make them resistance — But if they weren wroght of lym and stoon "wenn sie auch". Noch überzeugender ist Destr-of Troy 10711: thou hast put me to death — But I die of the ded .... thou shall first go before "aber wenn ich auch ....". Völlig beweiskräftig scheint mir aber Launcel. 3200. And with their manhood well their folk relevid, but well they foght — With multitude their folk confusid were "aber obgleich sie gut fochten, ...". Die beiden letzten stellen sind besonders interessant, weil die ursprünglich adversative bedeutung von but durch die bedeutung "obgleich" hindurch zu schimmern scheint, so dafs nicht zu übersetzen wäre "obgleich", sondern "aber obgleich".

Zur gröfseren bequemlichkeit für Shakespeare-freunde und -forscher seien hier kurz einige stellen aufgeführt und erklärt, die spracherscheinungen aufweisen, welche in einer als programmbeilage (Herderschule, Charlottenburg Ostern '09)

erschienenen abhandlung im zusammenhange erörtert worden sind.

38. Lear I, 1, 176.

Five days I do allot thee for provision
To shield thee from diseases of the world,
And on the sixth to turn thy hated back.

Der infinitiv steht an stelle eines verbum finitum in futuralem sinne: Thou shalt turn.

39. Cymb. I, 2, 6.

If any shirt were bloody, then to shift it.

then to shift it = I should shift it.

40. Haml. I, 4, 54.

Making night hideous; and we fools of nature so horridly to shake our disposition.

Der infinitiv mit to steht für ein verbum finitum.

41. Meas. f. M. III, 1, 39.

Nachdem ausführlich die leiden des lebens geschildert sind, fährt der dichter fort:

What's yet in this
That bears the name of life? Yet in this life
Lie hid moe thousand deaths: yet death we fear.

yet = obgleich; obgleich, in diesem leben ..., fürchten wir doch den tod.

Ebenso:

42. As You l. I, 1, 171.

for my soul, yet I know not why, hates nothing more than he.

43. As You l. I, 2, 160.

I cannot speak to her, yet she urged conference.

44. Sonn. 42 ff.

That thou hast her, it is not all my grief
And yet it may be said, I loved her dearly
That she has thee is of my wailing chief.

45. Sonn. 92, 13, 14.

But what's so blessed-fair that fears no blot?
Thou mayst be false, and yet I know it not.

and yet = obgleich.

Ebenso:

46. Sonn. 107, 10.

And yet this time removed was summer's time
The teaming autumn, big with rich increase,
Bearing the wanton burthen of the prime,
Like widowed wombs after their Lord's decease —
Yet this abundant issue seemed to me
But hope of orphans.

47. John IV, 3, 89.

Sal. Thou art a murderer.
Hub. Do not speak me so;
Yet I am none: whose tongue soe'er speaks false.
Not truly speaks.

obwohl ich keiner bin.

48. H 4 V, 4, 35.

I fear thou art another counterfeit;
And yet, in faith, thou bearst thee like a king
But mine I'm sure thou art.

Das semikolon vor and yet ist in ein komma zu verwandeln.

49. Cymb. I, 4, 39.

Which I will be ever to pay, and yet pay still.

50. Lear VI, 4, 42.

And yet I know not how conceit may rob
The treasury of life, when life itself
Yields to the theft, had he been where he thought,
By this had thought been past.

obwohl ich nicht weifs, ob nicht auch die blofse vorstellung ihm das leben rauben kann, so steht doch fest, ...

51. H 2 IV, 4, 3.

Grant that our hopes — yet likely of fair birth —
Should be still — born.

Die stellen 40—50 enthalten sämtlich yet oder and yet in der bedeutung "obgleich". In einigen kommt man zur not auch mit "doch" aus, in mehreren aber verlangt der sinn gebieterisch "obgleich".

52. Cor. IV, 6, 36.

Whe should by this to all our lamentation found it so.

Die stelle ist nicht verderbt, sondern "we should found it so" steht für "we should have found it so".

53. H VI 2 I, 1, 222.

Pirates may make cheap penny-worths of their pillage
And purchase friends and give to courtezans,
Whileas the silly owner of the goods weeps over them.

may = neuengl. will in der bedeut. "pflegen".

54. H. IV V, 1, 93.

For my part, I may speak it to my shame.
I have a truant been to chivalry.

may beinahe = must.

55. H. IV II, 1, 61.

Fal. Keep them off, Bardolph.
Fang. A rescue, a rescue.

a rescue = altfranz. à la rescousse.

56. Troil. II, 2, 111.

Cry Trojans, cry! a Helen and a woe

angeglichen an verbindungen wie A Talbot, aus altfranzösischem à Guillaume.

57. Macb. IV, 3, 165.

Alas poor country — almost afraid to know itself!

58. Macb. IV, 3, 15.

But something you may deserve of him through me,
and wisdom
To offer up a weak, poor innocent lamb.

59. As You l. II, 3, 41.

When service should in my old limbs lie lame —
And unregarded age in corners thrown.

60. Macb. II, 1, 16.

He hath been in unusual pleasure, and
Sent forth great largess to your officers
.... and shut up in measureless content.

57—60 enthalten fälle von verballosen sätzen.

61. Lear IV, 3, 18.

Her smiles were like a wetter May.
(Konj. v. Warborton.)

Komparativ im sinne des positivs.

62. H. VI 2 III, 2, 94.

The splitting rocks cowered in the sinking sands
And would not dash me with their rugged sides
Because thy flinty heart, more hard than they
Might in thy palace perish Margaret.

63. Troil. III, 2, 5 letzte zeile:

Wherupon I will show you a chamber with a bed, which bed, because it shall not speak of your pretty encounters, press it to death.

Nr. 62 u. 63 enthalten "because" in der bedeutung "damit".

64. Taming of Sh. I, 1, 188.

And therefore has he closely mewed her up
Because she will not be annoyed with suitors

damit sie nicht belästigt wird.

65. Temp. V, 158.

A solemn air, and the best comforter
To an unsettled fancy cure thy brains.

66. Troil. I, 3, 62.

As Agamemnon and the hand of Greece
Should hold high up in brass.

Nr. 65 und 66 enthalten fälle von and vor der apposition.

Da die in der zitierten abhandlung aufgeführten belege wenig zahlreich sind, mögen hier noch einige andere stehen: "Have here this cuppe — To Aylbrus and stuard" Horn 479, wo Aylbrus der stuard ist. — "And in this same year and in the year of grace" Brut II 472, 16. — "Pull out that I have in my poke and a pigges foot" Chest. Pl. 137, 135.

Grunewald, im Dezember 1914. Georg Dubislav.

POPE UND SHAKESPEARE.

Durch das buch von Lounsbury: "Pope and Theobald" ist die äufsere geschichte von Popes Shakespeare-ausgabe und der darauf folgenden zur Dunciade führenden literarischen fehde mit Theobald, dem "restorer", untersucht worden. Nicht lange darauf hat Hans Schmidt in einer Giefsener dissertation (1912) in streng philologischer arbeitsweise alle änderungen Popes gebucht und dabei nachgewiesen, wie eigenmächtig und flüchtig dieser vorgegangen ist, und wie berechtigt Theobalds vorwürfe waren. Man erhält aus dieser arbeit ein genaues bild von dem stande der damaligen Shakespeare-forschung in bezug auf textkritik und quellenuntersuchung. Ganz kurz aber wird nur auf Popes "würdigung Shakespeares" eingegangen; der so überschriebene abschnitt ist eigentlich nur ein kurzer auszug aus der "preface" mit einigen hinweisen auf Drydens stellung zu Shakespeare, die für Pope vorbildlich war. Damit ist aber Schmidt an einer sehr reizvollen aufgabe vorbeigegangen: nämlich, zu untersuchen, wie Pope als ästhetischer kritiker Shakespeare gegenüber stand, wie sich der prototyp des rokokodichters zu dem romantiker Shakespeare (wenn mit diesem schlagwort auch nur ein teil von Shakespeares schaffen zu fassen ist) verhält.

Es ist ja früher oft behauptet worden, dafs Shakespeare weit über das erste jahrhundert nach seinem tode für England nicht existiert habe; dafs er erst nach seiner auferweckung auf dem kontinent durch Lessing und Herder auch in seiner heimat berufene herolde seiner gröfse und seines ruhmes gefunden habe. Dem gegenüber erhoben sich stimmen — z. b. Ingelby und Smith: Shakespeare's Century of Praise. Allusions

to Shakespeare A. D. 1592—1693, und Nicol Smith: Eighteenth Century Essays on Shakespeare — die aus der zahl der aufführungen seiner werke im 17. jahrhundert, seiner oftmaligen erwähnung bei kritikern und dichtern, nicht zuletzt aber aus den rasch aufeinander folgenden ausgaben seiner werke im 18. jahrhundert schliefsen wollen, dafs Shakespeare immer der ihm gebührende platz in der englischen literaturgeschichte bedingungslos eingeräumt worden sei. Alexander Pope, der zu den führenden meistern des klassizistischen Englands gehörte, wird wegen seiner ausgabe immer an erster stelle genannt. Doch wenn sich Pope auch in seiner vorrede zu Shakespeares werken vor dessen geist zu beugen scheint, so war er doch zu sehr vom klassizismus angekränkelt und stand nach seiner veranlagung zu sehr im banne strenger regeln, als dafs er trotz allgemeiner lobender ausdrücke dem kerne von Shakespeares wesen hätte gerecht werden können.

Aus der tatsache, dafs Pope an ein so grofses und schwieriges unternehmen wie die Shakespeareausgabe herangegangen ist, liefse sich bei ihm auf ein spezifisches interesse für den grofsen dramatiker schliefsen. Freilich wurde er von dem buchhändler Tonson gebeten, die ausgabe zu besorgen, und er selbst sagt, dafs er "the dull duty of an editor" blofs deshalb übernommen habe, weil niemand anders dazu bereit gewesen wäre. Er beklagt sich über die ten years to comment and to translate,[1]) wobei sich letzteres auf die Homerübersetzung, ersteres auf die Shakespeareausgabe nach Popes eigener anmerkung bezieht: the edition of Shakespeare (which he undertook merely because nobody else would) took up near two years more in the drudgery of comparing impressions, rectifying the scenery etc. Der buchhändlerische gewinn war ihm, der ganz von den erträgnissen seiner fleifsigen feder lebte und vielleicht der erste berufschriftsteller im modernen sinne war, durchaus nicht nebensächlich, so dafs schon darin ein ansporn für diese arbeit, ganz abgesehen von literarischen gründen, für ihn lag.

Doch hat seine beschäftigung mit Shakespeare geringe spuren in seinen briefen und seinem literarischen schaffen

---

[1]) Dunc. III, 332 anm. 4; IV, s. 184. (Es wird immer zitiert nach der grofsen kritischen Pope-ausgabe von Elwin und Courthope. 1871—1889.)

hinterlassen; aufser einigen stellen, die rein technische fragen der edition behandeln, gibt der briefwechsel, der an sich schon viele lücken aufweist, nicht einmal genügend anhaltspunkte, um ganz einwandfrei die einzelnen phasen der entstehung der ausgabe zu beurteilen,[1]) während er für die geschichte der Homerübersetzung reichlich belege liefert.[2])

Auch die stellen in Popes poetischen werken, wo sich anklänge an Shakespeare nachweisen lassen, sind verhältnismäfsig gering. Dafs er als vergleich dreimal den namen Shylock bringt,[3]) und dafs im Rape of the Lock Othellos und der taschentuchszene gedacht wird,[4]) ist nicht von belang, denn diese werke waren damals allgemein bekannt. Ebenso verhält es sich mit den beiden Brutusanspielungen,[5]) die sich, wenn nicht aus Shakespeare, so doch sicherlich aus den zahlreichen Brutusdramen dieser zeit oder aus Popes klassischer bildung erklären lassen. Überdies hatte er auch zwei chöre zu dem Markus Brutus des Earl of Buckingham geschrieben, war also mit diesem stoff hinlänglich vertraut.[6]) Eine wichtigere reminiszenz ist wohl Ariels name in der geisterwelt des Rape of the Lock.

Sonst wird Shakespeare selbst zuweilen in den gereimten werken erwähnt, aber fast nur zufällig und nicht in charakteristischer umgebung.[7]) Zwei stellen in den Imitations of Horace machen davon eine ausnahme.[8]) Es handelt sich dabei um die frage, wie lange die dichter tot sein müssen, damit

---

[1]) Schmidt, seite 10. L. Lochner, Popes literarische Beziehungen zu seinen Zeitgenossen, s. 72 ff.

[2]) Minkwitz, Pope als Übersetzer der Ilias, Anglia bd. 38.

[3]) To Sir Richard Temple, bd. III, s. 58, v. 155; to Allen Lord Bathurst, bd. III, s. 138, v. 94; to Mr. Fortescue, bd. III, s. 296, v. 102.

[4]) Not fierce Othello in so loud a strain
Roar'd for the handkerchief that caus'd his pain.
V. 105, bd. II, s. 179.

[5]) Temple of Fame v. 177: And Brutus his ill Genius meets no more bd. II, s. 213; an Lady Montagu, bd. IX, s. 345.

[6]) Dies wird wohl auch der "Entwurf zu dem Trauerspiel Brutus" sein, den Hettner, seite 221, Pope zuspricht, von dem sich aber aufser diesen beiden chören keine spuren auffinden lassen.

[7]) To Dr. Arbuthnot, v. 168, Dunc. I, v. 133, 285. Preface to the Translation of Homer.

[8]) To Augustus I, v. 70 ff., v. 265 ff., bd. III, s. 353, 365.

sie beginnen to immortalise, und ob sie selbst an den nachruhm gedacht haben. Und nun eröffnet bei der aufzählung der verstorbenen dichter Shakespeare den reigen mit der fast parodisch klingenden wendung:

> Shakespeare (whom you and every Play-house bill
> Style the divine, the matchless, what you will)
> For gain, not glory wing'd his roving flight,
> And grew Immortal in his own despite.

In der darauf folgenden antwort wird von Jonsons kunst, Shakespeares natur und Cowleys witz gesprochen, wobei diese attribute nicht von Pope erfunden sind, sondern schon im 17. jahrhundert regelmäfsig für diese dichter verwendet wurden.[1]) Die aufzählung geht bis auf Popes eigene tage, bis auf Rowe, und die ganz andersartige stellung Shakespeares gegenüber all diesen kleinen geistern ist Pope anscheinend nie zum bewufstsein gekommen. Dies tritt auch deutlich bei der anderen stelle hervor, wo er davon spricht, dafs Frankreich dem siegenden England bewunderungswürdig wurde durch die kunst Racines und Corneilles; wenn auch die Engländer den tragischen geist besäfsen, der sich voll bei Shakespeare und schön in Otway offenbarte. Die koordinierte stellung dieser beiden namen, wobei Otway noch das lobendere epitheton erhält, spricht genug für unser empfinden. Der tadel, den Pope Shakespeare aufserdem noch erteilt, dafs er nämlich keine zeile ausgestrichen habe, wird später noch zu besprechen sein.

Lehrreicher aber als alle einzeln verstreuten stellen ist Popes Shakespeareausgabe, und in dieser zuerst die vorrede. Hier steht er in der analyse von Shakespeares wesen und werken durchaus im banne der damaligen Shakespearekritik, die die beantwortung von vier fragen als ihre vornehmste aufgabe betrachtete.[2]) 1. Welche lesarten sind zu wählen und wie ist bei der edition vorzugehen? Diese technische frage ist in den beiden zu anfang zitierten werken schon behandelt und kommt für diese untersuchung nicht in betracht.

---

[1]) Lounsbury: Shakespeare as a Dramatic Artist, seite 3; Ingleby and Smith II, s. 225, bringt die in betracht kommende stelle; sie ist von einem anonymus aus dem jahre 1673.

[2]) N. Smith, seite XIII.

2. Wie grofs war Shakespeares "knowledge"? Die offenbaren anachronismen und irrtümer im gegensatz zu der vielheit der verwerteten stoffe und der fülle des materials in Shakespeares werken beunruhigten das pedantische zeitalter, das sich diesen widerspruch nicht erklären konnte und den umfang von Shakespeares wissen möglichst reinlich umschrieben haben wollte. Wichtiger sind aber die folgenden fragen. 3. Wie stand Shakespeare zu der antike, d. h. zu den regeln des Aristoteles, wie sie die Franzosen interpretierten? Und 4. wie grofs ist seine stärke als zeichner von charakteren? Merkwürdig wenig hat Pope in der vorrede über die regeln des dramas geschrieben (wie schon Smith seite XVIII hervorhebt). Wohl deshalb, weil er nach seiner überzeugung nur tadelnde worte gefunden hätte, die in einer vorrede, durch die er das publikum für seinen schriftsteller gewinnen wollte, doch unangebracht gewesen wären. Am ausführlichsten geht er auf den letzten punkt ein, freilich ohne im vergleich zu seinen vorgängern wesentlich neues zu bringen.

Er beginnt seine vorrede[1]) mit der sehr unglaubhaften versicherung, dafs er an Shakespeare nicht kritik üben wolle; obwohl es die beste gelegenheit wäre, geschmack und urteil der nation zu bilden; obwohl gerade Shakespeare von allen englischen dichtern der schönste und erhebendste gegenstand (subjekt) sowohl wegen seiner vorzüge wie seiner fehler wäre.

Wenn je ein autor den namen eines originals verdiente, so war es Shakespeare, Homer selbst stand den quellen der natur nicht so nahe wie er. Demnach ist für Pope die antike die höchste norm, und selbst zwei so schwer vergleichbare gröfsen wie Homer und Shakespeare werden aneinander gemessen. Was dabei Pope unter natur versteht, geht am besten aus dem "Essay on Criticism" hervor.[2]) Die natur, der man folgen soll, ist durch regeln methodisierte natur. Welcher art diese regeln sind, folgt daraus, dafs sofort auf die alten hingewiesen wird, und dafs die ausführungen in dem satze gipfeln: To copy Nature is to copy them.

---

[1]) Die übereinstimmungen mit Dryden, die Schmidt schon hervorgehoben hat, werden hier nicht noch einmal erwähnt, sondern nur neue parallelstellen sind hinzugefügt.

[2]) Bd. II, s. 39, v. 88 bis 140.

Auch für die charaktere wird dieses schlagwort angewandt: sie sind so sehr natur selbst, dafs es "a sort of injury" wäre, sie mit einem so farblosen ausdrucke wie "copies of nature" zu bezeichnen. (Übrigens werden auch Homers charaktere in der vorrede zur Ilias im gleichen sinne gepriesen.) Kein charakter ist dem anderen gleich, und jeder ist konsequent bis ans ende durchgeführt.

Ferner hat auch die gewalt über unsere leidenschaften kein dichter im gröfserem mafse besesssn; man sieht keine vorbereitungen, keine mittel, durch die sie geweckt werden, und ganz entgegengesetzte gefühle, weinen nnd lachen, versteht er hervorzurufen. Und nicht nur an das herz, auch an den kopf wendet er sich. Seine reflexionen treffen immer das richtige. (Dryden: If Shakespeare were stripped of all the bombast of his passions and dressed in the most vulgar words, we should find the beauties of his thoughts remaining.)[1] Hier wird schnell darauf hingewiesen, wie erstaunlich das bei einem manne sei, der doch keine bildung und keine kenntnis des grofsen öffentlichen lebens gehabt habe. Shakespeare ist der einzige schriftsteller, der anlafs gibt zu einer ganz neuen vermutung, nämlich, dafs man zum philosophen und sogar zum weltmanne genau so geboren sein kann wie zum dichter.

Shakespeares vorzügen gegenüber aber stehen seine fehler: "Und wenn er besser geschrieben hat als irgend ein andrer, so hat er auch schlechter geschrieben." (Dryden: Shakespeare who many times has written better than any poet in any language ... writes in many places below — the dullest writer of our or any preceding age.)[2] Pope sucht entschuldigungsgründe und findet sie in der natur des dramas, das wie kein anderer zweig der dichtkunst von der allgemeinen stimme abhängig sei. Und Shakespeare, der bei seinem ersten erscheinen keinen anderen ehrgeiz hatte als einem publikum zu gefallen, das hauptsächlich aus den niederen volksschichten bestand, mufste diese konzessionen machen. (Dryden: for bombast is commonly the delight of that audience, which loves poetry, but understands it not.)[3] So wurden alle bilder

---

[1]) Works ed. Saintsbury VI, s. 282.

[2]) Defence of the Epilogue, Works IV, s. 236.

[3]) Grounds of Criticism in Tragedy, Works VI, s. 280.

aus der niederen sphäre des volkes entnommen, und daher kommt es, dafs wir in den komödien die handwerkerszenen, narrenwitze und tollheiten finden, in den historien "old stories and vulgar traditions" und in den tragödien bombast, übertriebene gedanken und donnernde verse. (Dryden: His whole style is so pestered with Figurative expressions that it is as affected as it is obscure[1]) ... He is many times flat, insipid, his comic wit degenerating into clenches, his serious swelling into bombast.)[2]) Man sieht deutlich, was den theoretikern jener zeit als nachahmenswertes muster vorschwebte: das französische drama in seiner stilreinheit, seiner nichtbürgerlichen atmosphäre und seiner glatten diktion. Immerhin ist für Pope — dieser satz ist wohl als lockung für das publikum, das die ausgabe kaufen sollte, hinzugefügt — Shakespeare der als schäfer verkleidete prinz des märchens. — A certain greatness and spirit now and then break out, which manifest his higher extraction and qualities.

Shakespeare aber konnte die regeln der alten, auf die so viel ankommt, ja gar nicht kennen. Denn erst Ben Jonson brachte "critical learning into vogue". Die tragödien aller seiner zeitgenossen waren historien, ihre komödien novellen in dialogform. Und jetzt folgt der für Pope so erstaunliche satz: To judge therefore of Shakespeare by Aristoteles's rules is like trying a man by the laws of one country who acted under those of another. Ganz ähnlich hatte auch Rowe in seinem "Account of Shakespeare" (1709), auf den noch später einzugehen ist, geschrieben: "But as Shakespeare lived under a kind of mere light of nature and had never been made acquainted with the regularity of those written precepts, so it would be hard to judge him by a law he knew nothing of." Die beweisführung Popes verblüfft im ersten augenblick, da man ihm wohl nicht so viel einsicht und kein so feines unterscheidungsvermögen zugetraut hätte. Wenn man die darauf folgenden worte nicht beachtete, so könnte man glauben, Herder zu hören: "In Griechenland entstand das drama, wie es in Norden nicht entstehen konnte. In Griechenland wars, was es in Norden nicht sein kann. In Norden ists also nicht

[1]) Works VI, s. 255.

[2]) Essay of dramatick Poesy, Works XV, s. 344.

und darfs nicht sein, was es in Griechenland gewesen." Daraus aber folgert Herder: "Also Sophokles' drama und Shakespeares drama sind zwei dinge, die in gewissem betracht kaum den namen gemein haben." Zu diesem urteil kommt Pope aber nicht. Er erkennt die zwingende daseinsberechtigung des durch seine "Genese" ganz anders gearteten Shakespeareschen dramas nicht nur nicht an, sondern er bedauert Shakespeare, dafs er nicht die gelegenheit gehabt habe, von den alten zu lernen. Er kommt zu dem schlusse, Shakespeare habe wohl nie an unsterblichkeit gedacht und habe dadurch des vornehmsten stachels zur niederschrift seiner dramen entbehrt. Wie er ihm ja auch an anderer stelle den vorwurf gemacht hat, er habe sich für gewinn, nicht für ruhm bemüht und sei gegen seine eigene absicht unsterblich geworden.[1]) Shakespeare schrieb ja leider für das volk "without patronage from the better sort und therefore without aims of pleasing them".[2])

Ein anderer fehler Shakespeares wird aus seiner eigenschaft als schauspieler abgeleitet. Diese kaste hatte schon immer ihre eigenen gedanken über das drama und andere prinzipien als Aristoteles. Daher kommt es, "that most of our author's faults are less to be ascribed to his wrong judgement as a Poet than to his right judgement as a Player". Der sinn für das rein theatermäfsige fehlt Pope vollkommen, und er macht daher Shakespeare diesen vorwurf.

Von den schauspielern wurde aber auch zuerst zu Shakespeares ruhm hervorgehoben, "that he never blotted a line". Pope fand diese äufserung in der ersten Folio und bei Ben Jonson, der diesen umstand sehr beklagt. Mit vielem eifer widerlegt Pope diesen vorwurf; durch die arbeit bei der ausgabe hat er die verschiedenen fassungen und umarbeitungen kennen gelernt, die beweisen, dafs es sich nur um müfsiges gerede handelte, dafs Shakespeare in wahrheit an allen seinen

---

[1]) To Augustus I, v. 71, bd. III, s. 353 und die von Pope selbst verfafste anmerkung zu dieser stelle. Auch Dryden wird hier wohl wieder als muster gedient haben, Prolog zu Julius Caesar (Ingelby and Smith I, s. 349):

Such artless beauty lies in Shakespeare's wit
'T was well in spite of him whate'er he writ.

[2]) Smith, seite 311, schreibt diese bemerkung Farquhar: Discourse upon Comedy zu.

werken sorgfältig geändert und gefeilt habe. Umso merkwürdiger mutet es dann an, dafs er drei jahre später in der Dunciad,[1]) und zwölf jahre später in der Epistel an Augustus[2]) diese legende wieder aufnimmt. Hier beklagt er Shakespeare, der, wenn er gewufst hätte, wie er durch Tibbald verwundet werde, gerne öfter eine zeile ausgestrichen hätte; und dort wird an der schon erwähnten stelle, dafs der tragische geist sich voll in Shakespeare und schön in Otway gezeigt habe, als tadel hinzugefügt:

> But Otway fail'd to polish or refine
> And fluent Shakespeare scarce effaced a line.
> Ev'n copious Dryden wanted or forgot
> The last and greatest Art, the Art to blot.

Es ist verständlich, dafs jemand, der seine verse so ausfeilte wie Pope, hier der versuchung, sein eigenes licht ein wenig leuchten zu lassen, unterlegen ist.[3]) Wie soll man aber diesen hieb mit der verteidigung Shakespeares zusammenreimen, die er doch einige jahre vorher in der vorrede unternommen hatte? Vergefslichkeit darf man wohl kaum annehmen, da er doch nicht willkürlich, sondern nach langem und sorgfältigem studium zu seinem ergebnis gekommen war; so dafs man das gefühl hat, einer zweideutigkeit in Popes charakter auf die spur gekommen zu sein, dafs er nämlich den gleichen stoff, je nach seinen augenblicklichen zwecken, von entgegengesetzten punkten aus betrachte und bewerte. In seiner Shakespeareausgabe, der er einen grofsen buchhändlerischen erfolg verschaffen wollte, hat er marktschreierisch und oft auch gegen seine überzeugung die vorzüge des von ihm dem publikum dargebotenen dichters ausgerufen. Später fiel dieser zweck weg, und um zu einer hübschen pointe zu kommen, entstellte er bewufst die tatsachen.

Es folgt dann eine breite untersuchung über den umfang von Shakespeares kenntnissen und bildung, die sehr günstig ausfällt; dieses resultat ist für den damaligen stand der

---

[1]) Bd. IV, s. 112. I, v. 133.

[2]) v. 279, bd. III, s. 315.

[3]) Spence's anekdoten, die freilich keine ganz verläfsliche quelle sind, erzählen, dafs Pope öfters in diesem punkte an seinen kollegen in Apoll kritik übte.

Shakespeareforschung neu und das einzige originelle in dieser vorrede. Als ursachen für die entstehung der legende von Shakespeares mangelhaften kenntnissen gibt er die gehässigkeit der anhänger Ben Jonsons an, die dem gröfsten nebenbuhler ihres gelehrten meisters übeles nachsagen wollten, aufserdem die fehler, entstellungen und flüchtigkeiten der ersten ausgaben.

Am schlusse der vorrede steht ein vergleich, der wohl ursprünglich ebenfalls von Dryden stammt:[1]) "Shakespeare is an ancient majestic piece of Gothic Architecture, compared with a neat Modern building: The latter is more elegant and glaring, but the former is more strong and solemn." Wobei man bei den modernen gebäuden an die hellen leichten rokokoschlösschen zu denken hat, die der zeit der ersten George den charakteristischen stempel verleihen. Man stimmt daher auch Pope zu, wenn er fortfährt: "Es mag zugegeben werden, dafs in einem der alten genug material enthalten ist, um manche der neuen daraus zu machen." Umsomehr verblüfft er dann durch die schlufsbemerkung: "Nor does the Whole fail to strike us with greater reverence, tho' many of the parts are childish, ill placed and unequal to his grandeur." Für uns, die viel mehr im Rokoko als in der Gothik das spielerische als das charakteristische sehen, ist dieser vergleich ganz unfafslich. Wir verstehen nicht, wie Pope gerade in diesem zuge sein tertium comparationis zwischen Shakespeare und der Gothik sehen konnte. Auch wir nennen die Gothik und Shakespeare in einem atemzuge und denken dabei an den jungen Goethe des sturm und dranges, der damals gleichzeitig Shakespeare und das Strafsburger Münster als offenbarungen eines prinzips empfunden hatte.

Dieses wäre die kritische ansicht über Shakespeare, die Pope in der vorrede niedergelegt hat. Wie wir sahen, bis auf die feststellung von Shakespeares kenntnissen im wesentlichen eine wiederholung, um nicht zu sagen ein ausschreiben seines meisters Dryden, aus dessen anregung nach Hettner ja Pope hervorgegangen ist. Zu grofsem dank ist er ferner noch Nicholas Rowe verpflichtet, wie die forschungen von Hans Schmidt ergeben haben. (Und zwar vor allem für die

---

[1]) Schmidt, s. 15.

Form, in der er die stücke abdruckte, da er trotz seiner gegenteiligen versicherung einfach die Rowe'sche ausgabe ohne eine neue prüfung der lesarten übernommen hat.) Auf die vorrede folgt in Popes ausgabe Rowes "Account of Shakespeare", die die erste wissenschaftliche skizze von Shakespeares leben enthält. Pope hat sie mit geringfügigen textlichen änderungen übernommen, nur dreimal hat er gröfsere stellen weggelassen: Ein zitat aus Dryden und zwei angriffe Rowes gegen Thomas Rymer, der Shakespeare auf das heftigste kritisiert hat. Smith meint, Pope habe diese streichung unternommen, um gröfsere kürze zu erreichen. Tatsächlich ist sie aber wohl deshalb geschehen — die Drydensche stelle konnte ohne rücksicht auf den zusammenhang gut wegfallen —, weil Pope hier gar nicht Rowes ansicht war, im gegenteil, für Rymer, der heftig die regeln des klassischen dramas vertrat, eine gewisse vorliebe hatte. Spence berichtet, er habe im gespräch Rymer "one of the best critics we ever had" genannt. Obwohl also Rymer in geradezu unerhörter weise Shakespeare angegriffen hatte, liefs Pope die anklagen Rowes gegen Rymer weg — wieder ein, wenn auch nur indirekter beweis für sein festhalten an den regeln des klassischen dramas und der damit logischerweise gegebenen verständnislosigkeit für Shakespeare. Sonst aber folgt er gewissenhaft Rowe, vor allem lobt er alle die stellen im einzelnen, die jener im "Account" als besonders herrlich hervorhebt.

Denn innerhalb der Shakespeareausgabe hat uns Pope noch einen fingerzeig geliefert, um sein urteil über den grofsen dramatiker kennen zu lernen. Er hat nämlich, wie er in der vorrede auseinandersetzt, die nach seiner ansicht hervorragenden stellen durch ein komma am rande ausgezeichnet und da, wo die schönheiten nicht in einzelheiten sondern in ganzen sätzen lagen, ein sternchen vorgesetzt. Er geht übrigens mit seinen zeichen sehr willkürlich um; z. b. ist ein stern vor einer szene in Hy V. als zeichen für die fufsnote eingesetzt, und kommata dienen in der gleichen szene zur hervorhebung jener stellen, die nach Popes ansicht erst nachträglich zugefügt wurden und die szenen nicht verbessern sondern verschlechtern. Ferner hat er auch, was er nicht in der vorrede, sondern erst in einer anmerkung zu den Gent.

erwähnt, vor die stellen, die sein misfallen erregten, als warnendes zeichen drei kreuze gesetzt.

Gegen diese art der kritik ist sehr viel einzuwenden; am besten hat es wohl in seinen dramatischen vorlesungen A. W. Schlegel formuliert, der sich in seiner zornigen rede einmal sogar direkt gegen Pope und dessen "kleinlichen geschmack" wendet. Das loben der einzelheiten "ist die wohlfeilste art der kunstkritik. Johnson vergleicht denjenigen, der diesen dichter durch stellen, aus dem zusammenhang gerissen, zu empfehlen gedächte, mit jenem scholastiker bei Hierokles, der einen ziegel als probe eines hauses herumwies". Die dramatische komposition sei eine der bedeutendsten hervorbringungen des menschlichen geistes; im gange der hauptsache, in der verknüpfung der erfolge müsse der dichter noch mehr überlegenheit des verstandes bewähren als in der darstellung der einzelnen geschilderten charaktere. Es ist in diesem sinne bezeichnend für Pope, dafs im Caes. in der berühmten Forumszene die einzelnen reden Mark Antons vor dem volke gewissenhaft ihre kommata erhalten, dem aber sich als ganzes so wundervoll steigernden auftritte das lobende sternchen versagt wird.

Nur wenige stücke erhalten weder stern noch kreuz; es sind dies All's., Wint. und Hy. VI, 2. Ferner mit ausnahme von je einer ganz kurzen stelle Hy. VI, 1 (I, 3 Pucelle: Glory is like a circle in the water ...); Twelfth. (III, 1 Olivia and Clown) und Mids. (III, 2 Helena: Is all the counsel that we two have shared ...). Es läfst sich nicht bestimmt sagen, woher Popes gleichgültigkeit gegenüber diesen sechs stücken stammt. Von Wint. hatte Dryden (freilich auch von Love. und Meas.) gesagt, dafs es auf unwahrscheinlichkeit begründet sei und "so meanly written, that the comedy neither caused your mirth nor the serious part your concernment".[1]) Mit ausnahme der beiden königsdramen handelt es sich hier um lauter romantische stücke; möglich, dafs sie dem klassiker Pope nicht gefallen haben, möglich auch, dafs er nicht gar so viele kreuze setzen wollte, um das publikum durch zu zahlreiche warnungszeichen nicht abzuschrecken.

Ferner fehlen auch sämtliche zeichen bei Wiv., doch

---

[1]) Ingelby I, seite 351.

genügt da, was Pope zu beginn des stückes als fufsnote bemerkt: "This play was written in the author's best and ripest years." Dieses lob hat vor allem seinen grund darin, dafs in diesem stücke, was schon Dryden bemerkte,[1] die drei einheiten gewahrt sind; natürlich nur unter der voraussetzung, dafs man sehr bescheiden mit der forderung der einheit des ortes ist, da die szene innerhalb Windsor selbst häufig wechselt. Immerhin im vergleich mit den anderen stücken, die in verschiedenen städten oder gar ländern spielen, kann man hier die eine forderung Boileaus als erfüllt betrachten. Auch hatte Pope als echter Engländer seine herzensfreude an der gestalt Falstaffs, was man auch aus den verschiedenen hervorgehobenen stellen in Hy. IV, 1 (II, 4, IV, 2, V, 1) entnehmen kann. Freilich an Falstaffs ruhm und popularität rütteln zu wollen, wäre vergebens gewesen. Die beiden grofsen kritiker vor Pope, Dryden und Rowe, hatten schon auf die unvergleichlichkeit dieses charakters hingewiesen. Dryden: "A character ... is a composition of qualities which are not contrary to one another in the same Author. Falstaff is a liar and a coward and a glutton and a buffoon, because all these qualities may agree in the same man."[2] Und Rowe im Account: "Falstaff is allowed by everybody to be a masterpiece; the character is always well sustained, though drawn out into the length of three plays."

Wie sehr Pope überhaupt von Rowe abhängig ist, sei hier vorweg genommen. Auch er tadelt Wint., das Pope bei seiner kritik mit stillschweigen übergangen hatte. Wenn Rowe allgemeiner lobt, wie die charaktere Malvolio, Parolles, Benedict und Beatrice, Rosaline, Thersites und Apemantus, so können wir hier Popes urteil wegen des merkwürdigen systems, nur einzelheiten hervorzuheben, nicht feststellen. Dagegen sind fast alle die stellen, die Rowe im einzelnen lobt, mit einem komma versehen. Rowe: "There are two passages that deserve a particular notice: The first is what Portia says in praise of mercy; and the other on the power of music." (Merch. IV, 1 Portia: The quality of mercy is not strained :: .. und V, 1, Lorenzo: The man that has no music

[1] Works XV, s. 343; VI, s. 265.
[2] Dryden, Works VI, seite 269.

in himself . . .) Rowe: "The melancholy in Jaques in 'As You Like It" is as singular and odd as it is diverting." Im anschlufs an diesen satz druckt Rowe die ganze stelle ab: "All the world's a stage" bis "sans teeth, sans eyes, sans taste, sans everything . . ." (II, 7), die auch von Pope hervorgehoben ist. Ebenso "the wonderful adress by which Wolsey's fall and ruin the subject of general compassion" wird (Hy. VIII. III, 2 Wolsey: Farewell, a long farewell to all my greatness . . .) und "the distresses of Queen Catherine", die Rowe als besonders schön bezeichnet, und die auch Pope so gut gefallen, dafs er hier sogar eines der seltenen lobenden sternchen vorsetzt. (Hy. VIII. VI, 2: Catherine, Griffith, Patience.)

Wie bei den Wiv. hat Pope überhaupt zuweilen sein urteil als fufsnote gebracht. Sowohl über einzelne stellen: "This beautiful speech" (Hy. V. IV, 1), "These beautiful lines" (Rich. III. I, 2), "This ridiculous scene" (Hy. V. III, 4, Katherine and Alice); ferner das gespräch der schiffbrüchigen in Temp. II, 1: "Not only being very impertinent stuff, but most improper and ill-plac'd Drollery in the mouths of unhappy ship-wreckt people. There is more of the same sort interspers'd in the remaining part of the Scene." Viermal bezieht sich die fufsnote auf das ganze stück; aufser Wiv. Tam. IV, 5: "In the first sketch of this play . . . we find two speeches (Catherine: Young budding virgin . . .) in this place worth preserving and seeming to be of the hand of Shakespeare, tho' the rest of that play is far inferior" und Gent. I, 1: It is observable (and I know not from what cause) that the Style of this Comedy is less figurative and more natural and unaffected than the greater Part of this Author's, though supposed to be one of the first he wrote." Ferner in der gleichen szene das gespräch zwischen Speed und Proteus: "This whole scene like many others in these Plays (some of which I believe were written by Shakespeare and others interpolated by the Players) is compos'd of the lowest and most trifling conceits, to be accounted for only from the cross taste of the age he liv'd in; populo ut placerent. I wish I had authority to leave them out, but I have done all I could, set a mark of reprobation on them, throughout this edition." Ferner erklärt er zu Troil. I, 1, dafs er, im gegensatz zu

Dryden, dieses für eines der frühesten stücke Shakespeares halte, "and the great number of observations, both moral and politick (with which this piece is crowded more than any other of his) seems to confirm my opinion".

Mit den kreuzen und sternen geht Pope sehr sparsam um. Trotz seiner drohung zu Gent. I, 1 hat er im ganzen nur vor acht szenen gewarnt. (Die abschnitte, die er als nicht von Shakespeare stammend unten an die seite gesetzt hat, sind schon von Schmidt registriert.) In Cymb. V, 4 hat die so aus dem stil des ganzen fallende maske sein verdikt getroffen, ebenso wie den Moskowiterscherz des königs und seiner begleiter in Love. V, 1. Ferner sind ebenfalls mit kreuzen versehen die silbenstechereien in Twelfth. III, 1, Gent. I, 1 und Love V, 1, während es für das zwiegespräch zwischen Celia und Rosaline (As. III, 2) einfach nicht festzustellen ist, was Pope an dieser stelle wohl auszusetzen hat. Deutlich dagegen ist seine abneigung gegen den geschraubten stil des euphuismus in Love II, 2, IV, 2, wie denn dieses stück Pope überhaupt am meisten von allen mifsfällt.

Noch seltener trifft man die lobenden sterne. Aufser der schon erwähnten szene Hy. VIII. IV, 2 für die bei dem katholiken Pope wohl ein starkes gefühlsmoment zu gunsten der rechtgläubigen königin mitsprach, nur noch jener auftritt in Oth. (III, 3 Othello und Jago: Excellent wretch! . . .), ferner aus Macbeth der grofse monolog (II, 1 Macbeth: Go, bid thy mistress . . .), sowie die bankettszene (III, 4 Macbeth, Lady, Rosse, Lenox . . .), schliefslich Calibans monolog (Temp. II, 2).

Monologe finden überhaupt leicht Popes beifall. Dem deisten gefällt das zergliedernde, reflektierende, im grunde undramatische element, durch das das selbstgespräch aus dem modernen drama geradezu verbannt ist. Im klassischen drama aber war es ein unentbehrliches hilfsmittel und konnte durch seine fülle von sentenzen und allgemeinen bemerkungen immer des erfolges gewifs sein. So wurden durch kommata ausgezeichnet: Gent. II, 3 Launce: Nay, 't will be this hour . . ., III, 1 Valentine: And why not death rather than living torment . . ., IV, 4 Launce: When a man's servant shall play the cur with him . . ., Tem. V, 1 Prospero: Ye elves of hills, brooks, standing lakes and groves . . ., Rich. II. V, 4 King: I have been studying . . ., Hy. IV. 1, IV, 2 Falstaff: If I be

ashamed ..., V, 2 Falstaff: How then? ..., Hy. IV. 2, III, 1 King: Oh gentle sleep ..., Hy. V. IV, 1 King: And what art thou? ..., Hy. VI. 3, II, 5 King: Oh God, methinks, it were a happy life ..., Rich. III. IV, 3 Tirrel: The tyrannous and bloody act is done ..., Hy. VIII. III, 2 Wolsey: What sudden anger this ..., Farewell, a long farewell to all my greatness, ..., Tim. IV, 1: Let me look back ..., IV, 3 You Gods, why this? ..., That nature being sick ..., Ceas. II, 1 Brutus: That lowliness is young ambitions's ladder ..., Between the acting of a dreadful thing ..., Macb. I, 5 Lady: The raven himself ..., Cymb. II, 5: Is there no way for men to be ..., IV, 2 Imogen: Yes, Sir, to Milford-Haven ..., Romeo IV, 3 Juliet: Farewell — God knows ..., V, 1 Romeo: I do remember an apothecary ..., Hamlet III, 3 King: Oh my offence is rank ...

In diesen zusammenhang gehört auch die tatsache, dafs die meisten hervorhebungen hintereinander in Tim. IV sind, und zwar aufser einer bemerkung des dieners (As we do turn our backs ...) handelt es sich um die ausbrüche von Timons menschenhafs und weltverachtung (die drei schon erwähnten monologe und "Be as a planetary plague" ... "Not by his breath" ... "A beastly ambition" ... "Oh, thou sweet king-killer" ...). Nur noch ein stück, nämlich Troil., von dem er ja selbst sagt, dafs ihm die moralischen und politischen beobachtungen darin besonders gefallen, hat mehr hervorgehobene stellen. (I, 1 Troilus: The Greeks are strong ..., I, 5 Ulysses: Force would be right ..., The still and mental parts ..., III, 2 Troilus: True swains in love ..., Cressida: If I be false ..., III, 3 Achilles: 'Tis certain, greatness once fallen ..., Ulysses: Time has, my lord, a wallet at his back ..., For time is like a fashionable host ..., Patroclus: Oh rouse yourself ..., IV, 5 Ulysses: There is language in her eye ..., Nestor: I have, thou gallant Troyan, ...). Höchstens könnte man noch As. hinzufügen, dessen handlungsarmut und lyrischer grundcharakter Pope an die von ihm so geliebte bukolische dichtung erinnern mochte. Umsomehr ist es zu verwundern, was er an der einen szene III, 6 wohl zu tadeln hat, da er sonst im allgemeinen an diesem stück sehr viel lobenswertes findet (II, 1 Duke: Now, my co-mates ..., II, 3 Adam: But do not so ..., II, 7 Jaques: Good morrow, fool ..., All the world's a stage ..., Orlando: That in the desart inaccessible ...,

III, 2 Corinus: Sir, I am a true labouror ..., IV, 1 Rosaline: Say, a day ..., IV, 6 Oliver: Under an oak ..., V, 2 Silvius: It is to be made of Phantasy ...).

Im allgemeinen vermag Pope mit dem lyrischen element nur wenig anzufangen. Unter den zahlreichen lyrischen einlagen Shakespeares sind nur zwei lieder besonders gelobt: Meas. II, 1 Lied des Knaben: Take, oh, take those lips away, und Cymb. IV, 2: Guiderius: Fear no more the heat ...; ferner aus letzterem stück auch die durchaus lyrischen charakter tragenden gespräche zwischen Belarius, Guiderius und Aviragus III, 3, IV, 2. In gleichem sinn kann man noch in anspruch nehmen As., Silvius: Oh, thou didst then ne'er love so heartily ..., Romeo III, 5 Juliet: Wilt thou be gone ..., und Tit. II, 3 Tamora: The birds chaunt melody ...

Vermutlich ist alles, was aus dem stil des ganzen fällt oder den strengen regeln der klassischen dichtung entgegengesetzt ist, Pope zuwider. Daher auch die seltenen hervorhebungen von prosastellen, die nach seiner ansicht nicht im wechsel mit dem vers stehen durften. Und wenn er, der meister des gereimten verses, schon in seinen werken den blankvers mied, der nach Voltaires ansicht gerade nur die mühe des diktierens machte, wie stark mufste er die einfache prosa als unkünstlerisch verschmähen und verachten! Auf die seltenen fälle, wo Shakespeare drei worte mit einander reimen läfst, hat Pope jedes mal durch eine schlangenlinie am rande hingewiesen. (Aufser den schon erwähnten stellen, nämlich As. und den monologen, ist von prosa hervorgehoben: Tam. III, 2 Biondello: Why, Petruchio ..., Lear I, 3 Fool: All thy other titles ..., Ceas. III, 2 Brutus: If there be any in this assembly ..., Ant. V, 2 Clown: Very many, men and women too ..., Romeo III, 1 Mercutio: Nay, and then were two such ... Merkwürdigerweise ist auch Romeo I, 3 Nurse: Even or odd ... von Pope mit einem komma versehen und als prosa gedruckt, obwohl diese rede in guten fünffüfsigen jamben geschrieben ist.)

Am schwierigsten ist es, die grofse zahl der durch kommata ausgezeichneten stellen in einem übergeordnete begriffe zu sammeln. Die nackte sentenz wird man wohl am häufigsten finden, und mancher ausspruch, der heute als "geflügeltes wort" von mund zu munde läuft, hat schon Popes wohlgefallen

erregt. (Temp. IV, 1 Prospero: We are such stuff as dreams are made of; Much V, 1 Antonio: For there was never yet philosopher that could endure the tooth-ache patiently; Merch. IV, 1 Portia: The quality of mercy is not strained; V, 1 Lorenzo: Such harmony is in immortal souls; John III, 4 Lewis: Life is as tedious as a twice told tale; II, 2 Ceasar: Cowards die many times before their death; Hamlet I, 3 Polonius: Give thy thoughts no tongue.) Auch sonst ist alles nachdenkliche, reflektierende Popes beifall gewifs (Much IV, 1 Friar: When he shall hear . . ., V, 1 Antonio: Patch grief with proverbs . . ., Merch. III, 5 Lorenzo: The fool has planted in his memory . . ., Meas. II, 7 Isabella: Nothing but thunder . . ., III, 1 Duke: If I do loose thee . . ., Claudio: To lye in cold obstruction . . ., Rich. II. III, 3 King: Let's talk of graves . . ., Hy. VIII. III, 2 Wolsey: And when I am forgotten . . ., Ceas. I, 2 Cassius: Why, man, he doth bestride the narrow world . . ., Ant. IV, 2 Mardian: Death of one person can be paid . . ., Macb. IV, 3 Rosse: Alas, poor country . . ., V, 3 Macbeth: And that which should accompany old age . . ., Canst thou not minister to minds diseased . . ., To-morrow and to morrow . . ., I 'gin to be aweary of the sun . . ., Cymb. I, 4 Imogen: I would have broke mine eye-strings . . ., III, 4 Pisanio: What shall I need to draw my sword? . . ., Imogen: False to his bed . . ., True honest men being heard . . ., Pisanio: You must forget to be a woman . . ., IV, 2 Bellarius: In these two princely boys . . ., Oth. III, 3 Jago: Who steals my purse . . .) Auch das gleichnis gehört in die gleiche kategorie. (Temp. IV, 1 Prospero: And as the morning steals upon the night . . ., Gent. II, 7 The current that with gentle murmur glides . . ., Much III, 1 Hero: Where honey-suckles . . ., Merch. V, 1 Lorenzo: For do but note a wild and wanton herd . . ., Tit. III, 1 Titus: For now I stand as one upon a rock . . ., III, 2 Titus: But how if that fly had a father . . ., Romeo II, 6 Lorenzo: A lover may bestride . . ., IV, 5 Capulet: Death lies on her . . .) Der übersetzer Homers, der meister der beschreibenden dichtung, wird ferner durch treffliche schilderungen entzückt. (Com. I, 2 Antonio: As nimble jugglers . . ., V, 1 Antonio: A mere anatomy . . ., Merch. V, 1 Lorenzo: How sweet the moonlight . . ., Lear IV, 6 Edgar: How fearful . . ., John III, 3 King: I had a thing to say . . ., IV, 2 Hubert: And when they talk

of him ..., Rich. II. V, 2 York: As in a theatre ..., Hy. IV. I. I, 3 Percy: Came there a certain lord ..., Hy. V. IV, 2 Grandpree: Yon Island carrions desperate of their bones ..., Hy. VI. 3 IV, 8 King: I have not stopt mine ears to their demands ..., V, 6 And many an old man's sigh ..., Cor. II, 1 Brutus: All tongues speak of him ..., Ant. IV, 12 Anthony: Sometimes you see a cloud ..., Tit. II, 4 Marcus: Upon his bloody finger he doth wear ..., II, 5 Marcus: Alas, a crimson river of warm blood ..., Macb. IV, 1 Macbeth: Though you untie the winds ..., Romeo I, 4 Mercutio: Queen Mab ..., V, 1 Art thou so bare and full of wretchedness ...)

Schliefslich bleibt noch eine anzahl stellen, die man schwer irgendwie einordnen kann; gemeinsam ist ihnen eine besonders starke rhetorik, die aber Pope in der vorrede als unkünstlerisch geradezu abgelehnt hat.[1]) (Com. II, 2 Adriana: That never words were music to thine ear ....., Much III, 1 Hero: If fair face ..., Merch. III, 5 Portia: And speak between the change of man and boy ..., Tam. I, 2 Petruchio: Think you a little ..., Hy. IV. III, 1 Northumberland: Let heaven kiss earth ..., Ceas. V, 1 Brutus: No, Cassius, no, think not, thou noble Roman ..., Tit. II, 5 Marcus: Oh, had the monster seen those lily hands ..., Oth. III, 4 Bianca: What, keep a week away ...) Vielleicht hat er hier zuweilen wahllos stellen angepriesen, nur um die anziehungskraft der ausgabe zu erhöhen. Dieses psychologische moment, mit dem man immer rechnen mufs, erschwert die beurteilung Popes, was seine positive stellung zu Shakespeare betrifft, ungemein. Sein tadel ist ja sicherlich immer ernsthaft zu nehmen; wie viel man aber von seinem loben abziehen mufs, läfst sich mit sicherheit nie bestimmen, weder in der vorrede noch in der ausgabe selbst. —

Vielleicht könnte man aber noch einen schritt weiter gehen, um Popes stellung zu Shakespeare kennen zu lernen: wenn man sein verhältnis zum drama überhaupt feststellt, wie wird Shakespeare in den rahmen des gefundenen systems

---

[1]) Auch eine anekdote bei Spence s. 131 hat den gleichen inhalt: Shakespeare generally used to stiffen his style with high words and metaphores for the speeches of his kings and great men; he mistook it for mark of greatness.

passen? Eine solche untersuchung, die die theoretiker und praktiker des dramas jener zeit in den kreis der betrachtung ziehen müfste, könnte vielleicht zu einem objektiven ergebnis führen.

Im ganzen wies der zeiger der zeit mehr auf das essay und den roman als auf das drama. Die moralischen wochenschriften, Steele, Swift und Defoe hatten gröfsere bedeutung als Congreve, Rowe und Cibber. In dem Essay of Criticism, dem Essay on Man, vor allem aber in seinen zahlreichen, vor der herausgabe an die öffentlichkeit sorgfältig durchgefeilten briefen zeigt sich Pope als echtes kind seiner zeit. Zum drama, "selbst zum drama der damaligen zeit fehlte ihm die kraft",[1] und er gibt das auch freimütig zu.[2] Die legende berichtet zwar, Pope habe schon mit zwölf jahren eine tragödie und später eine komödie verfafst, beide seien aber später vernichtet worden;[3] bezeichnend ist auch, dafs Spence über Popes abneigung gegen die bühne berichtet: es stimmt zu dem, was Pope selbst in der "Preface" über Shakespeares abhängigkeit von dem beifall der menge und der niedern kaste der schauspieler sagt. Erstaunlich wenig platz nehmen in seinen briefen dramatische fragen ein, obwohl er doch sonst über alle möglichen ästhetischen themata verhandelt, obwohl dramatiker wie Wycherley, Gay und Hill zu seinen korrespondenten gehören; einige dieser dramatiker standen ihm sogar bei der Iliasausgabe helfend zur seite. Erstaufführungen werden gebucht, ihm zugesandte dramen mit einigen worten abgetan: als ein freund ihm einmal schreibt, ein mann wie er müsse doch seine kraft dem sinkenden drama widmen, übergeht er diese bemerkung mit stillschweigen.[4])

Von freunden kommen auch die anregungen zu den wenigen fällen, wo Pope sich in bescheidenem mafse dramatisch

---

[1]) Hettner, seite 221.

[2]) An Mallet, bd. X, s. 80. But it is no more than honesty to tell you, that in Dramatic Poetry I am less than in any other.

[3]) Spence, seite 149, die Genovevalegende und szenen aus der Ilias seien die vorlagen gewesen; vgl. auch Johnson: Life of Pope, 1816, XI, s. 48.

[4]) Cromwell an Pope, bd. VI, s. 128. Every one wonders that a genius like yours will not support the sinking drama.

betätigt. Zwar auf den merkwürdigen vorschlag Atterburys[1]) "to review and polish Samson Agonisthes", der "in the very spirit of the ancients" geschrieben sei, und den Popes sorgfalt leicht zu einem muster tragischer kunst machen könne, geht er nicht ein. Aber er hat zu Gays "Three Hours after Marriage" nicht nur einen prolog geschrieben, sondern auch in gemeinschaft mit Arbuthnot daran mitgearbeitet. Als das stück einen argen mifserfolg zu verzeichnen hatte, wird er auf Gays vorschlag[2]) wohl eingegangen sein, dafs dieser die sache ganz auf sich nehmen solle. Man kann auch annehmen, dafs Popes abneigung gegen "the many-headed monster of the pit"[3]) in diesem mifserfolge seine ursache hatte. In dem schon erwähnten prolog zu Three Hours after Marriage läfst sich übrigens für seine stellung zum drama ebenso wenig ein anhalt finden, wie in dem "Prologue, Designed for Mr. D'Urfey's last Play", dem "Prologue to a Play for Mr. Dennis's Benefit, in 1733, when he was old, blind and in great Distress, a little before his death", und den Epitaphs auf Rowe und Gay. Der frivole epilog zu Jane Shore von Rowe, der freilich nie gesprochen wurde, ist schon allein durch die tatsache seiner existenz wichtig, nämlich, dafs Pope dieses werk des schwächsten Shakespearenachahmers doch für so wertvoll hielt, dafs er es mit seinem namen decken konnte. Am wichtigsten aber ist der prolog zu Addisons Cato. Denn dieses stück, das sklavisch nach französischem muster verfafst war, das auch der klassizist Gottsched unter dem titel des sterbenden Cato dem deutschen publikum darbot, hätte für einen wahren verehrer Shakespeares ungeniefsbar sein müssen. Man kann sogar eine versteckte spitze gegen Shakespeare in den worten finden:

Our author shuns by vulgar springs to move
The hero's glory, or the virgin's love;
In pitying Love we but our weakness show,
And wild ambition well deserves its woe.
Here tears shall flow from a more gen'rous cause,
Such Tears as Patriots shed for dying Laws.

---

[1]) Bd. IX, s. 49.
[2]) Bd. VII, s. 49.
[3]) To Augustus v. 305, III, s. 367.

Wenn Pope auch den übrigen dramatikern seiner zeit sehr gleichgültig gegenüberstand — zwar Wycherley hat er seine Pastoralen und Congreve seine Iliasübersetzung gewidmet; die Iliasübersetzung aber nach Macaulays erklärung nur deshalb, weil er sie weder einem Whig noch einem Tory widmen wollte und daher dafür einen neutralen und doch bedeutenden mann in Congreve gefunden zu haben glaubte — so findet er trotz des späteren zerwürfnisses doch für Cato bewundernden ausdruck: Cato was not so much the wonder of Rome in his days, as he is of Britain in ours.[1]) Diese bemerkung scheint ihm übrigens so gut zu gefallen, dafs er sie am gleichen tage an einen anderen korrespondenten wörtlich wiederholt.[2])

Der ruhm des helden und die liebe der jungfrau — sie bildeten den hauptinhalt Shakespearescher stücke, und ihnen gegenüber stellt Cato wohl einen fortschritt dar, eine wiederbelebung des strengen römischen dramas, das "Cato self had not disdained to hear". Pope hat gar keinen begriff davon, wie abhängig dieses werk von den französischen mustern ist, er hält es im gegenteil für ein originelles erzeugnis englischen geistes. Stolz weist er die Briten darauf hin, dafs sie jetzt ein eigenes meisterwerk besitzen und nicht mehr nötig haben, anleihen bei fremden völkern zu machen.

> Your scene precariously subsists to long
> On French translation, and Italian song.
> Dare to have sense yourselves!

Doch nicht alle Engländer dachten wie Pope. John Dennis hatte sich auf das heftigste gegen den Cato gewandt in einer schrift, die die unnatur der regeln des klassizismus bewies. Gegen diese verurteilung schrieb Pope sein pamphlet: "The Narrative of Dr. Robert Norris on the Frenzy of J. D.", das so boshaft war, dafs Addison selbst gegen diesen wenig vornehmen ton einspruch erhob und Dennis mitteilen liefs, dafs er diese schrift mifsbillige.[3])

Pope als vorkämpfer für die regeln des klassischen dramas — diesen standpunkt hat er immer eingenommen und behauptet. Zwei schon oben erwähnte tatsachen mufs man

---

[1]) An Trumbull, bd. VI, s. 7.
[2]) An Caryll, bd. VI, s. 138.
[3]) Locherer, s. 43 ff.

auch in diesem zusammenhang bringen: seine autorschaft der beiden choreinlagen zu dem Brutus des Earl of Buckingham und seine wertschätzung für Thomas Rymer. Die chöre sind selbstverständlich in anlehnung an die antike entstanden. Und Rymer wollte sogar den chor in das englische drama einführen. Ihm war selbst Dryden nicht klassisch genug, gegen dessen lob für Beaumont und Fletcher er sich gewandt hatte. Nach dem beispiel von Samson Agonisthes, der nachweislich nicht für die bühne bestimmt war, von Esther und Athalie verlangte er den chor, der im gegensatz zu "Time" in Wint. nach dem muster der alten in die handlung eingreifen sollte. Gerade gegen den chor aber hatte Dryden seine stimme erhoben; er hatte darauf hingewiesen, wie illusionsstörend es war, wenn Elektra und Orestes in gegenwart einer ganzen schar zuhörender mädchen das mordwerk berieten. Aber trotz des ansehens, das Dryden allgemein, nicht zuletzt bei Pope genofs, gelang es ihm nicht, Rymers ansehen zu erschüttern.

Rymers erste grofse kritische arbeit trägt bezeichnenderweise den titel: "The Tragedies of the Last Age, considered and examined by the Practice of the Ancients and the Common Sense of all Ages" (1678). Es ist klar, dafs ein mann, der die praxis der alten als die norm der beurteilung nahm, über Shakespeare den stab brechen mufste. Rymer tat dies 1692 in: "A Short View of Tragedy; its original, excellency, and corruption. With some reflections on Shakespeare and other practitioners for the stage." Als beispiele wählt er Othello und Julius Caesar, die verworren, unnatürlich und geschmacklos seien. Nach seiner ansicht hatte Shakespeare nur talent für das komische. Es ist bemerkenswert für Rymers stellung in der Shakespearekritik, dafs Voltaire sich auf seine ausführungen stützte, als er sich gegen Shakespeare wandte.

Pope hat sicherlich auf diesen heftigsten angreifer Shakespeares eingewirkt. Lounsbury behauptet geradezu, dafs der kreis um Pope mit daran schuld sei, wenn Voltaire bei seinem angriffe auf Shakespeare hoffen durfte, keine opposition in England zu finden.[1] Pope war mit Voltaire befreundet, und es ist ein sehr warmer brief Voltaires an Pope

[1]) Shakespeare and Voltaire, s. 134.

überliefert.[1]) Der Essay on Man erntet seinen ungeteilten beifall: "L'Essai sur l'Homme de Pope me paraît le plus beau poëme didactique, le plus utile, le plus sublime, q'on aît jamais fait dans aucune langue."[2]) Auch sonst spricht sich Voltaire höchst schmeichelhaft über ihn aus: "C'est, je crois, le poëte le plus élegant, le plus correct et ce qui est encore beaucoup, le plus harmonieux, qu'aît eu l'Angleterre. Il a réduit les sifflements aigres de la trompette anglaise aux sons doux de la flute." In dem an Friedrich den Grofsen gesandten gedicht: "La Religion naturelle" sagt Voltaire, nachdem er vorher von Horaz und Boileau und ihren ästhetischen regeln gesprochen hat:

Mais Pope approfondit ce qu'ils ont éffleuré
D'un esprit plus hardi, d'un pas plus assuré.
Il porta le flambeau dans l'abîme de l'être,
Et l'homme avec lui seul apprit à se connaître.[3])

Wie stark Popes meinung Voltaire beeinflufste, sieht man aus dem berühmten "Appel à toutes les nations",[4]) in dem er Hamlet in grund und boden vernichtete; wo er einige wenige lichtpunkte zu finden glaubt, wie die erste szene und Hamlets monolog: "Now might I do it pat, now he is praying", versäumt er nicht, darauf hinzuweisen, dafs sie auch von Mr. Pope in seiner ausgabe durch sternchen hervorgehoben seien. In wirklichkeit aber handelt es sich dabei nicht um Popes eigene ausgabe, sondern um die von Pope und Warburton (1747), die Popes törichtes system der hervorhebungen in noch gröfserem mafse angewandt hat. Die abhängigkeit Voltaires von Pope geht so weit, dafs er ebenfalls nur einzelheiten bei Shakespeare lobt. "Quelques traits de génie, quelques vers heureux, pleins de naturel et de force et qu'on retient par coeur, ont demandé grâce pour le reste et bientôt toute la pièce a fait fortune à l'aide de quelques beautés de détail."

Auch Pope urteilt sehr günstig über Voltaire,[5]) und es

[1]) Bd. X, s. 132.

[2]) Oeuvres éd. Beuchot XVII, s. 260.

[3]) Briefwechsel Friedrichs des Grofsen und Voltaires, hsg. von Moland, II, s. 378. Vgl. Locherer, s. 105 ff.

[4]) Oeuvres, bd. XXXV.

[5]) Bd. X, s. 51, an Hill über Zaire. Bd. VII, s. 401, an Bolingbroke.

ist interessant, dafs die beiden stärksten kritischen köpfe ihrer zeit, die manchen literarischen straufs auszufechten hatten, wohlgefallen aneinander fanden.

Auch Dryden, in dessen schuld Pope für seine ästhetische überzeugung tief steht, hat viel von der französischen art zu denken gelernt. Er ist der übersetzer von Boileaus art poëtique und hat unter dem einflusse der Franzosen eine reihe kritischer abhandlungen, teils als vorreden seiner dramen, teils selbständig erscheinen lassen. Durchaus in seinem und Boileaus zeichen steht der Essay on Criticism. Nicht weniger als 24 anklänge an Drydens werke finden die gelehrten herausgeber der grofsen Popeausgabe in den versen des Essay, diejenigen, die nur auf seine übersetzungen klassischer werke und Boileaus zurückgehen, nicht mit eingerechnet; mehr als sich Shakespeareanklänge in sämtlichen werken Popes nachweisen lassen. Nirgends und nie hat Pope für einen dichter so begeisterte ausdrücke gefunden wie für Dryden. Aus einem brief,[1]) aus dem Essay on Criticism klingt seine grofse verehrung für ihn wieder.[2]) Hier wird Dryden mit Timotheus und Chaucer in einem atemzug genannt. Freilich hatte Pope dem meister im anfange von dessen kritischen laufbahn nicht immer beigestimmt: in dem Essay on Dramatic Poefy, den Lessing übersetzt hat, weist Dryden sogar den alten verstöfse gegen die drei einheiten nach und preist gewisse unregelmäfsigkeiten der englischen bühne geradezu als vorzüge. Wenn auch dabei Ben Jonson, Beaumont und Fletcher Shakespeare nicht nur nicht gleich, sondern ihm zuweilen sogar übergeordnet stehen, so spürt man doch, dafs er den Franzosen gegenüber mit temperament und feuer die daseinsberechtigung einer ganz anders gearteten bühne vertritt. Das ändert sich in den folgenden jahren. Dryden gerät immer mehr in das klassische fahrwasser und macht sich schliefslich sogar an die umarbeitung Shakespearescher stücke. Troilus und Cressida oder Truth found too late und Antonius und Cleopatra mit dem untertitel: "All for Love or the World well Lost" werden so dem geschmack des zeitalters angepafst.

---

[1]) Bd. VI, s. 16, an Wycherley: ... that, whatever lesser wits have risen since his death, are but like stars appearing when the sun is set, that twinkle only in his absence, and with the rays they have borrowed from him.

[2]) Bd. II, s. 57, 62, 63, v. 382, 459, 483.

Immer strenger wird Dryden mit seinen forderungen an das klassische drama, und Pope folgt den vorschriften seines anregers und lehrers.

Im jahre 1768 verfafste Lyttleton seine totengespräche, in denen auch ein dialog zwischen Pope und Boileau steht; ein glücklicher gedanke, die beiden grofsen kritiker, die auch in ihren bestrebungen wesensverwandt waren, einander gegenüberzustellen. Boileau ist entzückt, dafs Pope ihn zum muster genommen hat und gibt gerne zu, dafs der Engländer ihm an phantasie und poetischem feuer überlegen sei. Aber er ärgert sich über die Shakespeareausgabe: "The work of an editor was below you, and your mind was unfit for the drudgery of it." Gegen die ansicht, dafs the most shocking absurdities in Shakespeare's plays seien, unternimmt Pope die verteidigung: "No author had ever so copious, so bold, so creative an Imagination with so perfect a Knowledge of the Passions, the Humours and Sentiments of Mankind. He painted all Characters from Heros and Kings down to Innkeepers and Peasants with equal Truth and equal Force." Die unentschuldbare mischung von tragödie, komödie und posse seien zugeständnisse, die Shakespeare dem zeitgeschmack machen mufste. Damit gibt Lyttleton das allgemeine damalige urteil wieder, dafs Pope eine "rettung" Shakespeares verfafst habe. Nichts aber hat ihm ferner gelegen. Mit recht spricht Lounsbury von dem "Accident of the editorship", denn nur der zufall, nicht ein inneres bedürfnis, hat Pope zu der beschäftigung mit Shakespeare getrieben. Wenn Taines urteil über Shakespeare zutrifft[1]): "Une nature d'esprit extraordinaire, choquante pour toutes nos habitudes françaises d'analyse et de logique", so hat man auch den schlüssel zu Popes verhältnis zu ihm gefunden. Denn es gibt wenig englische dichter, die so sehr wie Pope die fehler und vorzüge französischen wesens in sich vereinigt haben; zu einer richtigen würdigung Shakespeares zu gelangen, ist ihm durch die zeitumstände, vor allem aber durch seine eigene anlage nicht beschieden gewesen.

---

[1]) Histoire de la Litterature anglaise II, s. 164.

FREIBURG I. BR. MARGARETE ROTHBARTH.

MORE NOTES ON OLD ENGLISH ADVERBS AND CONJUNCTIONS OF TIME.

I. — Oð ðæs.

§ 1. — Adams[1]) says (p. 128) that in the following example from Blick.: 7 geryno onfeng, 7 þone unwemne geheold, *oð þæs* he geearnode, þæt he to his gesihðe becwom (p. 332, 8), *oð ðæs* is a mere scribal error for *oð ðæt* which is the reading of the other MSS. But the use of *oð ðæt* in all the MSS. except one where *oð ðæs* is found by no means warrants the supposition that the latter is due to a scribal error; the more so as it may be shown that in all probability *oð ðæs* was employed as a conjunction of time in OE. In § 21 of my paper "On Some OE. Adverbs and Conjunctions of Time", I quoted three examples where *ðæs* has the function of a local-demonstrative adverb: On þa dic to bymera cumbe . and *þes* þwyres ofer þry crundelas (I 47, 672); *ðæs* has in this quotation the same meaning as *ðæt* in similar instances. As *oð ðæt*[2]) occurs in Cart. in a local sense, it is quite natural that *oð ðæs* should be used in the same way: Adune mid streame *oþes* bissopes imare ut sceoþaþ (III 351, 963), where *oþes* is of the same nature as the *oð ðæt* of: Ondlong þ *oð þ* hit cymeð þær Doferdæl 7 Saleworp togedere licgað (I 502, 817), or the *oð ðær* in: Ærest of sceoca broces forda upp on stream *oþ ðær* seo

[1]) Arthur Adams, Ph. D.: The Syntax of the Temporal Clause in Old English Prose; Yale Studies in English (New York 1907).

[2]) See my paper: 'On Some O. E. Adverbs and Conjunctions of Time' in 'Anglia' B. XXVI.

dic onfehð (II 434, 938). From being merely a local phrase *oð ðæs* like simple *ðæs* or like *oð ðæt*, took on a temporal shade which is perceptible in the example given above, where *oð ðæs* stands at the head of a clause. By degrees it developed a purely temporal function: Þa he on wigge afeallen wæs þa æt soc Goda þæs feos ægiftes . 7 þæs landes wyrnde . *oð þæs* on syxtan geare (III 284, 961); 7 heo wæs ge glengd þurh Godes sylfes wundra þe ge lome wurdon æt Atheldrythe byrgene þæs halgan mædenes þe ðær ge hal lið *oð þis* on eall hwittre ðryh of marm stane ge wroht (III 561, 970), as was the case with *oð ðæt*: gif hie me *oð ðæt* on ryht ge hieraþ (II 367, 931). Like 'oð ðæt' *oð ðæs* became a conjunction of time with the sense of 'until'. *Oð ðæs* in the example from Blick. should, although Adams has only found one instance, be regarded as the correct reading. — Böhme[1]) explains *aðet, oðet, a þat* as a continuation of *oððæt.* The example of *oþes* is an early instance of the form *'o'* for *'oð'*.

II. — Ðo. ða, ða ðe.

§ 2. — *Ða* is, says Adams (p. 10), the most common of temporal connectives in OE.; he does not, however, explain how it developed this function. Böhme (p. 14) remarks that the conjunction is the original demonstrative adverb *ða* used in a relative sense. A few examples I have found in Cart. clearly show that *ða*, which in Cart. is spelt *ðo* and belongs to the pronominal stem, was a local-demonstrative adverb to begin with. I have only come across three instances: Þonon east 7 hwon suð on ge rihte to þam wege to gafær bæce . *þo* nord be þam and heafdan (II 596, 947); 7lang greotan sid se ealdartreau *þo* est be eastan 7 be sudan dam grete (III 236, 958); in: Þanon forþ on stræt to dofen *soðo* þanon on weg (III 277, 960) *soðo* is evidently composed of *so* = *swa* and *ðo*. If in the quotation from II 596, 947 *hit cymð* is inserted after *þo*: *þo hit cymþ nord be þam and heafdan.* it is felt how easily the local-demonstrative might become an adverb of time as in: *Þo* sealde hire Alfsige V hiden þar to eche halue . *þo*

[1]) 'Die Temporalsätze in der Übergangszeit vom Angelsächsischen zum Altenglischen', Diss. Halle a. S. 1903.

ichte Admund kyng dis boc þar midde (II 510, 942), a usage of which much earlier instances might be quoted. That the examples of *ða* used as a local-demonstrative adverb are from late charters is no objection to the theory that the temporal adverb *ða* developed from the local sense. As is the case with *ðe*[1]), *ðo* in the three instances from Cart II and III is the remnant of a usage which must have been more extensive in the older periods of the language. It is hardly necessary to show how *ða*, when employed as an adverb of time, became a temporal conjunction.

§ 3. — According to Adams *ðe* in *ða ðe* is the relative particle *ðe*. But it is very doubtful whether *ðe* was ever used as a relative in the true sense of the word. *Ðe* was originally, as I have shown in § 2 of OE. Advs., employed in a local sense; *ða ðe* is therefore a parallel instance to *ðæs ðe*, being a juxtaposition of two adverbs of local origin. In course of time *ðe* was regarded as an expletive.

III. — þon, þan.

§ 4. — *Þon*, also found in the form *þan*, is used as a local-demonstrative adverb in Cart. The earliest instance I have come across is: Ærest on norþe weasðan east rihte of Ellenbeorge . XV . girda . *þan* on suð rihte swa Moulman strecte oþ landes ende (I 293, 772). Other examples are, of *þon*: On hole weg . *þon* eft on cynetan (II 448, 939); Of godan pearruce to hild leage to swæfes heale . *þon* of swæfes heale to wulfa leage (II 490, 940); Suð 7lang herpaþes on þone ricsihtan mere . *þón* west on þa mearce . *þón* norð 7lang mearce on þa hæþenan byrgenan (III 224, 958); Of risc mere on stan beorg . *þón* . on holan broc (III 225, 958); Be sudan dam grete *þon* ge rihte ðurh niwatunes brok (III 230, 958); Innan winterburnan *þon* andlang burnan on þa ellen stybbas (III 396, 964); of *þan*: To þan hagþorne . 7 *þan* to þam hlæwe . 7 *þan* to þam ellene 7 *þan* to Use staeþe on ealferðes hlaew 7 *þan* on suðfeld 7 swa be wirtwalan on þa efsan 7 *þan* on þone wiðig (II 419, 937); On þe lang dich . *þan* on þene weie (III 236, 958). I have only found one instance of the form

[1]) 'On Some O. E. Adverbs and Conjunctions of Time', § 2.

þen where it is used in connection with *þar*: Of þan lypgate over ergespath to þan Ragheye *þar þen* endlang Ragheyes out on þan feld (II 474, 940). The local-demonstrative is found in connection with other adverbs; *forð þon*: Ærest æt stræt leá . *forþ þon* 7lang stræt to langan leage eastewearde (II 297, 909); *þ ðon*: 7lang streames þ hyt cymþ ut on cyllan rið *þ ðon* and lang Riðe þ hyt cymð ut on ecene (III 348, 963); *þon swa*: Norþwearde ut on Icenan . *þon swa* Icenen scyt (II 386, 932); *þon swa ford*: Andlang weges to þins housum *þon swa forð* 7lang weges (III 348, 963). In *þon swa* and *þon þær* 'þon' has a temporal shade which becomes more prominent when it stands at the head of a clause: *Þon* is þis þara VII hida land gemæra æt dægeles forda (III 37, 949). It is a temporal adverb in: *Ðon* cuæþ se biscop 7 ðara hina wiotan (I 536, 825); Þat is *þan* erst þat he an his louerd his herigete (III 209). According to Adams *þon* (*þan, þen*) is not used as a temporal connective in OE.

IV. — þonne; þonne ðe.

§ 5. — *Þonne* is frequently used in Cart. as a local-demonstrative adverb. It is an extension of *þon*, which belongs to the pronominal stem by the suffix *-ne* < *-nai*. The earliest example in Cart. is: On þone herepað . to headdan grafe . *þonne* on þone hagan to witan wyrþe on dyre broc (I 47, 672). I have come across the following spellings; *þanna*: Swa on ða stigele . *þanna* to radeleage (III 85, 955); *þænne*: *Þænne* and lang næddan leage (II 412, 935); *þenne*: 7 langahricge belandes mæbe into stamere . *þenne* to fischyrste eastward (I 280); Æt utelan bricge . *þenne* ofær þa stræt (II 412, 935); *Þonne*: On cradan crundul . *þonne* on þa yferan gemere on Ebbles-burnan (I 47, 672); *Þonnæ*: *Þonnæ* to þæm wulfpyttæ swa on ge rihna to hæsæl holt . *þonnæ* to clæfær dæne (I 548, 826); *Þonna*: Ðonne of bulloces sole to tices ham . *þonna* ofer ðone feld to bearcelea (II 245, 900—01). It is superfluous to give many instances because the use of *þonne* as a local-demonstrative is extremely frequent; I shall only quote a few examples of *þonne* in connection with other adverbs; *þ þonne*: On rahweg þ ondlang rahweges on rahdene *þ þonne* on Wadbeorgas (I 262, 957—58). A temporal shade is perceptible when *þonne* is followed by

a local adverb; *Þonnæ forð*: Ðæt on Igsætmearce 7 Eastuninga . *þonnæ forð* to Osmundæs garstunæs hyrnan (I 540, 825); *þonne swa*: And lang hlincæs eft utt on eá *þonnæ swa* oð þæt wæst mæste how (I 548, 826); *þonne ðær*: Ðonon of dune on ðæs wælles heafod *ðonne ðær* of dune on broc (II 34, 847); *þonne þæt*: Æft on þonæ garan suþæ wæardnæ . *þonnæ þæt* on tættucan stan (II 94, 856); *þonne þanon*: 7 ðonne of ðryfing dene on sceobban stan . *ðonne þonan* on blacan graf (II 254, 903); *þonne forð*: Swa to þære ealdan cwælm stowæ *þonne forð* be deoppan dælle (II 288, 909). The idea of time is still more clearly defined when *þonne* is at the head of a clause: *Ðannæ* is ðær se leah ðe man ðæt lond mid friðæ haldan scæl (II 109, 862). Þes aren þe land mere to Geaces lea to þam ten hiden . *þanne* byþ ægþeres landes mæres her to geder to dic hyþe of (III 117, 956); *Þanen* endlangstremes þat it comigt on alum . *þanne* get it over alum on merebroc (II 471, 940); Andlang streamæs on þa mylne . *þonne* wænt hit þær up on þone æþænan byrigels (III 62, 955). In the following examples the local idea is still perceptible: *Ðænne* syndon þis ða denbæro (II 517, 942 + 46); *Þonne* is ðis þara VII hida land ge mæra (III 37, 949); *Thonne* is thær ærest suth be eahta treowen (II 565, 945).

§ 6. — Of the nature of *ðonne* used as a temporal connective Adams says (p. 25) that *ðonne* is from the root of the demonstrative pronoun *se*, that the use of the relative particle with it is not, in itself, anything extraordinary; and that it was originally the accusative singular of the demonstrative, the use of *ðonne* as a temporal conjunction being developed through an appended *ðe*. But in the preceding paragraph I have shown that *ðonne* was at first a local-demonstrative adverb which, by degrees, became an adverb of time. Like other adverbs of the same origin *ðonne* became a temporal connective, and the use of *ðe* in *ðonne ðe* has not influenced its development into a conjunction.

§ 7. — Of *ðonne ðe* with the function of a subordinate conjunction Adams has (p. 25) only found three examples, e. g.: Ac forþon þe se ealda feond þonne getihð to wite 7 to yfle þa forhwyrdan mæn þurh andan 7 æfæste . *þonne þe* he sceawaþ þa godan fremian 7 weaxan to Godes wuldre (Dial. 206, 26). *Ðonne ðe* he remarks was probably the origin of

the temporal connective *ðonne*, and should, if this is true, be regarded as a survival of an earlier syntactical usage. This explanation, however, is quite impossible, because *ðonne* is of local origin. Nor is the *ðe* of *ðonne ðe* the original relative particle. *Ðonne ðe* is of the same nature and origin as *ðes ðe, ða ðe, forð þæt*; that is to say it is a juxtaposition of two originally local-demonstratives that have taken on a temporal meaning and become a conjunction of time where *ðe* has been reduced to a mere expletive. I leave it an open question whether Adams is right in taking *ðonne ðe* for a conjunction of time in the example from Dial. quoted above and in the one from Ælf. Hom. I 45, 12; may be that in both cases it is still adverbial. In his quotation from Blick. 350, 23 it is evidently a conjunction.

V. — Siðe, sið, siððan.

§ 8. — Sweet in his "Student's Dictionary of Anglo-Saxon" says that *siððan* is compounded of the preposition *sið* and its object in the dative, a view that is also held by Clark Hall in "The Student's Anglo-Saxon Dictionary". Others regard *ðan* as being the instrumental in a phrase of comparison; thus I read in Kluge and Lutz ("English Etymology") that the original form of Mod. E. 'since' was *siþþan*, to which should be compared the identical Goth. *þana-seiþs* 'later', resting on the OE. adverb *siþ* "later" which is comparative to Goth. *seiþus* 'later'. Adams inclines to this explanation, because he objects to Sweet's theory on the ground that *þæm* does not become *ðan* until the later period of O. E., while *siððan* occurs in the oldest texts. He has, in fact, found only one instance of *siððam* in Sol. 45, 10. Mätzner (Gram. III[2] p. 465) remarks that *siððan* is composed of *sið* and *ðan* without saying anything of the nature of *ðan*. In keeping with my theory of the origin of the temporal connectives described in my former paper and in the present one, I am unable to agree either with Sweet or with Adams; and I shall try to show that *siððan* must be explained in the same way as similar adverbs and conjunctions of time.

§ 9. — The comparative, then, is found in the form *siþe*, with the function of a local adverb: West from Wicwone

Beornedune at þe stapele *Siþe* Brade mere norþ fro Beornedune. *Siþe* þe Wowe brondred. *Siþe* to þe Waitroe oppe longedune *Siþe* to þe þistelmere . *siþe* pinkenden into esthemmere (I 174, 706), where *siþe* means 'later in space'. *Siþe* also occurs at the head of a clause: Þæt hit cymþ on þone feld a be þan wuda swa sulh 7 *siþe* hit gegan mæge þæt hit . cyme to þære æc (III 319, 962). Though examples are wanting it is probable that, when *siþe* had had the sense and function of a local adverb for some time, it became a temporal adverb and a conjunction of time in the regular way. — In Cart. I have come across one instance of *sið* (spelt *sid*), which is a later form of *siðe*, being used in a local sense: Hir sinda dā landgemare into Sudwellan . of dam forda 7lang greotan (i. e. the river Greet) *sid* se ealdartreau þo est be eastan 7 be sudan dam grete (III 230, 958). That *sið* became a temporal adverb with the sense of "later" is a well-known fact; it also developed into a connective, as seen in: *Sið* heora tuuege dæg agan sic þonne agefe mon tuuenti hida higuum to biodland (II 58, 852) which, according to Adams, is the only instance of the kind in O. E. prose.

§ 10. — Like *siðe* and *sið*, but much more frequently, *siððan* is employed in Cart. as a local adverb, e. g.: Up on uecær hege sioððan hege rauue on gaen da furh (I 515, 824) where *siððan* has a meaning equivalent to that of *siðe* in I 174, 706 and of *sið* in III 230, 958. This use of the adverb enables me to give a new theory of the nature of the second element *þan*. In § 4 I showed how *þan*, which belongs to the pronominal stem, is found with the sense of a local-demonstrative adverb in Cart.: To þan hagþorne . 7 *þan* to þam hlæwe . 7 *þan* to þam ellene . 7 *þan* to Use staeþe on ealferðes haew 7 *þan* on suðfelde 7 swa be wirtwalam on þa efsan 7 *þan* on þone wiðig (II 419, 937). As *sið* also had a local function originally, it is evident that *siððan* is a juxtaposition of the two local adverbs *sið* and *ðan*. *Siððan* is therefore of the same nature as *swa ðæt*, *forð ðæt*, *ðæs ðe*, *ða ðe*, *ðonne ðe*, the proper sense being "after there". In due time the two words were compounded into one, like *so* (< *swa*) and *ðo* in: Þanon forþ on stræt to dofen *soðo* þanon on weg (III 277, 960). This explanation of the second element of the adverb proves that it is not identical with *þana* in

Goth. *þana-seiþs* as has been maintained by others. It is also more natural because it is supported by similar instances discussed in some of the preceding paragraphs. — In Cart. the adverb occurs in the following spellings: *siððan, siððon, siððun, syððan, siðen, sioððan, seaððan, seaðan.* Before quoting examples of local *siððan*, I note that the adverb developed into a preposition as in: Đis wæs gedon *syððon* ure Drihtnes accenednesse (III 583, 972).

Exs.: — Up on uecær hege *sioððan* hege rauue on gaen da furh (I 515, 824). — ⁊ swa up ondlang þære neowan dic þæt on þa aldan hegestowe . ⁊ *syððan* á andlang þære ealdan hege stowe (II 56, 851). — Aerest on hanan welle . *siððan* on hanan wurðe (II 232, 901). — ꝥ hit cymð to cearwyllan þonne mæreð hit cerwelle *seoððan* (II 265, 904). — ꝥ is on ðone weg þæ ligð to stanleage . þonne forð *syððan* suð on þone stanihtan weg (II 308, 916). — Þet hit to cymþ to þa ric hide . ⁊ *seoþþan* þa ciric hida ⁊ eall þæt þær to gebyreþ (II 494, 940). — Foran ongean þa dic þe scyt to wasan *siþþan* ⁊lang wasan (II 514, 942). — Æt þam ealdan wudu faldan . forð *syðþán* be efisce to neddær heále (II 529, 943). — Up ⁊lang dene to þære swelstowe *syððan* ⁊lang foss to þan ealdan sice wið slohterford (III 37, 948). — Of holan broce on beadingaburnan . *siþþan* norð ⁊lang beaddingaburnan on þa east langan dic (III 225, 958). — Andlang' þare rugedich to þare laþemere . and *siþen* oure bi bisshopes marke to ris brigge (III 252, 966). — Foran on gean þa ealdan dic . ⁊ *siððan* up ⁊lang dic oð hit cymþ to wuda (III 368, 964). — On ge rihte on anes wylles heafod . ⁊ *siððan* ⁊lang þes broces oð hit cymþ eft on þa éa æt mýn (III 368, 964). — ⁊ swa up onlong þære niwan dice þæt on þa aldan hege stowe . ⁊ *seoððan* á onlong þære aldan hege stowe (III 386, 961 + 70). — Ærest æt wiðig mæde on þone weg oð hit sticað on ðære ealdan stanbricge . *syððan* beon heafdan od winces burch (III 417, 965). — Be þan ealdan wege in on ꝥ bec *siþþan* ⁊lang beces on tæmese (III 435, 966). — Þanon on þone hwitan mor . ⁊ *siþþan* be fenne on þone heafod æcer (III 517, 969).

§ 11. — *Siþþan* becomes a pure temporal adverb in the same way as the local adverbs already described. The use of *first* and *siððan* in: Seo kyning Wulfere . þe ꝥ feostnode . *first* mid his worde . ⁊ *siþþon* mid his fingre ge wrat on

Cristes mel (II Ap. III); and of *ærest* and *siððan* in: *Ærest,* þæt ure nán be him sylfum to dyrstelice ne truwige; *syððan,* þæt ure nán be his nextan ne geortruwige (Ælf. Hom. 2, 82) as compared to the purely local *ærest* and *siððan* in: *Aerest* on hanan welle . *siððan* on hanan wurðe (II 232, 901), are good instances of how local *siððan* took on a temporal shade . *Siððan* is found in juxtaposition with other adverbs also when it has the function of a temporal adverb; *siððan forð*: ⁊ ic Ealhburg bebiade Eadwealde minem mege an Godes naman ⁊ an ealra his haligra ðet he ðis wel healde his dei ⁊ *siððan forð* bebeode his erbum . to healdenne ða hwile ðe hit Cristen se (I 560, 832); *sioððan swæ forð*: Is min willa gif me God bearnes unnan wille ðæt hit foe to londe æfter me ⁊ his bruce mid minum ge meccan ⁊ *sioððan swæ forð* min cynn ða hwile þe God wille ðæt ðeara ænig sie þe londes weorde sie (I 575, 833); *swæ sioððan*: Wiððan ðe min wíif þær be nuge inn-ganges swæ mid minum lice *swæ sioððan* yferran dogre swæ hwæder swæ hire liofre sie (I 275, 833); *siððan ða*: *Siððan ða* lefde se biscop ðare wydewan (III 612, 973). — It is superfluous to show how *siððan* became a conjunction. Mätzner (Gram. III[2] 465) says that besides *siððan* occurs the form *sið ðæt*; but he gives no example. He quotes, however, one instance of *siððan ðæt*: Þa fór mid him and æfter him swá micel folc swá næfre ær ne dide *siððan þæt* se firste fare wæs (S. Chron. 1128), where *ðæt* is perhaps used in analogy with the synonymous *æfter ðæt* though *siððan ðæt* may be due to the original local origin of *siððan* and *ðæt*; compare the adverbial function of *siððan ða* in the quotation from III 612, 973. — In one of the examples quoted by Adams (p. 101), the two elements of the connective are written separately: Ðes geares for barn Lunden burh anre nihte ær assumptio scē Mariæ swa swyðe swa heo næfre ær næs *syð þan* heo gestaþeled wæs (S. Chron. 213, 10); whether this is accidental, or whether it is the survival of an earlier syntactical usage, I find it impossible to decide as this is a unique instance.

VI. — Æfter ðon (ðe); æfter ðon ða; æfter ðæm ðe; æfter ðæt (ðæt).

§ 12. — Of *æfter ðon*, which he has noted only twice, Adams says (p. 109, 2 d) that it may be due to an imitation

of Latin *postquam.* But as the 'relative' is frequently omitted in temporal clauses he does not find this explanation necessary. *Đon* he regards as the instrumental of the demonstrative pronoun and compares the connective to O. H. G. *æfter thiu* in: Auh *after thiu* theser thin sun ther dar fraz alla sina heht mit huorum quam, arsluogi imo gifuotrit calb (Tatian 97, 7). In spite of O. H. G. *after thiu,* I venture to suppose that *æfter ðon* is originally a juxtaposition of two local adverbs *æfter* and *ðon,* and thus of the same nature as *siððan*; *ðon* is found in a local sense in Cart.: *Þon* west on þa mearce . *þón* norð ⁊lang mearce (III 224, 958). If we insert *æfter* before the second *ðon* and read: *Þon west on þa mearce, æfter þón norð ⁊lang mearce* the true nature of *æfter ðon* is seen. *Æfter ðon* became an adverb of time as in: Siððan *æfter ðan* (= ðon) genam Saul micelne nið to ðam gecorenan Dauide (Ælf. Hom. II 64, 15—16); the original local sense was "æfter there" which when the phrase developed a temporal meaning became "after then" i. e. "afterwards". The earliest instance of *æfter ðon* quoted by Adams is from the Vespasian Psalter: Arisað, *efter ðon* gesittað ða ðe eotað hlaf sares, ðonne seleð scyldum his slep- (126, 2); his second example is from Blick: Ond *æfter þon* he hine gereste medmicel fæc, ða ahof hine up ⁊ ongan aweg gan (326, 9). It is doubtful, however, whether Adams is right in regarding *æfter ðon* as a subordinate conjunction. Though the Latin source in both cases reads *postquam,* the translator might make use of an adverbial phrase; at any rate there are no absolute proofs to show that *æfter ðon* ever passed beyond the adverbial stage. In *æfter ðon* (*ðan*) *ðe* the earliest examples of which Adams has found in O. E. T. and Cart., the three words of which the connective is made up were at first local as the case was with *æfter* and *ðon* in *æfter ðon, sið* and *ðan* in *siððan.* In this conjunction *ðe,* as in similar instances, is simply an expletive, and not a relative as Adams maintains. After a while *æfter* came to be regarded as a preposition; and thus arose the form *æfter ðæm ðe,* the original connective *æfter ðon* (*ðan*) *ðe* continuing to be used side by side with the younger one. The same holds good of *æfter ðon ða* (Adams p. 80).

§ 13. — The temporal conjunction *æfter ðæt* may be explained in two ways. *Þæt* is either the object of the pre-

position, the presence of *þæt* being due to the feeling of necessity for an object, which theory Adams inclines to; or *ðæt* is originally the local-demonstrative adverb used in juxtaposition with adverbial *æfter* (comp. *æfter ðon*), the two adverbs meaning together "after there". This latter explanation would be in keeping with my theory on the origin of other temporal connectives. That *æfter ðæt* was really used as a subordinate conjunction is proved by the optative in the one example quoted by Adams: *Æfter ðæt* seo blodlæse si gefylled . þu hine scealt scearpigean (Lch. 3, 132, 20). By the time *æfter ðæt* became a conjunction, the feeling of its origin had been lost and *ðæt* was perhaps looked on as the object of *æfter*. The doubling of *ðæt* in the following example, which I have found in Cart.: Hich Egger bischob be bude alle mine afther comende to Cridintones ministre . þat þe geuenisse . þat hich be het, *afther þat þat* hich for soc sainte Marie ministre for mire pride and to Rome hy wende (II 445, 936 + 9) is probably due to the fact that the first *ðæt* was felt to be a mere expletive. The same doubling of *ðæt* is found in M. E.: Nu mihht tu sen þatt tatt wass rihht | þatt mannkinn fór til helle, | All *after þatt tatt* Adam fór, | þatt haffde hemm all streonedd (Ormm. I v. 49); For þatt daȝȝ wass þehhtennde daȝȝ | þatt Crist ras onne of dæþe, | *After þatt tatt* te wuke gaþ | Amang Iudisskenn þeode (I 150, 4348).

VII. — Ða lange ðe.

§ 14. — In discussing *þa lange ðe* in the following example from Lch. III p. 114, 18: ⁊ *do þus þa lange þe hit beþurfe*, Adams remarks (p. 88) that he does not know that *lang* is used elsewhere as a substantive, and that probably this case is due to the dropping out of some noun such as *first* or *hwil*. He also suggests that the form may be due to a sort of confusion between *ða hwile ðe* and *swa lange swa*. Neither of these solutions of the difficulty is probable. *Ða lange ðe* should be compared to *swa lange swa* and *swa lange þæt*, which, in my former paper, I proved to be of local origin. The connective must to begin with have had a purely local function where the three adverbs were placed side by side; like *swa lange swa* and *swa lange þæt*, the adverbial combina-

tion took on a temporal sense and became a conjunction of time in the usual way. The only difference between *ða lange ðe* and *swa lange swa* or *swa lange þæt* is the use of *ða — ðe* instead of *swa — swa* or *swa — ðæt*. *Ða — ðe* developed a correlative function and should be compared to an almost identical instance in O. S. where *than* and *the*, both of which must to begin with have had a local sense like O. E. *þan* and *þe*, are employed in connection with *langa* (*than langa the*); in the example: Thar was thes mareon stol an er-dagun, aðalkuninges, Davides thes godan, *than langa the* he thana druht-skepi thar, erl undar Ebreon, egan mosta, haldan hoh-gisetu (Heliand 363) O. S. *than langa the* has the same sense as *swa lange swa* and German *so lange als*.

VIII. — Ðon ær ðe.

§ 15. — Adams quoting (p. 72) Boë 25, 18: *Ac ic eow mæge mid feawum wordum gereccan hwæt se rof is ealra gesælða . wið þas ic wat þu wilt higian þon ær þe ðu hine ongitest,* remarks that the meaning of *ðon ær ðe* as a temporal connective is not at all clear. Sedgefield assigns the meaning "as soon as ever" to *ðon ær ðe*, but in his translation he renders it thus: "Towards which I know thou, O Mind, wilt hasten before ever thou perceivest it." Cardale translates: "For which I know thou wilt strive until thou obtainest it"; in a note on the passage he suggests that *ðon ær ðe* is put for *ær ðon ðe*. Bosworth-Toller give "as soon as" for the meaning of *ðon ær ðe*, as does Sweet in his Student's Dictionary. In an unprinted thesis F. H. Chase accepts this meaning and proposes the explanation: *ðon* = "by how much", and so literally 'the sooner', and by an easy change 'as soon as'. Any analysis leads us to expect, says Adams, the meaning 'before', which the context requires us to reject. It may be that in an earlier period of the language this connective was in more frequent use, and had the meaning 'before'; but for some reason or other it came to mean 'as soon as', perhaps through analogy of *ðon ma ðe*, which is frequently used in a negative clause, and means 'not any more than'. If *ðon ær ðe* were employed in a negative clause, it would mean 'not earlier than', and from this the change to 'as soon as' is easy.

§ 16. — The difficulty hitherto experienced in explaining the nature of *ðon ær ðe* is due to the usual interpretation of its component parts, especially *ðon*, which is not — as the scholars mentioned above seem to suppose — the instrumental of the demonstrative pronoun. Adam's comparison with *ðon ma ðe* is therefore unnatural and does not throw any light on the problem. Now in discussing *ða lange ðe* in the example: *7 do þus þa lange ðe hit beþurfe*, I gave it as my opinion that the connective is composed of three originally local adverbs two of which were local-demonstratives (*ða* and *ðe*); *ða lange ðe* was shown to be of the same nature as *swa lange swa*, *ða — ðe* having in the temporal connective a correlative function similar to that of *swa — swa*. Adams notes (p. 71, 3) that *swa ær swa* is used in the sense of 'as soon as' e. g.: Him geheht, *swa ær swa* heo geþungenne mon 7 hades wyrðne metan meahton . þæt heo hine woldon to biscope gehalgian 7 hider onsendan (Blick. 248, 25). *Ðon ær ðe*, therefore, is in the same relation to *swa ær swa* as *ða lange ðe* is in to *swa lange swa* (ðon ær ðe: swa ær swa = ða lange ðe : swa lange swa). Like *ðon* and *ðe* '*ær*' at first had a local function. In *ðon ær ðe* there is the same juxtaposition of three originally local adverbs as in *ða lange ðe*; and *ðon* and ðe have like *ða — ðe* developed a correlative function. The example I quoted in § 14 from Adams where O. S. *than lange the* has the meaning af "as soon as" offers an exact parallel to O. E. *ðon ær ðe* as to the form, sense, and function of the first and last element. By this development the difficulty of showing how the connective came to mean 'as soon as' is done away with.

§ 17. — The other example quoted by Adams (p. 73): Ðu cuist nu ðæt wille geswican *ðon, ær ðe* ðu genoh hæbbe (Past 331, 3) is translated by Sweet: "Thou sayest now, that thou wilt cease, before thou hast enough." Adams thinks this makes nonsense of the passage as the sense required is 'as soon as'. *Ðon, ær ðe* should be explained as the *ðon ær ðe* discussed in the preceding paragraph. Nor need the punctuation trouble us; for even if it is not accidental, the comma does not change the meaning of the phrase any more than the sense of *swa lange swa* would be changed by placing a comma after the first *swa*. According to Adams the Cotton MS.

reads *ðonne, ær ðe* which is not surprising as *þonne* (= *ðon* + *nai*) is of the same local origin as *ðon* and might be used in its place without in the least impairing the meaning of the connective. *Ðonne ær ðe* is also used in: Ac *þonne ær þe* he ꝥ gewealdleþer forlæt þara bridla, þe he ða gesceafta nu mid gebridlode hæfð, þæt is seo wiþerweardnes þe we ær ymbe spræcon: gif he ða læt toslupan, þonne forlætað hi þa sibbe ðe hi nu healdað (Boë. 49, 27; see Adams p. 51), where the Latin text reads: *Hic si frena remiserit, Quid-quid nunc amat invicem Bellum continuo geret.* Adams remarks that Cardale, Fox, and Sedgefield all translate 'whenever'. Sedgefield in a note on the passage maintains that *ær* is a contraction of *æfre*; and this explanation Adams accepts in lieu of a better one. As far as I can see *ðonne ær ðe* is the same connective as in Boë. 25, 18 and Past. 331, 3, *ðonne* being employed instead of *ðon.* The passage very well admits of the rendering 'as soon as'; and the use of this temporal conjunction should be explained in the following way. The translator intending not to render the Latin construction literally, departed from his source by translating *Hic si frena remiserit* by *Ac þonne ær þe he ꝥ gewealdleþer forlæt þara bridla.* But owing to the interposition of: *Þe he ða* etc., he forgot how he began, and therefore repeated the sentence in a form more closely copied on the Latin source: *Gif he ða læt toslupan.*

IX. — Ðærrihte.

§ 18. — According to Adams (p. 69) *ðærrihte swa* occurs once as a conjunction of time in: And hi ða mid langsumere elcunge heora mede underfengon . þa ðe we buton elcunge, *þærrihte swa* we of urum lichaman gewitað . underfoð (Ælf. Hom. II 80, 3). The purpose of using the adverb seems to be, he says, to emphasize the fact that the action of one clause directly follows that of the other, as this cannot be connoted by the simple *swa.* — *Ðærrihte swa*, however, can only be perfectly understood by determining the origin and nature of the first word. *Rigte* is frequently used in Cart. in a local sense: Of þe þrem treouuen endlange depebrok *rigt* to wealegate (II 204, 891); And sua forþ endlange streme *rigt* be norþen hameneyghe (II 204, 891); Þanen on apildore þanen *rigt* on

cristemeleighe (II 500, 941); 7 swa *riht* suð be eastan ðam cwyllan oð þa wyde stræte (II 517, 942 + 46). *Riht* is used in connection with other adverbs e. g. *forþ*: Of Hasulhurst *forþ rigte* ofer þane Cusceteshagen (I 58, 675), spelt *riste* in: Fram þes burges to Eccan triwe *forþriste* strechchinde (I 57, 675). It is more to the purpose that *rigte* is found in connection wit *þær* . 7 on glæppan felda . scearn dæn . 7 *þar rihte* wið þorn dæn (III 610, 955 for 953). From this local function *ðær rihte* — more frequently compounded into one word *ðærrihte* — like *forðrigte* developed into an adverb of time: 7 ic þa ge eacnode into Elig mynster þas ðry hamas ðe þus sind ge hatene . Meldeburna . Earningaford . Norðwold . 7 he *þær rihte* mid minum ræde 7 fultume mid munecum ge sette þæt mynster æfter regole (III 561, 970); And seo seocnys *þærrihte* geswác (Ælf. Hom. II 26, 24); And seo dohtor *þærrihte* to lífe arás (ib. II 28, 1); Þonne ætbret se fleogenda sceocca *ðærrihte* þæt halige sǽd of swilcera gedwolena heortan (ib. II 90, 27). *Þærrihte*, like *forðrigte, siððan* etc., is originally a juxtaposition of two local adverbs that have taken on a temporal shade, and become an adverb of time with the sense of 'straightway'. In *þærrihte swa* 'swa' is the temporal conjunction whose origin I have shown to be local. To me it is evident that the sense of *þærrihte swa* is properly not 'as soon as' but 'straightway as', *ðærrihte* having retained its adverbial function unimpaired.

X. — Sona.

§ 19. — Adams is of opinion that the temporal connective *sona swa* was at first probably modal, *sona* having been introduced to emphasize the idea of time. *Sona swa*, however, is a juxtaposition of two originally local adverbs. That *sona* had a local sense is seen in: Of þære hylle . and lang þære díc . eft *sona* up to heafod stoccan (II 71, 854); þ hit cymð to wulfunes treow stealle will . an *suna* þ swa þwyres ofer þ furlang (II 265, 904); Of dyrbroce eft *sona* on hlidgeat leage . 7 seo læs is to foran eallum mannum gemæne on þam hæþ felda (II 523, 943). *Sona* became an adverb of time in the usual way. — In *sona ða* and *ða sona ða* the original local-demonstrative has a correlative function like *swa* in *sona swa*, and *swa — swa* in *swa sona swa*; like *ða — ðe* in *ða lange ðe*,

and *ðon — ðe* in *ðon ær ðe* (see §§ 14 and 15 and compare *ða git ða* and *ðe git ðe* § 21). *Sona ðæs ðe* and the other connectives where *sona* is found, need not detain us.

XI. — Onan swa.

§ 20. — In: Ær ðam timan næs æfre ænig mann on woruld swa mære . þæt he *on an* ne sceolde to helle . *swa* he forðfaren wæs (Wulfst. 16, 14; see also 110, 11) *onan* is, says Adams (p. 69), equivalent in meaning to *sona* and that the use of *onan* ... *swa* resembles the *sona* ... *swa* form. *Onan* ... *swa*, therefore, bears out the theory that *sona* ... *swa* arose from the modal clause; though the temporal clause has the same force as a *sona swa* clause the modal nature of *swa* is still felt to some extent. But *swa* had a local sense from which the temporal idea developed side by side with the modal sense; and I find that also *onan* had a local meaning in Cart.: Ondlong þæs Sihtran in þone Ealdan Secgmor . of þam *onan* betwenan ac-wudu ⁊ wulleleah . ⁊ *swa* æfre betwyx þam twam wudan in Alrabroce (I 501, 817); Anlang diche on sture at oxene bricge *unen* up anlang sture at sudwde (II 544, 944); On þa strete of þere strete east *onan* up one yalde be nordan faryisdal (III 348, 963); So to fareburne ap and lang' fareburne *anon* to carebrok (III 452, 966); ⁊ swa þurh Merelade *on an* to þet wæter þet man cleopeð Nen . swa eastweard to Cynges dælf (III 582, 972); ⁊ eft on gean ward fra Witles mære þurh Merelade *on an* to Nen (III 522, 972). In all these quotations *onan* must have had the sense "at one (stretch)" or the like and could thus develop a meaning and function similar to those of *sona*. *Onan* took on a temporal shade and by degrees became an adverb of time. The first and the last examples where *onan* ... *swa* is employed in a local sense, are the prototypes of the *onan swa* used in a temporal function in the example from Wulf.

XII. — Ða git ða; ðe git ðe; ða gen ða.

§ 21. — Adams remarks (p. 99) that in *ða git ða* the adverb is used to make clear a time-relation not necessarily connoted by the particle itself; in this connective *ða gyt* is used with *ða* and gives it the meaning of 'while'. Now *git*

occurs in a local sense in Cart., especially in conjunction with *þonne*: 7 *þonnæ git* oð wic hæma mearce (I 548, 826); 7lang weges to mærfloden *þonne giet* 7lang weges þæt eft on cyrspandic (II 462, 939); 7 swa suð rihte to þem litlelawe . 7 *þonne get* suð rihte on þa lytlan þyrnan (III 71, 955); On wyrtrum *þoñ git* norþ oþ broc heardes hámm (III 682, 930). Now *ðonne* has in the land-descriptions of Cart. the same sense and function as *ðær, ða, ðe*; *ða git* might therefore replace *ðonne git*: *ða git oð wic hæma mearce. Git* becomes an adverb of time in the usual way, as was the case with *ða git* in: 7 þær ge clænsude hire fæder þæs ægiftes be .xxx. wunda aþe . *þa gyt* heo ne moste landes brucan ær hire frynd fundon æt Eadwearde cynge þæt etc. (III 284, 161). In *ða git ða* there is a juxtaposition of originally local adverbs with which should be compared *ða lange ðe, ðon ær ðe* etc. Adams quotes (p. 100) five instances of *ða git ða* with the sense of a temporal conjunction, e. g. 7 *þa giet ða* hie ætgædere wæron, monega hæðena ðeoda hie to Gode gecerdon (Laws. 42, 16). But as far as I am able to make out, *ða git ða* is in his examples still adverbial. Of *ðe git ðe* Adams remarks (p. 141, 7) that in: Ðis wæs swiðe ge swincfull gear 7 byrstfull on eorð wæstman þurh þa ormæte reinas þe coman sona onforan August 7 swiðe ge drehton 7 ge swencton *þe gyt þe* com Candel mæssa (Chron. 246, 36; 1116), it should be rendered 'until' and that it should be analyzed 'still, when' that is 'until'. But *ðe git ðe* is of the same nature and origin as *ða git ða, ðe* having a sense and function similar to those of *ða*. In the example quoted from Adams *ðe git ðe* is still adverbial, and has the meaning "still then" (properly: "then still; then"). Adams explains *ða gen ða* in the same way as *ða git ða* (p. 100, 15 b). After what has been said of *ða git ða* and *ðe git ðe* no further discussion is needed to show the true nature of *ða gen ða*.

XIII. — Ær.

§ 22. — Of *ær* Adams says (p. 115—16) that it is in origin a comparative and belongs to the main clause; from this it soon developed conjunctival and prepositional functions, as many adverbs did. But he finds it difficult to decide which arose first, its prepositional or conjunctival use. I should sup-

pose that *ær* developed from the local function as shown in: ⁊ lanð Icenan[1]) oð þ *ær* cendefer ut scyt (III 116, 956). In *ær ðon* and *ær ðan*, *ðon* and *ðan* should be explained as the originally local demonstrative adverbs (comp. *æfter ðon* and *æfter ðan* § 12). Of *ær ðonne* Adams has only found four examples (p. 125); *ðonne*, he remarks, is regularly used in comparisons and it is not surprising to find it with *ær* the conjunction, strengthening the comparative force of *ær*. In my opinion *ðonne* is the lengthened form of *ðon* (*ðonne* = *ðon* + *nai*) which I have shown to be of local origin (see § 12); *ær ðonne* is therefore another form of *ær ðon*. The instances quoted by Adams all admit of this explanation; e. g.: To hyre gerestscipe þonne hire wer ne sceal gangan, *ær þonne* þæt accennede bearn fram meolcum awened si (Blick. 493, 32). What I have said in § 12 of *æfter ðon ðe* (*ða*), *æfter ðæm ðe* holds equally good of *ær ðon ðe* (*ða*), *ær ðæm* (*ðe*).

XIV. — Hwile, ðrage.

§ 23. — *Hwil* originally had a local sense of 'a space of ground' or the like, as shown by the adverbial use of the accusative *sume hwile* in: þanon west on ða ealdan díc . þonne sume hwile and lang þære dice (II 441, 938); þonne norþ rihte sume hwile (III 300, 961); and by *ane lytle hwile* in: ⁊lang hricgges to þam wege þe scyt fram fealuwes lea to baddan by *ane lytle hwile* (II 542, 944). From the local meaning was developed the temporal sense of 'a space of time', 'a while' and the word in the accusative passed into a conjunction of time: *ða hwile*. — Adams says (p. 84) that he has only found one instance of *ðer hwyle ðe* used as a connective: And ic an þat lond at Piltendone and þat at Merseye in to Stoke. And ic an þat Athelfied bruke þe lond *þer whyle þe* hire lef beth (III 215—16; 958); he does not, however, explain the nature of the conjunction. That Adams is right in regarding *ðær hwile ðe* as a temporal connective is proved by the fact that *therhwyl* is found in M. E. with the function of a conjunction of time. In *ðer hwile ðe* 'ðer' and 'ðe' are the originally local-demonstrative adverbs used in a correlative function; *ðer* and *ðe* are employed in the same way as *ðon* — *ðe* in

[1]) sic Birch for *icenan*.

ðon ær ðe (§ 15), and *ða — ðe* in *ða lange ðe* (§ 14). — It is of interest to note that the form *wile* occurs in Cart. already in a charter from the year 958: And ic (an) Athelfled þere brice *wile* hire lif beth (III 216, 958); the two instances quoted by Adams from the S. Chron. are from 1137 and 1140.

§ 24. — *Þrage* at first probably had the same local sense as *hwil*, i. e. 'space of ground'. *Þrage* is used in a temporal sense in Adam's example: Sume bec lærað wið þære healfdeadan adle þ man pintreow bærne to gledum 7 þonne þa gleda sette toforan þam seocum men, 7 þ he þonne ontyndum eagum 7 opene muþe þane rec swelgė *þa þrage þe* he mæge (Lch. II 284, 14),[1] where *ða ðrage ðe* is of the same nature as *ða hwile ðe*.

XV. — Foran to; foran to hwonne.

§ 25. — To *foran to* as employed in *foran to ðam timan ðe* in Adam's example: And þeodscypas wynnað and sacð heom betweonan *foran to þam timan . þe* þis sceal geweorþan (Wulf. 89, 14)[2] should be compared the use of *foran to* in connection with *hwonne*, of which I have found only one example in Cart.: 7 him se reogolweord on byrg gebeode *foran to hwonne* sio tid sie (I 459, 805 + 10).

XVI. — Þanon.

§ 26. — *Þanon* (< Goth þananna 'thence') occurs very frequently in Cart.: Of eabbanlege up anlang broces to totanlege . *Thonon* east andlang slædes (Cart. I 96, 681); Of osland mære on long mores on ða brodan stræt . *þanon* on ðone rescihtan garan (I 182, 709). It is used in connection with other adverbs; e. g.: *þanon forð*: 7lang mearcweges on smalan dene . þonon to Bucgan oran . *þonon forð* be wyrtdene (I 148, 70). It is found at the head of a clause: Op of weranstreme of þe pirie *þanen* liggith þritti acres þis kinges and *þanen* geth hit est on werne (III 609, 955). The following spellings occur: *Þanane, þanone, þanune, þanene, þonene; þanan, þannan, þanon, þanun, þanen; þonun; þonon, þænon, þonum, þeanon.* Once I find *fram þanon*: To hæselhyrste

[1]) Adams p. 88.
[2]) ib. p. 124.

gate . fram *þanon* to þam fulen gate . ðanon into þam west heale (I 339, 875), which should be compared to M. E. *fro thennys*: Begyn fyrst at the hegge of the land estward . *fro thennys* to the forde narthward (II 249, 901), and Mod. E. "from thence". *Þanon* becomes a temporal adverb as in: Ac eac swylce beon hí wyrþe þæs mæstan wyrþscipes for þære rihtre regules lufan . *þanon* eower eadmodnyss . 7 eower æwfæstnyss us bitt þ we scylon getrymman mid apostolicum sunden freo domum þ mynster (I 154, 70).

Christiania, Norway, 5 April 1914.

Olaf Johnsen.

POPE ALS ÜBERSETZER DER ILIAS.

III.

Dryden's einflufs.

Wiederholt ist von uns darauf hingewiesen worden, mit welch' ehrerbietiger scheu Pope, ganz vom urteil seiner zeitgenossen befangen, die dichterischen leistungen Dryden's bewertet. In einem vom 26. Dez. 1704 aus Binfield, Windsor Forest, an Whycherley gerichteten briefe bekundet er die höchste befriedigung, Dryden wenigstens als knabe einmal flüchtig ins angesicht geblickt zu haben: I was not so happy as to know him: Virgilium tantum vidi.[1]) Had I been born early enough, I must have known and loved him; for I have been assured, not only by yourself, but by Mr. Congreve and Sir William Trumbull, that his personal qualities were as amiable as his poetical, notwithstanding the many libellous misrepresentations of them ..... I agree with you, that whatever lesser wits have risen since his death, are but like stars appearing when the sun is set, that twincle only in his absence, and with the rays they have borrowed from him.

Die augenfälligen schwächen des übersetzers Dryden hat er — wie ebenfalls schon erwähnt wurde[2]) — dem drang äufserer widriger umstände zugeschrieben. Dryden's Virgil überschätzt Pope entschieden, weil der grofse erfolg des jahres

---

[1]) Warburton berichtet: When a very young boy he prevailed with a friend to carry him to a coffee-house which Dryden frequented, where he had the satisfaction he here speaks of. (Pope war damals 12 jahre alt und Dryden thronte im Literaten-Cafe *Will's* "at the corner of Bow Street.)

[2]) Cf. *Anglia. N.F. XXIV*, p. 237, 238.

1697 (die drucklegung war im Juni vollendet und die erste auflage schon nach einigen monaten völlig vergriffen) noch frisch unter den literarischen daten von bedeutung glänzte. Pope's fast bedingungslose bewunderung dieser Vergil-umdichtung kontrastiert freilich seltsam mit der von modernem gesichtspunkt völlig kompetenten kritik des dichters Wordsworth, nach dessen ansicht Vergil's eigenart in Dryden's bearbeitung viel einbufse erlitten hat.

Durch die günstige aufnahme seines Vergil ermutigt, plante Dryden bald darauf eine Homerübersetzung. Im Oktober 1699 schrieb er seinem hohen gönner Charles Montagu (Chancellor of the Exchequer), dafs seine gedanken gegenwärtig ausschliefslich bei Homer weilten, der ihm eher geistesverwandt sei als Vergil, und dem er folglich mehr gerechtigkeit wiederfahren lassen wolle: in his fiery way of writing, which, as it is liable to more faults, so it is capable of more beauties than the exactness and sobriety of Vergil. Jedenfalls plante Dryden eine vollständige übersetzung der Ilias, wenn nicht der Odyssee. Denn er sann ernstlich, wie er Montagu und die am ruder befindliche regierungspartei für sein vorhaben interessieren und eine staatsunterstützung erzielen möchte. Montagu's wohlwollen beanspruchte er bald energisch mit der zuversicht eines schaffensfreudigen jungen künstlers, der seinem vaterland einen unbezahlbaren dienst zu leisten hofft: Since 'tis for my country's honour as well as for my own that I am willing to undertake this task, I despair not of being encouraged in it by your favour. Der kühne plan war zu spät gefafst. Krankheit und tod (1. Mai 1700) vereitelten die bis zuletzt gehegte hoffnung auf verwirklichung. Von der Ilias hat er nur den ersten gesang vollständig, sowie Hektors abschied von Andromache aus dem sechsten gesange (v. 369—500) ins Englische übertragen.

A. Dryden's Homerfragmente.

In seinem *Lives of the British poets*[1]) hat dr. Samuel Johnson einen vorwurf gegen Dryden erhoben, der eine gewisse

[1]) Ich benutze die einzige, mir gegenwärtig zugängliche ausgabe, completed by William Hazlitt. 4 vol. London, Nathaniel Cooke, Mitford House. Strand. 1854.

animosität bekundet: .... Dryden discovers, in the preface of his *Fables*,[1]) that he translated the first book of the *Iliad* without knowing what was in the second.[2]) Bei näherer prüfung besagter vorrede scheint diese beschuldigung aber keinen rechten anhalt zu finden. Denn Dryden erwähnt an der betreffenden stelle nur, dafs er (wohl aus rein stylistischen gründen) das zwölfte buch der Metamorphosen Ovid's übersetzt habe, weil es auch auf den trojanischen krieg bezüglichen stoff enthält: From translating the first of Homer's Iliads (which I intended as an essay to the whole work) I proceeded to the translation of the twelfth book of Ovid's Metamorphoses, because it contains, among other things, the causes, the beginning, and ending of the Trojan war. Here I ought in reason to have stopped; but the speeches of Ajax and Ulysses lying next in my way, I could not balk them. Wie vertraut er mit Homers gesängen ist, beweist sein an anderer stelle der *preface* nachfolgender ausführlicher vergleich zwischen Homer und Virgil. Dieser vergleich beansprucht volle aufmerksamkeit, um so mehr als auch Pope in der vorrede zu seiner Ilias Homers vorzüge von Vergil abzugrenzen sucht. In gewissem sinne tasten beide übersetzer, Dryden wie Pope, schon nach unsrer modernen anschauung, werden sich aber über das eigentliche wesen des volksepos nicht recht klar.

Dryden kündigt auch in der ausführlichen *preface* der *Fables*, ähnlich wie in seinen briefen, die absicht an, nach Virgil Homer, und zwar alle gesänge der Ilias übersetzen zu wollen: I resume the thrid of my discourse with the first of my translations, which was the first Iliad of Homer. If it shall please God to give me longer life, and moderate health, my intentions are to translate the whole Ilias; provided still that I meet with those encouragements from the public, which may enable me to proceed in my undertaking with some cheerfulness. And this I dare assure the world before-hand, that I have found by trial Homer a more pleasing task than

---

[1]) Titel des im März 1700 veröffentlichten foliobandes, der vervollständigt lautet: *Fables, Ancient and Modern, translated into Verse from Homer, Ovid, Boccacio and Chaucer: with Original Poems.*

[2]) *Lives,* II p. 184.

Vergil, though I say not the translation will be less laborious.[1]) For the Grecian is more according to my genius than the Latin poet.

Für die ursprüngliche frische der epischen volkspoesie der Griechen, ihre sinnenfrohe erfassung der natur sucht Dryden die erklärung einzig in der verschiedenheit des temperaments von Homer und Vergil. Der beschauliche vater der griechischen dichtung gilt ihm als: violent, impetuous and full of fire, Virgil was of a quiet sedate temper. Auf diesem angeblichen individuellen kontraste insistierend bezeichnet er Homer auch als choleric und sanguine, den römischen dichter als phlegmatic und melancholic. Diese persönliche verschiedenheit spiegle sich natürlich auch in der zeichnung der charaktere, insbesondere von Achilles und Aeneas. Ersterer erweist sich als hot, impatient, revengeful, letzterer als patient, considerate, careful of his people and merciful to his enemies; ever submissive to the will of Heaven. Aus der gleichen quelle, der individuellen veranlagung, leitet Dryden auch die kraftvoll bewegte handlung der Ilias ab: the action of Homer being more full of vigour than that of Virgil, according to the temper of the writer, is of consequence more pleasing to the reader. One warms you by degrees; the other sets you on fire all at once, and never intermits his heat.

Die palme der erfindungsgabe gebühre Homer; er habe Vergil als vorbild gedient und den stoff geliefert, innerhalb gewisser grenzen sogar die ausarbeitung des themas: the Roman poem is but the second part of the Ilias; a continuation of the same story, and the persons already formed; the manners of Aeneas are those of Hector superadded to those which Homer gave him ..... Es fehlt Dryden wie seinen zeitgenossen an historischer schulung, so dafs der tiefgreifende unterschied zwischen volksepos und kunstepos nicht erfafst und somit auch das unleugbare abhängigkeitsverhältnis des römischen hofdichters von dem griechischen rhapsoden in

---

[1]) Eine gewisse müdigkeit spricht aus der versicherung: It was not a pleasure without pains: the continual agitations of the spirits must needs be a weakening of any constitution, especially in age; and many pauses are required for refreshment betwixt the heats; the Iliad of itself being a third part longer than all Virgil's works together. (*ib.*)

seinen proportionen völlig verschoben wird. Seltsam mutet die behauptung Dryden's an: Dido cannot be denied to be the poetical daughter of Calypso.[1])

Da ihm der blick für das historische kolorit abgeht, sowie der glaube an die perfektibilität der poetischen technik erwachsen der englischen nachdichtung Dryden's schwere mängel: die eigenart der griechischen epik ist ihm fremd geblieben. Weniger einfluſs auf seine praxis hatte die von französischer seite[2]) stammende theorie (ein schwächlicher ausfluſs der neuplatoniker), daſs Homer stetig ein moralischer endzweck vorgeschwebt habe: Homer's moral was to urge the necessity of union, and of a good understanding betwixt confederate states and princes engaged in a war with a mighty monarch; as also of discipline in an army, and obedience in the several chiefs to the supreme commander of the joint forces. To inculcate this, he sets forth the ruinous effects of discord in the camp of those allies, occasioned by the quarrel bewixt the general and one of the next in office under him. Agamemnon gives the provocation, and Achilles resents the injury .... As the poet, in the first part of the example, had shown the bad effects of discord, so, after the reconcilement, he gives the good effects of unity; for Hector is slain, and then Troy must fall.[3])

Wie ersichtlich, besitzt Dryden, im banne seines zeitalters befangen, kein historisch begründetes verständnis für Homers dichtung und die naiven anschauungen der antiken Griechen-

---

[1]) In seiner "*Dedication of the Aeneis*" (*Works of Dryden* edited by Sir Walter Scott, vol. XIV p. 188) äuſsert sich Dryden gerechter über Vergil: Virgil cannot be said to copy Homer, the Grecian had only the advantage of writing first .... For what are the tears of Calypso for being left, to the fury and Death of Dido? Where is there the whole process of her passion, and all its violent effects to be found, in the languishing episode of the Odysses? — (Daſs Dryden jedes sittliche maſs für die beurteilung des frauenwertes abgeht, wird aus dieser literarischen kritik ersichtlich.)

[2]) Unter dem einflusse von Bossu, Tanneguy le Fèvre, Valois, Segrais. Cf. auch p. 163: I have said already from Bossu, that a poet is not obliged to make his hero a virtuous man; therefore, neither Homer nor Tasso are to be blamed, for giving what predominant quality they pleased to their first character.

[3]) *ib.* p. 147—148.

welt.[1]) Dieser fühlbare mangel haftet auch Pope noch an. Aber kraft der den echten dichtern aller zeiten innewohnenden divinatorischen rezeptivität wären Dryden und Pope schon in der lage gewesen hervorragendes als Homerübersetzer zu leisten. Die wahrhaftigkeit und schönheit der muse Homers hätten sie instinktiv nachfühlen können und erzieherisch auf den zeitgeschmack kraft der erlangten berühmtheit wirken können statt sich ihm anzubequemen.

Chapman's beispiel folgend hat Dryden den reim beibehalten, aber statt der schleppenden sieben jamben (the long ballad-metre) den kürzeren heroischen vers gewählt. Mit dieser wahl war — abgesehen von dem oft lästigen reimzwang — der charakter des majestätisch fliefsenden griechischen rhythmus wesentlich beeinträchtigt. Denn die metrische form ist allzeit der getreue spiegel der dichterpsyche.

α) Der erste gesang der Ilias.

Die beurteilung der Dryden'schen nachdichtung des ersten gesanges der Ilias mufs wesentlich ungünstiger ausfallen wie seine poetische wiedergabe des bruchstückes aus dem sechsten gesang: *The last Parting of Hector and Andromache.* Aber einige kritische bemerkungen, die vorauszuschicken wir für nötig erachten, haben für beide übersetzungsproben geltung. Dryden's kenntnis der griechischen sprache ist jedenfalls auch in der jugendzeit ganz gering gewesen; dieses wenig vertiefte wissen war ihm aber im alter wohl bis auf die letzte spur entfallen. Dieser bedenkliche mangel geht vor allem aus seiner unzulänglichen benutzung der teilweise recht wackeren vorarbeit Chapman's hervor. Mit dem griechischen text zur seite und durch Chapman unterstützt wären ihm unmöglich soviel gröfsere und kleinere mifsgriffe zugestofsen, die jedem kundigen bei der durchmusterung seiner leistung ins auge fallen.

---

[1]) *ib.* Cf. p. 163. Homer, who had chosen another moral (als Tasso!) makes both Agamemnon and Achilles vicious; for his design was to instruct in virtue by showing the deformity of vice. Diese irrige auffassung erklärt zum voraus Dryden's beklagenswerte tendenz, den charakter Agamemnons und Achills gehässig in der übersetzung durch persönliche zutat herabzuziehen.

Dafs Dryden im alter von pekuniären sorgen bedrückt, um des leidigen gelderwerbes willen obendrein flüchtig und überhastet gearbeitet hat, steht aufser aller frage. Die stimmung, unter derem druck Dryden den ersten gesang der Ilias umgedichtet hat, macht sich in sehr ungünstiger prägung bemerkbar. Zwischen den einzelnen zeilen dieser Dryden'schen paraphrase lugt aufdringlich das unerquicklichste seelische unbehagen und grämliche krankhaftigkeit[1]) hervor. Jeden, auch den winzigsten anlafs, der sich im original bot, seiner verbitterten verstimmung luft zu machen, hat Dryden ergiebig ausgenutzt, bisweilen sogar alle grenzen dichterischer freiheit überschreitend. Durch kürzere und längere unpassende zusätze hat er die hauptcharaktere, insbesondere Agamemnon und Achill, ja sogar Zeus den Olympier verzerrt und einige situationen trivial verunstaltet. Liest man Dryden unmittelbar nach Chapman, so wirkt seine umdichtung stellenweise wie eine travestie, die der unfreiwilligen komik nicht entbehrt.

Sollte Pope diese griesgrämige trübung der harmonischen weltanschauung Homers wirklich nicht empfunden haben?

Auf die letzten lebenstage Dryden's fällt mit den Homerfragmenten eine trübselige beleuchtung, da er jedenfalls selbst nicht beabsichtigt hatte. Es waren immer dunklere wolken an seinem lebensabend aufgestiegen, seitdem er infolge der thronentsetzung Jakobs II. (1688) seiner mit festen ehrengehältern verbundenen stellungen als poëta laureatus und "historiographer royal"[2]) verlustig gegangen war. Wilhelm III., den die protestantischen parteihäupter zugleich mit seiner gemahlin Maria[3]) auf den englischen thron berufen hatten, konnte dem zum katholizismus übergetretenen dichter beim besten willen kein gönner sein. Häusliches glück hätte ihn

---

[1]) Er litt an gicht und blasensteinen.

[2]) The Revolution deprived Dryden of his offices of poet-laureate and historiographer royal, and of his place in the Customs, besides destroying all his visions of greater advancement and prosperity. As a Roman Catholic, he was unable to take the oaths of allegiance, supremacy, and abjuration prescribed immediately after the accession of William and Mary, to be taken before August 1, 1689, by all holders of office .... (*Memoir of Dryden* by *Christie*, *The Globe Edition*, p. Lxii.)

[3]) Einer tochter Jakobs II.

für die erlittenen kränkungen [1]) und die beträchtliche schmälerung seiner einkünfte trost bieten können, aber leider war seine ehe mit Lady Elizabeth Howard unfriedlich,[2]) ohne versöhnliche einkehr im alter. Schmerzhafte körperliche beschwerden verdüsterten Dryden's gemüt noch vollends. Wer mit diesen unumstöfslichen tatsachen und der hieraus resultierenden ungünstigen beeinflussung der produktivität Dryden's rechnet, wird es begreiflich finden, dafs auch seine nachdichtung Homers schwer unter dieser dreifachen ungunst der verhältnisse: amtsentsetzung, häuslicher unfriede, krankheit, gelitten hat.

Aus den 611 hexametern des griechischen gesanges sind bei Dryden 815 allerdings soviel kürzere verse geworden, obwohl er vielerlei ausgelassen hat, insbesondere eine beträchtliche anzahl schmückender epitheta. Bei eingehenderem vergleiche mit dem original stellt es sich heraus, dafs die wechselreden der zankepisoden, an denen der eingang der Ilias so reich ist, durch vervielfältigung der schmähreden zumeist doppelt, ja dreifach erweitert worden sind. Das grobe gepolter der scheltenden helden, wie es im volksepos des ursprünglichen heroenzeitalters üblich ist, hat Dryden durch ätzende beschimpfungen und ironische nadelstiche einer verfeinerten kultur anzupassen geglaubt. Die unnachahmliche würde, die der dichtervater Homer unerschütterlich selbst im schwierigsten dilemma bewahrt, leidet bei Dryden öfters völlig schiffbruch. Dem rangstreit zwischen Agamemnon und Achill, dem ehelichen zwist von Jupiter mit Juno, dem die götter friedlich vereinendem mahle setzt Dryden schreiende farben auf, deren mifstönige wirkung durch allerlei ungeschickte pinselzüge noch verstärkt wird. Von dem schlichten griechischen wortlaut trennt ihn eine tiefe kluft. Spricht Homer einfach von dem "Atriden" oder befindet er es nicht für nötig ihn unter den versammelten Achäern noch besonders ausdrücklich hervorzuheben, so kann Dryden sich gar nicht genug tun mit geringschätzigen bemerkungen über Agamemnon, wo-

[1]) Er empfand es bitter, dafs sein "reviler", Shadwell, seine ehrenposten bei hofe empfing: not as the best poet, but as the most honest man, politically speaking, among the competitors.

[2]) Die zeitgenossen bezeichnen Dryden übereinstimmend als "libertine".

für der reimzwang nicht immer als lahme entschuldigung gelten darf. Schon für die rein sachliche einführung: Ἀτρεΐδης (v. 12) benötigt er: *"the king of men, who swoln with pride"* ..... Sehr ungünstig wirkt die doppelt so lang ausgedehnte ablehnung der fehlenden bitte des Chryses, die mit den worten anhebt: *ἀλλ' οὐκ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ἥνδανε θυμῷ* .....:

> The king of men alone with fury burn'd;
> And haughty, these opprobrious words return'd:
> Hence, holy dotard,[1]) and avoid my sight .....

Fast brutal erscheint die ausmalung der lakonischen versicherung *τηλόθι πάτρης* (v. 30) far from thy lov'd embrace, and her sweet native home.[2])

Auffällige verallgemeinerungen konkreter fälle auf die vertreter der monarchie[3]) überhaupt sind besonders Kalchas von Dryden in den mund gelegt. Wenn dieser den schutz des Achilleus' gegen etwaige zornausbrüche Agamemnons vorbeugend anfleht, wird aus dem direkten hinweis auf den führer der Griechen:

> *ἦ γὰρ ὀΐομαι ἄνδρα χολωσέμεν, ὃς μέγα πάντων*
> *Ἀργείων κρατέει καί οἱ πείθονται Ἀχαιοί* (v. 78—79)

ein protest gegen despoten:

> For I shall tell ungrateful truths to those
> Whose boundless powers of life and death dispose.

Die bei Homer unmittelbar an dieser stelle nachfolgende beschauliche betrachtung der gefahr, in der der gemeine mann schwebt, wenn er einen mächtigen monarchen gekränkt hat

---

1) *"Dotard"* ist Chapman entlehnt. Pope setzt: *"presumptuous"* ein.

2) Chapman spricht nur "from her *lov'd* country". Pope:

far from her *native* soil and *weeping sire*.

3) Wer Dryden's bewegten lebenslauf näher ins auge fafst, wird seine bitteren erfahrungen in hofgunst (bei den beiden Stuarts) auch in seiner übersetzung des ersten gesanges der Ilias gespiegelt sehen. Er selbst schreibt z. bsp. bitter von seinen erfahrungen mit königen in seinem dem Earl of Dorset (1693) gewidmeten *Discourse on Satire*: But being encouraged only with fair words by Charles., my little salary ill paid, and no prospect of a future subsistence, I was then discouraged in the beginning of my attempt ..... since this revolution, wherein I have patiently suffered the ruin of my small fortune and the loss of that poor subsistence which I had from two kings, whom I had served more faithfully then profitably to myself ....

und dessen rachsucht früher oder später büfsen mufs, führt Dryden (die vier auf dieses thema bezüglichen verse des originals zu zehn erweiternd) wie von einer leidenschaftlichen persönlichen reminiszenz angetrieben mit gereizter absichtlichkeit aus:

κρείσσων γὰρ βασιλεὺς, ὅτε χώσεται ἀνδρὶ χέρηι·
εἴπερ γάρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψη,
ἀλλά τε καὶ μετόπισθεν ἔχει κὺτον, ὄφρα τελέσση,
ἐν στήθεσσιν ἑοῖσι . σὺ δὲ φράσαι, ἐί με σαώσεις.[1])

And sovereigns are jealous of their state,
Forgive not those whom once they mark for hate;
Ev'n through th' offence they seemingly digest,
Revenge like embers rak'd within their breast,
Burst forth in flames; whose unresisted power
Will seize th' unwary wretch, and soon devour.
Such and no less is he, on whom depends
The sum of things; and whom my tongue of force offends.
Secure me then from his foreseen intent,
That what his wrath may doom, thy valour may prevent.

Befremdend wirkt die unbedachtsamkeit des hofdichters Dryden, der Kalchas im weiteren verlaufe seiner rede für *Ἀγαμέμνων* (v. 94) but the tyrant, whom none dares resist, einsetzen läfst; eine so plumpe aufreizung des anwesenden fürsten aus priestermunde (die Homer ganz fern lag) hat natürlich zur folge, dafs Dryden's Agamemnon nun ebenfalls dem hehren seher gegenüber jedes mafs des anstandes verliert:

---

[1]) Pope fafst sich kürzer und ungenauer, benimmt aber zugleich dem bedächtigen ausspruch die hauptwirkung:

Bold is the task, when subjects, grown to wise,
Instruct a monarch where his error lies;
For though we deem the short-lived fury past,
'Tis sure the mighty will revenge at last.

Augur of ill, whose tongue was never found
Without a *priestly curse*, or boding sound;
For not one bless'd event foretold to me
Pass'd through that mouth, or pass'd unwillingly.
And now thou dost with lies the throne invade,
By practice harden'd in thy slandering trade.
Obtending heaven, for what'er ills befal;
And sputtering under spacious names thy gall ....

Einen konsequent verächtlichen ton schlägt Achill an. In seinem munde wandelt sich der zornige zuruf: *Ἀτρεΐδη κύδιστε, φιλοκτεανώτατε πάντων*' zu der wortreichen anklage:

O first in power, but passing all in pride,
Griping, and still tenacious of thy hold .....

Noch an zwei anderen stellen macht sich der groll Achills bei Dryden besonders auffallend in hämischer schmährede gegen Agamemnon luft:

ὤ μοι, ἀναιδείην ἐπιειμένε, κερδαλεόφρον, v. 149	O impudent, regardful of thy own, Whose thoughts are center'd on thyself alone, Advanc'd to sovereign sway, for better ends Than thus like abject slaves to treat thy friends ..
ἀλλὰ σοί, ὦ μέγ' ἀναιδές, ἅμ' ἑσπόμεθ', ὄφρα σὺ χαίρῃς,	Thee, frontless man, we follow'd from afar; Thy instruments of death, and tools of war. Thine is the triumph, ours the toil alone; *We bear thee on our backs, and mount thee on the throne.* For thee we fall in fight; for thee redress

[1]) Chapman äufsert sich mafsvoller: in all ambitión — most covetous of all that breathe .... o thou impudent' of no good but thine own ever respectfull, but of that with all craft covetous ..... And yet that little thou esteemst too great a continent — in thy incontinent avarice.

τιμὴν ἀρνύμενοι Μενελάῳ, σοί τε, κυνῶπα,
πρὸς Τρώων· v. 159—160

. . . . . . *ἀτάρ ἤν ποτε δασμὸς ἵκηται,*
σοὶ τὸ γέρας πολὺ μεῖζον, ἐγὼ δ᾽ὀλίγον τε φίλον τε . . .
v. 166—167.

Thy baffled brother,[1]) not the wrongs of Greece.
. . . . for still above the rest
Thy hook'd rapacious hands usurp the best.

Diese giftsprühende englische interpretation wird fast durch die beifsende ironie des letzten zornausbruchs noch überboten:

οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ᾽ ἔχων, κραδίην δ᾽ἐλάφοιο,
οὔτε ποτ᾽ ἐς πόλεμον ἅμα λαῷ θωρηχθῆναι
οὔτε λόχονδ᾽ ἰέναι σὺν ἀριστήεσσιν Ἀχαιῶν
τέτληκας θυμῷ· τὸ δέ τοι κὴρ εἴδεται εἶναι.
ἦ πολὺ λώϊόν ἐστι κατὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν
δῶρ᾽ ἀποαιρεῖσθαι, ὅς τις σέθεν ἀντίον εἴπῃ·
δημοβόρος βασιλεύς . . . .
v. 225—230.

Dastard and drunkard, mean and insolent,
Tongue-valiant hero, vaunter of thy might,
In threats the foremost, but the lag in fight;
When didst thou thrust amid the mingled prease,
Content to bid the war, aloof in peace?
Arms are the trade of each plebeian soul:
'Tis death to fight; but kingly to control.
Lordlike at ease, with arbitrary power,
To peel the chiefs, the people to devour.
These, traitor, are thy talents, safer far
Than to contend in fields, and toils of war.

[1]) Chapman:
. . . . but thee, thou frontless man,
We follow, and thy triumphs make with bonfires of our bane;
Thine, and thy brother's vengeance sought, thou dog's eyes! of this Troy
By our expos'd lives; whose deserts thou neither dost employ
With honour nor with care.

Homers Achill wird infolge der unverdienten kränkung bitter, was einem tatkräftigen helden wohl ansteht, Dryden's Achill geifert aufs bissigste, wie ein fanatischer gegner der monarchie. Zu dieser unberechtigten umdeutung stimmt u. a. auch die umgestaltung der verse 318—319:

. . . . οὐδ' Ἀγαμέμνον
λῆγ' ἔριδος, τὴν πρῶτον ἐπηπείλησ' Ἀχιλῆϊ,
These pomps *the royal hypocrite*[1]) design'd
For stew; but harbour'd vengeance in his mind.

Völlig unhomerisch mutet auch im englischen texte der ausspruch Agamemnons über Achills überlegene heldenkraft an:

Strength is of brutes, and not thy boast alone,	εἰ μάλα καρτερός ἐσσι, θεός που σοὶ τό γ' ἔδωκεν
At least 'tis lent from heaven; and not thy own.[2])	v. 178.

Zu drastischer wirkung steigert Dryden gelegentlich den zorn Agamemnons mit dem reimpaar:

with boiling rage Atrides burn'd.[3])
And from betwixt his gnashing grinders churnd'd.

Grenzen die wechselreden der beiden zornentflammten fürstlichen rivalen in Dryden's paraphrase schon hart ans zerrbild, so erniedrigt sich der ehezwist von Zeus und Hera

---

[1]) Chapman ging allerdings mit schlechtem beispiel voran:
. . . . Thus, though all the politique king made shew
Respects to heaven, yet he himself all that time did pursue
His own affections; the late jar, in which he thunder'd threats
Against Achilles, still he fed, and his affections' heats
Thus vented to . . . .

[2]) Chapman:
. . . . But if strength, that these moods build upon
Flow in thy nerves, God gave thee it; and so tis not thine own,
But in his hands still.

Pope zeigt schwache anklänge an Dryden:
If thou hast strength, 'twas Heaven that strength bestow'd;
For know, vain man! thy valour is from God.

[3]) Chapman's stärkste schilderung des zorns Agamemnons bleibt königlich:
. . . . heroique Agamemnon rose, eagerly bearing all;
His mind's seat overcast with fumes; an anger generall
Fill'd all his faculties; his eyes sparkled like kindling fire,
Which sternly cast upon the priest, thus vented he his ire . . . .

unter der feder des grämlichen dichters fast zu einer trivialen häuslichen szene zwischen zänkischen ehegatten. Aus den 32 griechischen versen dieser episode (v. 536—568) sind bei Dryden 47 zeilen geworden, da er seiner ungetreuen übertragung noch viel unpassendes beiwerk angehängt hat. Hera keift; ihre scheltworte schwellen zu einem unaufhaltsamen strome an, der auch noch durch einleitende bissige zutat ungebührlich verstärkt wird.

. . . . οὐδε μιν Ἥρη
ἠγνοίησεν ἰδοῦσ', ὅτι οἱ συφράσσατο βουλάς·
ἀργυρόπεζα Θέτις, θυγάτηρ ἁλίοιο γέρυντυς.
αὐτίκα κερτομίοισι, Δία Κρονίωνα προσηύδα·
„τίς δὴ αὖ τοι, δολομῆτα, θεῶν συμφράσσατο βουλάς;
αἰεὶ τοι φίλον ἐστὶν ἐμεῦ ἀπονύσφιν ἐόντα
κρυπτάδια φρονέοντα δικαζέμεν· οὐδέ τί πώ μοι
πρόφρων τέτληκας εἰπεῖν ἔμος, ὅττι νοήσῃς.“
v. 536—543.

. . . . and Juno took her place,
But sullen discontent set lowering on her face.
With jealous eyes at distance she had seen,
Whispering with Jove, the silver-footed Queen;
Then, impotent of tongue (her silence broke)
Thus turbulent in *rattling*[1]) tone she spoke:
Author of ills, and close contriver Jove,
Which of thy dames, what prostitute of love,
Has held thy ear so long, and begg'd so hard,
For some old service done, some new reward?
Apart you talk'd, for that's your special care,
The concert never must the council share.
One gracious word is for a wife too much:
Such is a marriage vow; and Jove's own faith is such.

[1]) Chapman hat diesen irrweg schon skizziert:
. . . . . and straight her tongue had teeth in it, that wrought
This sharp invective: Who was that (thou craftiest counsellor
Of all the Gods) that so apart some secret did implore?

Die erste, bei Homer durchaus gelassene entgegnung des göttervaters wechselt in der englischen wiedergabe schon ganz merklich die tonart:

„Ἥρη, μὴ δὴ πάντας ἐμοὺς ἐπιέλπεο μύθους	What I have hidden, hope not thou to know.
εἰδήσειν· χαλεποί τοι ἔσοντ' ἀλόχῳ περ ἐούσῃ.	*E'en goddesses are women; and no wife*
ἀλλ' ὃν μέν κ' ἐπιεικὲς ἀκουέμεν, οὔ τις ἔπειτα	*Has power to regulate her husband's life:*
οὔτε θεῶν πρότερος τόν γ' εἴσεται οὔτ' ἀνθρώπων·	Counsel she may; and I will give thy ear
ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλωμι νοῆσαι,	The knowledge first, of what is fit to hear.
μή τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διεί-ρεομηδὲ μετάλλα."	What I transact with others, or alone,
	Beware to learn, nor press to near the throne.

Die schwer gereizte göttin schliefst ihren zweiten protest mit einer verächtlichen äufserung über Achill, für die der griechische text keinen anhalt bietet:

And for one peevish man destroy an host.

Den kühn überlegenen anruf Jupiters: δαιμονίη[1]) umschreibt Dryden mit einer zungenschärfe, die jedes göttlichen hauches bar ist:

My household curse, my lawful plague, the spy
Of Jove's designs, his other squinting eye.
Why this vain prying, and for what avail?
Jove will be master still, and Juno fail .....

---

[1]) Chapman braucht: *wretch*! Diese übersetzung von δαιμονίη ist wohl die beste, die im Englischen gewählt werden könnte. Da auch Hektor liebreich-vorwurfsvoll Andromache δαιμονίη anredet, ist der ausdruck nicht unbedingt hart-vorwurfsvoll; wretch ebenso wenig, wie die schöne stelle in Byrons *Hebrew Melodies* (*Oh! snatch'd away in beauty's bloom*) beweist:

And oft by yon blue gushing stream
Shall Sorrow lean her drooping head,
And feed deep thought with many a dream,
And lingering pause and lightly tread;
Fond wretch! as if her step disturb'd the dead!

Sei es mangelnde sprachkenntnis, sei es unvertrautheit mit dem mythischen sagenkreis,[1]) sei es wohlüberlegte absicht, die rohheit des volksepos zu mildern, Dryden hat auf alle fälle die androhung körperlicher züchtigung Hera's von Jupiter: *ὅτε χεῖρ τοι ἀάπτους χεῖρας ἐφείω* durch heftige aber vage beteuerungen der allmacht Jupiters ersetzt:

> Curb that impetuous tongue, before too late;
> The Gods behold, and tremble at thy fate;
> Pitying, but daring not, in thy defence,
> To lift a hand against Omnipotence.

Völlig in disharmonie mit Homer zeigt sich Dryden auch durch den unschicklichen nachdruck, mit dem er die lahmheit des Hephästos hervorhebt,[2]) der seiner göttlichen mutter möglichst zu hilfe eilend, das amt des Ganymedes beim göttermahl versieht. Bald bezeichnet er ihn roh als *the limping Smith, hopping here and there* (*himself a jest*) oder als "*clown*", "*rude skinker*" oder wenigstens als "*the lame architect*". Mit dem von Pope beanstandeten doppelvers:

> Loud fits of laughter seiz'd the guests to see
> The limping God *so deft* at his new ministry.

schliefst sich Dryden übrigens nur ziemlich eng an Chapman an:

> A laughter never left
> Shook all the bless'd deities, to see the lame *so deft*
> At that cup service.

---

[1]) Dryden scheint zu vergessen, dafs *Ilias XV*, 16—24 die entsetzliche züchtigung geschildert ist, die Zeus einmal der ungehorsamen gemahlin zu teil werden liefs.

[2]) Cf. *Anglia. N. F. XXIV*, p. 238. Ich komme auf Pope's beschwerde nochmals zurück, da er (*Ilias, T. I*, p. 62, v. 771 *Laughter shakes the skies*) recht nachdrücklich gegen diese rohe verzerrung homerischer heiterkeit protest erhebt: Vulcan design'd to move laughter by taking upon him the office of Hebe and Ganymede, with his awkward limping carriage. But tho' he prevail'd, and Homer tells you the Gods did laugh, yet he takes care not to mention a word of his lameness. It would have been cruel in him, and wit out of season, to have enlarg'd with derision upon an imperfection which is out of one's power to remedy. According to this good-natur'd opinion of Eusthatius, Mr. Dryden has treated Vulcan a little barbarously. — Des kränklichen Pope mehr sensitives gemüt nimmt anstofs an dieser roh-witzelnden tendenz Dryden's.

Völligen mangel an verständnis für die wenn auch naive erhabenheit des gedankens und ausdrucks Homers bekundet Dryden bei den verschiedensten gelegenheiten, wo das walten der ewigen götter geschildert wird. Seltsam berührt die bezeichnung *senate of the Gods*, wofür Pope gar *senate of the skies*[1]) eingesetzt hat, obwohl im Griechischen nur *μετὰ δαίμονας ἄλλους* steht. Überraschend wirken die eingangsworte zu der von Dryden falsch verstandenen opferhandlung:[2])

Atrides then, his *outward zeal to boast,*
Bade purify the sun-polluted host .....,[3])

während v. 313: *λαοὺς δ' Ἀτρεΐδης ἀπολυμαίνεσθαι ἄνωγεν* doch keinen gedanken an heuchelei des obersten führer der Griechen aufkommen läfst.

Ohne jegliche ehrfürchtige scheu ist der durch eine Vergilreminiszens beeinflufste doppelvers geprägt:

Set by old Ocean's side the goddess heard,
Then from the sacred deep her head she rear'd ....[4])

Bei nennung der gegen Zeus hochverräterisch vorgehenden götterdreizahl: *Ἥρη τ' ἠδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη* (v. 400) hat Dryden (wohl dem reim zuliebe) es vorgezogen, den spannenden bericht durch völlig geschmacklose umschreibung zu verschleppen:

When Juno, Pallas, with ambition fir'd,
And his blue brother of the sea conspir'd.[5])

---

[1]) Cf. *Anglia. N.F. XXIV*, p. 228—229.

[2]) An anderer stelle setzt Pope gar: *the shining synod of the immortals* ein.

[3]) Dryden hat auch die abwaschung der sündenschuld mifsverstanden, da Chapman ihn irre geleitet hat:

...... And now the king of men	
Bade all the host to sacrifice. *They sacrific'd and cast*	With perfect hecatombs the God they grac'd;
The offall of all to the deeps. (Chapman.)	*Whose offer'd entrails in the main were cast.* (Dryden.)

[4]) Cf. *John Dryden's Works* (*Scott and Saintsbury*) *vol.* xiv, p. 241.

[5]) Pope hat sich hier eine seltsame digression gestattet:

Then, call'd by thee, the monster Titan came
(Whom gods Briareus, men Aegeon name),
Through wondering skies enormous stalk'd along;
Not he that shakes the solid earth so strong:
With giant-pride at Jove's high throne he stands,
And brandish'd round him all his hundred hands.

Leider ist allerdings Chapman an dieser stelle mit schlechtem beispiel vorangegangen:

Whom other Godheads would have bound (the Power whose pace doth move
The round earth, heaven's great Queen and Pallas) .....

Pope aber hat seine vorgänger noch mit dreifachem umschweif übertrumpft:

When the bright partner of his awful reign,
The warlike maid, and monarch of the main .....

In Thetis mütterlich besorgte trostspendung für Achill verstreut Dryden eine schwache dosis astrologischer weisheit:

But now thy planet sheds his prisoners rays,
And short, and full of sorrow are thy days.[1])

Für die verse:

Ζεὺς γάρ ἐς Ὠκεανόν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα, θεοί δ' ἅμα πάντες ἕποντο·
δωδεκάτῃ δέ τοι αὖτις ἐλεύσεται Οὔλυμπόνδε ....

wählt Dryden eine ausdrucksform von stark komischer prägung, die allerdings vielleicht gar nicht von ihm beabsichtigt war:

For yesterday the court of heaven with Jove[2])
Remov'd: *'tis dead vacation now above.*
Twelve days the gods their solemn revels keep,
And quaff with blameless Ethiops in the deep.

Völlig taktlos berichtet Dryden auch die rückkehr von den Aethiopen, während Chapman sich ganz sachlich äufsert,

---

[1]) Chapman kämpft hier sichtlich mit dem ausdruck, dessen er nicht meister wird:

Why brought I up thy being at all, that brought thee forth to be
Sad subject of so hard a fate? O would to heaven, that since
Thy fate is little, and not long, thou mightst without offence
And tears perform it! But to live, thrall to so stern a fate
As grants thee least life, and that least so most unfortunate,
Grieves me t' have given thee any life.

[2]) Chapman's bericht ist bieder und altväterisch abgefafst:

. . . . Jupiter went yesterday to feast
Amongst the blameless Aethiops, in th' ocean's deepen'd breast,
All Gods attending him; the twelfth, high heaven again he sees ...

und Pope hoch poetisch interpretiert. Die ganze situation gestaltet sich bei Dryden bedauerlich banal:

Now when twelve days complete had run their race,
The Gods bethought them of the cares belonging to their place.
Iove ad their head ascending from the sea:
A shoal of puny powers attend his way.[1])

Welch' unedle form nimmt der einwand des von Thetis gedrängten Olympiers an:

Know'st thou what clamours will disturb my reign?
What my stunn'd ears from Juno must sustain?
In council she gives licence to her tongue,
Loquacious brawling, ever in the wrong.

Auch das majestätische rollen der verse 528—530, die den bildhauer Phidias zu seiner statue des olympischen Zeus inspiriert haben sollen, hat Dryden nur allzu zierlich abgeschwächt. Die hauptschuld trägt in diesem falle allerdings das ungeeignete versmafs:

. . . . He said,
And shook the sacred honours of his head.
With terror trembled heaven's subsiding hill;
And from his shaken curls abrosial dews distil.[2])

Am schlusse des gesanges hat Dryden seiner blind-zynischen verkennung des antiken anthropomorphismus und anthropopathismus geradezu die krone aufgesetzt mit einer stellenweise pietätlos improvisierten schilderung des göttermahles:[3])

---

[1]) Chapman:

. . . . And now . . . .
. . . . . . twelve fair morns their ensigns did unfold,
And then the ever-living gods mounted Olympus, Jove
first in ascension.

Pope bietet einen schönen kontrast zu Dryden mit den stolzen versen:

Jove, first ascending from the watery bowers,
Leads the long order of ethereal powers.

[2]) Chapman bleibt dem original treu:

He said; and his black eyebrows bent; above his deathless head
Th' ambrosian curls flowed; great heaven shook . . . . .

[3]) Chapman hält ziemlich genau an dem griechischen wortlaut fest:

. . . . All that day, even till the sun went down,
They banqueted, and had such cheer as did their wishes crown.

The feast continued till declining light:
They drank, they laugh'd, *they lov'd*, and then 'twas night.
Nor wanted tuneful harp, nor vocal choir,
The Muses sung; Apollo touched the lyre.
Drunken at last, and drowsy they depart,
Each to his house, adorn'd with labour'd art
Of the lame architect: the thundering God
Even withdrew to rest, *and had his load.*
His swimming head to needful sleep apply'd;
And Juno lay *unheeded* by his side.

Mit den schmückenden beiwörtern Homers ist Dryden ganz willkürlich verfahren.[1] Dafs er die meisten — wie aus einer peinlich durchgeführten übersicht hervorgeht — einfach ausgelassen hat, erscheint noch am verzeihlichsten. Denn viele sich ins endlose wiederholende epitheta sind schliefslich nur hilfsträger ohne sinnschwere für den rhythmischen bau der melodisch fliefsenden griechischen hexameter. Er hat aber auch zu beanstandende vertauschungen, erweiterungen zu ganzen verszeilen und sogar eigenmächtige zugabe von epitheta vorgenommen. Vermittelst dieser lizenzen hat Dryden sinnwidrigkeiten, geschmacksverirrungen und peinlich auf die spitze getriebenene situationen verschuldet. Auch durch die vielfältige vernachlässigung dieses wesentlich hervortretenden ornamentalen beiwerkes des griechischen volks-

---

Nor had they music less divine; Apollo there did touch
His most sweet harp, to which, with voice, the Muses pleas'd as much.
But when the sun's fair light was set, each Godhead to his house
Addrest for sleep, where every one, with art most curious,
By heaven's great both-foot-halting God a severall roof had built.
Even he to sleep went, by whose hand heaven is with lightning gilt,
High Jove, where he had us'd to rest when sweet sleep seiz'd his eyes;
By him the golden-thron'd Queen slept, the Queen of deities.

[1]) Chapman zeigt natürlich auch noch keine konsequenz, aber er verfährt nicht selten als geschickter sprachbildner: *far-shooting, swift-foot, sea-beat, fair-hair'd, white-arm'd, well-wall'd, far-resounding* (seas), *bright-cheekt, ivory-wristed, subject-eating* (δημοβόρος v. 231), *sweet-spoken, third-ag'd, rapefull, far-ruling, blameless, well-built* (altar), *rosy-finger'd, many-headed* (hill), *silver-footed, double-handled* (ἀμφικύπελλυς), *the ever-living* (gods), *both-foot-halting* (für die lange zeit giltige interpretation von ἀμφιγυήεις = gliedergewandt), *golden-thron'd* (χρυσόθρονος), *Aegis-bearing, long-train'd* (ἑλκεσίπεπλος), *foe-slaughtering* u. a. m.

epos hat der englische dichter das behaglich-epische auf hörer, nicht leser berechnete gepräge ungekünstelter epischer dichtung bedauerlich verwischt.

Wie Dryden zu werke gegangen ist, diese originelle ornamentik der epitheta zu zerbröckeln, möge mit hilfe einiger beispiele illustriert werden. Nüchterne dürftigkeit, namentlich in bezug auf den lautklang, bekunden lakonische bezeichnungen, wie *the prophet* für *μάντις ἀμύμων* (v. 92), *Troy* an stelle des melodischen *Τροίην ἐντείχεον* (v. 129); das kahle *fight* anstatt *πολυάικος πολέμοιο* (v. 165). Zum kärglichen ersatz der volltönenden: *αἰγιόχοιο Διός τέκος* (v. 102) schrumpft der anruf Achills an die ihm allein sichtbar werdende Pallas Athene zusammen: celestial. Steif klingt the goddess für die traute *πότνια μήτηρ* (v. 357); unpassend vertraulich die anrede father der flehenden Thetis, der Homer die demütige bitte *Ὀλύμπιε μητίετα Ζεῦ* auf die lippen legt (v. 508).

Schwer vermifst der Homerkundige auch diejenige gattung von epitheta, die man als rein mechanische, äufserlich anhaftende, stetig wiederkehrende merkmale der im epischen bericht[1]) auftretenden götter und helden bezeichnen möchte, und deren naive wirkung in ihrer sprachlichen tonmalerei das naive verfahren der mittelalterlichen dramendichter vorbereitete, die dem mangel tieferer psychologischer charakteristik ihrer handelnden personen durch in die augen fallenden merkmale am gewande vorzubeugen suchten. Die dürre angabe Juno für das das sinnenfreudige *λευκώλενος Ἥρη* läfst uns unbefriedigt; wir vermissen das urkräftige scheltwort: *κυνῶπα*; wir werden es niemals müde an Achills fersen das flüchtige: *πόδας ὠκύς* geheftet zu finden, wofür Dryden bei Chapman bereits *swift-foot Achilles* zu gebote stand. Die *θεοί αἰὲν ἐοντες*, die *μάκαρες θεοί* trauern bei Dryden um ihren verlorenen göttlichen nimbus: the gods. Zu *Briseis* fügen wir unwillkürlich *καλλιπάρῃον*, den Olymp schmücken wir Dryden ergänzend als *ἀγάννιφον* und teilen die trauer Achills, der

---

[1]) Bei Homer wechselt die häufigkeit des gebrauchs der Epitheta übrigens ganz bedeutend. Man vergleiche z. b. den ersten gesang der Ilias stellenweise mit Hektor's abschied von Andromache, der verhältnismäfsig dürftig mit Epitheta ausgestattet ist, wohl auch deshalb, weil nur zwei handelnde (sprechende) personen in frage kommen.

grollend *ἀγορὴν κυδιάνειρα* (v. 490) meiden mufs. Wir nehmen unsere zuflucht zum altväterischen Chapman, wenn Dryden die reichen schätze der eigenen muttersprache knausrig zurückhält, uns the rosy-finger'd morn verschleiert und die plastische form des doppelgehenkelten bechers, den Hephästos der trauernden mutter kredenzt, zu dem vagen umrifs des *bowl* verkümmert!

Vielleicht sollte man mit diesen kleinen unterlassungssünden Dryden's nicht allzu scharf ins gericht gehen, da er hier und da doch auch schon einen vereinzelten anlauf genommen hat, um seinen lesern die sprachliche plastik[1]) Homers nicht völlig vorzuenthalten. Schlimmer bestellt ist es schon mit den vertauschungen, die er riskiert, unter denen fälle zu verzeichnen sind, die lebhaften protest wecken müssen. Mitunter schwankt unser urteil, ob er aus unkenntnis minderwertigen ersatz geboten oder ganz vage bezeichnungen gewählt hat. Sicher hat auch öfters das seit Chapman's zeiten wieder neu zu schleifende sprachwerkzeug ihm den dienst versagt. Wir müssen fürlieb nehmen mit der pretentiösen formel: *the Grecian powers* für *ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί*, wir beanstanden das sinnfalsche *faithful dogs* für *κύνας ἀργους* (v. 50). Wir verschmähen den ersatz von *πόδας ὠκύς Ἀχιλλεύς* durch *the goddess-born, the stern Achilles, the fierce Thessalian prince. Fair slave* für *ἑλικώπιδα κούρην* setzt affektierte leser voraus; *ἀγλά ἄποινα* berechtigt keineswegs zu der outrierten beteuerung *sacred gold, your idol-gold*; *θεοείκελ᾽ Ἀχιλλεῦ* (v. 131) wird durch den anruf *mighty man* abgeschwächt; für *νῆα μέλαιναν* lehnen wir proud in her trim ab; gegen *παρὰ θῖν᾽ ἁλὸς ἀτρυγέτοιο* tauschen wir zögernd *(o)'ver the barren shore* ein, obwohl Pope sich mit *barren sands* abfindet; *παρὰ πατρὶ γέροντι* scheint uns eine würdigere ausdrucksform als *by old Ocean's side.*[2]) *The sacred honours of his head* usurpieren zu unserem leidwesen die stelle der geheiligten traditionellen formel: *κυανέῃσιν ἐπ᾽ ὀφρύσι νεῦσε* ... (v. 528). Widerspruch weckt an ernst kritischer stelle (v. 568!) *the Goddess with the*

---

[1]) Besonders in den eingangsversen der Ilias und an einigen stellen von Hektor's abschied.

[2]) Chapman drückt sich altväterisch aus: set with her old sire in his deeps ...

charming eyes für die übliche epische betitelung: *βοῶπις πότνια Ἥρη*. Gegen den *limping smith* (v. 571) als eigenmächtige korrektur für *Ἥφαιστος κλυτοτέχνης* hat schon Pope für uns protest erhoben. Übel angebrachter zynismus hat aber gar die schlufszeile des gesanges verzerrt und ein unerquickliches bild ehelicher nachträglichkeit wachgerufen, weil Dryden das harmlose epische wahrzeichen der *χρυσόθρονος Ἥρη*[1]) für seine zwecke nicht brauchen kann.

Beliebige erweiterungen von epitheta sind schon an und für sich verwerflich, da auf ein ein- oder mehrsilbiges wort doch schon naturgemäfs kein solches schwergewicht des sinnes und der betonung fällt wie auf halb- oder vollzeilen. Einen argen stimmungsfehler[2]) bedeutet der unglückselige einfall, den zornigen vorwurf: *δημοβόρος βασιλεύς* des schwer gereizten Achilles umständlich zu paraphrasieren: *Lord-like at ease, with arbitrary power — to peel the chiefs, the people to devour.* Der schwerwuchtende ehrentitel Hektors: *Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο* (v. 242), den Chapman so angemessen als *manslaughtring Hector* interpretiert, beanstanden wir als zu wortreich ausgedeutet: *When Hector comes, the homicide, to wield — his conquering arms, with corps to strew the field.* Manche disharmonie ist in diesem wie ähnlichen fällen durch den leidigen reimzwang herbeigeführt. Heiterkeit mufs jedenfalls der naive zusatz entfesseln, der die götter ihres gewohnten schmuckes: *αἰὲν ἐόντες* (v. 494) entkleidet zu gunsten einer indirekt tadelnden zurechtweisung, die Dryden den festfröhlichen göttern angedeihen läfst:

The Gods *bethought them of the cares belonging to*
their place.[3])

Diese anscheinend winzigen, für das gesamtgepräge aber durchaus nicht unwichtigen fehlgriffe vermehrt Dryden noch

---

[1]) Dafür schenkt er dem leser das gehässige: "*unheeded*".

[2]) Pope hat die *βοῶπις πότνια Ἥρη* .... einmal recht modern wirkungsvoll als anlafs zu einer breiteren ausmalung eines kritischen momentes im göttlichen ehestreit benutzt:

Full on the sire the goddess of the skies
Roll'd the large orbs of her majestic eyes ....

[3]) Pope findet hier unbeirrt den richtigen ton:

Twelve days were past, and now the dawning light,
The Gods had summon'd to the Olympian height.

durch eigenmächtige zugabe willkürlicher epitheta. Wenn wir erwägen, dafs der rhythmische, aufs ohr berechnete redeflufs Homers manches unwesentliche füllwort erheischte, möchte man es Dryden ja schliefslich auch nicht verargen, wenn er metrischen gründen zuliebe bisweilen das gleiche ausfluchtsmittel ergriff. Aber die spontane sprachliche meisterschaft des seine verse im täglichen vortrage abschleifenden Griechen ersetzte er leider durch klügeleien, die das stimmungsbild trübten. So hat er z. b. für eigennamen gezierten ersatz geschaffen. Pretiös mutet *my Grecian dame* für *Κλυταιμνήστρη* an; zwecklos erscheint Saturn's son für *Ζεὺς* (v. 128); zynisch wirkt aus Achills munde: thy baffled brother für *Μενέλαος* (v. 159), obwohl Dryden es hier augenscheinlich aufs pikante abgesehen hat. Als überflüssige ironische angabe empfindet man: *thy ant-born myrmidons,* da der griechische text eine so schlichte zurückweisung vorschreibt: *σὺν . . . . σοῖς ἑτάροισιν Μυρμιδόνεσσιν* (v. 179—180). Pope ist an dieser stelle leider auch auf Drydens intention eingegangen und hat *earth-born* eingeschoben. Die einfache anrede *θεά* (v. 216) an Athene vertauscht Dryden mit: *auspicious maid. The royal youth* tritt bei ihm anspruchsvoll an die stelle von: *Πηλεΐδης* (v. 306). Die v. 316 kurz erwähnten opferstiere und ziegen verziert er ganz überflüssig als *black bulls and bearded goats.* Jedes wohllautes entbehrt der vers: *To the Sea-Goddess thus the Goddess-born address'd*, während der griechische wortlaut so ungekünstelt dahinfliefst: *τὴν δὲ βαρὺ στενάχων προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς* (v. 364). Empörend zynische zutat verunziert aber gar die schlufszeilen des gesanges, when die heimziehenden götter: drunken at last and drowsy . . . . . depart, oder Zeus "*his swimming head to needful sleep apply'd*".

Wer Dryden's bearbeitung des ersten gesanges der Ilias als paraphrase schützen will, die der freien wiedergabe den denkbar weitesten spielraum sicherte, wird trotzdem den vorwurf nicht entkräften können, dafs Dryden's unkenntnis der griechischen sprache schuld trägt an mancher falschen interpretation der gedankenwelt Homers. Einem aufmerksamen leser mufs es geradezu auffallen, dafs dem englischen dichter selbst die einfachste grammatische einsicht fehlt, sodafs er

am dual, optativ u. a.[1]) ganz achtlos vorübergleitet und konstruktionen so vollständig verschiebt, dafs selbst die kühnste dichterische freiheit nicht mehr als vorwand gelten kann, den griechischen gedankenbau so befremdend umzustilisieren. Ahnungslos trübt Dryden den sinn und verdunkelt reizvolle nüancen. Die durchsichtig klare anschauung Homers trübt er mit moderner subtilität und drückt häufig dem naiven antiken antlitz eine abstofsende maske auf. Die vorwürfe, die Pope gegen ihn erhoben hat, fallen im hinblick auf die verfehlte gesamtleistung noch gar nicht einmal so schwer in's gewicht.[2]) Freilich hat die unermüdliche schatzgräberarbeit der archäologen und philologen seit dem 17. jahrhundert noch viele verborgene antike kostbarkeiten aus der tiefe gefördert und manches rätselvolle verständnis entschleiert. Wer Dryden's leistung im rahmen seiner zeit gerecht werden will, wird aber sicherlich nicht fehlgehen, wenn er den abstand zwischen ihm und Chapman, von dem ihn (insbesondere auch sprachlich)[3]) ein volles jahrhundert trennt, genau zu ermessen sucht. Pope verfährt ungerecht, wenn er den verdienten tadel einseitig, von Dryden auf Chapman's schultern abwälzt, denn Dryden hat sich gar nicht zeit genommen, bei dem soliden Griechenkenner Chapman gründlich auskunft zu erholen. Er hat den schlüssel, den ihm sein beachtenswerter vorgänger hinterliefs, öfters ungenützt in der tür stecken lassen. Dafs er freilich

---

[1]) Schwer fällt dieser mangel an kenntnis der ausdrucksfähigkeit des griechischen verbs ins gewicht an einer sehr fein nüancierten stelle von Hektor's abschied.

[2]) Einer der gegen Dryden abgeschnellten pfeile (es sind ihrer nur wenige) prallt auf Pope selbst zurück. Sein protest gegen Agamemnons übertriebene bewunderung der Chryseïs bei Dryden wird von ihm in der eigenen übersetzung nicht praktisch betätigt:

> Because my prize, my beauteous maid, I hold,
> And heavenly charms prefer to proffer'd gold?
> A maid, unmatch'd in manners as in face,
> Skill'd in each art, and crown'd with every grace — usw.

[3]) Auffallend ungeschickter ist bei Chapman z. b. der satzbau. Hier ist ihm Dryden erstaunlich überlegen. Es wäre lehrreiche möglichkeit geboten, wenn wir die "arguments" von Chapman und Dryden (falls Dryden nicht diese inhaltsangaben, wie schon die zu den gesängen Vergils, gleichfalls Addison verdankt) in parallele stellen könnten, aber leider hat Chapman die seinen in reime gebracht.

auch eine anzahl irrtümer aus dieser quelle völlig kritiklos übernommen hat, läfst sich nicht ableugnen.

Wir machen einige fälle namhaft, in denen Dryden viel treuloser mit dem original umspringt als Chapman. Er übersieht das altmodisch-kräftige: *all ye wellgreav'd Greeks* und schwächt die *εὐκνήμιδες Ἀχαιοί* unbekümmert zu: *ye Grecian powers* ab. Das von Agamemnon der tochter des Chryses gespendete lob schliefst sich bei Chapman viel würdiger und knapper dem griechischen text an, trotz der irrigen auslegung von *ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν* ....

Her thou seekst I will still hold mine own,
Till age deflower her. In our court at Argos, far transferr'd
From her lov'd country, she shall ply her web, and see prepar'd
With all fit ornaments my bed.

Chapman's Kalchas [1]) erörtert — genau wie bei Homer —

---

[1]) Cf. .... Then took heart the prophet unreprov'd,
And said: 'They are not *unpaid vows*, nor hecatombs, that mov'd
The God against us; his offence is for his priest empair'd
By Agamemnon, that refus'd the present he preferr'd,
And kept his daughter. This is cause why heaven's Fardarter darts
These plagues amongst us; and this still will empty in our hearts
His death full quiver, uncontain'd till to her lovéd sire
The black-eyed damsel be resign'd; no rédemptory hire
Took for her freedom — not a gift, but all the ransom quit,
And she convay'd, with sacrifice, till her enfranchis'd feet
Tread Chroysa under, then the God, so pleas'd, perhaps we may
Move to remission.

(Chapman.)

At this, resuming heart, the prophet said:
Nor hecatombs unslain, nor *vows unpaid*,
On Greeks, accurs'd this dire contagion bring,
Or call for vengeance from the bowyer king;
But he the tyrant, whom none dares resist,
Affronts the god head in his injur'd priest.
He keeps the damsel captive in his chain,
And presents are refus'd and prayers preferr'd in vain.
For this th'avenging power employs his darts;
And empties all his quiver in our hearts;
Thus will persist, relentles in his ire,
Till the fair slave be render'd to her sire.
And ransom-free restor'd to his abode,
With sacrifice to reconcile the god:
Then he, perhaps, aton'd by prayer, may cease
His vengeance justly vow'd, and give thee peace.

(Dryden.)

ganz sachlich die gründe für Apollo's groll gegen die Griechen. Sein Agamemnon vergifst auch im zorn die ehrerbietung gegen die priesterliche würde nicht, getreu dem wortlaut, des griechischen textes. Sein Achill verschmäht zwar den zornigen zuruf: *thou dog's eyes* nicht, hält aber im heftigen wortwechsel mit Agamemnon seine zunge immer noch so weit im zaum, wie Homer es vorschreibt. — Die lange lebensdauer Nestor's bezeichnet Chapman korrekt mit *two ages* und *the third — ag'd men,* während Dryden die unglaubwürdige vorstellung *two centuries .... and now began the third* weckt, Chapman übertreibt auch den altersabstand Nestors nicht so weit, dafs er den greis die beiden jüngeren fürsten (Agamemnon und Achill) als "*young warriors*" ermahnen liefse.[1] Ziemlich exakt ist seine wiedergabe der komplizierten verse 266—270.

> ..... *κάρτιστοι μὲν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο,*
> *φηρσὶν ὀρεσκῴοισι, καὶ ἐκπάγλως ἀπόλεσσαν.*
> *καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ, με θομίλεον ἐκ Πύλου ἐλθών,*
> *τηλόθεν ἐξάπίης γαίης· καλέσαντο γὰρ αὐτοί·*

> . . . . . . most vigorous men, and fought
> With beasts most vigorous, mountain beasts, (for men in strength were nought
> Match'd with their forces) fought with them, and bravely fought them down,
> Yet even with these men I converst, being call'd to the renown
> Of their societies, by their suits, from Pylos far, to fight ....

Dryden gibt an dieser stelle nur ein unklares resumé:

> With these I went, a brother of the war,
> Their dangers to divide, their fame to share.
> Nor idle stood with unassisting hands,
> When salvage beasts, and men's more salvage bands,
> Their virtuous toil subdu'd . . . . . .

Dryden verleiht dem greisen helden Nestor aus eigener machtvollkommenheit das betrübliche altersattribut: *these dim eyes,* das Chapman[2]) gar nicht in den sinn kommt, weil Homer

---

[1]) Pope ist hier leider auch auf Dryden's intentionen eingegangen.

[2]) Chapman erwähnt Nestor's augen nur im sinne Homer's:

> ..... My eyes yet never witness were,
> Nor ever will be, of such men as then delighted them.

die erstaunliche frische des hochbetagten uneingeschränkt zur geltung bringt. Pope ist leider auf diesen verfehlten einfall Dryden's eingegangen: *these aged eyes*! Ziemlich dem original entsprechend und verständlich hat Chapman das kurze gebet Achills an seine mutter formuliert und eingeleitet, während Dryden fast unklar wird, ohne seiner fassung der flehenden bitte einen höheren poetischen schwung zu verleihen:

. . . . To the shore of th' old sea he betook
Himself alone, and casting forth upon the purple sea
His wet eyes, and his hands to heaven advancing, this sad plea
Made to his mother; 'Mother! Since you brought me forth to breathe
So short a life, Olympius had good right to bequeath
My short life honour; yet that right he does in no degree,
But lets Atrides do me shame, and force that prise from me
That all the Greeks gave.
(Chapman.)

Sole on the barren sands the suff'ring chief
Roar' out for anguish, and indulg'd his grief.
Cast on his kindred seas a stormy look,
And his upraided mother thus bespoke.
Unhappy parent of a short liv'd son,
Since Iove in pity by thy pray'rs was won
To grace thy small remains of breath with fame,
Why loads he this imbitter'd life with shame?
Suffering his king of men to force my slave,
Whom, well deserv'd in war, the Grecians gave.
(Dryden.)

Chapman's Thetis fordert den sohn ziemlich trocken dazu auf, ihr sein herz auszuschütten: *let both know* (*ἵνα εἴδομεν ἄμφω*). Jedenfalls verdient diese lakonische übersetzung aber den vorzug vor Dryden's sentimentalem redeflusse: *Let thy afflicted parent share her part.* Homers anspielung auf die göttliche allwissenheit: *οἶσθα· τι ἦ τοι ταῦτα ἰδυίῃ παντ' ἀγορεύω*; (v. 365) hat bei Chapman eine recht prosaische form angenommen: Thou dost know. Why should I things known again inform? Einen fremden zug läſst Dryden einflieſsen: Thou know'st my pain, which telling but recals.

Ganz annehmbar folgt Chapman dem faden des griechischen berichtes, nachdem die sühnende opferhandlung für Apollo mit der anschliefsenden festfeier vorüber ist: *All soundly on their cables*[1]) *slept, even till the night was worn — And when the lady of the light, the rosy-finger'd Morn — Rose from the hills, all fresh arose and to the camp retir'd.* Dryden hat sich an dieser stelle einmal ausnahmsweise viel kürzer gefafst, leider aber auch eine ganz unpassende tonart gewählt:

At sun-set to their ship they make return,
And *snore* secure on decks till rosy morn ....[2])

Ganz oberflächlich übersetzt Dryden v. 499:

ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο
him in the circle, but apart she found,

obwohl Chapman sich sinngetreu: *in supremest height-of all that many-headed hill* verlauten läfst.

Die gewaltige drohung des zürnenden Zeus: *ὅτε κέν τοι ἀάπτους χεῖρας ἐφείω* (v. 567) führt Chapman wörtlich an: when my inaccessible hands shall fall an thee, während Dryden — wie schon erwähnt — trotz der bissigen schärfe, mit der er den ehezwist des obersten götterpaares trivial entweiht, die angedrohte züchtigung nicht direkt ausspricht.[3]) Ein würdiges vorbild gab Chapman auch für die verse 571—572: amongst whom heaven's famous artizan, Ephaistus (*Ἥφαιστος κλυτοτέχνης*), in his mother's care, this comely speech began .... Dryden hat sich hier einen übel angebrachten ton gestattet, der mehr noch als witzig wirkt:

The limping Smith observ'd the sudden feast,
And hopping here and there (himself a jest)
Put in his word . . . .

---

[1]) v. 476: *δὴ τότε κοιμήσαντο παρὰ πρυμνήσια νηός.*

[2]) Chapman ist höchstens die unnötige breite der zeile vorzuwerfen:
and when the lady of the light, the rosy-finger'd Morn,
rose from the hills . . . . .

[3]) Man wäre fast geneigt an ein mifsverständnis des griechischen textes zu glauben, da Dryden den schlufs der drohung ganz anders abrundet:

Curb that impetuous tongue, before too late;
The Gods behold, and tremble at thy fate;
Pitying, but daring not, in thy defence,
To lift a hand against Omnipotence.

Auch den schlufsepisoden des gesanges hat Chapman ihren würdevollen epischen charakter gewahrt, da er als trefflicher *Grecian scholar* seine spontanen eindrücke der lektüre Homers wiedergibt. Dryden, dessen hohe dichterische veranlagung ihm soviel leichter den weg zu einer sinngetreuen poetischen übersetzung bahnen konnte, steht hier weit hinter seinem biedren altväterischen vorgänger zurück, nur, weil er unfähig war, direkt an der griechischen quelle den echten trank der begeisterung zu schöpfen.

Andererseits ist Dryden, mangels selbständiger beurteilung des griechischen textes, von Chapman öfters in tadelnswerter weise abhängig. Besonders läfst er sich von anfechtbaren stimmungen seines vorgängers beeinflussen, wobei sein krankhaft reizbares temperament ihn freilich auf viel abschüssigere bahn lockt. Einem kenner Homers hätte in solchen fällen selbst ein flüchtiger blick auf den urtext einhalt gebieten müssen. Aber Dryden war zu dieser selbstkorrektur und wünschenswerten selbstzucht nicht durch gründliche wissenschaftliche schulung herangebildet.

Auch für diese tadelnswerte abhängigkeit gestatten wir uns einige belege anzuführen. Chapman hat die verse 80—83 ziemlich frei behandelt und durch ein gleichnis erweitert, das sich immerhin noch innerhalb gewisser grenzen hält:

. . . . . . When a king hath once markt for his hate
A man inferior, though that day his wrath seems to *digest*
Th' offence he takes, yet evermore he *rakes* up in his *breast*
Brands of quick anger, till revenge hath quencht to his desire
The fire reserved.

Dryden greift dieses von Chapman improvisierte gleichnis auf, ohne sich bei Homer auskunft zu erholen, verwendet sogar ein schon vorhandenes reimpaar und spinnt Chapman's bild nur breiter aus:

And sovereigns, ever jealous of their state,
Forgive not those, whom once they mark for hate;
Ev'n though th' offence they seemingly *digest*
Revenge, like embers *rak'd*, within their *breast*,
Burst forth in flames; whose unresisted power
Will seize th' unwary wretch, and soon devour.

In den groll Agamemnons gegen den seher Kalchas läfst Chapman eine gewisse bittere verschärfung einfliefsen, die dem griechischen original nicht nachzuweisen ist.

μάντι κακῶν, οὔ πώ ποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας·
αἰεί τοι τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι,
ἐσθλὸν δ'οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτε τέλεσσας.
v. 106—108.

Prophet of ill! for never good came from thee towards me
Not to a word's worth; evermore thou tookst delight to be
Offensive in thy auguries, which thou continuest still,
Now casting thy prophetique gall, and vouching all our ill ....

Immerhin kann man gegen Chapman nicht den vorwurf erheben, dafs er diese stelle zu gehässigen angriffen auf den priesterstand benützt hätte. Dryden — wie schon gesagt,[1]) hat sich bemüfsigt, noch diesen neuen mifsklang anzufügen. Für ihn wird Kalchas zum lügner:

And now thou dost with lies the throne invade.

und zum verleumder:

By practice harden'd in thy slandering trade.

Chapman's vorwurf: evermore .... offensive in thy auguries modernisiert Dryden in gewissem sinne: obtending heaven for what'er ills befal ..... Halb zusammenklingen die zeilen:

now casting thy prophetique gall, and vouching all our ill	and sputtering under spacious names thy gall.
(Chapman.)	(Dryden.)

Besonders scharf tritt die abhängigkeit Dryden's von Chapman's eigenmächtigen zusätzen zu v. 318—319 hervor:

. . . . *οὐδ' Ἀγαμέμνων*
λῆγ' ἔριδος, τὴν πρῶτον ἐπηπείλησ' Ἀχιλῆι . . . . .

Chapman legt diese trocken sachliche angabe Homers breit zu ungunsten des charakters Agamemnons aus:

. . . . . Thus, though all the politique king made shew
Respects to heaven, yet he himself all that time did pursue
His own affections; the late jar, in which he thunder'd threats
Against Achilles, still he fed, and his affections' heats
Thus vented . . . .

---

[1]) Ch. p. 6.

Gleichsam von Chapman angespornt, den könig noch eindringlicher in unedle beleuchtung zu rücken, verwertet Dryden diese ausführliche verunglimpfung des monarchen gleich an zwei stellen. Zuerst interpoliert er die anordnung der opferhandlung:

> Atrides then, his outward zeal to boast.
> Bade purify the sun-polluted host.

Das ihm hoch willkommene attribut "*the politique*" überbietet er im weiteren verlauf des berichtes noch durch eine weit verächtlichere bezeichnung und ausmalung der tückischen rachsucht:

> These pomps *the royal hypocrite* design'd
> for stew; but harbour'd vengeance in his mind:
> Till holy malice, longing for a vent,
> At length discover'd his conceal'd intent.

Ein blick auf den mafsvollen griechischen text hätte Dryden vor dieser zu weit gehenden unsympathischen verirrung bewahren müssen. Er offenbart hier wie an anderen stellen einen unerquicklichen zug seiner eigenen düsteren lebenserfahrung.

In den ehezwist Jupiter's und Juno's hat Chapman eine nüance gefügt, die zu ungunsten der frauenwelt gedeutet werden könnte. Immerhin macht er sich nicht zum interpreten eines eigentlichen widerstreites zwischen den geschlechtern:

> . . . . Have never hope to know
> My whole intentions, thoug my wife; it fits not, nor would show
> Will to thine own thoughts; but what fits thy woman's ear to hear,
> Woman, nor man, nor God, shall know before it grace thine ear.

Dryden stempelt diese ablehnende haltung des göttervaters direkt zu einer geringschätzung des zudringlich neugierigen frauengeschlechtes um:

> What I have hidden, hope not thou to know.
> E'en goddesses are women; and no wife
> Has power to regulate her husband's life . . . . .

Die eifersucht Hera's auf die silberfüfsige Thetis ist bei Chapman mit recht gemeinen farben illustriert:

. . . . . being seduc'd by this old sea-god's seed,
That could so early use her knees, embracing thine.

Dieses eifersuchtsdrama kommt Dryden gleichfalls sehr gelegen, sodafs er nicht versäumt, es alsbald pikant mit grofsem wortreichtum auszugestalten:

Which of thy dames, what prostitute of love,
Has held thy ear so long, and begg'd so hard,
For some old service done, some new reward? . . . . .

Dryden bewegt sich ersichtlich mit grofsem behagen in dieser ehelichen zankatmospnäre. Man merkt ihm die eigene persönliche erfahrung an. Wo Chapman leise schattiert, legt er nachtdunkel auf. Bisweilen schlägt die outrierte stimmung in travestie um. Wäre Pope noch intensiver in diese falschen spuren getreten, so würde seine umdichtung Homers bei allen sachverständigen nur spott und gelächter erregt haben.

β) The last Parting of Hector and Andromache.

Das zweite Homerfragment, das Dryden seinen *Fables* eingereiht hat, umfafst im griechischen texte nur 132 verse. Chapman[1]) hat sich für diese rührend schöne episode des sechsten gesanges mit der gleichen verszahl in seinem lang schleppenden balladenmetrum begnügt. Dryden braucht 195 verse, Pope 186.

---

[1]) Chapman bekundet bei aller biederen altväterischen treue nicht viel geschick diese rührende familienepisode schlicht wiederzugeben. Er ist oft unklar, schwulstig und sinnfälschend. So verdirbt er z. b. das gleichnis vom Stern für Hektors lallmündigen erben: ἀλίγκιον ἀστέρι καλῷ durch überflüssigen umschweif:

when like a heavenly sign,
Compact of many golden stars, the princely child did shine . . . .

Immerhin trifft er auch mitunter das richtige, so in den abschiedsworten Hektors:

Go home, and set thy housewifry on these extremes of thought;
And drive war from them with thy maids; keep them from doing nought.
These will be nothing; leave the cares of war to men, and me
In whom, of all the Ilion race, they take their high'st degree.

Dafs dieses ergreifende familienbild, das zu allen zeiten und bei allen völkern wärmstes verständnis gefunden hat, von Dryden im allgemeinen getreu abkonterfeit worden ist, bedarf wohl kaum der ausdrücklichen versicherung. Der dichter, der diesem menschlich-wahren idyll der Ilias kalt und kritisch gegenüberstehen würde, dürfte wohl schwerlich anspruch auf das lob der nachwelt erheben. Mit ausnahme der klage Hektors um das künftige los der geliebten gattin hat Dryden diesen abschnitt des sechsten gesanges nicht unwirksam nachgedichtet.[1]) Seine grämlich-herbe altersstimmung hat angesichts dieser köstlichen perle der dichtung versagt. Immerhin entrückt er seine leser um ein beträchtliches der schlichtgrofssinnigen sphäre homerischer ursprünglichkeit.[2]) Denn Dryden fehlt die angeborene herzenswärme, der ungekünstelte impuls, um die gleiche wirkung wie Homer aus der quellenden tiefe gesunden menschentums hervorzuzaubern. Jahrtausende zählende entfremdung von dem naturleben der ältesten kulturvölker trennt den überkultivierten englischen hofdichter von der echten empfindung des die länder und städte durchwandelnden primitiven volkssängers. Diese kluft wird noch erweitert durch die verfehlte wahl des metrischen spiegels. Manche banale wendung, manchen trivalen zusatz hat der reimzwang verschuldet. Bei seiner ungenügenden erfassung antiker weltanschauung des schönen, weil menschlich-wahren Griechentums verliert Dryden den blick für unzählige charakteristische pinselzüge des griechischen künstlers.

Öfters verfährt Dryden so ungenau, dafs ihm auch für dieses fragment der vorwurf der flüchtigkeit nicht erspart werden kann.

Prüfen wir zunächst die stelle, an der Dryden, von

---

[1]) Einzelne zeilen sind wirklich geglückt, so z. b.:

> He found her not at home; for she was gone,
> Attended by her maid and infant son,
> To climb the steepy tower of Ilion:
> From whence, with heavy heart she might survey
> The bloody business of the dreadful day.

[2]) Die zeitgenossen Dryden's erwarteten mehr oder weniger "hofton" in der szene zwischen dem königssohn und seiner erlauchten gemahlin. Auch Pope verliert nie die fürstlichkeiten bis zum "illustrous babe" aus den augen.

Chapman[1]) beeinflufst, Hektor's wehmut über das spätere mutmafsliche schicksal Andromache's unnötig grausam ausgemalt hat: v. 450—465. Die 15 hexameter des Griechen wandelt Dryden zu 23 heroischen versen um, sehr zu ungunsten seiner umdichtung. Was er aus seiner eigenen gedankenwelt hinzu kombiniert, steht nicht in einklang mit der schlichten eindringlichkeit Homers. Viele winzige und doch nicht bedeutungslose einzelheiten, die Dryden übersehen hat, haben schliefslich für den gesamteffekt ein manko gezeitigt. So nennt Homer an erster stelle der beteuerungen Hektors die greise mutter Hekuba:

> *ἀλλ' οὔ μοι Τρώων τόσσον μέλει ἄλγος ὀπίσσω,*
> *οὔτ' αὐτῆς Ἑκάβης οὔτε Πριάμοιο ἄνακτος*
> *οὔτε κασιγνήτων . . . . .*

Dryden hat diese ansprechende reihenfolge achtlos umgekehrt:

> Nor Priam, nor his people, nor his line,
> My mother, nor my brothers of renown . . . . .

Über die besonderen feinheiten des textes macht er sich kein kopfzerbrechen, verkennt die nachdrückliche hypothetische satzformulierung: *οἵ κεν . . . . πέσοιεν — κέν τις . . . ἄγηται — κεν . . . . πρός ἄλλης ἱστὸν ὑφαίνοις . . . καί κεν ὕδωρ φορέοις . . . . . . καί ποτέ τις εἴπῃσιν . . . . .* und vernachläfsigt gegen den schlufs den wichtigen optativ:

> *ἀλλά με τεθνηῶτα χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτοι . . . .*

Die vermutung, die dem ahnungsvoll bekümmerten gatten aufsteigt:

> *πρός ἄλλης ἱστόν ὑφαίνοις* (v. 456)

übersetzt Chapman:

> but spin the Greek wives webs of task.

Dryden schmückt diese idee noch weiter aus:

---

[1]) Chapman fafst die hypothese bereits zu affirmativ und führt schwulstig unpassende bilder ein, wie:

> Fate's such a shrewish thing
> She will be mistress . . . .
> This again will rub thy fruitfull wounds,
> To miss the man . . . .

A spectacle in Argos, at the loom,
Gracing with Trojan fights a Grecian room.

Pope ist seinem beispiel an dieser stelle gefolgt.[1])

Die folgende verszeile:

καί κεν ὕδωρ φορέοις Μεσσηΐδος ἢ Ὑπερείης

opfert Dryden im gegensatz zu Chapman's sorgsamer genauigkeit einer ganz vagen voraussage:

Or from deep wells the living stream to take.

Auf diese weise[2]) wird die prophezeiung möglichen künftigen leidens für Andromache durch die aufhebung des hypothetischen satzcharakters und einstreuung kränkender triumphworte aus übermütigen feindesmunde, wie *insulting, insolently, the same,* dem stimmungsvollen rahmen der getragenen homerischen darstellung entrückt:

I see, I see thee, in that fatal hour;
Subjected to the victor's cruel power;

---

[1]) Chapman schreibt nur: But spin the Greek wives webs of task.

[2]) Wie weit die deutsche übersetzungskunst gelangt ist, beweist die wiedergabe dieser stelle, die hier zum vergleich angeführt werden soll:

Aber mich härmt nicht so das dereinstige leiden der Troer,
Selbst nicht Hekabe's los, noch des fürstlichen Priamos jammer,
Noch der gebrüder geschick, die zahlreich, edel und tapfer,
Dann in den staub hinstürzen, erschlagen von feindlichen männern,
Als ich um dich mich härme, sobald ich, o gattin, bedenke,
Dafs dich vielleicht dann einer der erzumblinkten Achäer
Wegführt weinend und klagend der freiheit tag dir entreifsend!
Ja, dann mufst du vielleicht, in die stadt der Argeier verschlagen,
Schaffend am webstuhl dienen der fremden gebieterin oder
Wasser entschöpfen dem quell Hypereia's oder der Messis,
Während du bitter dich sträubst, doch eiserner zwang dich umjocht hält:
Traun, dann sagt wohl mancher, erblickend die tränenumflorte:
"Seht dort Hektor's weib, der einst an der spitze der tapfern
Troer der tapferste focht, um Ilios' mauern zu decken!"
Also vielleicht ruft mancher, indefs dein gram sich erneuert,
Dafs du den gatten verlorst und umsonst den beschützer herbeisehnst,
Welcher wie einst es vermöchte zu wehren dem tage der knechtschaft.
Läg' ich gestorben zuvor und begraben im schofse des erdreichs,
Eh' dein rufen und dein fortschleifen mir grausig aus ohr dringt!

(Vorrede zur Ilias des Homer, verdeutscht von
Johannes Minckwitz, p. XVII. (1863.)

Led hence a slave to some insulting sword,
Forlorn and trembling at a foreign lord;
A spectacle in Argos, at the loom,
Gracing with Trojan fights a Grecian room;
Or from deep wells the living stream to take,
And on thy weary shoulders bring it back.
While, groaning under this laborious life,
They insolently call thee Hector's wife;
Upraid thy bondage with thy husband's name;
And from my glory propagate thy shame.
This when they say, thy sorrows will increase
With anxious thoughts of former happiness:
That he is dead, who could thy wrongs redress.
But I, oppress'd with iron sleep[1]) before,
Shall[2]) hear thy unavailing cries no more.

Täppisch, ja unzart wirkt die form der klage, die Dryden seiner "virtuous Andromache" auf die lippen legt:

Nor me th' unhappy partner of thy bed;
Who must in triumph by the Greeks be led.

Die schmucklose gemütstiefe des griechischen textes wirkt hier doppelt stark als kontrast:

. . . . . . *καὶ ἔμ' ἄμμορον, ἣ τάχα χήρη*
σεῦ ἔσομαι . . . . .

Wie eine recht klägliche reminiszenz des verfehlten tones in seinem ersten Iliasgesange wirkt Dryden's version: *and the wrong'd husband of the Spartan queen-with him his greater brother* für das anspruchslose: *ἠδ' ἀμφ' Ἀτρεΐδας.*

Wer anstofs nimmt an den anspruchsvollen bezeichnungen für den lallmündigen Astyanax, wie *the royal babe*, *the pledge of love, and other hope of Troy, th'illustrious babe, th'illustrious infant,* möge berücksichtigen, dafs Chapman leider diese ganze episode des sechsten gesanges mit recht schwulstiger zutat verbrämt hat.

---

[1]) Allzu frei für: *χυτὴ κατὰ γαῖα* (v. 464).

[2]) Pope hat die hypothetische satzform, dem beispiel Dryden's folgend, gleichfalls umgestofsen, nur gegen den schlufs hat er den optativ beachtet:

May I lie cold before that dreadful day,
Press'd with a load of monumental clay!

Pope ist in bescheidener selbstbeurteilung zu der richtigen erkenntnis gelangt, dafs er eigentlich mit Dryden verglichen keinen wesentlichen fortschritt seiner eigenen leistung konstatieren könne: *The utmost I can pretend is to have avoided a few modern phrases and deviations from the original, which have escaped that great man.* Es ist bedauerlich, dafs er die beanstandete ultramoderne ausdrucksweise nicht durch ein paar konkrete fälle erhärtet.

Wir gehen jedenfalls nicht fehl, wenn wir einige sprachliche und inhaltliche anachronismen Dryden's mit nachfolgenden beispielen illustrieren:

> But he, who thought his peopled palace bare,
> When she *his only comfort* was not there ......

Oder die völlig frei erfundene zu v. 390—391:

> This heard, the noble Hector made no stay;
> Th' admiring throng divide to give him way.[1])

Auch die wortreiche auslegung des epitheton: πολύδωρος steht im widerspruch mit der antiken wertschätzung des weibes:

> His wife, who brought in dower Celicia's crown,
> And in herself a greater dower alone.

Auch the mournful dame, oder the lovely consort, my wife and mistress harmonieren nicht ganz mit dem antiken epischen stil.

Aber Pope hat den vergänglichen flitterschmuck Dryden's durchaus nicht in seiner eigenen Homerübersetzung beseitigt, in vielen fällen noch unpassendere umtauschungen vorgenommen, die eher dem pretiösen romanstil seines zeitalters (der verspäteten französischen mode in England) angepafst sind.

Pope hat manches von Dryden unbedenklich übernommen, was mit Chapman's hilfe zu tilgen war. So spinnt er z. b.

---

[1]) Chapman ist hier ganz unklar:

> Then Hector made no stay,
> But trod her path, and through the streets, magnificently built,
> All the great city past, and came where, seeing how blood was spilt,
> Andromache might see him come: who made as he would pass
> The ports without saluting her, not knowing where she was.

den Dryden'schen zusatz: gracing with Trojan fights a Grecian room behaglich zu zwei versen aus:

In Argive looms our battles to design,
And woes, of which so large a part was thine!

Auch die plastische anschaulichkeit von v. 471:

ἐκ δ' ἐγέλασσε πατήρ τε φίλος καὶ πότνια μήτηρ

hat er nicht im original zu erfassen vermocht und den spontanen ausbruch gesunder fröhlichkeit noch mehr gedämpft als Dryden:

his sire and mother smil'd with silent joy. (Dryden.)	with secret pleasure each fond parent smiled. (Pope.)

Die mitleidige liebkosung des gatten: *χειρί τέ μιν κατέρεξεν* hat Chapman durch: he dried her tears ersetzt. Dryden bietet eine pretiöse ausführung der gleichen idee:

he, wiping her fair eyes, indulg'd her grief.

Pope greift zu einer ganz verwandten ausdrucksform:

The soften'd chief with kind compassion view'd,
And dried the falling drops . . . . . .

Die charakteristischen schmückenden beiwörter dieser episode hat Dryden ähnlich und lässig behandelt wie schon im ersten gesang der Ilias. So weit sie ihm metrisch unbequem oder gar unverständlich sind, läfst er sie aus, oder nimmt sinnwidrige vertauschungen vor. So hat er z. b. in zeile 424:

βουσὶν ἐπ' εἰλιπόδεσσι καὶ ἀργεννῇς ὀΐεσσιν
the *bellowing* oxen and the *bleating* sheep

eingesetzt,[1]) wie wenn das zu gebote stehende englische sprachmaterial ihm nicht ermögliche, sich eng an den sinn Homers anzuschmiegen.

Anderthalb jahrhunderte später, 1851,[2]) hat Charles Kingsley den beweis geliefert, dafs den reichen schatztruhen

---

[1]) Diese zeile fehlt bei Chapman ganz.

[2]) In seinem roman *Hypatia or new foes with an old face* (*Ch. VIII. The East-wind*).

der englischen sprache homerisch anmutende ausdrucksform von jeher mit kundiger hand zu entnehmen war:

beside the lazy kine and snow-white sheep.[1])

Auch für Hektor's abschied hat Dryden die lichtseiten Chapman's nicht zu erfassen und auszubauen verstanden.

B. In wie weit haben die Homerfragmente der "Fables" vorbildlich auf Pope gewirkt?

Als Pope die übersetzung der Ilias in angriff nimmt, steht er auf der höhe geistiger jugendkraft. Er hat — wie schon erwähnt — die verwirklichung dieses jugendtraumes im zweiunddreifsigsten lebensjahre von glänzendem erfolge gekrönt gesehen. Wenn nicht seine körperliche gebrechlichkeit in betracht käme, müfste dieser eminente altersvorsprung vor Dryden noch viel schwerer ins gewicht fallen. Jedenfalls lastete noch keine kette langjähriger lebensenttäuschungen auf ihm. Dank den wohlmeinenden hohen gönnern regte sein dichterischer unternehmungsgeist noch ungebrochen die fittige. Auch winkte neben dem ruhme der unsterblichkeit pekuniäre unabhängigkeit als schöner äufserer lohn der vollendung des werkes. Sein verständnis Homers förderten gründlich klassisch geschulte freunde und mitarbeiter;[2]) auch stützte er sich auf die inzwischen vermehrte inländische und ausländische vorarbeit. Inhaltlich war er somit in den stand gesetzt — auch bei eigener ungenügender kenntnis des Griechischen — zweifelhafter Drydenscher auskunft zu entraten. Dafs er gleichwohl in bezug auf eine reihe von ungenauigkeiten nicht blofs rein sachlicher natur in abhängigkeit von Dryden geraten ist, haben wir schon an verschiedenen stellen dargetan. Noch einige andere fälle mögen die behauptung stützen, dafs er nicht immer an der urquelle Homer oder bei zuverlässigeren autoritäten als Dryden sein eigenes textverständnis erfrischt hat.

Zitieren wir zunächst einige belege aus dem ersten gesange der Ilias.

---

[1]) E. Browning (*From Homer, Poetical works, t.* V. p. 94) setzt:
Of cloven-footed bulls and flocking sheep.

[2]) Insbesondere Parnell und die freunde in Oxford.

Den schlichten zehnten vers:

νοῦσον ἀνά στρατόν ὦρσε κακήν, ὀλέκοντο δὲ λαοί·

hat Dryden zu zwei zeilen erweitert; Pope greift diesen doppelvers unter beibehaltung des nämlichen reimpaares[1]) auf und fügt als nachträgliche[2]) korrektur noch eine effekthaschende metapher (mountains) hinzu:

For this the God a swift contagion spread	Latona's son a dire contagion spread,
Amid the camp, where heaps on heaps lay dead.	And heap'd the camp with mountains of the dead.
(Dryden.)	(Pope.)

Auch die schnöde abweisung von Chryses durch Agamemnon weist in Pope's version starke anklänge an Dryden auf, obwohl er selbst das lob, das Dryden (nicht Homer) der tochter des priesters spendet, als mafslos übertrieben bezeichnet hat.[3])

Vers 29—31 des griechischen textes ist auch von Pope's paraphrase durch eine weite kluft geschieden, da er sich von Dryden's vorbild nicht völlig lösen konnte:

τὴν δ'ἐγὼ οὐ λύσω· πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν ...
ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ ἐν Ἄργεϊ τηλόθι πάτρης,
ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν.

Mine is thy daughter, priest, and shall remain;
And prayers, and tears, and bribes, shall plead in vain;
Till time shall rifle every youthful grace,
And age dismiss her from my cold embrace,
In daily labours of the loom employ'd,
Or doom'd to deck the bed she once enjoy'd.
Hence then; to Argos shall the maid retire,
Far from her native soil and weeping sire.

[1]) Auch an anderen stellen schöpft Pope aus dem reimwortvorrat Dryden's: complain-vain (I v. 179-180) lost-host (v. 279—289) call-fall (v. 535—536) gales-sails (v. 629—630) u. a. m., jedenfalls noch mehr in der ersten niederschrift der übersetzung.

[2]) Im manuscript (British Museum) steht: with *millions* of the dead.

[3]) Cf. *Anglia. N. F. XXIV*, p. 237.

Auch die form des gebets an Smintheus[1]) (v. 37—42) ist stark von Dryden's geist und stil durchtränkt, trotzdem Pope *τὸν ἠΰκομος τέκε Λητώ*: sprung from fair Latona's live übersetzend nachholt. Die apostrophe The god who darts around the world his rays ist ganz im sinne Dryden's improvisiert, und der anruf: Thou source of light sogar wörtlich herübergenommen.

Begreiflich erscheint, dafs Pope sich Dryden's "feather'd fates" (für *βέλος ἐχεπευκές*) unbedenklich, weil poetisch schwungvoll, angeeignet hat.

Dryden's unüberlegter einfall, die harmlose wendung: *τοῖσι δ'ἀνέστη ἥρως Ἀτρείδης εὐρὺ κρείων Ἀγαμέμνων* situationswidrig: upstarting from his throne, the king of men zu umschreiben, wird durch Pope, der ganz zu vergessen scheint, dafs es sich um eine in aller eile zusammenberufene versammlung handelt, mit hilfe des unglückseligen pomphaften attributes *shining*[2]) vollends jeder logischen berechtigung entzogen.

The monarch started from his shining throne.

Zu dieser begriffsverwirrung fügt er, gleichfalls von Dryden's vorbild befangen, wenn auch in der schärfe des ausdruckes gemilderte angriffe auf den priesterstand, wofür der homerische text doch keinen direkten anstofs bot:

Still must that tongue some wounding message bring,
And still thy priestly pride provoke thy king?
For this are Phoebus' oracles explored,
To teach the Greeks to murmur at their lord?

---

[1]) Chapman formuliert dieses gebet kurz und bündig:
. . . . O Sminthеüs! if crown'd *
With thankfull offerings thy rich fane I ever saw, or fir'd
Fat thighs of oxen and of goats to thee, this grace desir'd
Vouchsafe to me: pains for my tears let these rude Greeks repay,
Forc'd with thy arrows.
* Zweifelhafte ältere interpretation von: *ἐπὶ . . . ἔρεψα*.

[2]) Dryden hat sich öfters ganz unpassende ausschmückung zu schulden kommen lassen, die Pope mit feinerem takt verschmäht hat, z. bsp.:
The king, (gemeint ist Agamemnon) whose brows with shining gold were bound,
Who saw his throne with scepter'd slaves encompass'd round . . . .

For this with falsehood is my honour stain'd,
Is Heaven offended, and a priest profaned.

Anläfslich des vergleiches der Chryseerin mit Agamemnons rechtmäfsiger gemahlin Klytemnestra (*κουριδίης ἀλόχου*) hat Pope die schwulstige redefülle Dryden's noch überboten, und dergestalt dem ein fremdes weib so überschwenglich verliebt preisenden königlichen ehegatten alle sympathie sittlich denkender leser geraubt:

> Because my prize, my beauteous maid, I hold,
> And heavenly charms prefer to proffer'd gold?
> A maid, unmatch'd in manners as in face,
> Skill'd in each art, and crown'd with every grace.
> Not half so dear were Clytemnestra's charms,[1]
> When first her blooming beauties, bless'd my arms ....

Die von Dryden willkürlich eingeführte und bis zum überdrufs wiederholte bezeichnung Agamemnons als *tyrant* hat Pope mit sichtlichem eifer adoptiert, obwohl er hierzu keine ermächtigung im Griechischen fand. Er hat somit namentlich die schärfe der streitreden des Peliden gesteigert, zugleich aber auch die zornigen entgegnungen Agamemnons über das von Homer gestattete mafs hinausgeschraubt. In verstärkter Drydenscher tonart forciert er z. bsp. die energische verabschiedung Achills: *καὶ σοῖς ἑτάροισιν Μυρμιδόνεσσιν ἄνασσε*: Go, threat thy earthborn Myrmidons .....[2]

Auch den gewaltigen altersunterschied, den der greise nestor bei Homer gebührend hervorhebt, um bei den erzürnten fürsten mit seinen versöhnlichen vermittelungsversuchen eindruck zu machen, betont Pope im anschlusse an Dryden mehr als unbedingt nötig ist und hat sich ohne bedenken die anrede *young warriors* angeeignet.

---

[1]) Auch Chapman sündigt schon durch übermäfsiges lob:

> Past Clytemnestra loving her, that grac'd my nuptiall room
> With her virginity and flower. Nor ask her merits less
> For person, disposition, wit and skill in housewiferies.

Es scheint ein sprachliches misfverständnis vorzuliegen für *κουριδίης ἀλοχου* (vielleicht eine verwechslung mit *κούρα* = mädchen?), der rechtmäfsigen (bräutlichen) gattin.

[2]) Chapman hat diesen falschen weg schon angedeutet: Come, repell these young men's passions. J'are not both, put both your years in one, so old as I.

Ähnlich vag wie Dryden übersetzt Pope v. 476:

δὴ τότε κοιμήσαντο παρὰ πρυμνήσια νηός·
. . . . . the chiefs beside their vessel lie.

Zahlreich sind die winzigen stileigentümlichkeiten Dryden's, die Pope an gleicher oder anderer stelle verwertet hat, ohne das griechische original vorbeugend zu rate zu ziehen. Ganz ähnlich symmetrisch ist der periodenaufbau bei beiden dichtern erfolgt, wenn es gilt, den inneren zwiespalt, der Achill unschlüssig läfst, ob er das schwert gegen Agamemnon aus der scheide ziehen solle oder nicht, psychologisch (eingehender als bei Homer) zu begründen:[1])

His heart impetuous in his bosom boil'd	*His heart* swell'd high, and labour'd in his breast;
And, justled by two tides of equal sway	Distracting thoughts by turns his bosom ruled;
Stood, for a while, suspended in his way.	Now fired by wrath, and now by reason cool'd:
Betwixt his reason, and his rage untam'd;	*That* prompts his hand to draw the deadly sword,
One whisper'd soft, and one aloud reclaim'd;	Force through the Greeks, and pierce their haughty lord;
That only counsell'd to the safer side;	*This whispers soft* his vengeance to control,
This to the sword, his ready hand apply'd.	And calm the rising tempest of his soul.
(Dryden.)	(Pope.)

Den lobspruch für Nestor's beredsamkeit: *words, sweet as honey, from his lips distilled* hat Pope unverändert seiner übersetzung einverleibt. Auch für den grollenden Achill hat er die spärliche andeutung bei Homer: τὸν δ' εὗρον παρά τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ ἥμενον mit Drydenscher farbenwirkung ergänzt:

---

[1]) Chapman's ausdrucksform ist knapper und sachlicher:
. . . . Thetis' son at this stood vext, his heart
Bristled his bosom, and two ways drew his discursive part;
If, from his thigh his sharp sword drawn, he should make room about
Atrides' person, slaughtring him, or sit his anger out,
And curb his spirit.

Their sov'reign seated on his chair (!), they *find*;	Arrived, the hero in his tent they *find*,
His pensive cheek upon his hand *reclin'd.*	With gloomy aspect on his arm *reclined.*
(Dryden.)	(Pope.)

Nur den stuhl hat sich Pope geschenkt![1])

Da Dryden im hinblick auf die verwandtschaft mit Thetis und Nereus den gramerfüllten Achill wehmutsvoll auf the kindred seas (statt *ἐπ' ἀπείρονα πόντον*) blicken läfst, greift auch Pope diese ausgeklügelte korrektur Homers auf und interpretiert sie noch zu besserem verständnis: That kindred deep from whence his mother sprung.

Wenn Dryden die von günstigem winde geschwellten segel schildert:

The bellying canvas strutted with the gale.[2])

ist Pope nur sein echo:

The wilk-white canvas bellying as they blow.

Dieses unbedingte abhängigkeitsverhältnis Pope's von Dryden's erstem gesang der Ilias sowohl im sprachlichen ausdruck als auch in der ausmalung unhomerischer stimmungen wird dadurch nicht gelockert, dafs er einige sachkenntnis vor Dryden und Chapman voraus hat und diese nicht gerade belangreiche überlegenheit in den anmerkungen zu seiner Ilias mit wichtiger miene ausposaunt.[3]) Hat Pope z. bsp. wirklich

---

[1]) Chapman sagt schlicht:

They reacht the navy and the tents, in which the quarter lay
Of all the Myrmidons, and found the chief Chief in their sway
Set at his black bark in his tent.

[2]) Chapman:

The top-mast twisted, milk-white sails on his round breast they put,
The mizens strooted with the gale.

[3]) Cf. *Pope's Ilias* (3. auflage, London, 1732, Bernard Lintot) t. I p. 38 (v. 413 Th' ablutions) All our former English translations seem to have err'd in the sense of this line; the word *λύματα* being differently render'd by them, ossals, or entrails, or purgaments, or ordures, a gross sett of ideas, of which Homer is not guilty. The word comes from *λύω*, cluo, the same verb from whence *ἐπιλυμαίνοντο** (sic!), which precedes in the line, is deriv'd. So that the sense appears to be as it is render'd here (They wash'd, and threw away their washings). Perhaps this lustration might be used as a physica remedy in cleansing them from the inflection of the plague: as Pausanias tells us it was by the Arcadians, from whence he says the plague was called *λὺμη* by the Greeks.

* heutige lesart: *ἀπελυμαίνοντο.*

bei der richtigstellung der opferbräuche eine klare vorstellung von der fünfzinkigen fleischgabel (πεμπώβολον), auch wenn er für Dryden's "on five sharp broachers" ganz vag: with instruments einsetzt? Oder wird die gesamtleistung weniger anfechtbar, wenn er sich für v. 302—303:

. . . . ἵνα γνώωσι καὶ οἵδε·
αἶψά τοι αἷμα κελαινὸν ἐρωήσει περὶ δουρί

enger und passender dem griechischen wortlaut anschliefst als Dryden?

This faulchion, else, not hitherto withstood,
These hostile fields shall fatten with thy blood.
(Dryden.)

For know, thy blood, when next thou darest invade,
Shall stream in vengeance on my reeking blade.
(Pope.)

Bewufste und unbewufste, gewichtige und belanglose Dryden-reminiszenzen sind also zweifelsohne in Pope's übersetzung herübergeflossen. In einem hauptpunkte aber unterscheidet sich seine nachdichtung des ersten gesanges der Ilias vollständig von seinem vorgänger. Je mehr er sich dem schlusse des gesanges nähert, desto mehr zeigt er sich (natürlich stets in dem nicht einwandfreien geschmacke seines zeitalters befangen) poetisch der höhe der situation gewachsen. Dryden fällt — wie wir gesehen haben, bei den letzten episoden mehr und mehr ab; in sichtlicher ermüdung und griesgrämiger ungeduld gestaltet er die schilderung des zankes zwischen dem höchsten götterpaar zu fragwürdiger, stellenweise zynischer travestie um, entweiht das festliche göttermahl, erniedrigt die stellvertretende rolle Vulkans zur zwecklosen karikatur und setzt unter das zerrbild als unterschrift eine ebenso unwürdige als sinnwidrige schlufszeile.

Pope hat gegen diese profanierung nicht blofs scharfen protest[1]) erhoben, sondern auch durch bessere ratgeber, dar-

[1]) *Pope's Ilias* (3. auflage, London, 1732, Bernard Lintot), t. I p. 56—57 (v. 698: Say, artful manager [δολομῆτα]). The Gods and Goddesses being describ'd with all the desires and pleasures, the passions and humours of mankind, the commentators have taken a licence from thence to draw not only moral observations, but also satyrical reflections out of this part of the Poet. These I am sorry to see fall so hard upon womankind, and all

unter in erster linie frau Dacier, gewarnt, die göttliche vornehmheit Homers in der sprache Jupiter's und Juno's gewahrt. Insbesondere ist ihm der passus geglückt, in dem Jupiter seine höhere weisheit und seine untrüglichen ratschlüsse vor dem profanen blick der götter und menschen, selbst seiner gemahlin, zu verschleiern für gut befindet.

Diese ausführung entspricht genau der formulierung seines einwandes [1]): Mr. Dryden has translated all this with the utmost severity upon the Ladies, and spirited the whole with satyrical additions of his own. But Madam Dacier (who has elsewhere animadverted upon the good Bishop of Thessalonia, for his sage admonitions against the fair sex) has not taken the least notice of this general defection from complaisance in all the commentators. *She seems willing to give the whole passage a more important turn, and incline us to think that Homer design'd to represent the folly and danger of prying into the secrets of providence.* 'Tis thrown into that air in this translation, not only as it is more noble and instructive in general, but as it is more respectful to the Ladies in particular nor should we (any more than Madam Dacier) have mention'd what those old fellows have said, but to desire their protection against some modern criticks their disciples, who may arraign this proceeding:

> "Say, artful manager of heaven (she cries),
> Who now partakes the secrets of the skies?
> Thy Juno knows not the decrees of fate,
> In vain the partner of imperial state.

by Juno's means. Sometimes she procures them a lesson for their curiosity and unquietness, and at other times for their loud and vexatious tempers: Iuno deserves them on the one hand, Jupiter thunders them out on the other, and the learned gentlemen are very particular in enlarging with remarks on both sides. In her first speech they make the Poet describe the inquisitive temper of mankind in general, and their restlessness if they are not admitted into every secret. In his answer to this, they trace those methods of grave remonstrance by which it is proper for husbands to calm them. In her reply, they find it is the nature of women to be more obstinate for being yielded to: And in his second return to her, they see the last method to be used with them upon failure of the first, which is the exercise of sovereign authority.

[1]) *ib.* p. 57.

What favourite goddess then those cares divides,
Which Iove in prudence from his consort hides?"
To this the thunderer: Seek not thou to find
The sacred counsels of almighty mind:
Involved in darkness lies the great decree,
Nor can the depths of fate be pierced by thee.
What fits thy knowledge, thou the first shalt know;
The first of gods above, and men below;
But thou, nor they, shall search the thoughts that roll
Deep in the close recesses of my soul.[1])

Ehe Pope das zweite Homerfragment Dryden's, Hektors Abschied benutzen konnte, lag ihm ob den zweiten, dritten, vierten, fünften und den eingang des sechsten gesanges der Ilias zu übersetzen, ohne von dem vorbild seines vorgängers beeinflufst zu sein. Es war ihm also während einer geraumen arbeitszeit die möglichkeit geboten, sich allmählich von der Drydenschen manier zu lösen. Chapman's holprige, zum teil unklare, zum teil schwulstige, aber im grofsen ganzen altväterisch anheimelnde art hätte ihn den spuren Homers wieder näher führen können. Aber Pope war schon in gewissem sinne von Drydenscher sinnesart infiziert, wenn er auch die griesgrämige-herbe ader seines greisen vorgängers eher süfslich zu übertünchen suchte.[2]) Man könnte das seltsame experiment anstellen, eine hypothetische vorlage der von Dryden

---

[1]) Allerdings ist die unnachahmliche kürze des ausdrucks bei Homer durch Pope's wortschwall unliebsam verdrängt.

[2]) Immerhin äufsert er sich in den anmerkungen zum 6. gesange der Ilias (t. I p. 125—462, *The Episode of H. and A.*) mit echtem verständnis für Homer's vorzüge: Homer undoubtedly shines most upon the great subjects, in raising our admiration or terror: Pity, and the softer passions, are not so much of the nature of this Poem, which is formed upon anger and the violence of ambition. But we have cause to think his genius was no less capable of touching the heart with tenderness, than of firing it with glory, from the few sketches he has left us of his excellence in that way too. In (p. 126) the present Episode of the parting of Hector and Andromache, he has assembled all that love, grief and compassion could inspire. The greatest censurers of Homer have acknowledg'd themselves charm'd with this part, even M. Perrault translated it into French verse, as a kind of penitential sacrifice for the privileges he had committed against this author.

nie übersetzten gesänge aus Pope's Homer zu rekonstruieren, so intim ist in gewissen sinne die geistesverwandtschaft der beiden dichter-übersetzer. Liest man den abschied Hektors in Pope's version unmittelbar nach dem Dryden'schen fragment, so gewinnt man fast den eindruck, als habe Pope nach wiederholter lektüre die ihm vertraut gewordene paraphrase mit all ihren kleinen schwächen in eine noch breitere paraphrase mit fast den gleichen, aber mehr akzentuierten schwächen umgegossen, ohne mehr als einen flüchtigen blick auf den griechischen text zu werfen. So hat er vornehmlich den Homer fremden sentimentalen zug vertieft: *his spouse, his soul's far dearer part* ist gleichsam der nachhall von *she, his only comfort* .....

Noch inbrünstiger feiert Pope diese eheliche seelengemeinschaft in den absolut nicht von Homer inspirierten versen:

> But he who found not whom his soul desired,
> Whose virtue charm'd him as her beauty fired
> stood in the gate[1] . . . .

Auch die der schlichten herzenswärme Homers entbehrlichen liebevollen bezeichnungen für den kleinen Astyanax: *her second joy, the hope of Troy, his only hope, the pleasing burden* (!) gemahnen an Dryden's: *the pledge of love and other hope of Troy.* Manirierte ausdrücke wie the royal babe, th'illustrous infant usw. hat Pope dagegen vermieden. Er verfällt aber auf die abgeschmackte idee Andromache his beauteous princess, his princess zu nennen und im echten romanstyl seiner zeit, trotz des von Homer so unmerklich hervorgehobenen ernstes der stunde, unmittelbar nach dem inbrünstigen flehen Hektors zu den göttern, die erhabene stimmung durch weichliche empfindsamkeit zu trüben:

> He spoke, and fondly gazing on her charms,
> Restored the pleasing burden to her arms . . . . . .

Auffallend ist die neigung Dryden's zwischengedanken,[2]

---

[1]) Dryden: *stood in the gate.*

[2]) Ein einziger fall, in dem Chapman, Dryden und Pope, unserem modernen gefühl rechnung tragend, einen verständlichen zusatz riskieren, mufs gebührend hervorgehoben werden, er betrifft die fortführung (der gefangenen fürstentochter) Briseis. Für Homer's zeitgenossen ist sie eine

die nahe liegen und von Homer stillschweigend[1]) vorausgesetzt werden, ohne förderung der poetischen wirkung in zwischenversen dem eigentlichen bericht einzuschalten. Pope ist ihm — wenn auch mit unleugbar höherem geschick — in dieser überflüssigen kleinmalerei, wozu gerade Hektors abschied reichlich anlafs bot, wetteifernd zur seite getreten.

Diese bedauerlichen von Dryden übernommenen richtlinien erheischen eine knappe skizzierung. Wenn Andromache den gewaltigen burgturm von Ilion bestiegen hat, um nach dem geschick der Trojaner zu spähen, die in bedrängnis schweben ob der übermacht der Achäer, deutet Homer ihre bangigkeit an: *γοόωσά τε μυρομένη*. Sowohl Dryden als Pope befinden es nötig, ihren kummer näher zu beschreiben: das hauptziel ihrer gedanken ist der gatte:

. . . . for she was gone . . . . . .
To climb the steepy tower of Ilion:
From whence, with heavy heart, she might survey
The bloody business of the dreadful day.
Her mournful eyes she cast around the plain,
And sought the lord of her desires in vain.
(Dryden.)

Pensive she stood on Ilion's towery height,
Beheld the war, and sickened at the sight;
There her sad eyes in vain her lord explore,
Or weep the wounds her bleeding country bore.
(Pope.)

---

sklavin, d. h. eine ware, die beliebig den besitzer wechselt. Homer deutet nur kurz an, dafs sie ungern scheidet: *ἡ δ' ἀέκουσ' ἅμα τοῖσι γυνὴ κίεν.* Chapman fühlt instinktiv, dafs Briseis voll kummer der gewalt weicht:

She sad, and scarce for grief could go: her love all friends forsook
And wept for anger.

Dryden insistiert auch auf Briseis' wemut:

She wept, and often cast her eyes behind:
Forc'd from the man she lov'd . . . . .

Pope malt ihren liebeskummer in geziertem romanstyl aus:

Patroclus now the unwilling beauty brought;
She, in soft sorrows, and in pensive thought,
Pass'd silent, as the heralds held her hand;
And oft look'd black, slow-moving o'er the strand.

[1]) Vielleicht richtiger gesagt nicht modern ausführlich analysiert werden.

Beide dichter finden eine erläuterung nötig für die benennung *Σκαμάνδριος*, die von rechtswegen in eine anmerkung zum nutzen und frommen klassisch-ungebildeter leser gehörte:

Scamandrius was his name, which Hector gave, From that fair flood which Ilion's walls did lave. (Dryden.)	To this loved infant Hector gave the name Scamandrius, from Scamander's honour'd stream. (Pope.)

An Andromache's herzbewegliche klage: *οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλη ἔσται θαλπωρή .... ἀλλ' ἄχε*, knüpfen beide übersetzer die gleiche betrachtung:

Eternal sorrow and pepetual tears Began my youth, and will conclude my years. (Dryden.)	So shall my days in one sad tenor run, And end with sorrows as they first begun. (Pope.

Als nachklang zu dieser melancholischen abrechnung mit dem schicksal erklingt der wehruf der flehenden:

O kill not all my kindred o'er again! (Dryden.)	Alas! my parents, brothers, kindred, all Once more will perish, if my Hector fall ... (Pope.)

Immerhin mufs trotz des konstatierten analogen gedankenzusatzes betont werden, dafs Dryden mehr überflüssigen apparat aufbaut: Pope ist ihm an sprachgewandtheit überlegen und wirft somit manchen ballast über bord, mit dem sein vorgänger sich unnötig beschwerte. Das zeigt sich namentlich in den kräftigen, echt männlichen abschiedsworten Hektors, die bei Dryden durch banale ergänzungen wie: *to divert thy thoughts at home*, oder *in works that womankind become* verwässert werden. Leider beschliefst Pope diesen kräftigen anlauf, mit Homer um die palme zu ringen, mit der weichlich-gezierten schilderung:

> There, while her tears deplored the god-like man,
> Through all her train the soft infection ran .....

Für den sagenkern, der in Andromache's leidfülle in form eines berichtes über das geschick ihrer eltern und geschwister eingebettet ist, hat weder Dryden noch Pope die richtige erkenntnis, weil ihrem zeitalter die genetische methode für volksepenkunde noch verschlossen blieb. Pope aber sucht wenigstens nach einem inneren befriedigenden grunde[1]) für

---

[1]) *Ib. t. I* p. 130 (Anmerkung zu v. 524: *The fierce Achilles . . .*) Pope äufsert sich an dieser stelle sehr scharf über Dryden's anmafsung gegen Homer: Mr. Dryden, in the preface to the third volume of Miscellany Poems, has past a judgment upon part of this speech, which is altogether unworthy of him: "Andromache (says he) in the midst of her concernment and fright for Hector, runs off her biafs, to tell him a story of her pedigree, and of the lamentable death of her father, her mother, and her 7 brothers. The Devil was in Hector, if he knew not all this matter, as well as she who told it him, for she had been his bedfellow for many years together: And if he knew it, then it must be confefs'd, that Homer in this long digression, has rather given us his own charakter, than that of the fair Lady whom he paints. His dear friends the commentators who never fail him at a pinch, will needs excuse him, by making the present sorrow of Andromache, to occasion the remembrance of all the past: But others think that she had enough to do with that grief which now oppress'd her, without running for assistance to her family.

But may not it be answer'd, that nothing was more natural in Andromache, than to recollect her past calamities, in order to represent her present distress to Hector in a stronger light and shew her utter desertion if he should perish? What could more effectually work upon a generous and tender mind, like that of Hector? What could therefore be more proper to each of their characters? If Hector be induced to refrain from the field, it proceeds from compassion to Andromache: if Andromache endeavour to persuade him, it proceeds from her fear for the life of Hector.

Homer ist also nach Pope's ansicht auch noch ein klug berechnender künstler: Homer had yet a farther view in this recapitulation; it tends to raise his chief hero Achilles, and acquaints us with those great achievements of his which preceded the opening of the great achievements of his which preceded the opening of the Poem. — Since there was a necessity that this hero should be absent from the action during a great part of the *Iliad*, the Poet has shewn his art in nothing more, than in the methods he takes from time to time to keep up our great idea of him, and to awaken our expectation of what he is to perform in the progress of the work. His greatest enemies cannot upraid, or complain of him, but at the same time they confess his glory, and describe his victories. When Apollo encourages the Trojans to fight, it is by telling them Achilles fights no more. When Juno animates the Greeks, it is by putting them in mind

diese teilweise verschleierte interpolation. Seine spontane bewunderung für Homer verrät eine gewisse jugendfrische, die man billigerweise von Dryden nicht mehr erwarten konnte.

* * *

Im grunde genommen hat Dryden's vorbild nicht günstig, aber nachhaltig auf Pope gewirkt.[1])

Beide übersetzer haben falsches pathos und moderne nervosität für die einfache, ruhige schönheit der griechischen darstellung eingesetzt.

Beide haben die schlichte herzenswärme des griechischen dichter durch unechte gefühlskünstelei übertüncht.

Beide spinnen wertlosen gedankenkram als störende fäden zwischen das stimmungsvolle gewebe homerischer dichtung.

Beide haben die stilvolle ornamentik der Epitheta vernachlässigt, vertauscht, oder gar an falscher stelle wirkungslos angefestigt.

Beide haschen nach pikanten effekten für ihre schon blasierte englische leserwelt.

Beiden fehlt das ohr für den melodischen fluſs der griechischen hexameter und die wahl eines angemessenen metrischen spiegels in der eigenen muttersprache. Sie haben die wuchtig, gleich der dorischen säule erdkräftig emporschieſsende kunst Homers mit vergänglichem schmuck bis zur unkenntlichkeit überladen.

The grand blind look der antiken welt, den die dichterin E. Browning so recht als wesenheit einer versunkenen epoche harmonischer schönheit in antiken bildwerken erfaſst hat; *the grand blind look*, der auch einer echten statue Homers eigen sein muſste, ist von Pope unter dem einflusse Dryden's verwischt und dem hehren antlitz des göttlichen sängers ein modern pathologischer zug aufgedrückt worden!

---

that they have to do with enemies who durst not appear out of their walls while Achilles engaged ..... usw. — Wir modernen stehen einer solchen auffassung von planmäſsiger dichtung fremd gegenüber.

[1]) Von etwaiger stylistischer einwirkung der Vergil-übersetzung Dryden's auf Pope's Ilias wird erst später die rede sein.

Wer aber den glauben an die perfektibilität menschlicher erkenntnis stärken möchte, sollte erwägen, dafs die jahrhunderte, die Dryden's und Pope's era nachfolgen, den kontakt mit der antiken welt (der verloren schien) wieder hergestellt haben, kraft der wahrlich nicht mühelos errungenen historischen schulung!

Nachtrag.

Inzwischen habe ich in den Englischen Studien von dr. E. Kölbing (V, Heilbronn, 1882) eine ausführliche studie von H. M. Regel: Ueber George Chapman's Homerübersetzung (s. 1—55 u. 295—356) zur kenntnis genommen. Auf diese detallierte arbeit werde ich nochmals in einem später nachfolgenden artikel zurückgreifen. Vorläufig mufs ich nur feststellen, dafs ich Regel's eingehende besprechung und charakterisierung der *Epitheta* Chapman's (p. 301 ...) nicht eingesehen hatte, als ich die anmerkung zu s. 140 schrieb. — Seinem tadel von both-foot-halting (als mifsglückter sprachbildung) pflichte ich bei nachträglicher erwägung bei.

MÜNCHEN. M. J. MINCKWITZ.

RANDGLOSSEN ZU E. BROWNING'S POEMS BEFORE CONGRESS.

Die acht *Poems before Congress*[1]) sind bekanntlich von Rom aus im Februar 1860 zum drucke gelangt. Ihr poetischer gehalt ist bis auf ein paar erhaben wirkende metaphern nur sehr gering zu bewerten; unwillkürlich denkt man bei ihrer lektüre an Goethes ablehnung: "politisch lied, garstig lied". Sie bilden also recht trübe perlen in der reichen lyrischen perlenschnur der impulsiven englischen dichterin, deren letzter pulsschlag der freiheit und gröfse Italiens galt. Die kleine gedichtreihe — E. Browning bezeichnet sie selbst mit beifsender ironie brieflich als my thin slice of a wicked book[2]) — wirkt indessen als scharf geschliffener spiegel ihrer krankhaft exaltierten politischen stimmungen während des lombardischen krieges vom jahre 1859. Wie sie erwartet hatte, wurden diese politischen poetischen ergüsse in der englischen heimat sehr abfällig beurteilt, erlebten aber doch schon nach kurzer zeit eine zweite auflage,[3]) weil sie viel widerspruch, viel aufsehen, in Amerika sogar stürmische bewunderung[4]) erregt hatten.

---

[1]) *Napoleon III. in Italy — The Dance — A Tale of Villafranca — A Court Lady — An August Voice — Christmas Gifts — Italy and the World — A Curse for a Nation* (letzteres gegen den sklavenhandel in Amerika gerichtet, wurde irrtümlich auch von Chorley im *Athenaeum* auf England gedeutet).

[2]) Cf. brief an Mrs. Jameson, Rome, Febr. 22, 1860. *The Letters of E. Barrett-Browning,* London 1898, *t. II* p. 361.

[3]) Brief an Miss Browning, Florence, June 1860. *Ib.* p. 399.

[4]) Cf. brief an Miss E. F. Haworth, Rome, May 18, 1860. *Ib.* p. 387: Think of my having an offer from a periodical in New York of a hundred dollars for every single poem, though as short as a sonnet . . . .

Kein leser vermag gleichgiltig an der denkwürdigen vorrede[1]) zu diesen *Poems before Congress* vorüberzugehen. Fast unglaublich erklingt der wunsch aus englischem munde. "Ich gestehe, dafs ich von dem tage träume, an dem ein englischer staatsmann erstehen wird, dessen herz nicht einzig und allein für England schlägt; der den mut haben wird, seinen landsleuten betreffs eines in vorschlag gebrachten politischen verfahrens ins gesicht zu sagen: das würde eurem handel zugute kommen; das eure weltmacht festigen; aber ein volk in nächster nähe wird darunter leiden müssen, ein volk in der ferne draufsen geschädigt werden; diese mafsregel wird der menschheit nicht zum nutzen gereichen: also fort damit! Das ist nichts für euch oder mich! Wenn ein britischer minister dereinst so zu sprechen wagt und das britische publikum ihm beifall zollt — dann erst wird unsere nation glorreich dastehen, und ihr lob wird weithin erschallen — nicht von drinnen, aus dem munde ihrer eigenen bürger, sondern von draufsen, woher alles echte rechte lob kommen soll, ein dank der völkerverbrüderungen, die sie gefördert, der völkerschaften, die sie gerettet hat."

Dieser beredte wunsch macht wohl dem herzen, aber nicht dem verstande der dichterin alle ehre. Denn ihre romantischen politikerutopien mufsten notgedrungen an der kühlen berechnung der englischen diplomaten scheitern. Einige gedichte, insbesondere *Napoleon III. in Italy*[2]) und *Italy and the World,*[3]) enthalten unstreitig viele von edelstem, echten enthusiasmus geprägte aussprüche, die für alle zeiten den unwürdigen schachzügen verschmitzter diplomatie den unverlöschlichen makel skrupelloser lügenhaftigkeit in flammenschrift aufdrücken.[4])

---

[1]) Cf. *Briefliche Äufserungen der englischen Dichterin E. Browning, Beilage z. allgem. Zeitung,* 13. Okt. 1899.

[2]) Poetical works, IV p. 171—189.

[3]) *Ib.* IV p. 217—226.

[4]) Z. bsp.: Never for lucre or laurels — or custom, though such should be rife, — adapting the smaller morals — to measure the larger life. — Just is he, who is just for the popular due — as well as the private debt. — Happy is he, of whom (himself among the dead and silent) this word shall be said: That he might have had the world with him, but chose to side with suffering men . . . . . Oh, this world: this cheating and screening

Von vergänglichem werte, weil sie eigentlich nur schief beleuchtete historische momentaufnahmen von geringer tragweite bieten — erscheinen sicherlich *The Dance* und *A Court Lady*. E. Browning liefert brieflich[1]) zu diesen beiden gedichten eine art von schlüssel: The heroine of that poem called 'The Dance' was Madame di Laiatico. The 'Court Lady' is an individualisation of a general fashion, the ladies at Milan having gone to the hospitals in full dress and in open carriages.

Wer den inhalt der beiden gedichte reiflich erwägt, wird sich schwerlich mit dieser lakonischen interpretation der verfasserin begnügen wollen. Ihre bizarre ausmalung zweier winziger episoden aus dem kriegsjahre 1859 drängt die frage auf. in wie weit wahrheit und dichtung hier mit einander verschmolzen sind.

Prüfen wir zunächst *The Dance*. Den schauplatz bildet der stadtpark von Florenz, die Cascinen, wo sich in den kühleren abendstunden die vornehme welt der Arnostadt zu wagen, zu rofs und zu fufs einzufinden pflegt.

> 'T is so pretty, in the afternoons of summer,
> So many gracious faces brought together!
> Call it rout, or call it concert . . . .

Auf dem wiesengrunde war das französische lager aufgeschlagen, und die französischen krieger schlenderten umher, um die italienischen damen zu mustern.

> Then the noblest lady present took upon her
> To speak nobly from her carriage for the rest:
> "Pray these officers from France to do us honour
> By dancing with us straightway." The request
> Was gravely apprehended as addressed.

In feierlichem ernste — it might have been a Mass, and not a dance — führten die französischen offiziere "the daughters of our princes" zum tanze auf dem wiesengrunde, um sie dann ebenso ehrfürchtig angesichts der verstummten volksmenge zu ihren equipagen zurückzugeleiten. Die gatten und brüder —

---

of cheats! This conscience for candle-wicks-not bacon-fires! This overweening of underhand diplomatical tricks, dared for the country while scorned for the counter! — *Oh, this envy of those who mount here, and oh, this maliee to make them trip!*

[1]) *Letters*, II p. 362.

Florence's male youth — tauschten zum schlusse bruderküsse mit den fremden streitern, unter dem jubelnden zurufe aller — we saw wet eyes around us ere the close.

E. Browning selbst hat den namen der "noblest lady" brieflich angegeben. Ich habe bereits vor jahren in Florenz nach genaueren angaben geforscht. Der güte des bekannten Florentiner gelehrten, professor Pio Rajna verdanke ich ausführliche auskunft aus allerbester quelle.[1]) Der titel Marchesa di Laiatico wird von den fürstinnen Corsini geführt. Der Principe Don Tommaso Corsini hat auf befragen prof. Rajna's bereitwilligst folgende angaben zur erläuterung der Browningschen dichtung gegeben, der er selbst keine beachtung geschenkt hatte. Marchesa di Laiatico war im jahre 1859 seine eigene mutter, Eleonora Corsini, nata Marchesa Rinuccini. Bei der verteilung der einquartierung war dem hause Corsini vor allem der kommandant der französischen division, die in den Cascinen kampierte, der general Ulrich zugewiesen. Dieser fand gastfreundliche aufnahme im Palazzo Corsini "posto tra il Lungarno e via Parione dov'è la Pinacoteca.

Eines tages begab sich der general in begleitung der Marchesa und anderer angehöriger ihres hauses zur besichtigung in das lager. Die Marchesa wurde ersucht: di far un giro di ballo. Der wunsch fand erhörung. Selbstverständlich spielte gerade die regimentsmusik, und höchst wahrscheinlich (quantunque io non ne abbia fatto speciale domanda) fand das beispiel der "noblest lady" nachahmung bei anderen "gentildonne".

Um diesen winzigen kern von tatsache hat E. Browning, kraft ihres dichtervorrechtes diese seltsame verquickung von romanischem bombast und vaterländischer rührung gefügt.

Ähnlicher freiheiten hat sie sich für die *Court Lady* bedient. Schon der titel des gedichtes befremdet auf den ersten blick. Hofdamen im jahre 1859 am hofe Vittorio Emanuele's, des verwitweten fürsten mit einem fünfzehnjährigen sohne?

In 27 strophen feiert E. Browning die uns moderne befremdende tatsache, dafs die Mailänder damen der höchsten kreise in "full dress" und in offenem wagen in die hospitäler fuhren, um die armen verwundeten zu besuchen.

---

[1]) In einem ausführlichen briefe vom 9. Febr. 1902.

She stood in the early morning, and said to her maidens "Bring
That silken robe made ready to wear at the Court of the King
Bring me the clasps of diamond, lucid, clear of the mote,
Clasp me the large at the waist, and clasp me the small at the throat . . . .

Fast barbarisch mutet die idee an, dafs frauen von wahrhaft vornehmer denkungsart, zeit und kraft an so unpassend gewählten putz verschwendet haben sollten, um die leidenstätten ihrer armen verwundeten vaterlandsverteidiger zu besuchen. Dafs sie obendrein angeordnet haben sollten, dafs ihre auffällige prunkkleidung im offenen wagen (straight in her open carriage) ein strafsenschauspiel für den gaffenden pöbel abgeben möchte! Dieser gedanke schien mir mit echter schlichter frauengüte aller nationen so unvereinbar, dafs ich auf den gedanken kam, ein einziger derartiger unnormaler fall von ganz exzentrischer seite möge frau Browning zu gehör gekommen sein. Ihre krankhaft gesteigerte phantastische stimmung bemächtigte sich dieser sensationellen kunde, um sie als eklatanten beweis von glühendem patriotismus mit anfechtbar poetischer aureole zu verklären. Für diesen unnormalen fall suchte ich nach einer in gewissem sinne erblich belasteten weltdame — und meine vermutung wurde von italienischer seite bestärkt.

Der senator Tullo Massarini,[1]) der 1898 *Poesie scelte di Elisabetta Barrett-Browning* (Milano, Treves), *versione libera*, veröffentlicht hat,[2]) zögerte zunächst in der *Court-Lady* ein bestimmtes portrait wiederzuerkennen. Er war eher geneigt eine personificazione ideale anzunehmen a quella moltitudine di gentildonne che, nella state del 1859, s'affollavano all' origliere dei nostri feriti.

Tuttavia, se dovessi far ipoteticamente un nome, sarebbe quello della Principessa di Belgiojoso; e prima di pronunziarlo, ho voluto assicurarmi, chiedendone al suo prossimo futuro istoriografo, Raffaello Barbiera,[3]) se essa forse, nel detto periodo,

---

[1]) Die frl. auskunft ist gleichfalls prof. Rajna's gütiger anfrage zu verdanken.

[2]) *Ib.* p. 305: *Una dama di corte.*

[3]) Cf. Raffaello Barbiera, *La Principessa Belgiojoso,* Milano, Treves, 1902. Insbesondere XX *Dopo la battaglia di Magenta,* p. 380—398.

a Milano. Ella vi era. Nach seiner ansicht standen dieser hypothese nur zwei hindernisse im wege: la persona ideata della Browning aveva fulvi i capelli, la Belgiojoso invece, nerissimi; e quest' ultima poi, insufferente com'era d'ogni soggezione, non fu mai donna di corte.[1])

Diese einwände sind hinfällig in hinblick auf die poetische lizenz. Der angehenden vierzigerin, die während der politischen wirren ein romantisches abenteuerleben in der heimat und in Paris führte, sieht eine so phantastische handlungsweise wohl ähnlich. Möglich dafs sie in jenen aufsergewöhnlichen zeiten noch anderen nur eitlen, verzückten patriotinnen zum vorbild gedient hat.

Versöhnlich wirkt in der *Court-Lady*, dafs die hohe besucherin für die nach einheit ringenden italienischen stämme an den krankenlagern, die ihr glühender blick streift, rührende, zeitgemäfse worte des trostes findet. Hier erkennt man gleichsam hinter einer unsympathischen verkleidung die zartheit des seelischen empfindens, die Englands gröfster dichterin eine ausnahmestelle unter ihren schwestern sichert.

> Art thou from Tuscany, brother, and seest thou
> dreaming in pain,
> Thy mother stand in the piazza, searching the List
> of the Slain?
> Kind as a mother himself, she touched his cheeks with
> her hands:
> "Blessed is she who has borne thee, although she should
> weep as she stands."

Mit solch' innigen strophen mildert sie den vorwurf der *poetical aberration*!

---

[1]) Prof. Rajna bemerkt in dem erwähnten briefe mit vollem rechte: ... i due dissensi notati non mi fanno ostacolo. Come fossero i capelli della Belgiojoso, la Browning poteva ignorare o non curar di sapere. Quanto all 'ufficio di Corte, esso è troppo manifestamente un parto della sua immaginazione e costituisce un errore storica; giacchè, come mi osservava il Principe Corsini, nella Corte mascolina del 1859 (Vittorio Emanuele era vedovo e il Principe Umberto ancora giovinetto) dame di Corte non c'erano, nè ci potevano essere.

München. M. J. Minckwitz.

A POSSIBLE INTERPRETATION OF LYLY'S ENDIMION.

In spite of the fact that Mr. Tucker Brooke has called a halt to our "imaginative speculation" regarding the meaning of the allegory in Lyly's Endimion,[1] I wish to record another interpretation quite in violation of some of the principles which he has set down for the guidance of future critics. Several theories have already been propounded, each of which is highly interesting and ingenious; but the most notable thing about them all is what Mr. Brooke rightly calls "the extreme ease with which each hypothesis is overthrown by the advocates of the rest". The main purpose of Mr. Brooke's brief paper is to take issue with the last theory so far advanced, that of Professor A. Feuillerat, which maintains that by Cynthia Lily intended Queen Elizabeth, by Tellus Mary Stuart, and by Endimion James of Scotland,[2] and to suggest a return to the older identification of Endimion with Leicester and Tellus with Lady Essex, which has been rather generally accepted since Professor Baker proposed it in his edition of the "Endimion".[3]

No one will be much inclined to quarrel with Professor Baker's improvements on Halpin's celebrated theory[4] which

[1]) Modern Language Notes, January, 1911.

[2]) John Lyly, Cambridge University Press, 1910. Pp. 141—190.

[3]) Henry Holt & Co., 1894.

[4]) Shakespeare Society Publications, Vol. XI, 1843.

started this whole discussion. In his main point of departure, that of substituting Leicester's third wife for his second (Lady Essex for Lady Sheffield) as the Tellus of the play, Mr. Baker hit upon an explanation which seemed for the moment to account for all the essentials of the store, or at least to be quite close enough for the purpose of a court allegory. But in course of time certain persistent doubts grew into a positive conviction that this Elizabeth — Leicester — Lady Essex theory did not seem suitable, nor even, indeed, quite possible. The arguments against it advanced by Mr. R. Warwick Bond in his edition of the works of Lyly [1]) by Mr. Percy W. Long in his article on "The Purport of Lyly's Endimion" [2]) and by Professor Feuillerat may be fairly said to have disproven Professor Baker's theory; and in returning to it with no essential modification, Mr. Brooke merely takes his stand with the "Reactionaries" as against the literary "Progressives".

Mr. Bond did more than disprove Baker's identification of Tellus with Lady Essex; he established by the simplest and most obvious arguments what should never have been doubted in the first place, namely, "that there is one personage, and only one, to whom the features of Tellus' part . . . are really applicable. The personage is Mary Queen of Scots" (Vol. III, p. 90). How anyone can read the play and have the least doubt of this, I do not really see. There is, however, one determining consideration to add to the succinct proof of Mr. Bond and the more elaborate argument directed to the same end by M. Feuillerat. It is that no play produced at court in 1586 or at any time within a few years previous, could represent two women in rivalry and contrast, and Elizabeth one of those women, without instantly arousing the suspicion of the entire audience that Mary Queen of Scots must be the other. When the contrast is of the earth as compared with the moon, — of the plotting, passionate, imprisoned Tellus and the benign, much adored, and all-ruling Cynthia, — the analogy becomes almost as clear as if the two queens had been called by name. This is not seeing the

---

[1]) Clarendon Press, 1902. Vol. III, pp. 81—103.

[2]) Publications of the Modern Language Association, March, 1909.

action in our later historical perspective; it is simply remembering what was uppermost in all men's minds at the time when Lyly's play was produced. The plot of the invasion by the Duke of Guise was in 1582; then came the slanders of the Countess of Shrewsbury accusing the Earl her husband of improper conduct, which led to Mary's removal first to Wingfield Manor and then to Tutbury; in 1584 the Master of Gray effected the repudiation of Mary as Elizabeth's successor by her son James VI of Scotland; and at last, in the autumn following the production of Lyly's play, there came the famous trial which resulted in her death. For these five years all England was absorbed in Mary's plots and fortunes. In the midst of these events Lyly could never have expected that his Tellus would be taken for Lady Essex.

The only arguments yet advanced against identifying Tellus with Mary Stuart are those given by Mr. Long: (1) that she does not fit into the story with Leicester as Endimion, (2) that she is a member of the queen's train, and (3) that "the resemblance of Tellus and Mary, which appeals to us, may not then have had equal force". But (1) no one can deny the fact that Mary Stuart better fits the part of Tellus than Leicester does that of Endimion: If we must choose between them, therefore, we should dismiss the earl and retain the queen. (2) Tellus was made an attendant of Cynthia not only from the exigencies of the drama but to emphasize the subordination and dependence of Mary, just as, with much less excuse, the Duke of Alençon had been represented in a former play as the humble ferryman Phao. And (3) the resemblance of Tellus and Mary, which appeals to us, may very probably have appealed a great deal more at the time when this play was written.

It is to be noted also that the Queen of Scots was "available material" for Lyly in a way that no other woman of high rank could be.[1]) But to portray Lady Essex as Tellus is presented would be in extremely bad taste. More-

[1]) "A letter from him [Gray] to Mary after his arrival in London [1584] is one of the saddest landmarks in her history. It marks the fact that she was no longer of any account, and might be neglected and insulted with impunity." Maccum, Mary Stuart, p. 268.

over, Elizabeth still nourished her personal and bitter resentment; and for Lyly to show the Queen as triumphant in her love for Leicester in a sort of serene and transcendental way would be chilly consolation for an intemperate and outraged woman. I am sure that Lyly was quite wise enough to leave this dangerous and disagreeable topic alone when he was endeavoring to pay a pleasing compliment to Queen Elizabeth![1])

So in calling our attention to the somewhat obvious fact that by Tellus Lyly meant to portray Mary Stuart, Mr. Bond deserves full gratitude. But in retaining the old belief that Endimion was the Earl of Leicester he remained as far as ever from any really possible interpretation of the play. A quarter of a century before Lyly's drama Elizabeth had herself proposed Leicester for Mary's hand; but his disfavor can in no way be connected with this ancient episode. It would be delightful if both Leicester and Mary Stuart could be retained in a single interpretation; but Mr. Bond's attempt to do this fails in conviction. There is no way in which Leicester's relations with the Queen of Scots can be made at all to correspond to the relation of Endimion to Tellus.

But it is not only that Leicester fails to fit into the play with Mary Stuart as Tellus; he fails to correspond either in fact of character to the Endimion of Lyly's comedy. Both Mr. Long and M. Feuillerat have called attention to the extreme difficulty of reconciling this much-married, ever-in-evidence courtier and soldier with Lyly's melancholy recluse. But a sufficient reason for rejecting the ideas that Leicester was Endimion is to be found in the very cause of his selection, namely the well known relations that existed between Robert

---

[1]) "The introduction of people like Lady Sheffield or Lady Essex as direct competitors with the queen was a piece of audacity that could hardly fail to be displeasing to Elizabeth; and when we remember how sharp was the wound to her feelings caused by Leicester's marriage, it is all but incredible that either Leicester or Lyly could dream of venturing to dramatize the subject before the whole court, even if we could conceive Leicester willing, as Mr. Baker imagines, to represent his wife as a poor dupe, the mere cloak to cover his real passion to Elizabeth." (Bond, III, 101=1.) If this was Leicester's purpose, it would scarcely do to make his secret public property.

Dudley and the Queen. Every courtier of the time could be represented as devoted to Elizabeth in the ideal way in which Endimion adores the heavenly Cynthia; or at least any courtier could be appropriately thus portrayed except one who had asked the queen to be his wife.

Aside from the difficulty of how it was that Lyly should appear as Leicester's champion — a difficulty not solved by Mr. Brooke's unworthy contention that the hero of the piece was not supposed to be sympathetically shown — there remains the prime inappropriateness of the whole Leicester story. By his personality first of all, by the unreconcilable facts of his life more definitely, and by his deliberate and most worldly proffers of marriage to Elizabeth, Leicester stands out as the one conspicuous courtier of the time who coult not be intended as Endimion.

It was at this point in the procedings that Mr. Long rebelled, and, after a just and adequate summary of the theories of Halpin, Baker, and Bond, arrived at the conclusion that, since none of them was tenable, we might content ourselves with a general rather than a personal allegory. Henry Morley had already taken his stand in favour of a spiritual or religious allegory;[1]) but Mr. Long worked out a more elaborate if not a more plausible theory, by which Endimion represents the "devotee" who by a series of steps "passes from the love of Earthly Beauty to the adoration of Heavenly Beauty" (p. 178). It would be easy to read into Hamlet, or almost any other play, such a series of correspondences as Mr. Long adduces for the Endimion. The explanation is ingenious, but it does not explain. Lyly's drama is not analogous to Spenser's poetry; no audience could possibly grasp what might be clear enough to a studious reader. In the Prologue Lyly says, "We hope in our times none will apply pastimes, because they are fancies"; but it has usually been held that he would not have needed to say this if his play had been innocent of all political or personal reference. What is yet more convincing to me is the tone of certain speeches, notably of Endimion's soliloquy at the beginning of act II, and the scene of Eumenides with Geron.

---

[1]) English Writers, Vol. IX, pp. 203—8.

These especially indicate that Lyly was drawing his inspiration from a definite situation, and one in which he took a strong personal interest. I believe everyone would be ready to grant this foundation for the play if only we might find a more likely and consistent set of facts than those which have thus far been suggested. But Mr. Long's concluding sentence is undeniable: "The case for a personal allegory, if it is to be maintained, will have to be restated on better grounds."

Better grounds are not furnished in Professor Feuillerat's remarkable volume, to which I have already referred, and which presents us with the last theory thus far advanced. Having determined upon the identification of Tellus with Mary Stuart, and having found from the insufficiency of Mr. Bond's argument that Leicester will no longer fit into the story, the next step is obviously to find an original for Endimion who will answer the requirements of the drama. Accordingly, M. Feuillerat offers us the amazing suggestion that Endimion was James of Scotland, Mary's son and the heir to the English throne. This wild and unimaginable theory is ingenious and remarkably well sustained; but it requires no answer. The very preposterousness of the idea is a sufficient refutation. For Endimion to be the son of Tellus, to whom he deliberately makes love, and who is represented as passionately in love with him, would be not only offensive but disgusting. This innocent court comedy is not a story of thwarted incest.

We are left, therefore, with the allegory, if it be one, lacking an interpretation. I have barely mentioned the various arguments which my predecessors have used to sustain their contentions and refute their opponents, since they are familiar or easily accessible, and none of them have been finally convincing. And I have not considered the assignments which have been made of the minor characters of the play, since these depend upon the idendification of Endimion and Tellus. A table for reference may as well be inserted here before I go forward with my own allotment.

	Halpin (1843)	Baker (1894)	Bond (1902)	Long (1909)	Feuillerat (1910)
CYNTHIA	Queen Elizabeth	same	same	Heavenly Beauty [4])	Queen Elizabeth
TELLUS	Lady Sheffield	Lady Essex	Mary Stuart	Earthly Beauty	Mary Stuart
ENDIMION	Leicester	same	same	the "devotee"	James Stuart
EUMENIDES	Sussex	same [2])	Sidney	Honor	Gray
SEMELE	Lady Sidney		Lady Rich	Fame	
CORSITES	Stafford [1])		Paulet	Earthly Love	Paulet [5])
GERON	Shrewsbury		same [3])	Virtue	
DIPSAS	Countess of S.		same	Pleasure	

---

[1]) The only reason for Halpin's very inappropriate assignment of this is contained in his question, "Did not the unhappy wedlock of the Lady Douglas with the perfidious Leicester find its termination in her marriage with Sir Edward Stafford?" (p. 60). Several in his list are put forward as only probable or possible.

[2]) Brooke substitutes Burleigh, as Sussex died in 1583 and later critics have been forced to abandon Baker's date of 1579. All that gave real cogency to the Elizabeth — Leicester — Lady Essex theory was lost when the earlier date had to be given up.

[3]) Bond divides up the Earl of Shrewsbury between Geron and Corsites.

[4]) Long admits also that Elizabeth was intended. The minor parts are suggested tentatively.

[5]) Feuillerat notes that Paulet was not "amoureux" but always resisted the cajoleries of Mary. To his clever suggestion, "En donnant Tellus comme femme a Corsites, Lyly laissait entendre que Marie Stuart allait être plus que jamais la prisonnière de Sir Amyas Paulet", Mr. Long replies successfully in a note in Modern Philology.

One small but significant matter, which has been hitherto overlooked, may serve as a basis for our further consideration of this problem. In act I Tellus plans as vengeance for her unrequited passion for Endimion that his "truth to Cynthia, tho it be unspeakable, may be suspected". But the revenge which she actually takes in the next act is to have the enchantress Dipsas put Endimion into his long sleep. These two very different things are presented as if they were one and the same thing; and indeed when the play is rightly interpreted they become so. If we are to give the story a sufficient basis in historial fact, we must find an Endimion whose loyality to Elizabeth was suspected, — was suspected because "the world talked" that Tellus was "favored of him", — and who on this account was banished for a considerable period of time from Elizabeth's court; that is to say, our Endimion should have been the reputed lover of the Queen of Scots. Beyond this there are several other points which one on reading the play would be led to look for in Endimion's prototype. It would be more appropriate to our story if Cynthia's lover were unmarried. It would be desirable that he should be known as a man of learning, wit, and culture, rather than a soldier in the queen's service. It would be an important consideration if he had once enjoyed the special favor and interest of Elizabeth, but that she should never have thought of him as her lover. It would be all but essential that he should have appealed to the particular and personal sympathy of Lyly. It would be an added proof of his identity if he had been concerned with those prophetic or "painted" books which are hinted at in the dumb show and in Endimion's account of his dream.

Having set down these points (with the exception of the last) with no further conviction than that none of the theories so far advanced was strictly possible, I set myself to see if I could find any man whose life and character corresponded to the prime essentials of the story. The first of whom I thought was of course the Duke of Norfolk; but his attempt to marry the Queen of Scots had already resulted in his execution a dozen years before Lyly's play was written. But I soon found that there was one man who answered not only to the larger requirements but even corresponded in every

one of the minor considerations to the Endimion of the play. That man is Norfolk's brother, Lord Henry Howard, afterwards Earl of Northampton.

Lord Henry Howard, second son of the poet Surrey (and right there may have begun Lyly's first point of interest), was said to be, says Walpole, "the learnedest amongst the nobility, and the most noble amongst the learned" (Royal and Noble Authors, vol. I, p. 151). He was born in 1540, and was therefore a few years younger than Elizabeth and of the same age as Mary Stuart. From the tutorship of Foxe, of the Book of Martyrs, he was transferred, while still a child, to the care of Bishop White, from whom he probably derived that sympathy with Roman Catholicism which was the cause of so much of his later suffering. Elizabeth herself then took the charge of his education, and by her most unusual generosity he was enabled to attend King's College, Cambridge, where he received his M. A. in 1564. That he always spoke of this in terms of gratitude we are told by G. F. Nott in the one full account we have of Howard's life.[1] He devoted himself to his studies not only from a natural inclination but because he believed that he would need to be self supporting. We next find him as a public tutor giving Latin lectures on rhetoric and civil law, and in his leisure moments learning to play the lute. His study of divinity led him to consider going into the church; but Nott denies the probability of the story that he aspired to be Archbishop of York in 1568 inasmuch as his whole desire was to live at court. This desire was realized for only a short time on account of the suspicion which fell upon Howard when his brother, the Duke of Norfolk, was detected in his fatal courtship of Mary Stuart. I quote a significant passage from Nott.

"At least Banister, the Duke's confidential agent, confessed 'that the Duke being at first unwilling to attempt the marriage of the Queen of Scots himself, proposed bis brother the Lord Henry for that object, to which the party objected as not being well assured of him'. Upon this information the Lord Henry was arrested and committed to the custody of the

[1]) Nott's edition of the works of Surrey and Wyatt, London, 1815. Vol. I, pp. 427—490.

Archbishop of York. After a long confinement and many examinations, he succeeded in establishing his innocence. In this instance the Queen seems to have stood his friend, and to have prevented his enemies from including him in the same sentence with the Duke his brother, which they were disposed to do. He often acknowledged afterwards, that he was indebted for his life to Elizabeth's personal interference on this occasion." (p. 432.)

The Duke of Norfolk was executed in 1572; and Howard was soon afterwards again called in question for his interest in Mary, and again proved himself innocent; he was readmitted at court and granted a yearly pension. A sentence or two may be quoted here from Sidney Lee's article on Howard in the "Dictionary of National Biography":

"It was reported in 1574 that he was exchanging tokens with Mary Queen of Scots. But Elizabeth's suspicions were not permanently removed. His relations with Mary were undoubtedly close and mysterious. He supplied her for many years with political information, but, according to his own account, gave her the prudent advice to 'abate the sails of her royal pride'. Howard sought to regain Elizabeth's favor by grossly flattering her in long petitions."

Renewed attempts by Howard to reinstate himself in the queen's good graces, after his final banishment in 1579, are indicated by his manuscript tract in 1580 advocating her marriage with the Duke of Anjou, and another, begun at Burleigh's suggestion, in reply to a pamphlet against female government. But none of these moved Elizabeth to extend her favor so far as to recall him to court. "O fair Cynthia", exclaims Endimion, "why do others term the unconstant whom I have ever found unmovable?" Eumenides has small comfort to offer his friend. "The moon heareth thee not", he says, "or if she do, regardeth thee not."

It was in 1581 that there occurred Howard's quarrel with his cousin, Lyly's patron, the tempestuous Earl of Oxford.[1]) Oxford accused him to Elizabeth of disloyality, of

---

[1]) There was by 1586, however, no reason why Lyly's plea for Howard should cause Oxford's resentment. The quarrel was then long in the past, and the men were cousins.

religious heresy, and "repeated the old charge concerning the Queen of Scots" (Nott). Among other things, according to M. Feuillerat, Oxford endeavored to involve Lord Howard in interpreting an allegorical design (of a crowned sow) in a book of prophecies belonging to Charles Arundel. Howard and Arundel turned the tables on Oxford and accused him in turn with such good effect that Elizabeth put him in the Tower. Burleigh, who was Oxford's father-in-law, at once secured his release (June, 1581), but Oxford was still confined to his own house. His letter to Burleigh written in July, 1581, speaks of the "lewdnes and unfaythfulnes" of some of his men, and of his determination, as soon as he should get his liberty again, of "sekinge to revenge my self of suche perhaps and impodent dealinge of servants, whiche I know have not wanted incoragment and settinge on". After quoting this letter M. Feuillerat continues: "Au mois de jeuillet 1582, il mit sa menace à exécution et frappa les coupables. Parmi ceux qui encoururent sa disgrâce figurait Lyly" (p. 129).

If M. Feuillerat is right in assuming that Lyly's letter to Burleigh in July 1582 proves that the displeasure under which he was then suffering was due to Oxford's "revenge", then there is something peculiarly significant in the last sentence of Lyly's postscript: "Loth I am to be a prophett, and to be a wiche I loath." This can be accounted for only by something in the accusation which implied that his "unfaithfulness" had taken the turn of interest or concern in the prophecies concerning which Oxford had quarreled with Howard.[1]) It was always to Burleigh that Howard looked for aid; and Lyly's appeal to his more powerful patron could easily be due to Howard's "encouragement and setting on".

---

[1]) A particular use to which Lyly may have been set is shown in the following incident, which I quote from Feuillerat: "Ils [Howard and Arundel] affirmèrent avec indignation que c'était le comte lui-même qui l'avait [the book of prophecies] eu en sa possession. Et ils ajoutaient [to Elizabeth] des détails précis: c'était à l'époque où Lord Oxford était consigné dans son apartement à Greenwich; un serviteur, connaissant les goûts de son maître pour toutes sortes de prédictions, avait posé le livre sur son écritoire, et Lord Oxford avait alors montré et expliqué la gravure à Francis Southwell; Howard était absent, et Charles Arundel, occupé à écrire une lettre à l'autre bout de la salle, n'avait rien vu; il n'avait entendu parler de la chose que plus tard" (p. 124).

"Have I not crept to those on whom I might have trodden?" askes Lyly's Endimion, the ever flattering Howard. To flatter Lyly, — probably not a difficult matter for anyone to do, — would be particularly easy and natural for Lord Henry Howard; for his own learning, fineness of wit, and previous essays in authorship would make him of all the noblemen of his time the most prone to favor the youthful but already famous author of "Euphues", of "Campaspe", and of "Sappho and Phao". And at Oxford's own house he had had abundant opportunity to extend his notice to the young poet.

But Howard was too deeply involved in the matter of the prophecies to escape by merely accusing Oxford in turn, and accordingly he published in 1583 his "Preservative against the Poison of supposed Prophecies". I have not been able to examine this work, but I have seen Lyly's commentary upon the whole matter. It is contained in his play of "Endimion", where the hero explains his dream to Cynthia. Twice he refused the book of three leaves which the aged man presented to him, to show his reluctance to be concerned with these "counsels, policies, and pictures", and on the third page he read only such things as should show his deep devotion to the Queen.

Toward the close of 1583 Howard was again arrested and charged with conducting a secret correspondence with Mary Stuart. No proof was brought against him; but the fact that Mary had sent him a ring as a token of her regard, with a message that she "did repute him as his brother", caused him to be sent to the Fleet, where he suffered much from want, neglect, and ill health. He appealed to Burleigh (July, 1585), "begging permission to visit the wells at Warwick for the benefit of his health" (Lee).

This was the situation on which, I take it, Lyly opened his play. Howard had been banished from court since 1579 (he sayd it was ten years in 1589), and so with actual justice he was able to say, "Remember my solitary life almost these seven years".[1]) His disgrace was directly due to the plotting

[1]) Leicester's disgrace in 1579 has been instanced as giving force to this quotation; but Leicester's wail might more appropriately have been, "Remember my solitary life for a few months almost seven years ago"!

of Mary Queen of Scots, which was therefore in a justifiably dramatic sense to be regarded as her plotting against him, for this was always the way in which Mary Stuart was represented to the Queen.[1])

There was only one way in which this situation could be translated into the terms of drama, and this was the way Lyly chose to represent it. "All his virtues will I shadow with vices" says Tellus. "The prime of his youth and pride of his time shall be spent in melancholy passions .... It shall suffice me if the world talk that I am favored of Endimion." "It is the only thing that I crave, that, seeing my love to Endimion, unspotted, cannot be accepted, his truth to Cynthia, though it be unspeakable, may be suspected.

Whatever we may think of the conduct of Howard after James I had made him Earl of Northampton and he had come to be one of the most powerful men in the kingdom, we must remember that up to the time of Lyly's "Endimion" he stood in the minds of all his contemporaries as the man who was denied the privilege of appearing at court because of the plotting (even of the reputed love) of the Queen of Scots, but as one who was always recounting his unwavering loyalty and devotion to Elizabeth. But tho this long period of disfavor prevents our remembering now very much about him during all this time, it also particularly fits him to be the hero of Lyly's play; and he was of too high connection and too closely associated with many of the leading figures of the age not to be instantly recognizable when the principal fact of his life was thus graphically presented. "I am that Endimion, sweet Cynthia, that have carried my thoughts in equal balance with my actions, being always as free from imagining ill as enterprising ... that Endimion, who divorcing himself from the amiableness of all ladies, the bravery of all courts, the company of all men, have chosen in a solitary cell to live, only by feeding on thy favor." This were a strange

[1]) The petition of Parliament to Elizabeth in 1572 maintained that Mary "sought by subtle and crafty intent to withdraw the late Duke of Norfolk .... from his due and natural obedience to your Highness, and against your express prohibition to couple herself in marriage with the said Duke". (The Bardon Papers, Camden Society Publications, 3rd series, vol. xvii, appendix 1.)

assertion to come from the thrice-married, pageant-giving, battle-scarred Earl of Leicester!

When Howard was finally readmitted to court, in 1600, by the influence of his intimate and loyal friend Robert Cecil, Burleigh's son and successor, Elizabeth's conduct indicates more than a belated atonement, or a new whim for a favorite. She took him at once into her confidence and "retained him immediately about her person" and "was used to have much conference with him" (Nott, p. 443). Rowland White relates that on one occasion "she commanded his bed to be set up in the council chamber, when the other persons of her Court were exposed to the inconvenience of lying in tents". (Nott's quotation of Sidney State Papers, vol. II, p. 215.) When it is remembered that Elizabeth had cared for Howard's education, had stood his friend even to the saving of his life, and had always been convinced of his innocence, it is easy to believe that she was personally well disposed toward him and had debarred him from court only upon the persuasion of his enemies. If this is true, there is no reason why Lyly should not have known of her feelings in the matter, and hence have dared to represent her as eager for the awakening of Endimion. But the kiss of Cynthia was more than twenty years in coming![1]

There is nothing in the later career of Lord Howard that need cast any retrospective doubt upon his fitness to be the hero of Lyly's play. It is true that he is remembered now chiefly for his supposed part in the criminal and disgusting conduct of his grandniece in connection with her divorce from the Earl of Essex, and the murder of Overbury. But even if he did connive in this, which Nott most vigorously disputes, and if that proves that his character was always as corrupt

[1]) Elizabeth's apparent hostility to Howard is the only objection to my theory which I have felt required an answer. If her attitude were really what her conduct might lead one to suppose at first sight, one would on this account favor the choosing of Leicester. But is there not something a trifle grotesque in the idea that the queen, having banished Leicester because of his marriage to Lady Essex, should then send out messengers all over the earth to see if they might discover what could be the matter that he didn't appear at Court, and if they could find some remedy for his present enthrallment to his wife?

as it would then seem to have been at the close of his life, this would at the worst indicate that Lyly had been deceived by the most adroit flatterer of his time. We may take it upon ourselves to deny that Howard was as sincere a lover of the queen as he constantly and consistently maintained; but there is at least no room to question his personal devotion to King James. Lady Bacon's hatred of him, and her accusation that he had been treacherous to his brother at the time of the Duke of Norfolk's trial and death, are easily to be accounted for by his friendship with Essex, and does not seem to be borne out by the facts. Her son, the great Sir Francis, desired "the learnedest Counsellor in the kingdom" to present his "Advancement of Learning" to the king. Chapman also praises his learning in a sonnet affixed to his translation of the Iliad. The University of Oxford made him High Steward, and Cambridge elected him Chancellor. He wrote much, and always, according to Nott, with much learning and wit. Late in life Howard aided in erecting a monument to Mary Queen of Scots. He died, unmarried, in 1614.

There is no use in dwelling further on Howard's learning, wit, and culture, which I have named as one of the minor considerations in determining an original for Endimion. Some sentences in one of Leicester's letters have been cited as showing a similarity to certain expressions of Endimion. The likeness is casual. But Howard talked and wrote with Endimion's own wit. In his letters to Elizabeth one finds such expressions as, "If the dew of my devotion may be drawn up by the beams of your remorse", which would certainly have given Lyly a pious thrill.

One word regarding the Epilogue, and I shall rest my case. After recounting the fable of how the wind and the sun strove in rivalry to cause a man to lay aside his cloak, and the wind by blowing only made him draw his garment closer about him, whereas the sun by shining induced him to lay it aside of his own accord, Lyly continues: "Dread Sovereign, the malicious that seek to overthrow us with threats do but stiffen our thoughts, and make them sturdier in storms; but if your highness vouchsafe with your favorable beams to glance upon us, we shall not only stoop, but with all humility lay both our hands and our hearts at your

majesty's feet." Could anything be more absolutely direct and clear? Some critics have endeavored to make us think that "the malicious" must mean some definite people whom Lyly would offend in his play, and that the queen must therefore come down and protect him against the big boys of the neighborhood! If we know anything about Lyly, it is that he would not lay himself open to any such danger and trust to a royal intervention to protect him. The Epilogue means simply what it says: that the way to make sure of one's absolute and unswerving devotion is simply to "shine upon" him If Elizabeth were suspicious of Lord Howard, let her but extend her royal favor to him, and she need have no further fear of his loyal and loving devotion.

This leads me to a concluding comment regarding some of the minor characters of the piece. I am entirely convinced that Professor Baker is right in feeling that an identification of characters all down the line would be not only unnecessary but absurd. Especially is this the case with Geron and Dipsas, whom Bond is unwise enough to identify with the Earl and Countess of Shrewsbury, as Halpin had done before him. Lyly's romance makes it necessary that Tellus should find a sorceress to work her spell upon Endimion. In like manner Eumenides encounters a good old man who tells him how he may discover a remedy. But because the enchantress and the good old man prove to be married and are reconciled to each other in the end there is small excuse for identifying them with an earl and countess who were at the time of Lyly's play still living apart from each other in mortal enmity. Perhaps the suggestion that these characters might be so identified was Lyly's reason for asking us not to "apply pastimes". A better reason might be his much more warranted fear that Shrewsbury would be taken for Corsites. Here was a similarity so real that I cannot but think that Lyly had the earl somewhat in mind when he depicted the sensual and over-indulgent gaoler of Tellus. For that Mary Stuart had recently been transferred to the keeping of that austere Puritan, Sir Amyas Paulet, would not prevent the audience from thinking rather of the man who for fourteen years had held her in his charge. Especially would the danger of identifying Corsites with Shrewsbury be great since the countess had definitely accused

her husband of undue intimacy with Mary, and Corsites is punished by the pinching of fairies. But that Mary was now in the charge of a less indulgent guardian was too poor a blind, even with the Prologue; and Lyly may perhaps have meant what he said when he married his Tellus to his Corsites.

There is only one other character in the play that seems to me to call for an identification, — the staunch friend of the hero, Eumenides. Lord Howard had many friends who might "qualify" for the part as far as mere devotion is concerned. Robert Cecil had shortly before secured his release from the Fleet to visit Sir Nicholas Bacon at Redgrave, and Lyly's compliment to his patron's son might be appropriate. Francis Bacon might easily by this time have become the friend of Howard. As Burleigh's nephew, and already the author of one remarkable document, he becomes an attractive possibility; but here we should be letting our interest in the later man bias our judgment. One thinks also of Essex; but neither his character nor his friendship with Howard, which surely began later, accords with the demands of the play. The Lord Admiral, whom Howard in writing to Burleigh calls "a worthy member of our House", was always his friend and benefactor, but certainly would never pass muster as the gentle young lover, Eumenides. He would be as inappropriate a guess, almost, as Burleigh. Howard names among his intimate friends of this period, in a letter to Elizabeth, Lord Hunsdon, the Lord Chamberlain, Lord Dunsanny, Sir Thomas Drury, Sir Henry Knevitt. He speaks also in writing to Burleigh of "my nephew [Philip Howard, earl of Arundel] whom next unto her Majesty I prefer unto all creatures alive". Any of these may have pleaded with Elizabeth on Howard's behalf. But in spite of all these attractive possibilities, I believe that Lyly in the part of Eumenides makes his own bow to the audience, and modestly acknowledges that his play itself represents his elaborate journey. For who but Lyly is now telling the willing queen that only her favor will restore Lord Howard to his pristine health and youth?

In his Epistle Dedicatory to "Euphues and His England" addressed to the Earl of Oxford, Lyly says: "The first picture

that Phidias the first painter shadowed was the portraiture of his own person, saying thus: If it be well, I will paint many besides Phidias; if ill, it shall offend none but Phidias. In the like manner fareth it with me (Right Honorable) who never before handling the pencil did for my first counterfait color mine own Euphues." Eumenides is unmistakably Euphues again, with his same exaltation of friendship at the expense of love. If Fleay is right in identifying Pandion, in "Sappho and Phao", with Lyly himself (Biograph. Chron. vol. II, 40), it was there as the world might see the young University student newly arrived at court; though even in this case Lyly would be showing himself as the intimate associate of courtiers of high station. But Eumenides, like Euphues, gives us the author's own view of himself, the somewhat fanciful portrait of his mind rather than of his "outward favor". And so it is that one is under no compulsion to identify Semele with Beatrice Brown; though Mrs. Lyly may well have had her say about that matter of "applying pastimes" in the Prologue! It is the scene of Eumenides with Geron (III, iv) which gives us Lyly's own voice, and permits him to euphuize again in his unmistakable manner.[1]) Rather than seek his own selfish desires, Eumenides, like Lyly, devotes his time to the interests of Endimion, whom he had found "unspotted in his truth". But whether Eumenides were Sussex, or Sidney, or Honor, or Gray, or Burleigh, — the previous contenders for the place, — at least

---

[1]) There is much in this scene which indicates an immediate rather than a retrospective concern with the subject of love; and one is tempted to wonder if the "Endimion" might not have been written before November, 1583, the date of Lyly's marriage. The whole treatment of Semele suggests the attitude of a still unsuccessful lover, rather than of a husband of two years' standing. Other considerations might lead us toward the same conclusion. Lyly's interest in the affair of the "prophecies" and his presumptive friendship with Howard would gain in immediateness; and Lyly's reinstatement in Oxford's favor, as witnessed by the annuity of 1584, would sufficiently account for a postponement of the play's production until the matter was more cold. This also might explain the Prologue. The nearness in manner of "Endimion" to "Euphues", the many, reminiscences of the earlier work, the percentage of balanced phrases and other characteristics of Lyly's first manner point toward a date as early as 1583.

Lyly gives to him the voice and the attitude and the personality of his own Euphues.

This, then is the story of Lyly's "Endimion" in the terms of our explanation. Act I. Lord Henry Howard confides to Lyly that he so greatly loves the Queen that nothing else enters into his mind. Mary Stuart then announces to her [fictitious] confidente that she loves Howard but cannot turn him from his devotion to Elizabeth. Act II. Howard laments his wasted youth, which he has spent in wishing for nothing but Elizabeth's love. He dissembles with the Queen of Scots, protesting his love for her and admitting only that he honors Elizabeth in all humility, "whom none ought or dare adventure to love". Then, meditating upon Mary, he maintains that she was honorable but without fortune. Abruptly he says, "Was she not fortunate whom so many followed? Yes, yes, but base is fortune without majesty". Though Queen of Scots, Mary was now without majesty. But even as he is speaking in this innocent wise, the penalty falls upon him, and he is reduced to a state of death-in-live, and denied to look upon the object of his devotion. Act III. Elizabeth is angered at Mary's malicious tongue. Mary has sent word to Elizabeth that now she desires only her freedom,[1] but Elizabeth is resolved on her imprisonment. She herself speaks in behalf of the absent Howard, for he has now been a long while away from her court. Upon this, Lyly undertakes an elaborate task on behalf of Howard; and being himself a true lover as Beatrice Brown might well testify if she would, he is enabled to realize that all that is lacking to Howard is Elizabeth's favor. Act IV. But now it appears that the Earl of Shrewsbury had been over-indulgent in his guardianship of Mary Stuart, and the story is current that he had indulged in an unlawful love. Mary has set him the task of bringing Howard into some "obscure cave"; but he can accomplish nothing,[2] and for his licentiousness he tastes a bit of Howard's own

[1]) This was in 1583.

[2]) This incident is not recorded in the histories, and remains obscure. But whatever it was, it is fully as likely as that Paulet interceded on behalf of Leicester!

punishment, — that "sleep" which is the Queen's displeasure. Act V. Shall we show you the end of this story? It is this. The queen restores Howard to favor, and he proves at once that his "supposed prophecies" and concern with the "painted books" was most innocent and loyal. The Queen of Scots, also, who, as she directly says in this scene, receives her life from the queen of England, can testify to Howard's devotion to Elizabeth. Let her be married to Shrewsbury; and we shall all, in loyal gratitude and love, "lay both our hands and our hearts at your majesty's feet".

Stanford University, Cal.

Henry David Gray.

ÜBER EINE ANNO 1587 ERSCHIENENE HEUTE ABER GÄNZLICH VERGESSENE NOVELLE ALS QUELLE VON MASSINGERS 'A VERY WOMAN'.

Als Cervántes seinem *Don Quijote* novellen einverleibte, so war es keine neuerung. Sein aus Alcalá de Henáres stammender landsmann hatte schon im vierten teile des Ritterspiegels eine schöne novelle uns zum besten vorgesetzt. Der titel des hier in frage kommenden teiles des spanischen romans lautet nach *Biblioteca de autores españoles* t. 40 p. LXXIV wie folgt:

> Tercera (y cuarta) parte del Espejo de Principes y caballeros donde se cuentan los altos hechos de los hijos y nietos del Emperador Trebacio con las cavallerías de las belicosas damas, por el licenciado Marcos Martinez. Alcalá de Henares, 1589.

Herr hofrat Karabacek teilt mir aber freundlichst mit, dafs das Wiener exemplar des buches die jahreszahl 1587 trägt. Die soeben erwähnte novelle findet sich im vierten teile des romans, nämlich in den kapiteln XXVII, XXVIII und XXIX des ersten buches.

Der held erzählt selbst die traurige geschichte seines lebens den prinzen Claridano und Claramante wie folgt. Ich lebte glücklich als prinz von Apulien, bis die nachricht von der wunderbaren schönheit der prinzessin Polinarda von Lukanien zu mir gelangte. Ich reiste sofort nach Lukanien, in begleitschaft eines einzigen schildknappen, um das wunder zu besehen und fand alle meine erwartungen weit übertroffen.

Bald wurde ein grofses turnier veranstaltet und es traf sich so, dafs ich dabei an der seite des in die infantin Solesia verliebten bruders der Polinarda, namens Lisander, mich befand. Uns gegenüber stolzierte der prinz Agesilao von Calabrien, dem Polinarda ihr herz aus freien stücken geschenkt hatte, wie es schon jedermann wufste. Da auch der vater der infantin die liebe der jungen leute begünstigte, so war es mir, dem armen Florisiano, wie man mich dem namen nach nennt, ein stich durch das herz. In blau und gelber rüstung und einem bilde des argwohns in meinem wappenschild, zeichnete ich mich so aus, dafs die augen aller schönen auf mich gerichtet waren und der junge Lisander eine grofse freundschaft zu mir fafste und mir auch später immer treu blieb. Aber auch als ich den preis davontrug, verhehlte ich meinen namen, so dafs man mich blofs als den argwöhnischen ritter kannte.[1]) Die Polinarda war sehr mifsgestimmt darüber, dafs ich ihren geliebten Agesilao ans dem sattel hob. Lisander, der mich für einen armen ritter hielt, nahm mich mit in sein haus und überhäufte mich mit beweisen seiner freundschaft. Er gestand mir auch seine liebe zu der infantin Solesia und führte mich zu einem maskenball,[2]) auf dem Agesilao und Polinarda als tänzer sich auszeichneten. Nun wurde der prinz von Calabrien aufgefordert, ein lied mit lautenbegleitung zum besten zu geben, was er auch mit grofser meisterschaft ausführte. Als ich aber kurz danach im ringspiel[3]) jedesmal den ring abstach und die als preis davon getragene krone der Polinarda, als der schönsten von allen, knieend darreichte, so wurde Agesilao eifersüchtig und griff mich, da er mich wehrlos wähnte, mit seinem degen an. Ich hatte aber aus vorsicht eine rüstung angelegt, so dafs er bald den kürzeren zog und blofs durch das dazwischentreten der gäste mit heilem leibe davon kam. Und nun warf ich ihm meinen fehdehandschuh hin.

---

[1]) Also eine anlehnung an die schöne Magelona.

[2]) Vgl. den maskenball in *El desden con el desden* von Moreto, acto II escena III.

[3]) Einem solchen spiele habe ich vor jahren in Lissabon beigewohnt. Dabei war aber auch eine berittene komische figur, die einerseits das geehrte publikum mit ihren späfsen ergötzte, andererseits aber mit ihrem degen sehr geschickt allerlei gegenstände abstach.

In der nacht gab Agesilao, von zwei dienern begleitet, seiner geliebten ein ständchen. Da trat ich heran und erklärte ihm, dafs der tod eines von uns beiden das zeugnis des mutes des anderen ablegen sollte. Als er mich ganz allein sah, griff er mich mit seinen zwei begleitern an, wurde aber durch einen gewaltigen degenstofs durchbohrt und noch dazu gerade unter dem fenster seiner dame. Mit seinem letzten lebenshauch stiefs der unglückliche einen schrei aus, dem ein wehklagen folgte, welches mich ganz aus der fassung brachte, so dafs ich mich mit knapper not retten konnte. Die leiche wurde vor die infantin gebracht und ich mengte mich verkleidet in das gedränge um zuzusehen. Als die Polinarda den kopf des toten geliebten auf ihren schofs legte, wurde ich von eifersucht erfafst und wäre gern an seiner stelle gewesen. Da ich aber näher herankam, wurde ich von Polinarda erkannt und von etwa vierzig degen bedroht. Ich fand etwas schutz hinter den säulen des hofes und da ich zwei oder drei angreifer durchbohrte, so verhielten sich die übrigen in einiger entfernung. Ich erklärte bereitwilligst, mich der infantin zu ergeben, nahm den degen an der spitze und überreichte ihn knieend der Polinarda, damit sie mich töten sollte.[1]) Sie nahm sofort den degen in die hand und versuchte mir damit einen stofs zu versetzen, fiel aber ohnmächtig zu boden, wobei die degenspitze mich etwas an der stirn streifte, so dafs blut hervorquoll und auch ihr angesicht etwas damit benetzt wurde. Da die leute mich waffenlos sahen, griffen sie mich von neuem an, und ich hatte es der verwendung meines treuen freundes Lisander zu danken, dafs sie mich nicht auf der stelle töteten, sondern mich in das gefängnis warfen. Ich wurde zwar schon am nächsten tage zum tode verurteilt, inzwischen übte aber doch der kerkermeister, dem ich einmal das leben gerettet hatte, allerlei rücksicht gegen mich. Ich schrieb an die Polinarda und flehte um die erlaubnis, durch ihre strafse zur exekution geführt zu werden, so dafs ihr anblick mich wenigstens in meinen letzten lebensstunden erheitern würde, aber alles ver-

---

[1]) Dies alles war englisch blofs 1599 zugänglich, konnte aber möglicherweise im manuskript von Shakespeare für die werbeszene im Richard III benutzt werden.

gebens: sie zeigte sich unerbittlich. Der gute kerkermeister aber wollte mich auf alle fälle erretten und so flüchteten wir nächtlicher weise aus dem turm und kletterten mit hülfe einer leiter in ein in bereitschaft gehaltenes boot.

Auf der offenen see wurden wir aber von einem heftigen sturm überfallen, der unser fahrzeug zerschmetterte, so dafs ich mit genauer not und grofser anstrengung mich an ein brett festklammernd, das tonige Algerische gestade erreichen konnte. Als ich nun zum tode ermüdet auf einem cistusfelde (cistus ladaniferus) ausruhen wollte, wurde ich von Maurischen marodeuren ergriffen und an den türkischen schlofsvogt für zweihundert zechinen verkauft. Ich tat nun meine arbeit als sklave so bereitwillig, dafs der könig davon hörte und mich für die doppelte summe von dem schlofsvogt abkaufte. Der könig gewann mich so lieb, dafs er mich ohne fesseln, obwohl auf der stirne gezeichnet, herumgehen liefs. Vor allen schenkte mir aber die schöne königstochter Troyla ihr herz, aber nur um Polinarda die treue zu bewahren, wies ich die liebe des mädchens zurück. Nun dachte ich an flucht und nahm abschied von Troyla, die mich mit allem versah und auch willens war mir, ihrem geliebten Laroe[1]) — wie mich die Türken nannten —, überall hin zu folgen. Ich entwischte glücklich aus Algier und beschlofs, mich nach Lukanien hinzuwenden, sicher, dafs den auf der stirn gezeichneten sklaven niemand erkennen würde. Bei meiner ankunft in Lukanien erfuhr ich, dafs der bruder von Agesilao, namens Astrevio el Bravo, um die hand der schönen Polinarda warb. Einmal traf ich auf der strafse den prinzen Lisander, der mich mit meinem turban auf dem kopfe nicht wieder erkannte und mich als lakaien in seine dienste nahm. In seinem hause erblickte ich die Polinarda wieder und das schöne mädchen, das den Florisiano verschmähte, schenkte dem türkischen sklaven aus freien stücken ihr herz. Ihre liebevollen augen — diese boten der seele — gaben es mir bald zu erkennen. Einmal, als mein herr mir befahl bis ein uhr nachts seiner zu warten, fand ich mich neben ihrem gemache. Sie kam herunter — Diana an schönheit übertreffend — mit einem

---

[1]) Der name bedeutet gar nichts auf türkisch und hat auch keinen türkischen klang.

silbernen leuchter in der hand. Den hut in der hand stellte ich mich ihr vor, um ihr den leuchter abzunehmen. Sie wollte ihn aber nicht aus der hand geben und so stellten wir ihn zusammen auf den tisch. "Dafs du übel von mir denken könntest, hat mich ganz entkräftet", sagte sie, "ich kam, um deinen namen zu erfahren." Da reichte ich ihr meinen dolch und sagte ihr, ich heifse Florisiano und blofs aus furcht, einen gegen sie schwer verschuldeten ihr in erinnerung zu bringen, hätte ich bis jetzt meinen namen verschwiegen. Sie gab mir den dolch zurück, indem sie mich versicherte, dafs meinetwegen auch der ursprüngliche Florisiano verzeihung finden würde. Als die zeit zum abschied kam und ich den leuchter in die hand nahm, um ihr heimzuleuchten, wollte sie keine fernere bevorzugung und gestattete mir nicht einmal, hinter ihr her zu schreiten. Nun bereitete ich mich mit meinem herren zum ausgehen vor und er gab mir zum ankleiden meinen ehemaligen anzug, den er aufbewahrt hatte. Dergestalt gelangten wir ans fenster seiner geliebten, wo ich wache halten sollte. Mein herr und seine geliebte beschlossen, sich heimlich zu verheiraten, und als er mit einem ihm zur begleitung gegebenen deutschen diener der Solesia herankam, wollte er zuerst meine tapferkeit erproben und griff mich mutig an. Als ich mich wehrte, trieb ich ihn so in die enge, dafs er ausrief: Maurischer hund, was willst du tun? Da erkannte ich ihn und bat ihn um verzeihung. Nun kam der prinz mit mir an das fenster seiner geliebten und sie war sehr froh, als sie mich in dem anzuge ihres alten freundes erblickte, erklärte mir aber ganz offen, dafs sie sich noch mehr freuen würde, wenn sie den früheren inhaber des anzuges vor sich sähe. Da gab ich mich zu erkennen, und die beiden waren sehr erfreut darüber. Seitdem war mir die Solesia immer eine treue fürsprecherin bei meiner geliebten.

In tiefer nacht nahm ich meine laute, begann zu spielen und die prinzessin Polinarda zu besingen, ohne zu wähnen, dafs jemand mich hören würde. Plötzlich hörte ich ein geräusch und den degen in einer hand und den rundschild in der anderen machte ich mich kampfbereit. Anstatt eines feindes, sah ich vor mir die Polinarda, die mich dringend bat, ihr den namen meiner geliebten zu offenbaren. Da kniete ich vor ihr hin und sagte: ich bin dein. Sie hob mich auf und

bestand darauf, dafs ich von jetzt an kein halseisen als sklave tragen sollte. Man hatte inzwischen über die sache im palast verdacht geschöpft und so wurden wir auf einmal vom könige selbst überrascht. Er fafste mich am halse und schalt seine tochter, dafs sie sich zu einem sklaven erniedrigt hätte. Man warf mich ins gefängnis, um mich dort heimlich zu töten. Polinarda wurde streng bewacht. Mit hülfe von Lisander gelang es mir durch ein fenster aus dem gefängnis zu entfliehen. Lisander teilte auch seiner schwester mit, wer ich sei, aber ihre liebe zu mir wurde dadurch um so gröfser. Unterwegs im Apfelsinenbaumhain traf ich einen ritter, der mir einen brief von Polinarda übergab, in welchem sie versicherte, sie würde mir bis in den tod treu bleiben.

Nachdem Florisiano seine erzählung zu ende geführt hatte, wurde der prinz Claridiano so gerührt, dafs er ihm freiwillig seine dienste anbot. Sie segelten gleich zusammen nach Lucca und trafen auf der see eine galeere, auf welcher ein ungeheurer riese die schöne Troyla gefangen hielt. Sie befreiten das mädchen und fuhren mit ihr weiter nach Lucca. An ort und stelle angelangt, machte sich der prinz Claridiano anheischig, mit den waffen in der hand zu behaupten, dafs die prinzessin Troyla die schönste der welt sei. Da der tapfere Astrevio als anbeter der Polinarda so etwas nicht dulden wollte, so kam es zu einem zweikampf, wobei der nebenbuhler von Florisiano sein leben einbüfste. Nun entführte Florisiano seine geliebte und führte sie glücklich heim nach Apulien. Die schöne Troyla heiratet schliefslich den prinzen von Böhmen, und wird ganz am ende des romans mit anderen prinzessinnen verzaubert — der häufige schlufs eines ritterromans — was kaum zur sache gehört.

Da der Ritterspiegel schon im jahre 1601 englisch vollständig vorlag,[1]) so ist es kein wunder, dafs die englischen dramatiker ihn als quellenwerk benutzt haben. Vor allem ist das am 6. Juni 1634 zur aufführung erlaubte schauspiel — A Very Woman von Philip Massinger — in betracht zu ziehen. Zunächst schicke ich einen personenvergleich voraus.

---

[1]) Vgl. die Bibliographie des Ritterspiegels in der *Romanic Review* IV, 397. Die novelle findet sich in den schlufskapiteln des achten buches des *Mirrour of Knighthood* und war also schon 1599 englisch zugänglich.

Die spanische novelle.	Das englische schauspiel.
Florisiano	Don John Antonio
Polinarda	Almira
Lisander	Don Pedro
Solesia	Leonora
König von Lukanien	Viceroy of Sicily
Agesialo	Don Martino Cardenes
Kerkermeister	Captain of the castle of Palermo.

Nun mag eine kurze analyse des schauspieles folgen.

Almira, tochter des vizekönigs von Sizilien, wird von Don Martino Cardenes, dem sohne des herzogs von Messina, wie auch von Don John Antonio, dem prinzen von Tarent, umworben, und ungeachtet der fürsprache ihres bruders Don Pedro für den prinzen von Tarent zieht sie den weichling Cardenes vor. Es kommt zu einem zweikampf, wobei Don Martino schwer verwundet wird. Von allen seiten angegriffen, verteidigt sich Don John heldenmütig, bis Almira selbst ihn mit einem schwerte verwundete, indem er sich gegen sie nicht wehren wollte. Er reichte ihr auch sein eigenes schwert, dafs sie ihn damit töten sollte, was sie auch bereit war auszuführen, hätte ihr bruder sie nicht entwaffnet. Ins gefängnis geworfen, entflieht Antonio durch beihülfe von Don Pedro mit dem schlofsvogt, dem er einmal das leben gerettet hatte. Nun fallen sowohl der langsam genesende Cardenes wie auch die Almira in eine tiefe schwermut. Der herzog von Messina war aufs höchste erzürnt über den vorfall, bestand auf rache und verbot seiner nichte allen umgang mit dem in sie verliebten Don Pedro. So wurden die beiden mädchen von der hofmeisterin Borachia streng bewacht. Mittlerweile kaufte der mann der hofmeisterin ihr auf dem sklavenmarkte den inzwischen von den türkischen seeräubern gefangen genommenen und als Türke gekleideten Antonio für hundert zechinen. Als Don Pedro einmal den Antonio, den er für einen diener hielt, traf, gab er ihm einen brief für Leonora und es gelang dem sklaven, indem er der hofmeisterin ein paar flaschen edlen weines schenkte, sich eintritt zu dem mädchen zu verschaffen. Nun lud Leonora ihren geliebten zu einem stelldichein, während Almira sich in den sklaven knall und fall verliebte und ihn

dringend bat, ihr seine lebensgeschichte zu erzählen, was er auch tat. Ebenso ersucht sie ihn, ihr seinen wirklichen namen zu offenbaren. Er scheute sich den ihr verhafsten namen zu nennen, bis sie sagte:

> thy name may save all others,
> And make that holy to me, that I hated:

So kommt es zu einer erklärung und sie gibt ihm ein stelldichein. Inzwischen ist auch Martino von seiner krankheit genesen. Sobald aber die beiden mädchen zum stelldichein kommen und auf die ankunft ihrer geliebten harren, werden sie von seeräubern überfallen und blofs durch den heldenmut des zur hülfe herbeigeeilten Antonio gerettet.[1] Dessenungeachtet wurde der vizekönig sehr zornig, als seine tochter sich bereit erklärte, den Antonio zu heiraten, da man diesen noch immer für einen türkischen sklaven hielt. Dieser wird ins gefängnis geworfen und nachdem es sich herausgestellt hat, dafs er ein prinz von Tarent ist, kommt es zu einer glücklichen heirat, indem Cardenes auf seine frühere geliebte verzicht leistet.[2] Auch der schlofsvogt kommt durch verwendung Antonios bei dem vizekönig wieder in gunst.

---

[1]) Wohl eine entlehnung aus den *Menaechmi rec. Goetz et Schoell* 1003—1020. Nichts diesbezügliches findet sich in der novelle.

[2]) Dieser schlufs steht wohl unter dem einflusse des *Amante Liberal* von Cervántes. Möglicherweise hat Massinger auch *La dama melindrosa* von Lope de Vega gekannt.

WORCESTER, MASS. U. S. A., den 23. Mai 1914.

JOSEPH DE PEROTT.

STUDIES IN BEN JONSON.

IV.

Notes on the Canon of Jonson's Minor Pieces.

In the following pages my aim has been to compile a serviceable list of the various pieces in Jonson that have been or can be for any reason considered doubtful, as well as of pieces not printed in his works but that may be ascribed to him on any grounds, together with such literary projects as he seems at various times to have entertained. The list does not deal with the plays or masques. I do not for an instant suppose that it is complete, but it is sufficiently extensive to be of some practical use. Several pieces I have already briefly discussed, and they are not included. For one or two trifles in *Harl.* 4955 unnoticed by Gifford and Cunningham, see the first article in this series. For two poems in the 12mo of 1640 and for one assigned to Jonson in *Harl.* 6057, see the second article. For *Und.* xl and for the *Epitaph on Prince Henry*, see the third. With the problem of *Und.* lvii I hope to deal separately.

A. Pieces printed or otherwise noticed in Cunningham's nine-volume re-issue of Gifford in 1875. All my references are to this edition.

1. *Epig.* v. In *Add.* 15227, f. 8 verso, a slightly different version is ascribed to 'Th: Walkington'. This ascription must have been due to a misunderstanding, for it is hardly likely that Walkington, who was a minister of repute in his day (see *N. D. B.*), should have claimed Jonson's epigram. We know, however, that he wrote Latin epigrams himself, for he says so in his *Optick Glasse of Humors*, 1639, sig. A_2; it is then

quite possible that he may have translated Jonson's lines, and so have associated his name with them. Grierson, *Donne's Poetical Works*, 1912, II, cx, notes that a MS. in Trinity College, Dublin, ascribes this epigram to James I.

2. *Epig.* xiii. This occurs in Hazlitt's edition of Randolph, 1875, II, 655. Hazlitt notes: "This and the following short piece are not in the printed copies. They occur in the Scattergood MS. referred to elsewhere. They are both worthy of Randolph's wit." The 'Scattergood MS.' was in Huth's library. Hazlitt did not realize that the epigram was Jonson's.

3. *For.* v. Hazlitt, *Poems of Carew*, Roxb. Club, 1870, p. 157, prints this from Cotgrave's *Wit's Interpreter*, 1655, where it occurs p. 141. Apparently, though he does not say, he does so because of the use of the name 'Celia'. In *Wit's Interpreter* the poem is not ascribed. Ebsworth, *Poems of Carew*, 1893, 89, also prints it, and in his note, p. 238, expresses his desire to see evidence in support of the ascription, for he thinks that the poem is worthy of Carew! Vincent, in his Muses' Library edition of Carew, 1898, drops the piece, having recognized its authorship (see his note, p. 178).

3*. *For.* ix. In *Sl.* 1446, f. 54 verso, this poem is given with the initials 'B. J.' at end. These are, however, crossed out and in a later hand and ink 'Mr. Cary' (i. e. Carew) is substituted.

4. *For.* xv. According to Bell (see his ed. of Jonson's *Poems*, p. 118), Leigh Hunt in a manuscript note expressed the suspicion that "the verses look more like Donne's than" Jonson's.

5. *Und.* vi. *Stowe* 961, f. 69 verso, contains this, ascribing it by implication to Donne, as the MS. seems to be chiefly a collection of Donne's pieces. Only a few of them, however, are initialled, and the MS. contains a number of other poems that are not Donne's. In the case of a MS. of this kind, it is not always easy to tell whether the compiler meant to ascribe a given poem to the man whose pieces dominate the collection. The O'Flaherty MS. of Donne (see Grierson, *ibid.*, II, xcix, note 1) also gives this poem to Donne. Grierson does not say whether the poems contained in it are initialled or ascribed otherwise than by implication.

6. *Und.* xv. With regard to this see Bullen's article on William Browne in *D. N. B.*

7. *Und.* xvii. The evidence for Jonson's authorship is that, according to Whalley, who first included it among his works, "Tradition hath generally fixed on Jonson as the author of this Epitaph, nor is it unworthy of his genius, or the friendship between him and Drayton, or unlike the stile and spirit of his smaller poems". On the other hand, *MS. Ashmole* 38, f. 184, gives it to Randolph; it is printed in *Poems by Francis Beaumont*, 1653, sig. M_2 (not in ed. 1640); Aubrey assigns it to Francis Quarles (*Brief Lives*, ed. Clark, 1898, I, 240); there is I believe no MS. evidence attributing it to Jonson. It cannot of course be by Beaumont, who died in 1616. Aubrey's evidence is unusually strong, for he says that he got the information from Marshall, who, he asserts, was a great friend of Quarles and who cut the monument erected to Drayton by the Countess of Dorset, and presumably the inscription on it, which, Aubrey tells us, was given by the countess. Now the Countess of Dorset was Quarles' patroness and "deeply sympathised with Quarles's religious bent" (Sidney Lee, *D. N. B.*, *s. v.* Quarles); Quarles dedicated two works to her in 1632 and 1638, and in 1639 her husband obtained for him the post of city chronologer. It would then have been quite natural for her to turn to him for an epitaph. Moreover, Aubrey is corroborated as to his statement regarding the actual burial-place of Drayton by excellent testimony (see Elton, *Michael Drayton,* 1905, 145—6). Thus his story hangs admirably together. Lee assigns the epitaph to Quarles without discussion. So Grosart, Quarles' *Works*, 1880, I, lviii (mentioning, however, Aubrey's evidence). Hazlitt in his ed. of Randolph, 1875, does not seem to notice it, nor does Kottas, in his *Thomas Randolph* (*Wiener Beiträge*, 1909). I have not traced the tradition Whalley speaks of earlier than Winstanley, *Lives of the Poets*, 1687, 107.

8. *Und.* xix. This piece, reprinted by Cunningham (IX, 346) apparently through an oversight, was taken from *Cinthias Revenge*, 1613, which Hazlitt (*Bibl. Coll.*, 2nd Ser., 1882, *s. v.* Swallow) showed pretty clearly to have been written by John Swallow, rather than John Stephens, to whom it has been

frequently assigned. The lines are simply a wire-drawn expansion of *Epig.* i, applied to the fact that (cf. line 4) the name of the author of the play is concealed (contrary to Cunningham, no name appears on the title-page, at least in the B. M. copy). It is true that Jonson often repeated himself (I hope eventually to examine his practice in detail), but not in this jejune fashion. Where elsewhere in Jonson can we find a ten-line poem so empty of thought, so purely verbal in its ingenuity, and so thoroughly opposed to his well-known principles of style? The evidence in favor of his authorship, aside from the use of *Epig.* i, which of course had not then been printed, is that his initials 'B. J.' are appended, but the case seems clearly to be one in which we may profitably bear in mind the warning given by Cartwright in a poem on Fletcher (*Works*, 1651, 273):

> Nor hadst thou the sly trick, thy self to praise
> Under thy friends names, or to purchase Bayes
> Didst write stale commendations to thy Book,
> Which we for Beaumont's or Ben Jonson's took.

On the other hand, if the initials 'F. C.' appended to a commendatory couplet in the volume of 1613 really stand for 'Francis Crane' (Hazlitt, *ibid.*) and this Francis Crane be really the 'perfect friend' to whom Jonson gave a copy of his *Sejanus*, the case for B. J. = Ben Jonson is strengthened.

9. *Und.* xxi. In his note on this poem Gifford prints a Latin piece, which, he says, comes from the 2nd ed. of May's continuation of Lucan, 1640, and he thinks it to be by Jonson, "though the foreign press has copied his name incorrectly". The facts are as follows. May's continuation of Lucan was first printed in English in 1630 and again in 1633, in both cases without any congratulatory verses, according to the copies in the British Museum. May's Latin translation of his continuation was printed in Holland in 1640, and it is in the first edition of the Latin that the lines occur, signed 'S. Jonson'. This was three years after Jonson's death. Moreover, in the second edition of the Latin, printed (probably in London, though the evidence is not absolutely conclusive) during May's lifetime in 1646, these lines are still signed 'S. Jonson'. May would hardly allow such a blunder to pass uncorrected.

10. *Und.* xxxvii. In *Add.* 18220, f. 103, is a poem entitled: 'L[d] Buckhursts Rodomandado upon his Mistris.' This consists of a somewhat different version of the last eight lines of the poem in *Und.* At the end is: 'Comunic: a M[r] Sam: Naylour Aug: 14. 1672.' This Lord Buckhurst is probably Richard Sackvile, 5th Earl of Dorset, who wrote an elegy on Jonson in *Jonsonus Virbius.* Ebsworth, *Poems of Carew,* 1893, 220, in a note on a song by Carew, says: "There may have been some faint remembrance of this 'Seek not to know my Love' when the author of 'A Rhodomontade on his Cruel Mistress' wrote the following epigram. It well describes Lucy, the Countess of Carlisle. In Ashmole MS. 38. art. 237, it begins, 'Ask not to know'." He then quotes, but without giving his source (probably *Westminster Drollery*, see his edition, 1875, 14), a version differing in two or three minor points from the one assigned to Buckhurst. Apparently he had no suspicion of the author. In Jonson, it will be observed, the piece is an integral part of a longer poem, a fact which should in itself settle the question of authorship, if there were any real question (I have not seen the Ashmole version). *Und.* xxxviii is a parallel to this. Gifford suspected both to be by Donne, and Fleay, *Biog. Chron.*, I, 326, asserts what Gifford suspected.

11. *Und.* xcviii. This is printed in *Reliquae Wottonianae,* 1651, 521, with the initials 'H. W.' It is entitled: 'An Ode to the King, at his Returning from Scotland to the Queen: after his coronation there.' Sidney Lee, *D. N. B. s. v.* Wotton, accepts it as belonging to the 'fully authenticated verse' of Wotton, and does not notice its occurrence in Jonson. So Pearsall-Smith, *Life and Letters of Wotton*, 1907, II, 416. Hannah, however, had discussed the authorship of Jonson (*Poems by Wotton,* etc., 1845, 21 ff.), inclining to discredit it because a) The Folio of 1640 lacks authority; b) two MSS. (admittedly not before 1647: MSS. *Tann.* 465, f. 61 verso, *Rawl. Poet* 147, 96) ascribe it to Wotton; c) "Some of the phrases in this Poem are characteristic of Wotton's style"; d) in 1633 (the date of the king's return) Wotton wrote a Latin tract entitled 'Ad Regem e Scotia reducem Henrici Wottonii plausus et vota'. In rebuttal it may be said: a) It suited Gifford's

book to declare that the Folio was untrustworthy, and since his day students have assumed that he was right. But was he? No doubt the Folio was not as carefully printed as it should have been, and the proof-reading was bad. But the fact that the proof-reading was bad and the printer careless does not prove that the material contained in the volume was improperly gathered together. There is not a single poem in the collection that can be conclusively shown to belong to any other writer than Jonson. There are several poems that may very properly be suspected, but as yet nothing more than strong suspicion attaches to any of them. That the Folio is untrustworthy from the point of view of its canon has yet to be proved, and should not be adduced as an argument in this connection. b) Admittedly these MSS. are late, and Hannah himself in another place (p. xiii) shows that poems have been erroneously ascribed to Wotton and that Archbishop Sancroft (upon whose authority one of the above MS. attributions rests) wrongly assigns him a poem that is clearly Carew's. c) Under this head Hannah does little more, it seems to me, than show that the words contained in this poem were not necessarily foreign to Wotton's vocabulary. Will anyone assert that they were foreign to Jonson's? His most striking parallel is one in which in a letter of 1628 Wotton speaks of revisiting "the Fancies of my Youth, which my judgement tells me, are all too green, and my Glass tells me, that my self am gray". d) The similarity of the titles is significant only if we assume that the title of the poem correctly describes it. One thing seems clear, namely, that the Folio title, 'On the King's Birth-day', suits the poem better than does the other. If the poet were writing on the king's return, should we not expect him to make some recognizable allusion to it, as is done by others who wrote poems on the same event, e. g. Corbet and King? Doesn't the poem read much better as a birth-day song than in the other connection? Hannah refuses (p. 19) to see anything specially significant as to authorship in the reference to 'roses and lilies'. But compare from *Und.* lxxii, 'The bed of the chaste lily and the rose'; from *Und.* xxvii, 'Again hath brought the lily to the rose; from *Und.* xcix, 'Her rose and lily intertwined, have made'. It was a favorite allusion of Jonson, and occurs again in *Und.* xciii, in *The Fortunate*

Isles, and in *Love's Triumph.* Still more significant, compare ll. 16—18 with the following passages.

Epig. xxxv.

Who would not be thy subject, James, t'obey
A Prince that rules by example more than sway?

Und. lxxxi.

When you that reign are her example grown,
And what are bounds to her, you make your own.

A Panegyre, etc.

That kings, by their example, more do sway
Than by their power; and men do more obey
When they are led, than when they are compelled.

Other instances of the same idea are to be found in *Part of the King's Entertainment.* VI, 409:

Praeceptis alii populos, multaque fatigant
Lege; sed exemplo nos rapit ille suo,

and in *The Hue and Cry after Cupid,* VII, 94:

A prince that draws
By example more, than others do by laws.

The same idea is to be found in the last speech of Cynthia in *Cynthia's Revels* and in the *Masque of Oberon.*

12. *Und.* ci, *Eupheme,* nos. 3 and 4. Both of these are given in *Ashmole* 38, f. 5, and at the end of no. 4 stands 'Geo. Chapman'. They were assigned to Daniel in a MS. at one time in the possession of Sir John Simeon (see Philobiblon Soc., *Miscellanies,* Vol. ii, *Inedited Poems of Daniel*).

13. *Und., Translations, The Praises of a Country Life.* This occurs in *Poems of Francis Beaumont,* 1653, sig. N_7, but this collection has of course no authority whatever.

14. Translation of Ovid, *Amores,* I, El. 15, see II, 376. A satisfactory discussion of the problem as to whether Marlowe or Jonson was the author of this translation is to be found in H. S. Mallory's edition of *The Poetaster,* 1905, xcvi ff. In addition, however, note the fact that Winstanley in his *Muses' Cabinet,* 1655, prints a version differing somewhat from both Marlowe and Jonson. From the titlepage and from the de-

dication it is clear that he claims all of the poems in this volume, and J. Vaughan, who wrote commendatory lines, assumes that all are his.

14*. The song of Amorphus, in *Cynthia's Revels*, on his mistress's glove, is attributed in *Rawl. Poet.* 142, f. 45 verso, to John Guthrie (or Guthie).

15. If I freely may discover. This song from *The Poetaster* is given in *Stowe* 961, f. 79 verso, cf. above no. 5. It was also assigned to Donne apparently in a MS. at one time belonging to Sir John Simeon, see Philobiblon Soc, *Miscellanies*, vol. iii, *Unpublished Poems of Donne*, p. 7, where he notes that this MS. attributes other poems of Jonson to Donne, though he does not specify them. He does not say whether the poems are signed or initialled, or whether the attribution to Donne is simply by implication. The point is of importance in determining MS. attributions, whatever importance we may or may not attach to the attributions themselves. It is also assigned to Donne in the O'Flaherty MS., see Grierson, *u. s.*, II, xcix, note 1.

16. A Fragment of one of the lost quaternions of *Eupheme*, IX, 341. This was first brought forward by H. A. B[right], *N. & Q.*, 1st Ser., III, 367, who asserted that it was in Jonson's hand together with other poems in the collection undoubtedly Jonson's. It was easy to show that the piece was merely a fragment of the poem usually attributed to Beaumont and entitled *An Elegy on the Lady Markham.* This exists in several MS. copies in the British Museum, in some of which it is assigned to Beaumont, and also in *Poems by Beaumont,* 1640 and 1653. Not all of these copies agree in details, some being longer than others, but substantially the poem is the same in all. Whoever wrote the fragment must have written the whole poem. There is no evidence connecting the whole poem with Jonson. On further investigation it turned out that the fragment was not in Jonson's hand (see G. F. Warner's verdict on the papers from which it was taken in H. A. Bright's *Poems from Sir Kenelm Digby's Papers,* Roxb. Club, 1877). This fact did not lead Mr. Bright to abandon his case, but the points he brings forward are not of serious import (*ibid.,* 29—31). There seems to be no particular evidence for the

'intimacy' between Jonson and Randolph (cf. preface to Hazlitt's edition of Randolph), and the fact that a part of an elegy on the Lady Markham should have got among elegies on Lady Digby does not even bring the question into court. As I said above, the authorship of the fragment is bound up with that of the poem as a whole. Conceivably Beaumont may not have written the elegy, but we have no reason for supposing that Jonson did. The whole poem, unascribed, occurs in *Eg.* 2230, f. 3 verso. At the head in the margin stand the words: 'Elegie: B L R'. Do these initials mean 'Bess Lady Rutland'? The point is of some interest, for the poem immediately following in the MS., likewise unascribed, is Beaumont's elegy upon that lady. Now, in the margin opposite the beginning of this second poem is the word 'istesso'. This probably, though not certainly means, 'on the same subject' (perhaps 'by the same author'), and tends to confirm the interpretation of 'B. L. R.' above. The MS. was got together c. 1638 or earlier, if we may trust the inscription in a different hand on the fly-leaf (E libris Richardo Glovero. pharmacopol. Londiniensi pertinentibus 1638). It is then possible to infer that in or before 1638 this piece was thought by some to have been written on the daughter of Sidney, not on the Lady Markham.

17. Answer to Wither's *Wasting in Despair*, IX, 342. The authenticity of this piece was doubted by Gifford (I, cxxiv, note), but there seems no good reason for his scepticism. The piece was apparently first noticed by Whalley in a MS. note in *Athenae Oxonienses* (cf. ed. Bliss, 1811, II, 616, note 3). Fleay, *Biog. Chron.*, I, 313, notes the S. R. entry, June 14, 1618, of a *Discourse of Love or songes sonettes and Elegies, betwixt Withers and Johnson,* which must be the same volume.

18. To my Detractor, IX, 32 (a better, though still imperfect copy, p. 346). Although Gifford believed that these lines were not written by Jonson, but merely on his behalf, yet the evidence seems fairly complete. They are quite in the style of the verses on Gill and on Inigo Jones. They are given as Jonson's in 4to and 12mo of 1640, in *Harl.* 4955, f. 173 verso, and in *Ashmole* 38, f. 82.

19. From *The New English Canaan,* IX, 347. Cunningham is wrong in dating this work 1627, for there was only edition

(in 1637, see the Rev. B. F. De Costa's broadsheet, dated 1890? in B. M. catalogue). The piece seems to have been first referred to by Lowndes, according to Hunter's Chorus Vatum, *MS. Add.* 24490, 129. It is probably not by Jonson, see C. F. Adam's ed. of *The New English Canaan,* Prince Soc., 1883, 290, note. His conclusion seems quite reasonable: 'Morton, it appears to me, abandoning, at the sixth line, the paraphrase with which he began [i. e. of *Epig.* cxxxiii], went on with a production of his own, but very properly put Jonson's name opposite the lines he borrowed from him. The remainder is in his own style, and not inferior to the mass of the contemporary verse." There is plenty of other verse in the volume by which to judge of Morton's 'poetical geny', and we know nothing of any connection between him and Jonson. On the other hand, the repetitions are in themselves no argument whatever against his authorship, as everyone who knows him well will realize. Moreover, as according to *D. N. B., s. v.* Thomas Morton, the book was entered S. R. 1634, the dates need not give any trouble. He would have taken the greatest pleasure in writing on such a theme.

20. *Expostulation with Inigo Jones,* VIII, 109. Gifford thought Jonson only partly responsible for this piece.

21. *The Ghyrlond of the Blessed Virgin Marie,* IX, 350. Cunningham doubts whether these verses are Jonson's and they certainly do not sound like him. At the same time they bear his initials, and in the same volume is a panegyric on the Virgin signed 'T. M.' (Thomas May?). The book was dedicated to Lady Theophila Coke, as was also Stafford's Day of Salvation, 1635. She was the wife of the eldest son of Sir Edward Coke, on whom Jonson has a poem (*Und.* lxiv). At present it seems impossible to establish a closer connection between Stafford and Jonson.

22. Cock Lorrel stanzas, IX, 352. These are probably not Jonson's. In the first place, this is precisely the sort of song to which unauthorized additions would readily be made. In the second, these stanzas do not occur in any of the numerous MS. or printed copies of the song that I have seen except in the *Percy MS.* In the third, although we know that Jonson altered or revised the *Masque of Gipsies* for

various performances, yet none of the extant versions contains a trace of them, and there was apparently no hint of them in the autograph copy from which Gifford took his text. And finally they are not so good as the rest of the song; they extend it, but in no sense improve it. It stood in no need of extension.

23. A second epigram on the Green Cloth. According to the lines in Eliot's poem quoted in Gifford's note on *Und.* lxxxv, Jonson wrote a second epigram in a somewhat milder strain than that of the one preserved. Nothing is known of it otherwise.

24. Pieces known from the *Coversations with Drummond*, sections I, V, XII, XV, XVI.

a) He had written a discourse of poesy "against both Campion and Daniel".

b) He intended to 'perfect' an epic poem called *Heroologia*, of the worthies of this country roused by fame. "It is all in couplets." The words 'perfect' and 'is' indicate that at least a part of this was already in being.

As in section V all of the pieces that we can trace are Jonson's, it is probable that the others are his also. Accordingly we should add to our list, but with a question-mark. —

c) Parabostes Pariane with his letter.

d) A Satire of a Lady come from the Bath.

e) A satire telling that there were no abuses, and detailing all the abuses in England and in the world.

f) The critical introduction to his translation of the *Ars Poetica.* This translation, twice mentioned in *Conv.*, is referred to in the 1605 preface to *Sejanus* and in the *Execration upon Vulcan.*

g) A piece of the Punic War given to Raleigh, altered by him, and included in the *History of the World.*

h) "He imitated the decription of a night from Bonifonius his *Vigilium Veneris.*"

i) *The May Lord.* Fleay, *Biog. Chron.*, I, 379, attempts to identify this with the *Sad Shepherd.*

j) He intended to write a "fisher or pastorall play, and sett the stage of it in the Lowmond lake". The statement is somewhat confusing, as a 'fisher' play would be quite different from a pastoral play. No other trace exists of an intention on Jonson's part to write a drama of the first type.

k) The account of his northern journey. See below, nos. 25, 26. This poem was nearly or quite completed at the time of the fire in his study, as we know from the *Execration on Vulcan.*

l) A poem of which one line, descriptive of Edinburgh, is preserved by Drummond. Not improbably this was some part of the preceding.

m) He intended to have made a play like Plautus' *Amphitruo,* but gave up the design.

25. "He seems also to have formed the plan of a Geographical Account, or Present State of Scotland; by which he was supplied by this friend with several materials, whereof some curious ones were sent in a letter to Jonson dated July 1, 1619." (*Biographia Britannica,* 1750, etc., 2792, note ii.) As a matter of fact, however, Jonson seems to have had the intention of using this material in the account of his journey, for the 'book' mentioned in his letter of May 10, 1619 (I, cxii), does not seem to be a different piece. No doubt the poem itself could not have contained all of this matter, but the more unmanageable portions could be exhibited in notes compaparable to Selden's notes on Drayton. The precision of Gifford's statement, "The 'Discovery' ...... was to contain the Description of Scotland, with the Episode of his 'Journey thither'", is hardly warranted by the extant evidence. We do not know that the 'journey' was to be merely an 'episode' in the 'description'. It is far more probable that the 'description', if we may use that term, was to be illustrative of the 'journey', a very different thing.

26. Pieces known from the *Execration upon Vulcan, Und.* lxi.

a) "Parcels of a play". Fleay, *u. s.,* connects this with the *May Lord* and the fragmentary *Sad Shepherd.*

b) Translation of Horace with notes from Aristotle. See above.

c) An English grammar. How far this differed from the one we have is uncertain.

d) The journey into Scotland. See above. Probably nearly completed.

e) The translation of Barclay's *Argenis*. I pointed out in the first article in this series that the reference to the Sicilian maid had been wrongly interpreted. Three books out of five completed.

f) The history of Henry V. Eight years out of nine completed.

g) "Twice twelve years stored up humanity". The relation of these notes and observations to the extant *Discoveries* is uncertain.

h) "Humble gleanings in divinity". We have nothing extant corresponding to these except that the pamphlet of which I discussed the authorship in *Modern Philology*, Oct., 1913, may conceivably come under this head. The notes, however, that Jonson and Pory worked upon in that case were not Jonson's own. See below, no. 65.

27. A poem celebrating Sir Kenelm Digby's victory at Scanderoon. See *Und.* xcvi:

> In sign the subject, and the song will live
> Which I have vow'd posterity to give.

Whether he actually wrote any portion of such a poem is not known.

28. At end of dedication to Prince Henry of the *Masque of Queens*: "if my fate .... shall reserve me to the age of your actions, whether in the camp or the council-chamber, that I may write, at nights, the deeds of your days; I will then labour to bring forth some work as worthy of your fame, as my ambition therein is of your pardon."

29. A poem or poems celebrating the ladies of England. See Whalley's note on the latter part of *Forest* xii. Gifford, I, cxix, says that Jonson more than once refers to this, but I do not recall any other passage. It is, however, possible to interpret the lines as referring, not to such a poem as Whalley

surmises, but simply to the various pieces he had written, was writing, and would in the future write in honor of individual women. Among these the poem to Lady Rutland will occupy, he says, the most prominent position. The term, 'strange poems', does not conflict with this interpretation. Jonson is merely echoing Horace and Virgil, and he means that such poems as he writes to noble ladies are of a kind not hitherto to be found in English poetry, a statement that is perfectly true.

30. A collection of poems on Queen Anne. See notes to the *Masque of Queens*: "The name of Bel-anna I devised, to honour hers proper by; as adding to it the attribute of Fair: and is kept by me in all my poems, wherein I mention her Majesty with any shadow or figure. Of which some may come forth with a longer destiny than this age commonly gives to the best births, if but helped to light by her gracious and ripening favour." It is again possible that Jonson is merely referring to his use of the term 'Bel-anna' in his other masques, though that does not seem here the most reasonable interpretation, as one such masque had been already printed.

31. An elegy on Queen Anne. See the letter to Drummond, May 10, 1619 (I, cxiii). It is clear that a portion of this was complete at the time of writing.

32. Lost verse-letter to James Howell. See the letter quoted IX, 501.

33. A poem celebrating the deeds of Charles I. See the last stanza of the ode, "Come leave the loathed stage". Probably nothing of this was written, but that his project was taken more or less seriously appears from the following anonymous poem addressed to him (*Harl.* 6917, f. 100 verso):

To M[r] Johnson:

Anacreon, and Homer knew
Parnassus dew,
to be old Graeco fatt and fine
of strength divine,
which when the nine had freely tasted,
not lives, though time and song in mirth they wasted
In praise of Phoebus, by whose fire
Grapes ripend are unto the clownes desire

A greater one by farre
because a living starre
hath given thee nectar, that thy vein may runne
high, when thou writ'st of him our seeing Sunne;
who had he reigned
when Gods were feigned,
Thus farre the Paynims had beene blest,
he had beene one, and none the rest:

Canary rockes but dreamt of then
unknowne to men,
are lately planted for a Juice
Ben: for thy use;
Who art to write the lasting story
of him, who is of happy Isles the glory;
and yet he wrongs them in their fame,
the kings before him for him have noe name;
Be then a Bardh, and lye
beyond beleefe, or eye,
write the maides bloud
as right, as good;
Trades-men may crowne thy head with bayes
Such as nought else can blast but praise;
But tis not in thy power to doe
ought that can wooe
the Citty witts; mount up to Jove
let him approve
thy starry flight; proclaime his largesse
Contemne what London gave to buy thee barges;
drinke Imperiall Sacke, and Scorne
to write of the may'res horse, or Copia's horne.

It is a fair guess that this composition was addressed to him shortly after the city in 1631 had withdrawn its chandlerly pension for verjuice and mustard. The allusion to the 'maides bloud' is very dark, nor do I quite see the point of the reference to the 'barges'.

34. Prologue to *Henry VIII.* See Gifford, I, ccix. Johnson, Malone, and Farmer suspected that this prologue was written by Jonson (Malone, *Works of Shakespeare*, 1790, I, pt. i, 338 ff.).

It was a strange critical whim that detected in these lines any resemblance to Jonson's style.

35. Jonson and Shakespeare. The *jeu d'esprit* quoted with contemptuous rejection by Gifford, I, lxxvi, note, is found in *Ashmole* 38, f. 181. Compare *The Shakspere Allusion-Book,* 2nd ed., 1909, II, 3, 68.

36. Townley's verses to Felton. These were at first suspected for Jonson's and he was examined concerning them, cf. I, xii, and also 171; see *Cal. State Pap.*, Dom., 1628—9, 360, Oct. 26, 1628, and also Preface, ix.

37. *His motives*, I, lxxix, note. Wood (ed. Bliss, 1811, II, 615) gives as Jonson's a work with this title, dating it 1622. Gifford thinks a blunder of some sort was committed by Wood. Fleay, *Biog. Chron.*, I, 313, thinks that it perhaps had to do with the quarrel with Inigo Jones, and that the date should be 1633. See no. 84 below.

38. For a lost speech of 18 lines, when James and Prince Henry visited Merchant Taylors' Hall, July 16, 1607, see I, lxxxiii, and Nichols, *Prog. of James,* II, 136.

39. Translation, Martial, Ep. X, 47. See G.-Cun., IX, 345. That this is Jonson's hardly admits of doubt. It is, however, signed 'Owen Ep.' in *Harl.* 791, f. 59 verso. This copy varies somewhat, the most important difference being the omission of ll. 7—8.

B. Unnoticed in the nine-volume edition, so far as I am aware, are the following pieces.

40. Inevitable fate to shun. See Prideaux, *N. & Q.*, 9th Ser., vii, 46, who says that these verses were first brought forward by a writer signing himself 'A. F. W.' in Willis's *Current Notes*, Sept. 1851, i, 68. They were found in a hand asserted to be Jonson's on the margin of a page of Underdowne's translation of Heliodorus' *Aethiopian History*, on the title-page of which was Jonson's motto and signature. Prideaux very properly remarks that the lines 'have rather a modern twang'. One or two other remarks should be made in the absence of any present knowledge as to the whereabouts of this volume. What was the writer's competence for determining the handwriting of Jonson? Was the volume really Jonson's?

It should be observed that he gives the signature of Jonson on the title-page as follows: 'Ben Jonson, tanquam explorator'. Now according to all the volumes belonging to Jonson that I have seen, and according to the evidence gathered by Ramsay (*Transactions of the Royal Soc. of Lit.*, New Ser., xxvii, 1908, 144), it was his practice to place the motto at the top or toward the top of the page, and toward the bottom 'Sum B. Jonsonii' or 'Sum Ben Jonsonii Liber', or some similar inscription, occasionally extended. In some books the motto has apparently been cut off by the binder. Hazlitt (*Bibliographer*, vi, 138) mentions a copy of Parker's *Version of the Psalms*, 1560, in which he found the following note: "There was written in this book, but the leaf was by accident torn out, 'This is Ben Jonsons Booke. Price worth Gould'." This evidence is worth little. Possibly Jonson had the book as a boy.

41. Speeches for the Merchant Adventurers, June, 1616. See a letter from Gerard to Carleton, *Cal. State Pap.*, Dom., June 14, 1616: "Dyers, cloth dressers, with their shuttles, and Hamburgians, were presented to the King, 'and spake such language as Ben Jonson putt in theyre mouthes'."

42. Latin lines in Farnaby's *Seneca*, 1613. See Buckley, *N. & Q.*, 6th Ser., ii, 386.

43. *The Goodwife's Ale.* First noted by Hunter, Chorus Vatum MS., *Add.* 24491, f. 42. Published and ascribed to Jonson by Dobell, *Athenaeum*, 1904, Oct. 1, 447, from a MS. which has now, I believe, gone to the United States. In a later article (*ibid.*, Oct. 15, 517) he speaks of its occurrence elsewhere. Combining his studies with my own, we get the following results. Three British Museum MSS., *Eg.* 2421, f. 2, *Harl.* 6931, f. 12, and *Sl.* 396, f. 3, ascribe it to Jonson, making four altogether. In *Add.* 30982, f. 158, and *Sl.* 1792, f. 94, it is unascribed. *Ashmole* 38, f. 13, ascribes to 'Th. Jay', and *Ashmole* 47, f. 92, to 'T. K.'. It is also to be found among the 'Fancies' in the 2nd, 3rd, and 4th editions of *Wits Recreations*, 1641, 1645, 1650, sigs. Y_5, Z_4, Z_8, respectively (but few if any of the poems in this work are assigned). Finally it is printed in *Poems of Beaumont*, 1653, sig. M_8. A comparison of the variant readings shows some interesting results, but nothing that, so far as I can see at present, bears on the question of authorship.

44. Epitaph on Mistress Boulstred. First brought forward by J. A. Harper, *N. & Q.*, 3rd Ser., iv, 198. See Grosart's edition of the Dr. Farmer-Chetham MS., Chetham Soc., 1873, II, 190. They are in that MS. signed 'B. I.'. They occur unascribed in a number of MSS. in the British Museum, and Grierson, *Donne's Poetical Works*, 1912, II, 213, quotes a version from a MS. in Bridgewater House. He also says: "Mr. Percy Simpson tells me that a letter is extant from Jonson to George Gerrard which indicates that the epitaph was written by Jonson while Gerrard's man waited at the door." This cryptic utterance is, I suppose, based on the summary of the letter in Hist. MSS. Commission Report II, 1871, p. 79. For a MS. attribution of this to Donne, see *ibid.*, II, xcix, note 2.

45. To Mrs. Alice Sutcliffe, On her Divine Meditations. First mentioned by Hunter, Chorus Vatum MS., *Add.* 24491, f. 33.

46. Lines prefixed to Thomas Palmer's *Sprite of Trees & Herbes*, MS. *Add.* 18040. First noticed by Hunter, *u. s.*, cf. also *Add.* 24489, f. 307. This work has never, I believe, been published, nor have Jonson's lines been printed. There is no title.

When late (grave Palmer) those thy grafts & flowers
(so well dispos'd by thy auspicious hand)
weare made the obiects to my weaker powers;
I could not but in admira*ci*on stand.
ffirst: thy successe did strike my sence wth wonder;
that mongst so manie plants transplanted hether,
not one but thrives; in spite of stormes & thunder
unseason'd ffrosts, or the most envyous weather.
Then I admir'd, the rare and p*re*scious use
thy skill hath made of ranck dispised weedes;
whilst other soules convert to base abuse
the sweetest simples, and most soveraigne seedes:
Next, that wch rapt mee, was: I might behold
how lyke the Carbuncle in Aaron's brest
the seaven-fold flower of Arte (more rich then gold)
did sparcle foorth in Center of the rest:
thus, as a ponderous thinge in water cast
extendeth circles into infinits,
still makinge that the greatest y^t^ is last

till th'one hath drownd the other in o*ur* sights
So in my brayne; the stronge imp*re*ssion
of thy rich labors worlds of thoughts created
wch thoughts beinge circunvold in gyerlyk moc*i*on
wear spent wth wonder as they weare delated
till giddie wth amazement I fell downe
in a deepe traunce; - - - - - -
- - - - - When loe to crowne thy woorth
I struggled wth this pass*i*on that did drowne
my abler faculties; and thus brake foorth
Palmer thy travayles well becun thy name
And thou in them shalt live as longe as Fame
Ben: Jhonson. gent
Dignum laude virum Musa vetat mori.

I have expanded two or three contractions and omitted one or two pen flourishes that could not be here reproduced. The MS., which was prepared for presentation to Burleigh but was presented to Robert Cecil on account of the former's death, consists of a collection of emblems, whose character is sufficiently explained by the title. There are preliminary verses by Thomas ffryer, doctor of Phisicke, Richardus Fosterus medicinae doctor, Nicholas Rosecarrot gentleman, Jo. Keeper gentleman, Mic. Draiton, and a Carmen *ἐγκωμιαστικον* [*sic*] Nicolai Hilli philosophi Thaliam personantis. Hunter identifies Palmer with Sir Thomas Palmer who wrote on travelling (see *D.N.B.*) but Simpson, *N. & Q.*, 9th Ser., v, 338, points out that the author of the emblems was a Catholic, and explains on that ground the failure of Jonson to include these verses in the Folio. In the address to Cecil Palmer speaks of his 'olde & decrepite age'. He alludes also to the fact that on the preceding New Year's he had presented Burleigh with a hundred emblems, and in the original Latin adress to Burleigh he thanks him repeatedly for the protection the latter had extended to him, whereby he had been enabled to pass his days in peace. To Burleigh he owes peace and tranquillity of mind, and freedom from cares, etc. See *D.N.B.* at the end of the above article for an account of a Catholic Thomas Palmer, who is probably the man. Was he the 'Tho. Palmerus Equ.' who died at Valladolid in 1603? See Joannis Stradlingi Epigrammatum Libri Quatuor, 1607, p. 148.

47. Fragment of the journey to Scotland. A piece of doggerel is extracted by Curry, *N. & Q.*, 9th Ser., v, 231—2, from *Chorographia, or A Survey of Newcastle Upon Tine,* 1649. That Jonson may have thrown off a skit of this kind is quite possible. That it is to be seriously regarded as a fragment of the account of his northern journey we need hardly suppose.

48. That Jonson may have been the author of the piece just mentioned is perhaps rendered somewhat more probable by the fact that we find a somewhat similar piece attributed to him in Bridges' *History of Northamptonshire*, 1791, II, 320 (whence taken I have not learned): see also Sir E. Brydges' *Memoirs of King James' Peers*, 1802, 73—4. Speaking of the ruins of an old chapel adjacent to Zouch Manor House, Bridges says: "At the bottom of the north wall is a small hole communicating with the cellar of the house, which, according to tradition, gave occasion to the following verses of Ben Jonson, who is said to have been well acquainted with lord Zouche:

Whenever I dye, let this be my fate,
To lye by my good Lord Zouche;
That when I'm a-dry, to the tap I may hye,
And so back again to my Couch."

D.N.B., *s. v.* Zouche, accepts this as Jonson's without question.

49. Lost lines on Buckingham. Curry, *N. & Q.*, 9th Ser., vi, 431, quotes an extract from Vaughan's *History of England*, 1840, 204, who refers on the authority of Raumer's extracts from the letters of Tillieres, French Ambassador to England, to lines of Jonson written in praise of the marchioness of Buckingham and read aloud by James in open court in 1621. These verses, Curry thinks, must have been lost. The passage from Raumer, *Briefe aus Paris*, 1831, II, 316—7 (Vaughan used the English translation of this and so was led into one error) runs as follows: After quoting from a letter of Tillieres dated 23 Aug. 1621, he says: "Es scheint jedoch, dafs man von Paris aus auf nähere Mittheilungen drang, und so kommt Tillieres in einem späteren Berichte (ohne Datum) auf dieselben oder ähnliche Gegenstände zurück. Er schreibt: Um dem Hause des Marquis von Buckingham eine Ehre anzutun, beschlofs König Jakob mit Vorsatz über den Durst zu trinken. Als er nun so weit gekommen und voll süfsen Weins war, nahm

er den Prinzen von Wales bei der Hand, führte ihn zu den Herren und Damen und sagte: zwischen ihnen sei ein grofser Streit, wer von beiden den Marquis von Buckingham am meisten liebte? Nachdem er allerhand Gründe für und wider aufgezählt hatte, zog er Verse aus der Tasche, die sein Dichter Johnson zum Lobe des Marquis gemacht hatte, dann las er andere von seiner eigenen Erfindung und schwur, er wolle sie an allen Thüren des Hauses anschlagen, um seinen guten Willen zu zeigen." Is it not probable that these verses in praise of the marquis (not the marchioness) are those to be found in the fortune told to the marchioness in the *Masque of Gipsies*? This masque was presented at the same place and in the same month and year. Why look elsewhere for them?

50. Epitaph on Sir Henry Goodyere. This epitaph, found in Camden's *Remain's*, 1614, 377 (also in ed. 1605, p. 55 of the section entitled 'Certaine Poemes', etc.), was ascribed to Jonson by Curry, *N. & Q.*, 9th Ser., vi, 431. It is sufficiently dealt with by Simpson, *ibid.*, vi, 477; vii, 151—2. It should be noticed that Gifford had confused the two Sir Henries in his note on *Epig.* lxxxv, though he did not ascribe the epitaph to Jonson, and that Grierson, *Donne's Works*, 1912, II, 145, has made the same mistake.

51. Epitaph on Hemmings. Grierson, *u s.*, I, 443, prints the following lines from a MS. that he calls the *Burley MS.*:

Epi: B: Jo:

Tell me who can when a player dies
In wch of his shapes againe hee shall rise?
What need hee stand at the iudgment throne
Who hath a heaven and a hell of his owne?
Then feare not Burbage heavens angry rodd,
When thy fellows are angells & old Hemmīgs is God.

In II, 268, Grierson speaks of this piece as an epitaph on Hemmings. He died in 1630, Burbage in 1619, dates which are inconsistent with the last two lines. May not 'Epi:' stand just as well for 'epigram'? The piece reads more like a merry jest addressed to Burbage than an epitaph written on him or Hemmings. The MS. is no longer in existence, having been recently burned (*ibid.*, II, cxi, note); I have not heard of any other copy. The principal argument against accepting the

lines as Jonson's lies in the fact that one would have expected him to make rather more out of the very promising idea with which he opens.

52. Pieces known from *England's Parnassus* (ed. 1913 by Crawford). This contains three hitherto unidentified extracts assigned to Jonson (nos. 1192, 1287, 1457), in addition to those that have been traced. Of these three, 1192 sounds very much like such moralizing as Jonson would have been sure to indulge in at the end, say, of such a tragedy as the *Richard Crookback* that we know he was at one time engaged upon. No. 1287 also sounds as though it might come from the same play. No. 1457 sounds rather like an extract from a satirical poem than one from a play, closely paralleling as it does the opening lines of *Forest* xii (which as I pointed out in a recent number of *Mod. Lang. Notes* was probably written in the early part of 1601). Such guess-work is, however, profitless; we do not know whether we are dealing with plays or poems. No. 1192 is repeated, as Crawford notes, in Bodenham's *Belvedere*. This latter work is of no value in the present study for the obvious reason that, although Jonson's name is given as one of the writers from whom passages are taken, yet, as no names are appended to the individual extracts, every quotation that we can identify necessarily comes from works that we already know from other sources, while quotations from works that we do not know cannot be ascribed to him.

53. An unknown poem. There is a singular passage in one of Donne's letters, Gosse, *Life of Donne*, 1899, II, 16. The letter is dated July 17, 1613; to whom it is addressed is not known. The passage may refer to something that has disappeared. "I did your commandment with Mr. Johnson; both our interests in him needed not to have been employed in it. There was nothing obnoxious but the very name, and he hath changed that. If upon having read it before to divers, it should be spoken that that person was concerned in it, he sees not how Mr. Holland will be excused in it, for he protests that no hearer but Mr. Holland apprehended it so."

54. A poem beginning 'Censure not sharply then' is assigned to 'B. J.' in a Donne MS. belonging to Captain Harris (Grierson, *u. s.*, II, ci, note). This copy I have not seen, but

a piece with the same beginning, doubtless the same poem, occurs in *Rawl. Poet.* 31, f. 23 verso, unascribed. It is a much altered version of *Und.* lv, 'Sir, I am thankful', etc. There is no title. For ll. 1—18 of *Und.* substitute the following eleven lines:

> Censure not sharpelye then, but mee advise
> beffore, I wryte more verse, to bee more wyse,
> Soe ended y*our* Epistle, myne beginns
> Hee that soe Censureth, or adviseth synns
> The emptye Carper, scorne, not Creditt wynns.
>
> I have, wth ffirst advantage of ffree tyme
> Ore Read, examin'd, try'd, and prov'd y*our* Ryme
> As Cleare, and distant, as y*our* selfe ffrom Cryme;
>
> And though y*our* virtue (as becomes it) still,
> deignes myne the power to ffinde yett want I will
> or Malyce to make ffaults, wch nowe is skill.

Then follow ll. 19—33 with a few variants.

55. An *Epitaph on Queen Elizabeth* is assigned to B. Johnson in *Rawl. D.* 1092, see *Cat. Rawl. MSS.*, Pars V, Classis D, pars 2, p. 283, no. 1092, f. 267 verso. On examination this turns out to be a copy of *Epig.* cxxiv, 'On Elizabeth, L. H.'.

56. Castelain, Rev. Germanique, 1907, p. 27, suggested, on grounds of style, that Jonson had written the dedication and the address prefixed to the First Folio of Shakespeare. See correspondence in *The Times Literary Supplement,* 1914, Nov. 13, Nov. 20.

57. If shadows be a picture's excellence. This piece is printed in *Pembroke's Poems,* 1660, 61, as by Rudyerd; unascribed in *Parnassus Biceps*, 1656, 75, and *Wit's Interpreter,* 1655, 53. Ascribed to Jonson in *Add.* 21433, f. 109 verso, and *Harl.* 6057, f. 9 verso. Ascribed to Walton Poole in *Harl,* 6931, f. 8 verso and *Sl.* 1446, f. 71 verso (but in the same hand and ink as that which assigns *Forest* ix, *q. v.*, to Carew); to 'W. P.' in A*dd.* 11811, f. 33 verso, *Lansd.* 777, f. 71. Unascribed in nine other B. M. MSS. and two *Ashmole* MSS. According to one MS., it was on 'Mris Poole'; to another, on 'W. Poole's Mistris'; to another, on 'the Lord Shandows sister'; other MSS.,

'on a gentlewoman', 'a black wench', etc. It also occurs in MS. collections of Donne, and in other MSS. than those mentioned, and has been recently printed in Manning's *Memoirs of Rudyerd,* 1841, App., xxxiv; Grosart's *Donne*, 1873, I, 242; Chamber's *Donne*, 1896, II, 267 (cf. 279); Grierson's *Donne*, 1912, I, 460 (cf. II, 269). Noted by Hunter, *Add.* 24491, f. 42, and see Simeon's *Unpublished Poems of Donne,* Philobiblon Soc., *Miscellanies*, vol. III, 19.

58. The heavens rejoice in motion. Gosse, *Life of Donne*, 1899, II, 304, speaks of "Ben Jonson's fine lines, 'The heavens rejoice in motion'". Gosse was led into this mistake apparently by the fact that these lines occur for the first time in the 1650 ed. of Donne just after one of Jonson's epigrams to him. Chambers accepts as Donne's without question, I, 141; cf. Grierson, I, 113, and II, cxlvii. The lines are nowhere ascribed to Jonson.

59. Vatum Chorus pieces in Chester's *Love's Martyr.* For the four pieces undoubtedly Jonson's, see *Forest* x and xi and Gifford's notes. Grosart, p. lvi of his edition of Chester, 1878, says: "Probably Jonson wrote also the 'Chorus Vatum'." On p. 240: "These 'Vatum Chorus' pieces are in good sooth poor enough. They have touches like Chapman at his worst." These pieces, as Halliwell, *Some Account of Chester's Love's Martyr,* 1865, 23, remarks, were "written in the name of all the writers", i. e. Shakespeare, Jonson, Chapman, and Marston.

60. Epitaph upon a Bellows-maker. In the MS. of *Manningham's Diary* (ed. Camden Soc., 1868, 63) these lines have the initials 'B. J.' appended, but in a note the editor says that the initials "are by a more recent hand". The Farmer-Chetham MS. assigns the lines to Hoskins (Grosart's ed., 1873, II, 182). They frequently occur slightly varied without indication of authorship, e. g. *Sl.* 1792, f. 113 verso.

61. God save the King. Cf. Nichols, *Prog. of James,* II, 142—3, note. R. Clark asserted that Jonson composed the words and Dr. John Bull the music on the occasion of no. 38 above (*Account of the National Anthem,* 1822, 87 ff.). This supposition is shown to be groundless in *Gent. Mag.*, xcv, I, 206, where it is pointed out that Bull's air 'God save

the King' bears no resemblance to the other. Cf. *ibid.*, xcvi, II, 440.

62. Pieces in Chetwood's *Memoirs of Jonson,* 1756. Of course Gifford mentions Chetwood several times, and in the note on *Und.* xxxiii he expresses his distrust of him in connection with the *Epitaph on Prince Henry*, but he nowhere says anything of the other pieces that Chetwood gives as Jonson's. They have not been reprinted, so I give them here. The chances are a million to one that they are spurious. In any case I have seen no other copies, and I have not been able to trace the *Slips from Parnassus* from which one of them is said to be taken. (I strongly suspect Chetwood of fabrication in respect to a number of the so-called libels on Jonson.)

a) P. 26. "The first Time, it is said, Taylor got him in his Boat, he addressed him thus extempore.

Taylor.

I am told, by my Boy, thou art Jonson the Poet;
If true, an Epigram, quickly, to shew it:
I tell thee I'm Taylor that plies near the Strand,
A Poet by Water, as thou art by Land.

Ben's Answer, without Hesitation.

A Poet by Water can never be fired;
By the Juice of the Grape the Muse is inspired:
Yet thy aiming at Wit deserveth some Praise:
But Water ne'er nourish'd the Laurel or Bays.

Slips from Parnassus.

b) P. 37. "And 'tis supposed Ben was Author of a short Poem called the Scots Piper, a Dialogue between Tom and Dick, wherein are these Lines:

Dick. Doth the Loon [King James] then love Musick?
Tom. Ay, so People say.
Dick. It is not a Wonder, his Father cou'd play:
His Dam was bestraught with his Stick, and his Fiddle,
And wou'd always be playing at Lantra down diddle."

c) P. 70. The following was sent him, 'affirmed for Jonson's'.

Epithalamium in Puellam Oxoniensem.
Hic Jacet
Laeta in spe Resurrectionis,
Maria Bird:
Puella eximiae pulchritudinis;
Mirae suavitatis comitatisque;
Nulla venustas animo defuit;
Nullus corpori decor:
Egregia sua sibi sole latuere merita;
Tandem in illius sinum recepta,
Quem maxime concupiverat,
Lubenter naturae persolvens debitum
Placide conquievit.

d) P. 71. This was also sent him, but he is not assured of the authorship.

An Epigram.

A Widow's Lawyer, in his Wine,
As he a Bond was making,
With Know all Women did begin,
The common Form mistaking.
'Hold! you are wrong', the Lady cry'd,
'It should have been all Men, Sir'.
The Lawyer, with a Sneer, reply'd,
And made this merry Answer:
'Madam, the Bond is right and just,
For, if one Woman knows it,
'Tis very plain that all Men must;
For she will soon disclose it'.

63. A grace by Ben Johnson, extempore, before King James. Aubrey gives this, *Brief lives*, ed. Clark, 1898, II, 14. A different and shorter version is also ascribed to Jonson in *Ashmole* 38, f. 117, and *Rawl. Poet.* 160, f. 175. Unassigned versions in *Malone* 19, f. 138 verso and *Rawl. Poet.* 26, f. 1 verso.

64. "Verses by Ben Jonson and Shakespeare, occasioned by the motto to the Globe Theatre." Cf. *Shakspere Allusion-Book,* ed. 1909, II, 373.

65. In *Modern Philology*, 1913, I pointed out that Jonson was in some way concerned in the composition of a theological pamphlet published in 1630.

66. Chronology of London affairs. Joseph Hunter, in his article on Edmund Bolton, *Add.* 24488, f. 75 verso, speaks of the fact that the City, in Oct., 1632, rejected Bolton's plan of writing the antiquities and history of London for various reasons, among which was the fact that Jonson had "promised them a Chronology of City Affairs for the last four years since Sir Hugh [Hamersley's] Mayoralty". His authority was Bolton's account of the matter in *Harl.* 6521, on f. 248 of which occurs Bolton's statement: "Ben. Jonson had promised at Christmasse next to present them with a chronologie from Sr Hughs Maioraltie, for fowr years". At the same time, on f. 244, in one of his communications to the mayor and aldermen relative to his plan, Bolton names 'Mr Benjamin Jonson', together with Sir Kenelm Digby, Selden, Coke, Wotton, Hugh Holland, Thomas Farnaby, Hamersley, and other 'eminently learned gentlemen', as being acquainted with collections he had made for the purpose and able to guarantee his competence. Strictly speaking, of course, there was no conflict between the two plans. The aldermen simply made use of the one as an excuse to reject the other. The reference to Jonson, whose pension was withdrawn in Dec., 1631, and not restored till Sept., 1634, shows that he was striving to get it back by promising to do the work demanded (cf. Gifford, I, 166).

67. Latin translation of Bacon's *Essays*. Wood speaks of his share in this. His authority was undoubtedly the following passage in Tenison's *Baconiana*, 1679, 60: "His Lordship wrote them in the English Tongue, and enlarged them as Ocasion serv'd, and at last added to them the Colours of Good and Evil, which are likewise found in his Book De Augmentis. The Latine Translation of them was a Work performed by divers Hands: by those of Dr. Hackett (late Bishop of Lichfield) Mr. Benjamin Johnson (the learned and judicious Poet) and some others, whose Names I once heard from Dr. Rawley; but I cannot now recal them." See also Plume's *Life of Hackett*, 1865, 141. Incidentally, I may mention the fact that Hackett was an ardent admirer of

Jonson; in his *Life of Williams* he quotes from him fifteen or sixteen times, and applies to him the most laudatory epithets.

68. King's Poems. Hannah, *Poems of Wotton*, etc., 1845, lx, note, says that in 1700 there was prefixed to the old edition of King's poems a title-page ascribing the volume to Jonson. See also his edition of King's *Poems*, 1843, cxxvi, where he gives the titlepage, and cf. p. lix. I have not seen a copy.

69. *Penkethman's Jests*, 1721, has Jonson's name on the titlepage as one of the compiler's sources, but nothing in the two volumes in any way relates to him except that vol. ii contains *Cock Lorrel.*

70. *Sport upon Sport: Or the London Frolick. Containing The Running of the Rats in Smithfield .... Written by Ben. Johnson.* This is merely a collection of vulgar prose anecdotes, printed 1708.

71. *Wits Academy, Or, Six Penyworth for a Peny: Being Ben Johnsons Last Arrow* ... 1656. This is a six-page collection of pointless riddles, which I believe are the same with the riddles in *Ben Jonson's Jests,* but I have not compared them.

72. Anecdotes from *Ben Jonson*'s *Jests,* 1760, sixth edition (I have not seen one earlier). Pp. 3—6 contain a number of anecdotes; I give only those ascribing bits of verse to him.

a) "Another time the Archbishop sent him an excellent dish of Fish from his table, without any Drink, so he made these verses:

> In a Dish came Fish
> From the Arch Bish —
> Hop was not there,
> Because there was no Beer."

This exquisite trifle came to be associated with him at least as early as 1674. Richard Enock, of Trin. Coll. Oxford, apparently knew nothing of Jonson's supposed authorship in 1677, when he inserted it on f. 47 of what is now *Sl.* 1458, under the heading 'Miscellanea for discourse', in this form:

> "Mittitur in disco mihi piscis ab archiepisco —
> po non ponatur quia potus non mihi datur.

Here in a dish is given a fish by the archbish —
Hop is not here because there is no beer."

Both Latin and English are attributed to Jonson in *Cambridge Jests*, 1674, p. 62. In *MS.* 44, f. 114 verso, in the Dyce collection, the same anecdote is told of Erasmus. *Add.* 15227, f. 22, also contains the lines, but gives no author.

b) "Another time Ben comes into an inn in Southwark in a Country Habit, and gets into the chimney corner; some Gentlemen sitting at a table, thought to have put a Trick upon him; says one, Come, countryman, here's to you: Thank you, Master, says Ben; says another, Come, we are going to make some rhymes, and he that can't rhyme must pay the Reckoning: I don't know what you mean says Ben: but let's taste of your Ale and your Tobacco, and then I am for you: So begin,

Good Ale, Tobacco, and a pretty Wench,
Will bring a Man to the King's Bench.
And after he has spent all,
Then take him Sir, John Lent'all."

These lines may have originated before Jonson's death, for Lenthall was marshall of the King's Bench at least as early as 1639—40. (*Cal. State Papers.*) I do not know when he was appointed.

b) "As Ben Johnson (who was a Bricklayer before he turned Poet) was one morning going early to his work, with his tools in his hand, he was spyed by a young Lady, who was up sooner than ordinary breathing the fresh air out of her chamber window. She was of a gay disposition, and thinking to be merry with our Bricklayer, called to him and said, — By line and rule, works many a fool, Good-morrow, Mr. Bricklayer. Ben no sooner turned his head and saw her, but he answered, In silk and scarlet walks many a harlot, Good-morrow, madam." See Clark's edition of Aubrey's *Brief Lives*, 1898, II, 16, for a slightly different version of this retort courteous, still current at Oxford.

d) "Ben Johnson when he went to Basing stoke, used to put up his horse at the sign of the Angel, which was kept by Mrs Hope, and her daughter Prudence; but Ben going one

day, and finding strange people in the house and the sign changed, he wrote the following lines:

When Hope and Prudence kept this house,
An Angel kept the door:
Now Hope is dead,
The Angel fled,
And Prudence turn'd a whore."

An unascribed variant upon a similar theme is in *Rawl. Poet.* 160, f. 158 verso.

e) "Ben Johnson and Sylvester being at a Tavern, began to rhyme upon each other: Sylvester he began:

I Sylvester,
Lay with your sister.

Ben Johnson replies:

I Ben Johnson
Lay with your wife.

That's no rhyme, says Sylvester; but says Ben Johnson, there's a deal of truth in it." The lines occur by themselves in a slightly different form in *Sl.* 1009, f. 395. The whole story may be found in *A Choice Banquet of Witty Jests,* 1660, p. 107, and *England's Jests Refined,* 1693, 3rd ed., p. 88.

f) "Attorney-General Noy making a venison feast at a tavern, Ben Johnson wrote these verses and sent him.

When all the world was drown'd.
No venison could be found,
For then there was no park:
So here we simple sit,
Like fools without one bit,
Noy has it all in his ark.

For which piece of wit, he had a corner of a pasty and twelve bottles of wine." The story is in *England's Jests Refined,* 1693, p. 89, 3rd ed.; the first was in 1687, but I have not seen it. The lines of course must go back to Noy's lifetime; he died in 1634. Slightly different versions are assigned to Jonson in *Rawl. Poet.* 26, f. 143, and 210, f. 68.

g) "Another time He designed to go through the Half-Moon in Aldersgatestreet, but the door being shut, was denied

entrance: So he went to the Sun Tavern at Long-lane end, and made these verses.

Since the Half-Moon is so unkind
To make me go about,
The Sun my money now shall have,
And the Moon shall go without."

This is given as Jonson's in Winstanley's *Lives of the Poets,* 1687, 123, and in *England's Jests, u. s.*, p. 89.

h) "Ben Johnson owing a Vintner some money, refrained his house; the Vintner meeting him by chance, asked him for his money; and also told him if he would come to his house, and answer him four questions, he would forgive him the debt. Ben Johnson very gladly agreed, and went at the time appointed, called for a Bottle of Claret, and drank to the Vintner, praising the wine at a great rate: Says the Vintner, This is not our business, Mr. Johnson; answer me my four questions, or else you must pay me my money, or go to jail, in short, (and he had got two Bailiffs waiting at the door to arrest him). Pray says Ben, propose your four questions: Then, says the Vintner, you must tell me, First, What pleases God? Secondly, What pleases the Devil? Thirdly, What best pleases the World? And lastly, What best pleases me: Well, says Ben,

God is best pleas'd when Man forsakes his sin;
The Devil's best pleas'd when Men persist therein:
The World's best pleas'd when you do draw good Wine;
And you'll be pleas'd when I do pay for mine.

The Vintner was well pleased and gave Mr Johnson a receipt in full for the debt, and his bottle of Claret into bargain." This variant of King John and the Abbot, taken from some different source, is gravely given as genuine in Kett's *Flowers of Wit,* 1814, I, 152, and in Dodd's *Epigrammatists*, 1870, 192. In *Add.* 23229, f. 50, is a variation of these lines in the form of an epitaph upon "I know not whom". As this MS. is made up of papers stamped 'Conway Papers', and as an authograph MS. of Jonson is among them, the lines in this form are evidently early. They are there unascribed, but in *Rawl. Poet.* 26, f. 164, the epitaph is given as by Jonson, 'upon his freind, master Calvin'.

i) "Ben Johnson having an application made to him by a young Heir to write an epitaph on one that had left him a good estate; and the Poet asking him, what he had done that was praise-worthy? The Heir could give an account of nothing memorable that he had done, either on the score of charity, or any thing else; but that he had lived quietly and privately, and passed with great silence to the grave: but he still pressed to have an epitaph set on his benefactor's tomb. Ben, at this, asked him how old his friend was? To which he answered, two and forty years: Then said the Poet, I would have you write this upon him:

Here lies a Man, was born, and cry'd,
Told two and forty years, and dy'd."

This is possibly by Hoskins; at least the Farmer-Chetham MS. assigns it to him in a slightly different form, Grosart's edition, 1873, II, 185. It often occurs elsewhere, but I think not with Jonson's name. In 1607 another form of it was assigned to Old Hobson the Merry Londoner; see his *Conceits,* Percy Soc., 1843, 13.

73. Epitaph on himself. From *Add.* 15227, f. 45:

B: Johnson in seipsum
Here lies Johnson, who was ones sonne,
Hee had a little hayre on his chin, his name was Benjamin.

This MS. may have been the one from which Halliwell quotes, *Life of Shakespeare*, 1848, 186; but he gives it in four lines. It is probably connected with the Shakespeare anecdote above, no. 35. See the *Allusion-Book*, there cited.

74. *Witts Recreations,* 1640, no. 147.

B. J. approbation of a copy of verses.
One of the witty sort of gentlemen,
That held society with learned Ben —
Shew'd him some verses of such Tragique sense
They did his curious eare much violence;
But after Ben had been a kind partaker
Of the sad lines, he needs must know the maker;
What unjust man he was, that spent his time
And banish'd reason to advance his rime:

Nay gentle Ben, replies the gentleman
I see I must support the Poet than;
Although these humble straines are not so fit
For to please you, hee's held a pretty wit;
Is he held so? (saies Ben) so may a goose,
Had I the holding, I would let him loose.

75. *Ibid.*, nos. 121, 122.

B. J. answer to a thiefe bidding him stand.

Fly villaine hence or be thy coate of steele,
Ile make thy heart, my brazen bullet feele,
And send that thrice as thievish soul of thine,
To hell, to weare the Devils Valentine.

The Theefe's replie.

Art thou great Ben? or the revived ghost
Of famous Shake-spear? or som drunken host?
Who being tipsie with thy muddy beer,
Dost think thy rimes shall daunt my soul with fear
Nay know base slave, that I am one of those,
Can take a purse aswell in verse as prose,
And when th'art dead, write this upon thy herse;
Here lies a Poet that was robb'd in verse.

Compare the *Allusion-Book*, 1909, I, 441; II, 224. The process by which this and the other foregoing anecdotes became associated with Jonson needs no discussion. Winstanley, in his *Lives of the Poets*, remarks that his repartees were "for the most part very quick and smart", and gives two examples, of which both occur in *Ben Johnson's Jests.* I am of course not attempting here to collect all anecdotes concerning him, and so further instances of this associative process are not necessary. But it is clear enough that the process began early and no doubt during his own lifetime. It is questionable whether it would be worth while trying to trace these things to their ultimate source, if it were possible to do so.

76. Hunter, *Add.* 24491, f. 43, says that Halliwell informed him that "two short Ballads at the end of *MS. Bib. Reg.* 12. B. 1, are in his opinion in Ben Jonson's Handwriting". Whether Halliwell thought that Jonson wrote them is not made clear.

In any case, I can not see that the handwriting bears any striking resemblance to that of Jonson.

77. A Glee to Bacchus. In *Wit and Mirth*, 1684, 100, is assigned to Jonson a piece with this title, beginning "Bacchus, Iacchus, fill our brains". The probable author is Aurelian Tounshend, see E. K. Chambers' ed. of Tounshend, 1912, pp. 7, 104. In addition to the references there given, note that the piece occurs in *Harl.* 6057, f. 58, unascribed. This MS. was written by Thomas Crosse, see f. 1, but the date is uncertain. It contains a number of genuine poems of Jonson and ascribes them to him, but also gives his name to one or two that are undoubtedly spurious; see the second article in this series. The first eight lines of the piece are also given as a 'Chorus' in *Eg.* 2725, f. 117.

77*. On Dec. 20, 1648, Thomas Walkley, Stationer, presented a petition to the House of Lords (see *Hist. MSS. Comm.*, 7th Rep., 67), in which he states that six years previously he had bought a piece of poetry of Mr. Ben Johnson's for 40 pounds and printed it by authority at a cost of 300 pounds more. He now wishes to have it relicensed. (The original document adds nothing to the details given in the report.) What this petition means is not clear. It may have to do with something that has disappeared.

C. The following pieces are I believe here noticed for the first time in connection with Jonson.

78. Lines in Farnaby's *Persius*, which came out together with his *Juvenal* in 1612.

Cum Juvenale tuo, Farnabi, Persius, exit,
Atque affectatis eruitur tenebris.
Quem legat, & quondam neglectum intelligat ille
Qui Stridone satus, nomine sanctus erat.
B. J.

79. From Thomas Jordan's *Poeticall Varieties*, 1637. This volume is dedicated to John Ford of Gray's Inn (a cousin of the dramatist, see *D. N. B.*, *s. v.* Jordan) and contains commendatory verse by Thomas Heywood and Thomas Nabbes. There is also a poem by Ric. Brome, entitled 'To my Friend

M[r] Tho. Jordan on his Poems, which I title, His Underwood'. The last poem in the series is the following:

On my Friend and adopted sonne M[r] Thomas
Jordan the Infant-Poet of our Age.

From smallest Springs, arise the greatest streames,
Thou hast begun well; who dares hinder thee
Still to goe forward, and dilate thy beames,
T'acquaint the world with thy sweete Poetry.

Speake still in tune, hide not thy worth but shew it,
That men may say, th'art borne not made a Poet.
And he that fayles thy growing Muse to cherish,
May his fixt hopes in expectation perish.
Thine (sance Complement) J. B.

Here we have what at the least may be called a curious series of coincidences. Brome's title is evidently reminiscent of the as yet unpublished *Underwoods.* Who else than Jonson would write a poem to his friend and adopted son (cf. the title of *Und.* lxxxvi)? Moreover, with the second line, compare the first line of *Epig.* xcviii. But is there any known instance in which Jonson has reversed his initials? In the second edition of this volume, which came out in 1646 with the title *Love's Dialect*, the initials are still reversed, and the poem by Brome is omitted.

80. Jordan's *Royal Arbor*, etc., 1664. As Jordan was a friend of Brome and perhaps also of Jonson, the following from the address to the 'Poetical Reader' may be authentic. "I am not so extravagant as once a presented Poetaster (in a good Comedy) said, Who loves not Verse is damn'd; nor so rapt with a vain-glorious humour and self-admiration as old Ben was when he made this Distick, the Theam being Poets.

When God begins to do some exc'lent thing,
He makes a Poet or, at least, a King."

81. Elegy on Donne. From the following lines in Falkland's *Elegy on Donne* (Grierson's *Donne,* 1912, I, 380), it may be inferred that Jonson either wrote or was expected to write an elegy upon the Dean of St. Paul's.

So let his Liegiers with the Poets joyne,
Both having shares, both must in griefe combine:
Whil'st Johnson forceth with his Elegie
Teares from a griefe-unknowing Scythians eye,
(like Moses at whose stroke the waters gusht
From forth the Rock, and like a Torrent rusht.)

82. A Petition of Prince Charles. A piece with this title is found in *Harl.* 6057, 21 verso, as follows; italics indicate expansions.

Read royall father, and mighty kinge
what my little hand doth bringe
I whose happy birth imparts
Joy to all good subiects harts
(though ane Infant) 'doe not breake
natures lawes nowe if I speake
by this enterprize for one
whose face doth blush and hart doth groane
for her acknowledged offence
that only found my Inocence
to gaine her mercy. Shee is bould
oh may itt some proportion hold
if to the father shee doth runn
by mediation of the sunn
if therefore (oh my Royall *Master*
my first request may purchase her
restoreinge to y*our* grace, to mee
(thoughe Prince) yett shall an honor bee
when in my Cradle itt is said
I master of Requests was made
Ben Iohnson

This is also to be found, with no author assigned, in *MSS. Add.* 30982, f. 137 verso; 25707, f. 154 verso; *Sl.* 1792, f. 128 verso; and *Ashmole* 36, f. 173. In the last the title runs: 'A Peticon to y[e] Kinge put into y[e] Younge Princes hand, by one of y[e] Nurses, whoe had left her place.' One or two of these versions present better readings. The date, if the title is at all accurate, would be very shortly after the birth of Charles II. There is no reason why we should not accept the assignment to Jonson.

83. *On a Fair Gentlewoman's Voice.* In *Ashmole*, 47, f. 92 verso, occurs:

B: John:
on a ffayre gent: voyce.

Bee silent you still musicke of ye spheres
And every sence make hast to bee all ears
And give devout attention to her Ayers
To wch ye Gods doe listen as to prayers,
Of pious vataryes ye wch to heare
Tumults would bee attentive and would swea[r]
To Keepe lesse noyse at Nile, if there shee singe
or wth her happy voyce grace but one stringe
Among such Auditors soe many throngs
óf gods and men do presse to heare thy songs
Oh let mee have an vespyed [unespyed] roome
To dye wth such an Antheame on my tombe.

Unassigned versions are to be found in *MSS. Add.* 15227, f. 82; 19268, f. 12; 21433, f. 112; 25303, f. 117 verso; *Eg.* 2725, f. 97 verso; *Sl.* 1792, f. 86 verso; and *Lansd.* 777, f. 72 verso. This last is the William Browne MS. and the piece is there marked 'Anonymus'. It also occurs in *Wit's Interpreter*, 1655, sec. Apollo, etc., 278, and in *Parnassus Biceps*, 1656, 82. Dobell has printed it among Strode's poems (1907, p. 39) and says it is ascribed to Strode "in at least two manuscripts, and I am not aware that it has ever been claimed for anyone else". Strode is a far more probable author than Jonson, in whose style it certainly is not.

84. Between two brethren, etc. In *Add.* 15225, f. 7, occurs the following:

Epigr: in duos fratres disputantes, alterum
Papistam, Protestantē alterum, et sese
invicem convertentes.

Bella inter geminos plusquam civilia fratres
Traxerat ambiguus religionis apex.
Ille reformatae fidei & partibus instat
Ille reformandam denegat esse fidem.
Propositis causae rationibus, alter utrinq*ue*
Concurrere pares, et cecidere pares.

Quod fuit in votis, frater capit alter utrinq*ue*
Quod fuit in fatis, perdit uterq*ue* fidem,
Captivi gemini nullo ducente trahuntur
Et victus victi transfuga castra petit,
Quod genus hoc pugnae est? ubi victus gaudet uterq*ue*
Et tamen alteruter se superasse dolet.

Engl: by Ben: Johnson.

Betweene two bretheren civill warres & worse
The nice point of religion long did nurse
For reformation of the faith hee plies,
That Faith should bee reformed hee denyes,
The reasons for the cause a part p*ro*pounded
Both mette a like, alike fell both confounded,
As heart could wish, each brother other takes,
As fates would have it, each his faith forsakes,
Without captiver, both are captive led
And to the Victors campe the vanquished fled,
What fight is this? where Conquerers [conquered] both are glad
Yet either to have conquered other sad.

In *Add.* 25303, f. 92, and *Harl.* 3910, f. 52, the Latin is assigned to 'Allablaster' and the English to Hugh Holland. In *Ashmole* 38, f. 74, where the Latin does not occur, the English is assigned to 'Guilielmum Alablaster' and is said to be 'In duos Reginaldas fratres'. The anecdote explanatory of the epigram is given by Fuller, *Church History*, ed. 1845, V, 378: "This John Reynolds at the first was a zealous papist, whilst William his brother was as earnest a protestant; and afterwards Providence so ordered it, that by their mutual disputation John Reynolds turned an eminent protestant, and William an inveterate papist, in which persuasion he died.

"This gave the occasion to an excellent copy of verses, concluding with this distich:

Quod genus hoc pugnae est? ubi victus gaudet uterque,
Et simul alteruter se superasse dolet.
What war is this? when conquer'd both are glad,
And either to have conquer'd other sad."

D. N. B., s. v. John Rainolds considers this story apocryphal. It is a fact that William Rainolds was converted to the Roman

faith, though apparently by other means. There is no evidence the John was ever a Catholic. A quite different translation of the epigram is given by Beloe, *Anecdotes of Literature*, 1807, I, 194; see a third by E. Cooke, *Add.* 27408, f. 55 verso, and still a fourth, by Sir James Turner, *Add.* 12067, f. 286 verso.

For Alabaster and Holland, see *D. N. B.*, and for the former, Dobell, *Athenaeum*, 1903, Dec. 26, 857. Holland was a close friend of Jonson. Jonson prefixed verses to Holland's *Pancharis*, 1603, and Holland gave lines to *Sejanus*. There is much other evidence also. The poems of Holland and Alabaster have never been collected. It is rather curious that Alabaster should have published a pamphlet giving 'Seven Motives' for his conversion to Catholicism (no copy has come down, apparently) in view of the fact that Wood assigns to Jonson a piece called '*His Motives*, 1622' (see above, no. 37). Can Alabaster's pamphlet, which however was published before 1598, have been associated with Jonson in some such way as that in which this epigram was? (Gifford suspected that if Jonson really wrote such a work, it had to do with his re-conversion to Protestantism.) It is a further coincidence that Alabaster, like Jonson, was re-converted, and, like him, had been educated at Westminster School, where they may have been school-fellows, though Alabaster was about five years the elder.

85. *A Speech out of Lucan.* In *Harl.* 4064, f. 243, occurs the following:

A Speech out of Lucane

Iust and fit actions Ptolomey (he saith)
make many hurt themselves; a praysed faith
Is her owne scourge, when it sustaines their stats
whom fortune hath deprest; come nere the fat*es*
and the immortall gods: love only those
whom thou seest happy; wretches shee [flee] as foes
Looke how the starres from earth, or seas frō flames
are distant, so is proffitt from iust aymes.
The mayne comaund of scepters, soone doth p*er*ishe
if it begyn religious thoughts to cherish;
whole armyes fall swayd by those nyce respects
It is a lycense to doe ill, protectes

Even states most hated, when no lawes resist
the sword but that it acteth what it list.
Yet ware; thou mayst doe all things cruellie:
not safe; but when tho[u] dost them thoroughlie:
He that will honest be may quitt the Court,
Virtue, and soveraigntie, they not consort
That prince that shames a tyrants name to beare
shall never dare do any thing but feare.

This is an almost literal translation of *Phars.* viii, 484—495; readers will at once see that ll. 9—16, 19—20, are to be found practically verbatim in *Sejanus*, II, ii, 40—49. The question is whether we have here to do with some one plagiarizing Jonson or with a genuine translation by Jonson which he made use of in his tragedy. The latter alternative is much the more probable. In the first place, ll. 1—8, 17—18, which do not appear in the play, would seem to be by the same author as the rest of the translation. They are just as close to the original and are in the same style. Secondly, if anyone were so much interested in this speech in Lucan as to desire to translate this portion of it (for the whole speech is not translated), why should he take a part of his version from Jonson? If he were doing a long translation which he intended to divulge thereby to gain some credit in the world, his motive would be easily understood, though his prudence might be questioned. But in the case of a mere fragment of twenty lines, such action would seem rather purposeless. I am consequently inclined to regard this piece as a preliminary study for a portion of *Sejanus.* On that assumption, the differences between it and the passage in the play can be readily explained. Having designed this originally as a speech for Sejanus in his consultation with Tiberius concerning the best way of dealing with Agrippina and her party, it occurred to Jonson that some of the ideas (see ll. 1—8), while excellently suited to the situation in the poem, are not so well suited to the situation in the play. Here there is no unfortunate fugitive seeking asylum. 'Empires' is from the dramatic point of view a desirable substitute for 'armies'. The change in the order of ideas (i. e. placing ll. 19—20 before l. 9) improves the connection with the preceding portion of the dialogue. 'Dark deeds' is more effective than the colorless 'to do ill'.

'All the command' is smoother and even closer to the original than 'the main command'. When Tiberius interrupts Sejanus with the objection in l. 48, the phrase 'Yet so' is a great improvement for dialogue connection over 'Yet ware'. Ll. 17—18 were probably omitted on the sufficient ground of redundancy. Another copy in *Rawl. Poet.* 31, f. 18.

86. A third *Ode to Himself.* Of f. 237 of the same MS. occurs an 'Ode' which on internal evidence I confidently believe to be Jonson's. I have printed this poem with my reasons for the ascription in a recent number of *The Athenaeum* (June 13, 1914). Another copy in *Rawl. Poet.* 31, f. 8 verso.

87. An adaptation of Horace, *Car.*, II, iii, 17 ff. In *Certain Selected Odes of Horace, Englished; and their arguments annexed,* etc., 1621. These translations, with other poems also included, were by John Ashmore (on whom see *D. N. B.*), but the 'I' of the following extract I take to be the publisher, Richard Moore. After the translation of *Epod.* ii (which Jonson also translated) we read:

"This Ode following, came into my hands under the name of Mr Ben. Iohnson: which (for the happy imitation of Horace) I have also published.

Ad Authorem.
The Argument.

Till his Sire true doe claime his due,
This Infant I doe cherish:
Though without name, it were a shame
It should in darknes perish.

Remember, when blinde Fortune knits her brow,
Thy minde be not deiected over-lowe:
Nor let thy thoughts too insolently swell,
Though all thy hopes doe prosper ne'r so well.
For, drink thy teares, with sorrow still opprest,
Or taste pure wine, secure and ever blest,
In those remote, and pleasant shady fields
Where stately Pine and Poplar shadow yeelds,
Or circling streames that warble, passing by:
All will not help, sweet friend: For, thou must die.
The house, thou hast, thou once must leave behind thee,
And those sweet babes thou often kissest kindly:

And when th' hast gotten all the wealth thou can,
Thy paines is taken for another man.
Alas! what poor advantage doth it bring,
To boast thy selfe descended of a King!
When those, that have no house to hide their heads,
Finde in their grave as warm and easie beds.

This sounds about as much like Jonson as it does like Walt Whitman.

88. In *Harl.* 4064, f. 238, occurs the following:

Scorne or some humble fate,
light thick, and long endure
on the ridicoulous state
of our pied courlings [*sic*], and secure
race of selfe loving Lords,
that wallow in the floud
of their great birth and bloud
while their whole lief affords
no other graces
but pride, lust, oathes, and faces,
and yet would have me deeme
of them at that high rate
as they themselves esteeme
perish such surquedry
orewhelm'd wth dust
tis only virtue must
blazon nobilitie

I do not assert this to be Jonson's, though I think his authorship quite probable. It is sufficiently like him in style and sentiment to be worth further investigation. Such evidence as I have so far accumulated is not conclusive. Another copy, correcting 'humble' to 'humbler' and 'courlinges' to 'courtlinges', is in *Rawl. Poet.* 31, f. 9 verso.

89. In *Rawl. Poet.* 26, f. 162 verso, occur 'Scotch verses highly commended by King James'. These are 'answered by Ben: Johnson'. The answer is most scurrilous and in the worst vein of *Epig.* cxxxiii. There is no reason for supposing the lines to be Jonson's, and so I do not take the responsibility of defiling these pages with them.

90. In the same MS. just below is the following:

Ben Johnson upon his Brother William
Instead of Disticks & Tetrasticks
and long breath' Encomiasticks

Epigrams and Annagrams
Cronograms and all such hard names
because I will be short and som what hasten
On thy toombe stone this Ile fasten
N other [sic] truer nothing righter
William Johnson: hic mentitur.

It would be the height of folly to suppose this piece authentic, but it raises the interesting question whether the title represents simply a confusion of names or whether there was any tradition that Jonson had a brother William.

91. *Rawl. Poet.* 210, f. 58 verso, contains the following:

On ye Birth of ye Lady Mary.

The 3^d^ of 9^ber^ Vandeljn crost ye water
ye 4th ——— ye Queen had a daughter
— 5th ——— we scap't a great slaughter
& ye 6th ——— was ye next day after.
Ben: Johnson

This is in the B part of the MS., which is conjecturally dated in Madan's *Summary Cat. of West. MSS.*, III, p. 329, as 1610—20. I have seen these lines before, but I do not recall where.

92. In *Add.* B. 97 (Bodl. MSS.), f. 39, a corrupt version of the well-known poem by Harington, 'In elder times an ancient custom was', is assigned to Jonson.

STANFORD UNIVERSITY. WILLIAM DINSMORE BRIGGS.

Appendix of pieces overlooked.

In the above article, I have spoken of the fact that Jonson seems to have written the address and the dedication prefixed to the first folio of Shakespeare, and referred to an article of mine that I had sent to The Times, but which was not yet published. That article came out in the Literary Supplement of November 13, and in the next issue Simpson wrote to point out what I had overlooked, namely, that the list of parallels that I had compiled had in the main been already compiled by Steevens. I therefore hasten to state that Steevens, in Boswell-Malone, II, 663 ff., had discussed this matter, and that correspondence on the subject will be found in the Times Literary supplement of November 13 and 20, 1914. I am about sending off an additional note in reply to some of the arguments as to Jonson's authorship brought forward by Simpson.

Moreover, I have one or two additions to make to the same article.

93. W. H. Peet, *N. & Q.*, 9. Ser., xii, 356, gives an anecdote containing a couplet epitaph asserted to be by Jonson. The epitaph, in various forms, is one of very common occurrence.

94. H. C. Hart (Introduction to vol. II of *Works of Jonson*, Methuen, xxii—xxiii, thinks that in Dekker's *Satiromastix* is to be found evidence that Jonson had "championed the cause of hair against baldness, in some lost production. The play is full of allusions to 'that hayre-monger Horace'". I see no reason to suppose that Jonson had written anything on this subject. "The orations of Horace and Crispinus in favour of hair and baldness respectively (Sc. vii, and Sc. ix) doubtless formed a part of the Vaughan plot of the original tragedy, having been there delivered by other characters" (Small, *Stage-quarrel*, 124; so Scherer, *Satiromastix, Materialien*, etc., 1907, xiv). The various allusions seem all explicable on that assumption. Hart also thinks: 1. that there is a reference to a lost epithalamium by Jonson (or Jonson and Drayton); cf. ll. 376, 1063, 1888 of Scherer's edition; 2. that there may be some lost pieces referred to in Tucca's words in ll. 582—3, 1698—1702, and Sir Vaughan's words, ll. 2618—21. If we are to take these passages so literally (and it may be that we should), we must add to them such references as that to 'Acrostics', ll. 356, 1888—9, and to the odes, ll. 358 ff., 1889, though these last may conceivably refer to pieces that are extant but not identifiable. So in l. 663 is a reference to Horace's being dasht (with mud) when he went with a speech to the Tilt-yard (we have extant a Tilt-yard speech, *Underwoods* xxix, which is, however, apparently later, see Cunningham's nine-vol. sel. of Jonson, viii, 473).

95. The familiar epitaph on the Honest Lawyer is ascribed to Jonson in an anecdote reprinted by W. H. Peet, *N. & Q.*, 9 ser., xii, 356.

96. Herford (D. N. B., *s. v.* Jonson, near the beginning of the article) mentions a ditty penned by Jonson for the entertainment of King James on the occasion of his visit to Cambridge in March, 1614—5.

97. In the first article in this series I said of the piece called *Another on the Birth of the Prince* that I hesitated to think Jonson capable of the outrageous conceit about the copulation of the sun and the moon. I still hesitate, but not so greatly. It certainly was not in his manner to devise conceits of this nature, but he as certainly did more than once adopt conceits that had good classical authority, and when I wrote I was not aware that this one had such a basis. Plutarch, in his essay Of Love (Translation 1870, iv, 307) says: "And the natural philosophers are of opinion that the sun is in love with the moon, that they copulate every month, and that the moon conceives by virtue of that conjunction." See also Pliny, *Hist. Nat.*, xvi, 39 (74, 190). Nor should it be overlooked that the piece ends with a thought that is one of the most common in Jonson

Our little Charles may be
As great on earth, because as good as he.

The general style of the poem, I am still convinced, is not Jonson's; yet the points mentioned must be considered, together with the direct attribution of it to him in the 1640 4to, as placing it among the doubtful pieces.

W. D. Br.

ZUM ALLITERIERENDEN MORTE ARTHURE.

1. Zur alliteration.

v. 1332 *þou sulde repent full rathe of thy ruyde wordez.*
v. 1392 *It sall repent vs full sore, and we ryde forthire.*
v. 1669 *That many sall repente, that in his rowtte rydez.*
v. 1679 *That all þe riche sall repente, þat to Rome langez.*
v. 3453 *Ore the repenttes full rathe all thi rewthe werkes.*
v. 3560 *Hym sall repente full rathe all his rewthe werkes.*
v. 3894 *He remyd and repent hym of all his rewthe werkes.*

In 1392 ist wohl *sore* mit Mennicken, Bonner Beitr. 5 s. 116 (nach 1332, 3453 und 3560) in *rathe* zu bessern, und ebenfalls ist in v. 1669 höchstwahrscheinlich mit Mennicken *repente* [*full rathe*] zu lesen. In dieser weise erhalten wir überall verse, in welchen neben *repente* zwei stäbe vorhanden sind. Es liegen also von vornherein keine zwingenden gründe vor, *repente* mitstaben zu lassen, da im gedicht auch sonst und nicht selten nur zwei stäbe im verse stehen (Mennicken s. 116 f.). Dieser umstand macht auch die sonst nahe liegende änderung von *repente* in *rewe* unnötig. [1])

Gegen die änderung von *repente* in *rewe* sprechen auch einige andere erwägungen. Erstens wäre es doch auffallend, wenn ein ursprüngliches *rewe* in allen diesen stellen durch *repente* ersetzt wäre; eine solche folgerichtigkeit wäre kaum

[1]) Wenn man in 1669 Mennickens besserung nicht annimmt und die ansicht, dafs der stab im M. A. in der senkung stehen kann, nicht teilt, mufs man Holthausens besserung (E. St. 30, s. 272) an *rewe* hier annehmen. S. unten!

von einem mittelalterlichen schreiber bezw. redaktor zu erwarten. Dann würde eine änderung in *rewe* den text an einer stelle arg entstellen, nämlich v. 1678 f.:

For he wyll gyfe a rekenyng, that rewe sall aftyre,
That all the ryche sall repennte, þat to Rome langez.

rewe in beiden diesen versen wäre doch nicht möglich. Auch 3453, 3650, 3894 läfst sich *repente* nicht durch *rewe* ersetzen, da letzteres in dem falle mit *rewthe*, also mit demselben stamm alliterieren würde. *rewe* kommt im gedicht m. w. aufser v. 1678 sonst nur zwei mal vor und zwar an stellen, die von denjenigen, wo *repente* steht, sehr verschieden sind.[1]) *rewe* bedeutet an keiner stelle ganz dasselbe als *repente*; wichtig ist auch, dafs an allen drei stellen *rewe* den hauptstab trägt, während *repente* an allen stellen, wo er vorkommt, theoretisch gesehen, keine alliteration zu tragen braucht.

Ich halte also *repente* an allen stellen für die richtige lesart und vermute, dafs *repente full rathe* ein lieblingsausdruck des dichters war.

Dann erübrigt eine andere frage, die ich hier des näheren erörtern möchte und zu welcher die obigen erwägungen einen willkommenen anlafs geben: trägt *repente* trotz allem einen stab und können demnach im gedicht unbetonte vorsilben den stab tragen.

Diese frage wird von Mennicken s. 105 f. bejaht.[2]) Dagegen möchte Holthausen in seiner besprechung von Mennicken (E. St. 30, 273 ff.) die frage für alle fälle verneinen, jedenfalls scheinen seine besserungsvorschläge eine solche auffassung zu bekunden.[3])

Die frage verdient entschieden eine erneute prüfung; freilich hat Mennicken das material schon bearbeitet, aber seine darstellung scheint mir nicht übersichtlich genug.

Dafs unbetonte vorsilben den stab tragen, ist nichts unerhörtes — das wird sogar für das sonst so regelmäfsig

---

[1]) v. 866: *as thow arte ryghtwyse kynge, rewe on thy pople.* v. 3272: *That euer I regnede on þir rog, me rewes it euer!*

[2]) So auch Schipper, E. Metrik I, 210.

[3]) Seine worte lauten: (M. macht) "den fehler, auch die zufällig mit gleichem anlaut beginnenden senkungen als beabsichtigte alliterationen zu fassen, während doch solche gerade wie beim altenglischen verse als durchaus zufällig und gewifs unbeabsichtigt anzusehen sind."

alliterierende Troy-Book, "das formell hervorragendste denkmal dieser richtung", von Luick (Anglia 11, 394 f., Anglia Beibl. 9 (1899), 325 ff.) angenommen; auch Langland läfst öfter unbetonte silben die alliteration tragen (vgl. Mary Deakin, Mod. Lang. Review 4, 481 f.).[1])

Die frage ist mit gewissen schwierigkeiten verbunden, die man sich zuerst vergegenwärtigen mufs, damit man nicht etwa den wert der erzielten resultate zu hoch einschätzt.

Zuerst steht es nicht ohne weiteres fest, welche silben in der aussprache des dichters wirklich unbetont waren. Die jetzige aussprache darf nicht ohne weiteres als mafsstab in anschlag gebracht werden. Ebensowenig geht es an, eine silbe schlechthin als betont hinzustellen, weil sie die alliteration trägt.[2]) Das problem wird auch dadurch erschwert, dafs schwankende betonung öfter anzunehmen ist.

Sehr wichtig ist hier auch der versrythmus.[3]) Nach diesem müfsten ja alle fälle geprüft werden. Obgleich man schon jetzt auf diesem wege zu resultaten gelangen kann, ist diese frage im allgemeinen sehr schwer, ja unlösbar, wenn man nicht in dem streit über den versbau im M. A. stellung nimmt, was ich jedenfalls nur ungern tun möchte.

Eine besondere schwierigkeit ergibt sich dadurch, dafs, wie schon hervorgehoben, der dichter den ersten halbvers durchaus nicht regelmäfsig mit zwei stäben ausstattet; es ist mithin nicht ohne weiteres sicher, ob der anlaut beider bestandteile (auch der einer unbetonten vorsilbe) als alliteration beabsichtigt war. Ich glaube aber, dafs wir, wenn eine besonders grofse zahl unbetonter silben, die die eine der alliterationen des ersten halbverses zu bilden scheinen, sich nachweisen läfst, zu dem schlufs berechtigt sind, dafs hier überall kein zufall, sondern im allgemeinen eine absichtliche verwendung des betreffenden mit der unbetonten silbe anlautenden wortes vorliegt.

Es kommt uns vor allem darauf an, nur die einigermafsen sicheren fälle zusammenzustellen; wir müssen deshalb fast

---

[1]) Vgl. Schipper, E. Metrik I s. 202 ff.

[2]) Tamson, Word-Stress in English (Halle 1898) ist mehrfach in diesen irrtum verfallen.

[3]) Vgl. Luick, Anglia Beiblatt 9, 320 ff.

sämtliche substantiva und adjektiva romanischer herkunft ausschliefsen, obgleich die möglichkeit nicht zu verwerfen ist, dafs in diesen die erste silbe mehrfach noch unbetont war. [1])

Auszuschliefsen wären eigentlich weiter frz. oder lat. wörter, deren hauptton erst auf die dritte (oder vierte) silbe fiel. In diesen fiel auf die anfangssilbe gewöhnlich, jedenfalls nicht selten, ein nebenton, der stark genug war, um eine hebung und damit auch die alliteration zu tragen, ja wahrscheinlich vielfach schon zum hauptton geworden war.

Beispiele sind sehr zahlreich, z. b.: *commandement* 131, 4150, *processione* 1414, *chevalrye* 18, *leuetenaunte* 696, *solempnite* 514, *corageous* 338, *Jerusalem* 3433 (vgl. Holthausen, E. St. 30, 273), *occupyes* 1663, *destanye* 3436, 3779 usw.

Ausgeschlossen habe ich weiter *coroune* sb. und vb., da hier das original *croune* gehabt haben kann; vgl. Luick, Anglia 11, 594.

Das folgende material wird es, hoffe ich, wahrscheinlich machen, dafs im M. A. unbetonte silben ganz wie im Troy-Book den stab tragen können. Nichtsdestoweniger mufs ich offen zugeben, dafs man über viele der fälle anders denken kann. Jeder fall beweist vielleicht an und für sich wenig, aber zusammen dürfen die fälle doch etwas besagen.

a) das wort steht in dem ersten halbvers, wo daneben ein anderes sicher den stab tragendes wort steht.

49. *Dyuysede dowcherys.*
54. *Suggeourns þat seson.* Nicht sicher. Vgl. 153, 354, 501, 581, 624, 655 usw. Das verbum mag schwankende Betonung gehabt haben.
59. *In Glamorgan with glee.* Holthausen s. 273 nimmt an, dafs *Glamorgan* nicht als stab beabsichtigt war. Anders Mennicken s. 105.
82. *He saluzed the souerayne.* Anders Mennicken s. 100.
[86. *Sir Lucius Iberius the emperour of Rome.* Hier läfst Mennicken s. 102 *Iberius* staben. Das ist sicher unrichtig. Ich akzeptiere hier Holthausens besserung

---

[1]) Z. b. *tresour* 1190, *couerte* 1196, *traytour* 1214, *champagne* 1226; *coupable* 1317, *solace* 336, *noblaye* 2433, *boustous* 2425. Beispiele finden sich auf jeder seite des gedichts.

E. St. 30, 273, der *louerd* statt *emperour* liest. *Lucius* ist nämlich das gewichtigste wort im ganzen vers und der kaiser wird im gedicht sonst immer nur *Lucius* genannt. Dieser name stabt v. 23 und 128 mit *lorde.*]

87. *Saluz the als sugett.* Wenn wir *salúz* lesen, erhalten wir einen guten A-typus nach Luicks system.

126. *Misdo no messangere.* Unsicher, s. Mennicken s. 97.

131. *We come at his commaundment.*

156. *He commande sir Cayous.* Ist *commande*[*d*] zu lesen?

[174. *Be reson þat the Romaynes.* Wohl *réson*; vgl. 295: *withouten reson or ryghte.* Ich schliefse deshalb alle fälle mit *reson* aus; vgl. z. b. 2404, 2921, 3825.]

221. *Rehetede þe Romaynes.*

256. *Fore gret dule or deffuse.* Der vers ist sicher verderbt. Nehmen wir Banks' besserung *deffawte* (st. *deffuse*) an, wäre dies wohl zunächst *deffáwte* zu lesen.

326. *þat wroghte me at Viterbe.*

353. *In the Vale of Viterbe.*

354. *Soggourne there sex wokes*; vgl. v. 54. Zu *sex* siehe unten.

363. *Bot he be redily reschowede.*

482. *To Catrike þem cunvayede.*

514. *He sulde for solempnitee.* *sulde* trägt wahrscheinlich nicht einen stab; in *solempnitee* kann die erste silbe starken nebenton gehabt haben.

581. *Come at his commandmente.*

624. *And suggeournez þat seson.* Hier ist wohl *súggeourn*(*e*)*z* zu lesen. Vgl. v. 54.

664. *If me be destaynede to dye.*

684. *To presente a prynce astate.*

688. *And all my purueaunce apperte.* Holthausen, E. St. 30, 273 läfst *apperte* allein stehen.

696. *For to comfurthe þe quene.* Unsicher. V. 1138 beweist nichts, da das wort hier in der senkung zu stehen scheint, jedenfalls zwei andere stäbe im anvers vorhanden sind. Anders Holthausen s. 273.

739. *At the commandment of þe kynge.*

839. *As he at Carelele commaundyde.*

953. *He saluzede þat sorrowfull.* Vgl. 82, 87. *saluze* hatte wohl schwankende betonung, hier vielleicht zunächst den akzent auf der stammsilbe.
1218. *He comande hys cosyn.* Vgl. 156.
1245. *Confoundez thy comouns.*
1271. *Comande hym kenely.*
1319. *Comandez þe kenely.*
1332. *þou sulde repent full rathe.* S. oben s. 253 f.
1392. *It sall repent vs full sore* [l. *rathe*]. S. oben s. 253 f.
1445. *Rebuyked with Romaynes.*
1514. *To be killyde at his commandment.* Vgl. Holthausen s. 273.
1529. *Radly relayes.*
1589. *þay conuaye this captyfe.*
1602. *Comaundyd sir Cadore.*
1622. *Sir Vtolfe and sir Ewandyre.* Vgl. 1868, 1904.
1631. *That hade persayfede þat Peter.*
1666. *Es wyth rankour rehersede.*
1669. *That many sall repente* [*full rathe*]. S. oben s. 253 f.
1679. *That alle the ryche sall repente.* S. oben s. 253 f.
1680. *Or þe rereage be requit.*
1705. *Be with rebawdez rebuykede.*
1714. *They hafe the furthe forsette.*
1732. *Thynke on* [*þe*] *riche renoun.*
1868. *Vtolfe and Ewandre.* Vgl. 1622, 1904.
1882. *Thane relyez þe renkez.*
1904. *Sir Vtolfe and sir Ewaynedyre.* Vgl. 1622, 1868.
1913. *I will noghte feyne ne forbere.*
1925. *But þe partyes ware puruayede.*
1944. *Thow arte apparant to be ayere.* Vgl. Holthausen s. 273.
1994. *With renkkes renown*[e]*d.*
2033. *Thynke on the myche renown.* Wenn wir mit Holthausen *real* statt *myche* lesen, gehört die stelle hierher.
2054. *Deuorande a dolphyn.*
2070. *Reuerssede it redelye.*
2107. *Thane riche stedes rependez.* Die besserung Holthausens *reboundez* ändert nichts an der sachlage.
2161. *And when they fande theym forsett.*
2234. *Thane þe Romayns releuyde.*
2278. *Thane releuis þe renkes.*

2356. *Alls þe conquerour comaunde.*

2357. *We hafe trystily trayuellede.* Wie das verb *trauaylen* usw. im gedicht an allen stellen zu betonen ist, bleibt mir trotz den ausführungen Mennickens (s. 100) und Holthausens (s. 273) unsicher. V. 806 (abvers): *wery foretrauailled* scheint aber mit ziemlicher sicherheit zu beweisen, dafs der dichter die aussprache *travaíled* kannte. Vgl. v. 1947 (unten!). Dafs das Ne. *trável* betont, fällt hier gar nicht ins gewicht.

2392. *Comandez them kenely.*

2400. *I will that ducherye devyse.*

2453. *The renkez renown[e]de.*

2477. *Thane was þe prynce puruayede.*

2599. *Werreyeend weisely.* Unsicher.

2634. *He will be Alexander ayre.* Unsicher. Wahrscheinlich hat *A-* nebenton.

2786. *Peruertede with paynyms.*

2912. *Than the renkes renown[e]de.*

2918. *Reuertede it redily.*

3088. *He deuysede and delte.*

3198. *Rehetez the Romaynez.*

3217. *To reuenge the renke.*

3250. *Than discendis in the dale.*[1])

3255. *And all redily reuersside.*

[3394. *Freke, sais the philosophre.* Nebenton auf *phil-*.]

3408. *The eldeste was Alexandere.* S. 2634.

3441. *Rekkenede and renown[e]de.*

[3452. *I rede thou rekkyn and reherse.* Hier braucht *reherse* nicht zu staben. Aber es hat den anschein, als ob die zusammenstellung *rekkyn and reherse* durch die alliteration hervorgerufen wäre.]

3453. *Ore the repenttes full rathe.* S. oben s. 253.

3502. *Ostayande in this oryente.* Vgl. v. 2599.

3546. *Att Southampton on the see.* *South-* hat hier vielleicht nebenton.

3560. *Hym sall repente full rathe.* S. oben s. 253.

[3566. *And all my trauaile es tynt*; l. *tráuail.*]

---

[1]) Dagegen darf *descendyd* 408 nicht in betracht kommen, da hier *down* und *daunce* die stäbe tragen.

3607. *Prowdliche purtrayede.*
[3651. *Of Arthure þe auenaunt*; l. *áuenaunt* (?).]
3797. *Bot for the* [*see*] *vs supprysede.*
[3859. *Withowtyn reschewe of renke*; l. *réschewe.*]
3892. *When þat renayede renke.*
3894. *He remyd and repent hym*; s. oben s. 253.
3986. *He es sakless supprysede.*
4046. *Bot euer pursue the payganys.*
4140. *Bot they be socourrede and sownde.*
4150. *ȝiffe him be destaynede to dy.*
4224. *þat persayfes oure prynce.*
4228. *Mayntenyde my manhede.*
4283. *Rebukkede with a rebawde.*
4291. *Thane relyes þe renkes.*
4306. *That vs has destaynede and demyd.*
4334. *Relygeous reueste.*
[4335. *Pontyficalles and prelates* (?).]

Wie nun alle diese verse zu lesen sind, das überlasse ich metrikern wie Luick und Bülbring. Tatsächlich lassen sich die meisten nach den nach Luick, Anglia 11, 595 im ersten halbvers gebräuchlichen verstypen lesen, ohne dafs dabei die fragliche vorsilbe betont wird.

Am häufigsten sind die A-verse, z. b. *suggeourn*[*e*]*s þat seson* (54), *rehetedẹ þe Romaynẹs* (221), *to Catrike þem cunvayedẹ* (482), *comandez þe kenẹly* (1319), *with renkkes renown*[*e*]*d* (1994). Beispiele von B sind: *in Glamorgan with gle* (59), *or þe rereage be requit* (1680), *thay hafẹ the furthẹ forsettẹ* (1714), *and when they fandẹ theym forsett* (2161).

Vieles kommt darauf an, wie man sich die sprachliche form des originals denkt; an mehreren stellen wäre hier sicher zu ändern, wozu ich hier aber keine veranlassung finde.

b) Nur sehr selten kommt es vor, dafs im ersten halbvers nur éin stab steht, der aus einer unbetonten silbe besteht.

Nur folgende beispiele dürfen als einigermafsen sicher gelten:

1684 *of syche trauaylande men.*[1])
3527 *he devisede þe rewme.*

[1]) Vgl. aber oben zu v. 2357.

3573 *and devysed my rewme.*[1])

3999 *I sall neuer ryvaye.*

In den drei letzten fällen stehen lieblingsausdrücke des verfassers, die er vielleicht niederschrieb, ohne an die anforderungen der alliteration zu denken.[2])

Aus dem angeführten material dürfen wir wohl schliefsen, dafs der dichter, wenn er den ersten halbvers mit zwei stäben ausstattete, ziemlich oft den einen stab in der senkung stehen liefs. Dagegen sieht es aus, als ob er, wenn er dort nur einen stab anwendete, diesen höchst ungern in der senkung anbrachte. Wahrscheinlich hielt er es bei der zweistäbigkeit des anverses nicht für notwendig, beide stäbe den starkton erhalten zu lassen. Wir könnten demnach vielleicht von stäben erster und zweiter ordnung sprechen. Da liegt der schlufs nahe, dafs er im anvers wenigstens e i n e n stab erster ordnung haben wollte.

Da aber die zahl der einstäbigen anverse nicht überaus grofs ist, könnte man sich denken, dafs es nur auf zufall beruht, dafs so wenige dieser stäbe in der senkung stehen. Denn wie wir sehen werden, sind die schwachbetonten stäbe in dem zweiten halbverse durchaus nicht selten.

Kehren wir jetzt zu v. 1669 zurück. Holthausens besserung von *repente* in *rewe* ist so gut wie notwendig, wenn wir *full rathe* nicht einsetzen, da der dichter bei einstabigkeit des anverses schwach betonte stäbe vermieden zu haben scheint. Nun wäre es aber sehr zu verwundern, wenn er nur an dieser stelle *rewe* und an den anderen parallelstellen *repente* geschrieben hätte. Wir haben also an allen stellen entweder das eine oder das andere zu lesen. Die wahl ist nach dem vorher gesagten nicht schwer — das gut bezeugte *repente* verdient doch den vorzug! Aber dadurch wird mit eins klar, dafs wir gute gründe haben, das an anderen stellen nach *repente* stehende *full rathe* auch hier zu ergänzen.

---

1) Holthausen liest *land* st. *rewme.*

2) Dagegen brauchen die folgenden verse nicht hierher zu gehören: 807: *takes hym two phýlosóphirs* (Typus BC); 846: *this has bene his sústynáunce* (BC); 1668: *ne* (*l. he*) *sall ʒife résoun*; 2033: *thynke of the myche renown* (hier ist wohl mit Holthausen statt *myche real* zu lesen); 3226: *sendes aftyre phýlosóphers* (s. oben).

c) Der stab wird im zweiten halbvers von einer schwachen vorsilbe getragen.

71. *commaundez hym seluyn.*
123. *confusede them semede.*
[146. *prelates and other.* Wahrscheinlich *pré-*. Vgl. 229, 637.]
222. *and comfurthes your seluyn.* Unsicher.
338. *courageous hymselfen.* (A-typus?)
395. *comforthes þese knyghtes.* (A-typus?)
411. *rehetes þes knyghttys.* Holthausen liest *renkys* statt *knyghttys.*
626. *commande þe lordes.*
661. *ordayne þy seluen.*
824. *þat tourmendez thy pople.* Anders Mennicken s. 100.
830. *bot comforth thy seluen.* Unsicher.
899. *there myraclez are schewede.* Sehr unsicher.
935. *comandyde hys knyghtez.*
971. *and þat me forthynkkys.* Holthausen liest *þat* [*fele*] *me.* Ich habe in meiner ausgabe vom M. A. diese besserung zögernd angenommen.
1204. *reuengyde thy pople.* Holthausen liest *renkes* st. *pople.*
1237. *that thus are myskaryede.* Vgl. 126 oben.
1247. *forrays thi landez.* Ob *forráy*[*e*]*z* zu lesen?
1377. *þat þus hym persuede.* Vgl. 1476 (abvers): *there persewede aftyre*, wo aber *persewede* vielleicht med *senatour* stabt.
1391. *relyede to his byern*[*e*]*z.*
1395. *retournes þaire brydills.* Vielleicht ist *reines* st. *brydills* zu lesen.
1417. *remouede at ones.*
1567. *Tolouse þe riche.* Unsicher.
1594. *auantid his lordez.* Vgl. Mennicken s. 100.
1604. *to conuaye theis lordez.*
1637. *comaundez his peris.*
[1688. *þou bees noghte delyuerede.* Mit recht ändert Mennicken *hufe* im ersten halbvers in *lenge*, das dann mit *l* in *delyuerede* alliteriert.]
1694. *enueryde with lordez.* Siehe zu diesem vers Björkman, Minnessskrift till Axel Erdmann, Upsala 1913, s. 41. Die stelle ist vielleicht verderbt.

1752. *to resceiwe hys biernez.* Vgl. 363. Hier wahrscheinlich *résceiwe.*

1761. *remoues a lyttill.*

1845. *þat þus was supprissede.* Holthausen, E. St. 30, 274 liest [*sore*] nach *þus.*

1896. *forsette vs þe wayes.* Holthausen a. a. o. liest *wode* st. *foreste* im anvers.

1922. *confundez vs all*[*e*].

[1935. *fore dyuerse knyghttez.* Wohl sicher *dýverse.*]

1947. *trauaillede biernez.* Vgl. Mennicken s. 100 und oben v. 2357.

1954. *and turmenttez þi pople.* Vgl. v. 824, 3153.

1991. *he ordaynede þeraftyre.*

2045. *þat werrayede his knyghttez.*

[2047. *enuyous of dedys.* Hier ist wohl mit Mennicken *werkys* st. *dedys* zu lesen.]

2089. *werrayande knyghtez.*

2151. *that figurede was euer.* Wohl *fígurede.*

2153. *rebuykyde a lyttil.*

2155. *perseiwes theym aftyre.*

2180. *his dede to reuenge.*

2198. *his dede to reuenge.*

2234. *þat are ware rebuykkede.*

2256. *þareofe ware affrayede.* Trägt *ofe* hier den stab?

2374. *rebuykede for euer.*

2507. *maynoyrede bott lyttyll.* Unsicher.

2616. *schamely supprisede.* Holthausen bessert *schamely* in *unsemely.* S. aber Schumacher, Studien über den Stabreim s. 103.

2734. *forsake sall I neuer.* Vgl. 4142. *forsake* stabt mit *s* 691, 1686, 1945.

2784. *to rescheiwe þat byer*[*y*]*ne.* Vgl. 363, 1752.

2786. *that cristen perseiwes.*

2811. *persayuede theire gamen.* Holthausen s. 274 liest, mir wenig einleuchtend, *plesur* st. *gamen.*

2818. *suppowell theym ones.*

2832. *puruayede in erthe.*

2872. *myscaries he neuer.* S. aber Mennicken s. 97; vgl. *mysbíde* 3083.

2913. *renayede wreches.*
[3088. *to dyuerse lordez.* Vgl. 1935.]
3153. *and turmentez þe pople.* Vgl. 824, 1954.
3165. *he vetailles his biernez.* Unsicher.
3206. *rehersys theis wordes.* Der anvers lautet: *Than this roy royall.* Holthausen s. 274 liest im anvers *heghely* nach *royall,* eine ziemlich kühne emendation. Jedenfalls fehlen im gedicht belege von *heghely rehersen,* wogegen *redily rehersen* besser bezeugt ist. Der hinweis auf v. 2294 f.: *Thane harawdez heghely, at heste of the lordez, Hunttes vpe the haythemen* ist nicht überzeugend.
3229. *rehersen the sothe.* Der anvers lautet: *And I sall redily and ryghte.* Hier liest Holthausen *heghely* st. *redily,* das nach ihm wohl aus der vorhergehenden zeile eingedrungen ist. Ich habe seine besserung nur als einen notbehelf angenommen, vermute aber, dafs eher der vorhergehende vers eine besserung nötig hat. Beim näheren zusehen kommt es mir jedoch jetzt vor, als ob beide verse ganz gut unverändert stehen bleiben könnten. Wenn Arthur sagt:

Forthy rawnsakes redyly and rede me my swefennys,
And I sall redily and ryghte rehersen the sothe,

so will der dichter vielleicht hervorheben, dafs Arthur die eine "bereitwilligkeit" mit einer anderen lohnen will; die wiederholung von *redily* wäre dann ein absichtlich verwendetes poetisches mittel.
3454. *or thow myshappen.* Vgl. 126, 1237, 2872.
3559. *I sall it reuenge.*
3572. *of renayede wrechis.*
[3573. *to dyuerse lordez.* Vgl. 1935, 3088.]
3767. *as them myshappened.* Vgl. 3454.
3892. *remembyrde hym seluen.*
4013. *and professide monkes.*
4098. *reschewe them sone.* Vgl. 363, 1752, 2784.
4142. *forsake sall I neuer.* Vgl. 2734.
4252. *sore me forthynkkes.* Ich habe zögernd *sore* in *fele* (vgl. 971, wo Holthausen *fele* ergänzt) gebessert.

Aus diesem material dürfte hervorgehen, wenn auch über einige fälle die metriker anders denken, dafs eine nicht geringe zahl von versen im gedicht vorhanden sind, in welchen der stab in der senkung steht. Freilich können einige fälle durch emendationen weggeschafft werden, aber es ist doch schwer anzunehmen, dafs eine so oft wiederkehrende erscheinung überall ein fehler sei. Meiner meinung nach sollte man hier nur in sehr zwingenden fällen den text bessern und lieber die überlieferten lesarten beibehalten, wenn sonst nichts für eine besserung spricht.

Da also unbetonte silben staben können, wird es klar, dafs zweistäbigkeit im zweiten halbvers (z. b. *so redily releuede* 1207) nicht ohne weiteres als auf zufall beruhend hingestellt werden darf.

Unbetonte wörter läfst Mennicken s. 105 öfter die alliteration tragen. Das ist aber nach meiner meinung im grofsen und ganzen unrichtig. In *so Crist mot me helpe* und ähnlichen fällen ist *helpe* mit Holthausen in *saue* zu bessern. *kynge* 3504 stabt nicht, sondern wir haben hier einen anvers mit einfachem stab. Ebensowenig trägt *come* 4222, wenn unbetont, den stab. *yarte* 3709 alliteriert nicht, denn der anvers hat auch ohne dieses wort zwei stäbe. Verse wie 2055, 2873 müssen deshalb gebessert werden; vgl. Holthausen, E. St. 30, 273.

Wenn die zahlwörter bisweilen den stab tragen, so ist das kein verstofs gegen die regel; im gegenteil müssen wir annehmen, dafs sie dann nicht unbetont sind: *thre hundreth* 930, *fyfe hundrethe* 2160, *seuen hundrethe* 3705, *ten thosande* 2933. *three, fyfe, seuen, ten,* die alle im zweiten halbvers vor *hundreth* (bezw. *thosande*) stehen, um eine ungewöhnlich grofse zahl zu bezeichnen, brauchen gewifs nicht unbetont gewesen zu sein. Ich vermute weiter, dafs in den zusammenstellungen *thre hundreth at ones* usw. das zahlwort nur deshalb den stab tragen konnte, weil es einen nebenton trug. Bisweilen sind die zahlwörter entschieden starktonig, z. b. wenn die vasallen Arthurs einander in bezug auf die zeit, binnen welcher sie eine armee liefern werden, überbieten. Ich lese deshalb im v. 301 *twenty* (*thowsande men*) statt *fifty* und lasse dies mit *two* (*monethes*, hs. *eldes*) alliterieren. Weiteres darüber in meiner ausgabe vom M. A.

2. Einzelne stellen.

v. 3. *Schelde us fro schamesdede and synfull werkes.*

Holthausen, E. St. 30, 254, liest *schandfull* st. *synfull*. Me. *schandfull* kann ich aber nur einmal belegen Hom. I, 31, und im N. E. D. fehlt das wort. Dagegen ist me. *schendful* 'infamous, disgraceful' im N. E. D. gut bezeugt. Ich lese deshalb *schendfull werkes.*

v. 160 f. *That they fynd nu fawte of fude to thiere horses,*
Nowther [*of*] *weyn, ne waxe, ne welthe in this erthe.*

waxe ist hier unbegreiflich. Das richtige ist zweifellos *wastel.* Vgl. Golagr. and Gawane 221 f.:

Thus refreschit he his folk in grete fusion,
Withoutin wanting in waill, wastel or wine.

v. 670: *As þow will answere before the austeryn jugge*
ist ein schlechter vers; er wird nicht besser, wenn wir die zæsur nach *answere*, als wenn wir sie nach *before* legen. Ich möchte deshalb *answere* [*anely*] lesen und den abvers mit *before* beginnen lassen. Vgl. v. 98: *to ansuere anely.*

v. 2300 f.: *Lappede them in lede, lesse þat they schulde*
Chawnge or chawffe usw.

Mennicken s. 35 will *lesse* in *leste* 'bleiben, dauern' ändern und vermutet, dafs der folgende anvers [*Nowther*] *chawnge ne chawffe* lautete. Es ist nach ihm auffällig, dafs ein schwaches wort, die konjunktion *lesse* stabt.[2]) Nun verlangt der zusammenhang, wenn wir nicht die gewaltsame änderung in *nowther* usw. annehmen, jedenfalls ein wort, das "damit nicht" bedeutet. Ich fasse deshalb *lesse* als = ae. *þy lǣs þe* (s. N. E. D. s. v. *lest*, das im Me. auch die form *less* hat). Was die betonung betrifft, so ist me. *les*(*t*) nicht immer ganz schwach; vgl. Chaucer, L. G. W. 123 (Thisbe): *full streyte lyst they dedyn sum folye.* Man mufs auch bedenken, dafs die anderen wörter des abverses (*lesse þat they schulde*) sonst gewöhnlich unbetont sind und dafs wir also hier nur mit einer relativen druckstärke zu rechnen haben.

---

[1]) Anderswo nimmt er, wie wir gesehen haben, solche alliterationen vielfach an.

v. 3924. *Swalters vpe swyftly with his swerde drawen.*

Holthausen, E. St. 30, 275, liest *swaifels* und vergleicht altn. *sveifla sverðinu* 'das schwert schwingen'. Dagegen ist u. a. einzuwenden, dafs me. **swaivelen* durchaus unbelegt ist. Ich lese nach 3970 *swafres*, das ich mit ne. dial. *swaver* 'stagger, totter, walk feebly' zusammenstellen möchte. Dies *swafres* halte ich für echt und finde keinen grund, es zu *swarfes* (so Holthausen) zu bessern.

UPSALA. ERIK BJÖRKMAN.

THE MAN WHICH.

In the November issue of Anglia p. 507 ff. Mr. Bögholm calls attention to the fact that occasionally the Relative *which* has for its antecedent a noun denoting a person. This is perfectly true; but I may be permitted to say that I pointed out this fact more than 15 years ago. In the September instalment 1899 of "De Drie Talen" page 133, I wrote:

"I cannot remember that any grammarian makes mention of the fact, that the relative pronoun *which* is occasionally used in reference to persons. Still, such is the case. I subjoin a couple of examples in which the word *man* is its antecedent. *Which* is evidently used here became *man* signifies the qualities, the characteristics, the virtues and vices that make up the man":

He is exactly *the man which* such an education was most likely to form.
A. Trollope. The Warden. Tauchn. 20.

He was not *the man which* the Jupiter (a news paper) had described him to be. (Ibid 111.) —

At the time, these were the only instances I could produce. I am now in a position to supply a few more:

One of the greatest scoundrels on earth since *accursed Judas, which* he certainly did look rather like.
Dickens. A Tale of two Cities. Household Ed. 34. a.

Even to — morrow we shall not be just *those persons which* me were.
Seccombe & Allen. The Age of Shakspere. I. 67.

It isn't *the cooks which* are the problem.
Punch 2 Dec. 1903. p. 392. a.

My words shall be those of *the maniac outcast which* I am. Scott. Talisman. Ward & Co. 231.

That old Adam which is said to slumber in every creature of flesh and blood.
Dorothy Gerard. A spotted reputation. Tauchn. 325.

An' *a engineer than which* none better.
A. Morrison. To London Town. Tauchn. 20.

The principal Southwell Belles will be present, with *one of which* I intend to fall violently in love. (Letter of Lord Byron.) E. C. Mayne. Byron I. 71.

The last example differs from the others in indicating, not the characteristics which make up the persons, but the persons themselves. As such it must be considered as an idiom no longer current in our day, whereas the others are perfectly good English even now.

UTRECHT, December 1914. P. FIJN VAN DRAAT.

THE ENGLISH GERUND ONCE MORE.

In the riter's acticl "The Gerund in Old English and German", Anglia vol. 26, pp. 491—498, evidence was produced to show that the gerund was in common use in Old English, only in a littl different form, namely the object preceded the verbal noun insted of folloing it as in modern English. Mr. Einenkel in the same number pp. 499—504 brings forward against this explanation certain objections which the riter desires to anser.

In the oldest English groups that hav come down to us, namely old groupwords, as "héafodhæ̀r" *a hàir of the héd,* "scípfỳrþrung" *fìtting out shíps,* "flétsìttend" *sìtting in the háll,* etc., the grammatically dependent element is strest and invariably precedes the governing word. Some such simpl law of wordorder was absolutely necessary to make clear the grammatical relations, for the dependent word was uninflected. After the introduction of inflection this wordorder and stres wer at first retained, as in *Déna lànd* (Beowulf, l. 1904) *lànd of the Dánes.* Later as seen by the modern English translation, the grammatically dependent element was removed to a place after the governing word. This change of position had already begun in the time of "Beowulf", as can be seen in *lànd Déna* (l. 242). In this line — þe on lànd Déna laðra nænig — *land* alliterates with *laðra*, but it must not be inferd from this fact that *land* is more hevily strest than *Dena*, for poetry has never

in any Germanic language hesitated to consider the second stres within a group as strong enuf to be considered an accented syllabl. We kno that "Dena" is here strest more hevily than "land" because in modern English and German the stres is upon this word. Words hav in general thruout the different periods of English retained the stres they originally had. They hav changed position, but they usually keep their stres. The change of position probably resulted from a new conception of groupstres. In the oldest period the groupstres rested upon the first member, i. e. upon the preceding dependent word. Later when strest verbs and adverbs began to be placed *after* the governing verb and when prepositional frases with the stres upon the last element began to multiply a new groupstres upon the last member began to become common. Littl by littl this new groupstres spred to all groups with the accent upon the first member. Gradually the old stres upon the first member disappeard entirely from all groups that wer felt as groups, *i. e. Déna lànd* became *lànd Déna* and then *lànd of the Dánes.*

Now Mr. Einenkel maintains on p. 501 that if the riter's theory is correct the ful-fledged modern gerund with the strest dependent member *after* the governing word aut to hav come about in Old English insted of Middl English on account of the hevy stres upon the dependent word in Old English. The anser is simpl. In the early part of the Old English period in case of old groupwords with a noun, adjectiv, or participl as governing word the dependent member *always* preceded and was strest. This was in general true also of groups with inflection in the dependent member. Gradually, however, the groups with inflection in the first member came under the influence of the new groups which had the strest member in the last place. Thus *Déna lànd* became *lànd Déna* and finally *lànd of the Dánes.* This development was slow because it takes centuries to break up an old long establisht order of things. In German poetry the old order is stil common: O Kolchis! o du meiner *Väter Lànd!* (Grillparzer's Medea, I). In Old English the old groupwords with non-inflection of the dependent member in

general resisted this development as they had a greater firmness of form and a greater oneness of meaning, things which in German they hav never lost. In Middl English, however, they wer gradually dissolved into the form of the new group with the strest member in the last place: "fótswỳle" becoming *swèlling of the fóot*; "lándhæ̀bbende" becoming *hàving lánd*; "eágwùnd" becoming *wòund in the éye*; "blódspìwung" becoming *spìtting blóod.* All the old groups so far as they had not become compounds or set expressions wer thus dissolvd into modern groups. In case it was necessary, prepositions wer inserted in the new groups to make clear the grammatical relations. In case of participial and gerundial groups the dependent member was simply transferd to a place after the governing word without further change as they wer felt as objects and needed nothing further than their position to indicate the grammatical relations.

This simpl explanation of the origin of the English gerund wil bring conviction to any one who wil take a large Old English dictionary into his hands and carefully collect the gerundial groupwords. Not *one* of these old groups is left in the language. What has become of them? They hav been dissolvd into modern groups. If Mr. Einenkel doesn't accept this explanation he has the difficult task of telling what has become of them and the stil more difficult task of explaining why they wer differently treated from the other old groups found in Old English.

Mr. Einenkel asks why then this did not take place in German. The anser is simpl. German did not dissolv its old groups into modern groups. A German says Haárlòcke, Hérzklòpfen, Túcherschwènken, while an Englishman says *lòck of háir, beàting of the hárt, wàving hándkerchiefs.* Hence the old gerundial groups hav survived in German: Kópfzàhlung, Hérzverfèttung, etc. Thus these old gerundial groups, altho differentiated somewhat in meaning, hav been wel preservd in German, while it is no longer common in English to talk of bloódspìtting when we mean *spìtting bloód.* When an Englishspeaking person sees Old English *blódspìwung* he feels that it is directly rèlated to its modern

representativ *spítting blóod,* i. e. he feels that only the word-order has been changed, for ther ar some expressions wher the old form lingers on alongside of the new, as in *blood-shèdding* insted of *shèdding blood.* To the riter the existence of the gerund in Old English is a simpl fact of his experience. It needs no lerned proof. He simply feels these forms as gerunds.

NORTHWESTERN UNIVERSITY.
EVANSTON ILL., U.S.A.

GEORGE O. CURME.

Schlufsbemerkung zu vorstehendem.

Da herr Curme im vorstehenden die in seinen früheren aufsätzen niedergelegten beweismittel nur weiter ausführt, wesentlich neues aber nicht zufügt, so ziehe ich vor, auf eine erwiderung zu verzichten, da eine solche doch nur auf eine wiederholung meiner früheren ausführungen hinauskommen würde.

Ich meine, dafs es überhaupt an der zeit ist, unsere diskussion über das englische gerundium zunächst zu schliefsen. In herrn Curmes und meinen aufsätzen liegen dem fachmann jetzt alle argumente vor, welche aus dem zur zeit verfügbaren materiale sich schlechterdings herleiten lassen. Er ist somit nun in der lage zu entscheiden, ob er unser beider ansichten seine zustimmung versagen mufs, oder — wenn nicht — welche der beiden ansichten ihm als die richtigere erscheint.

HALLE a/S. E. EINENKEL.

NACHTRAG.

In meiner abhandlung 'Zur mittelenglischen Verslehre I' im 38. band dieser zeitschrift (s. 266 ff.) habe ich mit versen aus anderen romanen, auch zwei aus Sir Eglamour angezogen und dabei, weil mir gerade (aus anlafs der anderen texte) die ausgabe in Halliwell's Thornton Romances vorlag, leider versäumt, die kritische ausgabe dieses gedichtes von G. Schleich zu berücksichtigen. Wie ich jetzt sehe, ist die s. 289 ausgeführte zeile *For care hur herte cleuyth* (Halliwell 888, Schleich 861) zu streichen, da sie nur in einer der vielen handschriften in diesem wortlaut überliefert, also zu wenig gesichert ist. Im anderen falle dagegen, *As whyte as wallys boon* 801, bez. 780, angeführt s. 299, wird dieser wortlaut von allen handschriften geboten, so dafs wir überzeugt sein dürfen, dafs er vom dichter stammt.

WIEN, 6. Mai 1915. KARL LUICK.

BERICHTIGUNG.

(Zur erörterung über *a good one.*)

In seinen neuerlichen ausführungen über die entstehung der fügung *a good one* in dieser zeitschrift 38, 193 ff., bezeichnet Einenkel die Bedastelle *ða ȝeseah he swa ðystre dene ane* 'vidit quasi vallem tenebrosam' als den beleg, "in dessen durch *swa* qualifiziertem und damit im tone gehobenem adjektive Luick den vorläufer von den zahlreichen me. *so good one* erkennt", und führt weiterhin aus, dafs *swa* hier gar nicht das "den sinn des adjektivs steigernde adverb der me. belege" biete, sondern lat. *quasi* wiedergebe. Sollte ich wirk-

lich so flüchtig gewesen sein, die bedeutung des *swa* an dieser stelle so gründlich zu verkennen? Tatsächlich sage ich Angl. 37, 544, dafs hier "die hervorhebung des nominalbegriffes durch *swa* 'quasi' ebenfalls völlig deutlich ist". Mit nominalbegriff meine ich natürlich den gesamtbegriff der gruppe adjektiv + substantiv, und dafs ich mir über die bedeutung des *swa* klar gewesen bin, zeigt doch die hinzufügung von 'quasi', wie ich ja auch unmittelbar vorher bei der anführung der stelle sofort das lateinische original hinzufüge. Das mifsverständnis ist also auf seiten Einenkels.

Was die sache anbelangt, so glaube ich meine auffassung genügend dargelegt zu haben, um vorläufig auf eine weitere erörterung verzichten zu können. Ich kann nicht finden, dafs Einenkels ausführungen die meinigen im wesentlichen anders berühren, als dafs sie sehr wertvolle ergänzungen bieten, und noch weniger, dafs ich "falsche wege eingeschlagen" habe (s. 193).

Wien, 6. Mai 1915. Karl Luick.

Bemerkungen zum vorstehenden.

Sonach trüge ich die schuld an dem 'mifsverständnisse'. Das stimmt aber doch nicht ganz. Aus den letzten ausführungen Luicks führe ich folgende stellen an:

1. "*ða geseh he swa þystre dene ane* 'vidit quasi vallem tenebrosam', wo die hervorhebung des nominalbegriffes durch *swa* 'quasi' ebenfalls völlig deutlich ist"; Anglia 37, 544.

2. "Namentlich ist die nachstellung des *an* zu erwarten, wenn das adjektiv durch ein vorgesetztes adverbium wie *swa* hervorgehoben ist: **swa god an*"; ib. 547.

3. "Ich möchte also in dem *one* nach substantivierten adjektiven nach wie vor nur einen spezialfall des nachgestellten ae. *an* sehen, aber annehmen, dafs es sich zuerst in der verbindung eines solchen adjektivs mit *swa* oder ähnlichen adverbien ausgebildet hat und dann erst verallgemeinert wurde"; ib. 548.

Vergleicht man diese stellen miteinander (die, wie ich hervorhebe, nicht etwa nach bekannter manier aus dem zu-

sammenhange gerissen sind, sondern, wie sich jeder leicht überzeugen kann, dem tenor des ganzen aufsatzes entsprechen), so wird man begreifen, wie ich dazu kam, Luicks 'hervorhebung' in allen drei fällen und stellen auf das adjektiv zu beziehen und nicht etwa in dem ersten falle, unterschiedlich von den beiden anderen, wie er oben sich ausdrückt, 'auf den gesamtbegriff der gruppe adjektiv + substantiv'. Das ist etwas ganz anderes und diese andersheit hätte er, um sich vor mifsverständnissen zu schützen, deutlich bezeichnen müssen.

Man wird aber nun auch erkennen, wie ich zu der ansicht kam und kommen mufste, dafs Luick in dem ae. belege *swa ðystre dene ane* bezw. "in dessen durch *swa* qualifizierten und damit im tone gehobenen adjektive den vorläufer der zahlreichen me. *so good one* erkenne".

Aus diesen verhältnissen ergab sich für mich die einfache pflicht, die eigentümlichkeit des *swa* der Bedastelle hervorzuheben und dessen unterschied von dem *so* der me. belege zu betonen. Und ich tat dies nicht, weil ich des glaubens war, Luick sei der sinn jenes *swa* der Bedastelle unbekannt geblieben — ein derartiger glaube meinerseits wäre ja angesichts der oben zu 1. angeführten stelle direkt töricht gewesen — sondern weil ich der überzeugung war, Luick stütze seine in 3. ausgesprochene ansicht auf einen ae. beleg der sie zu stützen völlig ungeeignet ist, ungeeignet vor allem deshalb, weil ein *swa* = *quasi* in keiner weise einen nominalbegriff hervorheben kann, wie ein *so* = *tam* und dies darum, weil ein solches *swa* = *quasi* sich viel eher auf das vorangehende verbum als auf den folgenden nominalbegriff bezieht, wie ich ausdrücklich in Anglia 38, 194 feststellte!

Ob meine ausführungen in Anglia 38 wirklich nichts anderes bieten als 'sehr wertvolle ergänzungen' zu den Luickschen ausführungen, will ich auf sich beruhen lassen. Derartige summarische urteile überläfst man aber doch besser der fachwelt.

Eugen Einenkel.

ZUR ERKLÄRUNG DER WORTSTELLUNGSENTWICKLUNG IM AGS.

Auf den folgenden blättern sollte für eine linie in der entwicklung des angelsächsischen satzbaues eine erklärung nahegebracht werden, die jener von W. v. Humboldt begründeten und verfolgten methode sich anschliefst, die verschiedene struktur der sprachen auf die wechselnden psychischen haltungen der sprachträger zurückzuführen. Nicht unbegründet kann es erscheinen, dafs bei solchen im engeren sinne sprachwissenschaftlichem ziele einer untersuchung gegen die möglichkeit, in ihr ein fruchtbares resultat zu erreichen, von vorneherein starke bedenken sich aufwarfen. Denn es mufste naheliegen, aus der isoliertheit und relativ auf philologie und literarhistorie geringen anzahl von namhaften gelehrten, die im vergangenen jahrhundert sprachwissenschaftlich arbeiteten — doch kaum mehr als Byrne, Steinthal, Lazarus und Finck sind da zu nennen — eine allgemein ablehnende haltung zu erschliefsen. Ferner mufsten direkt die zeugnisse der forscher, die selbst ein sprachwissenschaftliches problem berührten, ohne die sachlichen widersprüche ihrer ergebnisse zu rechnen, durch ihre ausgesprochene resignation zur vorsicht mahnen. Und dann: war es nicht vor allem nötig, aus dieser so bemerkenswerten skepsis der beredeten disziplin gegenüber abzunehmen, dafs sie auf prinzipiell unüberwindlichen schwierigkeiten in deren materie beruhe?

Man fühlte sich in solchem zweifel veranlafst, nachzuprüfen, ob der hauptsächliche und allein letzten grundes sinnvolle einwand mit recht zu erheben sei, dafs selbst in idealem falle sprachwissenschaftlich keine absolute stringenz

des resultates erzielt werden könne, dieses sich aus sachlichen und methodischen gründen im rahmen einer willkürlichen, mehr oder minder "geistreichen" deutung halten müsse. Wenn man jedoch dazu die ideal mögliche methode einer individuellen stiluntersuchung zum vergleiche heranzog, als ein gebiet, dessen problematik bei aller verschiedenheit der ansichten über die art mit recht nie die möglichkeit der lösung abgesprochen wird, so konnte zunächst nicht eingesehen werden, warum ein prinzipieller unterschied vorgefunden werden sollte.

Denn führe ich die stilistischen eigentümlichkeiten eines dichters auf seine seelische eigenart zurück, so liegt hierbei nichts anderes vor, als dafs ich etwa durch autobiographische äufserungen über seine intentionen oder durch den persönlichen gehalt seines gesamten werkes mir ein möglichst klares verständnis seines inneren verschaffe und weiterhin hieraus im ganzen oder nach bestimmten seiten hin das hervorgehen seines stiles zu verstehen suche. Alle objektiven daten, die dabei herangezogen werden, sind natürlich ihrer zahl und art nach wichtig. Aber immer dienen sie nur dazu, ein möglichst volles verständnis zu erreichen und darauf hinzuführen, niemals liefern sie im strikten sinne den beweis einer kausalität, niemals eine erklärung, wie es die naturwissenschaft tut. Und eben dieselbe art der stringenz gilt für die ideale sprachwissenschaft, wo ich beabsichtige, aus den hinweisen auf ein ausgedrücktes psychisches, die in den ausdrucksformen einer volkssprache liegen, dieses zu verstehen. Beiderseits handelt es sich um eigenartige zusammenhänge zwischen der besonderen struktur von sprachlichem ausdruck und ausgedrücktem seelischen inneren, die allein in der erkenntnisform des verstehens zugänglich: um verständniszusammenhänge.[1]) Dieses sind anscheinend selbstverständlichkeiten, deren erwähnung sich erübrigt. Doch entstand wohl nur aus einem übersehen ihrer die prinzipielle skepsis in den einzelnen klassischen und modernen philologieen gegenüber der sprachwissenschaftlichen methode.

---

[1]) Cf. zur verwendung dieses wichtigen begriffes in der psychologie s. Jaspers, Psychopathologie, Berlin 1913, in der Nationalökonomie Max Weber 1. heft, logos 1914.

Die möglichkeit einer festen zuordnung einer besonderen stilerscheinung zu der eigenart eines individuums und das darauf begründete schliefsen, z. b. bei identifikationen von autoren, von einem auf das andere, brachte eine philologie, die von zeitströmungen verleitet zur naturwissenschaft hinübersah, zur verwechslung ihrer erkenntnisse mit kausalen gesetzmäfsigkeiten im naturwissenschaftlichen sinne. Denn nur, wer in so irrtümlicher anschauung von der art philologischer stringenz lebte, konnte die möglichkeit ihrer erlangung in der sprachwissenschaft auf grund des sachverhaltes bezweifeln, dafs z. b. bei einem spezifischen charakter als der gleichen ursache nicht notwendig überall dieselbe syntaktische fügung als wirkung folgt oder umgekehrt.[1]) Er hätte sonst eben sehen müssen, dafs, wo in der sprachwissenschaft als objekt nichts anderes als faktizitäten der gleichen art wie in der philologie sich finden (sofern diese sich mit ausdrucksbeziehungen beschäftigt), deren bestehende zusammenhänge wohl verstanden, nicht aber in ihrer einzigartigkeit, in der sie in ihrer singulären stelle in der geschichte sich zeigen, bei einem gegebenen element gleich einem kausalen nexus, in der natur notwendig immer zu fordern sind. Wir können nicht mehr als die möglichkeit verstehen, dafs sich ein bestimmter charakter so und nicht anders ausdrückt; drückte er sich aber später anders aus, so ist hierdurch ein neuer zusammenhang geschaffen, der eben neu zu verstehen ist.

Ist so auch im weitesten prinzipiellen sinne der einwand der unmöglichkeit abzuweisen, idealiter sprachwissenschaftlich ein stringentes resultat zu erreichen, so soll doch nicht damit gesagt sein, dafs in unserer untersuchung alle schwierigkeiten gelöst wären. Dafs nicht mehr als ein hinweis auf die lösung unserer speziellen aufgabe möglich war, daran hinderte der wenig fortgeschrittene stand der uns nötigen allgemeinen vorarbeiten. Denn einerseits erschlofs der in

[1]) Cf. Heinzel: Quellen und Forschungen X, p. 50, wo verf. eine ablehnung sprachwissenschaftlicher erklärung damit begründet, dafs "eine gewisse mafslose häufung von synonymen, wie sie in unserem deutschen reimlosen gedicht von Himmel und Hölle erscheint, von Rabelais, Fischart, Balzac zu komischen zwecken verwendet wird".

letzter epoche vorzugsweise ausgebildete assoziationismus uns nicht mehr als die mechanismen der äufsersten psychischen schichten, während alle im seelischen bestehenden verständniszusammenhänge wenig beachtet wurden. Und andererseits kommen die sprachlichen wissenschaften (am meisten gerade da, wo sie "psychologisch erklären" wollen) durch ihre in falscher naturwissenschaftlicher analogie kausal gerichtete methode zu einem übersehen der ihnen eigentlich zugehörigen probleme.

Die verständniszusammenhänge, die den sprachlichen erscheinungen zu grunde liegen, eröffnen sich nur durch ein unvoreingenommenes, schlichtes eindringen in letztere. Der weg, von dem heute manche eine änderung der sachlage erhoffen: eine erklärung an die feststellungen, die die einzelnen grammatiken leisteten, aus irgend einem philosophischen oder psychologischen system heranzutragen, kann nicht fruchtbar sein.

I.

Wir zeigten schon in einer stilistischen untersuchung[1]) von Miltons "Paradise lost", dafs syntaktische einheiten von eigenartigen formalen hinweisen ihrer glieder auf einander durchzogen werden (z. b. des subjektes auf das prädikat etc.), die bei dem einzelnen gliede auf einer aktiven ergänzungsbedürftigkeit desselben als die einheit mitkonstitutierendes moment und in seiner passiven ergänzungsbedürftigkeit durch die eben diese einheit mit ihm konstituierenden momente bei aller besonderen wechselnden syntaktischen qualifikation beruhen. Diesen hinweisen entsprechen auf der bewufstseinsseite besondere spannungen,[2]) die aus dem verweilen der apperzeption auf dem einzelnen gliede und ihrem fortstreben zu den ergänzenden entstehen. Schliefst sich das ergänzende wort unmittelbar an das ergänzungfordernde an, so vermag

---

[1]) Studien zur engl. Philologie, ed. L. Morsbach, hft. LI, 1913.

[2]) Ohne auf seine konstitution einzugehen, bemerkte Lipps dieses phänomen: Ästhetik I, 4. abschnitt, kap. 3. E. Sievers glaubte einer persönlichen mitteilung nach, dafs diesen psychischen spannungen parallel gehende körperliche im gebiet der Rutz'schen reaktionen experimentell nachzuweisen seien.

sich keine spannung zu bilden, es liegt eine durchaus lose wortstellung vor (z. b. der hund bellt). Die ergänzungsbedürftigkeiten der einzelnen glieder dieser bedeutungseinheit lassen sich nur durch deren isolation herausstellen. Sobald jedoch die ergänzungsbedürftigkeiten eines gliedes durch das dazwischentreten eines für ihre befriedigung indifferenten in der wortfolge bestehen bleiben (z. b. der hund Heinrichs bellt), entfalten sie sich gleichsam in dem raume, der ihnen durch diese einschiebung geöffnet wird. Und je breiter dieser entfaltungsraum sich dehnt, je mehr scheidende worte auftreten, desto stärker entwickeln sich in ihrer ungelöstheit entsprechend die apperzeptiven spannungen. Diese können in besonderer forschender einstellung darauf an jedem geeigneten beispiel beim langsamen verstehenden sprechen im bewufstsein festgestellt werden und setzen sich auch dem naiven bewufstsein von selbst jenseits einer bestimmten intensitätsgrenze. Beispiele für den letzteren fall finden sich in der gehobenen, dichterischen sprache, wie Milton oder Klopstock sie bildeten.

Wenn wir nun eine solche von einer selbstwirksamen spannung durchwaltete periode herausgreifen und dabei völlig von dem verständnis des durch sie bedeuteten absehen, so ist zu bemerken, dafs uns allein durch ihre formale struktur schon hinweise auf den charakter ihres inhaltes gegeben sind. Hören[1]) wir jetzt z. b. in der angedeuteten flüchtigen einstellung den anfang des "Paradise lost" an! V. 1—6.

> "Of Mans First Disobedience, and the Fruit
> Of that Forbidden Thee, whose mortal tast
> Brought Death into the World, and all our woe,
> With loss of Eden, till one greater Man
> Restore us, and regain the blissful Seat
> Sing Heav'nly Muse,"

Wird hierbei etwa nur aufgefafst, dafs der satz mit einem objekt beginnt und das zur schliefsung einer selbständigen bedeutungseinheit notwendige prädikative glied durch die folge eines zweiten objektes und die einschiebung zweier

---

[1]) Wir gehen hier vom hören aus, da in dieser erlebnisweise das absehen vom inhaltlichen verständnis leichter als beim lesen möglich ist.

nebensätze hingehalten wird oder m. a. w. bemerkt man nur die starke prädikative spannung, so ist phänomenal in diesem erlebnis zugleich eine erwartung mitgegeben, dafs der in den worten bedeutete gegenstand, um es zunächst vage zu sagen,[1]) von einer pathetischen bewegtheit getragen wird. Man merkt, dafs es nicht primär darauf ankommt, hier das wichtigste gleich zu sagen, wie es im praktischen leben gilt, wo das sprechen auf ein rasches intellektuelles begriffenwerden abzielt, sondern dafs diese gespannte wortstellung als ausdruck einem praktisch uninteressierten irgendwie tiefer bestimmten psychischen verhalten angemessen sei. Würde andererseits die lose wortstellung des ne. imperativsatzes eintreten, also der satz beginnen: Sing heav'nly muse of man's first Disobedience etc., so liegt, wie man merken wird, in dieser syntaktischen fügung ein derartiger hinweis, durchaus nicht; in ihr besteht nur noch ein solcher auf einen inhalt, der aus einer ruhigen, praktisch auf verständnis gerichteten haltung bedeutet wird.

Verlassen wir dann die einstellung eines rein formalen apperzipierens der konstruktionstypen, folgen wir gleichsam den formalen hinweisen, so finden wir beim erfassen des inhaltlichen pathos im ersten falle eine völlige befriedigung unserer erwartung, es kommt uns tatsächlich, wie man sagt, die möglichkeit einer anderen ausdrucksweise nicht in den sinn, während hingegen bei der umstellung die diskrepanz zwischen der in der syntaktischen form liegenden intention und der natur des ausgedrückten deutlich wird.

In dem sachverhalt, auf den wir durch diese andeutung einen ersten blick zu lenken versuchten, liegt mit a. w. ein verständniszusammenhang vor: eine angemessenheitsbeziehung. Einer tiefen bestimmten psychischen haltung (die wir noch näher umgrenzen werden) ist als sprachliche ausdrucksform ein bemerkbar gespannter satzbau angemessen. Diese angemessenheit ergibt sich nicht zufällig aus irgend einem zeitgeschmack, aus einem individuell oder national relativierten sprachgefühl. Sondern wo auch immer eine gespannte sprache in die erscheinung tritt, ist notwendig

---

[1]) Vgl. p. 287.

ein hinweis auf ein psychisches der angedeuteten art gegeben.[1])

Dieses versteht sich näher aus folgendem: Jeder formteil eines wortes verleiht dessen bedeutungsinhalt[2]) einen besonderen grad von ergänzungsbedürftigkeit, er läfst uns den materialen kern, der in "grün" und "das grüne" z. b. das identische moment bildet, in mehr oder minder grofser selbstständigkeit erscheinen, die jedoch nie die absolute, voll in sich befriedigte selbständigkeit einer syntaktischen einheit erreicht. Wenn man in bezug auf diese selbständigkeit die einzelnen allgemeingrammatischen wortkategorien vergleicht, so ergibt sich, dafs der nominativ den "casus obliqui" gegenüber die selbständigste position einnimmt, auf der seine position als subjektskasus sich gründet. Weiterhin leuchtet ein, dafs alle vom subjekt als abhängig bezeichneten satzglieder (subjektsanhang) ihm gegenüber unselbständig sind und ebenso in bezug auf das prädikat alle zu diesem in abhängigkeit tretenden syntaktischen kategorien (prädikatsanhang).

Subjekt und prädikat bedürfen der ergänzung durch ihre anhänge nicht, während diese dieselbe durch die ersteren verlangen. Aber andererseits überwiegt die gegenseitige ergänzungsbedürftigkeit von subjekt und prädikat im ganzen satze vor der ihres anhangs durch sie, da die syntaktische bedeutungseinheit erst im momente ihrer befriedigung sich schliefst.[3])

---

[1]) Aber, wie gesagt, es wäre falsch, in analogie zur naturkausalität zu verlangen, dafs faktisch notwendig überall diesem sprachlichen hinweis die angemessene innere haltung entsprechen müfste oder umgekehrt, die letztere immer den angemessenen ausdruck finden. Noch braucht (zur vermeidung jeden mifsverständnisses, sei es hinzugefügt) dieser hinweis notwendig bemerkt zu werden.

[2]) Vgl. Studien zur Engl. Ph. LI, p. 3 ff.

[3]) Das dominierende der subjektsprädikatsbeziehung ist so allein grammatisch festgestellt, um ihre letzte wesenmäfsige fundierung (auch in ihrer bedeutsamkeit für den begriff des satzes) gegenüber heute in die syntax eingedrungenen auffassungen im sinne der Wundt'schen psychologie klarzulegen, sind ihre wurzeln in die neuerdings von Husserl (logische Untersuchungen bd. II) und Reinach (Münchner Philosophische Abhandlung 1912) aufgewiesene sachverhaltssphäre zu verfolgen. Denn alle erforschung syntaktischer gliederungen schwebt in der luft, wenn man nicht auf die

Durch die berücksichtigung dieser dynamischen verteilung unter den satzgliedern erhellen sich die angedeuteten beziehungen zwischen konstruktionstypen und arten psychischen verhaltens, wenn man zugleich auf die wesentlichen zusammenhänge beim sprechen und verstehen einen blick wirft. Es ist durchaus sinnvoll, von der idealen norm einer praktischen rede zu sprechen, zu deren wesen es gehört, in den ersten worten eines satzes das thema des gedankens, den der redende meint, erfassen zu können. Und faktisch ist es auch nicht so bei gewöhnlicher unterhaltung in den modernen europäischen sprachen, dafs wir wortbedeutung nach wortbedeutung etwa verstünden und erst am schlusse einer syntaktischen einheit ihr hauptsinn resultiere. Nein, uns leuchtet meistens aus den ersten wortbedeutungen die durchgehende intention des gemeinten auf, wir verstehen vage, worauf der redende hinauswill, und erfassen in den gehörten folgenden worten nur die erfüllenden und schärfer bestimmenden teil-

---

phänomenale struktur des im gesprochenen gemeinten zurückgeht. Im meinen und für das meinen bauen sich nun als objektive einheiten eigener art die sachverhalte auf, die als gegenständliche korrelate von urteilen z. b. bei deren verschiedenheit auf einen identischen tatbestand bezogen, verschieden sein können. Diese sachverhalte unterstehen, wie Reinach p. 220 ff. zeigte, im aufbau ihrer elemente bestimmten konstitutionsgesetzen. Es ist in ihnen zwischen notwendigen und unwesentlichen elementen zu scheiden. Notwendige elemente sind in einem sachverhalte, der mit einem satze "der wagen ist schnell gefahren" bedeutet wird, die elemente, auf die ich an der subjekts- und prädikatsstelle abziele, während das in sachverhaltssphäre dem adverb entsprechende element formal unwesentlich ist. Wenn der aufbau eines sachverhaltes angefangen hat, kann er nicht beliebig fortgeführt werden, sondern fordert formal eben die notwendigen elemente hinzu.

Die in den europäischen sprachen sich zeigende präponderanz der subjektprädikatsbeziehung im satze und weiterhin ihre entscheidende wichtigkeit für die definition des satzes überhaupt, ist demnach keine allein psychologisch relevante. Sie spiegelt, wie sie tatsächlich grammatisch ausgebildet vorgefunden wird, von einem richtigen sprachsinn gestaltet, die wesenhafte konstitution des sachverhaltes wieder. Die heute herrschende tendenz, die grenzen des satzbegriffes zu verwischen, selbst einen isolierten imperativ wie "geh!" als satz anzusprechen, konnte nur von einer völligen verkennung dieser wesenshaften fundierung im sachverhalte ausgehen, der in seiner verschiedenen ein-, zwei- und mehrgliedrigen struktur stets die absolute basis für die erforschung syntaktischer gliederungen bilden mufs.

gedanken (die darum uns auch sofort in bedeutungseinheiten, nicht in einzelnen wortbedeutungen gegeben sind).[1] Wenn die beschriebene normale art des verstehens nun tatsächlich vorliegt, so ist es weiterhin sinnvoll, vorauszusetzen, dafs der sprechende dabei in der normalen praktischen geistigen haltung war, uns das wichtigste, von dem was er mitteilen wollte, auch sofort zu sagen. Obgleich es natürlich möglich ist, dafs wir etwa das thema dessen, was er auf dem herzen hatte, sofort aus irgend welchen mimischen oder stimmlichen ausdrucksmomenten verstanden, auch wenn er in feierlich gehobener stimmung nicht auf die praktische direkte mitteilung eingestellt war. Lag es aber im sinn seines psychischen verhaltens, uns das thema seines gedankens gleich zu bedeuten, so ist es verständlich, dafs er hierzu jene syntaktischen kategorien benutzte, die dazu ihrer formalen natur nach geeignet sind.

Das faktische häufige[2]) zusammenfallen von grammatischem subjekt und prädikat mit den ersten stellen des satzes und dem inhalte nach thematischen bedeutungen ist nicht (wie Wundt es für das subjekt meinte)[3]) ganz zufällig. Es besteht in der besprochenen gröfsten selbständigkeit des subjektes und seiner notwendigen ergänzungsbedürftigkeit durch das prädikat, die den satz formal fundiert, eine absolute angemessenheit, das thema einer gedankeneinheit zu bedeuten, das deren übrige explizierende teile trägt. Wenn auch hier natürlich diese angemessenheit nicht notwendig immer benutzt zu werden braucht und die übliche sprachwissenschaftliche unterscheidung zwischen grammatischem und psychologischem subjekt aus den tatsächlichen verhältnissen ihr gutes recht zieht.

Es ergibt sich also bisher, dafs bei der position des subjektes im anfang eines satzes und der baldigen folge seines prädikates es sinnvoll ist, in dieser losen wortstellung den

---

[1]) Vgl. Bergson, L'effort intellectuel, Revue philosophique 1902 und Matière et Mémoire, Paris 1910, Max Scheler, Selbsttäuschungen, in den 'Gesammelten Aufsätzen', Leipzig 1915.

[2]) Vgl. John Ries, "Die Stellung von Subjekt und Prädikatsverbum im Hêliand", Quellen und Forschungen XLI und die p. 2 dort angeführte literatur.

[3]) Völkerpsychologie, bd. II, p. 268 ff.

ausdruck eines praktisch gerichteten psychischen verhaltens zu erwarten.[1])

Andererseits folgt rein negativ, dafs, wo die lose wortstellung nicht vorliegt, auch der hinweis auf eine derartige haltung des sprechenden fehlt. Es versteht sich jedoch auch der positive hinweis, der in der gespannten wortstellung liegt, näher aus folgenden zusammenhängen:

Wenn wir über die bisher vereinzelt dastehenden andeutungen Henri Bergsons hinaus die struktur verschiedener erlebnisarten vergleichen, so finden wir unter der kategorie solcher, die den tieferen psychischen schichten angehören (die der französische philosoph als "vie interne" bezeichnete)[2]), z. b. die emotionalen und willentlichen durch den charakter einer einheitlichen organisation während eines längeren ablaufes in der zeit bestimmt. Ihnen stehen in ihrem punktuellen sein erlebnisse, wie die akte des erkennens, urteilens usw., gegenüber. Die berührte einheit der erlebnisverläufe gründet natürlich in erster linie in der bestimmten identisch qualifizierten haltung des ich während ihrer entfaltung. Aber auch losgelöst von diesem primären beziehungspunkt im erlebenden, läfst sich phänomenal sozusagen im querschnitt des abfliefsenden erlebnisses, der bei der punktuellen form nicht auszuführen ist, eine einheitliche strukturierung seiner sich folgenden elemente erkennen, wenn man auf die gegenständliche zuordnung eines wollens zum gewollten, eines liebens zum geliebten etc. blickt. Von diesen beiden einheitscharakteren von erlebnisverläufen hebt sich nun, wenn auch auf sie gegründet, ein einheitlicher aufbau ihrer elemente nach der dynamischen seite ab: der sie durchwaltende immanente rhythmus. Er charakterisiert in wechselnder art alle erlebnisse, die sich in einem zeitlichen ablauf organisieren gegenüber jenen, die wie die erwähnten intellektuellen gleich einem im querschnitt punktuellen, ungegliederten strahl sich konstituieren.

Diesen rhythmus treffen wir nun in einer spezifikation

---

[1]) Byrne hat u. a. dasselbe im auge (§ 11), wenn er sagt: "Weak concentration of practical aim in the race tends to be accompanied by a development of particularising elements affecting the noun."

[2]) Bergson: Les données immédiates de la conscience.

an als jene besondere sphäre von erlebnissen bestimmend, die wir für unseren zweck näher ins auge zu fassen haben. Bisher stellten wir einer praktischen haltung des sprechenden, in deren sinne es primär liegt, rasch verstanden zu werden, ein praktisch uninteressiertes psychisch tiefer bestimmtes verhalten gegenüber. Wenn wir die dynamische struktur des diesem letzteren zugehörigen erlebnisverlaufes betrachten, so finden wir sie vor allem in zwei umfassende klassen gesondert. Einmal deckt sie sich mit dem in echtem sinne pathetischen, bei dem sich auf eine der erschütterung geöffnete, passive haltung des ich ein erlebnisverlauf gründet, für den ein schwingen auf einer stelle, ein oscillieren und insichbewegtsein der einzelnen elemente nach der dynamischen seite charakteristisch ist. Es läfst sich das z. b. an der haltung von helden der tragödie erkennen, die das unabwendbare schicksal, das sie trifft und ergreift, in einer eigentümlichen innersten stille des ich erleiden oder an dem griechischen liebenden, der den gott, den "Eros" "empfängt" in eine ihm hingegebene, geöffnete seele. Obwohl gewöhnlich als "pathetisch" zusammengeworfen hiermit, sind grundverschieden davon die haltung und der erlebnisverlauf, die als in einem aktiven sinne pathetisch zu bezeichnen sind. Hier verharrt das ich nicht still in der erschütterung, sondern wird von einer bewegung durch sie hindurchgetragen, in der es sie zugleich mitnimmt und forttreibt. Und dem entspricht ein erlebnisverlauf, in dem die sich folgenden elemente durchwaltet werden von einem andauernden "schwung", der in eine ihm immanente richtung strebend einzelne spezifisch qualifizierte bewufstseinsabläufe von einer einheitlichen spannung durchzogen sein läfst. Es ist das vor allem z. b. charakteristisch für eine von willentlicher grundlage getragene begeisterung.

Wir versuchten soweit die beiden arten von pathos zu analysieren,[1]) da wir aus der aktiv-pathetischen haltung des

---

[1]) Es hiefse, unsere ausführung durchaus mifsverstehen, meinte man, wir wollten hier eine psychologische "erklärende" theorie aufstellen. Wir wollen nichts weiter, als die innere haltung, die wir im auge haben, umgrenzen, sie phänomenologisch beschreiben, so wie sie jedem im nachfühlen des unmittelbaren erlebnisses zugänglich ist. Unsere termini sind

sprechenden heraus die struktur seiner sprache für unseren zweck zu verstehen trachten. Es scheint uns verständlich, dafs, wo ein individuum von einem aktiv-pathetischen erlebnis erfüllt sich äufsert, genauer: seine haltung im sprechen völlig durch seine innere aktiv-pathetische grundhaltung determiniert wird, der seine erlebnisstruktur durchwaltende schwung es gewissermafsen nicht zu einer sonderung des auszudrückenden nach wichtigkeitsmomenten, zu einer voranstellung des themas vor dem explizierenden kommen läfst, wie es der praktischen einstellung gemäfs ist. Wo jeder erlebnismoment im sprechen beherrscht wird, von der ihn durchziehenden vorwärtsdrängenden inneren tendenz, ist dem sinne dieser haltung nach eine zugleich nach aufsen, auf das verstehen gerichtete, disponierende einstellung ausgeschlossen. Aufserdem ist zu beachten, dafs die angegebene pathetische haltung mit ihrem in jedem augenblick ergänzungsbedürftigen, längeren, einheitlich strukturierten erlebnisverlauf aus sich heraus, ihrem wesen nach, selbst wo aufserdem noch eine praktisch den ausdruck ordnende einstellung vorläge, für die letztere als grundlage ungeeigneter ist, als z. b. eine intellektuell bestimmte haltung mit einer reihe nebeneinander selbständiger punktuell sich vollziehender erkenntnisakte. — Bei dem aktiv-pathetisch sprechenden drängen die einzelnen erlebnismomente in ihrer dauernden einbezogenheit in den einen durchdringenden schwung in der folge ihres abflusses zur äufserung. Es entspräche also diesem verhalten formal eine sprache, die die ergänzungsbedürftigkeiten in der folge der worte in einer vorherrschenden richtung nicht befriedigte, in ihr eine durchziehende spannung sich entfalten liefse. Und umgekehrt ist es sinnvoll zu erwarten, wo gespannte wortstellungen vorliegen, wo besonders die stärkste, die prädikative ergänzungsbedürftigkeit für das subjekt herrscht, dafs sich hierin eine aktiv-pathetische haltung ausdrückt.

Bei der giltigkeit dieser verständniszusammenhänge ist aber folgendes zu beachten: Wir berührten eben schon die möglichkeit, dafs mit einem aktiv-pathetischen erlebnis zu-

---

rein deskriptiv und die verifikation des gesagten ist allein durch ein sichleitenlassen vermittelst der beschreibung zum intuitiven erfassen der gemeinten psychischen haltung möglich.

gleich im sprechen eine praktisch nach aufsen auf verstehen gerichtete einstellung vorliegt, aus der heraus vielleicht gerade die äufserung des ersteren in tieferen psychischen schichten sich vollziehenden erlebnisses von statten geht. Dann würde das innere pathos bei einer praktischen losen wortstellung in der satzbedeutung und nicht in dem ausdrucksmoment der spannung vermittelt werden. Andererseits ist natürlich auch die möglichkeit nicht abzuweisen, dafs faktisch eine praktische haltung nicht in der ihr angemessenen losen, sondern in einer gespannten wortstellung sich äufsert. Ferner ist schliefslich die beziehung zwischen der psychischen haltung und ihrem ausdruck nur so zu verstehen, dafs es dem aktiven, pathetischen schwung überhaupt entspricht, in einer irgendwie gespannten rede ausgedrückt zu werden, wobei aber keineswegs zu erwarten ist, dafs die bestimmte folge der erlebnismomente sich notwendig in einer ihr parallelen der wortbedeutungen wiederspiegeln mufs.

II.

Die linie in der entwicklung des angelsächsischen satzbaues, für die wir aus den dargelegten gesichtspunkten heraus einen erklärungsversuch zu geben vorhaben, ist durch die folgenden tatsachen festgelegt: bekanntlich ist für die wortstellung im ältesten überlieferten Ags. nichts charakteristischer als die vorherrschende tendenz des verbums, die glieder des prädikatanhangs nach möglichkeit sämtlich sich vorangehen zu lassen, bei gerader allgemeiner folge und im selbständigen satz so gut wie im abhängigen.[1]) Dieses gibt der sprache

[1]) Wir gehen mit unseren angaben über die verbstellung nicht über die tatsachen des ältesten Ags. hinaus. Trotzdem sei als begründung für eine weiter unten folgende allgemeinere bemerkung hier angefügt, dafs uns, mit Riess, Mc. Knight (primitive Teutonic Order of Words 1897) aus seinem durch untersuchung aller ältesten germanischen denkmäler gewonnenen ergebnis: 'Die häufige endstellung des verbums sogar in hauptsätzen ist desto häufiger, je weiter wir zurückgehen', der schlufs berechtigt scheint, dafs die verbendstellung die grundlage der wortstellung der urgermanischen sprachepoche war. Weiter das wichtige problem zu berühren, die bedeutung des germanischen materials für die idg. ursprache zu bewerten, steht uns nicht zu. Vgl. dazu die bekannten arbeiten Wackernagels, Idg. Forsch. bd. 1, Delbrücks Anz. f. d. A. Okt. 1907 und Abh. der K. sächs. Ges. d. W. 1910—11 und Braunes: Festgabe für R. Hildebrand, Lpzg. 1894.

z. b. des Beowulf in unserem sinne einen durchaus gespannten charakter, wie es gleich der eingang zeigen kann:

> Hwaet! wê Gâr-Dena in geârdagum
> théod-cyninga thrym *gefrûnon,*
> hû thâ aethelingas ellen *fremedon.*
> Oft Scyld Scêfing sceathena threâtum,
> monegum mâegthum, meodo-setla *oftêah* etc.

Durch die wertvolle statistik von Riess (die Wortstellung im Beowulf, Halle 1907) ist dieser allgemeine eindruck für die sprache des ältesten ags. epos dahin begründet und differenziert, dafs sie das typische zunächst der geraden folge prozentual für die selbständigen sätze mit 38,2 % für die unselbständigen sätze mit 6,5 % ungerader folge feststellen läfst. Bei 616 in betracht kommenden selbständigen sätzen steht ferner 426 mal das verbum in end- und mittelstellung, in kontaktstellung mit dem subjekt 190 mal. Die tendenz zur verbendstellung gilt also in 69,2 % und zwar sind davon 57,3 % absolute endstellung, 42,7 % mittelstellung. Die mittelstellung kommt jedoch nur in sätzen vor, die nach dem subjekt mindestens vier satzglieder vor das verb schieben, sodafs auch sie noch einen deutlich gespannten charakter aufweisen. Die stellung des verbums im unselbständigen satze fixiert Riess dahin, dafs im Beowulf im wesentlichen die stellung herrscht, die wir aus dem Nhd. kennen, von 639 in betracht kommenden sätzen haben 86,2 % die endstellung oder die viel seltenere mittelstellung; nur 13,8 % weisen die kontaktstellung auf.[1]) Die mittelstellung fällt auch hier meist mit langen sätzen zusammen.

Diese Riess'schen berechnungen, die sich im groben mit der älteren statistik von Todt (Anglia 16, 1894) decken, lassen also für den Beowulf mit recht von einer gespannten sprache, von einer tendenz sprechen, das verbum an das ende der sätze

---

[1]) Wie Riess richtig zeigte, lassen sich bei diesen seltenen fällen meistens besondere gründe darin finden, dafs der sinn und das metrum hier ausgesprochen eine teilung des satzes begünstigten, "sodafs es nahe lag, den satz zunächst mit dem verbum abzuschliefsen und dann noch etwas nachzuliefern", z. b. thâer Hrôthgar saet eald ond unhâr mid his eorla gedriht.

zu stellen oder wenigstens nach mehreren gliedern seines anhangs, wobei dieses für nebensätze in stärkerem mafse gilt als für hauptsätze. Und weiter ist es gestattet, dieses aus dem Beowulf gewonnene ergebnis als für jene gesamte ags. sprachepoche typisch anzusehen, die in den ältesten überlieferungen wiedergespiegelt wird. Das geht aus einem vergleich mit der ältesten ags. prosa hervor,[1]) wie ihn Riess anstellte und der zugleich den einwand entkräftet, metrische einflüsse liefsen im Beowulf nicht mehr eine normale wortstellung erkennen.[2])

Wenn man von diesem ältesten stadium ausgehend die feststellungen über ags. wortstellung an den epochebezeichnenden denkmälern weiterhin vergleicht, läfst sich folgende entwicklung festlegen[3]): für die annalen als repräsentant einer seit Beowulf ca. 100jährig fortgebildeten ags. sprache in der aufschwungszeit der bald in Alfred gipfelnden westsächsischen macht, läfst sich nach Kube[4]) angeben: dafs das verbum die vorherrschende endstellung im hauptsatz verläfst und in nebensätzen nicht mehr sie ganz so häufig inne hat. Die vergleichende statistische studie von Alfreds Orosius und Aelfrics Homilien durch Smith[5]) erhebt diesen eindruck von der entwicklungsrichtung ins unbezweifelbare: während in Alfreds prosa noch von einer tendenz zum verbschlufs des hauptsatzes zu reden ist und sie für den nebensatz noch deutlich wird, ist bei Ælfric in abermals 100jährigem abstand durch absolutes aufgeben der endstellung die differenz zwischen nebensatz und hauptsatz völlig verwischt und das verbum steht lose in der normalen stellung, die für das moderne Englisch charakteristisch ist. Diese wichtige tatsache wird nicht durch Mc. Knights untersuchung entwertet, die mit dem ziele das beibehalten der verbendstellung im nebensatz aus

---

[1]) Vgl. dazu das material bei F. Dietrich: de inscriptionibus duabus runicis, Marburgi 1862 und besonders: Delbrück (Anz. f. d. A. Okt. 1907, Abh. d. k. sächs. Ges. d. W. 1910—11), der gleichfalls die schlufsstellung des verbums in haupt- und nebensatz als typisch herausstellt für das älteste Ags.

[2]) Vgl. Riess, p. 70.

[3]) Vgl. Mc. Knight a. a. o. p. 181 ff.

[4]) Wortstellung in der Sachsenchronik, Diss. Jena 1886.

[5]) Publ. Mod. Lang. Assoc. 1893.

einem psychologischen differenzierungsprinzip der satzarten zu erklären, dazu kommt für diese, uns einen übergang bedeutende erscheinung, eine längere besondere periode in anspruch zu nehmen, gestützt auf einen vergleich der gesetze Alfreds und Knuts. Denn wenn auch für die sprache der verordnungen des grofsen dänischen herrschers die ältere wortstellung noch charakteristisch ist, so wird durch dieses denkmal, das auf älteres recht teils wirklich zurückgeht und im ganzen eine archaistische diktion zeigt,[1]) doch die typische gültigkeit der sprache Ælfrics, der schlicht auf das volk wirken wollte, nicht in frage gestellt.[2]) Und das ist für unser problem das bedeutsame, dafs die ags. sprache nicht in der konservativen und gelehrtensprache, aber in der volkssprache aus sich heraus in immanenter entwicklung deutlich in loser wortstellung resultierte.[3])

Wenn man die skizzierten tatsachen der sich zeitlich folgenden wortstellungsverschiedenheiten einer obgleich dialektisch differenzierten, doch einheitlich begrenzten und einer der rasse nach identisch bleibenden stammesgruppe zugehörigen sprache von den oben gezeigten gesichtspunkten her betrachtet, mufs sich dem unvoreingenommenen allgemein gesagt, die annahme einer charakteränderung der sprachträger ergeben.

Denn zunächst die älteste sprachschicht, durch die vorvorherrschende endstellung des verbums der länge der sätze nach durchaus gespannt, gibt mehr als einen hinweis auf ein ausgedrücktes aktiv-pathetisches psychisches. Wie wir aufzuzeigen versuchten, liegt in der gespannten sprache eines sprachschöpferischen individuums die absolute angemessen-

---

[1]) Vgl. Schmidt, D. Gesetze der Angelsachsen 1858, Liebermann dto., vol. 1, p. 273. Für den konservativen charakter der englischen gesetzessprache bezeichnend ist die feststellung Earles (English Prose p. 87), dafs die verbendstellung bis in die ne. rechtsdiktion überlebt, eine tatsache, die genug argument ist für die geringe bedeutung der rechtssprache für probleme der normalen sprache.

[2]) Wir befinden uns hier in übereinstimmung mit Mc. Knight, der den repräsentativen charakter von Aelfrics sprache zugibt, p. 186, obgleich mit widersprechender konsequenz, p. 218 f.

[3]) Für die bewertung des allgemein syntaktisch so wichtigen französischen einflusses bei der uns interessierenden sprachveränderung vgl. u. p. 296 f.

heit für den ausdruck eines aktiven pathos, die uns dieses nicht mehr und nicht weniger als sinnvoll die haltung des sprechenden bestimmend erwarten läfst. Trägt nun eine überindividuelle, von einer gesamtheit gesprochene sprache einen derartig dynamisch einheitlichen charakter, so scheint es uns berechtigt: das der sprachstruktur sinnvoll entsprechende psychische auch als ihre real verhandene ursache anzusetzen. Denn die möglichkeit einer diskrepanz zwischen willkürlicher ausdrucksform und ausgedrücktem, die beim einzelnen stets offen steht, verschwindet bei der sprache einer gesamtheit, die, wie wir es seit Humboldt zu sehen gelernt haben, notwendig organisch aus der psychischen eigenart der letzteren geboren wird und deren gepräge, wenn auch kraft der konvention in längeren epochen bewahrt und dann entstellt, sich notwendig immer wieder entsprechend der inneren entwicklung des volkes, von dorther bestimmt erneuert. Wir erblicken also in der prädikativen spannung jener ältesten epoche, die im Beowulf wiedergespiegelt wird, eine aktiv pathetische haltung der sprechenden, wobei wir uns bewufst sind, nicht etwa einen grundzug des ags. volkscharakters festgestellt zu haben, sondern das psychische verhalten der ags. stämme während jener weit zurückliegenden zeit,[1] in der die sprache der ältesten dokumente ursprünglich wurzelte, bei sprachlicher äufserung in zusammenhängenden sätzen näher zu umgrenzen. Aus einem verhalten heraus, in dessen sinn es nicht primär liegt, rasch verstanden zu

---

[1]) Bei dem überhaupt erreichbaren grad von wahrscheinlichkeit für die theorie der verbendstellung als grundlage der wortstellung im Urgerm. (vgl. p. 289) erhält diese bestimmung der haltung des in zusammenhängenden sätzen sprechenden nach unserer meinung für die anschauung von der vorgeschichtlichen zeit bedeutsamkeit. Die struktur des aktiv-pathetischen zeichnet, wie wir schon sagten, erlebnisse aus, die das ich unmittelbar bewegend treffen. Da nun bei den bestehenden anschauungen über die zivilisation der Urgermanen und bei einem überblick über das tiefste emotionale leben primitiver völker die zentrale bedeutung des kultes dafür allgemein hervortritt (vgl. z. b. das material bei Westermarck: The Origin and Development of the Moral Ideas vol. II, p. 661 ff., London 1908) scheint es uns nicht ungerechtfertigt von unserem gesichtspunkt aus, das sprechen in zusammenhängenden sätzen mit kultischer handlung in nächste beziehung zu setzen und weiter ihm selbst einen ausgesprochen sakralen charakter zuzuschreiben.

werden, darauf nach aufsen disponierend gerichtet zu sein, sondern das bestimmt wird durch eine sich gleichsam unbeabsichtigt, spontan äufsernde, innere, vorwärtsschwingende bewegung, durch ein aktives pathos, ist die gespanntheit der ältesten ags. sprache hervorgegangen. Da weiter am ende der isolierten ags. entwicklung eine durchaus lose wortstellung uns entgegentritt, ist uns die annahme naheliegend, dafs die darin deutlich gewordene sprachliche tendenz eine veränderung der psychischen haltung, deren ausdruck die sprache ist, zu dem polar entgegengesetzten typus besagt. Es ist natürlich auch hier nicht nur sinnvoll, wie beim individuum in der vorherrschenden position des subjektes im anfang der sätze und der baldigen folge seines prädikats den ausdruck eines praktisch auf verständnis gerichteten verhaltens beim sprechen zu erwarten, sondern man darf, wo diese lose wortstellung für die sprache einer gesamtheit charakteristisch geworden ist, die erwähnte psychische einstellung als eine notwendige voraussetzung annehmen.

Der unten folgende versuch einer auseinandersetzung mit den bisherigen erklärungstheorien soll zugleich die art der erwähnten entwicklung und ihre zusammenhänge deutlicher machen. Hier sei nur die frage noch berührt, worin der grund für den übergang bei den Angelsachsen aus dieser primär aktiv-pathetischen haltung zu jener praktisch auf verständnis gerichteten zu finden sei. Eine derartige problematik bleibt nicht wie unsere untersuchung bisher im unmittelbaren verstehen festgestellter tatsachen. Aber es erscheint uns der weitere zusammenhang einsichtig, dafs, wo ein volk sich in der inneren haltung während einer der wichtigsten lebensfunktionen einschneidend verändert, eine veränderung seines gesamten charakters hierfür den grund bildet. Diese tiefste entwicklungsbasis für die wendung aus einer aktiv-pathetisch bestimmten psychischen haltung zu einer praktisch gerichteten exakt zu fassen, ist jedoch hier wegen des mangels weiteren materials unmöglich. Nur darauf sei hingedeutet, dafs mit der einfachen angabe der kulturierung der neuen inselherrschaften vom christlichen Rom her, der die wortstellungsveränderung zeitlich parallel geht, nichts über die uns interessierende wandlung gesagt wäre. Das moment der Christianisierung liegt z. b. im Ahd.

gleichermafsen vor, und dieser verwandte dialekt nahm doch dem andersartigen innerlicher bestimmten und bewegten charakter seiner träger angemessen, eine vom Ags. völlig verschiedene wortstellungsentwicklung. Jede entwicklung eines volkes vollzieht sich wie die eines individuums unter gegenseitigen beziehungen von innerer veranlagung und äufseren einwirkungen, aber die erstere ist das primäre und bestimmt die art der letzteren. Für die besondere art der einwirkung der römisch-christlichen kultur auf die Angelsachsen nach der seite einer ausgesprochenen disposition zu politischem, zentralisierendem handeln, zur nüchternen, utilitaristischen beurteilung der wirklichkeit, zu einer praktischen ordnung der äufseren welt, war eben diese charakteranlage in der besonderen entfaltung, die ihr schon die insulare isolation gegeben hatte, voraussetzung. Denn einerseits scheint es nicht zufällig, welche stämme sich aussondernd jenen weiten länderstreifen zwischen Flandern und Holstein verliefsen. Es mufs sie gemeinsam eine besondere expansiv politische und kolonisatorische tendenz vor ihren nachbarn ausgezeichnet haben. (Obgleich diese, so wie sie der richtung nach innerlich determiniert waren, dafs sie die küste besiedelten.) Und dann mufs weiterhin die ihnen gleichmäfsig zusagende insulare existenz durch die isolierung jene gemeinsame grundanlage in ihrer eigenart so bestärkt und entfaltet haben, wie es nie in der kontinentalen germanischen gemeinschaft vorher möglich war.[1]) In einer solchen anlage und angebahnten entwicklung scheint uns die bedingung für die besondere einwirkung des römischen ordnungsgedankens zu liegen, den die christliche mission von Rom her vermitteln konnte und darin auch der grund für jene entscheidende änderung der lebenshaltung, aus der heraus das neue verhalten im sprechen allein verständlich wird. Es setzte sich hierin die sich entwickelnde praktisch-politisch nach aufsen gerichtete haltung durch. Obgleich damit nicht gesagt sein soll, dafs der ags. charakter völlig unpathetisch

[1]) Das prinzip des individuellen auswirkens innerer anlagen bei völkern durch geographische isolation in seiner allgemeinen bedeutung für die sprachgeschichte (dessen beachtung wir der anregung dr. Levys-Berlin verdanken) kann hier nur durch einen hinweis auf den zusammenfall aller stark individuell ausgeprägten sprachen mit isolierten situationen ihrer träger angegeben werden. Vgl. z. b. Chinesen, Eskimos.

wurde. Nur war eben das normale sprechen in zusammenhängenden sätzen nicht mehr funktion eines solchen tiefer bestimmten verhaltens. Wenn wir unter diesem gesichtspunkte die auffallende tatsache des hinschwindens der altenglischen nominalen und pronominalen flexion vom frühme. an betrachten, so gewinnt eine einfache begründung dafür aus der einwirkung skandinavischen oder französischen einflusses wenig wahrscheinlichkeit. Wir meinen mit Bradley[1]): in the main the grammatical simplification must be ascribed to *internal* agencies, und zwar scheint uns zunächst primär der grund in der immanenten entwicklung der neuen wortstellung zu liegen, die das lautliche substrat der flexivischen kategorien in ihrer alten bedeutung als bezeichnung der gespannten wortbeziehungen durch die lose zusammenstellung des zusammengehörigen überflüssig machte.[2]) Aus diesen

---

[1]) Cambridge History of E. L. vol. I, dazu Morsbach, Psychologisches und grammatisches Geschlecht im Engl., Berlin 1913.

[2]) Zur verdeutlichung dieser anschauung, die im einzelnen wir später auszuarbeiten hoffen, sei zunächst auf die allgemeine gespanntheit der ältesten ags. sprache hingewiesen. Aufser durch die von uns betrachtete prädikative spannung, die im satze vorherrschte, erhielt die sprache ihren besonderen ausdruckscharakter z. b. durch die gespannte stellung attributiver bestimmungen vor das nomen, zu welchem sie gehörten (vgl. Heinzel, Quellen und Forschungen X, p. 12; Beowulf z. b. v. 251, 255, 270, 638, 747). Dadurch, dafs ganze nebensätze retardierend durch zwischenzusammengehörige satzteile traten (vgl. Heinzel p. 13; Beowulf z. b. V, 115, 452, 724, 732) und indem der gegenstand, von dem der erzähler bewegt war, durch ein pronomen eingeführt, "erst später mit dem eigentlichen wort unzweideutig bezeichnet wurde" (vgl. Heinzel p. 7; Beowulf z. b. v. 26 ff., 695). Wenn Heinzel diese erscheinungen der gespannten sprache im epos ganz als stilistische figuren auffafst, so läfst er sich unserer meinung nach durch eine analogie mit moderneren sprachen, in denen allerdings (besonders im Ne.) die diskrepanz zwischen dichterisch-pathetisch-gespannter und loser, praktischer sprache grofs ist, allzusehr leiten. Da die beredeten konstruktionen, was Heinzel wahrscheinlich machte, archaistisch sind, und insofern im Beowulf stilistisch fungieren, so spiegelt sich in ihnen die gespannte, gesprochene sprache einer älteren zeit wieder.

Aus solcher älteren weitgehenden gespanntheit heraus, scheint uns die pronominale und nominale flexivische ausbildung vor allem verstanden werden zu müssen. Sie war das notwendige mittel einer gespannten sprache, und so wie diese überhaupt bestimmt durch eine innere pathetische haltung im sprechen. Veränderte sich die letztere, so fehlte ihr die wichtigste psychologische voraussetzung. Wohl wurde sie noch tradiert

verhältnissen ergab sich der zustand, dafs die aufmerksamkeit beim sprechen oder verstehen nicht mehr auf die flexivischen zeichen gelenkt und so ihre bedeutung empfunden wurde. Dieses nichtbeachten und nichtverstehen der bedeutung ist der psychologische sachverhalt, in dem wir, wie Morsbach gegenüber älteren theorieen mit recht herausstellte, allein die basis für den tonverlust und allmählichen schwund flexivischer endungen zu sehen haben. Ein solches bedeutungsschwinden, durch die innerlich bestimmte sprachveränderung bedingt, wurde dann weiterhin besonders durch die skandinavischen niederlassungen und indirekt durch die katastrophe der normannischen eroberung beschleunigt (wie es auch Einenkel schon in seinen 'Streifzügen', einleitung p. XVIII schilderte). Die ersteren verstärkten besonders dadurch, dafs Skandinavier und Engländer sich durch das übereinstimmende vokabular verständigen konnten, wie Jespersen hervorhob,[1]) die nichtbeachtung der verschiedenen flexion. Die letztere scheint uns vor allem dadurch bedeutsam, dafs durch sie die ags. sprache der weitgehenden früheren konservierenden pflege durch aristokratische und klerikale träger verlustig ging.[2])

---

in ihrer kasus- und genusscheidenden funktion, aber bald fand die praktische einstellung, soweit sie sie nicht überhaupt fallen liefs, die der losen sprache gemäfse analytische ausdrucksmöglichkeit. Und der auflösungsprozefs der flexion, wie ihn Morsbach (a. a. o. p. 71) umrifs, konnte einsetzen: ihre bedeutung, die in der losen wortstellung nicht mehr syntaktisch notwendig war, wurde undeutlich (synkretismus), unverständlich, und damit begann unter mitwirkung der analogie die trübung, der akzentverlust und der schwund der lautlichen elemente.

[1]) Jespersen (Growth and Structure of the English Language) schliefst auf solchen skandinavischen einflufs aus der tatsache, dafs der flexivische prozefs in den gegenden, in welchen die Skandinavier hauptsächlich sich niederliefsen "was a couple of centuries in advance of the same process in the more southern parts of the country". Damit ist aber nicht, wie J. will, irgend etwas zum verständnis der immanenten allgemein-englischen entwicklung gesagt.

[2]) Der wichtige gesichtspunkt, der charakter, der in dieser zeit vor allen sprachtragenden untern volksschichten mache sich in der entwicklungsrichtung der englischen sprache geltend (vgl. Einenkels Syntax, Pauls Grdr., bd. I, § 128, desselben verfassers 'Indefinitum', Anglia 26, p. 466; 'Streifzüge'), ordnet sich unserer auffassung so ein, dafs die allgemeine utilitaristische richtung, die sich schon im Ags. zeigte, in ihren konsequenzen über die wortstellung hinaus sich in der späteren sprache auch

Beide umwälzungen aber wirkten in dem allgemeinen sinne geschichtlicher katastrophen, latente tendenzen heraustreten zu lassen durch die beseitigung hemmender tradition.

III.

Unter dem gewonnenen gesichtspunkt treten wir von den bisherigen erklärungstheorieen des ags. wortstellungsprozesses zuerst an die ausführung Dahlstedts[1]) heran: dieser faſst zunächst neben der primitiveren endstellung des verbums vor allem das folgende stadium ins auge, in dem der hauptsatz schon lose konstruiert ist, während im nebensatz die ursprüngliche stellung bewahrt bleibt. Nach ihm wurde der anfang zu dieser verschiebung in längeren sätzen gemacht, wo man die postverbale stellung ansah "as a convenient way", sich von einer oder mehreren bestimmungen zu befreien. Aber entscheidender als diese "psychological consideration" wirkten nach ihm zugleich das rhythmische prinzip, stark betonte bestimmungen an das satzende zu schieben. Diese gab es häufiger in hauptsätzen als in den nebensätzen, wo unbetonte, pronominale bestimmungen überwogen. Dadurch war ein ansatzpunkt gleichsam zur wirkung einer syntaktischen differenzierung geschaffen. Ein prinzip der analogie wird dann weiter scheinbar zur erklärung der späteren verallgemeinerung der postverbalen stellung herangezogen.

Diese theorie sieht die syntaktische entwicklung als einen von der inneren veränderung der sprachträger völlig unabhängigen prozeſs an, den sie als nebeneinander und kette von wirkungen einzelner gleichsam sich bedingender und mechanisch auflösender prinzipien auffaſst: ("The development is quite natural, the phenomena working into each other like cog-wheels"). Das erweckt den anschein einer gewissen wahrscheinlichkeit, insofern als sich theorie und faktizitäten zu decken scheinen: es ist tatsache, daſs sich seit der Beowulfepoche im hauptsatz die einen starken ton tragenden be-

---

deshalb so gut ausprägen konnte, da ihr die besondere für die unteren volksschichten aller zeiten charakteristische praktische einstellung auf "kurzes und bündiges", d. i. loses sprechen half.

[1]) Rhythm and Word-Order in Anglo-Saxon, Lund 1901—2, vgl. auch zur statistischen feststellung der entwicklung.

stimmenden vollwörter immer mehr an das ende schieben, während in den nebensätzen, wo zugleich mehr unbetonte pronominale bestimmungen standen, der prädikative abschlufs vorherrschte. Also warum sollte man nicht zur erklärung hierfür "ein rhythmisches prinzip" annehmen, das proklise vor dem verbum und so eine postverbale stellung stark betonter bestimmungen im hauptsatz bewirkte, dagegen den nebensatz seines pronominalen bestimmungscharakters wegen unangetastet liefs? Da nun auch dort, wo diese hypostasierte tendenz der natur der bestimmungen nach nicht alles leisten konnte, wortstellungsverschiedenheit der satzarten vorlag: war solches nicht sicherlich durch ein "differenzierungsprinzip" bewirkt? Und schliefslich, wo später die postverbale stellung allgemein wurde, warum sollte dafür nicht das stärkere hervortreten einer "syntaktischen analogie" anzunehmen sein?

Eine derartige erklärungsweise bleibt so lange plausibel, als man nicht die frage stellt: selbst zugegeben, dafs diese "prinzipien" so wirken, wie man es ihnen zuschreibt, warum treten sie denn gerade in einer bestimmten entwicklungsepoche der sprachträger in kraft? Warum empfand, was Dahlstedt als "anfangsgrund" angibt, man es als "unbequem", noch mehrere bestimmungen vor das verb zu stellen? Oder warum blieb man nicht bei einer differenzierten wortstellung der satzarten etc.? Befafst man sich nicht mit einer solchen eindringenderen problematik, so bleibt die theorie der formalen sprachentwicklung auf dem niveau jener älteren richtung in der kunsthistorie, die den übergang einer stilart zur anderen z. b. der romanischen zur gotischen architektur aus einem ästhetischen abwechslungsbedürfnis "erklärt".[1]) Es scheint uns auch Dahlstedt mit seinen vier zur erklärung gebrauchten "agencies" nichts weiteres als für stadien der entwicklung charakteristische vier einzelne momente deskriptiv festgestellt zu haben. Doch selbst hiervon abgesehen und wenn man

---

[1]) Mit anderen worten: wenn f (x) das declarandum ist, so hat man es bisher auf f_1 (x) zurückgeführt. Zur wirklichen auflösung von f (x) ist aber nur damit etwas geleistet, wenn auch f_1 (x) auf x zurückgeführt wird. Alle unbequemlichkeitsgefühle und abwechslungsbedürfnisse sind ebenso funktionen der letzten inneren veränderung wie die zu verstehenden stilerscheinungen selbst. Es ist nötig zu sagen, dafs die blofse feststellung eines zusammenhangs zwischen problematischem dieses nicht löst.

sich im einzelnen auf den gleichen boden mit Dahlstedt stellend die wortstellung nicht am tiefsten durch ihren ausdruckscharakter bestimmt sieht, wie wir, sondern nur durch äufsere rhythmische und formale momente (deren existenz wir nicht übersehen) bleibt es noch immer unverständlich, wieso in einer phase des prozesses das rhythmische prinzip entscheidend hervortreten kann (vgl. p. 243).

Denn die einzig denkbaren voraussetzungen für die wirkung dieser prinzipien: das rhythmische gefühl des sprechenden und seine empfindung für die syntaktische bedeutung der wortstellung bleiben (wenn auch unbewufst) der existenz nach konstante faktoren. Sie mögen sich in ihrer qualität in einem verständlichen zusammenhang mit der psychischen grundhaltung der sprechenden verändern. Aber nur aus solcher sie beide gleichbetreffenden immanenten veränderung heraus wäre doch in der äufseren rhythmischen syntaktischen sphäre eine entwicklung verständlich, niemals aus der art eines eingreifens ex machina. (Tatsächlich bleibt aber in unserem falle die verteilung der betonung auf die wortarten eine konstante.)

Die methode der erklärung, die John Riess für die ags. wortstellungswandlung gibt, scheint uns bei ihrer scharfsinnigen und gründlichen benützung des materials prinzipiell auf der gleichen basis wie die Dahlstedts aufgebaut. Die tatsache, dafs der entspannungsprozefs bei den am stärksten gespannten sätzen beginnt: in der prädikativen mittelstellung, wird so erklärt, dafs es "untunlich" erschien, eine masse wörter zwischen subjekt und verbum einzusperren. Und zwar setzt Riess für dieses untunlichkeitsgefühl voraus, dafs die vorgeschichtliche sprache kürzere sätze hatte und daher ihre wortstellung in einer wortreicheren zeit als unbequem empfunden wurde. Aufser dem verzicht auf eine psychologische begründung, den diese annahme uns zu enthalten scheint, spricht für uns gegen sie, dafs der ahd. dialekt trotz gleicher vorgeschichte die verbendstellung im nebensatz bewahrte und das Latein selbst in einer blütezeit der wortreichsten konstruktion keine tendenz zur aufgabe des prädikativen abschlusses zeigte. Derselbe einwand, wie gegen Dahlstedt, wird auch gegen Riess' zweite, rhythmische erklärung anzuführen sein: die zuerst in kontaktstellung stehenden leichten hilfsverba seien durch das stark betonte erste wort des satzes

angezogen, war dieses nun das subjekt oder ein anderes wort, und eine analogiewirkung habe dann die anderen verba mitgerissen. Im nebensatz habe dieses gesetz, das nach der ersten hebung eine senkung fordert, nicht wirken können, wegen des vorherrschend schwachtonigen satzeingangs mit häufig pronominalen subjekt und beginnenden relativa und konjunktionen. Auch hier fehlt die uns notwendig erscheinende fragestellung: warum ist die veränderung des rhythmischen gefühls, die doch die voraussetzung für die anhebende wirkung des gesetzes bilden dürfte, eingetreten? Aufserdem ist mit Delbrück [1]) um die deskriptive grundlage der Riess'schen theorie für unsere zwecke richtig zu beleuchten, anzumerken, dafs die rhythmische differenzierung der beiden satzarten nicht so absolut ist, wie Riess es sieht, da auch hauptsätze bei zurückstellung des subjektes schwachtonigen anfang haben.

Der grund, den Mc. Knight [2]) verschieden von den genannten forschern aufführt, nähert sich am meisten unserer erklärungsweise: danach hatte das verbum in der primitiven sprache eine affirmative bedeutung (it contained the new idea to be affirmed), die es im laufe der entwicklung allmählich verlor, "a mere formal auxiliary or copula" werdend. Mit dieser bedeutungsveränderung verlor es auch natürlich den anspruch auf die position der "emphase" am satzende. Gegen diese art der interpretation spricht aber, dafs faktisch durchaus kein grund vorliegt, eine derartige veränderung der rein syntaktischen funktion des verbums anzunehmen. Feststellbar ist allein, dafs das verbum die von Mc. Knight richtig als emphatisch bezeichnete spannende endstellung aufgibt. Der ausdruckscharakter liegt nicht im wort, sondern in der stellung des wortes. [3])

---

[1]) Anz. f. d. A. Okt. 1907.

[2]) Mc. Knight a. a. o. p. 217 f.

[3]) Vom Idg. her, stellt Delbrück die interessante theorie auf, in der vorübergehenden differenzierung von haupt- und nebensatz wirke nach, dafs das verbum des nebensatzes idg. stärker betont war als das des hauptsatzes und daher nicht wie dieses vom satzanfang angezogen sein konnte. Hiermit ist kein grund für das eintreten der rhythmischen veränderung gegeben. Da diese these, deren relevanz wir nicht bewerten wollen, im übrigen die zurückweisenden züge beleuchten wollte, und nicht die diese (umbildende) ins partikuläre fortführende spezifisch ags. Entwicklung, fällt sie nicht unter unsere problemstellung.

Die den berührten theorien zu grunde liegenden spezielleren tatsachen: dafs die hilfsverba vor den vollverben in kontaktstellung stehen, die längeren sätze im Beowulf zuerst in der prädikativen mittelstellung eine tendenz zur losen sprache zeigen und die nebensätze länger die verbendstellung als die hauptsätze bewahren, scheinen unter unserem gesichtspunkte in folgendem sich von selbst ergebenden verständniszusammenhang mit der veränderung in der inneren haltung der sprechenden zu stehen: wir zeigten anfänglich, dafs je mehr scheidende worte in den entfaltungsraum der spannung treten, desto stärker diese sich entwickelt. Umgekehrt ist verständlich, dafs sobald im sprechenden beginnt die richtung auf rasches verstandenwerden in den vordergrund zu treten, die als am stärksten gespannten dafür unangemessensten konstruktionen am ersten gelöst werden. So schieben sich auch die hilfsverben vor als spannungslösende stützpunkte für das verständnis. Aus dem unterschied der syntaktischen funktionen von haupt- und nebensatz innerhalb der periode, aus der gröfseren angemessenheit des ersteren, das thema zu bedeuten versteht man weiterhin, dafs gerade in diesem gemäfs der beginnenden intention zunächst das wichtigste praktisch zu sagen, die ihr entsprechende lose prädikative stellung ausgebildet wurde. Es drückt sich der übergang aus der haltung des primär pathetisch bestimmten zum praktisch sprechenden darin aus, dafs die hauptsätze als träger der thematischen hauptpunkte innerhalb von einer periode übergreifenden bedeutungseinheiten gelöst, die nebensätze noch gespannt gesprochen wurden.

HAMBURG. GUSTAV HÜBENER.

STUDIES IN BEN JONSON.

V.

A. Sejanus and Samuel Sheppard.

It will be remembered that in 1874 Nicholson pointed out in Sheppard's *The Times Displayed in Six Sestyads,* etc., 1646, p. 22, a passage bearing upon the 'second pen' in *Sejanus* (cf. *Academy,* 1874, Nov. 14, 536). This passage he interpreted to mean that Sheppard was the 'second pen'. Cunningham (see ed. 1875, I, viii) thought that the passage meant that Sheppard read Tacitus aloud to Jonson while the latter translated. *D. N. B., s. v.* Sheppard, seems to think that Sheppard acted as Jonson's amanuensis, an interpretation that hardly seems consistent with the phrase 'I dictated'. (This meaning of the phrase was brought forward by "Speriend", *N. & Q.*, 5th ser., iii, 245.) All of these explanations are vitiated by a failure to consider the passage in due relation to context.

The sixth sestiad of Sheppard's book is supposed to be spoken by Apollo. No doubt the sentiments are the sentiments of Sheppard, but the voice is the voice of the god. Apollo is delivering his 'censure' of the poets of the first half of the seventeenth century. When he says:

> My self gave personal ayd I dictated
> To him when as Sejanus fall he writ,

he means simply, "I gave him inspiration". Sheppard means to say that in his opinion Jonson when he wrote *Sejanus* was possessed of the divine afflatus; the oestrus had descended

upon him. He does not mean that he was himself in any way an instrumental agency.

Observe how all of our difficulties are at once removed. *D. N. B.* says that Sheppard began his services as Jonson's amanuensis about 1606 (as a matter of fact *Sejanus* was produced in 1603). Sheppard did not commence author until more than forty years after that period. Moreover, his father did not die, as he himself tells us, until 1639, nor his mother until 1650, i. e., respectively thirty-six and forty-seven years after he was old enough to act as Jonson's amanuensis, on one theory, or to read Latin aloud to him, on another, or to compose part of the play, on a third. Moreover, in all of Sheppard's numerous references to Jonson elsewhere in his poems, there is absolutely no hint of any personal association with Jonson of any kind. Finally, we are not compelled to exercise our ingenuity in forcing 'I dictated' into the meaning 'I wrote from dictation', or to assume that Jonson adopted the cumbrous method of having Tacitus read aloud to him while he slowly translated, or to believe that willingly or unwillingly he collaborated with so puerile an intellect as that of Samuel Sheppard, or to regard the passage in the preface to Sejanus as hypocritical, ironical, or even merely placatory.

In spite of the enthusiasm with which Sheppard speaks of Jonson in his various poems, he apparently had no high opinion of his epigrams; otherwise he would never in the preface to his own *Epigrams*, 1651, have written such a passage as this: "I cannot but inform thee, that Epigrams in all ages have been oftener desired then attained, either for the paucitie of Epigrammatists, or for the fluencie, and delicacie, they have ever exhibited; never but two amongst the Latines, viz. Martial, and Ausonious, famous for their performance in things of this nature, and amongs us here in England, none in our native tongue, (some pidlers excepted) save Bastard, and Harrington, that have divulged ought worthy notice: The first of these deserved the Lawrell, but the last, both Crowning and Anoynting. "In accordance with this judgment, if we are to take it as such, Sheppard's epigrams show practically no signs of indebtedness to Jonson; the one or two cases that I have observed are hardly worth giving here.

B. Robert Baron and Jonson.

The various works of that indiscriminate plagiarist Robert Baron have no particular intrinsic interest, but they have a certain historical value and cannot be entirely neglected in any study of the literary influences at work in the seventeenth century. What with his thefts from Shakespeare, Milton, Carew, Suckling, and others, he is of no small use in helping us to realize how things went on during what might be called the literary as well as political interregnum. What was his relation to Jonson? It will not be worth our while to examine the subject in the minutest detail, nor to give all of the material that a very rapid examination of his productions has brought together. A general view, with a reasonable amount of illustrative evidence, will satisfy all demands except those of extremists.

Mirza.

Gifford took from Langbaine the statement that Baron imitated *Catiline* in the first act of this tragedy (which is on the same subject as Denham's *Sophy*). This statement, however, merely introduces the topic.

Act I opens with a long soliloquy by Emir-Hamze-Mirza's ghost, from which I extract the following lines.

> And dost thou swim in Pleasures, Tirant, still?
> Or has thou got a Patent to do it [ill]?
> When will the date expire? hast thou not yet
> Contracted guilt enough, that th' ponderous weight
> Of all thy Tyrannies, Rapines, Murders fell,
> May like a Milstone, sink the quick to Hell?
> Are these too light? leave thy Adulteries,
> Thy Rapes, thy Incests, heaps of Perjuries,
> And Ghomorean sports, no sting behind?
> ....
> If so, behold, I come, from the dark lake,
> To be thy evill Genius, and distill
> Into thy darker bosom deeds shall fill
> The measure of thy sins up, etc.
> ... ...

Inherit all my fury, and obey
What jealousie shall prompt; mine did I say?
Alas! (vain voice!) how weak is that for thee. Etc., etc.

Abbas, to whom the preceding is addressed, then soliloquizes, as in *Catiline*:

The vow is made, nor shall thy flattering Fate
O Mirza contradict it; though thy Troops
Stood like a wall about thee ......
I'le tear the groundsells of thy Towers up;
And make their nodding Spires kisse the Centre,
But I will reach thy heart, thy heart proud Victor.
... ...
I will, hereafter, call thee viper, ever.
If thou canst lose thy filiall Duty, I
Can lose my Bowells, and on thy ruines build
A Pyramid, etc.

Then enters to Abbas his concubine Floradella, as in *Catiline*; Abbas says:

Enter my sweet: welcom as earliest light
To th' infant world; and with thee ever bring
A thousand Comforts to my thoughtfull breast.
But why doth sadnesse invade Beauties Kingdom?
And these faire eyes eclips their glorious splendour,
With vailes of melancholly? Etc.

Each act is provided with a chorus, and these choruses contain many ideas to be found in both *Catiline* and *Sejanus*. Act II has a brief dialogue between Floradella and her maid with borrowings from *Catiline*, II, and *Sejanus*, II, i. Act V contains a conspiracy scene in which the ominous aspect of the morning is emphasized as in *Catiline*, I.

Turning now to *Sejanus*, we note that in *Mirza* Mahomet and Floradella are, like Sejanus and Livia, plotting both against Abbas and against his heir. Baron prefixes an argument to his play and at the end a liberal supply of historical and explanatory notes, which are far bulkier than Jonson's notes to *Sejanus*.

In the first act are many quotations from *Sejanus*, e. g.,

No cruell actions, unlesse throughly done
Are done secure. ......

Still may he fear that dares not to be cruell. . . . . .
O most felt flattery! . . . . . .
Bel. But 'tis not known the Prince intends a danger.
Mah. It is not prov'd.
Abb. 'Tis then too late, when prov'd,
To be prevented. . . . .
Out of Action,
He courts the common souldiers by their names.

The opening of Act III is modelled on the opening of II, ii, of *Sejanus*. First comes Mahomet's soliloquy:

Is there not something more for me to do,
Then to gain Persia's Crownes, and Asia's too?
Must I end there? Etc.

Then Abbas enters:

Abb. Where is my Mahomet?
Mah. He's here dread Abbas.
Abb. . . . . Sit down my Confidence.

I have omitted a number of parallels that would simply go to strengthen the assertion that, though he general course of the plot was different from that of *Sejanus* or *Catiline* and so Baron was compelled to rely somewhat on his own resources, yet he made what use of Jonson he conveniently could. He borrowed, in fact, a good deal more from Jonson in this play than was realized by the author of the article on him in *D. N. B.* With the following passage, p. 28, compare, *Forest* VII:

Shadowes, shadows of us: pursue them and
You may pursue, and tire in the chase,
Seem but to fly, they'l follow, and be handled.

Again, with *Epigram* lxii, compare from p. 48:

'Bove all things
Beware of a great belly; there is losse
Of time, and losse of sport in't besides trouble.

Pocula Castalia, 1650.

I emphasize once more the fact that I am not citing all the parallels that could be given.

A preliminary poem announces his desire of fame and his

determination to attain it. He had been reading *Forest* xii. Compare, from sig. A_4:

> Pallas strong arm (there) heaves them both so high .....
> The poet will "prove
> The Acts o' th' Theban and Eurydice's Love
> No truthlesse tales, for duller things my Layes
> Shall nimblier move and stranger structures raise" ......
> Those Hero's I will seat
> Borne up by Statues, on a Pyramede
> Of Glory in my Poems.

In *Fortune's Tennisball*, p. 22, he borrows from *Ep.* lix the expression "You die like snuffe and stink". *Ibid.*, p. 34, the line, "Not built to envious show but health desir'd" takes us back to the opening lines of *Forest* ii. *Epig.* cvi is recalled in the passage, p. 34:

> To shame themselves by one, on whose each part
> Fame might spend all her voice, Verse all her Art.

On p. 35 are expressions taken from *Epig.* cxxiv:

> This Saint and Angell both did harbour give
> To as much winning beauty as could die,
> And to more heavenly vertues than doe live ....

Two lines from *Sejanus*, II, ii, occur on p. 22:

> We would not slay if we could safely save,
> Yet than a Throne tis cheaper give a grave.

Pp. 58 ff. give us the description of a masque. The *Shakespere Allusion-Book*, 1909, ii, 6, remarks that here he had Jonson as his master, but it is not clear whether the editor had a particular masque in mind or whether he had tried to see how far the imitation went. Baron is stealing from the *Masque of Hymen.* It would take a dozen pages to make a complete detection of his plagiarisms, but a brief summary will here suffice. Whole lines are transferred bodily, and the design of the marriage scene and of Juno's appearance with her attendant eight damsels is followed out in detail, the names even of the attendants being taken from Johnson, to say nothing of the rest. Stage directions and even learned notes

on customs and ancient beliefs are versified for descriptive purposes. Baron winds up with a ballad imitating Suckling's *Ballad upon a Wedding.*

A few lines from p. 95 will furnish the last illustration *Fortune's Tennisball.* It is hardly necessary to remark that they are adapted from the first chorus in *Catiline.*

> Scorning (there ord'nary) Corinthian Plate
> Men quaft in Stone at dearer prices sold,
> At Ivory tables, or wood of higher rate
> They eat, on quilted Beds of Silk and Gold.
> Their wanton tasts had onely in request
> Newest and rarest things, though not the best.
>
> The feather'd River Phasis could not yeeld
> Them Fowle enow, nor Oysters Lucrine Lake,
> They spring each Thicket, Fowle each bush and Field,
> All seas they draw, all Ponds in nets they take,
> Circes too (Natures Larder) do they seek
> To please the witty gluttony of a week.

Strangely enough, there seem to be few borrowings in the *Epigrams*, where I expected to find Jonson even more systematically pillaged. The title-page of the section is imitated from Jonson's and in the 43 d epigram are lines taken from *Every Man out of his Humour.* Induction to Act I:

> I thank thee Aristarchus or stark Asse,
> For taking with a sowre Tobacco face
> My lines, in Snuff, still spitting on each Letter,
> For this makes me review and write them better.

When one takes Baron's thefts from Jonson in connection with his thefts from other writers, one wonders whether he ever had a single idea of his own. To be sure, one doesn't much care. His friends, however, thought him quite a poet, and one of them, possibly with an *arrière-pensée*, remarks of his tragic writing, that "Johnson's transmigrated into thee". It was not, I suspect, just this kind of transmigration that Pythagoras had in mind.

C. Stray Notes on Jonson's Epigrams.

Epigram II. Some ideas in this epigram seem to have been taken up by Bancroft, *Two Bookes of Epigrammes,* 1639. See I, 4:

To his Booke.

Deare issue, some thy Name that view'd
Did from rash premisses conclude
That, through suffusion of thy gall,
Thy parts would prove Ictericall,
And that (wrapt up in sheets uncleane)
With scurril Rymes and jests obsceane,
Thou wouldst prophane a good mans eare:
But (as thou art to Vertue deare)
Such lewd licentious tricks defie,
And cheat such Censures honestly.

Epigram III. This was imitated by Robert Heath, *Clarastella,* etc., 1650, pp. 36—7 of *Epigrams*:

To my Book-seller.

I 'ave common made my book; 'tis very true;
But I'd not have thee prostitute it, too;
Nor show it barefac'd on the open stall
To tempt the buyer: nor poast it on each wall
And corner poast close underneath the Play
That must be acted at Black-friers that day:
Nor fee some Herring-cryer for a groat
To voice it up and down, with tearing throat.
Nor bid thy 'prentice read it, and admire,
That all i' th' shop may what he reads enquire.
No: profer'd wares do smel: I'd have thee know
Pride scorns to beg: Modestie fears to wooe.

Epigram V. In *Add. Ms.* 15227, f. 8 verso, a slightly different version 13 ascribed to Walkington, cf. 4th article, no. 1. Variants: *Title* In Unionem Angliae & Scotiae. 1 When was there] Wasever .... drawne 3 Was] is .... the king 4 The married payre the Nations.

In *Add.* 11811, 3 verso, is another slightly different version, but no author is assigned. Variants: 1 Was ever contract

driven to better fate? 2 truth of state] nuptiall state 4 spoused] married.

It is possible that the hint for this epigram may have come from the speech of James to the Parliament, March, 1603—4. I quote from Wilson's *History of Great Britain,* 1653, 17, but the speech had been printed in 1603—4. "I am the Husband, and all the whole Island is my lawful Wife .... I hope therefore that no man will be so unreasonable as to think that I, that am a Christian King under the Gospel, should be a Polygamist, and Husband to two Wives ... And since the success was happy of the Saxon Kingdoms Conquered by the Spear of Bellona; how much greater reason have we to expect a happy issue of this greater Union, which is only fastned and bound up by the Wedding-Ring of Astraea?"

Epigrams VII and VIII. These were printed in *Wit's Interpreter*, 1655, in the section called *Apollo and Orpheus,* p. 308. The variants are insignificant.

Epigram XI. Printed *ibid.*, 309. 6 no man] woman ... least] much.

Epigram XII. As we cannot date this epigram and do not know whether it was widely circulated in MS., we cannot say more than that it is likely that H. P[arrot] should have known it. See *The Mastive,* 1615, Sig. B:

Fiant, quae fata volunt.

Aske swaggring Saltus, Why he beares such sway?
He'll answere thus; Things must be as they may.
Aske, How he comes so drunken day by day?
Againe sayes he, Things must be as they may.
Aske him the reason, Why no debts he'll pay?
The same replies, Things must be as they may.
Aske, Why so seldome he desires to pray.
Still he concludes, Things must be as they may.
Thus see you Saltus nothing else will say;
Should he be damn'd, It must be as it may.

The phrase, 'Things must be as they may', was of course a favorite phrase of the excellent Nym.

Jonson's epigram is printed in *Wit's Interpreter, u. s.*, 314. Variants: 2 Pick-hatch 10 says] cries 12 his] with 13 commodities 14 bonds 19 voyce] clause 22 scores] he cries.

Epigram XIII. Printed in *Wit's Interpreter, u. s.*, 309, with the title 'On a Doctor'. Compare *Volpone*, I, iv:

> He has no faith in physick: he does thinke,
> Most of your Doctors are the greater danger,
> And worse disease, t'escape.

Those who remember the singular manner in which Sir Simonds D'Ewes was preserved out of the hands of his surgeons, who were indeed no empirics, and his hearty trankfulness therefore, will appreciate this epigram. See his *Autobiography*, ed. Hallowell, 1845, I, 127—8.

Epigram XV. *Wit's Interpreter*, 309. Variants: 2 wrapt] raw 4 t'will] will.

Epigram XVI. *Ibid.*, 309; 2 dost jest. Also in *Witts Recreations*, 3rd ed., Ep. 46; 4th ed., Ep. 55. This publication curiously introduces, especially in the 3rd ed., a number of Jonson's epigrams with changed titles. The reasons for this procedure it is not easy to determine. The editor prints some of Jonson's pieces practically unaltered, others with changed titles and with variants to correspond. In the case of one (see below), he prints both Jonson's version and in another part of the collection a revised version. Perhaps someone hoped by changing the titles to acquire the credit of these pieces to himself. Perhaps some of Jonson's first drafts got into circulation. Whatever be the true explanation, none of these altered versions appears to exist in MS. form.

In the present instance, the title runs: 'To valiant Dammee'. Variants: 1 Hardie] Dammee 3 when] but 4—8 Scarse ... rest] With swearing Dammee, answerest every one. It will be noticed that the epigram is reduced from ten to six lines.

Epigram XVIII. If Grosart should be correct in his suggestion as to the "usurping Ben-clarkes violent" (see John Davies of Hereford, *Wits Pilgrimage, Qualis Vir talis oratio, Works*, ed. Grosart, 1878, II, 35, 54, and also Memorial-In-

troduction, xiii), we might suppose that Davies had seen this epigram and been offended by it. But 'Ben-clarkes' is pretty clearly a misprint for 'Pen-clarkes', a word not uncommon in older literature, see N. E. D. Davies praises Jonson in the *Scourge of Folly*, which is thought to have appeared about the same time as Wits Pilgrimage.

Epigram XX. In *Wit's Interpreter*, 315: Title, 'On one perfum'd'. 1 in] of. Also in *Witts Recreations*, 3rd. ed., no. 75; 4th, no. 86, as follows:

To sweet sir Outside.

Th' expence in Odours, is a foolish sin,
Except thou couldst sweeten thy corps within.

Epigram XXI. *Wit's Interpreter*, 315. Title, 'On a Gamester reformd'. 1 Lord! here is a 7 their] this.

Epigram XXV. *Wit's Interpreter*, 315. Title, 'On a voluptuous Knight'. 1 innocent] vertuous 2 his] a 5 now he hourly.

Epigrams XXVII, XXXII, XXXIII. Fleay dates the first of these 1603—4, apparently because of the plague in that year. In the first place, this date is improbable, since Roe's letter to Jonson, printed in Donne's poems, is dated Jan. 6, 1603—4. In the second place, it is impossible, for Roe was alive in October, 1605. Sir John Roe was 'sore hurt in the Heade, but he cam of, and recovereth', at the same skirmish at which Sir Henry Cary was taken prisoner (see Throgmorton to Robert Lord Viscount Lisle, Collins, *Letters and Memorials of State,* II, 315, Oct. 5, 1605). On Sir John see also Chamber's Donne, 1895, II, 225, and the new edition of Donne, by Grierson, 1912, II, cxxix ff. An attempt to collect his poems is likewise made by Grierson in the same work.

Sir John Roe's Irish service is difficult to trace. A Captain Roe is often mentioned in the *State Papers, Irish*, of the period, but he seems to have been Francis, later Sir Francis. A brother of this Captain Roe was in a skirmish, 5 Oct., 1600 (*St. Papers*, 1600, March-Oct., p. 468), and 'shot through the clothes, but not hurt'. According to another account, he was

wounded (p. 473). A Lieutenant Roe, lieutenant to Sir Joceline Percy, bore letters from Ireland to the Council in June, 1601 (*St. Papers,* 1600—1, p. 386).

Epigram XXX. *Witts Recreations,* 3rd ed., no. 86; 4th, no. 99. Title, 'To sir Guilty'.

Epigram XXXI. In *Wit's Interpreter,* 315. In this case the printer or transcriber was confused between ep. xxx and ep. xxxi, with the result that he adds to lines 1 and 2 of the latter lines 3 and 4 of the former, thus producing absolute nonsense.

Also printed in *Witts Recreations.* In the 1st ed., no. 319, the text is correct, except that the title has 'Banks' for 'Banck'. The other three editions (nos. 275, 275, 314 respectively) repeat this error and also have the following variants: 1 Banks ... of] on 2 travels; while the 3rd and 4th in line 2 print 'mony' for 'monyes'. In addition, in the 3rd and 4th editions, the epigram is repeated (132, 155) with a different title (On Usuring Gripe) and the substitution of 'Gripe' for 'Banks' in line 1.

Epigram XXXIV. *Witts Recreations,* 2nd ed., no. 439; 3rd, no. 434; 4th, no. 491.

Epigram XXXVII. *Wit's Interpreter,* 316. Title, 'On a Lawyer'. 2 he takes] take their.

Cf. Manningham's *Diary,* Camden Soc., 1868, 41: This day [3 May, 1602] Sergeant Harris was retayned for the plaintife, and he argued for the defendant; soe negligent that he knowes not for whom he speakes." See also Peyton's *Catastrophe of the House of Stuarts,* 1652, in *Secret Hist. of James I,* 1811, II, 383: "And lawyers would take fees, and never plead for their clients; and sometimes on both sides; insomuch as in a suit depending 'twixt myself and my son, we gave fees to one and the same person."

Epigram XXXIX. In *Wit's Interpreter,* 316, also *Witts Recreations,* 3rd ed., no. 85; 4th, no. 98. This publication has the following variants: title, 'On Stale-Batch 1 other 2 Colt] Batch.

Epigram XLI. *Wit's Interpreter,* 316; 4 For] that.

Epigram XLII. *Ibid.*; variants: 2 mood] mome 8 turning] comming 17 thing. Also in *Witts Recreations*, 2nd ed., no. 450; variants: 3 ever] her 5 good will 10 sights] sighs 15 *om.* his. These variants are repeated in 4th ed., no. 445, except that the metrical difficulty resulting from the omission of 'his' in line 14 is remedied by reading 'sweareth', a good illustration of the way in which many of these variant readings must have originated.

This epigram is also in *Sl.* 1489, f. 35 verso: no title; unascribed; variants: 2 mood can] matter 5 By his free] wth his good.

Epigram XLVI. *Wit's Interpreter*, 317. Variants: title, 'To Wooall a Knight'; 1 Sir] Knight ... wast] vast 3 Its ... that looks upon one band.

Cf. *The Character of a Scot at the first sight,* in Donne's *Paradoxes*, etc., 1652, 66: "At the first presentment his Breeches were his Sumpter, and his Packets, Trunks, Cloak-bags, Portmanteau's and all: He then grew a Knight-wright, and there is extant of his ware at 100 l. 150 l. and 200 l. price."

Epigram XLVII. In *Wit's Interpreter,* 317. Title, 'Another'. 1 luck.

Epigram LVI. Castelain, *Revue Germanique*, 1907, 31—2, says of this epigram that it is earlier than 1601, because Dekker alludes to it in the *Satiromastix* (Works, 1873, vol. i, 263):

> That fearefull wreath, this honour is your due,
> All Poets shall be Poete-Apes but you,

Unfortunately for this supposition, Jonson used the term 'poet-apes' in the speech of Envy in the *Poetaster*, and Dekker's allusion may just as well be to that passage.

Epigram LVII. In *Wit's Interpreter,* 317. 1 If] Like.

Epigram LIX. *Ibid.* 2 y' have.

Epigram LXII. *Ibid.*, 304. Title, 'To Madam Wouldbe'. 6 have a spot 8 y'are 11 thy tomb.

Epigram LXVIII. In *Witts Recreations,* 3rd ed., no. 165; 4th, no. 189. Title, 'On Newter Ned'. 1 Playwright] Newter.

Epigram LXIX. *Ibid.*, 3rd ed., no. 260; 4th, no. 298. Title, 'On Boung-Bob'. 1 Cob] Bob. Also in *Wit's Interpreter,* 304; title, 'On Cob'. 1 thiefe] cheife.

Epigram LXXIII. It may be barely worth noting that Jonson is presenting Fine Grand with a versified bill, made out after the fashion of the time. He was not the first apparently to make use of the device, for Rudyerd in his account of some Christmas festivities at the Temple in 1599 (*Memoirs of Rudyerd,* by Manning, 1841, 12) mentions a soldier's speech 'in the style of a tayler's bill, or a memorandum with *imprimis* and *items*'.

Epigram LXXX. The last four lines occur as a separate poem in *Add.* 27406, f. 74 verso; no author is given. Title, 'Death'. 7 might] my (i. e., may).

Epigram LXXXIII. Compare Epigram 65, *Sl.* 1889, f. 14.

Lectori.

If any think my Epigrams too common
for talking sometime of the Common Crue
Ile pluck out whore and put in Honest Woman
and that a batcheler can hardly doe.

Epigram LXXXVII. In *Wit's Interpreter,* 304. Title, 'On a Cheater'. 2 forswore 3 drownd 4 Sh'had 5 account.

Epigram LXXXVIII. *Ibid.*, 305. Title, 'On an', etc. 6 further 13 is't 14 and] add 16 helpe] halfe. Also in *Witts Recreations*, 3rd ed., no. 321; 4th, no. 368. Title, 'On an English Ape'. Lines 3—6, 9—10, 13—14, are omitted. 15 No, 'tis the new French Taylors motion, made 16 Dayly to walk th' Exchange, and.

Epigram XC. In *Wit's Interpreter,* 305. Title, 'On a waiting Gentlewoman'. 1 th' 5 tast] love 11 face] fate 12 Gentleman 13 and his face 17 will.

Epigram XCI. An autograph copy of this in *Add.* 23229, f. 87. I have discussed this copy and the date of the

epigram in *The Athenaeum*, June 7, 1913, p. 623. Title, 'To the worthy S^r. Horace Vere'. 8 shall] will. 9 thy] then.

Epigram CI. In *Harl.* 6917, f. 84. Title, 'Ben: Johnsons invitation of a Gentleman to Supper': 10 An olive] olives and 11 ushering 15 are] be 16 thinke] say 17 *om.* of; lye] buy 18 partridge 19—20 and ... to] and perhaps if we can / A ducke and Mallard 22 *om.* of 24 And Ile] I will 25 not know 26 will] may 22—3 Digestive cheese will sure bee there, and fruites, / but that which most doth take me and my muse 31 Of .. had] which had old 32 their lives had like their lines for ever lasted 33 or] and 36 Pooly] foole ... by] nigh 42 that] which.

Epigram CVII. In *Wit's Interpreter*, 306. Title, 'On a hungry Captain'. 4 Not ... lov'd 5 tales] Lads 8 Moroccian Horse 9 y'have ... where 10 y'have; *om.* and 16 land and sea 18 in 20 *om.* And 21 Nuncio's] Muncies 23 Benighams 24 These are 25 Popenheim] Copen-haven 26 Rotterberg and Boutershain 29 tuske] lusk.

Epigram CXVII. In *Wit's Interpreter*, 306. 2 the land.

Epigram CXXIV. *Ibid.*, 272. Title, 'On a Gentlewoman'. 1 Wilt thou 4 beautie] vertue 7 all] most 8 buryed] hid ... in] within 10 the.

Also in *Harl.* 6057, f. 30 verso. Title, 'On M^rs. Bowlstred'. 1 Wilt thou 2 heere a little reader 6 vertue, than] beautie that 7 all] moste 10 the 11 where] when 12 † Ben Johnson. The blunder made in calling this piece an epitaph on Mistress Boulstred is interesting. It is clear that Jonson was known to have written an epitaph on this lady.

Also in *Add.* 15227, f. 97 verso. Unascribed. Title, 'On a Gentlewom: Tombe'. 1 Wilt thou 2 In] Hearke 6 To] Unto 7 all] most 8 buryed in] hidde within 9—12 *om.* these four lines.

J. T. Page, in *Notes and Queries*, 9 Ser., X, 283, called attention to the fact that lines 3—6 are imitated in an epitaph in Stepney Churchyard. This is not the only instance of the kind. In *MS. Add.* 5833, f. 26, Cole gives an epitaph on Frances Lidgold, in the church of Burnham in Buckinghamshire, as follows:

Underneath this Stone doth lye
As much Virtue as could dye,
Which, when alive, did Vigour give
To as much Beauty as could live.

These verses, he says, "are taken from a Tomb in Westminster Abbey". They also occur in a practically identical form in the compilation entitled *Ben Jonson's Jests*, 1760, 133, as 'An Epitaph on a young Lady, 'but no author is given. It is evident that they had passed into the general stock of traditional epitaphs.

STANFORD UNIVERSITY. WILLIAM DINSMORE BRIGGS.

THE AUTHORSHIP OF THE OLD ENGLISH BEDE.

A STUDY IN RHYTHM.

§ 1. Until the last quarter of the preceding century nobody entertained the slightest doubt about the authorship of the Old English translation of Bede's Ecclesiastical History. It was, omnium concensu, as indubitably the work of King Alfred as were the Pastoral Care, the Orosius and the Boethius. In a paper on "Die Angelsächsische Bearbeitung der Soliloquien Augustins,[1]) Wülcker, mentioning the Old English Bede, states that it was "schon (von) Aelfric bezeugt, dafs sie von Aelfred verfafst sei, eine tatsache, an welcher bisher niemand zweifelte, noch zweifeln konnte". Unfortunately, only a couple of years after serious doubt began to arise. Sweet was the first to deny the king's authorship. Speaking of the translation of "eis .... mox plura in eundem modum verba Deo digna carminis adjunxit" he calls it stiff and unidiomatic. And then he proceeds[2]): "The word-order is quite un-English. This passage alone is enough to prove that the translation is only nominally Alfred's."

If Sweet's argument against the King's authorship is overliteralness of version, Miller's objections are of quite another nature, though not less serious.[3]) They are based partly on the tender regard which the translation evinces for

[1]) 1877. See P. B. B. IV. 127.

[2]) A. S. Reader. 2nd Ed. p. 196.

[3]) Introduction to his Bede. Part I. p. LVI ff.

things of Scotland: "We must look for the seat of such feelings not in the royal court of Alfred, but in one of the Mercian monasteries." But principally he denies Alfred's authorship on the ground of the Anglian dialect of the text; and he goes on to point to the famous monastery in the city of Lichfield as "a possible birth-place for the Old English version of Bede".

Nor is this all. For several scholars have called attention to the fact that in more than one respect there is a striking resemblance between the Old English Bede and Wærferþ's translation of Gregory's Dialogues. Klaeber[1]) says: "Beim durchlesen der Dialogi fällt einem durchweg die nahe berührung mit dem Beda auf in wortgebrauch, im phrasenschatz, in der ganzen art und weise der übersetzung. Es fehlt nicht an anglischen zügen ..... Ein aus Beda bekannter übersetzungsfehler begegnet auch in den Dialogi." Hecht[2]) goes a little further and is of opinion that "die a. e. Dialoge mit dem a. e. Beda und der a. e. Regula Pastoralis in übersetzungstechnischer und stilistischer beziehung unverkennbar eine gruppe bilden". Keller's[3]) investigations point the same way, though he only mentions the Pastoral Care and the Dialogi. Both these works, he says, are preceded by a "geleitwort", a sort of envoy to the reader; and in respect of style and contents these envoys bear such a striking resemblance "dafs man wohl annehmen darf, sie seien in derselben zeit, ja in demselben litteraturzirkel entstanden".

Though the arguments brought forward by these critics were powerful enough to convince Hoops,[4]) yet they were not deemed of sufficient weight by others,[5]) who, therefore,

---

[1]) Fr. Klaeber, Zur altenglischen Beda-Übersetzung. Anglia XXVII. 264.

[2]) H. Hecht, Introduction to his: Übersetzung der Dialoge Gregors des Grofsen, p. 23.

[3]) W. Keller, Die litterarischen Bestrebungen von Worcester. Q. & F. 84, p. 93.

[4]) Reallexicon der Germ. Altertumskunde, i. v. *Beda* 201 a.

[5]) *Hecht* in the introduction to his edition of the Dialogues, p. 122, leaves it in doubt: "Mag nun der a. e. Beda im ganzen oder in einzelnen teilen ein werk Alfreds des Grofsen sein oder nicht ...." *Plummer* in his Life and Times of Alfred the Great p. 168 says: "I do not think that the arguments hitherto advanced are sufficient to establish a negative conclusion."

continue to credit Alfred with the translation until other and more weighty arguments shall be found against his claim. It is the object of the present paper to show the wide divergence between the Cura Pastoralis and the Bede.

§ 2. The three works which Hecht, on internal evidence, places in one group, executed, if not by the same hand, at least in the same literary centre, are the Cura, the Beda and the Dialogues. Now it is remarkable that in these three works a very liberal use is made of the figure of speech called Tautology, whereas the Orosius and the Boethius very rarely show this phenomenon. On a closer inspection it appears that these double phrases are introduced into the Bede and the Dialogues in the majority of instances for the purpose of rhythm, while the Cura-translator, led by no rhythmic principle, is guided by the same motives that prompt tautological phrases in the later stages of English and in other languages.

For tautology, besides being a distinguishing feature of Old Germanic poetry,[1]), is a characteristic of French prose, especially in the 16th and the first half of the 17th century; of Dutch prose, especially in the 14th and the 15th century (where it has been demonstrated by Salverda de Grave,[2]) Muller,[3]) Cramer,[4]) Botermans,[5]) H. J. A. Ruys[6]) and others); of English prose from the earliest time to the eighteenth century,[7]) leaving a number of idiomatic and colloquial phrases to remind us of this bygone fashion.[8]) With the exception of

---

[1]) See Heinzel, Über den Stil der altgermanischen Poesie, page 9—14.

[2]) Over de Middelned. Vertaling van de Pélerinage de la Vie Humaine. Tydschrift der Ned T. & L. XXIII. 24.

[3]) De twee dichters van Reinaert. Tydschrift der Ned T. & L. XXXI. 59.

[4]) Inleiding op de Uitgave der Reis van Jan v. Mandeville (Dissert. Leiden 1908) p. LVII.

[5]) Die hystorie van die seven wyze mannen van romen (Dissert. Utrecht 1898) p. 50.

[6]) Duyfkens ende Willemynkens Pilgrimagie (Dissert. Utrecht 1910) p. 46.

[7]) e. g. in Caxton's Translation of Reynard the Fox; in the Book of the Knight of la Tour-Landry; in the English Book of Common Prayer; in Bacon's prose etc.

[8]) e. g. end and aim, act and deed, pure and simple, honest and true, grunt and groan, bright and shining, proud and haughty etc. etc. See Greenough & Kittredge: Words and their Ways in English Speech p. 14.

the Bede and the Dialogues, the end for which the translator resorts to this curious trick of repetition is always the same. In most cases the translator seems to be aware that he cannot render the sense of the original accurately by means of a single word; and for this reason adds a second, synonymous word, to make his meaning clearer: especially is this the case where technical terms have to be translated. Sometimes, however, the two words render the thought, the one literally, the other figuratively. At other times a generally received word is followed by some dialect form, or the two words express cause and effect. Then again the two verbs which render the one Latin verb express two successive stages of the action, as in *begytaþ and habbaþ.* In Middle-English times the second word is frequently a word of native origin introduced to illustrate the Romance word which might be unintelligible to the general reader.[1]) And lastly, the tautology in hundreds of instances is simply due to "gewohnheitsmäfsige lässigkeit"[2]); anglice: to garrulous longwindedness.

But when we turn to the Old English translations of Bede and of Gregory's Dialogues matters assume a different aspect. For though not rarely the tautological phrases may be accounted for in the way indicated above, yet, in the majority of instances they are due to the translator's conscious endeavour to render by means of planus, tardus or velox, the cursus-form which he found in his Latin text. And inasmuch as the relatively few tautologies occurring in the Pastoral do not betray this striving after rhythm, and even prove that the translator had no ear for cursus-forms, it would follow that the same man can hardly have executed the translation of the Pastoral and that of the Bede.

§ 3. Both the Latin original and the Old English translation of Bede's History are couched in rhythmical prose. It is but rarely that in the Old English version a chapter ends otherwise than on some cursus-form; indeed, most sentences end on planus, tardus or velox and in not a few

---

[1]) See Behrens, Beiträge z. Gesch. der Franz. Sprache in England. Fr. Stud. v. 2, page 8.

[2]) See Hecht, Introduction to his ed. of Gregory's Dialogues p. 87.

cases the whole sentence is winged with rhythm. To attain this end, the translator resorts to various devices, such as the place of the adjective, the use or omission of the prefixes *a* & *ȝe*; but chiefly to tautology. In a few instances the double-form is introduced to explain some uncommon word; for the sake of clearness, therefore, as is so often the case in Middle-English:

> eclipsis solis, þæt is sunnan asprunȝennis, þæt heo sciman ne hæfde. Bede[1]) 240. 20.
>
> And eft æfter þon wæs maȝister and lareow þæs mynstres. Ibid. 238. 1.
>
> in þæm seo ȝemynȝade cyninȝes dohtor ærest wæs *discipula* and *leornunȝmon* reȝollices lifes. Ibid. 236. 33.

Occasionally — again as so often in Middle-English — the tautology must be set down to longwindedness or prolixity of style, seeing that neither clearness nor rhythmic flow is furthered by it:

> se cyning him *ȝef & sealde* æhte & land mynster to timbrianne (donabantur. Bede 158. 29 — æfter þon þa þe Ceadwala wæs *ȝemæȝened & ȝestronȝod* on West-seaxna rice (regno potitus est. 306. 18) — þa *forȝef* se cyninȝ him þæt & *alefde* (concessit rex. 308. 21) — Eal þas ȝetimbru, þe þu her *ȝesyhst & sceawast* (quae cernis. 352. 24) — his ȝife þær to *ȝesconne & to sceawiȝenne* (videndam 372. 11) — þe þu *sceawadest & ȝesawe* (vidisti 430. 29) — & in þære ilcan stowe bufan eorþan ȝedefelicre arwyrþnesse wel *ȝesettan & ȝestaþelian* (locarent. 374. 23) — & seo dæȝhwamlice *weox & hefiȝode* (per dies crescente 376. 32) — swa þæt he *hreas and feoll* on eorþan (corruens. 378. 21) — hie in þæm ealle *blissedon & ȝefeȝon* (congaudentibus. 380. 20) — & seo sona wære to þon swiþe *weaxende & hefiȝende* (increscente. 392. 4) — þæt he his tearas *ȝeat & weop* (addidit ..... lacrimas precibus. 396. 22) — seo ȝeþeodnes þæs heafdes *tobrocen*

[1]) All references are to Miller's Edition.

wæs & tolesed (solveretur. 400. 30) — Godes word to *bodienne & to lærenne* (ad praedicandum. 410. 5) — þonne ʒecuron hio þonne him to *heretoʒan & to latteowe* (ducem. 416. 7) — þonne *þæt fyht & þæt ʒewinn* ʒeendad wæs (peracto bello. 416. 8) — Ond swa micel *leoht and beorhtnes* ealle þa stowe þurhscan (tanta lux. 430. 6) — þæt ic wolde *ʒeahsian & ʒewitan* hwæt be þe beon sceolde (agnoscerem. 432. 26).

In isolated instances the longwindedness manifests itself in the use of three verbs to render the one Latin word:

þara sume we her hredlice *areccan & aasecʒan & aawritan* willaþ (breviter perstringenda esse. 422. 22).

Also in the following quotations the double-form must be set down to the same principle. In each of them there is indeed a cursus-form, but it would have been there all the same, if no tautological word had been added. To show this I place the tautological word between brackets and italicise the cursus:

þa wæs he mid myclum *wylme* (& yrre) *onstyred*[1]) furore commotus 36. 30) — þa þe he *wiseste* (& snottroste) *wiste*[1]) (sapientiores. 124. 18) — forþon ic him *ʒeornlicor þeodde*[1]) (& hyrde) (servire curavi. 134. 20) — þæt he þær *Godes word bodade*[2]) (& lærde) (verbum praedicare. 166. 30) — *ʒeonʒe men tydde* (& lærde) *wæron*[3]) (erudirentur. 208. 10) — þy ofercumendan woole for*dilʒade wæron*[1]) (& forþ ʒeleorde) (deleti sunt. 252. 22) — & mec of *worulde cegde*[1]) (& laðode) (evocare. 266. 12) — Ond æfter seofon daʒum heo eft *hwcorfende* (& cumende) *me ʒehehton*[3]) (se redituros. 266. 32) — ʒif .... þunorrade *eorþan & lyfte bræʒdon*[3]) (& fyrhten) (terrerent. 268. 21) — & moniʒ oðer *tacn*[4]) (& wundor) *æteawdon*[1]) (signa ostensa. 292. 11) — *bisceopas habbaþ*[1]) (& aʒon) (tenere 304. 28) — lareowa on *syndriʒe*[1]) *fræʒn*[4]) (& ascode) (inquirebat. 310. 6) — heo *cornlice tydon*[1]) (& lærdon) (erudere. 334. 2) — Wæs heo swa *micelre snytro*[1]) (& wisdomes)

---

[1]) The italicised words yield a planus; [2]) a tardus; [3]) a velox.

[4]) Syllabic *n*.

(prudentiae. 334. 13) — fæʒre ende his *life betynde*[1]) (& ʒeendade) (conclusit. 346. 21) — þone ealdan lichoman his betwihn dæʒhwamlice *fæsteno swænete*[1]) (& temede) (domabat. 436. 16) — & for*lete his synna*[1]) (& mandæda) (relinqueret. 436. 28) — þa onʒunnon hi hine *ʒeornlice trymman*[1]) (& læran) (exhortari. 444. 4) — on þæt foresprecenan *mynster ʒedon* (& ʒeþeodod) *wæs*[1]) (sociatus. 452. 17).

§ 4. — From the English Bede I have collected, in round numbers, three hundred double-forms[2]); though I am convinced there are a great many more to be found, I think the number sufficient to base my inquire upon. Forty of these, as we have seen, do not lead to cursus-forms. In twenty-five cases the tautology is superfluous as far as rhythm is concerned, seeing that there would have been a cursus-form also if no tautological word had been used. After these deductions there remain 235 double-forms used, as far as I can see, for no other purpose than that of rhythm. Of these, 147 are planus-forms, 66 tardus-forms and 19 velox-forms; the planus-type, as is usually the case, strongly preponderating over the other types. A closer inspection of these rhythms led to the following observations:

I. The tautological phrase yields the same rhythmical type as the translator found in his Latin text. This is the case in about 70 instances:

a) Planus by Planus[3]):

sacerdotes inter altaria *trucidabantur*: mæssepreostas betwih wibedum wæron *slæʒene & cwylmde* (52. 31) — prius *eos liceret*: þæt he him *alefde & forʒefe* (308. 20) — Omnes *qui me premebant*: þa þe mec

[1]) The italicised words yield a planus.

[2]) See also: A. Schmidt, Untersuchungen über König Aelfred's Beda-übersetzung. Dissert. Berlin 1889.

[3]) Not to lose myself in divisions and subdivisions, I do not distinguish between the simple planus and its variety with the extra syllable. The rhythm, for that matter, is not changed by the extra syllable. The ear is affected no otherwise by $\acute{-} \times \times \times \acute{-} \times$ than by $\acute{-} \times \times \acute{-} \times$. The same holds good of tardus and velox.

swencton & þrycton (186. 15) — quod eo tempore magnae virtutis *aestimabatur*: in þa tid wæs micles mæȝenes *tald & ȝelefed* (336. 3) — mox pauperibus ..... erog*are gaudebat*: sona he þa ȝifeonde þearfum *rehte & sealde* (160. 14) — tantam eius multi*tudinem stravit*: swa mycele meniȝo heora for*nom & ȝefylde* (50. 4) — bis partes galliarum diversis ex *causis adisset*: þa dælas Gallia rices fore missenlecum intingum ȝe*ferde & ȝesohte* (254. 24) — ac saepius in eo supermeantibus *undis immergi*: & hiene in þæm streame *sæncte & defde* (436. 2) — in ec*clesiam delatum*: wæs in cirican *broht & ȝeseted* (288. 31) — sed *gaudio gaude*: ah ȝe*feoh & ȝeblissa* (372. 17) — subito a diabolo ar*reptus clamare*: & onȝon *cleopian & hlydan* (184. 24) — praedi*cante Paulino*: þe him Paulinus bodade se halȝa *biscop & lærde* (118. 30) — multi gaudentes de sospi*tate illius*: swiþe ȝefeonde wæron be his ȝe*synto & hælo* (398. 9) — obtulit poculum e*piscopo ac nobis*: us eallum *þeȝnode & scencte* (396. 9) — huius lecti*one perduxit*: mid þa leornunȝe þyssa boca ȝe*teah & ȝelædde* 448. 3) — scripturis legendis *operam daret*: ȝeorne haliȝ ȝewreotu *leornade & smeade* (234. 7) — *cumque salutans*: hine *halette & ȝrette* (342. 28) — ad*ferre medellam*: hræðe him læcedom *ȝebæron & brohton* (282. 9) — seriem sacrae his*toriae doceri*: þæs halȝan *stæres & spelles* (346. 1) — quos do*loribus adfligunt*: þe he mid þam witum *þreaȝað & swencaþ* (68. 12) — inter alia reso*nare audiret*: þæt he openlice heo ȝehyrde betweoh moniȝ oðer *hleoðrian & sinȝan* (212. 8) — de quo locellum in hoc *facere possent*: þæt mon meahte þa þruh of ȝe*heawen & ȝewyrcan* (320. 4) — sed aspera illos invecti*oni corrigebat*: ac he mid heardre þrea hie on*spræc & heo ȝebette* (162. 13) — et ipse instructos *verbo veritatis*: he þa heo *intimbrede & ȝelærde* (308. 22) — placida mente sus*tineret inlatum*: mid smolte mode *aberan & aræfnan* (380. 5) — suppli*care deberent*: him heofonlicre mildheortnesse *wilnian & secan* (204. 29) — in ...... magisterio il*lius educatus*: in his lareowdome *afeded & ȝelæred* (268. 14).

See further: 32, 17; 41, 18; 116, 28; 132, 18; 162, 19; 201, 11; 202, 6; 214, 31; 224, 13; 242, 22; 268, 5; 288, 2; 298, 20; 300, 4; 362, 32; 364, 20; 366, 25; 368, 31; 370, 18; 374, 20; 376, 31; 410, 17; 418, 21; 422, 27; 428, 13; 442, 24; 452, 25.

β) Tardus by Tardus:

qui pascha non suo tempore obser*vare praesumerent*: þæt hi Eastran *heoldan & wurþedon* (468. 20) — pervigil in orati*one transigeret*: in halȝum ȝebedum *astod & awunade* (350. 10) — extermin*are decreverat*: he wolde ealle his þeode from þæm ȝeonȝrum oð ða yldran *fordon & fordilȝian* (234. 27) — A*morque mendacii*: seo lufu *liȝes & leasunȝe* (48. 29) — De*ferri pauperibus*: þa het se cyninȝ sona neoman þone *mete & þa swæsendo* (166. 6) — cum tormentis affice*retur acerrimis*: þa he mid ȝrimmum swinglum & *tintegrum wæced wæs* (36. 34) — spe*luncis occulerant*: on westenum & scræfum hi *hyddon & diȝledon* (42. 5) — dili*gentius inquirere*: þa het he hraðe his þeȝnas hine *secan & ascian* (34. 25) — coepitque sagaci *animo conicere*: þa onȝon he mid ȝleawe mode *þencan & ræsian* (180. 16) — in orati*onibus persteterit*: oð hluttorne dæȝ in ȝebedum *astode & awunade* (188. 8) — *unda perfusus sum*: rihtlice þurh*goten & gefulwad wæs* (404. 8) — et ut *supra docuimus*: swa swa we ær beforen *sæȝdon & ȝemynȝedon* (464. 22).

γ) Velox by velox:

sibi propitium *fieri precabatur*: þæt he him *arfæst & milde wære* (380. 10) — Denique etiam Brittaniam tum plurima confessionis deo devotae *gloria sublimavit*: Wæs eac Bryten þa swyþe ȝehyned on miclum wundre Godes ȝe*leafan & ondetnysse* (34. 7).

II. In a far larger number of instances — about 100 — the translator does not trouble to find for his sentence-end the same rhythmic formula as he sees in Latin. All he cares for is to end on some cursus-form. In the majority of cases he resorts to the planus, though not rarely the tardus, and even the velox, is made use of.

a) The planus rendering Latin *tardus* or *velox*:

tardus:

sublimiter e*recta aspicerent*: heo ʒeseʒon þa ʒetimbru healice *areht & ahæfen* (352. 20) — quia catholicum eum *esse comperiit*: wisne on*fundne & ʒemette* (456. 15) — ut suo in *loco reponeret*: heht þæt he in heora stowe hie *ʒesette & ʒedyde* (382. 26) — et velut *sospiti similem*: þa ʒemette ic heo ʒlade ondwleotan & *hale & ʒesunde* (392. 31) — maiore auctori*tate perficeret*: mid þy maran ealdorlicnesse þurh*teon & ʒefremman* (468. 9) — praedi*cabat errantibus*: soðfæstnesse weʒ *bodade & lærde* (362. 21) — de lapide fabri*care basilicam*: he onʒon ..... maran cirican & hyrran stænenne *timbran & wyrcan* (138. 25) — claru*isse virtutibus*: mid miclum mæʒenum *scinaþ & beorhtaþ* (218. 31) — quas et ipse ali*quando contriverat*: þa he seolfa oft ʒe*bræc & ʒescende* (436. 7).

See further: 52, 18; 68, 12; 124, 19; 158, 25; 162, 29; 207, 26; 240, 9; 254, 13; 258, 15; 286, 25; 334, 7; 336, 23; 368, 14; 378, 20; 374, 29; 378, 29; 382, 3; 396, 19; 400, 22; 416, 4; 418, 20; 468, 18.

velox:

quasi pro *patria pugnatura*: þæt hi sceoldan for heora eðle *compian & feohtan* (50. 23) — qui acerrima egri*tudine premebatur*: se wæs mid þa ʒrimmestan untrymnisse *hefiʒad & ðrycced* (396. 17) — acciperet *locum se defendendi*: þæt he him moste *scyldan & beseċʒan* (460. 26) — lætoque *vultu salutans eum*: mid bliþe ondwleotan hine *halette & grette* (130. 24) — et ipsa modus *correptionis dictat*: hit þæt ʒemet þara þrea *dihtaþ & findaþ* (68. 16) — *regulis erudita*: in mynstress reʒolum *ʒetyd & ʒelæred* (64. 19) — his quoque iu*vantibus corrigebat*: mid heora fultume he þa *rehte & bette* (260. 2) — inter*cludere contendebant*: þæt heo him þone heofonlican weʒ for*sette & fortynde* (212. 16).

See further: 58, 28; 234, 30; 265, 8; 362, 14; 452, 14.

β) The tardus rendering Latin *planus & velox.*

planus:

gentem vas*tavit Brettonum*: Bretta þeode for*nom & forhergade* (92. 5) — *damno delevit*: oðer weorod þare manfullan þeode for*nom & fordilgade* (104. 7) — illo in loco *viriditatis*: þætte næniȝ oþer intinȝa wære þære stowe *ȝrennis & fæȝernis* (180. 16) — tribus annis ecclesiam sub*limiter regens*: þa cyricean wæs *reccende & styrende* (458. 10) — tuta .... et in*tacta remansit*: unȝehrinen from þæm fyre a*stod & awunode* (182. 1) — diu desider*atam pervenit*: þa he lanȝe mid his mode *sohte & willnade* (450. 10) — quos irati in*sequi videntur*: him healdaþ þa þe heo ȝeare ȝeseȝene beoþ *cahtan & witnian* (68. 14) — *interrogabant*: þe þe hine *frugnon & ahsodon* (216. 21) — per*quirere coepit*: þa onȝon heo ..... in ȝesomnunge þara sweostra *secan & ascian* (284. 1) — qui me ad .... praemia vo*care venerunt*: þa me to þam heofonlecan medum *cegdon & laðodon.*

See also: 48, 24; 50, 14; 64, 17; 102, 33; 117, 14; 160, 21; 212, 7; 212, 24; 214, 2; 214, 3; 222, 12; 258, 5; 259, 17; 356, 7; 364, 12; 370, 14; 372, 20; 378, 18; 400, 7; 402, 18; 404, 1.

velox:

vel *etiam praemiorum*: ȝodra *meorda & edleana* (312. 14) — do*nariis adornarunt*: mid hearum ȝetimbrum & ȝeofum *frætwade & weorðade* (210. 26)

γ) The velox rendering Latin *planus & tardus.*

planus:

concilium *episcoporum*: Theodor biscop ȝesomnade *biscopa ȝemot & seonoð* (276. 3) — possessionem *terrae largiente*: *londare forȝeaf & sealde* (314. 16) — glorio*sissime rexit*: *wuldorlice heold & rehte* (94. 4) — refecti*onem præbebat*: þa ȝeorn þær sona upp ȝe*nihtsumlic yrþ & wæstm* (366. 32) — in *partes se torqueret*: in missenlice *dælas hit wond & þræste* (178. 24) — in *parte qua dolebat*: in þæm dæle þe þæt *sar & sco adl on wæs* (380. 13) —

solertissime intentus: ond in wilsumnesse haliȝra ȝebeda *begneorþ & ȝeornful* (370. 2).

tardus:

dum per cuncta e*rrando discurreret*: mid þy he þurh moniȝe stowe *dwoliende orn & ferde* (270. 34) — operati*one claruerit*: mid ȝelomlicra wundra *wyrcnisse scan & beorhte* (192. 3).

II. In not a few cases the translator's sense of rhythm is so strong that he has recourse to tautology in order to construct a cursus-form, though the Latin text is not rhythmical:

indumentis operam dant: þæt his smælo hræȝel *wcofaþ & wyrcaþ* (354. 23) — se ex more fratribus: þa neosedon hie eft þa *broþor and sohton* (366. 26) — sicut ..... quisque legerit: swa hwylc swa hy *rædeþ & leornaþ* (380. 27) — brachio in tantum grossescente: se earm wæs swa swiþe *ȝreat & aswollen* (392. 24) — quem putas: swa þu *talest & wenest* (426. 5) — habito inter se consilio: hæfdon betweoh him *spræce & ȝeðeahte* (248. 5) — quod autumas: swa swa þu *talest & wenest* (430. 14) — sedulo eam visitare: heo ȝelomlice *neosodon & sohton* (334. 1) — nocte eum, ne aufugeret: þy læs he on niht onweȝ *fluȝe & bestæle* (326. 21) — ut videbatur mihi: þes þe me *þuhte & ȝeseȝn wæs* (424. 20) — nam et sermone nitidus: wæs he ȝe on wordum *hluttor & scinende* (448. 7) — unde hoc ipse nosset, inquirebat: ȝeornlice hine *fræȝn & ascade* (352. 30) — hæc, quae cernis: þa þu nu nehst ȝe*sawe & sceawadest* (432. 25) — emendare scelera: to betenne heora *synna & mandæda* (432. 1) — cerno omnia: ȝe*seah ic & sceawade* (426. 21) — Monasticam saeculari vitam praetulit: þa he mynsterlif þam woruldlife *forbær & ȝelufade* (450. 25) — erat destitutem: þæt wæs for*læten & hyrdeleas* (205. 23) — Moerore iudicatum est: mid mycclum *sare & ȝnornunȝe* (153. 6) — multum valere apud eum: þeah þe þæs cyninȝes bene .... mid him *swiðade & ȝenȝe wæren* (188. 3) — quia angusta valde est: se wèȝ is swiþe *nearu & wiðerdyne* (322. 20).

IV. In a few cases the translator made use of the rhythm $\acute{-}\times\times\acute{-}$, not to be found in Latin:

fyres leʒe for*nom & forleas* (204. 15) — manna saula gnornende & *heofende teon* (426. 32) — mid lonʒre untrymnesse lichoman ademde & a*sodene beon* (338. 11) — swa swa he *cwæþ & bibead* (346. 32) — þa he þa heo ʒe*seah & beheold* (96. 11) — seo tid minre tolysnesse & minre *forðfore is neah* (372. 5) — sona þæs þe he on scyp *eode & astagh* (458. 16) — micle meniʒeo monna a*fylde & fornom* (240. 26) — þæt he ʒeþafode þæs cyninʒes *bene & gehet* (126. 28) — þurh syndriʒe þine ondsware ic on*ʒet & oncneow* (328. 23) — þæt he him ʒe*bæd & ʒehet* (234. 21).

V. In all the instances hitherto mentioned tautology leads to a rhythm at the end of the sentence or of a colon. In a limited number of cases it produces a cursus-form in the body of the sentence; but mostly when the sentence is read out aloud there will be found to be a natural pause immediately after the tautological phrase:

abbas Eala, ..., regebat: þæt mynster þa *heold & rihte* Eala biscop (360. 28) — misso Hiberniam cum exercitu duce Bercto: Norþanhymbra cyninʒ sende *weorod & fyrd* im Hiibernia Scotta ealand (356. 18) — data est regi praefato: þa wæs heo *seald & forʒifen* þæm foresprecenan cyninʒe (316. 15) — mortem laeti subiere temporalem: heo sona *unforhte & bliþe* underhniʒon þone wilwendlecan deaþ (308. 25) — tempore mortalitatis: maniʒe in þa tid þæs miclan *woles & moncwildes* ʒymeleasedan þæm ʒerynum (362. 13) — referre antistiti: þa efestton þæm biscope to *cyþenne & secʒenne* þa þinʒ þe hie þær ʒemetton (376. 6) — falsas contra eum machinasse calumnias: his wreʒend & his ʒesacan on miclum dæle *licettunʒe & lease* wiþ hine syredon & onsæʒdon (460. 29).

Or the rhythmic tautology is followed by another rhythm:

inimicitiarum intulerit: mid þy he me noht *yfeles dyde* ne *laðes ætcawde* (128. 5) — preces pariter fundant: þæt heo ..... heora *bene & gebedo senden & ʒeoten*

(72. 19) — percussus enim languore ad extrema perductus: þa wæs se mon *ȝeslegen & gestonden hefigre adle* (442. 24) — sub figura coronae perpetis agere perdocuit: *heoldon & dydon* under *bycnunge þæs ecan biges* (472. 14) — Domino precibus commendent: þæt heo mine forþfore mid heora *gebedum & benum Drihtne beboden* (266. 14) — beatorum apostolorum limina visitandi: þæt he þa stowe *neosode & gesohte* þara *eadigra apostola* (452. 19) — ad suscipiendum episcopatus officium collum submittere compellitur: mid anmode willan heora ealra he wæs ofer*swiþed & geneded* to onfonne þa *þegnunge biscophades* (368. 18) — religiosae ac modestae vitae abbas: In þæm mynstre wæs in þa tid *æfestes lifes & ȝemetfæstes liifes abbod & mæssepreost* (434. 23) — at hostili paganorum de populatione liberavit: forþon þe he his þeode *alesde & generede* from þære *feondlican hergunge* (238. 10).

§ 5. We now turn to the Old English rendering of Gregory's Cura Pastoralis, a translation professedly executed by the same hand that did the Ecclesiastical History into English. At a glance we see that no more striking contrast could well be imagined than between these two works. For in spite of the fact that Gregory's Latin text is hardly less rhythmical than Bede's, the conscious endeavour to create planus, tardus and velox which is characteristic of the Bede, is as good as absent in Alfred's Pastoral Care. Though not nearly so numerous as in the Bede, tautologies are not wanting. I counted 156, which, I think, fairly exhausts the number. Of these, however, only 60, that is about one third, are conducive to rhythm:

Bede:	304	tautologies, yielding		260	rhythms
Cura:	156	„	„	60	„

[1]) This in answer to Hart (see: An English Miscellany, presented to Dr. Furnivall p. 151), who asks if "they can discover anything like this ""doubling"" in the Pastoral or the Orosius". — Certainly, tautology there is in the Pastoral (not in Orosius) but the rhythm, the vital principle of the Bede-doublets is wanting.

Nor is the difference only quantitative. When reading Bede, a man with an ear attuned to cursus-forms cannot fail to be delighted with the numbers winging its pages. But let him turn from this work to the Pastoral .... gone is the charm. The prose moves with difficulty, jerkily. It can scarcely be read aloud. There is a planus, a tardus, a velox even, occasionally, but they are felt to be there almost in spite of the author. There are double-phrases, but two out of three yield groups, which from a rhythmical point of view are simply detestable. Let me write out a few; observe that in almost every instance the Latin text is rhythmical:

> quos cor*rigere nequeo*: ic man ȝeryhtan ne mæȝ & hine ȝelæran (153. 11)[1] — hu*militas amittatur*: forþæm ne forȝiete ne ne forlæte his eaðmodnesse (147. 4) — in su*perbiam non erumpat*: þæt hit ne ȝewende on selflice & on ofermetto (147. 3) — *dominationis terrent*: eȝesiaþ hie & þreatiȝeaþ (145. 2) — insensi*biliter oriuntur*: þat ȝrewþ & scinþ (139. 17) — *possit infundere*: oðerra manna inȝeþonc ȝiendȝeotan & ȝewæterian (137. 10) — non sicut incauta locutio in er*rorem pertrahit*: Forþæm swa swa unwærlicu & ȝiemeleaslicu spræc menn dweleþ (89. 8) — non hunc *prospera elevent*: for nanum wlencum ne for nanre orsorȝnesse (83. 16) — Ordi*nate pervenerit*: hu se se þe ȝedafenlice & endebyrdlice to cymþ (75. 1) — feri*endo reprehendit*: he arasode & hie ȝetælde (39. 21) — salutati*ones in foro*: on ceapstowum & on ȝebeorscipum (27. 7) — considerati*one cognoscat*: onȝietan wille & hire ȝeþæf bion (23. 21) — conversionis fi*duciam non amittit*: næfð he no forlæten þone truwan & þone tohopan his ȝehwearfnesse (447. 13) — praecipi*tatio impellit*: for hira fortruwodnesse & for hira hrædwilnesse beoþ to ȝescofene (375. 20) — *nolite gloriari*: ne ȝilpe ȝe no, ne ne fæȝniaþ ... (347. 23) — cur itaque *asperum creditur*: sceal ænigum menn þyncan to reþe oþþe to unieþe (261. 19) — nec fla*gella compescunt*: ne maȝan forwiernan ne ne ȝelettan hiera unryhtwisnesse (265. 14) — simplici*tate torpes-*

[1]) The Pastoral Care. Ed. Sweet.

cant: oððe eft sio bilewitnes & sio anfealdnes (239. 1) — ulti*onis inquirunt*: secþ þonne & smeaþ (225. 20) — corri*gendo deprehendant*: þæt hie þæt tælen & hie forþæm þreaȝen (195. 24) — poeni*tentiae cor prematur*: þæt he his heortan & his mod mid hreowsunȝa ..... (199. 24) — quae suo sibi iu*dicio superbiae* ...: þæt he mid his aȝnum wisdome & mid his aȝnum wordum ... (185. 14) — tempes*tate convulsa*: þu eart mid þy storme & mid þære yste onwend (181. 11).

See further: 23, 14; 39, 12; 91, 23; 101, 7; 113, 12; 117, 23; 137, 14; 183, 15; 209, 18; 99. 16; 201, 8; 207, 10; 209, 7; 211, 16; 229, 20; 237, 24; 243, 21; 243, 5; 307, 20; 387, 13; 423, 18.

From this it is evident that the translator, so far from striving after rhythmic flow, was absolutely unconscious of the cursus in the Latin text which he was rendering into English; and that he introduced his double-forms only because a single word did not suffice to express the meaning of the original. The result is often awkward beyond expression. I do not think that on investigation the whole of the Bede would be found to yield a score of awkward constructions such as are met with in every page of the Pastoral. If in this latter work, therefore, a few cursus-forms [1]) make their appearance, I think I am justified in saying that they have made their way into it in spite of the author; the more so as in several cases no pause is discernible after the double-form, and the rhythm can only be brought out by considering the double-form independent of the rest of the sentence. I submit a few instances to the reader's inspection:

Planus:

discretus in silentio: sie se lareow ȝ*emetfæsð & ȝescadwis* (89. 5) — solerter invigilet: þæt se reccere ȝeornlice *wacige & þence* (141. 13) — illos ne subiectio conterat; ne sien ȝ*emæt ne ȝeirmed* (189. 16) —

[1]) Among the tautological phrases I found 25 planus-forms, 12 tardus-forms and 6 velox-forms. In addition to these there were 4 groups of the type $\acute{-}\times\times\acute{-}$.

foetoresque discernimus: we to*sceadaþ & tocnawaþ* ʒode stencas & yfele (433. 21) — cum se ei etiam potestas adiungit: *wlenca & se anwald* þær wære to ʒemenʒed (115. 1) — per dolorem purgant: þa earfeþu þurh *sar & þurh sorʒe* hiene ʒeclænsiaþ (35. 3) — qui cum digne praedicare valeant: on oþre wisan þa þe medomlice & *wel maʒon læran* (177. 16) — cor meum deriliquit me: min *mod & min wisdom* me forlet (273. 13) — terrores minime timere: þæt we his *eʒe & his broʒan* us ne ondreden (33. 23).

See further: 61. 2; 85. 1; 123. 18; 137. 21; 181. 11; 183. 7; 183. 11; 183. 14; 239. 6; 301. 13.

And note the following where there would also have been a planus without the double-form [1]): delectationis infimae: to nanum *fullicum* (& synlicum) *luste* (83. 15) — plenius agnoscimus: we maʒon eac *fullecor onʒictan* (& tosceadan) þa spræce (115. 6) — misericorditer tribuant: þe hie ær for *mildheortnesse* (& for rummodnesse) *sealdon* (341. 19) — quia nisi meliores se ceteris aestimarent: þæt hie selfe *beteran* (& wiseran) *wæren* (305. 19).

Tardus:

reficiuntur proximi: hie beoþ ʒ*ereorde & ʒearode* (137. 24) — praesumant: þæt hi ʒelefen & *baldlice ʒetruwien* (413. 32) — terranis inserviant: þæt hie *strienen & stihtien* (131. 8) — ilico magistrum se esse recoluit: he ʒecyðde þæt he wæs ma*ʒister & ealdormonn* (117. 6) — facta corripiunt: hie *tælaþ & haliʒaþ* hiera hieramonna unþeawas (137. 4) — placeo omnibus: þæt ic monnum *cweme & licige* (147. 19) — velamine abscondunt: wilniaþ þœt hie hie ʒe*hyden & beheliʒen* under þæm ryfte (239. 25) — caro maceretur: þæt he his lichoman *swence & hlæniʒe* (87. 17).

And again, where there would have been rhythm also without the double-form: salubris tristitia exurat: on *halwyndre* (& on ryhtlicre) *hreowsunʒa* (425. 17) —

[1]) In all there are 13 cases in which the tautology is superfluous as far as rhythm is concerned.

sit pauper elatus: se *wædla biþ* (upahæfen &) *selflice* (183. 11) — desideriis non levetur: nyle *alætan his geornfulnesse* (& þas *corþlican wilnunga*) (269. 10) — suggestiones edomare: þæt he aliefede *lustas* (& lara) *atemize* (383. 6).

Velox:

dissimiliter pulsat: þa se hearpere swiþe *unzelice tiehþ & styreþ* (175. 7) — qui magnis: þe beoþ zeweorþode mid miclum & mid *monezum godes ziefum* (45. 15) — admoneamus prius: þonne sculan we hie ealra ðinza *ærest & zeornost læran* (367. 23) — suggestiones edomare: lustas & lara a*temize & oferwinne* (383. 6) — aliter inconstantes: on oþre þa unze*stæððegan & unfæsðrædan* (177. 3) — flazella revocassent: þær him eft þa zeswinc & ða *earfeðu ne gehulpen* (37. 10) [1]) — persuasione luxuriae: for lare & for tiehtinze his *azenes firenlustes* (393. 7). [2])

´– × × ´–:

ad matris sinum recurrant: þæt hie mæzen *iernan & fleon* to þæs lareowes mode (103. 22) — blandiente reducitur: se læce *gestilþ & gehælþ* (183. 22) — bellum contra duos movet: styreþ *gewinn & gefeoht* betweox him twam (225. 24) — praedicantes rigat: sio mildheortnes þæs lareowes *gedwænþ & geleeþ* þa breost þæs zehierendes (137. 8).

In a few cases it even happens that the tautology disturbs the rhythm. If the translator had contented himself with a single word, he would have ended on a cursus. I have not come across a single instance of this in the Bede:

gesta non diligimus: dæda ne lufigaþ (& ne herizaþ) (231. 1) — indesinenter intuetur: zeornlice & unablinnendlice) sceawaþ (77. 20) — temere iudicent: þa him oferzesette bioþ to swiþe (& to þrisþlice) ne eahtizen (197. 1).

---

[1]) As far as the rhythm is concerned, the tautology is superfluous.

[2]) The double-form does not constitute a part of the velox.

§ 6. It is with a sigh of relief that we take leave of the Pastoral and turn to Gregory's Dialogues. It is not quite so rhythmical as the Bede, but yet the conscious endeavour to adorn its periods with cursus-forms is manifest throughout. The number of double-forms is even greater than in the Bede. In his introduction to Wærferþ's translation [1]) Hecht chronicles in round numbers no fewer than 400. Of these about one fourth yield no rhythmical groups.

Cura Past.	156	tautologies yielding	60	rhythms
Bede	304	„ „	260	„
Dialogi	398	„ „	288	„

We saw that the style of the Pastoral was wooden, jerky, lacking movement. The atmosphere of the Dialogi reminds one of the Bede. There are, indeed, many more sentences not ending on a cursus, but still they are greatly in the minority. Many periods are rhythmical throughout. Even where the Latin text ends on no cursus the translator has frequently managed to create a planus or tardus by introducing some tautological word. I counted 42 cases as against 27 in the Bede. Here are a few:

cum magno sonitu: mid mycclum *swege & hleoþre* (234. 26) [2]) — fidem praebere: he sceall butan tweon ʒeʒearwian his *geleafan & treowan* (262. 3) — non malitia: na mid *hæte ne mid niþe* (330. 15) — quam angusta essent: hu *nearwe & hu ænge* wæron ealle þa ʒesceaftu (174. 16) — unus interitus est: forþon is an *forwyrd & ænde* þæs mannes & nytena (264. 16) — cum luctu tendent: & beoþ ʒeendode mid *heafe & mid sare* (279. 7) — persona intulit: of tyddere manna *hade & þeawe* (266. 9) — pulsatus vulnere: min þæt unʒesæliʒe mod is swiþe ʒe*cnyssed & gedrefed* (4. 11) — exteriora sparserit: þonne hit to*stregdeð & todæleþ* (5. 1) — turbatus feror: þonne ic beo ʒe*slægen & gedrefed* (5. 32) — minare possitis: ʒe maʒan his hors mid *myneʒian & drifan* (14. 21) — utriusque tamen meritum: heora æʒþres *med & geearnung* (91. 14) —

[1]) page 85 ff.

[2]) My references are to Hecht's ed. text D.

patrem vobis quaerite: secað eow *fæder & hlaford* (105. 23) — aedificationem profutura: to maniȝra manna *trymnesse & lare* (116. 19) — cuius poenam prius: þe hine ær lyste *wites & yflinȝe* (192. 12) — a die exitus: of þam dæȝe heora *ændes & forþfore* (303. 17) — fateri possumus: ne maȝon we nu ȝyt, Petrus, *cweþan & andettan* (295. 12) — beate vivere: þæt heo eadiȝlice & *rihtlice lifiȝe* (337. 3) — pro culpis meis: for minum *synnum & unrihtum* (343. 25) — per varios cruciatus mori: mæniȝfealde *cwealmas & tinterȝu* (254. 6) — in obsequio invisibilis: in *þeȝnunȝe & hyrsymnesse* þæs unȝesewenlican scyppendes (269. 9) — increscentem saniem: þæt *weaxende wyrms & wiþl* (157. 10).

See further: 75. 1; 100. 10; 136. 27; 149. 33; 173. 19; 174. 6; 177. 8; 186. 20; 206. 26; 207. 8; 208. 3; 220. 9; 258. 14; 262. 3; 264. 4; 321. 3; 321. 5; 342. 10.

The Bede, as we saw, presents rather more than a score of cases in which the tautology, as far as the rhythm is concerned, is superfluous, seeing that the first word of the pair already causes a cursus-form. In the Dialogues there are no fewer than 35 similar cases, a few of which I lay before the reader:

molestiae subvenire potuisset: þæt he ȝe*hulpe his broces* (& uneþnesse) (277. 21) — ex labore suo: of his *aȝenum weorce* (& ȝewinne) (266. 3) — se cellulam Equitii magicis artibus ....: ic wæs mid minum drycræftum Equities, *cytan* (& mynster) *ahonde* (30. 21) — exorando flammas premere: mid his ȝebedum þæs fyres *mæȝen* (& strenȝþe) *todwæscte* (48. 14) — per exempla bonorum pascas: þæt þu me *hinȝriende fede* (& trymme) (91. 21) — dominum sumpserunt cibum: hi þa bletsiȝende heora God on*fenȝcon þam mete* (& þiȝdon) (100. 6) — custodes vasorum fiant: þara *fata* (& madma) *þæs temples* (102. 14) — conati sunt: þa on*ȝunnon hi trahtian* (& hwæthuȝu smeaȝean (104. 27) — vetustissimum fanum fuit: on þam cnolle wæs se *yldesta hearȝ* (& tempel) *aseted* (121. 17) — expavit

malum quod fecit: a*forhtode* (& him swiþe ondred) *þæt yfel* (142. 16) — ratio clamat: seo myccle *rihtwisnys cleopaþ* (& cyþeð) (147. 4).

See further: 112. 17; 151. 19; 160. 22; 171. 18; 205. 3; 205. 27; 208. 9; 229. 4; 231. 28; 246. 12; 246. 8; 254. 5; 250. 17; 274. 23; 282. 14; 298. 23; 310. 2; 310. 22; 337. 37; 338. 41; 340. 32; 348. 31.

Instances in which the tautological word disturbs the existing rhythm do not occur in the Bede. I found half a dozen cases in the Dialogues:

reversi nuntiarent: *bodedon* (& sædon) *swiþe forhte* (132. 7) — solvendi obtinent: þæs ʒe*wrixle begytaþ nu* (& habbaþ) (153. 25) — difficultatem viderent: ʒe*sawon þa nearonessa* (& þa uneaþnesse) (226. 17) — sollicitius clausit: *ʒeornlicor* (& behoʒodlicor) *cwæncan* (237. 2) — exercendis quidem comitatus curis occupatus: he wæs abysʒod on þam beʒ*anʒum* (& ymbhoʒum) *his ealdordomes* (301. 20).

Considerably greater is the number of cases, on the other hand, where the Latin rhythm-group is rendered by an English period displaying no cursus. Whilst in the Bede there were 30 cases, the Dialogues show 76 instances. But over against these 76 cases we can place 190 instances, in addition to those discussed above, in which the Latin cursus is rendered by a rhythmical group in Old English. In 74 of these the same rhythm-group is reproduced, in 93 the rhythm in the two languages differs, in 22 the English translation shows the group $\acute{-}\times\times\acute{-}$.

Planus by Planus:

sine *culpa non fuit*: næs na buton *scylde & gylte* (76. 23) — per defossa ter*rarum quaesivit*: ʒeond þa *seaþas & dicas* þare landa (99. 23) — ut .... sona Dei *pariter sumamus*: þæt wit *nymen & geþigean* samod þa ʒife (100. 4) — sicut pravis moribus semper gravis est *vita bonorum*: swa swa þam þweorum *modum & þeawum* symble þinceþ ʒodra monna lif þurhhefiʒ[1]) (104. 24) — et *alios accendit*: ac eac

[1]) See § 7.

swylce he *tihte & onælde* oþre men (109. 29) — *malitia percussus*: þa wearþ se mid *hete & miþ niþe* þæs ealdan feondes ʒehrinen (117. 11) — semet *ipsa marcesceт*: þæt heo *weornaþ & brosnaþ* in hire sylfre (134. 2) — tantas vires sermo il*lius habebat*: swa mycele *mæʒnu & strenʒþe*[1]) his word hæfde (151. 9) — habi*taculum tendens*: ʒeneahhe *hiʒode & ferde* to heora huse (154. 12) — gesta evolu*enda festino*: ac sume his wisan fyrwetʒeornlice ic for*ʒanʒe & forlæte* (174. 29) — *rapit ad poenam*: ʒetihþ to *wite & to yfle* þa forhwyrfdan mæn (206. 25) — *concessione*: butan þæs ælmihtiʒan Ʒodes *ʒife & leafe* (223. 26) — *capere non valet*: ne mæʒ þa wisan be*fon & ʒeþæncan* (227. 25) — ir*riguam petit*: æt þan fæder þanes *landes & wætes* (245. 23) — il*lius virtutem*: swa mycel *mæʒn strænʒþe*[2]) (244. 6) — rec*eperat mentem*: his aʒnum *mode & ʒewitte* (248. 4) — monas*terii patrem*: mines mynstres *fæder & hyrde* (248. 13) — in *lacrimis afflixit*: mid *roþum & tearum* (343. 34) — *mortalitate*: wæs mid *cwylde & mid wole* drepen & slæʒen (289. 11) — *actus invenire*: in þære ... lare his reʒoles *findan & onʒytan* his lareow domes dæde (175. 5) — habere laudabilem *vitam nolebat*: he nolde in him *habban & ʒehealdan*[1]) þæt herʒendlice lif (117. 33) — pulsatus *eodem tumultu*: þa wæs B... ʒe*cnyssed & onstyred* fram þam ʒeruxle (124. 2).

See further: 4. 28; 7. 9; 11. 9; 13. 7; 26. 6; 28. 29; 32. 7; 41. 18; 104. 23; 115. 17; 141. 13; 142. 1; 156. 30; 159. 12; 165. 8; 167. 19; 168. 16; 175. 3; 175. 5; 199. 17; 201. 11; 205. 6; 217. 21; 219. 3; 225. 3; 256. 20; 265. 12; 288. 2; 288. 6; 292. 4; 301. 15; 341. 19; 342. 28; 343. 14; 344. 32; 345. 1.

Tardus by Tardus:

hominis *esse despiciat*: þy læs hwylc man *forseo oððe forhoʒie* mennisce lareow (13. 6) — vener*ari abstinentiam*: hi ... onʒunnon *wurðian & herian* þa forhæfd-

[1]) See § 7.
[2]) n syllabic. cf. Quot. 151. 9 above.

nesse (11. 27) — *Amplius non cruciet*: þæt he me ma ne *ceowe ne ne cwelmie* (324. 27) — *suam ad solatium*: to heora *frofre & fultume* (219. 27) — *primo decreverat*: þæs arwyrþan lifes wer *ȝeþohte & geteohhode* (212. 4) — *noctis silentio*: þa þa seo mæste *stilnes & swiȝunȝ wæs* (185. 1) — *secum conversantibus*: þe mid him *lifdon & drohtodon* (175. 10) — *paulo sublimior*: byþ æfre on þysum life *betera & healicra* (166. 24) — de*licias praeparas*: þu ȝeȝearwodest þe nu *wiste & bleomettas* (99. 18) — potuisse *animas solvere*: þæt he æfre mihte a*lysan & gefreoȝian* þa sawla[1]) (153. 19) — *latius admonuit*: B. rumlicor *lærde & manode* þone ortreowan[1]) (160. 17) — famili*arius serviunt*: *hiwcuþlicor & freondlicor* þeowiaþ[1]) (164. 31).

Velox by Velox:

famili*ariter iungabatur*: swiþe *swæslice & hiwcuþlice* (257. 14) — in *animo perfectorum*: in fulfremedra & *æfestra wera mode* (109. 16).

Where the translator does not reproduce the same rhythm as he finds in Latin he differs considerably from the Bede-translator. In the first place he makes a much ampler use of the velox, and in the second place the planus does not so greatly preponderate over the tardus as it does in the Bede:

Velox, for Latin planus or tardus:

for tardus:

patris iracundiam: þæs lareowes *reþnesse & hatheortnysse* (49. 2) — *eius obsequium*: to hire *þeȝnunȝe & hyrsumnesse* (287. 23) — il*lius fragrantia*: seo wynsumnes & *bletsunȝ þæs swetan stences* (282. 28) — perpetrati*one compesceret*: from þæra synna *weorce & gefremmednesse* (334. 14) — majorum *facta reliqueram*: maran & *geþunȝenran manna dæda* ic forlet[1]) (179. 8) — per*fecte non penetrant*: ne þurhleoriaþ ne ne *ongytaþ his deoȝolnesse* (138. 29).

---

[1]) See § 7.

for planus:

castrum recepit: se munt ... onfenȝ & *hæfde þis ilce ceaster* (121. 15) — qui *fractus recedens*: þa ȝe*brocen & oferswiþed* (164. 28) — do*lore commotus*: þeh þe he mid hwylcum sare ȝe*ȝremed & abolȝen wære* (207. 24) — per *compassionem*: þurh *ymbhiȝde & eadmodnesse* (218. 3) — auctorem suavi*tatis venisse*: þæt þider com se *ordfruma sylf & scyppend* ealra wynsymnesse [1]) (287. 2) — famili*ariter obstrictus*: se wæs ȝe*bunden & ȝetoȝen to me* (3. 28) — verbum *vitae praedicaret*: þæs *halȝan lifes word & lare* (275. 4) — visi*onis novitatem*: þa *neownesse & uncuþnesse* (278. 15) — tu*multibus depressus*: ic wæs swiþe ȝeswenced mit þam ȝe*ruxlum & uneðnessum* (3. 3) — hu*militas valet*: hu swyðe seo *eadmodnys þyhð & fremað* (19. 29).

Tardus for Latin planus & velox:

for planus:

habitum quaesivit: ... he ȝeceas þone *had & ȝeȝyrelan* þæs halgan munuclifes [1]) (95. 29) — exhortati*one conversa*: for *lare & trymnesse* þæs eadiȝan wæres (142. 23) — ad *odium prorupit*: þæs *læþþu & feondscipe* forðweox [1]) (158. 27) — omni*modo despexit*: he hine for*seah & forhoȝode* (187. 18) — ej*ici clamavit*: his naman a*cleopode & ameldode* (200. 23) — *vangas vocamus*: we hataþ *spadan & spitelas* (201. 20) — *fortiter stringens*: he hine sylfne ȝeteah & ȝeheold *stranȝlice & fæstlice* (219. 4) — *lumine recessit*: he gewat sona fram þam *leohte & wisdome* his modes [1]) (260. 16) — *experimentum*: þurh *cunninȝe & afandunȝe* (261. 1) — *absolutionem*: he onfenȝ on*lysnesse & freodomes* þæs ȝafoles æt his hlaforde (350. 4) — operati*one certabant*: þæt in him *wunnon & compedon* (320. 18) — ani*mabus clarescunt*: be manna sawlum *scinaþ & mærsiaþ* (330. 21) ....

[1]) See § 7.

for velox:

liberius *itaque hæc loquemur*: eft we sprecaþ þis *freolicor & bealdlicor* (91. 26) — post *admonitionem factum*: æfter þære ʒedonan *lare & bodunʒe* (143. 2) — contu*melias enarravit*: hu mæniʒne *teonan & orwyrþu* þara nunnena[1]) (152. 6) — *tantae virtutis vidit*: myccles *mægnes & ʒearnunʒa* (188. 2) — *aedificationes*: butan þinre *lare & trymnesse* (218. 23) — *tantae virtutis virum*: swa mycles *mægnes & ʒeearnunʒe* (247. 8) — *fletibus non exstinxit*: ʒeclænsode mid *wopum & dædbotum* (332. 4) — odia hu*militer declinavit*: se Godes wer beseah eadmodlice þa *læþþe & feondscipe* þæs æfstiʒan mæssepreostes (119. 23).

See further: 5. 25; 14. 5; 20. 20; 44. 1; 57. 17; 71. 4; 98. 26; 268. 25; 274. 20; 273. 5; 284. 16; 301. 21; 305. 15; 305. 20.

Planus for Latin tardus or velox:

for tardus:

quia mu*tavit incendium*: he swa onwænde þa *hæte & þone synlust* (101. 30) — percussus fu*isset ex verbere*: swylce he selfa wære ʒ*eslægen & beswunʒen* (112. 14) — as*sidue corriperet*: se Godes wer hine ʒenehhe *þreade & cidde* (155. 28) — *facta nunc replico*: nu ic eac *unfealde & ʒerecce* her æfter twa dæda (162. 10) — *concitus rediit*: þa ʒefyldum þam ʒebede swiþe *recene & hraþe* he eft ʒecyrde (161. 6) — par*averat ponerent*: ær ʒe*teohhode & ʒeworhte* (169. 19) — qui*etis exigeret*: seo tid heora ræste & *stilnesse beddes* (170. 15) — eum in suis *rapere domibus*: to hyra husum *laðien & lædan* (200. 29) — animae *capere infirmitas*: ne mæʒ ure tydernes *ymbfon & onʒytan* (217. 20) — ir*rigua indigent*: hi beþurfon þanes *landes & wætes* (246. 4) — *regula fuerat*: þe symble *þeaw wæs & reʒol* ures mynstres[1]) (344. 20).

---

[1]) See § 7.

for velox:

omnium plenus fuit: þæt þes wæs *full & gehladen* mid þy ʒaste[1]) (120. 19) — *denuntiavit diem*: he *cyþde & sæde* þone dæʒ[1]) (175. 9) — *ædificationem*: þæt hit becymþ to *trymnesse & lare* oþrum mannam[1]) (324. 2) — in*cendio pravorum vidit*: be þam *bryne & wite* synfullra manna (308. 4) — cum magno *fletu attestari solet*: mid micclum *heafe & wope* (282. 25) — odoris frag*rantia subsecuta*: wundorlices stences *æþm & bletsunʒ* (285. 5) — cal*caribus cruentare*: mid heora spurum *blodʒian & heawan* (14. 28) — *considerare libet*: þæt me lysteþ *sceawian & smeaʒean* (18. 1.) — op*eribus primus fuit*: se wæs *yldost & fyrmest* of þæm drycræftum (27. 19) — *modicam consumpsisset*: þære burʒe unlytelne dæl *fornam & forbærnde* (47. 28) — virtutum studiis *assidue iungebatur*: for his *þeawa & mæʒna* mycelnesse[1]) (48. 27) — ad explendum *debitum sepulturae*: þa ʒedafenu þære byrʒene ʒe*fyllan & ʒyldan* (84. 6).

See further: 11. 8; 24. 7; 46. 27; 57. 4; 76. 10; 117. 17; 137. 29; 271. 21; 279. 6; 282. 19; 301. 26; 305. 23; 305. 27; 309. 13; 331. 3.

English ´××´.

regebat ecclesiam: he þa cyrcan *rihte & heold* (275. 26) — motum considerans corporis: þæt þæs lichaman *styrinʒ & lif* (269. 5) — unus eorum intulit: se þe on*ʒæt & oncneow* (15. 14) — positus dixit: Aequitius þe he hire hæle *ʒecwæþ & ʒehet* (29. 32) — dotium redidisset: for anum ʒlæsenum fate forneah æmtiʒum a*ʒeaf & aʒeald* mycele bydene eles fulle (160. 24) — respiciendo solverat: ac onlociende ær al*ysde & unband* (164. 30) — cædebat: he *sloh hi & þærsc* mid þære telʒan[1]) (229. 21) — provincias claruit: þara lif ascean & *mære ʒewearþ* (229. 5) — cognovit et gratiam: þa *oncneow he & onʒeat* (248. 19) — malitia remanentium: *se hete & se niþ*

[1]) See § 7

þara lifȝendra[1]) (256. 24) — orationis lamentum dedit: astrehte in *heaf & in wop* his ȝebedes & dædbote (258. 7) — factae sunt voces: mycele *stefne & ȝehlyd* (341. 23) — psalmodiae sonitus: þæs ylcan sealmsanȝes *hleoðor & dream* (286. 2).

§ 7. From the above exposition, therefore, we gather:

a) that the Bede in a far smaller number of double-forms has the same number of rhythms as the Dialogues.

b) that in the Dialogues the planus does not so greatly preponderate as in the Bede; relatively there are more tardus- and velox-forms.

But there are more, and more weighty, points on which the two works differ. For it must repeatedly have struck the attentive reader that a tautological phrase in the Dialogues constitutes in itself a rhythm-group, without furthering the sentence-rhythm. Let us compare the following sentences:

1. for lare & trymnesse þæs eadiȝan weres (142. 23).
2. þe læþþe & fondscipe þæs æfstiȝan mæssepreostes (119. 23).
3. B. rumlicor lærde & manode þone ortreowan (160. 17).
4. he cyþde & sæde þone dæȝ (175. 9).

In all these sentences the tautological phrase stands in the body of the sentence, and in itself constitutes a perfect rhythm. In the first and the second there is a natural pause after the double-form and the concluding words of the period once more constitute a cursus. But in number three and four matters are different. After the rhythmic double-form the voice runs on without a pause and the concluding words do not constitute a cursusform. Now the very essence of the cursus is that it shall present itself at the end of comma, colon or period, that is, just before a longer or shorter pause. The 3rd and 4th sentences, therefore, cannot be said to be rhythmical, in spite of the cursus-form to be found in them. The translator misunderstood the rhythmic principle underlying the cursus. It is chiefly in this respect that the Bede and the Dialogues differ.

---

[1]) See § 7.

Of such sentences there are a large number in the Dialogues; and if in § 6 I stated that the book contains 398 tautologies with 288 rhythms, a considerable deduction must be made from this last figure on the score of the imperfect rhythms I have just described.

In the Bede the rhythmical tautology rarely presents itself in the body of the sentence; and whenever it does, it is almost invariably found before a pause.

§ 8. In spite of the differences between the Bede and the Dialogues which, of course, preclude the same origin, there are so many points of resemblance between the two works that in my opinion Klaeber and Hecht are fully justified in saying that these works in "übersetzungstechnischer und stilistischer beziehung unverkennbar eine gruppe bilden".

But my investigation must have convinced the reader that the Pastoral and the Bede cannot have been executed by the same hand. The Bede-translator with his evident mastery over both Latin and English; with his hundreds of tautologies which he almost invariably introduced to impart to his periods the rhythmic flow that he heard and admired in his Latin text — cannot have been the same as the Pastoral-translator who occasionally also introduced a double-form, owing to garrulity or because, not being equal to the task he had untertaken, he found it impossible otherwise to render the sense of the Latin original.

UTRECHT, 28. March 1915. P. FIJN VAN DRAAT.

ZUR DATIERUNG DES Gg-PROLOGS ZU CHAUCERS LEGENDE VON DEN GUTEN FRAUEN.[1]

EINE HERALDISCHE STUDIE.[2]

In der vielumstrittenen frage der priorität der Gg (A)- oder F (B)-version zu Chaucers legendenprolog (siehe Hammond. Chaucer. A Bibliographical Manual, seite 381 bis 383) ist es mir durch einen glücklichen fund gelungen, eine nach meiner auffassung entscheidende lösung herbeizuführen und der ansicht derjenigen gruppe von gelehrten zum siege zu verhelfen, die, wie von den älteren Chaucerforschern besonders Ten Brink (Engl. Studien 17, 195—200), mit guten, wenn auch keineswegs ausschlaggebenden und die gegner durchaus

[1]) Dem herausgeber dieser zeitschrift, herrn prof. Eugen Einenkel, den ich zuerst von den hier folgenden einzelheiten in kenntnis setzte, für seine stets bereite hilfe meinen herzlichsten dank auszusprechen, ist mir eine angenehme pflicht; auch kann ich nicht unterlassen, herrn prof. Alois Brandl — der in diesem jahre den glückwunsch der "verehrten und lieben freunde", die ihm "über die schwelle der sechziger mit ermutigender güte hinweghalfen", in so tief empfundener weise erwidern konnte — ein wort des dankes zu sagen. Ist doch die von mir gern und häufig benutzte büchersammlung des englischen seminars in Berlin, die unter seiner regie zu einer stattlichen bändezahl angewachsen ist, sein eigenes und eigenstes werk. Mit herrn prof. Morsbach, aus dessen schule eine reihe bedeutsamer einzelschriften über Chaucer hervorgegangen ist, stehe ich, ebenso wie mit herrn prof. Einenkel, seit längerer zeit in lebhaftem gedankenaustausch (siehe auch meine Rosenromanstudien in Anglia 35, 36, 37). Möge es mir vergönnt sein, von ihrem scharfen auge geleitet, noch manches jahr den spuren unseres lieblingsdichters zu folgen!

[2]) In meinen bei Max Niemeyer, Halle, erscheinenden 'Neuen Chaucerstudien' werde ich auch über 'Heraldisches bei Chaucer' zu handeln haben.

nicht überzeugenden gründen,[1]) die Gg-version des legendenprologs als die jüngere, umgearbeitete redaktion zu erweisen suchten. Es ist nicht meine aufgabe, die argumentation Ten Brinks und seiner anhänger (Koeppel, Kaluza, Mather, Binz, Lowes, Tatlock), sowie seiner antipoden (Furnivall, Skeat, Bech, John Koch, Bilderbeck, John C. French) noch einmal aufzurollen, ich mufs vielmehr den leser in allen punkten auf die interessanten ausführungen und umfassenden literaturangaben von Tatlock in den publikationen der Chaucer-Society vom jahre 1907 auf seite 86—122 seiner 'Development and Chronology of Chaucer's Works', sowie auf einen neueren kleinen aufsatz von Bernard L. Jeffreson: Queen Anne and Queen Alcestis im Journal of English and Germanic Philology vom Juli 1914, vol. XIII, no. 3 (seite 434—443) verweisen. An dieser stelle will ich nur versuchen, einen kurzen bericht über meine entdeckung zu geben, die, wie wir sehen werden, zum ersten male eine sichere schlufsfolgerung zuläfst.

I.

In dem F-prolog trägt der liebesgott als zeichen seiner königlichen würde eine sonnenkrone. Dort heifst es, vv. 226 ff.:

> Y-clothed was this mighty god of Love
> In silke, enbrouded ful of grene greves,
> In-with a fret of rede rose leves,
> The fresshest syn the worlde was first bygonne.
> His gilte here was corowned with a sonne ...

Im Gg-prolog dagegen hat Cupido:

> 'a garlond on his hed of rose levys,
> stekid al with lylye flourys newe (vv. 160/161)'.

Das ist sehr bezeichnend. Da im Roman de la Rose, aus dem Chaucer bekanntlich einige konventionelle züge für die gestalt seines liebesgottes entlehnt, Cupido auch nur 'ot

---

[1]) Man vergleiche besonders John Kochs rezension von Legouis: Quel fut le premier composé par Chaucer des deux prologues de la Légende des Femmes Exemplaires? (Engl. Stud. 30, s. 456—458), in der die behauptung aufgestellt wird, dafs "durch die darlegungen des herrn Legouis (dieser entscheidet sich für die *F*(*B*)-version als spätere fassung) die frage des verhältnisses der beiden prologe zu einander endgültig entschieden sein dürfte".

au chief un chapelet de roses' (vv. 889/90), so erhebt sich die frage: warum erscheinen in der Gg-fassung des prologs gegenüber der F-version in verbindung mit den rosen lylye flourys[1]) newe? Wie ist diese auffällige redaktionelle änderung des dichters zu erklären? Auf diese frage ist m. e. nur eine einzige antwort möglich. In der erwähnung der lilien, mit denen sich der liebesgott im Gg-prolog im verein mit rosen schmückt, liegt zweifellos eine anspielung auf die fleurs-de-lis im wappen der könige von Frankreich. Wir wissen, dafs könig Richard II von England nach dem tode seiner ersten gemahlin Anna von Böhmen sich *1396* formell[2]) mit Isabella, der tochter Karls VI von Frankreich, vermählte, siehe John of Gaunt, By Sidney Armitage-Smith, Westminster, 1904, s. 396: 'In the Church of St. Nicholas at Calais, on Saturday, November 4 (1396), the Archbishop of Canterbury married the King of England to the daughter of his hereditary adversary.'

Einen kranz von rosenblättern auf dem haupte, die mit neuen lilienblumen ganz "besteckt" sind (cf. Webster, English Dictionary: to stick, 'to *be united closely*'), so tritt uns im Gg-prolog der gott der liebe entgegen: ein deutlicher symbolischer hinweis auf Richard II, der die häuser Valois und Plantagenet 'by the bonds of a blood alliance' (John of Gaunt, by S. Armitage-Smith, s. 395) vereinigen sollte.

Können wir aber den worten 'Stekid al with lylye flourys newe' nicht noch einen tieferen sinn unterlegen? In den mir bekannten heraldischen nachschlagewerken wird übereinstimmend berichtet, dafs könig Edward III von England im wappenschilde lilien geführt habe, und zwar in willkürlicher, beliebiger zahl: ("bestreut", um den heraldischen ausdruck zu gebrauchen); vergleiche Berry, Encyclopaedia heraldica, vol. 1, sub 'Arm, Saxon Line Restored': Arms-quarterly, 1st and 4th, France, viz. az. semée of fleurs-de-lis or: 2d and 3d England, gu. three lions passant guardant or. Nach Siebmacher, grofses und allgemeines Wappenbuch, herausg. von

---

[1]) In der von Chaucer im legendenprolog benutzten stelle aus dem Roman de la Rose, vv. 867 ff., wird unter den 'flors de maintes guises', v. 881, die lilie nicht genannt.

[2]) Bekanntlich ist die vermählung bei der jugend Isabellas und Richards II frühem tode (1400) nie vollzogen worden.

dr. Otto Titan von Hefner. Nürnberg 1857. 1. band, 2. abteilung, seite 17 zeigen "die beiden ersten siegel Edwards III nur den schild mit den drei löwen, auf dem 3. siegel aber erscheint zum ersten mal der schild geviertet mit dem wappen von Frankreich und England." Da die ansprüche[1]) Edwards III auf Frankreich nicht sogleich anerkannt wurden, hatte er feierlich **titel** und **wappen** eines königs von Frankreich angenommen (Siebmacher, loc. cit. s. 17). Auch Richard II 'used the same arms as his grandfather, Edward III, upon his Great Seal'. Der zusammenhang ist somit klar. Wie Edward III als der erste könig von England von seiner mutter Isabella, der tochter könig Philipps IV von Frankreich, die berechtigung zur führung der französischen 'semée of fleurs-de-lis' im wappen Englands herleitete, so besafs sein enkel und nachfolger Richard II von England durch seine vermählung mit Isabella, der tochter könig Karls VI von Frankreich, ein **erneutes**[2]) anrecht, die französische wappenblume in seinem wappenfelde zu haben.

Der ausdruck im Gg-prolog "ganz mit neuen lilienblumen besteckt" erscheint als vom dichter mit absicht gewählt und enthält eine durchsichtige anspielung auf ein bedeutsames geschichtliches ereignis.[3]) Die Gg-redaktion des legendenprologs kann von Chaucer erst nach dem 4. November 1396 (als terminus a quo) verfafst worden sein, und die anspielungen auf das hohe alter Chaucers, die sich bekanntlich nur im Gg-prolog finden, erhalten durch diese sichere datierung erhöhte bedeutung, da, wie wir jetzt wissen, der F-prolog (der nach Lowes' genauer fixierung[4]) im jahre 1386 entstanden ist) und der Gg-prolog um zehn volle jahre auseinanderliegen.

---

[1]) cf. Berry, l. c. sub Arm. Saxon Line restored: Edward III assumed the title of King of France, in right of his mother Isabel, daughter of Philip IV. King of France, the three sons of Philip (Lewis, Philip, and Charles, successively Kings of France) dying without issue.

[2]) stekid al with lylye flourys newe.

[3]) John of Gaunt. By S. Armitage-Smith, seite 395: 'With feelings of unmixed satisfaction Lancaster left England, in October, 1396, to arrange the formalities of that meeting between the two Kings which was to inaugurate a new period of peace, and unite the Houses of Valois and Plantagenet by the bonds of a blood alliance.'

[4]) Vergleiche hierzu Tatlock, Publ. Ch. Soc. 1907, seite 122.

II.

Im vorhergehenden habe ich mich gelegentlich auf das nicht nur dem historiker zu empfehlende werk von S. Armitage-Smith über John of Gaunt, den herzog von Lancaster, berufen können. Wir werden diesem buche, das unter gründlichster benutzung der quellen ein lebensvolles bild von der zeit und dem charakter des "Seneschal of England" zeichnet, einen weiteren wichtigen aufschlufs zu verdanken haben, der um so wertvoller ist, als uns Deutschen infolge des krieges die schätze des British Museum nicht mehr zugänglich sind.

Die geschichte der heraldik lehrt uns, dafs neben den eigentlichen wappenfiguren sogenannte "badges",[1]) d. h. persönliche abzeichen der könige einhergehen. In den illustrationen, die Sidney Armitage-Smith seinem werke beigibt (sie sind nach handschriftlichen vorlagen aus dem British Museum gefertigt[2])), ist eine ziemlich grofse auslese solcher "badges" könig Richards II, des letzten der Plantagenets, zu finden. Wie mir der bekannte heraldiker, kammerherr dr. jur. et phil. Stephan Kekule von Stradonitz, bestätigt, handelt es sich bei einem dieser abzeichen, die wir auf den gobelins oder wandteppichen deutlich zu erkennen vermögen, zweifellos um stilisierte ginstersträucher, the "broom-plant, or planta-genista, a sprig of which was always worn in the cap of the great ancestor of the family, Geoffroy le Bel; from which circumstance is said to be derived its name of Plantagenet"[3]) (Fairholt's Costume in England. vol. 1. H. A. Dillon. S. 122 anmerkung).

---

[1]) Zur erklärung des ausdrucks "badges" vergleiche man Siebmacher, l. c. s. 18: "Der wille eines wappenherrn erkor sich eine dieser figuren (bald waren es sicheln, äste, blumen, ganze tiere oder teile davon), und man wendete sie aller orten an, auf kleidern, pferdedecken, in siegeln und glasgemälden."

[2]) Siehe Illustrations, seite 404: "The Banishment of the Dukes of Hereford and Norfolk", from British Museum, Harl. MS. 4380, f. 148 und seite 348: "Signature of a Truce", from British Museum, Harl. Ms. 4380, f. 11.

[3]) cf. Dictionary of National Biography, sub "Plantagenet": Plantagenet was originally — under the form Plante-geneste — a personal nickname of Geoffrey, Count of Anjou, father of Henry II [Wace, Roman de Rou]. Man vergleiche auch die weiteren ausführungen im D. N. B.

Vergleichen wir jetzt mit diesem kulturhistorisch bedeutsamen funde die darstellung unseres dichters im legendenprolog F 226 ff. und Gg 158/9. Dort ist das seidene gewand Cupidos "bestickt mit grene greves", was doch nichts anderes heifsen kann als grüne sträucher,[1] eine bedeutung, die klärlich auch Troil. a. Cr. V, 1144 vorliegt. Zwar sagt Skeat in seinen Notes zur Legende of Good Women, v. 227: 'Greves is properly groves or bushes, but must here mean sprays or small boughs', doch zweifle ich sehr, ob diese in nicht ganz sicherem tone vorgebrachte auslegung des englischen gelehrten richtig ist. Nach der ansicht des herrn professor A. M. Hildebrandt, abteilungsvorstandes für wappenkunde im verein Herold zu Berlin, konnten königsgewänder sehr wohl mit stilisierten sträuchern bestickt sein.

'In-with a fret of rose leves', F-prolog v. 228 — 'a garlond on his hed of rose levys', Gg-prolog v. 160. Sind die hier erwähnten rosen ebenfalls "badges" könig Richards II? Sie sind es in der tat, wenn man der darstellung Siebmachers (loc. cit. s. 17), der sich auf ein nach einem "altenglischen" muster gezeichnetes wappen des königs bezieht,[2] glauben schenken darf: Die helmdecken sind aufsen rot mit goldenen rosen besät, innen hermelin. Die letztere art heraldischen luxus war in England sehr in schwung, und es finden sich nicht blofs bei den wappen des königlichen hauses, sondern auch bei sehr vielen anderen altenglischen geschlechtern, die mit hermelin gefütterten helmdecken. Ebenso häufig ist die bestreuung oder besäung der aufsenseite der helmdecken mit kleinen wappenfiguren, wie hier die goldenen rosen, welche zugleich mit dem rot der aufsenseite die eigentlichen wappenfarben kundgeben sollen." A golden rose stalked proper war ein 'badge' Edwards I (Boutell, English Heraldry, s. 235).

Als das letzte abzeichen des liebesgottes begegnet im F-prolog v. 230 (nicht im Gg-prolog) die sonne, die wiederum als abzeichen könig Richards II anzusehen ist. Das prachtvoll ausgeführte 'badge of Richard II from Ms. Vincent 152 at

---

[1]) Nach dem New English Dictionary ist greenweed 'the plant genista tinctoria' (Färberginster).

[2]) Abgebildet auf tafel 35 des buches.

the Herald's College' [1]) in dem 'Illustrated Catalogue of the Heraldic Exhibition, Burlington House, 1894. London 1896 (Plate XXX)' durfte ich in der bibliothek des vereins Herold zu Berlin [2]) bewundern. Herr professor Adolf Mathias Hildebrandt hatte die güte, mich auf den 'Illustrated Catalogue', als auf ein sehr seltenes kunstexemplar, aufmerksam zu machen. Die darstellung der heraldischen sonne als eines 'human face surrounded by rays' (Nason, Heralds and Heraldry, New York, 1907) stimmt nicht schlecht zu der schilderung Chaucers, F, v. 230.

Fassen wir noch einmal die angaben Chaucers im legendenprolog F zusammen, so sehen wir, dafs der liebesgott gekleidet ist in seide, die mit grünen sträuchern in stickerei besetzt ist, mit einem schmuck [3]) von roten rosenblättern. Sein goldenes haar ist gekrönt mit einer sonne. Dies alles sind urkundlich bezeugte badges Richards II. Wer aber noch den geringsten zweifel an der authentizität der von mir vorgelegten dokumente hegt, der lese die schilderung in Fairholt's Costume in England (vol. 1. H. A. Dillon, seite 122 und 123) nach, die aufs schönste meine deutung bestätigt und vortrefflich in den rahmen des ganzen pafst: His effigy, and that of his queen, Anne of Bohemia, in Westminster Abbey, are remarkable for the costly splendour of their habiliments, and the evident accuracy of the portraiture. The exceding splendour of the dresses is, however, the most remarkable point for consideration. They are embroidered all over with the royal badges and devices, and decorated with rich and elaborate borders. The letters R and A together, his badges of the white hart crowned and chained, the sun emerging from a cloud, and the broom-plant, cover the entire dress .... They are much the finest examples we possess of the fashion of embroidering the dress with heraldic insignia. [4])

---

[1]) Die strahlende sonne, "the sun in his glory", um den heraldischen ausdruck zu gebrauchen. Nach Boutell, English Heraldry, London 1899, seite 235, hat Richard II nicht nur 'the Sun clouded', sondern auch 'the Sun in splendour' als royal badge.

[2]) Königliches Kunstgewerbe-Museum.

[3]) oder einfassung, umsäumung, randverzierung (border of embroidery).

[4]) Vergleiche dazu auch die notiz bei Lowes, Publ. Mod. Lang. Assn. XXIII, 296: 'The robes of the king (Richard II) are powdered or strewn with three badges: the white hart, the broom-plant, and the rising sun.'

The famous portrait of Richard II, in Westminster Abbey, is another fine example of the usual dress of a monarch, who, with his courtiers, seems to have set no bounds to extravagance in clothing.

His dalmatic in this picture is embroidered all over with roses[1]) and the letter R.

Wir kommen zum schlufs: Die tatsache, dafs Chaucer im legendenprolog den liebesgott mit den abzeichen Richards II, seines königs, schmückt, offenbart uns schlagend aufs neue, dafs der dichter der historischen gestalt Richards II intime, persönliche züge entliehen hat.[2]) Ich bin auch geneigt, eine stelle des Gg-prologs, über die meines wissens alle anderen gelehrten als vermutlich für die identifizierung belanglos hinweggelesen haben, in diesem sinne zu deuten. Steht doch die starke betonung der strahlenden schönheit Cupidos im Gg-prolog,[3]) vv. 163/4:

> For sekyrly his face schon so brighte
> That with the glem[4]) astonede was the syhte

in vollkommenem einklang mit den angaben eines zeitgenossen Chaucers, des Adam de Usk, wonach der könig für einen der schönsten männer seiner zeit gegolten haben mufs. Vergleiche Chronicon Adæ de Usk. By Thompson, London 1904, seite 1: Ricardus, Edwardi principis Wallie, filius, ... inter omnes mortales ac si secundus Apsalon pulcherrimus, sowie die notiz bei S. Armitage-Smith, John of Gaunt, s. 120: Even in his tender youth the king seems to have possessed the strange

---

[1]) Die rose findet sich auch bei Edward III; cf. Lowes, Publ. Mod. Lang. Assn. XXIII, 293: 'The Roll commences with a list of plate belonging to the king, some articles of which were marked with the Arms of England and France quarterly; others with a leopard, others with a fleur-de-lis, others with a rose.'

[2]) Eine bemerkung von Fansler, Chaucer and the Roman de la Rose, New York, 1914, seite 71 unten, "dafs die ansprüche auf die identifizierung des liebesgottes mit könig Richard II im legendenprolog von Lowes (Publ. Mod. Lang· Assn. XIX) geschickt widerlegt worden seien", habe ich bereits in der Dtsch. Literaturzeitung vom 14. Aug. 1915 gelegentlich einer besprechung dieses buches gebührend zurückgewiesen.

[3]) Nicht so im F-prolog, vv. 232/3.

[4]) cf. N. E. D.: glem, 'radiant beauty'.

beauty of the Plantagenets,[1]) and eye-witnesses described the child dressed in white robes symbolical of his innocence as "faire among men as another Absalon".

Was Emil Meyer, die Charakterzeichnung bei Chaucer, Morsbach's Studien XLVIII,[2]) seite 32, über die zeichnung des "ritters" im allgemeinen prolog sagt, gilt auch hier: Es "bestätigt ein rein auf grund" handschriftlicher und kulturhistorischer[3]) tatsachen "geführter beweis die durchaus wirklichkeitsgetreue behandlungsweise, die fast überall bei Chaucer in die augen springt".

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung des verfassers: In einem zweiten artikel werde ich der grundfrage,[4]) warum Chaucer den F(B)-prolog geändert habe, weiter nachgehen. Mit Tatlock braucht der Gg-prolog nicht gerade als eine 'rededication' gefafst zu werden. Ich bin vielmehr der ansicht — und in diesem punkte finde ich die zustimmung von herrn prof. Morsbach —, dafs Chaucer nach der wiedervermählung des königs aus taktgefühl manches geändert hat. — Die späte abfassung von Gg (A) wird nach einer mitteilung von herrn prof. Morsbach auch bestätigt durch Klee, das Enjambement bei Chaucer, diss. Halle, 1913, s. 65.

---

[1]) cf. Dict. Nat. Biogr. Richard II, seite 156: With the pleasure-loving temperament, which he inherited from the 'Fair Maid of Kent' along with her physical beauty ....

[2]) Die hübsche arbeit wird von mir demnächst in der D. Lit.-Zeitg. besprochen werden.

[3]) Bei Meyer, s. 32: "historischer tatsachen".

[4]) Hammond. Chaucer. A. Bibliogr. Manual, s. 382.

BERLIN-WEISSENSEE, im August 1915. H. LANGE.

THE SOURCE OF THE MIDDLE ENGLISH PROSE ST. ELIZABETH OF SPALBECK.

In 1885 Horstmann edited in *Anglia*[1]) four saints' lives in 15th century prose from MS. Douce 114. As the source of the first of these, a *Life of St. Elizabeth of Spalbeck* (or, as she is perhaps more commonly designated by hagiographers, of Erkenrode), he referred to a Latin *vita* by "Dan Philippe of Clarenalle". It was thus that the translator transcribed the author's name. "Diese latein. vita ist bisher nicht bekannt", said Horstmann.

As far as printed texts were concerned, the editor was quite correct in his statement. It was not until four years later, as a matter of fact, that Philip of Clairvaux's interesting account of the Belgian ecstatic was printed by the Bollandists. Since it has long been accessible,[2]) however, the fact ought to be noted, while a brief summary of the differences between the Latin and the English versions may serve to throw some light on the methods of fifteenth century translators. The Latin text is based on two MSS., both of which are good copies of the work. One of them is in the Bibliothèque Royale at Brussels,[3]) the other in the Académie at Liège.[4]) As the Cistercian house of Erkenrode was situated only six or seven miles from Liège, this second MS. has the fortuitous

---

[1]) VIII, 102—196.

[2]) *Catalogus codicum hagiographicorum Bibliothecae Regiae Bruxellensis* II (1889), 362—378.

[3]) Cod. 2864—71.

[4]) Cod. 135.

interest of having remained close to the scene of St. Elizabeth's extraordinary manifestations.

In general, it may be said that the translation of Philip's *vita* was intelligently made. The "compilour", as he called himself after the fifteenth century fashion, seldom misunderstood his original, and took few liberties with it save by way of abridgment. Although he remarked [1]) in his prefatory apology that he "neiþer can ne purposis to folowe þe wordes, but vnneþis and wiþ harde þe sens", he actually succeeded in translating the Latin quite closely into idiomatic English. Except for the passages which I shall cite, he followed his expressed plan of "neiþer puttinge to nor doynge awaye any clauses þat schulde chaunge þe substaunce of þe story, but oþere-while leuyng legeauns and auctorites of holy writte". His omission of rhetorical flourishes and of scriptural quotations does not "chaunge þe substaunce" in any way, while his other abridgments were made with such good sense that the story is not interrupted.

The following are the passages of the Latin work omitted, according to the sections of the Bollandists' edition. When the breaks occur within sections, I add the pages and lines from the same edition for readier reference. § 1 (Prologue); § 5 (p. 365, l. 35) — § 6 (p. 367, l. 6); § 8 (p. 368, ll. 32—37); § 10 (p. 370, ll. 5 and 6, one sentence); § 14 (p. 371, ll. 28—32); § 15 (p. 371, l. 32) — § 16 (p. 373, l. 15); § 25 (p. 376, l. 35) — § 28 (p. 378, l. 3).

I add a few notes on the English text, as printed by Horstmann.

P. 109, l. 11. "as sche wolde pulle oute her chaules" added by translator.

P. 109, l. 20. Horstmann suggested the emendation of "puttis" to "pullis"; but "puttis" is a satisfactory translation of the original "pulsat".

P. 109, l. 30. "ioy", which Horstmann found absurd, translates "jubilum". The "jubilus" or "neuma" was the long-drawn utterance of the final syllable of an antiphon or any similar chant. See Ducange, under "jubilus". The author, as is suggested to me by Professor D. Magie Jr., must have used the word of Elizabeth's ecstatic cries, while the translator

[1]) *Anglia* VIII, 107.

rendered the passage "ioy for a sawtry" in default of any more technical English equivalent.

P. 109, l. 31. "wrast" for "plectrum" is a comparatively rare word and deserves noting.

P. 110, ll. 8 and 9. "'ȝouche here, ȝouche heere', þat is to sey in Englysche: swete loord, swete lord." This is the only specimen of the saint's vernacular in the work. It appears in the Brussels MS. as "Here, soete Here, id est Domine, dulcis Domine"; and in the Liège MS. as "Zuete Hyere, id est douce Siere".

P. 112, l. 12. Horstmann's emendation of "as if þere" for "o*þer*e" is assured by the Latin.

P. 112, l. 20. Either through misunderstanding or because he had a faulty text before him, the translator renders "formam crucis" by "same form", which makes nonsense of the sentence.

P. 113, l. 35. "oures", which Horstmann found so absurd that he marked it with a point of exclamation, should stand. The Latin is "praeter horas".

P. 114, ll. 12 and 19. The translator by a curious misunderstanding renders "maxillas" and "maxillam" by "pappys" and "pappe" respectively. This makes nonsense, of course. Since he elsewhere translates "maxilla" correctly, it may be that this error had crept into the text he was using.

P. 114, l. 14. Horstmann's emendation of "þan" to "þat" is justified.

P. 114, l. 40. "Trudous" should be "Trudons", as Horstmann suggested. The Latin is "Trudonis".

P. 116, l. 14. Philip calls his servant who could talk with the saint in her native speech "Theutonicus seu Brabantinus", which becomes "a Braban" in the English.

P. 116, l. 20. For "entermete" the Latin has "intromitterem".

P. 118, l. 9. The translator renders "coabbas noster" by "þe abbot" simply.

P. 118, l. 42. Horstmann's emendation of "weiknesse" for "werknesse" is justified.

PRINCETON UNIVERSITY, U. S. A.

GORDON HALL GEROULD.

ZUR ENGLISCHEN WORTKUNDE.

1. Ne. *gird* 'höhnen, schmähen'.

Die bedeutung des diesem zu grunde liegenden me. verbums *gürden, girden* ist 'schlagen, stofsen'; dazu das subst. *gird* 'a sharp stroke or blow', später auch 'gibe'. Über die etymologie schweigen das Oxforder wörterbuch und Skeat. Die öfters vorgeschlagene zusammenstellung mit d. *Gerte,* ae. *ȝierd* ist lautlich unmöglich. Die richtige etymologie läfst sich leicht ausfindig machen, wenn man den artikel *gyrða* bei Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog, aufmerksam durchliest. Dieses altn. wort bedeutet nämlich nicht nur 'gürten, umgürten', sondern auch 'schlagen, prügeln'. Letztere bedeutung erklärt Fritzner einleuchtend daraus, dafs gürtel und riemen früher, wie vielfach noch in unserer zeit, als prügelwerkzeuge benutzt wurden.[1]) Die bedeutungsentwicklung des englischen wortes (vgl. ae. *gyrdan* vb., me. *gird* sb.) ist sicher von der des entsprechenden nordischen ganz und gar unabhängig gewesen. Sowohl das verbreitungsgebiet von *gürden* usw. 'schlagen, stofsen', ursprünglich 'mit einem gürtel schlagen', als die media *d* spreche gegen die annahme nordischen einflusses.

Altn. *gyrða* lebt noch als norw. *jule* 'prügeln', worüber auf Falk und Torp hinzuweisen ist, die auch die richtige erklärung von ne. *gird* bieten und nach Fritzner die analoge bedeutungsentwicklung von afrz. *cingler* 'schlagen', lat. *loris cædere,* norw. dial. *banda* 'prügeln' anführen. Da es kaum jedem anglisten einfallen würde, die etymologie von ne. *gird*

[1]) Vgl. ne. *leather, birch, cane* usw. mit ähnlicher bedeutung.

bei Falk und Torp unter dem wort *jule* oder bei Fritzner unter *gyrða* zu suchen, sei hier auf diese werke ausdrücklich hingewiesen.

2. Ne. dial. *heckle* 'faultfinding, cavilling, displeasure, indignation' (Yorksh.).

Dies wort leitet Flom, Journal of Germ. Philol. IV s. 15, aus altn. *ekla* 'mangel' her und vergleicht es mit altn. *ekli* 'disgust'.[1]) Diese herleitung ist sicher unrichtig. *heckle* ist zweifellos dasselbe wort als ne. *heckle* 'hechel', das nach dem EDD. auch 'busy interferance, intrusive meddling, impertinence' (Yorksh.) bedeuten kann. Vgl. das verb *heckle* 'to catechize severely, to scold severely, henpeck' (EDD., NED.). Vielleicht ist das sb. *heckle* 'faultfinding' usw. eher aus dem verb zu erklären. Die ursprüngliche bedeutung ist 'mit einer hechel behandeln, durch die hechel ziehen'. Vgl. schwed. *häckla* 'hecheln, kritteln'. Das verbreitungsgebiet von ne. dial. *heckle* sb. und vb. (gegenüber den sicher einheimischen *hackle, hatchel*) könnte auf nord. ursprung zu deuten scheinen. Da aber nach Tamm s. v. *häckla* das nordische wort wahrscheinlich aus dem Deutschen stammt, dürfte *heckle* eher als eine einheimische englische dialektform anzusehen sein.

3. Ne. dial. *inmeat(s)* 'Kaldaunen, Eingeweide'.

Dieses wort wird von dem NED. mit 'those internal parts or viscera of an animal which are used for food' übersetzt und soll aus engl. *in* + *meat* entstanden sein. Das EDD. gibt keine etymologie, aber das dort angegebene verbreitungsgebiet des wortes (Sc., N. Cy., Yks., Lancs., Lincs.) deutet gewissermafsen auf nordischen ursprung hin. Gerade solche wörter, die mit der landwirtschaft, insonderheit der viehzucht irgendwie zusammenhängen, hat der wortschatz der einstmals skandinavischen landstriche mit vorliebe aus dem Nordischen aufgenommen. Es scheint mir deshalb vollkommen berechtigt, das wort aus dem altn. **inmete* zu erklären, dessen vorkommen durch die modernen nord. sprachen völlig gesichert ist:

---

[1]) Dieses wort ist jedoch unsicher; s. Fritzner. Dän. *ekkel*, schwed. *äckel* 'ekel' sind dem Deutschen entlehnt.

schwed. *inmäte* (auch *innanmäte*),[1]) norw. dial. *innmete* (Aasen, Ross) 'gekröse, kaldaunen, eingeweide von tieren'. Das wort ist eine erweiterung mit dem suffix *-ja-* von nord. *matr* 'speise', und neben ihm steht ein gleichbedeutendes norw. *innmat*, dän. *indmad*.[2]) S. Tamm, Etymol. Svensk Ordb. s. 387. Es ist kaum zu bezweifeln, dafs me. *inmette* im alliterierenden Morte Arthure mit unserem worte identisch ist. Die stelle lautet v. 1121 f.:

The hott blode of þe hulke vnto þe hilte rynnez,
Ewyn into [þe] inmette[3]) *the gyaunt he hyttez.*

In der schilderung des kampfes zwischen könig Arthur und dem riesen wird die tierische natur des letzteren, die schon vorher in kräftigen farben dargestellt worden ist, durch das wort *inmette* 'eingeweide von tieren' noch weiter unterstrichen.

4. Ne. *knell* 'läuten'.

Die landläufige etymologie dieses wortes hat eine kleine berichtigung nötig. Man fafst es gemeinhin als eine imitative bildung auf, die 'a loud noise' oder dgl. bedeutete.[4]) Als nächstverwandte wörter gelten deutsch *knall, knallen*. Meiner meinung nach sind diese wörter mit *knall*, wenn es hoch kommt, nur sehr entfernt verwandt. Die grundform war urgerm. **knuzljan* und die grundbedeutung nicht 'einen lauten schall hervorbringen' sondern 'stofsen, schlagen'.

Dafs ae. *cnyllan* 'schlagen' bedeuten kann, hat man zwar gewufst, aber es hat den anschein, als ob Skeat, m. w. der einzige etymologe, der diese bedeutung diskutiert, sie für

---

[1]) Auf dieses wort hatte schon Mätzner hingewiesen.

[2]) Zur wortbildungsfrage s. Ekwall, Suffixet *ja* isenare delen af sammansatta substantiv inom de germanska språken. Uppsala 1904, s. 62. Andere nord. zusammensetzungen mit *-mete* sind: altschwed. *krasmæte*, dän. *krasmæde* 'leckeressen', schwed. *lystmäte* 'genüge', nisl. *þurmeti* 'kalter aufschnitt', *feit-m.* 'fettes essen', *fisk-m.* 'fisch', *kál-m.* 'gemüse', *kjǫt-m.* 'fleischspeise', *liúf-m.* 'leckerbissen', *ó-mete* 'schlechtes essen', norw. *fysemete* 'leckerhafte mahlzeit'.

[3]) Doppelter konsonant steht in der hs. oft ohne sichtbaren grund.

[4]) Vgl. Skeat, Et. Dictionary. — Die vermutung Holthausens, I. F. XX s. 325, der es mit lat. *nola* 'schelle, glöckchen' (das er aus alat. **gnola* herleitet) verbindet, ist selbstverständlich zu unsicher, als dafs man damit zu rechnen brauchte. Vgl. Walde, Lat. et. wb. s. v. *nola*.

sekundär, die von 'einem lauten schall hervorbringen' dagegen für primär hielte.[1])

ae. *cnyllan* (imp. pl. *cnyllaþ*) glossiert in den nordhumbrischen Evangelien (neben *cnyssan!*) lat. *pulsare* (Matthäus 7, 7: *pulsate et aperietur vobis*); die Rushworth Glosse hat dagegen an derselben stelle *cnyssaþ*. Mit letzerem, dessen bedeutung kein schallmoment enthielt, war also *cnyllan* so gut wie gleichbedeutend; und in dem nordhumbrischen teil der Rushworth-glosse kehrt diese bedeutung von *cnyllan* zweimal (Lukas 11, 10; 12, 36) wieder.[2]) Die bedeutung 'stofsen' hat das wort noch im 14. jahrhundert, wie aus der von Mätzner und Murray angeführten stelle (*Political Songs* s. 193): *ther hy were knulled* (*u* = *ü*) *y the putfalle* zur genüge hervorgeht. Ja, noch in unserer zeit hat in den englischen dialekten die nicht umgelautete form *knoll* dieselbe bedeutung.[3])

Dafs ae. *cnyllan* auch 'läuten' bedeutet, hat nichts befremdendes. Noch in später zeit hatte es, wie aus dem material bei Murray hervorgeht, das akkusativ-objekt *bell* 'glocke' — dafs auch hier die grundbedeutung 'schlagen' war, liegt auf der hand.

Ae. *cnyllan*, ne. *knell*[4]) hatte man schon vorher mit mhd. *knüllen* 'knuffen, stofsen, erschlagen' (Lexer) zusammengestellt, aber ohne sich klar zu machen, dafs diese beiden wörter

---

[1]) Seine worte: "the original sense is to beat as to produce a sound", ae. *cnyllan* "to beat noisily" (Et. Dict.) sind nämlich damit zu verbinden, dafs er *knall, knallen* usw. als nächstverwandte wörter heranzieht. Nach ihm ist wohl der bedeutungswandel derselbe, wie bei deutsch *knallen* 'schlagen, stofsen, dafs es knallt'. Der gedanke, *cnyllan* habe ursprünglich einfach "schlagen, stofsen" (ohne ein schallmoment) bedeutet, scheint ihm aber nicht eingefallen zu sein.

[2]) Andere belege sind: Prohemium regularis concordiæ (Anglia XIII s. 365: *cnylled* : *pulsatus*), Wr. Voc. 211, 10 *conliserint* : *tosomne cnyllað*, 207, 46 *complodere vel concutere vel conlidere* : *cnyllan*.

[3]) Wright, EDD., hat *knoll* vb. 'strike, knock, beat', sb. 'a knock, blow, esp. a blow on the head'.

[4]) Zum *e*-vokal vergleicht Horn, Hist. ne. gr. s. 27 deutsch *knëllen*, was sicher unrichtig ist. Die erklärung Murrays ("probably an onomatopoeic modification") sagt mir auch wenig zu. Ich möchte das *e* lieber mit *e* in *merry, left, bury* [*beri*] auf eine linie stellen. Mitgewirkt hat wahrscheinlich das wort *bell* (*to knell a bell*) besonders in dem sbst. *knell* = 'the sound of a bell'.

nicht nur in bezug auf ihre form, sondern auch auf ihre bedeutung völlig identisch sind und auf einer gemeinsamen grundlage (**knuzljan*) beruhen.[1]) Vollkommen aufser acht hat man bei der erklärung von *cnyllan* das altn. *knylla* 'schlagen' gelassen, das Noreen, Altisl. Gr., richtig mit *knosa* 'zerstofsen' zusammenstellt.[2])

Die etymologische sippschaft von mhd. *knüllen* wird von Persson, Beiträge zur indogermanischen wortforschung, Upsala und Leipzig 1912, s. 90 eingehend besprochen. Das damit identische ae. *cnyllan* erwähnt er aber dabei auffallender weise nicht. Ich entnehme der Perssonschen schrift, auf welche ich hier eindringlich verweise, nur den folgenden passus:

> "Die bedeutungen 'quetschen, kneten, schlagen, stofsen' treten hervor in den verben ahd. *knussen,* mhd. *knüsen, knüsten,* ags. *cnystan,* altwestn. *knosa* und *knúska,* aschw. *knosa, knusa* usw.; dagegen *knull-,* wohl aus **knuzl-,* in mhd. *knüllen,* altwestn. *knylla,* nschwed. *knulla* (dies wie dän. *knolde* mit der abgeleiteten bedeutung 'futuere',[3]) die auch in d. *knüllen* vorkommt)."

Dafs **knuzl-*, ae. *cnyllan* vb. 'stofsen', *cnyll* sb. mit *knall*, mhd. *erknëllen* usw. nicht nahe verwandt sein können, liegt auf der hand.[4])

---

[1]) Skeat in seinem grofsen Wb. erwähnt das deutsche wort nicht. In seinem Concise Etym. Dict. zieht er, obgleich scheinbar zögernd, "M. H. G. *knüllen* 'to beat'" heran. Woods zusammenstellungen, I. F. XXII s. 151, 162 fördern unser problem in keiner weise.

[2]) Die form des präteritums *knyllta* bei Fritzner ist unursprünglich.

[3]) Auf den von Persson hervorgehobenen und mit mehreren beispielen (s. 153, 935) erwiesenen bedeutungswandel *stossen* > *coire* sei hier ausdrücklich verwiesen; andere beispiele gibt John Löwenthal Ark. f. nord. fil. 31 s. 153. Es steht also der idendifizierung von schwed. *knulla* 'coire' mit engl. *knoll* (*knell* mit *i*-umlaut) nichts im wege. Vgl. auch Ljungstedt, Anm. till det starka preteritum i germanska språk, Upsala 1887, s. 67 anm. — Viele von Sperber (Über den einflufs sexueller momente auf entstehung und entwicklung der sprache, in: Imago, Zeitschrift f. anwendung der psycho-analyse auf die geisteswissenschaften, dez. 1912) angeführte fälle müssen meines erachtens in ähnlicher weise und nicht, wie Sperber will, umgekehrt erklärt werden.

[4]) Auch Kluge, Et. Wb., führt *knall, erknëllen,* ae. *cnyll,* ne. *knell* als naheverwandt zusammen auf.

5. Me. *lǭn* 'concealment'.

Das wort kommt im me. gedicht Le Morte Arth. 1124 (reimwörter *bǭne, sǭne, dǭne*) vor und ist mit NED. s. v. *lone* sb., Borgström, The Proverbs of Alfred (Lund 1908) s. XLI aus nord. *laun* 'verneinung, verhehlung', altschwed., dän. *løn* herzuleiten. Damit ist meine erklärung, Scand. Loan-words s. 70, wo ich es nach Seyferth, Diss. Berl. s. 37 mit 'reward' übersetzte und aus altn. *laun* 'lohn' herleitete, zu streichen. Das NED. versieht die herleitung mit einem fragezeichen, gewiſs mit unrecht, denn sowohl die bedeutung als die etymologie des wortes liegt auf der hand.

6. Ae. *puul* 'pfuhl'.

Das wort kommt nur in der zusammensetzung *puulsper* 'arundo' Lind. Gosp. 11, 7 vor. Da im text wgerm. *ō* sonst nie als *ū* auftritt, kann *puul* nicht mit ae. *pōl* identisch werden. Die schwierigkeit läſst sich zwar zur not dadurch lösen, daſs man *uu* als schreibfehler für *u* hinstellt und *pŭl-* mit ae. *pull* 'pool, creek' identifiziert (so Bosw.-Toller), aber letzteres scheint, ebenso wie ae. *pyll*, ein südwestliches wort zu sein (vgl. NED. s. v. *pill* sb. 3, *pull* sb. 1, E. D. D. s. v. *pill* sb. 3), das zwar möglicherweise aus dem Keltischen (vgl. kymbr. *pwll*, pl. *pyllau*) entlehnt,[1]) wahrscheinlich aber ein altes englisches erbwort ist. Wenn wir letzteres annehmen, läſst es sich als mit alt. *pollr* 'rundbucht' urverwandt betrachten.[2]) Sowohl ae. *pull* als altn. *pollr* haben dann 'etwas rundes' bedeutet; vgl. Falk und Torp s. v. *puld*. Nun findet sich aber neben germ. **pull-*, **poll-* auch ein **pūl-*, das sich in ndl. *puyl* 'sack', *puyle* 'tuber', *puylen* 'tuberari, inflari, turgere'[3]) erhalten hat. Aus diesem **pūl-* möchte ich auch ae. *pūl* herleiten.

Wie Stolz, Vokalismus der betonten silben in der altnordh. Interlinearversion der Lindisf. Evang. (Bonn 1908) s. 14,

---

[1]) Vgl. Bosw.-Toller s. v. *pull, pyll*. *luh* 'fretum' in den Lindisf. Ev. ist sicher keltisch, ebenso ne. dial. (Cornwall) *pullan*.

[2]) Es geht nicht an, dieses *pollr* mit Fischer, Die Lehnwörter des Altnordischen s. 23, 99, 108 aus engl. *pull* herzuleiten, da dann **pullr* zu erwarten wäre.

[3]) S. Falk und Torp a. a. o., Persson, Beitr. zur indogerm. Wortforschung s. 261.

puulsper unter hinweis auf Kluge-Lutz, Engl. Et. s. v. *pool*,[1]) aus dem Altnordischen herleiten kann, bleibt mir unerklärlich.

7. Me. *rog* 'rad'.

Dieses im alliterierenden Morte Arthure vorkommende wort ist sicher ein 'ghost-word' und aus der englischen lexikographie auszumerzen. Arthur hat einen traum, in welchem eine jungfrau zu ihm herabsteigt. Sie schwingt ein rad, auf dem ein thronsessel steht; sechs könige sind von dem rade weggeschleudert und jammern, wie es ihnen einst so gut ging und sie nun elend und verdammt seien. Einer der könige sagt (v. 3272):

That ever I rengnede on þir[2]) *rog, me rewes it ever!*

rog mufs das glücksrad bezeichnen. Dies wird sonst *whele* (3261, 3388), *rowell* (3262) und *roo* (3374)[3]) genannt. *rog* ist demnach zweifellos für *roo* verschrieben.

NED. s. v. *rog* sb. sagt dazu 'meaning obscure' und vermutet, dafs unser wort mit *rog* Chester Pl. II 94[4]) nichts zu tun hat. Dieses *rog* ist schwer zu deuten und steht deshalb meiner besserung nicht im wege.

Banks, Mod. Langu. Quarterly, stellt das vermeintliche *rog* im Morte Arthure mit einem wahrscheinlich nicht nachgewiesenen "O. Norse *rugga* rocking cradle" zusammen (*rugga* 'schaukeln' ist dagegen ein gutes norwegisches wort).[5]) Auf die unwahrscheinlichkeit dieser erklärung brauche ich hier nicht näher einzugehen.

---

[1]) Kluge-Lutz sagen nur (von *pool*): perh. akin to O. E. *pull*, *pyll* = O. N. *pollr* 'pool, pond'.

[2]) *þir* ist wohl schreibfehler für *þis*; vgl. Mennicken, Bonner Beitr. 5 s. 134, Holthausen, E. St. 30 s. 275.

[3]) Ob *roo* 3362 'rad' bedeutet, bleibt einigermafsen unsicher; eher = 'ruhe'. *roe* 'rad' ist natürlich = afrz. *roe*, nfr. *roue*.

[4]) *What! laye thou still in that stonde*
And let that losinger go on the roge (reimwort: *dogge*).

[5]) *rugga* sb. 'a rocking cradle' kann ich nur bei Vigfusson wiederfinden. Es ist erst neuisländisch und von dem verbum *rugga* 'schaukeln' wahrscheinlich in später zeit neugebildet.

8. Ne. dial. *scrimp* vb. 'to stint, pinch, dole out in scanty measure, curtail'; adj. 'scanty'.

Dies wort dürfte aus dem Nordischen stammen: altostn. **skrimpa* 'einschrumpfen', wozu das part. prät. schwed. *skrumpen*. S. über die nordischen wörter Falk und Torp s. v. *skrumpe*. Das E.D.D. gibt keine etymologie. Hervorzuheben ist wegen der ähnlichkeit mit der nordischen sippe in bezug auf die bedeutung ne. dial. *scrimped up* 'curtailed, contracted in dimensions, screwed up'.

9. Me. (*to-*) *skeȝȝrenn* 'to scatter'.

Über dieses rätselhafte Orrmsche wort[1]) ist das letzte wort noch nicht gesprochen. Keine bisher gegebene deutung stimmt mit den lautgeschichtlichen anforderungen überein. Es sei mir deshalb erlaubt, eine deutung vorzuschlagen, die zwar sehr unsicher ist, aber zu keinerlei lautlichen bedenken anlafs gibt. Ein altn. **skøyrr* wird, wie Noreen, Svenska etymologier und Persson, Beitr. zur indog. Wortf. s. 347 hervorgehoben haben, von nnorw. *skøyr*, schwed. *skör* 'gebrechlich, zerbrechlich, spröde' vorausgesetzt. Ein dazu gebildetes verbum **skøyra* würde wahrscheinlich, wenn es einmal existierte, ebenso wie das damit etymologisch identische mnd. *schōren* 'zerreifsen, zerbrechen, eine schar trennen, auflösen' bedeutet haben, und me. *skeȝȝrenn* liefse sich unschwer daraus herleiten. Meiner vermutung steht indessen die tatsache entgegen, dafs bis jetzt kein nord. **skoyra* belegt ist.

10. Ae. *sleac* 'slack'.

Dies wort wird im allgemeinen als eine variante von ae. *slæc*, ne. *slack* betrachtet. S. z. b. NED., Skeat, Etymol. Dictionary, Boll, Bonner Beitr. 15 s. 4, Schiebel, Aldhelms schrift 'de laude virginitatis', Halle 1907 s. 17. Wie aber der diphthong zu erklären sei, darüber wird man nicht unterrichtet. Die schreibungen mit *ea* sind sehr zahlreich[2]) (s. Bosw.-T. s. v.

---

[1]) Hierher gehören wohl *skayre* Morte Arthure v. 2468, *skaire* D. Troy v. 1809.

[2]) *slæc* ist in der tat sehr selten: Ælfred Cura Past. *slæc* (aber *sleacnes*), Bedaübers. *slæcran*.

slæc, slæclic, slæclice, slæcnes, slæcornes, NED. s. v. *slack*) und scheinen in der regel dem sächsischen anzugehören. Es ist deshalb nicht möglich, *ea* als velarumlaut von *æ* (dann ursprünglich in formen mit *-u* oder *-um*) zu betrachten; dieser umlaut ist selten und kommt vor gutturalen nur in merzischen dialekten vor;[1]) aufserdem wäre eine übertragung des diphthongs auf das ganze paradigma nicht recht wahrscheinlich. Wir haben deshalb *slēac* anzusetzen, das von *slæc* auseinanderzuhalten ist. Diese lautung wird auch von ein paar forschern angenommen: S. Holthausen, Beowulf (glossar), der *slēac* zu ndd. *slūk* stellt, Smith, Die Sprache der Handboc Byrhtferths (Leipzig 1905) s. 64.

Mit ae. *slēac* verbinde ich norw. dial. *slauk* 'träger, nachlässiger bursche' (Ross)[2]) und mit ablaut norw.-dän. *slukøret,* ä. dän. *slukkøret* 'mit gesenkten ohren, beschämt', ndd. *slok*(*k*) 'geistig und körperlich schlaff, matt und träge usw.' (Doornk.-Koolm.), ndd. *slukk* 'niedergeschlagen' (Brem. Wb.), ndd. *slukkeren, slokeren* 'schlaff sein, herabhängen', ndl. *sluik* 'dünn, schmächtig, eben, glatt', westf. *slūk.* Siehe Falk und Torp s. v. *slukoret,* Franck, Et. Wb. s. v. *sluik.* Hierher gehört wohl auch ne. *slouk* 'an idle, lazy fellow' (Levins Man. Voc.). Unverwandt sind schwed. *slokörod, sloka* 'schlaff herabhängen', schwed. *slok*, altn. *slakr,* schwed. ndd. *slak*, ne. *slack* usw.; s. Falk und Torp a. a. o., Persson, Beitr. zur indog. Wortforsch. s. 131, 939.

11. Ne. *snag* 'knoten, knorren, aststumpf'.

Das Oxforder Wb. leitet dies wort aus dem Nordischen her und vergleicht es mit norw. dial. *snag* 'sharp point, projection, stump, spike', *snage,* isl. *snagi* (mit ähnlicher bedeutung), *snag-hyrndr* 'mit hervorstechenden ecken'.[3]) Gegen diese etymologie läfst sich teils einwenden, dafs die nordischen wörter die spirans *g* (= ʒ) hatten, so dafs also eher ein ne. **snaw* zu erwarten wäre, teils dafs die ursprüngliche bedeutung des englischen wortes von derjenigen der nordischen

[1]) Vgl. Luick, Historische Gramm. der engl. Sprache § 231.

[2]) Vorausgesetzt dafs *au* hier auf urn. *au* (*ou*) zurückgeht, was sich leider nicht sicher beweisen läfst, da Ross keinen ort angibt.

[3]) Über diese wörter und verwandtes handelt von Grienberger, Unters. zur got. Wortkunde s. 194.

wortsippe ganz verschieden gewesen zu sein scheint. Ich führe hier die vom NED. und EDD. angeführten bedeutungen auf: 'a short stump standing out from the trunk, or from a stout branch, of a tree or shrub, esp. one which has been left after cutting or pruning; a trunk or large branch of a tree imbedded in the bottom of a river, lake, etc., with one end directed upwards (and consequently forming an impediment or danger to navigation); a sharp, angular, or jagged projection; a broken piece or stump of a tooth, a large or unshapely tooth; a tine or branch of a deer's horn, spec. one which is short or imperfectly developed; a rent or tear such as is made by a sharp projection' (NED.); 'a rough protuberance or knob, the stump of a tree; the projecting end where a branch has been cut or broken off; a short stake projecting from the ground, a peg in the ground, a post that has been broken off; the ragged ends of anything; a jag, an angular rent or tear' (E.D.D.). Das verbum *snag* bedeutet nach dem NED. u. a. 'to cut roughly so as to leave snags', nach dem E.D.D. 'to mow, to cut with a scythe, to cut thistles, to tear an angular rent'. Dazu *snaggle* 'an irregular-shaped tooth', vb. 'to cut, notch, snip, to nibble'.

Hieraus dürfte herausgehen, dafs die grundbedeutung von *snag* als 'etwas abgestumpftes, quer abgeschnittenes, kurzes und klobiges, knotiges und knorriges' oder dgl. anzusetzen ist. Das stimmt schlecht mit der bedeutung der nordischen wörter, die eher 'etwas spitzes, hervorstechendes' zu bedeuten scheinen.

Statt dessen möchte ich engl. *snag* mit den folgenden nordischen wörtern zusammenstellen: altn. *snǫggr, snoggr* 'kurzhaarig, kahl, kurz' (vom haar, bart und gras), norw. dial. *snogg* 'kurz, knapp', schwed. *snagghårig* 'kurzhaarig, stutzhaarig', schwed. dial. *snagg* sb. 'maul', schwed. *snugga* (*snǫggv- s. Noreen, Altschwed. Gr. § 109) 'kurze tabakspfeife', schwed. dial. *snugga, snugg* 'kurzes boot, kurze peitsche, brosam, krume, kleine gabe' (Rietz), *snugga* 'pflücken, reifsen', *snuggbär* 'erdbeeren' (Rietz), *snagger* 'streng, schwer, scharf (vom wetter, winter)', *snaggig* 'mürrisch', *snog* 'mit kurzem haar, ohne hörner, kahl', *snögg* 'geizig', *snägg(er)* 'kurz angebunden, mürrisch, mager', *snäggal* 'bissig' (von tieren), 'kalt, stürmisch', *snäggen* 'streng, schwer, scharf' (z. b. vom winter) 'gefroren' (von dem schnee). Siehe über diese wörter Karsten, Studier

öfver de nordiska språkens primära nominalbildning II (1900) s. 221 ff., der sie eingehend verzeichnet und behandelt; es möge auch auf Johansson, P. B. Beitr. 14, 338 ff.; Persson, Wurzelerweiterung s. 135; Noreen, Urgerm. Lautl. s. 162; Zupitza, Bezz. Beitr. 25 s. 95; Persson, Beiträge zur indogerm. Wortforschung s. 810, Falk und Torp s. v. *snøgg* verwiesen werden.

Wie aus dem obigen hervorgeht, haben die nordischen wörter eine reiche, nach verschiedenen richtungen hin gehende bedeutungsentwicklung erfahren.[1]) Es ist in anbetracht dieser tatsache verlockend, auch das engl. verbum *snag* 'to carp, cavil, sneer, nag' (NED.), 'to snap, bite, tease, quarrel, chide, snarl' (EDD.), das sb. *snag* 'a snap, bite, quarrel, dispute, growl etc., a small morsel, a light repast, a dainty, small insignificant things', das adj. *snaggish, snaggy* 'cross, ill-tempered, peevish, snappish, morose, sarcastic', das vb. *snaggle* 'to snap, snatch' hierherzuziehen.

Verwickelt werden die verhältnisse auch dadurch, dafs es offenbar ein anderes nordisches wort *snǫggr, snoggr* gab u. zw. mit der grundbedeutung 'schnell, rasch'. Dieses stellt man gemeinhin mit got. *sniwan, sniumjan* vb. 'eilen', as. ahd. *sniumo, sniomo* adv. 'rasch, schnell', altn. *snúa* 'wenden', *snúđigr* 'sich herumdrehend, schnell' zusammen,[2]) während *snoggr* 'geschoren, kahl, kurz usw.' mit lat. *novacula* 'schermesser', sanskr. *kṣṇutá-s* 'abgerieben', altn. *snauđr* 'entblöfst, blofs, arm', *snođinn* 'kahl' zusammengehören dürfte.[3])

Was die lautliche seite der frage betrifft, so kann aus dem nordischen *snǫgg* (woraus teilweise schwed. *snugg-*), *snagg-* nur engl. *snagg* werden. Aus *snogg-* wäre engl. *snegg* geworden; ein solches verbum *sneg* 'to cut, to cut with a sharp instrument, to cut off, cut short' wird vom E. D. D. (vgl.

---

[1]) Darüber sagt Karsten s. 222, vielleicht mit recht: De hos adjj. *snauđr* och *snǫggr* framträdande betydelserna 'bar, blottad, naken, utblottad, fattig; kal, skallig, kort, knapp, korthårig' låta återföra sig på en *passiv* grundbetydelse 'afskuren, afklippt, afskrapad', medan nyanserna 'skarp, sträng, häftig, vresig, ond, elak' å ena sidan, 'knapp, snål' å den andra synas förutsätta ett motsvarande *aktivt* grundbegrepp 'skärande, skrapande o. dl.'.

[2]) Siehe z. b. Noreen, Urg. Lautl. s. 162, Karsten a. a. o., Persson Beiträge zur indog. Wortf. s. 818, Falk und Torp a. a. o.

[3]) Siehe z. b. Persson, Wurzelerweiterung s. 135, Beitr. s. 810, Walde, Lat. Et. Wb. s. v. *novacula,* Karsten a. a. o., Falk und Torp s. v. *snögg.*

auch NED.) gebucht, könnte aber vielleicht auf einer englischen lautentwicklung vor *gg* beruhen.[1])

Falls meine zusammenstellung richtig ist, müssen die englischen wörter aus dem Nordischen entlehnt sein, da *gg*(*u̯*) hier aus urgerm. *u̯u̯* stammt; einen solchen übergang kennt das Englische bekanntlich nicht (vgl. meine Scand. Loan-w. s. 32 ff.

12. Ae. *þīr* 'ancilla'.

Das wort fehlt leider in meinen Scand. Loan-words. Die herleitung aus altn. *þír* 'magd' ist unanfechtbar.[2]) Die form ist beachtenswert wegen der erhaltenen nordischen nominativendung *-r* (< *R* < *z*), worauf meines wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden ist.[3]) Auch der vokal ist von interesse. Die altwestn. normalform des nominativs ist *þý*, dessen vokal auf übertragung aus den übrigen kasus beruht (< **þiuj-*); die alte nominativform *þír* dagegen ist eine seltene (dichterische) nebenform, die allerdings den lautgesetzlichen vokal (< **þiwi-*) aufweist. Vgl. Noreen, Altisl. Gr. § 77, 2; 157, 2; 373 anm. 1. Das Altschwedische kennt sowohl *þȳ-* als seltenes *þī-*; s. Noreen, Altschwed. Gr. § 168.

Ae.-nord. *þīr* geht auf ein älteres nord. **þiwi-R* zurück. Die lautfolge *-iwi-* (woraus später *ī*) hat auch in einem anderen ins Englische eingedrungenen nordischen wort bestanden: me. *skī*(*e*), ne. *sky* (nord. *skȳ*, *ja*-stamm). Nun ist es auffallend, dafs dieses wort im Mittelenglischen eine nebenform *skyw*(*e*), *skiw*(*e*), *skew*(*e*) hat. Letztere erklärt Ekwall, Anglia Beibl. XXI s. 48 f. aus der nominativform **skiwi* (woraus die seltene altn. nebenform *skí*), während er *skīe* aus den nord. formen mit *ý* (nom. *ský* ist neubildung nach den formen mit lautgesetzlichem *ý*; dat. sg. *ský*(*i*)*e*, gen. pl. *skýia*, dat. pl. *skýiom*)

---

[1]) Ein nord. *snøggva*, altschwed. *snæggia* wird von schwed. dial. *sneidž* 'beifsend blasen', worüber s. Lindgren, Burträskmålets Grammatik, Stockholm 1890 § 55.

[2]) Das ae. wort ist zweimal belegt: Lind. Gosp. and Rush.[2] Joh. 18, 17. Schon Bosw.-T. vermuten nord. ursprung. Aus dem Altn. wird das wort hergeleitet von Füchsel, Spr. der north. Interlinearversion s. 14, und Stolz, Vokalismus usw. der Lindisfarner Evangelien s. 18.

[3]) Über nordische flexionsformen im Englischen s. meine Scand. Loanwords s. 17—21, Ekwall, Anglia Beiblatt XXI s. 47—54.

erklärt. Ich möchte gerne an die richtigkeit der erklärung Ekwalls von me. *skiw(e)*, *skew(e)* glauben; nur ist hervorzuheben, dafs *skiw(e)*, *skew(e)*, wenn Ekwall im recht ist, einer älteren schicht von lehnwörtern angehören mufs als ae. *þīr*, in dem *iwi* schon zu *ī* geworden ist. Dagegen glaube ich, dafs Ekwalls erklärung von me. *skī(e)* nicht ganz zutreffend ist. Er sagt darüber: "zweifelhaft bleibt natürlich auch, ob me. *ski(e)* auf englischem ausgleich beruht, oder ob die Skandinavier in England schon teilweise die neubildung *skȳ* gebrauchten. Das letztere ist wohl das wahrscheinlichere." Dazu möchte ich bemerken, dafs es noch eine dritte möglichkeit gibt: wie uns ae. *þīr* lehrt, kann ja me. *skī(e)* auch aus einem nord. nominativ **skī* (mit *ī* < *iwi*) stammen und also eine spätere schicht vertreten als *skiw(e)*, *skew(e)*. Beweisen läfst das sich aber selbstverständlich nicht.

13. Ae. *ȳre*, pl. *ōran*.

Förster, Archiv 132, 397 ff. hebt mit recht hervor, dafs der singular dieses münzennamens als *ȳre*, angl. *ēre* anzusetzen ist. Er möchte den vokal *ȳ* bzw. *ē* auf die früh monophthongierte ostskandinavische form (dän. *øre*, schwed. *öre*) zurückführen, hält es aber für vielleicht besser, eine art umsetzung des an. *eyrir* in die entsprechende englische lautgestalt anzunehmen. Meiner meinung nach ist die letztere annahme die einzige mögliche. Einmal ist gegen die herleitung aus ostn. *øre* mit monophthongierung einzuwenden, dafs nord. *ø̄* nicht zu westsächs. *ȳ* werden kann; dann fällt dagegen die tatsache schwer ins gewicht, dafs im Ostnordischen die diphthongierung von *øy* (*ey*) erst verhältnismäfsig spät eintrat. Im Altschwedischen läfst sie sich kaum vor 1100 nachweisen (Noreen, Altschwed. Gr. § 126) und im Altdänischen trat sie nach Noreen, Gesch. der nord. Sprachen (in Pauls Grdr.) "wenigstens vor 1200 (wahrscheinlich aber schon um 1050)" ein. Ae. *ȳre* ist aber schon im 10. jahrh. belegt. Ich mufs deshalb an meiner schon in meinen Scand. Loan-w. s. 11 gegebenen erklärung, welcher Förster sich alternativ anschliefst, festhalten.

UPSALA. ERIK BJÖRKMAN.

NACHWORT

zu pp. 275—276 dieses bandes.

Gegenüber den dort stehenden bemerkungen mufs ich bestreiten, dafs die drei von Einenkel ausgehobenen stellen 'dem tenor des ganzen aufsatzes entsprechen', vielmehr behaupten, dafs sie ihrem zusammenhang entnommen kein richtiges bild meines gedankenganges geben. Den exakten nachweis dafür zu erbringen, würde aber wohl zu weit führen, zumal sich der leser durch einsicht in meinen aufsatz selbst ein urteil bilden kann.

Die schlufsbemerkung der obenstehenden 'berichtigung' gibt ausdrücklich meine persönliche meinung wieder ("ich kann nicht finden, dafs ..."): ein 'urteil' in diesem sinn mufs wohl jedem gestattet sein. Im übrigen scheint sie mir kaum summarischer zu sein als der 'ausspruch' Einenkel's, dafs ich 'falsche wege eingeschlagen' habe (Anglia 38, 193).

WIEN. KARL LUICK.

Schlufswort zu obigem.

Angesichts des widerspruches Luicks bleibt mir nichts übrig, als meine auf pp. 275—276 aufgestellte behauptung unter beweis zu stellen. Dem fachmanne liegt das beweismaterial in vollem umfange vor, er ist somit in der lage zu entscheiden, auf welcher seite das recht sich befindet.

Hiermit dürfen wir wohl das kapitel "a good one" zunächst schliefsen.

HALLE a/S. EUGEN EINENKEL.

ZUR ERKLÄRUNG UND TEXTKRITIK DER ME. ROMANZE 'SIR TRISTREM'.

Der text der me. romanze von Sir Tristrem ist in der einzigen handschrift (Auchinleck-ms. zu Edinburg) recht fehlerhaft überliefert. Zwar hat Kölbing in seiner ausgabe (Heilbronn 1882) manche stellen gebessert oder wenigstens besserungen dafür in den anmerkungen vorgeschlagen, aber doch noch viele offenbare fehler stehen lassen. Eine nachvergleichung der hs. lieferte er E. St. VII, 189, einige nachträge zu den anmerkungen ib. XIII, 133 ff. York Powell veröffentlichte einige textbesserungen und -erklärungen ib. VI, 463 f., während die rezensionen und die ausgabe McNeills (Edinb. 1886) in dieser hinsicht fast nichts ergaben. So ist noch reichlich raum für konjekturen, die hier als vorläufer einer neuen kritischen ausgabe vorgelegt werden. Runde klammern bedeuten wörter, die zu tilgen sind, eckige dagegen meine einfügungen.

v. 9 ff. *Bi ȝere*
Tomas telles in toun
Þis auentours, as þai ware.

Das reimschema verlangt *þare* statt *in toun* und *were* statt *ware*.

v. 24 l. *þei Morgan lo[ue]rd wes.*

v. 44. *þat oþer Rouland rise.*

Dies *rīse* (: *prīse*) kann kaum etwas anderes sein, als ae. *hrīs*, ne. dial. *rice* 'reis, zweig', das ja auch in ae. zeit als eigenname vorkommt. Im Anord. wird *hrísi* als beiname gebraucht, vgl. *Sigurðr hrísi, Halvarðr hrísi,* und bezeichnet wie *hrísbítr, hrísȩfði* und *hrísungr* einen im walde erzeugten mann, vgl. Fritzner, Ordbog II, 60 f.

v. 47 l. *þat ich (a) man schul[d] ioien his,*
vgl. *þai bond* im vorhergehenden verse.

v. 76. *For-þi chosen was he,*
l. des rhythmus wegen: *chosen forþi was he.*

v. 87. *Of bale bot he me blinne.*
Das reimschema verlangt: *blinne me.*

v. 151. *And knigt ouer bord þai strade.*
Statt des sinnlosen *knigt* ist wohl *ligt* oder *rigt* (adv.) zu schreiben.

v. 220 l. *ac hyne (no) bade nougt þat morn.*

v. 227 erg. *King Markes [him] may rewe.*

v. 232 l. *þe folk stode [ful] unfain.*

v. 252 f. *in court men cleped him so:*
þo tram bifor þe trist.

Statt *so*, das auf *whīte, wīte, tīte, delīte* reimen sollte, ist gewifs das skand. *slike* zu setzen; für *þo* ist offenbar *þe* zu lesen.

v. 256 l. *he sent his sond [ful] swiþe.*

v. 267 l. *cruwel [he] was and heige.*

v. 271 l. *and euer (he) dede as þe sleige.*

v. 287 f. l. *fifténe gere (he) gan him fede*
Sir Roháud, þe trewe.

v. 289 f. *he taugt him ich a lede*
of ich a maner of glewe.

Kölbing (und mit ihm Mc Neill) fafst *lede* als 'lied' — aber das müfste doch *leþ* heifsen! Sollte es nicht für *rede* 'rat' verschrieben sein? Dies pafst auch besser in den zusammenhang.

v. 296 f. *more he couþe of veneri*
þan couþe Manerious.

Das reimschema verlangt für *veneri* ein wort auf *-ēwe*; ich möchte daher *hewe* 'farbe' dafür vorschlagen. York Powell hält E. St. VI, 463 *Manerious* für einen schreibfehler statt *Planorious* oder *Plancrious* = *Plenorius*. Aber ein *Manerius* ist als mönch von Canterbury, als schönschreiber und miniaturenmaler im 12. jahrh. nachzuweisen, vgl. Waagen, Kunstwerke und Künstler in England und Paris, Berlin 1839, III, 288 und Ch. Kohler, Catalogue des mss. de la Bibliothèque

Sainte-Geneviève I, Paris 1893, s. 8 ff. Die von Waagen und Kohler beschriebene lat. bibel mit farbigen initialen stammt aus Troyes und ist ein werk des Manerius.

v. 298. *þer cóm a schíp of Norwáy*
paſst gar nicht in das versmaſs. Das ursprüngliche war wohl: *a schíp com óf Norwáy.*

v. 313 l. *Ozain an hauke of (noble) air.*
noble überlädt den vers; *air* wird hier auch schon allein 'edles äuſsere' bedeuten, vgl. ne. *air* im NED. unter 16.

v. 322 l. *Ysett he haþ þe long asise.*
Hier wird der vers erst durch eine umstellung regelmäſsig dreihebig: *He haþ sétt þe lóng asíse.*

v. 327 f. *He zaf (h)as he gan winne*
in raf.
raf kann natürlich mit ae. *reaf* 'raub' nichts zu tun haben, sondern entspricht dem ne. *raff* 'fülle', vgl. das NED. sub *raff* sb. 1.

v. 333 l. *þe fairest hauke (he) gan ta.*

v. 342. *Trístrem wán þat þér was láyd,*
l. *He* statt *Tristrem*, da sonst der vers zu lang ist.

v. 344 l. *no leng(er þan) þe maister seyd.*

v. 354 l. *a bot and [eke] an are.*

v. 386. *(Wind) þai had [it] as þai wolde.*
Dieser unmögliche vers ist in der angedeuteten weise leicht zu bessern; *it* bezieht sich auf *weder* in v. 384 oder ist allgemein zu fassen.

v. 389 l. *þo he (no) mizt hem nouzt se.*

v. 415 l. *and ete (ay) til him godę þouzt.*

v. 454. *martirs as it ware.*
Mit dem NED. (s. *mart*) ist *martis*, resp. *martes* zu lesen; der schreiber hat wohl an *marter* 'marder' oder gar an *martir* 'märtyrer' gedacht!

v. 461. *"Oþer" (he seyd) "y can nouzt.*
Das überflüssige *he seyd* ist zu streichen, da es den vers überlädt. Vgl. auch Kölbings anmerkung!

v. 475. *þe tong sat next þe pride.*
Für *tong* ist natürlich *long* zu lesen, da die lunge, nicht die zunge, in der nähe der milz sitzt!

v. 479. *he ritt and gan to riꝫt.*

Da *riꝫt* auf *prīde, bisīde, hīde, tīde* reimen mufs, möchte ich (mit einer auch sonst vorkommenden quantitätsungenauigkeit) *rid* = aisl. *ryðja* 'entfernen, reinigen' dafür setzen.

v. 485. *þe spande was þe first brede.*

l. *spaude* 'schulter' = ne. *spauld,* frz. *épaule.* Scott hat also ganz richtig ne. *shoulder* als bedeutung von *spande* vermutet!

v. 489 l. *he riꝫt al*[*so*] *þe rede.*

rede ist = ae. *reada,* ne. *read* 'magen eines tieres, spez. labmagen', vgl. das NED. s. *read* sb. 1. Dafs sogar Mc Neill das wort im glossar mit fragezeichen versieht, ist wirklich sonderbar. Steht vielleicht *riꝫt* für *ritte* 'ritzte, schnitt auf'?

v. 508. *And eke þe gargiloun.*

gargiloun, afrz. *garguillon,* ist die speiseröhre, vgl. das NED.

v. 529. *þe king seyd: "Where were þou born"?*

Man lese *he* statt *þe king,* das schon unmittelbar vorhergeht!

v. 539 l. *for Róhand hé* (*no*) *knewẹ nóuꝫt.*

v. 565 l. *who miꝫt þe child* [*him*] *winne?*

v. 575 f. l. *Rohand reweþ sare,*
(*þat*) *he nó miꝫt óf him hére.*

v. 631 l. *þe gift,* [*it*] *wes wel swete.*

Ähnliche wiederholungen des subjekts kommen in der romanze häufig vor.

v. 644 l. *he lete him in* [*to*] *þring.*

v. 656. *how were þou fram Rohand lorn?*

l. *him* statt *Rohand,* da der vers sonst zu lang ist.

v. 676. *hou stormes hem bistayd.*

Kölbing stellt *bistayd* im glossar unter *bistande*! Es steht wohl für *bilayd,* wodurch allerdings die alliteration verloren geht! Der schreiber wird an v. 367 gedacht haben, wo es richtig heifst: *and stormes hem bistode.* Aber an unserer stelle verlangt der reim ein wort auf *-aid* oder *-eid.*

v. 683. *a baþ þai brouꝫt Rohand inne,*

l. *him* statt *Rohand.*

v. 705 ff. *Water þai asked swiþe,*
Cloþ and bord was drain,
wiþ mete and drink [*ful*] *liþe.*

Da es sich um den anfang des mahles handelt, möchte ich den zweiten vers bessern: [*When*] *cloþ on bord was laid.* Kölbings bedenken gegen *laid* in der anmerkung werden durch den reim *sayd* : *slain* : *ogain* : *swayn* (str. 78) widerlegt.

v. 711. *Whasche, when þai wald rise,*
l. [*þai*] *wesche* etc.

v. 730 l. *for sorwe he gan* [*to*] *grete.*

v. 743. *And freined him wiþ sigt.*
sigt bedeutet hier offenbar 'seufzer', nicht 'anblick'!

v. 785 l. *He made* [*him*] *knigt wiþ* (*his*) *hand,*
wodurch die stilistische härte und der vers gebessert werden. Vgl. den gleichlautenden v. 1701.

v. 803 l. *his sones knigtes* (*he*) *made,*
da *he* direkt vorhergeht.

v. 805. *No blame hem no man for-þi!*
Man streiche entweder das erste *no* oder lese *non* statt *no man.*

v. 840 f. l. *And þou hast serued* (*to*) *me!'*
þe douke [*him*] *answerd þan.*

v. 854 erg. [*Amend*] *þerefore, prout swayn!*

v. 860 l. *foles þou wēndest* (*to*) *fand.*
Auch v. 1728 wird *wēne* mit dem reinen inf. vorbunden.

v. 868 f. l. *Morgan wiþ his hand*
Wiþ a lof [*he*] *Tristrem smot.*

v. 943 l. *þre hundred* (*pounde*) *of latoun,*
da *pounde* aus v. 941 leicht zu ergänzen ist.

v. 945 l. *þe ferþ* (*gere*), *a ferly roun.*

v. 971 l. *To lóng icháue ben* (*hir*) *bónd.*

v. 1002 l. *Tristrem, him-self* [*he*] *gede.*

v. 1006 l. *Moraunt ogain* [*him*] *sede.*

v. 1062. *þer-to icham al ligt.*
Sollte hier nicht *digt* 'bereit' statt *ligt* zu lesen sein?

v. 1068. *Moraunt of Yrland smot*
Tristrem in þe scheld.
Da *smot* auf *hond, stond, brond* reimen mufs, ist *grond* dafür zu setzen, vgl. die belege unter *grinden* 2 bei Mätzner.

v. 1071 l. *þer adoun in*[*to*] *þe feld.*

v. 1130 l. *Forsoke* [*he*] *þo þat knigt.*

v. 1163. *To a stede, þer him was boun.*
Boun mufs hier = ne. *bound* 'grenze, grenzland' sein, das in der älteren sprache noch kein *-d* zeigt.

v. 1169. *In botes þai gun him stiue,*
l. *hem* 'sich' (akk. pl.).

v. 1187. *Tristrem he gan doun lain*
sollte auf *land* reimen, daher möchte ich entweder *kland* = aisl. *klanda* 'wegnehmen' oder *bland* 'mischen' für *doun lain* setzen. Dadurch wird auch der rhythmus des verses besser.

v. 1195. *Ywóunded swíche a mán láy.*
Die vorlage bot wohl: *wounded a man þer lay.*

v. 1216 l. *Mi nam, [it] is Tramtris.*

v. 1261. *What alle pointes were.*
Wenn sich *pointes* auf das schachspiel bezieht, so mufs es 'felder' bedeuten, vgl. das NED. unter *point* 21.

v. 1347 l. *þe king þai rad to [b]ride.*
K. erklärt *ride* mit berufung auf Sir Gawain v. 362 ff. als 'retten' = ae. *riddan* (sic!), was aber hier nicht pafst. Da *ride* mit *-īde* reimt, scheint mir *brīde* 'sich vermählen' (= mhd. *briuten*) die richtige besserung zu sein, vgl. auch die anord. saga kap. 32: *því næst létu þeir í ljósi þat er þeir hǫfðu ráðit, at konunginum hæfði þá at kvángast* (Kölb. I, s. 40, 32 ff.) sowie Gotfrid von Strafsburg v. 8354 ff.:

Hie mite gevielen s' an den rât,
die Markes râtes pflâgen,
daz si Marke an lâgen,
beidiu fruo und spâte
mit flîzeclîchem râte,
daz er ein wîp næme,

vgl. Kölbing, Tristan-sage I, s. LVIII f. und Bédier, Roman de Tristan I, 105. Zwar ist *bride* im NED. erst seit 1601 belegt, aber das beweist nicht, dafs das verbum im Me. noch nicht bestanden hätte!

v. 1354 l. *A brid [ful] brigt þai ches.*

v. 1367 l. *(ge sigge,) ich wern mi nem to wiue.*

v. 1422. *What man he is, las se!*
Für *las* ist gewifs *lat* zu lesen.

v. 1462 l. *(And) seyd: "Gód in trínité!*

v. 1496 l. (*And*) *seyd, dére he hádde hir bóuzt.*

v. 1520 l. (*And*) *pelt tréacle ín þat mán.*

v. 1523 l. *and redyli gan* (*to*) *say.*

v. 1541. *þe quén ásked, whát he ís,*
ist zu lang; l. daher *sche* statt *þe quen.*

v. 1631 f. *þe king swore, so god him spede,*
þat boþen schuld haue rizt.
swore ist wohl statt *þat* an den anfang von v. 1362 zu setzen.

v. 1642 f. *He busked him al-so swiþe,*
Boþe squier and knizt.
Statt *he* ist offenbar *þai* zu lesen, st. *him* entsprechend *hem.*

v. 1656 l. *Tristrem,* [*al*]*so rewe he.*

v. 1668 l. *And swete Ysonde* (*it*) *bitauzt.*

v. 1683 l. *þe drink,* [*it*] *was ywrouzt.*

v. 1696 l. *No sayl*[*es*] *þai no drewe.*

v. 1721 l. *Biside her* (*sche*) *lete it sink.*

v. 1767 l. *what haue y don* [*a*]*wouz.*

v. 1772 l. *Brengwain* [*ful*] *dern*[*e*]*ly.*

v. 1789. *Bi Mark þo ze schuld ly*
sollte reimen mit *slo, to, so,* also wird zu bessern sein: *To Mark þo ze schuld go.* Der schreiber hat offenbar v. 1778 im auge gehabt: *bi Mark þo hye schuld ly.* Vergleiche zu meiner besserung noch v. 1718: *Ysonde to bed*[*de*] *zede.*

v. 1812 l. *swiche* (*no*) *hadde þai neuer sen.*

v. 1832 l. *A miri lay* (*he*) *bigan.*

v. 1839 l. *and asked rede of þo* (*to*).

v. 1859 f. l. *And Ysonde* (*bi*)*gan to liþe.*
Swiche song he gan [*to*] *sing.*

v. 1867 l. *Whi farestow* [*al*]*-so?*

v. 1876. *Of Tristrem zif þis stounde*
ist sinnlos. Statt *of* ist *on* zu lesen (vgl. *of* = *on* v. 189 und v. 1385 *of þis wise* für *on þis wise*), statt *þis* aber *þou*, denn *stounde* ist hier = aisl. *stunda á* 'sich sehnen, streben nach'.

v. 1883. *þe leuedi was sett on land*
ist reichlich schwer. Lies daher *Ysond* statt *þe leuedi.*

v. 1888 l. (*Op*)*on his rede of yuere.*

v. 1910 l. *To þerl (he) seyd: "In þat nede.*

v. 1913 l. *Wiþ (þine) harp (þou) wonne hir þat tide.*

v. 1919 l. *Her blis, [it] was ful brade.*

v. 1946 l. *A siue he fond [ful] tite.*

v. 1958 l. *Wondred [wel] þerfore.*

v. 1980. *He is þi kinsseman,*

l. *kinnes-man.*

v. 2014. *Mark is bliþe and glad*

soll reimen auf *tald, gald* und *bihald.* Daher ist wohl *bald* oder *hold* dafür zu schreiben, denn in der romanze reimt *ā* sowohl mit *ā* wie mit *ō*; *bald* würde zugleich allitérieren!

v. 2034 l. *Ich man, it se [he] may.*

v. 2042 l. *And rigt [þar] at her dede.*

v. 2087. *To Marke hye bileigẹ me,*

ist offenbar umzustellen: *biléigẹ hye mé.*

v. 2091 l. *þe duerwe, [he] tokẹ þe gate.*

v. 2096. *He douteþ me bitvene.*

Für *bitvene* ist wohl *y wene* 'ich glaube' zu setzen.

v. 2103 l. *þer métten þai [bóþe] tó.*

v. 2108 f. l. *þou nọ augtest (nougt) herẹ to be,*
þou nọ hast nougt herẹ to go.

v. 2130 l. *wende forþ [rigt] in þi way.*

v. 2133 f. l. *I loued neuer man wiþ mode,*
Bot hím, (þat) haddẹ mí maidenhéde.

Statt *neuer* lies *no.*

v. 2184 l. *And blod lat gou [al] þre.*

v. 2206 l. *þrítti fétẹ, (soþ) to sáy.*

v. 2218 ff. l. *He told (þo) Brengwain [bi-dene],*
Tristrem hadde broken his pes
Bitvene.
Anon of lond he ches
Out of Markes eige(-sene).

v. 2218 soll nämlich auf *bitvene, vene, sen* reimen; es ist auffällig, dafs *bitvene* wieder im kurzvers erscheint, wodurch auch das reimschema gestört wird. Der letzte vers ist sehr holprig und ich möchte daher *ful heige* für *bitvene* v. 2220 setzen und *sene* v. 2222 streichen.

v. 2229 l. *Wiþ hot ýren, [sóþ] to sáy.*

v. 2236 l. *hot yren [for] to bere.*

v. 2247 l. *To þe schip[pes] side.*

v. 2257 l. *and wers, ȝif [þat] þai may.*

v. 2281 l. *hot yren, [as] y say.*

v. 2285 f. *Ac Mark forȝaue þat day*
And dede.

l. *hir* statt *and.*

v. 2294 l. *Into Wales [gon] he is.*

v. 2333 l. *Twelue fete [it] was, þe wand.*

v. 2346 l. *Oȝain Tristrem [ful] kene.*

v. 2360 l. *And fond þe hond, (þat) was his.*

v. 2364 l. *To hele his hond, (þat) was his.*

v. 2398 l. *And Wales (þo) ȝeld him tille.*

þo ist gewifs aus dem vorhergehenden verse wiederholt.

v. 2410 l. *þe king, [hiȝt] Triamour.*

Vgl. dazu v. 2301: *þat hiȝte Triamour* und 2854: *a baroun, (þat) hiȝt Bonifas.*

v. 2419 l. *And Petricrowe (he) gan sende.*

v. 2448. *And bitoke him þe quene.*

Man stelle um: *And him bitoke þe quene.*

v. 2456 l. (*No*) *hadde þai no won to wille.*

v. 2474 f. l. *In þat forest [to] fede,*
Tristrem Hodain gan chast.

Durch einsetzung von *to* erhält der vers erst sinn.

v. 2476 f. *Tristrem, wiþ Hodain*
[Many] a (wilde) best he slouȝ.

v. 2491. *No hadde þai no wines w[h]at.*

Eines der beiden *no* ist wohl zu streichen!

v. 2496 f. *For loue, ich oþer bihalt,*
(Her) non miȝt of oþer fille.

bihalt soll auf *cold, told, old, wold* reimen, wird daher für *sold,* prät. von *sell,* gesetzt sein, das im NED. bis 1300 in der alten bedeutung 'geben' belegt ist. Der abschreiber kannte es in dieser wohl nicht mehr!

v. 2498 f. *Tristrem on an hille stode,*
As he biforn hadde mett.

Das letzte wort mufs hier wohl 'geträumt' (zu ae. *mǽtan*) bedeuten, wodurch sich Kölbings bedenken erledigen.

v. 2549 l. *þai (no) hede nouȝt of swiche play.*

v. 2579 l. *þe duerwe hem haþ [i]sene.*

v. 2626 l. *[He] fiȝtes for to frain.*

v. 2661 l. *Ysonde wiþ hand [ful] schene.*

v. 2710 ff. l. *Markes were set biside:*
Bitvene [him] (þe douke þai) had ben ay
And a geaunt unride.

Durch einsetzung von *him* für *þe douke þai* wird der vers korrekt; v. 2711 f. ist ein relativsatz.

v. 2755 l. *(O) þou slouȝ Moraunt wiþ pride.*

v. 2778 l. *þe dart, þurchout [it] ran.*

v. 2810. *þe geaunt bad Tristrem belde*

soll mit *lede, gede, nede* reimen, weshalb *belde* wohl in *spede* zu bessern ist, was gut in den zusammenhang pafst.

v. 2854 l. *A baroun, (þat) hiȝt Bonifas.*

v. 2918 l. *Sche haþ ytold (it) ȝou ȝare.*

v. 2961 l. *And loke, it boun be.*

Man stelle um: *boun it be!*

v. 3010. *Til he wiþ Brengwain haue lin,*

l. *her* statt *Brengwain.*

v. 3013 f. l. *To Inglond (þai) toke þe way,*
þo kniȝtes stiþe on stede.

v. 3024 f. *þat man hye neuer seiȝe,*
þat bífor Trístrem wóld.

Die letzte zeile ist sinnlos, auch die betonung ist anstöfsig. Man lese *hi for*: 'den sie vor (statt) Tr. (haben) wollte'.

v. 3077 l. *(Hir) pauilouns wiþ hir þai lede.*

v. 3087 l. *Her blis, [it] was ful brade.*

v. 3168 l. *When þou darst do swiche (a) dede.*

v. 3186 l. *And redily gan (to) say.*

v. 3192 l. *(Sir) Canadós wil haue þi quen!*

v. 3204 l. *After him (he) sent an heizeing.*

v. 3255 l. *He zaf him a wounde [ful] kene.*

v. 3257 f. l. *(Bitvene) Canadós and Ganhardin,*
þe fizt was ferly strong.

Ich streiche *Bitvene* und lese *her* 'ihr' statt *þe*; solche anakoluthe kommen auch sonst vor.

v. 3285 l. *In lede [is] nouzt to layn.*

v. 3288. *þe wraiers, þat weren in halle.*

Da der reim *-ille* erfordert, lese ich *wille* 'verwirrt' (aisl. *villr*) statt *in halle*, wodurch zugleich eine alliteration herauskommt.

v. 3318 l. *Daþet, who hem [wil] spare!*

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

STUDIEN ZUR MITTELENGLISCHEN LYRIK.

1. Heimliche liebe.

Das bei Th. Wright, Specimens s. 38, Böddeker, Altengl. Dichtungen des Ms. Harl. 2253, s. 161 und zuletzt bei Zupitza-Schipper, Alt- u. me. Übungsb. 10. aufl. s. 161 gedruckte gedicht ist mehrfach entstellt überliefert, vgl. meine bemerkungen in der Anglia XV, 189.

Hier folgen einige weitere besserungen.

v. 7 erg. *When heo is [ful bliþe and] glad,*

da die drei ersten zeilen der strophe stets vier hebungen haben.

v. 9. *þen beo wiþ hire myn one bistad.*

Das letzte wort wird im glossar zum inf. *bisteden* gestellt; in wirklichkeit ist *stad* = aisl. *stadd-r*, part. praet. von *steðja.*

v. 10. *þe care þat icham yn ybrad.*

ybrad gehört sicher nicht zu *breiden*, ae. *bregdan*, wie Böddeker und Z.-Sch. behaupten, sondern zu ae. *brǣdan* 'braten', das im Me. schwach flektiert.

v. 19 erg. *Hou shál þat [hérte] léfly sýng,*

da der vers sonst drei statt vier hebungen hat. Vgl. v. 18: *myn herte is wo.*

v. 28. *in múche múrþe he wére*

ist dagegen zu lang und durch streichung von *muche* auf zwei hebungen zu bringen.

v. 31 erg. *[y] wólde hyre fére béo so fréo.*

v. 36. Mit *ȝeep* schliefst natürlich die strophe, die drei folg. verse bilden wohl den schlufs einer vom schreiber nur halb überlieferten.

v. 40 erg. *Hérkneþ mé, y [wóle] ou télle.*

v. 42 ff. erg. *nys no fur so hot in helle*
al[s loue] to mon,
þat loueþ derne ant dar nout telle
what him ys on.

Ich erinnere dabei an die bekannten verse:

Kein feuer, keine kohle, kann brennen so heifs,
als heimliche liebe, von der niemand nichts weifs.

v. 54 erg. *[þat] swete bryd.*

2. Erhörung.

Gedruckt bei Böddeker s. 172 f.

v. 20. *me to holde, and þe to slou; þe deþ so þou maht wynne.*

Für *slou* ist natürlich *slon* zu lesen, vgl. *to don* v. 36.

v. 30 f. *ych haue þoled for þy loue woundes fele sore,*
fer from [hom] and eke from men under þe wode gore.

Zu den beiden letzten wörtern macht der herausgeber folgende wunderliche anmerkung: "*wode* = ags. *wâd* 'isatis'? Oder ist *wede-gore* die bezeichnung eines gewandes? Letzteres ist nicht wahrscheinlich, da *wede* als grundbegriff dem worte *gore* folgen müfste, vgl. *gore-coat* Hwll. D. 411." — Im glossar wird *wod* adj. 'wütend, rasend; kühn, mutig' = ags. *wâd,* ahd. *weit* angesetzt; offenbar hat verf. hier an me. *wǭd* gedacht! — Natürlich ist an unserer stelle *gore* = ne. *gore* 'schmutz' und *wode-gore* als kompositum: 'waldschmutz' zu fassen.

3. Osterlied. A. Text.

1.

Somer is comen and winter gon,
þis day biginniz to longe
and þis[e] foules euerichon
joye[þ] him wit[h] songe:
5 So stronge
kare me bint
al wit[h] joye, þat *me fint*
in londe,
al for a child
10 þat is so mildẹ
of honde.

---

7 is funde *Hs.*

2.

þat child, þat is so milde and wlong[k]
and eke of grete munde,
boþe in boskes and in bank
15 isou[h]t me hauet[h] a stunde.
Ifunde
he heuede me,
for an appel of a tre
ibunde;
20 [h]e brac þe bond,
þat was so strong,
wit[h] wunde.

3.

þat child, þat was so *m*ilde and *hold*,
to me alu[h]te lowe,
25 f*or* me to Giwes he was sold:
ne cuþen h*ye* him nou[h]t cnowe.
'Do we',
[so] sayden he,
'naile him opon a tre
30 alowe!
'Ac arst sullen we
'stu*n*i him [so fre]
a þrowe!'

4.

Jesus is þe childes name,
35 king of al[le] londe;
of þe king he m[ak]eden game
and smiten him wit[h] *w*onde
to fonden;
opon a tre
40 he ȝeuen him wundes to and þre
mi[d] honden,
of bitter drunk
he senden him
a sonde.

5.

45 Det[h] he nom ho rode-tre,
þe lif [is] of us alle,
ne miȝtte it nowtt oþer be,
bote we scolden *v*alle
and wallen

---

23 milde *Wü.*] wilde. hold] wlong *Hs.* 25 for *Wü.*] fram 26 hey 31 *f.* we sullen scumi 35 alle *Mo.* 37 honde *Hs.* 39 him opon *Hs.* 47 miitte *Hs.* 48 valle *Wü.*] walle

50 in helle dep.
Nere [it] neuere so swet
wit[h]-alle,
ne miiȝte us [bur]
saui, castel-tur,
55 ne halle.

6.

Mayde and moder, þat a[t]stod,
Marie, ful of grace,
[þu lete teres al of blod]
vallen in þe place;
60 þe trace
ran of *þ*e *f*lod,
changed [w]ere fles[h] and blod
and face.
He was todrawe,
65 so dur islawe
in chace.

7.

Det[h] he nam, þe swete man,
wel heye opon þe rode,
he wes[h] ure sunnes euerichon
70 mid [h]is swete blode.
Mid flode
he lu[h]te adun
and braceͅ þe ȝates of þat prisun,
þat stode,
75 and ches hem out
þat were [in dout]
[and] gode.

8.

He ros him ene þe þridde day
and sette him on [h]is trone,
80 he wule come a domesday
to demus euerich one.
Grone
he may a*lw*ay,
þe man, þat deiet[h] wit[h]oute lay
85 alone.
[So] grante ous, Crist,
wit[h] þin uprist
to gone! Amen.

---

58 *erg. Mo.* 61 þe] he. flod] blod 69 wes hure *Hs.* 73 brac *Mo.* 76 þere were *Hs.* 83 alway] and wepen ay *Hs.* 81 everich *Wü.*] everichic 88 gone *Mo.*] gene.

B. Anmerkungen.

Das oben in kritisch hergestellter form gedruckte gedicht steht in der hs. Egerton 613 und wurde darnach gedruckt von Wright und Halliwell, Rel. ant. I, 100 ff., Morris, Old Engl. Mis. 197 ff. und Wülker, Altengl. leseb. I, 44. Anmerkungen hierzu finden sich ib. s. 143 ff. Der text ist vielfach besserungsbedürftig und ich habe oben versucht, die vielfachen verderbnisse des textes zu beseitigen. Die früheren herausgeber haben dazu schon mehrfach vorgearbeitet, ohne indessen alle steine des anstofses zu beseitigen.

v. 2. Wü(lker) meint, vielleicht sei *þise days* zu lesen. Dann müfste man wohl auch *biginniþ* schreiben.

v. 4. *joye* braucht nicht konj. zu sein, wie Wü. meint, sondern könnte auch als mittelländ. ind. form gefafst werden.

v. 7. *al* = *although* 'wenn auch' (Wü.). Durch *me fint* 'man findet' wird der reim hergestellt.

v. 19. *ibunde* gehört zu *me* v. 17.

v. 22. *with wunde* gehört zu *he brac* v. 20.

v. 23. *wlong* pafst nicht in den reim und ist wohl aus v. 12 wiederholt.

v. 24. *alute* = *alühte* = ne. *alight* 'herabsteigen'.

v. 30. *alowe* = ae. *on hlāwe* 'auf dem hügel' (Wü.).

v. 31 f. Durch die umstellung werden vers und reim richtig; *scumi* fafst Morris = *schomi* 'beschimpfen', was Wü. mit recht beanstandet. Aber seine eigene erklärung, es sei = ne. *scum* 'abschäumen', dialektisch auch 'to strike on the mouth' kann ich ebensowenig billigen. Ich erblicke in *scumi* eine entstellung von *stuni* = ae. *stunian*, ne. *to stun*.

v. 37. *wonde* 'stab' scheint mir das ursprüngliche zu sein.

v. 51. *it*, bezüglich auf *bur* etc. v. 53 f., ist metrisch und sprachlich notwendig!

v. 54. *castel-tur* oder *castel, tur*? Für ersteres entscheidet sich Kölbing, Sir Tristrem s. 150, anm. zu v. 158. Nötig ist es jedoch hier nicht.

v. 61. *he* ist nicht mit Wü. = ne. *high* zu fassen, sondern offenbar für *þe* verschrieben; *flod* = ne. *flood of tears* 'tränenflut' ist wohl richtiger als *blod*, das ja schon wieder im folg. verse steht!

v. 65. *dur* = *dēr*, ne. *deer* 'rotwild' (Morris).

v. 71. Was bedeutet *flode* hier? Ist vielleicht *mode* dafür zu lesen? Wü. bemerkt nichts zur stelle.

v. 74. Was heifst *þat stode*? Vielleicht: 'die fest standen'?

v. 78. *ene* = ae. *ǣne* 'allein', vgl. Mätzner, Wtb. I, 82.

v. 81. *demus* = *deme us*.

v. 84. *lay* ist hier 'glaube' (Wü.).

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

ZUM TEXTE EINIGER DICHTUNGEN THOMAS HOCCLEVE'S.

Einleitendes.

Die überlieferung der gedichte Thomas Hoccleve's ist bekanntlich eine ungleichmäfsige. Während die kleineren in ganz vorzüglichen (leider noch nicht vollständig veröffentlichten) handschriften auf uns gekommen sind, ist des dichters hauptwerk, das *Regiment of Princes*, zwar in zahlreichen, dafür aber sämtlich weniger zuverlässigen handschriften erhalten. Infolgedessen läfst auch die letzte ausgabe des *Regiment of Princes* viel zu wünschen übrig, während die kleineren gedichte, mit ausnahme des *Lettre of Cupide* und einiger wenigen kurzen gebete, uns in befriedigender gestalt vorliegen. Immerhin ist auch hier noch verschiedenes nachzubessern, wozu im folgenden der versuch gemacht werden soll.

Zunächst schicke ich einige allgemeine bemerkungen über schreibgewohnheiten, namentlich der Phillipps- und Durham-hs. voraus. Die orthographie in diesen beiden hss. ist, von gelegentlichen abweichungen abgesehen, eine durchaus einheitliche und feststehende, und mit gröfserer zuversicht als Vollmer (vgl. Anglia XXI, 201 ff., 371 f.) können wir jetzt behaupten, dafs diese orthographie von der in der Ashburnham-hs. befolgten nicht verschieden sei und augenscheinlich im grofsen ganzen mit Hoccleve's eigener übereinstimme, obgleich keine der drei hss. vom dichter selber herrührt.[1])

[1]) S. meine abhandlung *Een en ander over Thomas Hoccleve en zijn werken* in Verslagen en Mededeelingen d. Kon. Akad. v. Wetensch., Afd. Letterk., 5e Reeks, Dl. 1, 336 ff., im folgenden als Abhandl. bezeichnet.

In Furnivall's ausgabe der *Minor Poems* (E. E. T. S. Extra Ser. LXI),[1]) soweit sie auf den beiden zuerst genannten hss. beruht, fallen uns jedoch einige eigentümlichkeiten auf, an erster stelle in dem gebrauch des auslautenden *-e*. Hoccleve steht mit bezug auf dieses auf dem alten standpunkt: niemals vernachlässigt er das *-e* und ebensowenig hängt er es ohne berechtigung an, d. h. er schreibt nur *-e*, wenn ein vokal gesprochen wurde, oder wenn es noch eine nebenform mit gesprochenem vokal gab (z. b. *hire, hadde*). Anscheinende abweichungen erledigen sich gewöhnlich alsbald. So hat trotz Chaucer's *mīre* das wort *mīr*, wie sich aus dem reim *firẹ* : *myrẹ* : *desir* RP. 2382 ergiebt, bei Hoccleve kein *-e*; mit gutem recht, vgl. zur stelle. Andrerseits sind z. b. formen wie *hēre, thēre, whēre* neben *heer* usw., oder wie sb. *trauaille, suppoaille* (59 18) mittelenglisch allgemein. Aber bei Furnivall findet sich noch eine stattliche anzahl unberechtigter *-e* und fehlt in anderen fällen manchmal das *-e*, wo wir es erwarten.

Gar keine belege für unhistorisches *-e* haben Ph. und Dh. nach *-m, -s, -w*.

-de statt *-d* findet sich zweimal vor konsonantischem anlaut in Dh.: pt. *roodẹ* JW. 432, *hirẹ oldẹ sinne* Stbk. 895; bei letzterem ist zu bedenken, dafs nach dem pron. poss. früher sowohl die bestimmte wie die unbestimmte form üblich war, wenn auch Hoccl. fast ausschliefslich die letztere anwendet (s. zu Compl. 2). In Abh. *wordẹ* LCup. 38 (Min. P. s. 249). *-d*e statt *-d* begegnet nie. Der nicht seltene schnörkel nach *-d*, z. b. in *aftirward . . . and* Dial. 311, *freend* ebd. 316, *gouerned* JW. 5, ist sicher bedeutungslos.

-te statt *-t* begegnet zweimal in Ph.: *artẹ* Oc. 27 (vor konsonant), *tormentẹ* (sb.) 71/138 (: *hent* : *iugement* : *talent*), einmal in Dh. : *wentẹ* (pp.) Stbk. 346 (: *hent*); *-t*e statt *-t* nie; *-t* mit haken (-') zweimal in Ph. : *prudent* 40/15 (vor kons.), *confort* 48/14 (vor *h*-), einmal in Dh. : *yit* Dial. 808 (vor kons.).

---

[1]) Abkürzungen. Hss.: Abh. = Ashburnham, Dh. = Durham, Eg. = Egerton, Ph. = Phillipps, R. = Reg. hs. 17 D. 6, H. = Harleian 4866; werke: Compl. = *Compleynte*, Dial. = *Dialog*, JW. = *Jereslaus' Wife*, Jon. = *Jonathas und Fellicula*, LCup. = *Lettre of Cupide*, MLeg. = *Marialegende* (hrg. Beatty), MR. = *Male Regle*, Oc. = *Oldcastel*, RP. = *Regiment of Princes*, Stbk. = *Sterbenskunst*, Wehkl. = *Wehklage Mariä am Kreuze*. 59,18 u. ä. heifst *Minor Poems* s. 59, vs. oder z. 18 u. ä.

Dafs mit dem haken *-e* gemeint sei, ist höchst unwahrscheinlich.

-ne statt *-n* zweimal in Dh.: *ageynẹ* Oc. 259 (vor kons.), *minẹ* ebd. 431 (vor vokal). Ein besonderer fall ist das substantiv *toknẹ* statt *tokẹn* vor vokal, z. b. in Ph.: *toknẹ or* MR. 419, in Dh.: *tooknẹ aftir* Stbk. 210, *toknẹ of* ebd. 217, augenscheinlich dem dichter zuzuschreiben, vgl. *toknẹ in* RP. 1082 und ähnlich *opnẹ or cloos* ebd. 1167.[1]) Kein *-ne*.

-le statt *-l* einmal in Ph.: *fauelẹ* MR. 223 (vor vokal), gegen häufigem *fauel*; kein *-le* statt *-l*.

-che statt *-ch* einmal in Dh.: *swichẹ* (vor kons.) Stbk. 209 (historische schreibung?); kein *-che* statt *-ch*.

-sshe statt *-ssh* nie, aber *-sshe* statt *-ssh* je einmal in Ph. und Dh.: *the fresshẹ repeir* MR. 137 (vgl. oben *hirẹ oldẹ sinne*), *fresshẹnesse* Stbk. 307. Dem häufigen strich durch das *-h*, z. b. in *flessh* 242/11, ist sicher keine bedeutung beizumessen.

-the statt *-th* nur vor vokal, nl. einmal in Ph.: *monthẹ* 67/1, einmal in Dh.: *monthẹ* Dial. 528, beide in der verbindung *in the monthe of,* also vielleicht doch historische schreibung.

-pe oder *-pe* statt *-p* begegnet nicht, aber einmal steht über dem *-p* ein querstrich, in *keep* JW. 854 (: pt. *sleep*), augenscheinlich ohne bedeutung.

Ebensowenig bedeutet der strich durch das *h* in *-ch, -gh, -ght.*

Ob die gelegentlichen *-e* oder -e nach *-d, -t, -n, -l, -ch, -ssh, -th* vom dichter herrühren, läfst sich nicht entscheiden; dieselben weisen jedoch auf eine einigermafsen verringerte lautbarkeit des *-e* entweder bei ihm, oder bei dem schreiber hin.

Wenig anders steht es mit *-f.* *-fe* statt *-f* begegnet gar nicht, *-f*e zweimal in Ph.: *stryf*ẹ MR. 302, *lyf*ẹ 304 (beide am versschlufs), zweimal in Dh.: *kerf*ẹ (vor kons.) Stbk. 203, *lyf*ẹ Jon. 336 (: *knyf*). Dagegen ist *-f* mit ꜗ ganz gewöhnlich, und zwar vor konsonant oder am versschlufs 20 mal[2]) in Ph., 15 mal in Dh.; vor vokal oder *h-* zweimal in Ph., einmal in Dh. Schon das verhältnis zwischen den vorvokalischen und den anderen belegen zeigt, dafs der haken eben nur ein

[1]) Die von Vollmer a. a. o. 372 herangezogenen *remembrẹ or, liknẹ and,* mit historisch berechtigtem *-e,* sind andrer art.

[2]) Die gröfseren zahlen sind minima.

haken ist, was durch die seltenheit der schreibung -*f*e statt -*f* und namentlich durch das nicht-vorkommen der geltung -*fë* für -*f*† zur gewifsheit erhoben wird. Vielleicht sind die vier angeblichen -*f*e bei Furnivall auch nichts weiter als mit einem haken versehene *f*.

-*ge* statt -*g* findet sich vielleicht einmal in Ph.: *to thyngẹ* oder *thyngë* Oc. 198, sicher einmal in Dh.: *thingẹ* Dial. 654, möglicherweise der versteinerten form *thynge* in anderen fällen zu verdanken. -*g*e statt -*g* findet sich nicht ein einziges mal in Ph., aber sechsmal in Dh.: *thyng*ẹ (vor kons.) Dial. 255, *wrong*ẹ Stbk. 190, *sprong*ẹ 192 (beide am versschlufs), *ryng*ẹ (vor vokal) Jon. 149, *stiryng*ẹ (plur. part. präs.) Stbk. 519 (vor kons.), *yong*ẹ *men* Jon. 9, *blessyng*ẹ (sb.) ebd. 357 (vor kons.), die drei letzteren belege sind vielleicht als historische schreibungen zu betrachten. Etwas häufiger ist -*g*† statt -*g*, aber fast nur in der endung -*yng* des nomen verbale und des part. präs., z. b. vor vokal oder *h*- in Ph.: *obeyyng* Oc. 60, *deffending* ebd. 187, *chacyng* 40/25, *byseechyng* ebd. 39, *endytyng* 50/50, *axyng* 55/98, *hangyng* 56/124, *lakkyng* 59/3, in Dh.: *thyng* Dial. 503 und 214/22 (in Abh. *passyng* LCup. 15), vor konsonant oder am versschlufs in Ph.: *norisshyng* Wehkl. 77, *lurkyng* MR. 260, *endyng* 52/16, *brennyng* 53/27, *lykyng* 66/63 (: *thyng*), in Dh.: *thyng* Jon. 511. An sich könnten die -*yng*† = -*ynge* (etymologische schreibung) sein, indem Hoccleve sowohl -*yngė* wie -*yng* verwendet (s. zu JW. 394), aber nötig ist diese annahme keineswegs, und wahrscheinlich ebensowenig. Wenn nicht -*g*e auch einmal = -*gë* (*yong*ë Jon. 19) wäre, man würde meinen, -*g*e sei nichts weiter als -*g*† = -*g*, s. zu -*k* s. 393 f.

Anders liegen die verhältnisse bei -*r* und -*re* usw. -*re* statt -*r* findet sich zweimal in Dh.: *beforẹ* Dial. 568 (sonst vor kons. *beforn*, wenn zweisilbig), *fairẹ* JW. 480 (vor kons.), vgl. gelegentliches -*nẹ* u. ä. Furnivall unterscheidet -*r*e und -*r* mit schnörkel (im folgenden als *r'* angedeutet), welche beide sehr oft vorkommen.

-*r'* ist nur selten = -*rë*, nl. zweimal in Ph.: *ther'* Oc. 109, *hir'* 40/24, sowie viermal in Dh.: *heuyer'* Dial. 417, *mateer'* 531, *hir'* JW. 53, 144 (ebenso in Abh. *ther'* Stbk. 70, *hir'* 72), aber noch seltener = altem -*r*, nl. dreimal in Ph.: *errour'* Dial. 407, *mirour'* 409, *eer'* Jon. 148 (: *theer*), alle am versschlufs. Zuweilen steht es = -*rẹ* als historische schreibung

vor konsonant, z. b. in Ph.: *lenger'* Wehkl. 185, *hir'* MR. 248, 288, in Dh.: *hir'* JW. 63, 182, 234, *answer'* (sb.) 229 neben *lenger, hir, answer*, und sehr oft vor vokal, z. b. in Ph. *ther'* Oc. 72, *wer'* 75, *lurker'* 106, *wher'* 107, *hir'* 210, MR. 286, *cheer'* 50/25, *sir'* 64/1, in Dh. *hir'* Dial. 289, *wer'* 334, 335, *matir'* 351, *latter'* 407, *answer'* (vb.) 420 (ebenso in Abh. *wer'* Stbk. 75).

In genau denselben fällen mit einer ausnahme findet sich -*r*e, erstens häufig = -*rë*, z. b. in Ph. *deer*e Wehkl. 57, 162, 190, *fair*e 77, *wer*e Oc. 154, *ther*e 156, *ber*e 181, *werr*e MR. 51, *hir*e 117, 285, in Dh. *mateer*e Dial. 358, 550, *othr*e 567, *bettr*e 693, *ther*e JW. 40, *cheer*e 467, *ear*e Stbk. 266; zuweilen = -*rẹ* als historische schreibung vor konsonant, z. b. in Ph. *ourẹ* Oc. 153, *werẹ* 471, in Dh. *hirẹ* JW. 382, 431, 438, 462, 562 (ebenso in Abh. *hirẹ* LCup. 202, 406), sehr oft vor vokal oder *h*-, z. b. in Ph. *heerẹ* Wehkl. 48, 125, 137, *deerẹ* 58, *werẹ* 65, 92, 105, *ourẹ* 197, *therẹ* 203, *wherẹ* Oc. 98, 169, *ferther*ẹ 173, *stirẹ* 399, *hirẹ* MR. 43, 103, *forberẹ* 128, *prayerẹ* 53/31, *deerẹ* 69/55, in Dh. *werẹ* Dial. 304, *ferẹ* 823, *nerẹ* JW. 242, *sirẹ* 280, *werẹ* 386, 392, 410, *hirẹ* 397, *wherẹ* 397, *heerẹ* 416 (ebenso in Abh. *hirẹ* LCup. 181). Aber nie steht -*r*e statt altem -*r*.

Schon aus diesem vergleich geht hervor, dafs -*r'* und -*r*e bei Furnivall gleichwertig sind, und dieser schlufs bestätigt sich bei näherem zusehen. Es erregt verdacht, dafs F. im Dialog und im anfang von JW. -*r'* und -*r*e unterscheidet, aber nach s. 148 nur mehr -*r*e druckt, und aus dem Min. P. s. 242 gegenüber aufgenommenen faksimile ergibt sich klar, dafs die bei ihm *wer*e und *hir*e gedruckten wörter (zz. 15, 23, 24) in der hs. als *wer', hir'* erscheinen. Der herausgeber scheint nachträglich eingesehen zu haben, dafs er besser getan hätte, in allen belegen -*r*e zu drucken.

Die vier (fünf?) oben erwähnten *fairẹ*, (*beforẹ*?), *errour'*, *mirour'*, *eer'* = *errourẹ* usw., sind den fällen wie *artẹ*, *stryfẹ* an die seite zu stellen; sonst stehen -*re* und -*r'* = -*r*e nur für -*rë* oder für -*r* mit elidiertem oder historischem -*e*.

Ganz anders steht es mit -*k*. Neben diesem auslaut findet sich bei Furnivall wiederholt -*k*e, sowie -*k*+.

-*k*e begegnet statt -*k* vor kons. oder am versschlufs in Ph. 18 mal, im Dh. 33 mal (in Abh. bisher sechsmal), vor vokal oder *h*- in Ph. viermal, in Dh. 33 mal (in Abh. bisher sechsmal),

aber, was wichtig ist, -*k*e ist nie = -*kë* oder = -*kẹ*, mit historischem oder elidiertem -*e*.

-*k*⊣ kommt statt -*k* vor kons. oder am versschlufs in Ph. 32 mal, in Dh. 64 mal, vor vokal oder *h*- in Ph. 26 mal, in Dh. 29 mal vor (in Abh. bisher keine belege, aufser vielleicht nicht klar abgedrucktem *snak* LCup. 109). Auch -*k*⊣ ist nie = -*kë* oder -*kẹ*.

Mit -*k*e sowohl als mit -*k*⊣ begegnen in Ph. und Dh.: die substantive *bak, book* (5 m., bezw. 22 m.), *folk* (7, 18), *lak* (1, 7), *look* (2, 4), *strook* (2, 4), *thank* (1, 4), (-)*werk* (2, 2), die adjektive *blak* (2, 1), *dirk* oder *derk* (2, 1), *lyk* (2, 4), *seek* (3, 1), die prät. *forsook* (2, 1), *spak* (5, 15), *speek* (1, 2), (-)*took* (16, 14), das adverb *eek* (24, 27); nur mit -*k*e: die substantive *brook, hook, leek, reek, phisyk*, die adjektive *autentik, qwik, stark, weyk* und das präteritum *drank*, nur mit -*k*⊣: die substantive *chek* 'schach', *demoniak, hawk, heretyk, lok, muk, ook* (2), *rhetorik, syk, stynk, stomak*, der eigenname *york*, das adjektiv *angelyk* und die präterita *brak, qwook, awook*. In Abh. finden sich mit -*k*e: *folk* LCup. 335, *monk* (5), *thank* LCup. 76, adj. *lyk*, pt. *sook*, adv. *eek* (2).

Mit verschwindenden ausnahmen (im falle vereinzelt belegter wörter) findet sich bei allen auch die schreibung -*k*. Aus dieser tatsache und dem umstand, dafs weder Furnivall's -*k*e noch -*k*⊣ jemals statt -*ke* steht, folgt ohne weiteres, dafs beide mit -*k* gleichwertig sind, m. a. w. 1. dafs der haken des *k*⊣ keine bedeutung hat, und 2. dafs Furnivall es mit unrecht in -*k*e auflöst. Mit diesem ergebnisse steht es im einklang, dafs sowohl -*k*⊣ wie angebliches -*k*ẹ vor konsonant und am versschlufs häufiger sind als vor vokal (vgl. das umgekehrte verhältnis bei -*r*', welches wirklich = -*r*e oder -*r*ẹ). Wer glauben sollte, dafs für *eek*, wegen der bei andern schriftstellern (z. b. Chaucer) belegten nebenform *eekë*, eine ausnahme zu machen sei, dem möchte ich entgegenführen, dafs dieses wort bei Hoccleve nachweislich nie zweisilbig auftritt; die grofse zahl der belege mit -*k*⊣ und angeblichem -*k*ẹ erklärt sich aus dem häufigen vorkommen des wortes. Es ist also statt -*k*⊣ oder -*k*e bei Furnivall überall einfach -*k* zu lesen. Vielleicht sind *k*e und *k*⊣ in den hss. identisch, vgl. Oc. vs. 398, in dem Furnivall *folk*⊣, Frl. Toulmin Smith aber *folk*e druckt.

Endlich *-lle, -lle, -ll,* alle häufig. *-lle* sowohl wie *-lle* sind immer = *-llë* oder mit elision vor vokal oder *h-* = *-llẹ* und stehen nie statt *-ll* oder *-l.* Aber nicht anders ist es mit *-ll*: wo es sich vor konsonant oder am versschlufs findet, steht es ausnahmslos statt *-llë*, in Ph. 19 mal, in Dh. 63 mal (in Abh. bisher dreimal), z. b. *call* Wehkl. 218, *all* ebd. 220, *auaill* 59/6, *assaill* 59/8 (: *gouernaille* : *faille* u. ä.), *dwell* Dial. 358, *tell* ebd. 360, vor vokal oder *-h* ist es immer = *-llẹ*, in Ph. 6 mal, in Dh. 20 mal (in Abh. bisher 1 mal), z. b. *tell I* MR. 325, *bill expresse* 62/13, *fulfill it* JW. 72, *fall I* Stbk. 233. S. 242, 5 druckt F. *well*, aber die hs. hat deutlich *well* = *welle* (s. das faksimile), und ähnlich steht es wohl in Abh. mit MLeg. 47 *fulfill him*, ebd. 96 *trauaill* (: *apparaill* : *faill*), von welchen sicher das letztere und wohl auch das erstere einer nachlässigkeit des schreibers oder eher des herausgebers Beatty zuzuschreiben ist. Unbedenklich ist also überall statt *-ll -lle* einzusetzen, und ich hege den verdacht, dafs die hss. auch dort *-ll* haben, wo F. mit recht *-lle* druckt, denn Frl. Toulmin Smith (Anglia V) hat z. b. *call, fill, all, all, dwell* Oc. 5, 72, 78, 139, 248, gegen Furnivall *calle*, *fille*, *alle* usw. Ganz anders z. b. in R., welche hs. regelmäfsig *ll* statt *-l* schreibt.

An zweiter stelle erheischt die abkürzung der romanischen endung *-oun* eine erörterung. Hoccleve kennt die zwei formen *-oun* und *-on*, beide durch reime gesichert. Neben *-oun* (z. b. *foysoun* Wehkl. 244) findet sich jedoch eine abkürzung, welche von Furnivall abwechselnd als *-on̄*, *-oun*, *oun* und *-on'* gedruckt wird, z. b. *vnion̄* 47/2, *poisoun* 47/10, *contricioun* s. 242, z. 12, *encheson'* JW. 833. Die gleichwertigkeit der fünf schreibungen ergibt sich aus reimen wie *vnion̄* : *lesson̄* : *condicion̄* : *presumpcion̄* : *poisoun* : *confusioun* : *abusioun* : *Champioun* usw. : *toun* : *adoun* usw. 47/2 ff., *treson̄* : *reson'* JW. 834, ähnlich ebd. 799, und aus dem faksimile gegenüber s. 242. Was letzteres anbetrifft, F. liest z. 9 *resoun*, z. 12 *contricioun*, aber in beiden belegen hat das faksimile klärlich *-on̄*, d. h. *-oun*. Übrigens sind *u* und *n* in den handschriften sicher manchmal nicht verschieden und überall dort, wo F. nicht volles *-oun*, sondern eine der vier genannten abkürzungen hat, ist *-on̄* = *-oun* zu lesen, auch in angeblichen *London̄* 49/11, *pardon̄* 57/4, *renon̄* JW. 14 = *Londoun* usw. Gelegentlich scheint *-on* statt *-oun* zu stehen, z. b. *affeccion* 48/26, im reime mit den zahl-

reichen obengenannten wörtern, vgl. *affeccion* s. 242, z. 14. Frl. Toulmin Smith (Anglia V, 23 ff.) druckt z. b. *-on* auch Oc. 68, 69, 81, 199, gegen Furnivall's *-oun*. Aus Abh. gibt F. noch eine sechste schreibung *-un* in *resun* LCup. 39.

Ähnlich wie *-on̄* statt *-oū* = *-oun* steht bei F. *prañce* Dial. 824 (: *plesance* : *ffrance*) wohl statt *praūce* = *praunce*, vgl. *mescreaunce* Oc. 252, *variaunce* ebd. 253, *plesaunce* 255 (: *vengeance*), *chaunce* Dial. 291 (: *remembrance* : *purueance*), und *ascan̄nce* (: *plesance* : *cheuissance*) Dial. 620 ist wohl ein irrtum entweder des schreibers oder des herausgebers; l. *ascaūce* = *ascaunce*.

Zu den einzelnen gedichten.

1. Wehklage der Jungfrau Maria am Kreuze (Phillipps-hs., hrg. Furnivall, Min. P. 1 ff.; Egerton-hs., hrg. ders., Reg. Princes XXXVII ff.).

Über die überlieferung dieses gedichtes s. die s. 389[1] erwähnte abhandlung s. 381 ff. Die frage, ob eine wiederherstellung der sechs ersten, in der Phillipps-hs. nicht mehr enthaltenen strophen möglich sei, wird sich erst nach veröffentlichung der abweichenden lesarten aus den anderen hss. entscheiden lassen.[1]) Auf der hand liegende fehler sind u. a. *ne wot* statt *noot* vs. 3, *sith*(*e*) st. *syn* 4, 35, *sey* st. *sy* 34,[2]) *euene* st. *eue* 42. In einigen versen ergibt sich der wahrscheinlich richtige text aus der einsetzung der Hoccleve'schen wortformen, z. b. 32 *Why ne haddist thow youen me warnynge* (vgl. zu Stbk. 103 f.); in andern scheint nur die schreibung geändert worden zu sein, z. b. in der ganzen zweiten strophe.

[1]) Caxton's druck des gedichtes in der *Pylgremage of the Sowle* und Frl. Cust's neudruck sind mir vorderhand unzugänglich.

[2]) Hoccleve's normale form für das präteritum von 'sehen' war *sȳ* (mit *ȳ* aus dem plural: *sēȝun* > *sīȝen* > *sȳen*), auch für die 2. sg. und den plural. *sy* findet sich in Ph., Dh. und Abh. mindestens 14 mal im reim und mindestens 20 mal aufser dem reim. Dazu noch drei reime in Compl. 77 (*sye̜* : *awry*), ebd. 310 (*sye̜* : *effectually* : *by*), Dial. 6 (*sy* : *I*). Nur 4 mal, und zwar nur im reim und nur im singular (doch kann dies zufall sein), begegnet *say*, nl. 67/9 (: *clay*), Dial. 781 (: *nay* : *fay*), JW. 378 (: *nay*), Jon. 477 (: *way*; Dh. fälschlich *sy*). Wehkl. 240 schreibt Egerton-hs. *say ye* st. *sy men*. Ziemlich anders Chaucer, s. F. Wild, Wiener Beitr. 44, s. 183 und 187 ff.

Manchmal aber veranlafste die einsetzung jüngerer formen weitere änderungen, sodafs die wiederherstellung der ursprünglichen textgestalt unsicher bleibt, z. b. vs. 23, in dem *thow haddist* in *thu had* geändert erscheint, oder vs. 39, in dem *blissyng* statt *blisse* steht. Andere fehler sind *Whan þat* statt *Whan* 19, *be the morwe* statt *at morwe* 41. Viele in der Egerton-hs. vorgenommene änderungen des wortlautes unseres gedichtes sind auf rechnung des verstummens von *-e* in der sprache des schreibers zu stellen.

In den 29 folgenden strophen sind fast durchgehend die lesarten der Phillipps-hs. vorzuziehen. Nur wenige verse bedürfen der besprechung.

55 *So sore as this martree smertith me* Ph., *martirdam* Eg. Letzteres ist dem vorhergehenden vers entnommen, aber *martree* ist metrisch unmöglich und ist überhaupt kein wort. Lies *martire*, vgl. den reim *martire : on fire* Compl. 63. Graphisch ist der fehler *-ree* statt *-ire* leicht verständlich.

64 *Me thynkith yee nat doon to me aright* Ph., *Me thinkith ye do not to me aright* Eg. Ersteres ist jedenfalls richtig. Voranstellung der n e g a t i o n *nat* vor das flexionsverbum ist bei Hoccleve beliebt und viel häufiger als bei Chaucer, obgleich auch dieser sie kennt, s. Einenkel, Anglia 35, 218 f. Allerdings findet sie sich nicht in Hoccleve's prosa, aber das will nicht viel sagen, indem unter den 13 prosabelegen für *nat* nach mafsgabe der poesie höchstens vier fälle von voranstellung begegnen sollten.[1]) Für die meisten poetischen belege liefsen sich metrische gründe geltend machen: entweder wird durch die voranstellung des *nat* die starke betonung der negation und sonstiger schwachen wörter oder silben vermieden, oder es wird dadurch die elision eines *-e* ermöglicht, oder aber die wortfolge ist durch die reimbedürfnisse veranlafst.

Vs. 64 ist ein beleg für den ersten dieser metrischen gründe, ähnlich u. a. *syn I nat may it hyde* Wehkl. 89 (Eg. wieder *sith I may not hide*), *if þat we Nat shuln susteene it* Oc. 183, *nat sholdë hardy be* ebd. 189, *if thow nat wilt so* 263, *they nat wolde hem hyde* 380, *his hy presumpcioun nat list consente*

---

[1]) Bei dieser berechnung sind nur die in Ph., Dh. und (teilweise) Abh. vorkommenden belege berücksichtigt.

MR. 84, *but þat nat mighte synke* ebd. 93, *if I nat can with resoun me cheuice* 101, *when þat fals fauel ... Nat wite shal* 285, *who so nat spekith* 434, *who so nat keepith* 42/39, *syn my spirit nat dar putte vp* 44/42, *þat vs nat deyneth* 47/8, *that he nat souffre* 50/20, *& þat nat kepte I* 50/34, *þat our lord god nat list* 55/94, *syn my poore symplesse Nat hath offendid* 58/12 f., *thogh thow nat do him due reuerence* 61/13, *thy cheertee nat is the lesse* 61/14 (daneben aber *this pourpós is nát sodeyn* Dial. 439), *who so nat leeueth* Dial. 330, *if thée nat líst* ebd. 414 (vgl. *if of a sóothe him líst nat* ebd. 465), *freend, I nat medle* 498, *if I lightly nat cacche may theffect* 502, *þat I nat eer kneew* 'was ich vorher nicht wufste' 525, *trowest thow, his hy noblesse Nat rekke* 624 f., *I nat affermed it on hem* 763, *the book nat can telle or expresse* JW. 59 (R. *the boke kan not telle* etc.), *nat endid was hire orison vnnethes* ebd. 666, *I nat bewaille dethes iugement* Stbk. 179, *on me nat shoon the light* ebd. 191, *y nat sy ne dredde* 244, *right so thyn herkners ... Nat list* 549, *þat it nat lyth* Jon. 142 (R. *lith nat*; vgl. *þat hem foryete lýth nat ín my myght* Stbk. 761), *but she nat broghte* ebd. 331, *that thow it nat susteene shalt, ne bere* 356 (R. *ne shalt not it sustene*), *he nat kneew* 459, *but I nat dreede* 521, *þat they nat shulden ... deye* LCup. (Abh.) 46 (Fairfax-hs. *shulde nat,* ähnlich Selden-hs.), *god nat list denye* Min. P. p. XXVIII; daher auch richtig *yf it not had bene* (l. *if it nat had been*) *right* Compl. 160 (Selden-hs.; Stone *yf it had not be r.*), *and þou redeles nat canst voyde his poysoun* RP. 203 (s. zum vers; R. *kanst not*), *þe lord not wot* (l. *nat woot*) ebd. 1524 (R. *ne wote not*), *ne we nat dar lete him of it to knowe* 1525 (R. *ne we ne dar not lete hym of it knowe*), *ʒit þat vertu only nat haþ suffised* 2651, *it naght* (l. *nat*) *longeth to þe liberal* 4677 u. ö.

In den folgenden versen mag *nat* vorangestellt worden sein, weil sonst elision unmöglich gewesen wäre: *nat wolẹ I flee* Wehkl. 124 (Eg. *I wil not flee*), *þat yee nat reewẹ on him* ebd. 238, *who so ... nat wolẹ it deffende* Oc. 177, *nat sholdẹ his lym han cleued to my gore* MR. 31, *þat nat durstẹ I contrariẹ hem* ebd. 191, *and nat woldẹ herknẹ a word* 263, *nat tellẹ I can the tyme* 325, *þat nat variẹ he may* 39/3, *nat wolẹ I me despeire* 45/73, *and for nat wolẹ I to his wil seyn nay* 49/15, *nat hauẹ I writẹ it* 57/6, *nat wolẹ it betyde* 63/15, *nat likly any whylẹ is to endure* 65/20, *be* (l. *ye*?) *yow nat holdẹ auysid*

66/57, *thy brayn par cas ther to nat wolę assente* Dial. 297, *that yee nat leeuę how god me hath releeued* ebd. 329, *frendshipes lawe nat worth werę a myte* 334, *þat nat werę it so in dede* JW. 392 (R. *that it not so were*), *nat spare wolę y* 174/18, *þat shee nat durstę han paied thee thy wage* Stbk. 166, *nat kowdę y knowe* ebd. 195, *for god nat wolę hyde* 327, *nat wolę it be* 351, *and nat didę a del* 444, *nat knowę y frendshipę, or* etc. 511, *and yee the fyr nat qwenchę a deel* 723, *they nat keepę, in* etc. 873, *the othir .iij. partes ... Touchę y nat dar* 920, *nat wolę y lye* Jon. 259, *for nat mightę it been hid* ebd. 594; daher auch richtig *not will* (l. *nat wolę*) *it goo* Dial. 125, *nat wistę I how to torne* RP. 63 (R. *I wist nat*), *not* (l. *nat*) *knew my gouthę hir chaungeable maneere* ebd. 1363, *not* (l. *nat*) *hauę I wist* 1634, *naght* (l. *nat*) *werę it for to done* 4490, *naght* (l. *nat*) *wolę it be* 4770 u. ö. Man erkennt hier wieder so recht die peinlichkeit Hoccleve's, der, obgleich er sich sonst nicht scheut *were, wole* und den singular *haue* auch vor konsonantischem anlaut einsilbig zu verwenden, doch, wenn es angeht, elision vorzieht, während Chaucer ganz ruhig *wol nat* gebraucht, z. b. C. T. *E* 1409.[1])

Belege für den fall, dafs das reimbedürfnis die voranstellung von *nat* veranlafst hat, sind u. a. folgende: *but wilful youthe nat obeie leste* MR. 107, *and if my trespas heere I nat confesse* 44/22, *we nat disseuere* 53/56, *oure olde giltes þat he nat recorde* 55/119, *nat deyneth hir nobleye Dele* etc. 57/26, *so þat the feend my soule nat embrace* 69/63, *thogh yee me nat loue* Dial. 342, *nat it mynge* ebd. 429, *ther to nat strecche may myn intellect* 499, *his herte set is and nat change can* 559, *I nat souffyse To telle yow* 613, *þat he nat shal Wirke my Conseil* JW. 110, *I the chyld nat slow* ebd. 375, *and syn to die nat lerned han they* Stbk. 62, *whethir nat changed may be this sentence?* ebd. 137 (s. zum vers), *how cruel þat thow art, on me nat kythe* 146, *the sonne of intellect nat in me spronge* (*sprong?*) 192, *o, whethir this miserie nat excede Al worldly wrecchidnesse?* 373, *lest it vs and yow nat souffyse may* 432, *and for they vndisposid deeth nat dreede* 526, *nat may to hem*

---

[1]) Einige der Hoccleve-belege s. 397 f. könnte man ebensogut dem zweiten als dem ersten metrischen grunde zuschreiben, z. b. *they nat woldę hem hyde* Oc. 380.

auaille my motyf 564, *allas, why nat vp on vs reewen yee?* 719, *nat reserue To othir place the chastisement* 807, *my rightwisnesse nat so mochil dreede* 834, *they nat thee plese* 854, *thogh nat parfourmed be swich a promesse* Jon. 303, *þat y nat cheese* ebd. 319, *elles nat in the might Of man is it* 621, *þat she nat ete of sholde* LCup. (Abh.) 356 (Fairf. *ne ete*), *dryue out of remembrance we nat may* ebd. 434 (F. *I ne may*), *sleeues to my clothynge now nat faille* MLeg. 95; wohl auch *if þat I ... foleye ..., Or nat by iust peys my sentences weye, And nat to the ordre of endytyng obeye* 50/49 f.; daher auch richtig: *I not it found* (l. *I nat it fond*) Compl. 195, *not* (l. *nat*) *hath me stiryd my devocion* Dial. 232 u. ö. in RP.

Es waren wohl auch zunächst metrische erwägungen, welche den dichter zum gebrauch von *nat* (...) *ne* führten: *that nat ne seest my woful wombe now* Wehkl. 49, *vp on swich rule we nat vs ne grounde* 66/46, *nat ne woonde To make and wryte* etc. Dial. 523, *nat ne faille* (imp.) JW. 569, *they nat ne keepe Heere how conuerted be* Stbk. 876, *for the ryng y nat ne bere* Jon. 233, *nat ne wole* JW. 25; ebenso: *ne ... nat the wownde of deeth ne may I nat asterte* Wehkl. 53, *stele ... Ne darst thow nat* MR. 368, *I ne shal nat cheese* JW. 140, *ne woot I nat* ebd. 428, *ne seest thow nat?* Stbk. 339, ähnlich noch JW. 539, Jon. 168, 603, dazu mit der reimform *noght* (vgl. zu Stbk. 137): *how ny deeth is they ne dreede noght* Stbk. 175.

Aber nach abzug aller belege, in denen irgend welche metrische gründe für voranstellung vorliegen können, bleiben noch die folgenden: *thow .., That my sone hast slayn .. And nat me sleest* Wehkl. 124, *as he þat nat betwixt hony and galle Can iuge* MR. 79, *as nat a peny had he spent tofore* ebd. 348, *for to hire helthe nat shee dar hir dresse* 45/48, *that they nat foryeue haue, ne foryite* Dial. 672, *my conseil, let see, nat shal it thee dere* ebd. 711, *be nat abassht, ne nat dreedith, I preye* JW. 55 (R. *drede not*), *nat was y waar of this forcast* ebd. 620, *and nat was beten with penances whippe* Stbk. 280, *but nat auaillith me* 641, *which nat may varie* 767, *by no way þat nat leue ne ommitte* 831, *he nat meneth as he spekith or writ* Jon. 48, *nat woot y what* ebd. 168; daher auch richtig: *ne nogh* (l. *nat*) *hir knew in no flesshly folye* RP. 1745, LCup. 288 usw.

Mit allen belegen vor den augen dürfen wir wohl den schlufs ziehen, dafs in Hoccleve's zeit voranstellung von *nat*

noch ganz üblich war.[1]) Merkwürdig ist, dafs in vielen fällen Chaucer *ne* geschrieben hätte, während bei Hoccleve alleinstehendes *ne* ein sehr kümmerliches dasein fristet. In dessen besser überlieferten gedichten finden sich, abgesehen von *noot, not* 'weifs nicht (7 mal), *nas* (4 mal, nur in der verbindung *nas but*), *nolde* (2 mal: JW. 481, Jon. 502), *nadde* (3 mal, nur optativ), *nad* (3 mal, ebenso), *nadden* (1 mal, indikativ: Stbk. 724), *nere* (3 mal), *nis* (1 mal: Oc. 464), *nart* (1 mal: Wehkl. 48), nur diese belege: *ne knowe I noon* Oc. 6, *þat by wight ne sette he noon* JW. 66, auch 174/15, Stbk. 340, Jon. 442 (daneben schon *nat deyneth hir nobleye Dele with noon so ignorant as me* 57/26 f.), *þat I ne shal ay thee byseeche* 46/78, die 16 genannten mit *nat* (...) *ne, ne ... nat* (*noght*); ganz selbständig nur: *ne had our synnes causid it* 46/82, *why ne had y lerned for to die?* Stbk. 282, *see ne may* MR. 34, *þat it ne shal Reyne* Min. P. XXXVIII[1]. Das alte *ne* zeigt also gegen Chaucer einen bedeutenden rückgang auf (s. auch s. 402) und scheint in der voranstellung teilweise durch *nat* verdrängt zu sein.

Die emphatische voranstellung des *nat* vor das subjekt, welche Einenkel a. a. o. 219 in Chaucer's prosa vermifst, ist bei Hoccleve einigermafsen häufig nur belegt, wo das subjekt dem verbum folgt, wie *ther to nat strecche may myn intellect, whethir nat changed may be this sentence? nat wole y lye* usw. oben, vgl. aber *nat shee dar hir dresse* s. 400, sowie RP. 1745, 4454 u. ö.

Das bei Chaucer und jetzt noch wiederholt vorangestellte *neuere* (s. Einenkel a. a. o.) zeigt sich auch bei Hoccleve gewöhnlich in dieser stellung, in der prosa: *thynges ... whiche neither ye of man neuere sy, ne ere herde* 213/27, in der poesie z. b.: *neuere wole I eft trespace* MR. 408, *þat I neuere aftirward Fro þat hy bond departe wolde* Dial. 339, *I neuere yit was brent with studies hete* ebd. 500, *þat neuere yee shuln thennes ... Retorne* JW. 51, *I neuere it mente, Ne neuere shal* ebd. 82 f., *ther neuere shal man do with me þat deede* 211, *to þat poynt me dryue Thow neuere shalt* 231, *þat y neuere had hire seen* 382, *I neuere was yit of my tonge a labbe* 542,

---

[1]) Beachtenswert ist es, dafs die schreiber der späteren hss. (Royal, Fairfax, Egerton u. ä.) oft die wortfolge ändern.

þat neuere so shal ther man do to me 627, *y neuere aftir þat soghte* Stbk. 385.

Weder *neuere* noch *nothyng* 'keineswegs', 'gar nicht' werden, wenn ich nichts übersehen habe, je von *ne* begleitet, es heifst also auch bei nachstellung von *neuere*: in der prosa *there shal neuere be discord* 213/11, in der poesie z. b. *othir than 'maistir' callid was I neuere* MR. 201, *and elles woot I neuere what is what* Dial. 778, *for so greet wo cam neuere to myn herte* JW. 384, *so good a piler was y neuere or post* Stbk. 381; ferner *thy sighte is nothyng cleer* Oc. 83, ähnlich 229, *to make partie art thow nothyng able* Dial. 691, *which was nothyng vn to my lust and pay* JW. 873, *thow art no thyng pryuce ther to* Stbk. 908, *but in hire herte was it no thyng so* Jon. 245, *this Ionathas kowde no thyng be waar* ebd. 400, *hir mowth is nothyng scant* Min. P. p. XXXVIII[1], *our fadres medled no thyng of swich gere* Oc. 159, *they answeren no thyng to his entente* MR. 82, *doutith nothyng* Jon. 198, metrische voranstellung (wegen *sholdę*): *þat no thyng my labour sholdę edifie* Dial. 564.

In der inversion (s. Einenkel a. a. o. 220 f.) befolgt Hoccl. durchaus die alte regel: *moot I nat weepe?* Wehkl. 101, *of ṣorwe talke may I nat ynow* ebd. 181, *may nat thy smert thy sturdy herte attame?* Oc. 45 usw. Nur zwei abweichungen fand ich, welche sich beide aus dem reimbedürfnis erklären: *nathelees of this tretith nat the book* JW. 264, *so short was not the tyme þat is goon* Stbk. 253.

69 *confortcless* Furnivall. Die hs. hat aber wohl *confortelees*, hier ausnahmsweise viersilbig, gegen *confortlees* vs. 224. Eg. *counfortles* (beide).

76 *Eeek* (wohl druckversehen; sonst schreibfehler) *thee to sowkę on my breestes yaf y* Ph. wird durch Furnivall's interpunktion *thee, to sowke, on* unverständlich, wie die Egertonlesart *Also the to sowkę of my brestịs yaf I* durch seine komma nach *Also* und *sowke.* Bei Hoccleve ist *breestes* zweisilbig, in Eg. einsilbig.

78 Die streichung des komma nach *me* macht die zeile leichter verständlich: *Now thee fro me withdrawith bittir deeth.* Ähnlich Oc. 56, 303, 324, 375, 406, MR. 380 usw. usw., vgl. zu vs. 232 und zu MR. 259.

107 *No wight for thee / swich cause hath for to pleyne.* Ph.; ähnlich Eg., nur als reimwort *wepe*, was richtig ist, indem es mit *deepe* und *to sleepe* gebunden wird; l. also *weepe* statt *pleyne.*

109 *heolly* (?) Ph., *hooly* Eg. Ph. hat wohl *hoolly,* s. zu Oc. 146.

153 *O wake for doel / & cleue thow in two* Ph., *Now qwake yow for dool & cleve thu in two* Eg. Beide lesarten sind für Hoccleve unmöglich, denn *wake, qwake* und *cleue* sind bei ihm zweisilbig (s. zu Oc. 491), aber aus Eg. ergibt sich, dafs in Ph. *Q* statt *O* zu lesen sei, während in Eg. sowohl *Now* wie *yow* falsch sind. Also: *Qwakë for doel / & cleuė thow in two.*

155 *not.* Nach F. nur hier und Oc. 447 in Ph., sonst (etwa 170 mal) *nat* 'nicht'; es liegen wohl druckfehler oder irrtümer des schreibers vor, indem die reime nur für *nat* sprechen, z. b. JW. 807 (: *that* : *plat*), Jon. 603 (: *plat*). Vgl. zu Stbk. 137.

176 ff. ist etwa wie folgt zu interpungieren:

And namely / syn thow me 'womman' callist,
As I to thee straunge werẹ and vnknowe,
Therthurgh, my sone / thow my ioiẹ appallist:
Wel feelẹ I þat deeth his vengeable bowe
180 Hath bent / & me purposith doun to throwe.
Of sorwe talke may I nat ynow,
Syn fro my namẹ / 'I' doon away is now.

Die bedeutung der letzten zeile wird klar aus der nächsten strophe, in der es heifst, Maria solle hinfort 'Mara' genannt werden (vgl. Ruth 1: 20), *syn 'I', which is Iesus, is fro me falle This day* (186 f.) und *syn þat 'I', which was the beautee Of my name, this day bynome is me* (188 f.). Trotzdem hat Furnivall die zeile nicht verstanden, wie sich aus seinem text *Syn fro my name / I-doon away is now* und seiner fufsnote "? 'me' left out, for want of power to work it in" ergibt. Merkwürdigerweise beging der schreiber von Eg. denselben irrtum: auch er fafste *I doon* als *I-doon* und verballhornisierte die verse 181 f. dann weiter, indem er schrieb

Of sorwe take (!) may I not Inowe,
Sith my name done awey is nowe.

Nachdem er so die beiden verse gründlich verderbt hatte, entzog er auch der nächsten strophe den richtigen sinn, indem er in vss. 186 und 188 statt *I he* einsetzte: *Sith he the which is called Iesus is fro me falle* und *sith he which was the beawte* usw. *callist* 176 und *appallist* 178 sind wohl präterita, prototypen solcher formen wie *lik'st, look'st, vnripst, suckst* in Shakespeare-texten. Ähnlich vielleicht *shadowist* Wehkl. 18 (Eg.), wenn es Hoccleve's *shadwist* oder *shadewist* repräsentiert. Daneben *souffridist* 54/58, *sauedest* 69/74.

214 f. Interpungiere:

For now the taast I feelę & the streynynge
Of deeth: / by thy deeth / feelę I deeth me stynge.

F. interpungiert vs. 215 (in Eg.) unrichtig: *Of deth, be thi deth: deth fele I me styng.* Die worte *by thy deeth* gehören zum folgenden.

232 *His blody stremes see now & beholde* Ph., ähnlich Eg. Die gewohnheit Furnivall's, vorangestelltes objekt oder subjekt durch ein komma vom folgenden prädikat zu trennen, wirkt hier und sonst mifsverständlich. Vgl. z. b. vss. 95, 128, 193, Oc. 151, 305, 307, 309, 319, 367 f., 452, 495, MR. 258, 342, 349, 433 usw. und s. zu vs. 78.

237 Der plural *amendes* wurde vom Eg.-schreiber irrtümlich als 3. sing. präs. gefafst, daher sein *amendith*. Hoccleve kennt *-es* als verbal-endung nicht.

Die fünf letzten strophen in Eg. sind nicht von Hoccleve verfafst, wie schon aus den reimen hervorgeht, s. die s. 389[1] erwähnte abhandlung s. 388.

Gedicht an Sir John Oldcastel (Phillipps-hs., hrg. L. Toulmin Smith, Anglia V, 23 ff. und Furnivall, Min. P. 8 ff.).

Die abweichungen zwischen den beiden ausgaben sind zahlreich, aber betreffen gröfstenteils geringfügige orthographische unterschiede; im allgemeinen verdient augenscheinlich die zweite ausgabe den vorzug.

17 ff. Thow haast maad a fair p*er*mutacion:
Fro Crystes lore· to feendly doctryne,
From honour & fro dominacion
20 Vn to repreef and mescheuous vnyne,

Fro cristen folk / to hethenly couyne,
Fro seuretee vn to vnsikirnesse,
Fro ioię and esë / vn to wo & pyne,
Fro light of trouthë / vn to dirk falsnesse.

vnyne in vs. 20 wurde von L. Toulmin Smith a. a. o. 38 mit 'union, combination' erklärt, von Furnivall in *venyne* geändert. Ersteres wäre jedoch *vnioun* (z. b. 69/83), letzteres ist so wenig ein wort wie *vnyne* selbst; wenn 'gift' gemeint ist, so wäre zu bemerken, dafs dieses *venym* heifst (z. b. Oc. 80, 276, 31/211, 44/26), vgl. *venyme* : *pilgrime* (l. *venym* : *pilgrym*) Compl. 234. Übrigens würde weder 'bund' noch 'gift' im zusammenhang passen, denn *repreef and mescheuous vnyne* soll im gegensatz stehen zu *honour & .. dominacion*, gerade so wie *Crystes lore* zu *feendly doctryne*, *cristen folk* zu *hethenly couyne* und ähnlich in den folgenden zeilen, und da *repreef* und *honour* gegensätze sind, so müssen *dominacion* und *mescheuous vnyne* auch einen gegensatz bilden. Wie ich Abhandl. 375 angedeutet habe, ist zweifelsohne *mescheuous ruyne* 'elendem niedergang', 'traurigem verfall, untergang' zu lesen (vgl. *N. E. D.* s. v. *ruin* II, 6. 7). Die beiden herausgeber verstanden wohl *mescheuous* falsch und deuteten es als 'boshaft', 'verderblich' oder ähnlich = ne. *mischievous,* während die wahre bedeutung z. b. aus *a mescheuous deeth* 'einen elenden tod' JW. 156, *his mescheuous myserie* RP. 4713 erhellt, vgl. *N. E. D.* Das *v* und eine der *r*-formen sind graphisch wenig verschieden, wie sich aus einem blick auf die faksimile aus Dh. und Abh. bei Furnivall und aus Beatty's falscher lesart *love* statt *lore* MLeg. 47 ergiebt. Daher auch Frl. Smith's *novice* statt *Norice*, *love* statt *lore* in unserem gedicht vs. 212 und 214. Das *n* und *u* sich ähnlich sehen, braucht wohl keiner erhärtung.

27 *thow foo artę.* Zu *arte* st. *art* s. oben s. 390 f.

28 *the blissid virgyne Marie.* Hoccleve schrieb wohl *blessid.* Derselbe fehler in Ph. noch 43/62, 51/65, gegen *blessid* Wehkl. 71, Oc. 233, 389, 43/9, 44/41, 47/113, 52/24, 53/28 f., 54/73. 77. 80, 68/27, 69/54, 71/121, in Dh. *blisse* JW. 532, Stbk. 858 (: *dresse* : *kyndenesse*), *blissid* ebd. 737, gegen *blessid* ebd. 611 (: *impressid* : *witnessid*), 616 f., 899, Abh. *blessid* MLeg. 27, ebd. no. 2, 1; no. 4, 49 (s. Min. P. p. XXVII sq.).

Vgl. auch zu RP. 151, 518, 718, 782 und über Chaucer und die Chaucer-hss. Wild, Wiener Beitr. 44, 138.

29 l. *And to thẹ Innumẹrablẹ holy compaignië*; vgl. *souẹrain* 69/61, *souẹreyntee* 39/7, *reuẹrent* 48/17 u. ä. und namentlich *genẹraltee* MLeg. 103 (wohl auch LCup. 402), *genẹrally* RP. 419, ferner *watịr &* 54/59, *modịr and* 56/132 u. ä.

45 *May nat thy smert thy sturdy hertẹ attame.* Auch MR. 385, Jon. 455, RP. 1326 steht das subst. *smert*, in der prosa 215/13, vgl. den reim *pouert* : *quert* : *smert* RP. 1059; ebenso Chaucer *smert* C. T. *A* 3813 (allerdings vor *h*-). Daneben findet sich mittelenglisch *smerte*, s. *N. E. D.* und Stratmann-Bradley, aber die gut beglaubigte form *smert* verbietet die ableitung des wortes aus **smartī*, angl. **smertu*, awsä. **smiertu* (zum adjektiv **smartaz*, ae. *smeart*), wozu sich Craigie wohl durch *smierte* in der kentischen Trin.-hs. des Poema Morale 114 hat verführen lassen. Als ae. form kann nur der wbl. ō-stamm **smeort*, akk. **smeorte* = ahd. *smerza* f., mndl. *smerte, smert* f., mnd. *smerte* f. in betracht kommen (höchstens daneben **smeorta* ml. *n*-stamm = ahd. *smerzo*), und dazu stimmt auf das beste der reim mit *heorte, herte* 'herz' P. Mor. 114 (Trin.-hs. *hierte* : *smierte*, Digby-hs. *hierte* : *smerte*, Eg.-hs. *heorte* : *smerte*, Jes.-hs. *heorte* : *smeorteþ*, Lamb.-hs. *horte* : *smirte*). Somit ist es unnötig, für das Altenglische eine sonst unbekannte bildung anzunehmen. Zum nebeneinander von *smert* und *smerte* vgl. me. *help* (so u. a. Hoccleve) und *helpe.* Vgl. auch zu *smartnesse* RP. 2226.

48 *virtu* Furnivall, *vertu* T. Smith. Letzteres ist wohl die handschriftliche lesart.

67 *thow hast* F., *thow haast* T. Smith. Letzteres vielleicht richtig; *haast* ist häufig bei Hoccleve, z. b. Oc. 7, 12, 17, 31, 61, 73, 107, 200, 237, 244, 246, 268.

146 *Wele* 'wollen' F., *Wole* T. Sm.; umgekehrt 177 *wole* F., *wele* T. Sm. Es steht wohl in beiden versen die form mit *o*, denn Hoccleve hat nur *wole*, im reim mit *gole* sb. JW. 546, oder *wol*, aufser *wile* : *skile* RP. 4627, *wil we* : *pilwe* RP. 3895, nie *wele.* Das *o* scheint in der Ph.-hs. zuweilen einem *e* zu ähneln, vgl. zu Wehkl. 109 und Furnivall's fufsnoten zu Wehkl. 112 und zu 59/6.

147 *calates.* Dieser früheste beleg für *calat* fehlt in den Wtbb.

153 f. Oure fadres olde & modres lyued wel
And taghte hir children / as hem self taght were
l. *hem-self*, denn es ist subjekt, wie *him-self* vs. 184, *my-self* JW. 116. T. Sm.: *hemself*.

173 f. Interpungiere:
Ther to / let vs no fenthere ymagyne,
But, as þat they dide, occupie our right
Furnivall's interpunktion ist mir unverständlich. *vs* bei T. Sm. ist wohl das richtige, nicht F.'s *us*.

177 S. zu vs. 146. Nach *deffende* l. komma, nicht semikolon. Zu *nat wole it* s. s. 398 f.

179 ff. Interpungiere:
And as in this cas / he shal god offende
So greuously, / þat he shal nat souffyse,
The maugree for to berë in no wyse.
maugree ist substantiv: 'tadel', 'blame', 'displeasure', wie LCup. 376, Dial. 795, Stbk. 283 u. ö. T. Sm. hat richtig einen punkt nach *wyse*, aber (wie F.) ein verwirrendes komma nach *maugree*.

184 l. *Him-self*, s. zu vs. 153 f. — 193 l. *Be war*.

203 ff. To Iudicum, / Regum and Iosue,
To Iudith / & to Paralipomenon
And Machabe, / etc.
Das zweite *to* in vs. 204 ist wohl zu streichen; sonst wäre *Paralipomenon* der einzige beleg für verschleifung eines anderen vokals als *e* im wort bei Hoccleve (vgl. *Salomon*, *Jerusalem*, *perilous* u. ä. bei Chaucer).

228 Schliefse die anführungszeichen nach *sent!* und streiche jene nach *deeme*. in vs. 230.

237 ff. Oldcastel, / thow haast longe tyme ynow
Folwed the feend; / thogh thow no lenger do!
Do by my reed, / etc.
Wenn man so interpungiert und *thogh* vs. 238 als adv. 'jedoch' fafst, so verschwindet Furnivall's schwierigkeit.

245 l. *Bowe & correcte thee! / come of, at oncs!* Vgl. *come of* 'wohlan' Wehkl. 142, JW. 583, *com* (l. *come*) *of* RP. 1047. Gewöhnlicher ist *let see*, s. zu 58/19.

259 *ageyne*. S. oben s. 391.

299 *ayen* (: *men*) nur hier, ebenso bei Chaucer nur ein sicherer *e*-reim (BDuch. 367). Sonst bei Hoccl. immer *ageyn*, mit verschlufslaut und diphthong, z. b. im reim Jon. 273, 505, in der prosa 242/6, wie bei Chaucer die "erdrückende Mehrzahl der Reime … auf den Diphthong (weisen)", s. Wild, Wiener Beitr. 44, 261, der mit recht auch verschlufslaut annimmt, s. ebd. 263.

315 l. *So mochę is a popës auctoritee.* Die beiden von F. p. XLII vorgeschlagenen skandierungen sind falsch: statt *mochë* vor vokal hätte Hoccleve *mochil* geschrieben, einsilbiges *popęs*, auch vor vokal, kennt er nicht und eine überzählige silbe kommt bei ihm ebensowenig vor wie fehlender auftakt.

348 Fragezeichen nach *thyng*, komma oder semikolon nach *dryue.*

363 l. *No thyng, | god wot. | Auysę him* etc. 'Nichts, weifs gott. Er soll bedenken' usw.

370 S. oben s. 397 ff. Ebenso vss. 373, 420, 423, 447 usw.

437 *Him thoghtę it youe in the best mesure.* Obgleich bei Hoccleve im infinitiv u. ä. gelegentlich -*ë* vor vokal begegnet, so findet es sich doch nie im starken partizip, s. Vollmer a. a. o. 371, sodafs *youę is* zu lesen ist, wie *youę hem* vs. 441, *ȝouę hath* Dial. 73 (Seld.). Ändere daher *best* in *beste*, welches auch besser mit sonstigen belegen im einklang steht. Nur einmal verlangt der vers vor konsonantischem anlaut *the best*, nl. *the best purueance* Stbk. 477, sonst *the bestë*: Oc. 346, MR. 105, Compl. 173, 175, Stbk. 484, Jon. 248, 424, ebenso immer *the leestë* Stbk. 695, 729, *our lastë* 66/50, *thy lastë* Stbk. 595, *the firstë* Stbk. 923, Jon. 484, *þe most*[*e*] RP. 599, *þe mostë* ebd. 1926, *the nextë* 3557 usw.

447 *not.* S. zu Wehkl. 155.

487 *a miry place.* Man erwartet bei Hoccleve *mirye* oder *mirie,* vgl. *merye* : *herie* RP. 1476, adv. *mirie* MR. 237.

491 *Forget nat the loue | he to vs hadde,*
So F., aber Frl. Toulmin Smith *Forgete,* welches, sogar wenn es nicht in der hs. steht, das einzig richtige ist, nicht nur aus metrischen, sondern auch aus grammatischen gründen. Mit ausnahme von häufigem *let* oder *lat* (*letę* vor vokal nur 70/93,

vielleicht Oc. 137, 139)[1] und dem versteinerten *farwel* (Dial. 273, Stbk. 690 u. ö., neben *fare weel* Dial. 797, *farewel* JW. 54) hat die 2. pers. sing. imp. bei Hoccleve durchaus die endung *-ë*, bei allen verben, starken wie schwachen, einheimischen wie entlehnten, z. b. ae. starke vv.: *abyde* 50/43, *cheese* Dial. 680, *withdrawe* Wehkl. 142, *dreede* Stbk. 834, RP. 1332 (reim; hs. *drede*), *drynke* Oc. 71, *forgete* RP. 1991 (reim), *helpe* 52/18, 53/33, *holde* JW. 210, *beholde* Oc. 51, MLeg. 92, *clymbe* Oc. 194, *rede* Oc. 195, *shryue* JW. 798, *take* (skand.) Dial. 370, Stbk. 147, *write* RP. 1874 (reim), *yeue* JW. 583, *yilde* Dial. 698, auch in der prosa: *ryse* 241/19 (2 mal), *aryse* ebd. 21, *yeeue* 214/27; ae. schwache vv.: *heere* Stbk. 332, *hyde* Wehkl. 144, *keepe* 71/120, *leere* Stbk. 592, *leue* Oc. 87, Stbk. 831, *steere* 68/45, *truste* (skand.?) Dial. 374, 681, *thynke* JW. 632, Stbk. 606, *weende* JW. 561, *weepe* Jon. 251, auch *fecche* Oc. 109, Jon. 234, *telle* JW. 567 und natürlich *bisye* (zweisilbig) Dial. 384, *folwe* Oc. 126 (vor vokal), *haue* JW. 585, *herie* (zweisilbig) RP. 1477 (reim), *hië* Oc. 199, *caste* (skand.) RP. 2323 (reim), *spare* 55/96, *talke* (skand.) Oc. 406, *a-wake* RP. 1818 (reim); romanische: *applië* Oc. 197, *deliure* 53/34, *despyse* Oc. 509, *despute* Oc. 125, *dresse* 49/1, *enhance* 71/133, *enprynte* Jon. 110, *enspyre* Oc. 267, *ficche* 53/45, *gra(u)nte* 68/30, 72 152, *humble* Dial. 692, *impresse* 71/137, MLeg. 75, *committe* Stbk. 830, *confesse* Oc. 94, *conquere* Oc. 498, *conuerte* Oc. 261, *correcte* Oc. 64 u. ö., *crië* Oc. 89, *ommitte* Stbk. 831, *paie* MR. 375, *pourge* Oc. 32, *preye* 52/3 u. ö., *presente* 52/13, *presume* Oc. 128, *recommande* 49/5, *releeue* MR. 414, *repente* Oc. 497, *restore* Wehkl. 154, *retourne* Oc. 496, *torne* 70/109. Zahllos sind die belege mit elidiertem *-e* vor vokal oder *h-*, darunter auch *forgeetȩ it* 68/29.

Hoccleve unterscheidet sich hier einerseits von Chaucer, der bei den einheimischen verben im allgemeinen der alten unterscheidung zwischen imperativ mit und ohne endung folgt und nur bei den romanischen fast ausnahmslos *-e* hat (s. Kittredge, Observations on the Language of Chaucer's Troilus § 115 ff.), andrerseits von Lydgate, der meistens bei germani-

---

[1]) In *letȩ holy chirche medle* Oc. 137, *letȩ alle othir folk ther to enclyne* ebd. 139 liegt vielleicht eine konstruktion wie *let we* (*N. E. D.* s. v. *let* 14. b.), ndl. *laten wij*, *zij* vor. Aber 70/93 f. *thy welle of pitee . . . Letȩ on me flowe* ist *Letȩ* als imperativ die natürlichere auffassung.

schen verben keine endung, bei romanischen *-e* hat (s. Schick, *Temple of Glass,* Introd. p. LXXI). Unser dichter zeigt sich also hier fortschrittlicher als Chaucer. Das durchgehende *-e* beruht wohl nur teilweise auf ausgleichung (vgl. nhd. *siehe* neben *sieh* u. ä.), teilweise aber auf der 2. sing. opt. präs. und auf dem zusammenfall mit einer der pluralformen (urspr. ebenfalls opt. präs.), welcher zusammenfall auch aus dem gebrauch der singularform *let* im plural (JW. 119) bei Hoccleve und aus einer ganzen anzahl ähnlicher fälle bei Chaucer (s. Kittredge a. a. o. § 118, IV) hervorgeht. Ob die verhältnisse bei Lydgate eine vorhergehende lage der dinge wie bei Hoccleve vorraussetzen, ist mir nicht klar. Schreibungen wie *come, take, wisse, loke* (neben *put*) bei ihm sprechen nicht dagegen, aber haben nicht genügende überzeugungskraft, und seine trennung zwischen einheimischen und romanischen verba zeigt eher in anderer richtung.

La Male Regle (hrg. Furnivall, Min. P. 25 ff.).

Der richtige name des gedichtes ist *Misreule of T. Hoccleue,* s. vss. 56, 90, 290 (l. *mis-reule*); die überschriften in Ph. sind sämtlich französisch, aufser denjenigen der religiösen gedichte, welche lateinisch sind.

103 f. Verstehe: *No wondir thogh I haue of hire no benefice, ne in hir lawe no fauour.*

206 *thoght* = *thoghtẹ,* s. zu JW. 767.

218 Streiche die anführungszeichen.

221 l. *hony-wordes.* Ebenso RP. 721, vgl. ebd. 5085.

236 *Wherẹ it spekith of meermaides in the See,* Wäre dies richtig, so wäre es mit *bysshops* (?) Oc. 298 der einzige beleg für schwund des *e* in der einheimischen plural-endung *-es* bei Hoccleve. Macht schon dieses die richtigkeit der lesart zweifelhaft, aus *shee* vs. 237 und *hire* vs. 239 wird es klar, dafs *meermaidẹ* zu lesen sei. Das wort scheint dem dichter als eigenname gegolten zu haben, daher wohl auch vs. 252 in *meermaide* zu ändern ist, obgleich hier weder metrische noch sonstige umstände den plural verbieten.

243 Nach *gouernance* punkt.

259 l. *The wys man is of peril sorẹ agast*. ohne komma. Ähnlich vss. 385, 392, 63/23 u. ö., vgl. zu Wehkl. 78 und 232.

311 But whan the pot emptid was of moisture,
To wakẹ aftirward / can nat in my thoght.

can ist wohl nur druckfehler statt *cam.*

337 Punkt nach *purpos.* Ähnlich JW. 582, 841, Jon. 577.

371 Semikolon oder punkt statt komma nach *waast.*

379 Streiche das komma nach *dooth.* Vgl. zu Wehkl. 78, 232 und oben zu vs. 259.

392 *lenger,* ist vielleicht druckfehler statt *lenger',* d. h. *lengerẹ*; sonst ist das komma ganz zu streichen, s. zu vs. 259.

420 ff. Die randnotiz *Annus ille fuit annus restrictionis annuitatum* bezieht sich wahrscheinlich auf *this yeer* vs. 420, d. h. 1405/6, nicht auf *ferne yeer* vs. 423, d. h. 1404/5, s. die s. 389 [1] erwähnte abhandlung s. 347.

Ballade zur thronbesteigung Heinrich V. (hrg. Furnivall, Min. P. 39 f.).

40/24 l. *In preiudicẹ of hirë, by no way!* Die zweisilbige form des pron. pers. fem. sing. *hire* 'ihr, sie' ist noch an folgenden stellen belegt: *hirë* MR. 117, 285, JW. 53, 144, 277, 284 (das erste), 381, 423, 431 (*hirë-self*), 591, 593, 865, 883, 900, 901, Jon. 436, 663, *hirë* JW. 97, in Abh. *hirë* LCup. 406. Im reim *here* Jon. 236 (: *bere* : *were*), *here* JW. 448 (: *were*), RP. 1708 (: *were*), 5150 (: *worthiere*), LCup. 70 (: *conquere*), vgl. auch *Or louest here* (l. *hirë*?) *þat not* (l. *nat*) *loueþ þe* RP. 238 und *herë* LCup. (Abh). 114. Sonst *hir, hirẹ, hirẹ,* aber in Abh. auch *her* LCup. 115, und RP. 4769, 5169 (H.) u. ö. l. wohl *hirė.* Für Chaucer ist die zweisilbige form nur im reim sicher: *She loueth him or why he loueth here* (: *to were*) Troil. 3, 34, *of here* (: *swere* inf.) ebd. 267, *here* (: *bere* : *stere*) 1642, *Now loueth thee as wel as thou dost here* (: inf. *swere*) 4, 612, s. Kittredge, Observ. s. 153; ferner *to here* (: inf. *swere*) HF. 421, *in here* (id.) C. T. *F* 790. Das pronomen poss. sing. fem. und plur. ist auch bei Hoccleve ausnahmslos einsilbig (*hir, hirẹ, hirẹ*) und hat immer den vokal *i.*

Balladen an den könig und die ritter des Hosenbandordens (hrg. Furnivall, Min. P. 41 ff.; Skeat, Compl. W. of G. Chaucer 7, 233 ff.).

Skeats änderungen in dem texte der Ph.-hs., teils von ihm selbst herrührend, teils der minderwertigen Chaucer-aus-

gabe d. j. 1542 entnommen, sind sämtlich überflüssig, d. h. falsch, aufser *appropred* vs. 34 (F. *approped*, wohl druckfehler) und *blessid* statt *blissid* vs. 62 (s. oben zu Oc. 28).

Modir of lyf (hrg. Furnivall, Min. P. 43 ff.).

44/26 Streiche das komma nach *slayn*.

45/48 *nat shee dar hir dresse.* S. zu Wehkl. 64, s. 400 f.

45/75 *the laddrẹ & sterre* (: *despeire*); l. *steire* (wohl druckfehler).

46/81 F.'s interpunktion verdunkelt hier den sinn vollständig; der vers heifst: 'Du wärest niemals Christi mutter geworden'. Streiche das komma nach *Thow*, wie nach *I* vs. 118. S. zu Wehkl. 232.

Ballade an Richard von York (hrg. Furnivall, Min. P. 49 ff.).

49/15 *nat wolẹ I.* S. zu Wehkl. 64, s. 398 f.

50/25 *Thy cheerẹ is naght, / ne haast noon eloquence To moustre thee* usw. Das subjekt von *haast* ist aus *Thy* (und *thee*) zu ergänzen. Ähnlich MR. 31 f. *Nat sholde his lym han cleued to my gore, For al his aart, ne han me broght thus lowe* 'und er würde mich nicht so heruntergebracht haben'; 40/35 f. *thogh my conceit be smal, And nat my wordes peynte fressh and gay* 'und ich meine worte nicht frisch und hübsch male'; Compl. 123 ff. *ful bukkyshẹ is his braynẹ ..., and apt is in the rowe to site* etc. 'und er ist geeignet' usw. (s. zur stelle); ebd. 293 f. *Hir* (Se.) *syght obscuryd ..., and for all that were ay* (Se.) *in suchẹ a dowte* 'waren sie immerfort in solchem argwohn' (s. zur stelle); Jon. 415 f. *þat where in this world vs be list, Sodeynly with the thoght shuln thidir flitte* 'wir plötzlich, mit dem gedanken, dorthin fliegen werden'; RP. 407 ff.: *þogh ... pore be my clothyng & aray, And not so wydẹ a gowne haue as is þin* 'und ich nicht einen so weiten rock habe wie der deine'; ebd. 1193 f.: *if it stood with þe So streyte, and lyuedest as þat I do* 'und du so lebtest wie ich'.

50/36 *Axẹ him a licencẹ, / vp on him criẹ & grede!* Die zeile hat eine silbe zu viel, und obgleich Hoccleve in vs. 48 sich selber als zuweilen *meetrynge amis* darstellt, so darf man bei der aufserordentlich kleinen zahl zu kurzer oder zu

langer verse in den hss. diese selbstanklage nur auf falsche betonungen beziehen. Hier ist wohl das überflüssige *a* zu streichen, vgl. *to axe of him licence* Jon. 562, ähnl. RP. 2024.

51/62 f. Out vp on pryde, / causerẹ of my wo!
My sightẹ is hurt thurgh hir aduersitee.

hir ist auffällig, indem vs. 57 *pryde* als *he* bezeichnet wird. Aber auch *deeth* ist dem dichter einmal *she*, ein andermal *he*, s. zu Stbk. 36.

51/65 *blissid.* l. *blessid,* s. zu Oc. 28.

Modir of God (hrg. nach drei hss. Furnivall, Chaucer Publ. 1st ser. 57, nach einer hs. ebd. 61 und Min. P. 52 ff.).

53/40 ff. Swich an aduocatricẹ who can dyuyne
As thow / right noon / our greeues to redresse
In thy refuyt is al our sikirnesse.

Die hs. zeigt den weg zum richtigen verständnis: die worte "*right noon*", welche die antwort enthalten auf die frage "*who can dyuyne swich an aduocatrice as thow, our greeues to redresse?*" sind vorausgenommen, die frage hätte ja an sich mit *thow* geschlossen worden sein können. F. hat *redresse:* deutlicher wäre *redresse?* — *aduocatricẹ who* in vs. 40 zeigt, dafs Hoccleve in *who* anlautend schon *h*, nicht mehr stimmloses *w* sprach, denn *aduocatricẹ* vor einem andern konsonanten als *h*- ist bei ihm vollständig ausgeschlossen. Zur bestätigung vgl. *What is to do or leuẹ. Who by prudence* Dial. 653, *Shal it arryuẹ? who shal receyuẹ it, who?* Stbk. 634, *And Alisaundrẹ, whos famẹ is sprad ful wyde* RP. 3496, vgl. auch zu RP. 1395. Da das wort nur mit -ǭ reimt (mit *go* und adv. *tho* Stbk. 634; mit *also* und adv. *tho* Jon. 646, mit *so* und *ho* RP. 4961, s. dort und unten s. 415 f.), ist *hǭ* zu sprechen.

54/60 *this cheekes* Ph., falsch statt *thy cheekes.*

54/95 *doutelees* gehört nicht zu *spare nat*, sondern zum vorhergehenden; es ist also nach dem worte ein komma zu setzen.

Ballade an den kanzler von England (hrg. Furnivall, Min. P. 58).

58/7 Right as your staf / your warant wole expresse
Byseeche I, y, yow so my patente be.

So druckt Furnivall. Ich vermute, dafs *I, y,* ein korrekturfehler ist: versehentlich wären sowohl das fehlerhafte *y* wie das richtige *I* (vgl. vss. 3, 9, 10, 16, 21, 23) stehen geblieben. Durch die umstellung des komma gewinnt der satz an klarheit:

> Right as your staf / your warant wolẹ exp*r*esse,
> Byseechẹ I yow, so my patente be.

> 58/12 syn my poore symplesse
> Nat hath offendid your hy worthynesse
> Wityngly, but myn hertẹ is eu*er*e bent
> 15 To sheetẹ at yow good wil; / in soothfastnesse,
> Therẹ in am I ful hoot & ful feruent.

Der sinn der verse 14 f. ist klar: wie ein bogen ist des dichters herz immer gespannt, um auf des kanzlers wohlwollen hinzuzielen, und *N. E. D.* unter *shoot* vb. 23 c. gibt richtig unsere stelle als ersten beleg für eine der bedeutungen 'to aim at, to seek to have or accomplish; to aspire to, strive after (now *arch.*)', usw. Dann ist aber unbedingt *yow* in *your* zu ändern, und wahrscheinlich ist *yow* ein blofser druckfehler. Im gedruckten text wäre die einzig mögliche auffassung: *good wil* direktes objekt zu *sheete*, sodafs Hoccleve sagen würde, sein herz sei immer gespannt, um wohlwollen (oder freundliche gesinnung) auf den kanzler abzudrücken, eine nicht nur geschmacklose, sondern auch unstatthafte metapher. Vgl. auch die folgende strophe, namentlich vs. 21. Das *N. E. D.* verbindet *in soothfastnesse* ohne lesezeichen mit dem vorhergehenden, ich möchte es als eine beteuerungsformel fassen, wie RP. 1199, und es lieber zum folgenden ziehen, wie auch die hs. nahelegt.

58/19 *Let see now cacchẹ a lust and a talent* etc. Nach *see* ist ein komma oder ausrufungszeichen zu setzen, denn es liegt hier die aufforderung *let see* 'wohlan' vor, welche *N. E. D.* nicht vor d. j. 1470 belegt (*see* vb. 15. b), obgleich sie bei Hoccleve sehr beliebt ist. Die belege sind ferner: Oc. 104, 498, 66/64 (*l. seen*), Dial. 416, 711, JW. 555, 798, Stbk. 883 (*l. seen*), Jon. 421, 558, RP. 1906, 3176, 4961, 5409; in dem 1., 2., 3., 5. und 10. beleg wird der interjektionelle charakter durch einen vorhergehenden strich oder durch zwei striche in der hs. angedeutet.

58/23 Let me be no stepchyld been, / for I am he

Es läſst sich nicht entscheiden, ob *be* oder *been* vom schreiber hinzugefügt wurde; jedenfalls vergaſs er, eins von den beiden zu tilgen.

Ballade und roundel an H. Somer (hrg. Furnivall, Min. P. 59 f.).

59/6 *sonne.* Nach dem herausgeber hat die hs. *senne*; s. zu Oc. 146.

59/14 f. l. Of our fruytes; / this laste Mighelmesse
The tymẹ of yeer was of our seed-ynnynge,

59/18 *suppoaille* wird mit unrecht in **supportaille* geändert; vgl. *Thorug thi support and þi sowpoaille* Lydgate, Troy B. 1, 445, *for mor suer sowpewaille* (v. l. *supewayle*) ders., Pilgrym. L. M. 24312, afrz. *suppuail* 'appui' Godefroy 7, 600 *a*; mittelenglisch mit *-e* wie *trauaille* u. ä.

Geleit des *Regiment of Princes* an den prinzen Heinrich (hrg. Furnivall, Min. P. 61 nach Ph., Reg. Pr. s. 196 f. nach MS. Reg. 17 D. VI).[1]

Wie Skeat gesehen hat, ist das gedicht ein virelay und reimt in der ersten strophe ababbcbc, in der zweiten cbcbbaba, in der dritten wieder ababbcbc, s. Athenæum, 4. März 1893, s. 281. Schon aus dieser beobachtung ergibt sich die richtigkeit der reime *also* : *to do so* in vss. 6 und 8 nach Ph., gegen *allone* : *so to done* in Reg., was auch darum nicht unwichtig ist, weil sonst *alone* : *to done* der einzige ǭ : ȱ-reim in Hoccleve's werken sein würde (s. Vollmer a. a. o. 202, 208).[2] In bezug auf solche reime ist unser dichter genauer als Chaucer; er reimt nl. ȱ nur mit ȯ, ǭ nur mit ǭ, selten mit ŏ : *on* : *nǭn* RP. 1196, *Salomǭn* : *vp on* Dial. 351, und eventuell *ǭlde* : *sholde* RP. 2857 u. ä., *hǭlde* : *fǭlde* : *wolde* RP. 474 u. ä., *tǭldist* : *woldist* RP. 1898, vgl. auch *gold* : *wold* (pp.) : *bǭld* LCup. 303.

---

[1]) Nach Min. P. s. 57[1] auch im MS. Reg. 17 D. XVIII; nicht herausgegeben.

[2]) Der andere dort erwähnte angebliche beleg *lyfloode* : *loode* RP. 41 ist, wie wir jetzt wissen, rein, indem *loode* < ae. *lāde*, nicht *hlōde.* Auch der mehrmalige, ebd. verzeichnete angeblich nicht ganz reine reim *wǭne* 'vorrat' : *ę̄chǭne*, z. b. MR. 294, ist untadelhaft; Vollmer verwechselte *wǭne* mit *wone* = *wune* < ae. (*ȝe*)*wuna.*

Auch auslautendes ǭ und ọ̄ reimen bei Hoccleve nicht unter sich (s. Vollmer a. a. o. 206 f.), aber *twō* hat immer ọ̄, in mindestens 16 reimen. In dem von Vollmer als ausnahme verzeichneten *lō,* welches nur ọ̄ hat, geht dieses auf ae. ō, nicht ā zurück, s. *N. E. D.*; belege *lo* : *two* 56/127, *do* : *lo* RP. 1541, *do* : *þerto* : *lo* ebd. 2494. Über die anscheinende abweichung *so* : *ho* : *two* RP. 4961 s. zur stelle. Beachte namentlich die strophe 21 von JW., wo der a-reim ǭ (*so* : *go*), der c-reim ọ̄ (*do* : *two*) ist.

Die änderung an unserer stelle in der Royal-hs. ist wohl ein versuch des schreibers, den ihm mangelhaft erscheinenden reim *also* : *so* fortzuschaffen; er sah nicht ein, dafs er das ganze reim-schema des gedichtes zerstörte. Die abschrift in der Royal-hs. ist übrigens, von der orthographie abgesehen, nicht schlecht. Furnivall gibt RP. s. 196 f. die hauptsächlichen varianten, er hätte aber auch die richtigen lesarten *do him* Ph. 13 = *do to hym* RP. 5452 und *al seist* Ph. 23 = *all seest* RP. 5462 erwähnen sollen. Die erste änderung machte der abschreiber, weil er das folgende *due* einsilbig sprach, während es bei Hoccleve immer zweisilbig ist, die zweite wohl, weil er den text nicht verstand.

Gedicht an H. Somer (hrg. Furnivall, Min. P. 64 ff.).

66/50 l. At our laste dyner, / wel knowen yee,
By our Stywardes limitacioun
(As custumę of our Court axith to be
And ay *is* at our congregacion
Obserued, / left al excusacion)
55 Warned yee wern, / for the dyner arraye etc.

Sinn und metrum erfordern die einschiebung des wortes *is* (oder *was*) nach (oder vor) *ay*. Die parenthese ist nicht mit F. nach vs. 52, sondern nach vs. 54 zu schliefsen.

66/57 *Be yow nat holde auysid.* l. *Ye yow* etc.?

Gedicht an die H. Jungfrau und Christus (hrg. Furnivall, Min. P. 67 ff.).

70/95 *For my seurtee to keepe me fro blame,* Auffällig ist die wiederholung des reimwortes *blame* wie vs. 93; ist vielleicht *shame* zu lesen?

71/138 *tormente* statt *torment.* S. oben s. 390 f.

Compleynte (hrg. Furnivall, Min. P. 95 ff.)

Es ist zu bedauern, dafs der herausgeber unter dem stark modernisierten und unzuverlässigen Stowe'schen text nur einen teil der abweichenden lesarten aus der Selden-hs. hat abdrucken lassen, obgleich auch hier der text zu wünschen übrig läfst. Die lesarten, welche F. mitteilt, sind fast immer richtig oder doch richtiger als der text von Stowe; nur brauchen sie manchmal eine orthographische korrektur, z. b. 3 *her*, l. *hir*(*e*), 4 *ben*, l. *been*, 8 *brougte*, l. *broghte*, 11 *welthi*, l. *welthy*, 14 *wigtes*, l. *wightes* oder *wyghtes*. Im untenstehenden verzichte ich im allgemeinen darauf, die Hoccleve'schen formen wiederherzustellen; wer dieses tun wollte, hätte ja ungefähr das ganze gedicht zu wiederholen, z. b.

> Aft*ir* *þ*at her*u*est Inned had his she*u*es,
> And *þ*at the brou*n* ses*ou*n of Mi*gh*elmesse
> Was come and gan the trees robbe of *hi*r le*u*es,

Wenn im folgenden nicht das gegenteil bemerkt ist, ziehe ich, von der schreibung abgesehen, die lesart der Selden-hs. (Se.) vor.

2 *the broun sesoun* richtig Se. In bezug auf den gebrauch der bestimmten form des einsilbigen adjektivs im singular unterscheidet sich Hoccleve erheblich von Chaucer. Wir haben folgende fälle:

1. nach dem bestimmten artikel und dem pron. dem. *that* hat Chaucer fast ausnahmslos die form auf *-e* (altenglisch schwache form), s. ten Brink §§ 232, 241, Kittredge, Observations § 53 f., unser Hoccleve aber substituiert dafür meistens die endungslose form, z. b. *the greet peril* Oc. 136, *the fresshẹ repeir* MR. 137, *the doumb man* ebd. 433, *the wrong part* 48/27, *þat wrong opinioun* 48/28, *the dirk aleye* 49/45, *the cleer light* 53/29, *the greet swetnesse* 56/128, *the hy loue* 56/129, *that good lordẹ* (l. *lord*) Compl. 395, *that falsẹ folkẹ* (l. *fals folk*) Dial. 187, *the rogh besom* ebd. 286, *þat hy bond* 340, *the good plyt* 487, *þat forsworn man* JW. 175, *the hy way* ebd. 183 u. ä., (*the which* 174/14), *the seek man* Stbk. 535, Jon. 588, *the good lyuere* Stbk. 621 (Abh.), *the iust Iuges* (genit.) 687, *the ful age* 213/34 (prosa), *the streight way* 215/2 (id.), Jon. 254, 503, ähnl. RP. 268, *the good kow* Jon. 38, *þat good lord* Jon. 297, *the cold frost* ebd. 320, *þe deed sleep* RP. 1100, *þat strait chance* ebd. 1223, *the coldẹ strokẹ* 2029, *the goodẹ lustẹ*

2133, *the wrong syde* 2944, *þe proud man* 3587, *þe streyt chynche* 4638, *þe yong man* 4950, *þe longę continuaunce* 5343, neben seltneren *e*-formen: *the .. streightë lyne* MR. 71, *of the oldë date* 62/20, (*the whichę in* etc. 66/43), *the foulë feend* 72/155, *the olde lawe* 240/9 (prosa) und weniger sicher belegt: *the derkë showrę* (l. *shour*) Compl. 25, *that falcë* (l. *falsë*) *secte* Dial. 191, *þis oldë knyght* RP. 3256; aber regelmäſsig in substantiviertem gebrauch und ohne substantiv: *the soothë* Oc. 457 u. ö., *the syckë* (l. *seekë*) Compl. 237, *the gretę of* Dial. 314, *þe whytë* RP. 1022, (*þe yong man* ...) *the oldë* ebd. 4951.

2. nach dem pron. poss. und dem pron. dem. *this* (ae. starke oder schwache form) hat Chaucer überwiegend ebenfalls die form auf *-e*, aber die endungslose form ist weniger selten als unter 1., s. Kittredge a. a. o. Bei Hoccleve herrscht wieder die endungslose form vor: *thyn hy herte* Oc. 49, *his good old knyghthode* ebd. 285, *his cleer brightnesse* 308, *my good lordes* 49/18 u. ö., *hir seek estat* 54/70, *my seid Maistir* 57/22, *my good lord* 58/10 u. ö. (auch im vokativ), *our greet heuynesse* 59/16, *thy fressh look* 60/37, *for thy good wil* 61/22, *our sharp distresse* 62/4, *our long seruice* 62/15, *ourę old fundacioun* 65/24, *his good reconsiliacion* Compl. 58, *my good fortune* ebd. 267, *my good adventure and good chaunce* 273, *my good fryndę* (l. *freend*) Dial. 8, ähnlich 15, *theyr falcę covetise* (l. *hir fals coueitise*) ebd. 146, *my longę* (l. *long*) *tale* 198, *your good plesance* JW. 44, *hir hy bontce* ebd. 144, *this good lady* 188, *this yong chyld* 309, *hir good lust* 564, *his foul lust* 717, *his good lady* 948, *my wroght wikkidnesse* Stbk. 193, 277, *this vnwaar .. hour* ebd. 249, *my greet neede* 427, *this hoot prison* 503, *this sharp aduersitee* 648, *our sharp greuance* 721, *thy fressh youthe* 851, *hirę oldę synne* 895, *thy good spirit* 214/32 (prosa), *this* (..) *yong man* Jon. 225, 344, *this yong reuelour* ebd. 276, *my yong lyf* RP. 661, *your wys reed* ebd. 775, *my dul wit* 1242, *my longę sermoun* 1821, *my good sonë* 1828 (vok.), *his ful liberte* 2215, *þis good lord* 3403, *þis yong man* 3435. Selten die *e*-form: *my dirkë soule* 45/54, *this wydë world* Dial. 555, RP. 342, *this yongë maide* JW. 877, *þis oldë greyë* RP. 134, *þis oldë dotyd Grisel* ebd. 401, vielleicht auch *my go(o)dė sone* RP. 747 (R.), 1746 (vokativ); nur regelmäſsig *his ownë wit* MR. 77, *his ownë self* ebd. 435, ähnlich Compl. 170, Dial. 75, JW. 558, Stbk. 380, 440, 242/24.

Hocceve's sprache zeigt sich in beiden fällen bedeutend weiter fortgeschritten als Chaucer's. Von einigen stehenden ausdrücken, wie *of the olde date, the olde lawe, the foule feend, this wyde world,* und dem erstarrten *owne* abgesehen, war wohl in seiner sprache die bestimmte form vollständig durch die unbestimmte verdrängt. Dafs es sich nicht einfach um einen abfall des *-e* handelt, zeigt die regelmäfsige erhaltung dieser endung bei adjektiven wie *greene, sweete, wylde, steerne, poore,* in unbestimmter wie in bestimmter form; die anscheinende ausnahme *sweet wyn* MR. 145 ist vielleicht als kompositum zu fassen, vgl. schon altenglisch *swētmete,* ne. *sweetmeat.* Über die erhaltung (mit éiner ausnahme) des *-e* im zweisilbigen superlativ s. zu Oc. 437; ebenso erhält sich das *-e* im zweisilbigen numerale und komparativ, z. b. *the .IX*^{e}. (= *nynthë*) *lesson* Stbk. 925, *the .III*^{de}. (= *thriddë*) *sone* Jon. 98; *the morë paart* MR. 65.

Im plural hält sich bei einsilbigen adjektiven im attributiven gebrauch im allgemeinen die form auf *-e*, aber die unflektierte form fängt an dieselbe zu verdrängen: *your fals conceites* Oc. 339, 367, *sum men* JW. 490, *the seid ioies* 215/16 (prosa), *yongȩ men* Jon. 9, *the gretȩ* (l. *greet*) *wattes* RP. 2816, sogar substantivisch *the fals and coueitous* JW. 575, *the fals and wikkid* ebd. 700.

19 *for this and othar thowghts, | whichȩ many a day* Stowe, *oþir þouȝtis* Se. Der vers ist zu lang, l. wohl: *for this and othir thoght, | which many‿a day*

22 *I see well, sythen I with sycknes last* St., *I sy wel sithin* Se. Hier, wie später wiederholt, ist statt *sythen, sithin, sythe, sithe* Hoccleve's form *syn* (als konjunktion sehr häufig, als adverb MR. 383, aber adv. *sithen* RP. 1329, wenn gut überliefert) einzusetzen; l. also: *I sy wel, syn I with seeknessë last.* Zu Chaucer's formen s. Wild, Wiener Beitr. 44, 244 ff.

23 *hath.* l. *had?*

27 l. nach Se.: *Me madë swymë, | so that my spirit,* s. Vollmer a. a. o. 202 und vgl. vs. 282.

28 l. *To lyuë no lust haddë, ne delit.* Das in Se. über der zeile stehende *no* nach *ne* ist unnötig.

29 l. *The greef aboutë myn hertë so swal.* Das in Se. über der zeile stehende, aus der nächsten herübergenommene *sore* würde den vers zum zwölfsilber machen.

33 *oldę and hore* 'altern und ergrauen' bei St. ist richtig; die form *eelde* (Se.) wird von Hoccleve als vb. nicht verwendet.

45 *how it with me stodę, | was in every mans mowthę* St. Das wort *every* ist ein zusatz Stowe's und *mans* ist in *mannes* (Se.) zu ändern, also: *was in mannes mowth.*

62 *that tymę havę I be | sorë sett on fire* St., *Sith þat* Se., daher F. *Sith that tyme* usw., aber entweder für *tyme* oder für *Sith* (d. h. *Syn*) ist kein raum und eins von beiden ist zu streichen.

67 *a ryotows person I was | and forsake* St. Ohne die lesart von Se. ist es kaum möglich, dem vers die richtige form wiederzugeben, vielleicht l. *personë* und streiche *I was.*

70 *continance.* l. *countenance,* vgl. vs. 240. Derselbe fehler vss 149 (richtig Se.), 166, 214, 246. Vgl. auch *mayntynance* Dial. 150 (Stowe).

71 *whiche* St., *with* Se. Richtig ist *which*; vielleicht hat Se. *wich.*

76 f. *a-wry* : *sye* St. Ersteres ist richtig, vgl. *a-wry* : *-ly* : *y* 51/51; statt des zweiten l. *sy*, vgl. oben s. 396[2] und den plural *sy* Wehkl. 240, 241/29 (prosa), in derselben falschen schreibung wie hier *syę* sing. Compl. 310, plur. Compl. 79, RP. 4222. *se, see* statt *sy* Compl. (St.) 22, 74, 290 usw.

87 *with-drawne and passyd | as for a tyme be* St.; l. *with-drawę and past* usw. Ähnlich l. *forgetę I* statt *forgeten I* vs. 80 und vgl. *past* vs. 96 u. ö. S. auch zu vss. 200, 203.

100 *to hym that wott every mans secre* St., *woot .. hertis* Se. Lies: *To him þat woot euęry hertes secree,*

101 *lewdnesse* St., l. *lewdënesse* wie 57/5 (vgl. RP. hs. R. 5120), nicht *lewednesse* (F.).

103 f. and no wight knoweth, / be it he or she,
whom, how ne whan / god wole hym visete;

l. wohl *Werę, how ne whannë | god wolę him visite;* Zu *whannė* vgl. 67/8 und s. die nächste notiz, sowie zu RP. 2725.

108 but god, whan hym list, may, wole and can
helthe with-drawe etc.

Furnivall's *that* nach *whan* ist möglich, aber unnötig; l. wohl wieder *whannë* statt *whan,* vgl. die vorhergehende notiz.

113 *he suffrith longë, | at the lastę he smit;* bedarf keiner änderung; jedenfalls ist *but* (Se.) nach *longë* unrichtig.

119 *mater* / *streit* St., l. *mate(e)rë* / *streight.*

120 *seyden I* St., l. *seydȩ, I.*

122 ff. Lies:

Myn heed to hyȩ, / an othir seidȩ, I beer;
'Ful bukkish is his brayn, / wel may I trowe'.
Seyde the thriddȩ, / 'and apt is in the rowe
125 To sittȩ of hem / þat a resounlees reed
Can yeue; / no sadnessȩ is in his heed'.

thridde richtig in Se. vs. 124, aber *Can he ȝeue* in vs. 126 ist falsch. Die irrtümliche vorsetzung von *and* in St. vs. 124 verwirrte F. Das ganze wäre klarer, wenn vs. 120 nicht *Men*, sondern *Oon* oder *Som(ȩ)* stünde, vgl. 127 *some*, 130 *A-nother*, aber eine änderung ist unnötig.

127 f. *my pas* St., *me pas* Se.; ersteres diesmal richtig. Ferner l. *somë seidȩ eek.* In der nächsten zeile semikolon oder punkt nach *Roo,* denn damit ist der inhalt dessen was "einige sagten" zu ende.

129 f. Lies, teilweise mit Se.:

'Noon abood, / noon arest, / but al brayn-seek,'
An othir spak, / etc.

135 Die behandlung der reimwörter in Furnivall's ausgabe ist gänzlich regellos. Hier läfst er pt. *cast* unverändert, in vss. 137 f. ändert er richtig in *last*[*e*], *fast*[*e*], ähnlich erscheinen in strophe 23 einige reime als *wrowght* (pt.), *thowght*[*e*] (id.), *owght*[*e*] (id.); in strophe 21 sind die reimwörter bei ihm *eke, sey, leke, key, wey, bystad, glade,* d. h. mit der einzigen ausnahme von *bystad* sämtlich falsch. Allerdings meint F. in der einleitung zum RP., p. XVII: 'No doubt I ought to have put-in more of these final *e*s, as in ...; but any one who likes can do this for himself. I'm on the side of those sensible scribes who didn't sound the *e* at the end of the line in their own reading — save in cases like 'tymë .. by me' 5/120-2, &c. — and therefore didn't write it. The Harleian man's dropping of the *e* where it was wanted metrically inside the line, and of syllables and words now and then, I cannot defend.' Dafs das -*e* am versschlufs für Hoccleve sehr wesentlich und wie im versinnern 'wanted metrically' war, und dafs die abschreiber nicht 'sensible', sondern nur nachlässig und unwissend waren, bedarf wohl nicht der begründung (ein hinweis auf strophen

wie Stbk. no. 56, RP. no. 648 würde sonst genügen); aber von F.'s standpunkte hätte es den vorzug verdient, gar keine *e* hinzuzufügen; Stowe's folgerichtiges *cast* : *last* : *fast* ist immer noch besser als Furnivall's *cast* : *last*[*e*] : *fast*[*e*].

136 Mit recht liest F. nach St. *repent*[*e*]; unrichtig Se. *me repent*, vgl. zu vs. 371.

148 *My sprites* / *laboryd bysyly* St., *labouriden euere ful bisily* Se. Es ist entweder zu lesen: *My spirits* (oder *wittes*? vgl. vss. 213, 229) *labouriden bisyly* oder *My spirit labourid ful bysyly.* Für *euere* ist unter keinen umständen platz.

149 S. zu vs. 70.

151 *for ... fere̜ I qwoke̜* St., *wook* Se.; l. *qwook.*

157 *I streite̜ vnto my myrrowr* / *and my glas,* Statt *streite* ist *sterte̜* 'sprang' zu lesen, vgl. vs. 162 *many a sawte made I to this myrrowre* und *to hire he sterte* JW. 932. **streighte* (oder **straghte*) ist kaum am platze (vgl. *strecche* intr. Oc. 108, Dial. 595, Stbk. 768) und liegt auch graphisch ferner.

160 f. St.: for fayne̜ wolde̜ I, / yf it had not be right,
amendyd it / to my ku*n*nynge̜ and myght.

Aus *not had bene* in Se. ergibt sich für vs. 160 die richtige lesart *nat had be*(*en*), vgl. zu Wehkl. 64. — Zur konstruktion *For fayn wolde I ... amendid it* vgl. *thee with hire led away shee wolde* Stbk. 72, *it had been hard maad me to trowe* Dial. 486.

166 S. zu vs. 70. — *svre* St., *sure* Se. ist in *seur* zu ändern; ebenso *swre* St. vs. 370.

171 *hard.* l. *herd,* denn Hoccleve kennt *ar* < *er* nicht.

178 f. Zu *it* St. gibt F. als abweichende lesart in Se. ebenfalls *it*; es soll wohl heifsen 'it *om.*', und tatsächlich ist *it* überflüssig: *Where̜* (oder *Which*?) *I born hauë* / *esely and softe,* In der nächsten zeile ist wohl *be* zu streichen: *Suffryngė wrong doon to me* (oder *to me doon*) *and offence,* vgl. *good to hem doon* 177/23 f. (prosa) u. ä.

185 Es fehlen zwei silben. Ergänze *thannë*, z. b. vor oder nach *thus*?

189 *sythen I stand* St., *stone* Se.; l. *Syn I stonde̜.*

190 *then.* l. *thannë,* wie Compl. 89, JW. 571, Stbk. 617, 790, RP. 5378 (reim), *þannë* ebd. 1731; im reim auch *thennë* RP. 2190, *þennë* ebd. 2781. Vgl. zu RP. 1837, 1860, 3883, 4247, 4292, 4590, 5141.

195 l. *I nat it fond,* und vgl. zu Wehkl. 64 s. 399 f.

200 *knowen &* Se., *knowne &* St.; l. *knowẹ &.* Vgl. zu vss. 87 und 203.

203 *knowne be ... writen in*; l. *knowen be ... writẹ in.*

204 ff. Lies:

By taast of fruyt / men may wel witẹ and knowe
205 What þat it is: / othir preef is therẹ noon;
Euẹry man woot wel þat, / as þat I trowe.
Right so they / þat deemen my wit is goon
— As yit this day / therẹ deemith many oon
I am nat wel — / may, as I by hem go,
210 Taastẹ and assayẹ, / if it be so or no.

Vgl. *ʒit* (= *ʒit*) und *many oon* Se. vs. 208.

213 *whither* St., l. *Whethir.* Ähnlich vs. 298.

214 S. zu vs. 70.

221 *nevartheles*; l. *nathelees,* wie Oc. 74, Dial. 813 u. ö., denn *euere* und *neuere* sind (aufser vor vokal) bei Hoccleve immer zweisilbig. Derselbe fehler in der Shirley-hs. des LCup. 351: *neuer þe leese* (Abh. und Fairf. *natheles*) und in der Harley-hs. (4866) des RP. 1443, s. dort.

228 *so ferforthẹ / that not speakẹ he ne can ne goo,* eine silbe zu viel. Nach dem s. 401 bemerkten und des dichters sonstiger gepflogenheit ist eher *ne* vor *can* als *nat* zu streichen. *he nẹ can* u. ä., wie bei Chaucer, begegnen nicht.

231 l.: *Comth to him-self agayn, els werẹ it hard.* Vgl. *comethe* statt *comth* Dial. 210.

234 *God me voydyd / of this grevous venymẹ* St., .. *deuoided of the* .. Se. Es ist mit St. *voidid,* aber mit Se. *the* zu lesen.

238 *peyne* St., *greuous pine* Se. Mit Se. ist *pine* (: *medicine*) zu lesen, aber *greuous* wurde in Se. mit unrecht aus vs. 234 wiederholt.

242 *licken hym* St., l. *liknẹ him.* Ähnlich vs. 82 *lickened* statt *likned,* Dial. 221 *reken* statt *reknẹ.*

246 *but algates, howẹ so be / my countynaunce,* St. Hoccleve verwendet *algatës* nur dreisilbig: JW. 46, RP. 2991 (reim); daneben *algatë*: im reim MR. 183, Stbk. 910, Jon. 316, RP. 1828, 2055, 4223, 4827 und vor vokal *algatẹ* JW. 35. Vgl. Chaucer nach Kittredge a. a. o. § 91. Es ist daher auch hier *algatẹ* zu lesen. — *countynaunce* s. oben zu vs. 70.

247 *debatę is now nonę | bytwyxt me and my wit* St. Elision des *e* in *me* (vgl. *he menlumyne* 53/37, *god mamende* Jon. 24, *go[d] mę amende* RP. 1798, *the feend mę assaile* 68/48) ist ausgeschlossen, indem *me* hier im satze nicht schwach betont ist; l. aber *twixt* wie Wehkl. 175 (Eg. *of*), 56/129, Dial. 739, JW. 594, Stbk. 832, RP. 447, 1636, 3539, 3952, *twix[t]* 3082, 5074, 5259, 5316, neben *betwixt* Wehkl. 171 (Eg. *be twyn'*), 54/79, RP. 4231 (R.) u. ö., *betwyxt* Compl. 249, *bytwyxt* RP. 5430. Derselbe fehler RP. 2655 (H.), 4622 (R.).

264 Streiche *yf.* — 268 *out of yowr tables | me playned havę ye.* Lies: *me planed han* (oder *hauę*) *yee.*

279 f. *and what men demę or speke, suffrę it thinkę I | and me not on me wreke.* St. Statt *on me* ist entweder *on hem* oder *on men* zu lesen. Der fehler *me* statt *men* auch Dial. 134, vgl. noch Compl. 352. Vs. 279 hat Se. *and* statt *or*, schwerlich richtig.

282 *and gladnesë also* | St., *and a gladnessę also* Se. Die einschiebung von *a* vor *gladnesse* in Se. ist wohl falsch, vgl. *reioysynge* ohne artikel vs. 281.

284 *sycknesse* St. Mit unrecht ändert F. in *syck[e]nesse,* eine unmögliche form; l. *seeknessë* und vgl. zu vs. 410 und zu Dial. 58. Solche betonungen begegnen auch sonst bei Hoccleve, z. b. *mís-reulè* MR. 90, 290, *fréndshipè* Dial. 344, 361, *knýghthodè* ebd. 600, *hóusbondè* RP. 5188, neben *mís-reulë* (MR. 56, "taktumstellung"), *housbónde, fréndshipe, frendshípe, knyghthódë, seeknéssë, manhódë, falshódë* usw. und vorvokalischen *séeknessę, hóusbondę, fréndshipę, fálshodę, mánhodę* usw. Häufiger sind betonungen wie die zuerstgenannten bei lehnwörtern, wie *vírgynè* Oc. 28, 55, 100, *húmblessè* Oc. 108, *dísciplè(s)* ebd. 370, 373, 379, Stbk. 515, *mésurè* MR. 353, *óutragè* 65/35, *defawlte* (l. *déffautè*) Compl. 288, *dóctrynè* ebd. 376, (*Glóucestrè* Dial. 534), *énentè* JW. 639, *séruicè* ebd. 746, *súpposè* 881, *ríchessès* Stbk. 442, (*vn*)*dísposìd* ebd. 546, 625, neben *virgýnë, humbléssë* usw. und vorvokalischen *vírgynę, húmblessę* usw.; vgl. *córounès, ýdolès, párfournèst, Fórtunès, séruysè, vírgynès, rélikès, Cústancè, táuernè, mýnstralès* u. ä. bei Chaucer, *cólourès* bei Adam Davy 29, neben den anderen betonungen. In den dreisilbigen liegt ein kompromifs, m. a. w. taktverschleierung vor, s. O. Joerden, Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers

Cant. T. (Halle a. S. 1915), s. 50 ff. Vgl. das partizip auf *-ynge* s. 435 ff. zu JW. 394.

290 *se* St.; l. *sy* wie vss. 22, 74 und 401, wo Se. das richtige hat, und Dial. 5. Vgl. oben s. 396[2].

291 *In heatẹ and coldẹ / and neythar still nor lowde* St., aber Hoccleve hat *stillë*, sodafs entweder *nat stille ne lowde* zu lesen oder *and* vor *neithir* zu streichen ist. Auch Dial. 215 setzt Stowe *&* hinzu.

293 f. Lies, teilweise mit Se.:

Hir syghtẹ obscurid / with-innẹ and with-oute,
And for al þat / werẹ ay in swich a doute.

Vgl. zu 50/25.

308 *lat them drem as them lyst / and speke & dreche* St., .. *deem as hem* .. Se. Lies: *Lat hem deemẹ as hem list / and spekẹ and recche.* Das vb. *drecche* ist hier nicht am platze, es ist wohl ein selbsthörfehler; der reim *recche* 'kümmere' : *recche* 'reden' ist nicht gegen Hoccleve's gepflogenheit, vgl. z. b. *werre* 'krieg': *werre* = *werse* Dial. 818.

319 *whithar* ... *I flye* St., l. *whider* ... *I flee,*

320 *followe* St., *folowen* Se.; l. *folwe*; ähnlich in der nächsten zeile l. *shadwẹ,* in vs. 332 *sorwes,* 386 *sorwẹ,* Dial. 123 *narwẹ* usw.

324 *lakẹ I* St., l. *Lakkẹ I,* vgl. *lakkith* JW. 48 u. ä. Ähnlich Dial. 105.

325 *taat* (*tast?*) St., *laast* Se.; F. richtig *taast.*

326 *wo be the tyme* St., *wo be be t.* Se. Das zweite *be* in Se. statt *þe.*

333 *a wery foo* St., *a verre f.* Se.; l. *a verray fo.*

336 *no forcẹ how sonẹ I stintẹ to be a man.* Wie öfter (unter andern nach *oghte*), ist *to* ein zusatz des abschreibers, vgl. zu vs. 357, Dial. 15, 55, 137, 157, 228. Ähnlich in der Royal-hs. (17 D. 6) JW. 156, 320, RP. 2112, 2205, 2459 ('60), 2482, 2493, 3011, 3113, 3180, 3266, 3716, 4026, 4172, 4192, 4252, 4320, 4498 (?), 4674, 5108 und in der Harley-hs. (4866) RP. 86, 402, 2935, 4090. Schwund des *-e* in *-te* vor anlautendem *t-* (wie Bischoff für Chaucer annimmt, s. Engl. Stud. 24, 387 ff.) findet sich bei Hoccleve nicht, sodafs nur *styntë* hier möglich ist.

345 *and all a way greatar* St. Die reime *bere* und *dere* zeigen, dafs *grettere* zu lesen sei, vgl. *forbere* : *alengere* RP. 1007, *answere* (inf.) : *rychere* ebd. 1310, *were* (pt.) : *worthier[e]* : *here* (sie) 5147, ähnlich Dial. 709. Statt *all a way* lies: *al away*, vgl. *thow al away art gretter than he is* Wehkl. 170.

349 l. *Swich souffrancę is | of mannes* etc.

350 *and them inablethę | to Ioyę evarlastinge* St. Über die silbenzahl von *evar* = *euere* s. zu vs. 221. Lies wohl: *ioię ay lastynge*, vgl. *as the seid ioies been eternel and ay lastynge* 215/16 f., *ay lastyng pyne* 43/4, neben *euere lastynge* 214/34 f., auch *which ay shal laste* Stbk. 867.

352 l. *Commune arn to men allę | and profitable.* Diesmal hat Se. den fehler *me* statt *men*, vgl. zu vs. 279 f.

354 Punkt nach *not,* d. h. *nat.*

357 *that he ordeyned hathę | to blissę to goo |* St. Bei Hoccleve ist *blissę* ausgeschlossen, l. *to blissë go.* Vgl. zu vs. 336.

361 *prove* St.; l. *pre(e)ue*, die einzige bei Hoccleve belegte form. Zu Chaucer s. Wild, Wiener Beitr. 44, s. 211.

363 *sey* St., l. *seyë:* vgl. zu Oc. 491.

371 *lord, I me repent | and I the mercy crye* St. Ein wort ist zu streichen, eher *me* als das zweite *I.* S. zu vs. 136.

378 Richtig *wherę of* St. gegen *Welþerof* Se.

379 *sythen* ist hier adverb und braucht vielleicht nicht in *syn* geändert zu werden, s. zu vs. 22 und vgl. *sithen* bei Chaucer, der es allerdings auch als konjunktion anwendet.

393 *Thrughę* St., *Thorug* Se. Aber Hoccleve's form war *Thurgh.* Ferner l. *goddes* statt *gods.*

405 f. vnto his deitie / to do plesaunce
and to amend / my synfull governaunce.

Man könnte *tamendë* (oder *tǫ amendë*) lesen, denn elision des *o* in *to* ist häufig bei Hoccleve; eher jedoch ist *to* ganz zu streichen: *And amendë* etc. Vgl. zu vs. 336.

410 *thankę of mynę eldë | and of my seknese* St. Wieder (vgl. vs. 284) liest F. *sek[e]nese*, obgleich nur *seeknesse* richtig.

Dialog mit einem Freunde (hrg. Furnivall, Min. P. 110 ff.).

Für die 252 ersten verse gilt das zur *Compleynte* bemerkte.

4 f. Lies: Opnë thy dorë! / Me thynkith ful yore
Syn I thee sy! /

F.'s zusatz *it* zerstört das metrum. Über *syn* vgl. zu Compl. 22, über *sy* ebd. 290.

12 Fragezeichen nach *dorę.*

15 l. *To my good freend / nat thoghtę I makę it qweynte,* mit streichung von *to*, s. zu Compl. 336.

26 *wyse / .. mattar* St., l. *wys, / .. mateerë.*

28 l. *honoures.*

31 l. *I nat ne keepe,* vgl. zu Wehkl. 64.

32 Interpungiere: *Let be, that redę I; /*

33 l. *O man to spekę of it; / in as good kynde* Der artikel *a* nach *good* ist wohl ein zusatz Stowe's.

55 l. *Oghte no man / thynkë repreef or shame;* Zur (metrisch erforderlichen) streichung von *to* vor *thynke* s. die notiz zu Compl. 336. Bei Hoccleve findet sich übrigens *oghte* fast ausschliefslich mit dem infinitiv ohne *to*, z. b. Wehkl. 130 (Eg. mit *to*), 159 (ebenso), 234, Oc. 442, 452, 69/65, Dial. 409, 471, 777, JW. 515, 837, 177/5, Jon. 103, RP. 603, 922, ebenso *owiþ* RP. 2493 (R. aber mit *to*). Mit *to* nur *to doon oghte* 71/144, ähnlich (nicht ganz beweisend) RP. 4550, 4625.

56 *mans* St., l. *mannes.*

57 *mevithę* St. Nach F. hat Se. *meneþ,* aber das richtige ist *meeuith* oder *meuith.*

58 *sythen my sycknesse / sprad was so wyde* St.; l. wohl *Syn þat my seeknessë* etc., vgl. zu Compl. 22 und 284.

66 l. *coyn-clipperę.*

67 l. *As was my seeknessę, / or a werreyour*; s. zu Compl. 284 und vgl. 41/13.

70 *them to havę mynged / havę been nicete* St. Das zweite *have* ist schreibfehler statt *had*; für F.'s *wolde* ist kein platz. Einsilbiges *had* ist häufig bei Hoccleve, vgl. zu RP. 3129.

81 *am I not holden it owt? / O yes.* F. fügt nach *holden tell* ein, aber *owt* ist verbum, wie öfter, z. b. *oute* opt. pr. Jon. 43, inf. RP. 2067, *out*[*e*] imp. ebd. 1907, *outen* inf. 3889. Lies also: *it outë* oder *outen it*; ferner l. *yis,* wie immer, statt *yes.*

83 *make* St., *makę I thenkę* Se. Unnötigerweise ändert F. die wortfolge von Se.; es ist aber *thynkę* zu lesen, indem Hoccleve nur diese form gebraucht, sowohl im versinnern wie

im reim, vgl. Dial. 239 (: *swinke*), Stbk. 606 (: *synke* : *brynke*), Jon. 652 (: *drynke*), RP. 400 (: *synke*), 951 (: *brynke*). Auch hier ist Hoccleve moderner als Chaucer, s. W. van der Gaaf, The Transition from the Impersonal to the Personal Construction in M. E. § 96, Wild, Die sprachl. Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-hss. usw. (Wiener Beitr. 44), s. 50.

84 *gyfte.* l. *yifte.* Vgl. Stbk. 18. Chaucer hat die alte 'unflektierte' form *yift*, s. Wild a. a. o. 326.

86 *lacken all* St., l. *lakkę allë.*

105 *lakę his* St., l. *lakkę his*, vgl. zu Compl. 324.

109 *it ekę / in* St., richtiger als *it ekę it in* Se.

114 l. *chaffarë.*

115 f. l. *Takę, if him list, and puttę it in his cofre, For wasshyngę or clippyngę;* etc. Der zusatz *it* in St. ist für den sinn unnötig und stört das metrum. *For* ist hier wohl das bekannte präventive *for*: 'aus furcht vor', 'zur vermeidung von'.

116 f. l. *holdę him content Or leuę, he get noon othir paiëment.* Die 3. sing. präs. *get* (vgl. zu RP. 2398) war Stowe nicht geläufig mehr, daher die änderung in *got.* Zum anfang des satzes vgl. *do Or leue* vs. 447 f., *if thow wilt so do Or leue* vs. 713 f.

118 f. it semythę but small / othar is therę;
trewthę is absent, / but falshed is not fer.

In der ersten zeile fehlt ein wort, z. b. *choys* vor *is*: 'es scheint, dafs es kaum eine andere wahl gebe' usw., vgl. *he may nonę other chese* vs. 126; in diesem falle wäre der schräge strich nach *small* (d. h. *smal*) unrichtig. Der reim *thērę* : *fer* ist auffällig, vgl. aber *power* : *fer* Oc. 321 (gegen sonstigen reimen wie *poweer* : *messageer* : *enteer* : *heer* : *neer* 50/35, ähnlich RP. 3917) und *werris* : *nerę is* : *fer is* RP. 5280.

125 *not will it goo*, d. h. *nat wolę it go.* S. zu Wehkl. 64, s. 399. — *mochę* St. ist richtig, *michę* Se. falsch.

133 Interpungiere: *Reigne, Iusticę, / and* etc.

134 f. l. Whan I this wroot, / many men didę amis:
They weyed gold, / vnhad auctoritee;

Zum fehler *me* statt *men* vgl. die notiz zu Compl. 279 f. — *this* im ersten vers bezieht sich auf die *Compleynte* (s. Dial. 22 ff.), welche Hoccleve schrieb, bevor ihm das neue gesetz bekannt

war: *No statut [maad] was thanne, as [þat] now is,* s. meine abhandlung (s. 389) s. 366 ff.

137 l. *But syn gold weyë | chargid now been we,* denn *weyë* ist zweisilbig. Über die streichung von *to* s. zu Compl. 336.

140 *sythen that the parlyament | hathe made it a lawe.* Sogar nach wiederherstellung von *Syn* und *parlement* ist noch etwas zu streichen, wahrscheinlich *a*, sonst *that* oder *the*.

143 f. and they that with gold, | coper, cloth and tyn,
to make al seme gold, | they swinke and swete.

Eine ähnliche wiederaufnahme des relativums durch das personalpronomen, wie hier *that ... they,* findet sich, gleichfalls nach einem zwischensatz, in vs. 166: *whiche ... many one shall it rew*[*e*], sowie RP. 722 ff.: *God, whiche ... He ... haþ nat wille* etc. Eine verwandte erscheinung ist die wiederholung des personalpronomens in Stbk. 638 f. (s. zur stelle) u. ö.

151 l. *Of greet folk, | which is a greet harm and routhe.*

157 *punished owght to be* St., *punischid* etc. Se.; lies: *punisshid oghten be,* s. zu vs. 55.

166 S. zu vs. 143 f.

169 *by comon harme | is not small to set*[*te*]*:* St. Zu kurz; es ist wohl *By harm communë* zu lesen.

173 *the voyce of the people | vengaunce on yow gredithe* St. Zu lang. Lies jedenfalls *The peeples vois,* ferner entweder *on yow vengeauncė* oder *vengeauncë on yow greedith,*

177 *many a sythë* (St.) ist unrichtig. Lies wohl *ful often sythë,* vgl. *ful often sythe* 175/6, Jon. 441, ähnlich Compl. 295, RP. 2528, ferner *often sythe* MR. 355, 70/116, 175/19. 26, Jon. 18, ähnlich RP. 619, *ofte sythe* 51/51.

188 Lies, teilweise nach Se.: *Tho meenes shuln haue* (oder *han*) *| no defectyf plate,*

191 ff. Der reim *secte : correct : infect* ist für Hoccleve unerhört, andrerseits sind ein sb. *sect* nicht, adj. *correctë, infectë* kaum anzunehmen. Vs. 193 könnte *be* fehlerhaft für *he* stehen: *But if this stynkynge errour | he correcte*; *he* bezöge sich auf den könig. In vs. 194 könnte man vermuten: *That of this land | so mochë shal infecte* (*infecte* intransitiv) oder ähnlich.

192 Lies: *With-innë this two yeer |* etc.

197 Nach *vnreke* semikolon.

200 Lies: *Whan thy compleyntë | was to thendẹ ybroght,* oder *thendë broght,*

205 *tretis* St. Lies mit Furnivall *tretice,* vgl. den reim *tretice* : *vice* RP. 1949 und die schreibung *treticẹ* (*of*) Stbk. 919. Auch Dial. 225 ist in *treticẹ* zu ändern. Bei Chaucer dagegen regelrecht *tretys* oder *tretis,* nicht nur vor vokal (C. T. *B* 233, Troil. 2, 1697), sondern auch vor konsonant (Troil. 4, 64. 670). Ähnlich bei Hoccleve *penticẹ* (vor vokal) Min. P. p. XXXVIII[1], vs. 7 (Abh.), *solacẹ* (vor vokal) 64/9 neben *solas* (id.) 70/106, Chaucer *sola*(*a*)*s.* Vgl. *suppoaille* 59/18, *trauaille* passim, *gouernaille* JW. 300 u. ä. (auch bei Chaucer)?

207 *restreyn̈te* St.; l. *restreynt,* vom französischen maskulinum, s. *N. E. D.* unter *restraint.*

208 *men* St., *man* Se. Die richtigkeit des letzteren erhellt aus *he* im nächsten vers. Natürlich ist auch mit Se. *hennës* zu lesen.

221 *reken* St., l. *reknẹ*; s. zu Compl. 242.

225 S. zu vs. 205.

228 *delay accompts | tyll lyfẹ begynẹ to colde* St. Natürlich ist *begynnẹ* unmöglich, streiche also *to,* vgl. zu Compl. 336. Vermutlich ist aber auch *begynnë* in *gynnë* zu ändern, vgl. *gynneth feynte* vs. 319 und namentlich *gynneth dye* 273, wo eine spätere hand (Stowe's?) *be* und *to* hinzusetzt: *begynneth to dye.* Lies also: *delayẹ accountes | til lyf gynnë colde;* An sich wäre *accounts* (*-tz*) als (entlehnter) plural eines konsonantisch auslautenden romanischen substantivs möglich gewesen.

232 *Not hath me stiryd* s. zu Wehkl. 64, s. 399 f.

233 *shullan* St., l. *shuln.*

236 *cane* St., *came* Se.; l. *can.*

237 l. *His reed thurgh goddes gracë* etc.

249 Lies wohl: *Al my sightë | appeirith fastẹ and wa*(*a*)*stith,* weniger wahrscheinlich *sightẹ* und *fastë.*

Mit vs. 253 fängt der pergamentene teil der Durham-handschrift an und nimmt die zahl der fehler ab.

286 *Shee.* S. zu Stbk. 36.

291 *so good yeue yow good chaunce,* Das erste *good* ist wohl druckfehler für *god,* jedenfalls so zu bessern.

341 Punkt nach *ay.*

351 *matirę* wie *matirę* Stbk. 789, *matires* Dial. 498, Stbk. 13 (Abh. *materes*). Schrieb Hoccleve überall *mate(e)re, mate(e)res?*

372 f. I am thy freend, / as þat I haue ay been
And eu*ę*re wole, / doutë it nat al,

Obgleich *doutë* vor vokal bei Hoccleve möglich wäre, liegt die auslassung von *at* nach *nat* so sehr auf der hand, daſs sicher *doutę it nat at al* zu lesen ist.

404 *Sa* ist wohl druckfehler statt *So.*

417 l. *heuyerë.*

445 *serchee & see*; l. *serchę & see* (wohl druckfehler).

447 f. *do Or leve* (l. wohl *leue*). Vgl. zu vs. 116 f.

452 ff. Fragezeichen nach *bit,* nach *it* und nach *What.*

456 *well.* Die hs. hat jedenfalls *wel.*

466 *And euęne swich oon fyndë I now heere.* So vollkommen richtig die handschrift: 'Und genau einen solchen (nl. einen solchen blinden ratgeber, s. vs. 463) finde ich jetzt hier'. Furnivall's änderung *now nowheere* gibt schlechterdings keinen sinn.

472 *thynkygne* wohl druckfehler statt *thynkynge.*

486 Vgl. zu Compl. 160 f.

488 Punkt nach *in.*

498 *matires.* S. zu vs. 351.

508 l. *wolè* / .. *lengerę* oder *wolę* / .. *lengerë.*

531 l. *mateerë.*

542 f. *his comynge ffro ffrancę,* Am rande: scilicet *de secundo reditu suo de ffrancia.* Möglicherweise jedoch ist Gloucester's dritte rückkehr, i. j. 1421, gemeint, s. die s. 389[1] erwähnte abhandlung s. 368.

552 Punkt nach *what.*

568 Zweisilbiges *beforę* ist auffällig, indem sonst vor konsonant *before* dreisilbig ist; es ist wohl wie anderswo *beforn* zu lesen.

584 Interpungiere: *And many͡ a placę elles, / I woot nat al;*

586 Statt *yepressę* wird von F. mit recht *expressę* vorgeschlagen. Der schreiber las wohl, indem *y* und *x* sich ähneln, *eypresse* und änderte in *yepresse.*

620 *ascaūnce*; l. *ascaunce,* vgl. oben s. 396.

649 Punkt nach *wrytę.*

653 *leuę. / Who.* Zur elision vor *who* s. meine notiz zu 53/40 ff.

656 ff. "ffreend, þat is sooth. / o, / now your assistence
And help, / what I shal makę, I now byseeche,
In your wys conceit / serche yee & seeche."

Statt *I now byseeche* ist sicher *I yow byseeche* zu lesen; *now* steht schon im ersten vers. Übrigens liegt eine kontamination vor zwischen *now your assistence and help I yow byseeche* und *I yow byseeche, in your wys conceit serche yee and seeche what I shal make.*

680 *Bewar,* l. *Be war,* vgl. zu Oc. 193.

702 Nach *þat* fragezeichen.

713 f. *if thow wilt so do Or leuę; /* S. zu vs. 116 f.

731 f. Besser kolon nach *same,* punkt nach *maistrie.*

751 *for him þat dyde,* nl. wegen unserer sünden; vgl. JW. 367. Fragezeichen nach *dyde.*

768 ff. Streiche die anführungszeichen vss. 768 und 770: Wer sagt, ich sei ihr (der frauen) gegner usw.

789 Punkt nach *keepe.*

791 *lovę.* Die hs. hat wohl *loue,* wie sonst immer.

808 f. Lieber punkt nach *ripnesse,* komma nach *trowe.*

812 *By my wrytyngę / hath it & shal be seene.* Hoccleve unterscheidet sonst zwischen dem adj. *seenë* 'sichtbar, zu sehen' und dem aus dem norden stammenden pp. *seen* 'gesehen', z. b. adj. *seene* Dial. 312, aber pp. *seen* MR. 73, Dial. 374 (reim), 174/21, JW. 382, Stbk. 400, RP. 146 (reim), 2528 (id.), *seenę* (l. *seen*) ebd. 1797, *vnseen* 1668 (reim), neben dem alten pp. *byseye* MR. 142 (reim), *by-seyen* RP. 3431, *seynę* (l. *seyn*) ebd. 3032. Die enge berührung zwischen den beiden zeigt, aufser unserer stelle, MR. 365 f.: *þat it vnnethe is seene* (reim), *Ne felt* neben *ful often sithë it is wist and seen* RP. 2528. Chaucer scheint das neue partizip noch nicht gekannt zu haben, er hat nur pp. *seyn* usw. und adj. (*y*)*seene*; freilich findet sich einmal als adj. *sēnę*: *that wel unnethe it senę was in his chere* Troil. 5, 31 (ebd. 3, 889 ist zweifelhaft, s. Globe Ed.).

823 Skandiere nicht mit Furnivall, Einl. XLII: *takę* und *ferë,* sondern: *Or takë my way / fọr ferę in to ffrance.*

Kaiser Jereslaus' Gattin (hrg. Furnivall, Min. P. 140 ff. und 255 ff.).

Es liegen uns hier bei F. der text der Durham-hs. und die abweichenden lesarten des Ms. Reg. XVII D. VI vor, aufser zum 'link' s. 174, der in dieser hs. fehlt. In den allermeisten fällen hat Dh. die richtige lesart. Sehr oft waren es ihm ungeläufige konstruktionen oder wörter, welche den abschreiber zum ändern veranlafsten, z. b. in vss. 55, 59, 100, 111, 125, 156, 187, 233, 392, 657, 741, 771, manchmal merzte er veraltete oder veraltende formen aus und ersetzte sie durch neuere oder noch übliche, was bisweilen durch umstellung oder durch einschub eines wortes erreicht wurde, z. b. in vss. 53, 172, 181, 246, 265, 280 (so immer *koth* statt *quod*), 328, 949. Zur beurteilung der methode des schreibers der Royal-hs., welche ja auch eine niederschrift des RP. enthält, sind die von Furnivall gegebenen varianten wichtiger als für den text des JW. selbst, obgleich dieser in einigen fällen nach der Royal-hs. gebessert werden kann. Die schon von F. gebesserten verse lasse ich unbesprochen.

1 *the Romain actes* Dh., *the R. Ieestes* R. Ersteres ist richtig, denn 1. hätte ein schreiber kaum einen weniger üblichen namen für den üblichen eingesetzt, und 2. nennt Hoccleve im Dial. 820 die Gesta Romanorum *the Romayn deedis* (: *needis*).

47 Nach *obeissance* semikolon oder punkt.

53 *he hirë yaf wordes confortatyf* Dh., *to hir* R. Ersteres ist richtig und nicht mit F. in *to hirẹ* zu ändern; übrigens führt F. selber Einl. p. XLI diese stelle als beleg für zweisilbiges *hirë* an and aus dem zusatz "(not "to hire")" ist wohl zu entnehmen, dafs F. später seinen irrtum einsah. Vgl. zu 40/24.

61 f. Eek keptẹ I nat / the bellẹ of sorwẹ out rynge,
Thogh þat I kneew wel euẹry circumstance

Es liegt keine veranlassung vor, mit F. *keptẹ I* nach R. in *kepẹ I* zu ändern, obgleich an sich gegen dieses nichts einzuwenden wäre. *kepte* ist, wie *kneew* vs. 62, irrealis; ebenso *þat nat kepte I* 50/34.

76 Kolon nach *assay*.

116 l. *my-self* und vgl. zu Oc. 153 f

144 *And byseeche hirë, / of hir hy bontee,* So Dh., *hye* R. Der herausgeber liest *hire* und *hy[ë]*, aber eine bestimmte form *hyë* gibt es bei Hoccleve nicht (*hyë* ist bei ihm nur vokativ und adverb), s. zu Compl. 2, und *hye* in R. ist nur andere schreibung statt *hy*, vgl. zu vs. 258, ferner solche schreibungen wie *enemye* 251, pp. *seide* 422, *home* 573 usw. usw. in R. Über *hirë* s. notiz zu 40/24.

156 *To do me of a mescheuous deeth sterue* Dh., *on myscheuous deth to sterue* R. In R. wurde *to* hinzugefügt, wie öfter in derselben hs. und in Stowe's abschrift der *Compleinte* usw., s. zu Compl. 336.

163 *Seide: / "if I wistë þat of thy folie* (nach Dh.) ist richtig; gänzlich falsch R.: *yf that I wish* und fast ebenso verkehrt F.: *if [þat] I wiste.*

176 l. *prison-hous.*

219 f. Komma nach *me,* denn *In this foreste* gehört zum folgenden: im walde will er die kaiserin aufhängen.

258 *betid* Dh., *bettidde* R. Ersteres richtig, trotz Furnivall. Das *-e* in R. hat wieder keine bedeutung, vgl. zu *hye* (R.) vs. 144 und zum nächsten vers.

259 *I am seur / þat the trouthe shal been hid* Dh., *kidde* R. Der dichter ist überzeugt der bösewicht werde die wahrheit verheimlichen, vgl. vss. 260—263 und 785 ff., *hid* ist also das richtige wort, wie auch F. annahm (rätselhaft ist aber dessen *hid[de]*). Der schreiber von R. dachte an das nachträgliche geständnis des falschen bruders, daher die änderung. Über das *-e* in R. s. zu vs. 144.

263 l. nach Dh. *I woot wel, / and þat with bold face and look.* Ohne grund ändert F. in *boldë* und streicht *þat.* R. hat *I wote wele with bolde* etc., ganz falsch.

281 l. nach Dh.: *Of fer-parties;* nicht: *Of ferre parties* (R.). Dieselbe zusammensetzung Stbk. 913, in dem F. nicht ändert! Vgl. *fur-wei* 'long way' Stratm.-Bradley 218*a* und die vielen altenglischen komposita mit *nēah.*

326 Fragezeichen nach *do.*

343 l. *mayden-chyld.*

367 Zu *for him þat dyde* vgl. Dial. 751.

370 f. *bed : bybled* Dh., *bedde : forbledde* R. Erstere reimformen sind richtig, die andern trotz F. falsch. Zu *in the bed*

vgl. Jon. 181 und bei Chaucer z. b. *vpon his bed, in the* (*his, herę, thy*) *bed, into his bed, on the* (*herę*) *bed, toward the bed, from his bed, in ... bed,*[1]) gegen *to bedde, vnto bedde, a bedde* Kittredge, Observations, etc. p. 38 f., bei Hoccleve *to beddë* RP. 499, 624 (reim), *a bedde* ebd. 1095 u. ä.; schon Orrm. *i min bedd* u. ä. gegen *o bedde.* In vs. 371 wäre an sich *-bleddë* möglich, aber nötig ist es keineswegs. Was das präfix anbetrifft, *bybled* steht auch Wehkl. 230 (ähnlich Eg.), 47/110, während *forbled* 'blutbefleckt' nach *N. E. D.* erst etwas später belegt ist (Malory); übrigens behält auch F. *by-* bei.

381 *Lat hire no lengere on lyue goon* Dh., *now no lenger* R. Mit unrecht auch F.: *now.* Entweder *hirë no lengerę* oder *hirę no lengerë*, s. zu 40/24.

392 *þat nat werę it so in dede* richtig Dh., *that it not so were* R. Vgl. s. 397 ff. und dazu noch JW. 100, 489, 936.

394 *In the world / so louyngë tendrenesse* richtig Dh.; *alt*, d. h. *al*, in R., von F. übernommen, ist unnötiger zusatz. Was *louyngë* anbetrifft, so überwiegt bei Hoccleve beim partizip vor konsonantischem anlaut die zweisilbige endung *-yngë* (*-ingë*), vgl. noch[2]) *régnyngë* MR. 67, *passýngë* ebd. 353, *cacchýngë* 45/71, *wálkyngë* 49/45 (plural), Jon. 505 (id.), *lóuyngë* 62/22 (plural), *thýnkyngë* 67/9, *syghenge* (l. *sýghyngë*) Compl. 18, *tálkyngë* ebd. 381, *yildínge* Dial. 688, *hángyngë* JW. 277, *démyngë* ebd. 362, *wéenyngë* 808, *sléepyngë* 877 (plural), *brénnyngë* Stbk. 493, *léttyngë* ebd. 784, *wéepyngë* 803, *wéenyngë* Jon. 337, *dráwyngë* ebd. 544, *tóuchyngë* LCup. (Abh.) 379, ferner 19 belege in RP. (in hs. H. *-yng* oder *-ynge* geschrieben), neben seltnerem *-yng, -yng*ꜝ : *nórisshýng*ꜝ Wehkl. 77, *dwéllyng* MR. 44, *lúrkyng*ꜝ ebd. 260, *lástyng* 43/4, *brénnyng*ꜝ 53/27, *talkýng* Stbk. 86, *stíryngę* (*-yng*ꜝ? s. oben s. 392) ebd. 519 (plural), *páyyng* Jon. 14, *stóndyng* LCup. 19 (plural), *blábbyng* ebd. 116, *scláundryng* 140, *grutchyngę* (l. *grúcchyng*) Compl. 384. Vor anl. vokal oder *h-* ist die endung einsilbig, aber auch dort wird viel häufiger *-ynge* als *-yng*ꜝ oder *-yng* geschrieben: *-yngę* in Ph., Dh. und den bis jetzt aus Abh. bekannten versen 56, *-yng*ꜝ 9, *-yngę*, *-yng* je 1 mal; unentschieden sieben belege in Stowe's

---

[1]) Statt *beddë* Troil. 5, 1021 : *vnto herę bedde wente* ist mit einigen hss. *restë* zu lesen, s. Globe Ed.

[2]) Die akzente wie immer von mir hinzugefügt.

abschriften (dort *-ynge* geschrieben), stets mit richtiger anfangsbetonung, 58 in RP. (in H. meist *-yng* geschrieben), gewöhnlich ebenfalls richtig betont (ausgenommen vss. 223, 301, 756), und einer in Wehkl. 20 (*shýnyng*, s. RP., hrg. Furnivall, p. XXXVII); éinmal scheint das metrum *-e* zu fordern: *féytyng*[*ë*] RP. 1609, vgl. beim verbalsubstantiv. Im reim finden sich: *norisshynge* (: *sprynge* inf.) 59/2, *hauynge* (: *brynge* inf.) JW. 611, *sleepynge* (plural: *wrynge* inf.) 702, *slepynge* (: *morwenynge*) Jon. 431, sonst nur im selbstreim oder mit dem nomen verbale (s. unten) gebunden, in 36 belegen (RP. miteingerechnet); kein *-yng*. In der prosa nur *-ynge*, 24 mal.

Auf den ersten blick scheint hier Hoccleve altertümlicher als Chaucer, der nur im reim *-ynge* (einmal *-yng* : *comyng* Troil. 4, 1075), sonst aber fast ausnahmslos *-yng* (oder *-ynge̜*) verwendet (s. Kittredge, Observations, etc. § 120), allerdings in seiner prosa *-ynge* stark bevorzugt. In wirklichkeit aber liegt der unterschied in der ungleichen dichterischen begabung der beiden. Bei verben der metrischen form ´×, um die es sich hauptsächlich handelt, hatten sie die wahl zwischen den partizipialformen auf *-ynge* und auf *-yng*, von denen jedenfalls die erstere einen stärkeren nebenton auf der zweiten wortsilbe hatte als die letztere. Für den reim war also *-ynge* geeigneter als *-yng*, und hier stimmt der gebrauch beider dichter überein, obgleich Hoccleve strenger ist. Im versinnern war die längere form nicht gerade sehr brauchbar, indem statt ´`× entweder ´×` oder `´× treten würde, daher wieder bei beiden die neigung, das partizip vor vokalischen anlaut oder *h-* zu stellen (in Ph., Dh. und Abh. zwei drittel, im *Troilus* fünf sechstel der belege im vers), und zwar bei Chaucer immer, bei Hoccleve gewöhnlich mit dem natürlichen hauptton; selten machte der jüngere dichter hier den metrischen fehler, die zweite silbe zu betonen: *konnýnge̜* JW. 732, *lyuýnge̜* Stbk. 892, *comýnge̜* Jon. 391, vgl. auch *ínkonnỳnge̜* JW. 732.[1]) Vor konsonant war die längere form unbrauchbar, daher Chaucer hier

---

[1]) Unlösliche schwierigkeiten boten participia der form ´´`×, welche in den fünftakter nicht hineinpafsten. So erklären sich bei Chaucer die betonungen *fór-knowỳngë* Troil. 1, 79, *wél-sittỳnge̜* 4, 437 statt *fór-knówỳnge*, *wél-síttynge̜*. Ganz natürlich sind *ymágynỳng* ebd. 1, 372; 5, 1441; *refíguryng* 5, 473; übrigens wären auch *ymágynỳngë* u. ä. tadellos gewesen.

nur die kürzere hat, und zwar immer mit dem ton auf der anfangssilbe, sei es regelrecht, sei es durch sogenannte taktumstellung *a*) am verseingang oder *b*) nach der verspause mit vorangehender starkbetonter silbe, z. b. regelrecht *tóuchyng* Troil. 1, 265, *pléyyng* 280, *kéruyng* 632, mit "taktumstellung" *a*) *héryng* 3, 346, *b*) *lýkyng* 1, 309.[1]) Hoccleve hat nun zwar auch einige solche formen (s. s. 435), aber doch auch einmal *talkýng*, wie vor vokal einmal *stynkýng* 72/152 (*nórisshỳng*[4] ist richtig) und scheut sich aufserdem nicht, die dreisilbigen formen zu verwenden, allerdings meistens nur dort, wo "taktumstellung" möglich ist, also *régnyngë* u. ä., aber doch einmal *wéenyngè* und viermal mit erhebung des nebentons zum hauptton: *louýngë, passýngë* u. ä. Vgl. zu Compl. 284. In der prosa gab es im allgemeinen keinen grund zum gebrauch der kürzeren form, und beide dichter behalten hier *-ynge* bei, Hoccleve ängstlicher als sein vorbild. Nach ten Brink § 191 hat Chaucer "besonders im reim" auch *-yng*, welche angabe den verhältnissen im *Troilus* nicht gerecht wird.

Bei Hoccleve hat sich eine versteinerte form auf *-nde* erhalten, nl. *vntheende* (: *eende*) RP. 556, *vnthende* (: *wende*) ebd. 2464 (hs. R.) 'untauglich, ärmlich', zum vb. *theen* RP. 1536 u. ö. Sie begegnet auch bei Bokenam 23, 663 (: *ende*), ebenfalls mit der bedeutung 'untauglich' (von einer feder). War es vielleicht ein wort, welches die familie Hoccleve aus dem heimatsdorf mitgebracht hatte?

Beim verbalsubstantiv erwarten wir von vornherein andere verhältnisse, indem dort von altersher zwei formen neben einander hergingen, die 'unflektierte' form des altenglischen nominativ singular und die vom altenglischen akkusativ und damit gleichlautenden dativ singular stammende auf *-e*, welche mittelenglisch durch einander geraten waren, aber beide fortlebten. Auch bei Hoccleve findet sich sowohl *-yng* wie *-ynge*, aber dieses viel häufiger. Im versinnern vor konsonant sind die belege für *-ynge*: *fro wepýngë* Wehkl. 128,

[1]) Kittredge a. a. o. s. 303[2] und [5] meint, dafs in diesen beiden und ähnlichen fällen der ton "may stand" auf der ersten silbe; da aber in sämtlichen 27 in betracht kommenden belegen das partizip entweder am versanfang oder nach starkbetonter silbe mit folgender pause steht, ist jene betonung unbedingt anzunehmen.

wárnyngë (kein partizip) MR. 385, *in my wrýtyngè* 50/46, *our sauýngë* 54/73, *my kónnyngè* JW. 775, *in .. táryỳngë* Stbk. 269, *in múk-hepỳngë* ebd. 587, *in décmyngè me* 681, *in his wálkyngè* Jon. 161, *my clothýngë* MLeg. 95, *thyn áxyngè* Min. P. p. XXVIII, z. 3, *þorogh* (l. *thurgh*) *hir percýng*[*ë*] RP. 228, *at longę rennýng*[*ë*] ebd. 1630, *my yongę kon*[*n*]*ýng*[*ë*] 1984, *of sweryng*[*ë*] 2340, *wrítingë* 2371, *in his comýng*[*ë*] 2882, *of swich writýng*[*ë*] 2934, *chérishìng*[*ë*] 4205; für *-yng'*, *-yng* nur: *myn endyng'* 52/16, *his axýng* LCup. 122, *my blessýngę* Jon. 357 (*blessyng'*? s. oben s. 392); dazu noch *dwéllyngë-place* Stbk. 764, *his dyýngë-day* Jon. 671, aber *his dýyng-day* ebd. 205. Vor vokal sind *-yng'*, *-yng* (in Ph., Dh., Abh.) etwas häufiger, aber die gewöhnliche schreibung ist auch dort *-ynge* = *-yngę*, erstere: *in chacýng'* 40/25, *in cònseruýng'* ebd. 32, *èndytýng'* 50/50, *in kéepyng* 52/6, *thyn áxyng'* 55/98, *a strong lésyng'* JW. 241, *my bléssyng* Jon. 152, *hir bléssyng* ebd. 366, wohl auch *the mákyng'* Oc. 395, *good clothýng'* MLeg. 93, *on maddýng'* LCup. (Abh.) 131 (*on máddyng* vor konsonant Fairfax MS.), obgleich Furnivall und Beatty hier *-ynge* drucken, s. oben a. a. o.; *-yngę* 39 mal, in der mehrzahl mit richtiger betonung, z. b. *a greet abréggyngę* Wehkl. 105, *in kéepyngę* MR. 28, aber nicht selten falsch betont, nl. *èndytýngę* 61/19, *stirýngę* Dial. 437, *thurgh ónkonnỳngę* ebd. 588, *by wrytýngę* 700, *by my wrytýngę* 812, *my comýngę* JW. 38, *fro weepýngę* ebd. 935, *the comýngę* Stbk. 55, *of swichę stirýngę* ebd. 209, *bègynnýngę* 599, *rèfresshýngę* 623, *his dèpartýngę* Jon. 138, *my konnýngę* ebd. 142, *swich konnýngę* 523 (es liegt hier überall taktverschleierung vor). Unentschieden ist die schreibung vor vokal in RP. (hs. H. meistens *-yng*), aber die aussprache der endung ist dort 39 mal einsilbig und die betonung gewöhnlich richtig. In Stowe's abschriften 16 mal unentschieden (geschrieben *-ynge*, aufser *súffring* Compl. 343), aber in der aussprache einsilbig, meistens mit richtiger betonung; ferner *with wépyng* Wehkl. 14 (Egerton-hs.). Auffällig und zweifelhaft sind zwei belege anscheinend für *-yngë* vor vokal: *by còmunýngë* Compl. 217, *in púnysshỳng*[*ë*] RP. 2719, vgl. beim partizip oben s. 436. In beweisendem reim 28 mal *-ynge*: *knyttynge, streynynge* (: *stynge* inf.) Wehkl. 212 und 214, *enlumynynge, soiournynge, willynge, axynge, sesonynge, seed-ynnynge, releeuynge* (: *sprynge* inf.) 59/4 usw., ähnlich *musynge, confortynge, knowynge* 67/2 usw.,

bygynnyng[*e*] LCup. 178, *serchynge, deemynge* Dial. 431 f., *makynge* ebd. 645, *departynge, knowlechynge* JW. 58 und 60, *taryynge* ebd. 504, *goynge* 613, *tremblynge* 704, *perisshynge* Jon. 432, *ouer-throwyng*[*e*], *lawhyng*[*e*] RP. 65 und 67, *enterynge* ebd. 1155, *suffryng*[*e*] 5194, *werrying* (l. *werreyinge*), *conqueryng*[*e*] 5436 f., neben sechsmal *-yng*: *your .. lykyng*[1] (: *thyng*) 66/63, *my lykyng* (id.) 174/10, *lesyng, hir lykyng* (: *derlyng*) Jon. 247 und 249, ähnlich *his askyng* (l. *axyng*) RP. 1510, *cristes blyssyng* (l. *blessyng*) ebd. 2855; ferner 108 mal im selbstreim oder mit dem part. präs. gebunden. In der prosa nur *-ynge* und zwar zwölfmal. Sicheres *-yng* findet sich also nur bei den rein substantivischen *axyng* 'bitte', *blessyng* 'segen', *lesyng* 'lüge', *lykyng* 'gefallen', von denen aber *axyng* und *lykyng* eine nebenform auf *-e* aufweisen: *axynge* Min. P. XXVIII, z. 3; 59/12; *lykynge* RP. 796.

Bei Chaucer findet sich im versinnern vor konsonant fast nur *-yng* (*-yngẹ*), im *Troilus* zwei nicht ganz sichere belege von *comýngë*, s. Kittredge a. a. o. § 10; vor vokal und *h-* ebenfalls *-yng,* seltener *-yngẹ;* in beweisendem reim meistens *-ynge* (im *Troilus* zehnmal, dazu 34 im selbstreim oder mit partizip), einmal *-yng* (*byfallyng* : *thyng* 4, 1076, ähnlich z. b. C. T. *A* 275 *wynnyng* : *thing*); in der prosa aber häufiger *-yng* als *-ynge.* Der unterschied mit dem partizip ist dieser, dafs beim verbalsubstantiv auch unabhängig von folgendem vokalischen anlaut die form *-yng* oft belegt ist, während die normale form des partizips für Chaucer auf *-ynge* endete, genau was wir erwarteten.

Hoccleve hat auch beim verbalsubstantiv eine entschiedene vorliebe für die längere form, welche er wie das gleichlautende partizip behandelt; nur bei *blessyng* und *lẹsyng*, zu denen die längere form nicht mehr existiert zu haben scheint, wendet auch er blofs die kurze form an. Der unterschied zwischen den beiden dichtern springt beim verbalsubstantiv weniger ins auge als beim partizip, aber schliefslich ist er auch dort vorhanden.

395 ff. as is the louẹ of a womman,
To hir chyld namëly / &, as I gesse,
To hirẹ housbondẹ also; /

So Dh.; R: *chyld, and namely,* welche lesart von F. p. XXIII

befürwortet wird, weil so der vers fliefsender und das zeugnis für die liebe der gattin kräftiger sei. Ersteres ist geschmacksache, aber jedenfalls wird die lesart von R. durch *also* im nächsten vers verboten.

402 Punkt nach *Herkneth.*

417 *eny.* Nur hier, sonst immer *any.* Über Chaucer's form s. Wild, Wiener Beitr. 44, 125 f., dessen argument aus dem fehlen von reimen zwischen *any* und *many* bei Chaucer viel von seiner kraft verliert durch den umstand, dafs auch bei Hoccleve solche reime nicht begegnen, obgleich für diesen die formen *any* und *many* gesichert sind; s. vielmehr ebd. 44.

432 *roodẹ* statt *rood.* S. oben s. 390.

449 Der pausenstrich sollte nach *now* stehen: "*Be to me treewe now,*" / *quod shee,* etc.

480 *fairẹ* statt *fair.* S. oben s. 392 f.

490 Nach *nay* punkt.

498 Punkt nach *passe.* Ebenso nach *lady* vs. 501.

509 *ga we* Dh., *go we* R. Auch in RP. (Harl. MS.) findet sich einmal *ga we*, nl. vs. 4474. Liegt hier schwachbetontes *gă* < *ʒā*(*n*) vor oder ist die übereinstimmung nur zufällig?

510 *To my ladyës In:* / *shee wolde bye,* (Dh.) ist richtig. Zwar ist der genitiv *ladyes* vs. 513 zweisilbig, aber auch im gleichlautenden plural findet sich die dreisilbige neben der zweisilbigen form: *ladyës* Dial. 706, 822, JW. 683 neben *lady͡es* Dial. 806. Es ist also kein grund da, nach R. (*Vnto my ladyes In. for she woldẹ bye*) *To* in *Vnto* zu ändern.

521 f. Sirë, / yee han in your ship, heerẹ y seye,
Dyuersë preci̯ous clothes, /

So ist zu interpungieren, vgl. auch R. *I herẹ* statt *heerẹ y* 'höre ich'. Furnivall hat *heere* als 'hier' gefafst. Im zweiten vers ist auch *Dyuersẹ preciöus cl.* möglich.

532 *blisse.* l. *blesse,* s. zu Oldcastel 28.

544 *be in noon aweertee* Dh., *be in no weertee* R. Das wort *aweertee* (statt *auertee*) hat nichts mit afrz. *averti* zu tun, wie Th. Austin im glossar zu den Min. P. s. 259 angibt, sondern ist afrz. *averté* 'avarice, lésinerie, lâcheté' (Godefroy). Also 'habe keine angst', 'sei unbesorgt' = *haue .. no dreede* 585 u. ä. Das wort, welches im *N. E. D.* fehlt, war wohl nicht

gewöhnlich und wurde anscheinend auch mifsverstanden vom schreiber der Royal-hs., der es vielleicht mit *were* 'zweifel' verband. Die schreibung *w* statt *u* = *v* ist bei Hoccleve sonst nicht belegt.

582 Punkt nach *purpos*; vgl. zu MR. 337.

586 f. He had y not what / the deuel hi*m* speede
ffor his labour / to be doon in this caas

Furnivall hat nur ein komma vor *y* und kein lesezeichen nach *speede*, als ob *ffor his labour* mit diesem und *to be doon* mit *He had* usw. zu verbinden wäre, aber die bedeutung ist: 'Er bekam ich weifs nicht was (hol' ihn der teufel!) für die mühe, welche er sich in dieser sache geben würde', sodafs die verwünschung *the deuel him speede* einzuklammern ist. F. ändert unnötigerweise *had* in *hadde*; ersteres ist bei Hoccleve, wie bei Chaucer, ganz gewöhnlich, sogar vor konsonantischem anlaut, und wenn auch der vers dabei gewinnen würde, wenn man *haddë* und *deuęl him* läse, so ist das kein triftiger änderungsgrund. Wertlos ist die lesart von R.: *hade* ... *fend.*

591 l. *But if it lykid hirë / to byę aght /* Wegen *hirë* s. zu 40/24.

593 Punkt nach *do.*

706 *wrecche* 'schuft'. Gemeint ist wohl *wrecche*, obgleich auch Stbk. 768 *streeche* gedruckt steht; *e* und *c* sind in der hs. kaum verschieden.

712 *To hirë / þat from the roop keptę his hals* (Dh.) ist richtig; F. unrichtig *roop*[*e*], s. zu vs. 370 f. Die schreibung *rope* in R. ist gleichgültig, vgl. *shope* vss. 675, 689 u. ö., *yafe* 689, usw. und massenhaft in RP.

723 *falsëly* auch vs. 836, gegen *falsly* Oc. 327, LCup. 304, Jon. 631. Vgl. *scarsëly* MR. 96 gegen *scarsly* bei Chaucer; *boldëly* MR. 286, sowie *falsënesse* LCup. 167 (Abh.). Bekannt ist die einschiebung eines ə vor mit *l* anlautenden suffixen im Niederländischen, so auch mndl. *valscelike* neben *valsclike,* nndl. *valschelijk, valselik.*

726 *In swich wysë / þat it yow shal affraye.* So richtig Dh. F.'s *swich*[*e*] ist metrisch unmöglich, denn Hoccleve kennt nur zweisilbiges *wyse.* Zu *suche* in R. vgl. u. a. die belege für *ę* zu vs. 712.

739 f. *Syn so good | and so gracious is shee, Þat* etc. 'da sie so gut und so freundlich ist, dafs' usw. Also kein komma nach *Syn* wie bei F., der *Syn* und *þat* verbunden zu haben scheint.

767 *She castẹ hir look about | and therë sy* H., *aboutẹ* R., letzteres besser im einklang mit Hoccleve's schreibgewohnheit, vgl. aber *I thoght han been* MR. 206, *strength &* 68/43, *hold* (pp.) *it* Stbk. 580. Für F.'s *about*[*en*] ist kein anlafs, es verschlimmert sogar das metrum. Zweisilbiges *therë* ist häufig.

786 ff. but how the Emperice,
his lordes wyf, / he heeng vp on a tree
By hirẹ heer / toldẹ he nat / þat cursid vice
ffor tornẹ it sholdẹ him / in to preiudice
790 And harm also / deskeuere keptẹ he noght,

Nach *nat* vs. 788 kolon; *ffor torne* bis *also* einzuklammern: 'weil es ihm zum schaden und leid gereichen würde'.

795 *ffor he maad haath | noon hool shriftë, ne pleyn* (Dh.) richtig; F. *hool*[*e*], falsch. R. *hole* = *holẹ*, wie öfter. Eine bestimmte form nach *noon* ist ausgeschlossen, und *shriftë* ist bei Hoccleve zweisilbig, vgl. vss. 776, 792 und den reim mit *gyfte*, d. h. *yiftë*, Dial. 83 (*yiftë* Stbk. 18).

813 *Ther-with, al* bei F. wohl druckfehler statt *Ther-with-al*, wie vs. 621, Stbk. 488 und oft.

820 Interpungiere: *out of him-self, certeyn,*

841 Punkt nach *purpos*; s. zu MR. 337.

848 *And ther to eek | as sharp punisshëment* (Dh.) richtig. F. *sharp*[*e*], aber wo sollte das *-e* herkommen? *punisshëment* ist immer viersilbig, z. b. Stbk. 806.

903 l. *woot y nat, sanz faille*."

Prosa-moral s. 175 ff.

177/24 f. *wo be to them þat callen good euel | and euel good.* Wenn ich nichts übersehen habe, der einzige beleg für *them* bei Hoccleve, sonst *hem*. Man beachte, dafs *them* der obliquus zum nachdrücklichen *they* ist.

Sterbenskunst (hrg., nach der Durham-hs., Furnivall, Min. P. 178 ff., mit abweichenden lesarten in den 96 ersten strophen aus der Ashburnham-hs., in den folgenden aus der Royal-hs.).

In dem in Abh. vorliegenden texte der *Sterbenskunst* dürfen wir wohl eine überarbeitung der früheren, in Dh. erhaltenen fassung sehen, vgl. Abhandl. 378 ff., sodafs von einzelheiten abgesehen, beide texte als Hoccleve's werk zu gelten haben. Soweit die leider sehr unvollständige kollation Min. P. s. 258 ein urteil erlaubt, stimmt, wie zu erwarten, die hs. R. mit Dh., nicht mit Abh. überein, obgleich sie natürlich ihre eigenen minderwertigen abweichungen hat. Das zur *Sterbenskunst* hinüberleitende reimpaar in Abh. (das einzige reimpaar in Hoccleve's werken) pafst nur dort und ist sicher sekundär (hrg. Min. P. p. XXIX). Unten werden hauptsächlich die wenig zahlreichen von Furnivall belassenen falschen lesarten von Dh. besprochen.

13 *Sotil matires right* Dh., *Sotilë materes* Abh. Über *matires* s. zu Dialog 351. Adjektive der form ‚ × haben bei Hoccleve gewöhnlich unveränderten plural (so *sotil* MR. 227), aber *-ë* kommt vor. Die beiden lesarten sind etwa gleichwertig.

18 *A chosen yiftë thow hauë of me* (Dh.) ist an sich nicht unmöglich, aber F. hat doch wohl recht mit seinem zusatz *shalt* (aus Abh.), vgl. vss. 19 und 21.

29 .iiij.°r, d. h. *quattuor*. l. *fourë*,

36 *shee.* Wie hier wird *Deeth* bei Hoccleve gewöhnlich als weib personifiziert, vgl. Dial. 286, 288 ff., Stbk. 52, 68, 72, 157, 160 ff., 166, 575, 685 f., 910, RP. 2083, 2099, 2101, 2103, 2105, als mann nur Wehkl. 179, 197, Stbk. 290, RP. 1967. Ähnlich *pryde*, s. zu 51/62 f. Die stelle Stbk. 290 *how deeth his bowe hath for me bent*, im vergleich mit *þat deeth his vengeable bowe Hath bent* Wehkl. 179, könnte die vermutung wecken, dafs Hoccleve den tod namentlich als krieger männlich nimmt, aber Stbk. 575 heifst es doch auch *whan deeth on hem stelith with hir darte.* RP. 1967 ist *he* wohl des metrums wegen (*woldę he*) gewählt. S. auch zu RP. 5365.

64 *despended* Dh., *despendid* Abh. Letztere schreibung ist vorzuziehen, wegen dem reimwort *amendid* in beiden.

72 Vgl. zu Compl. 160 f.

76 *he spared thee* / Dh. Punkt nach *thee.* Hoccleve schrieb wohl *sparid*, wie Abh.

103 f. O. allas / why in my natiuitee
Naddę I perisshid? o, the begynnynge
Of my lyf was with sorwę & with weepynge,

why ... nadde I perisshid? 'weshalb kam ich nicht um?' Ähnlich vs. 282 *why ne had y lerned for to die?* ebd. 285 f. *why nadde reson goten the maistrie Of me, why?* RP. 1718 *why naddest þou toldę vn to me .., How þat þis womman wyf was vnto the? ffor what enchesoun seydestow .., Sche was þy suster?* Wehkl. 32 *whi ne had thu gove me warnyng* (l. *Why ne haddest thow youen me warnynge*) *Of þat grace* etc.? Zu dieser auch aus dem Mittelniederländischen bekannten kontamination zwischen *why ne perisshid I* und *hadde I perisshid* (unerfüllte bedingung) usw. s. meine abhandlung De met het Participium Praeteriti omschreven Werkwoordsvormen in 't Nederlands (Verhand. d. K. Akad. v. Wetensch., Afd. Letterkunde, N. R. Deel XII, no. 2) s. 263[1] und die dort herangezogenen werke.

112 *vong.* Druckfehler statt *yong.*

137 Fragezeichen nach *sentence.* — Nur hier und vs. 253 hat die Durham-hs. (nach F.) *not* 'nicht', sonst *nat* (über 250 mal). Es ist wohl in beiden versen *nat* zu lesen, wie Wehkl. 155 (s. zu diesem vers). Aus der Ashbh.-hs. ist bis jetzt einmal *not* belegt, nl. LCup. 203, sonst nur *nat* (13 mal). *naght* begegnet für 'nicht' nur im reim: JW. 589, Stbk. 248, 311, 660, Compl. 373, RP. 3287, 5201; daneben *noght*: Oc. 269, 416, MR. 254, 46/100, JW. 790, Stbk. 175, 400, RP. 38, 183, 947, 3689, 5057. Vgl. Wild, Wiener Beitr. 44, 171.

183 *twyne.* l. *twynne* (wohl druckfehler).

198 *Or what am y bet / for riche richessę hepynge?* Streiche *riche,* das wohl nur in Dh. steht.

203 *kerfę* s. oben s. 391 f.

209 l. *swichę*, s. oben s. 391. Vgl. aber *in whichë placë* 696 (s. zum vers); vielleicht ist *swiche* als historische schreibung anzusehen.

214 *no wight the way sy;* ist einzuklammern.

223 *oost* hat hier die seltene bedeutung 'gast', s. *N. E. D.* unter *host* sb., 4: 'die erinnerung an einen gast, der nur einen tag verweilt und dann seine reise fortsetzt'.

232 *wichę* F. Die hs. hat wohl *whichę*, wie sonst immer.

233 Fragezeichen nach *fallę.*

242 Nach *asse* punkt.

255 *Aughte* Dh., *Mighte* Abh. Ersteres ist falsch, weil die bedeutung nicht paſst und Hoccleve immer *oghte* schreibt.

270 *dissumuled* Dh., eine schreibung, welche auch *N. E. D.* erwähnt, aber ohne beleg; wenn diese stelle gemeint ist, könnte man an einen schreibfehler statt *dissymuled* denken. Sollen wir *dissymuled* oder *dissymulẹd* (vgl. *environd* 99) lesen?

282 und 285 Zur konstruktion s. die notiz zu vs. 103 f.

305 Streiche das komma am schlufs. Ein zweiter beleg für transitiven gebrauch von me. *smerte* (*N. E. D.* unter *smart*, vb., 4).

307 *fresshẹnessẹ and.* S. oben s. 391.

310 usw. Der reim *hokir* : *cokir* : *lokir* spricht für ŏ in ae. *hocor* (wie in *cocor*); für ō spricht m. w. gar nichts.

338 Fragezeichen nach *man*, sowie nach *tornẹ* vs. 339 und *carpe* vs. 343.

346 l. *wentẹ* = *went*, s. oben s. 390 f.

354 ff. Interpungiere:

> ffful holsum had it be / to me, or this
> Penancẹ han doon / for þat y wroghtẹ amis,
> Whyles my tyme / was in his rypnesse;
> ffor þat had been / the way of sikirnesse.

Nach des herausgebers interpunktion würde *or this* zum vorhergehenden gehören; der dichter meint aber, es wäre für ihn heilsam gewesen, wenn er früher, da die zeit noch reif dazu war, bufse getan hätte: das wäre der sichere weg gewesen. Daher vs. 358: *But he þat late / to penancẹ him takith*, etc. Vgl. auch vs. 412 f.

367 *begynnyynge*, wenn nicht einfach druckversehen, ist durch *taryynge* v. 365 veranlafster schreibfehler.

372 *thow haast me begilt!* Der reim mit *gilt* sb. stellt die form sicher. Sie stützt die schreibung *bygilt* in Chaucer's C. T. *G* 1385 (hs. Harl.?), wo andere hss. *bigiled, begiled, bygyled* lesen: *lo, thus byiapëd and bigilẹd was he,* und begegnet auch in den Town. Pl. als *bygilt* (Mätzner 1, 236 *b*). Daneben jedoch bei Hoccleve *begyled* Dial. 722.

427 Nach *hele* komma, nicht semikolon.

447 Komma nach *deede*.

477 *the best purueance* s. zu Oc. 437.

563 *amendë in.* Hoccleve scheint in solchen fällen nicht immer *-en* geschrieben zu haben, nmtl. nicht vor einer pause, vgl.

berë in Oc. 181, *craue | artith* MR. 438, *curë, and* JW. 763, *supposë | how* ebd. 881, *konnë | o* Stbk. 2, *greeuë in* ebd. 734 u. ä.

580 *hold* = *holdę*, s. zu JW. 767.

607 Zu *thogh* hat F. die fufsnote 'for "thow"', und wenn damit gemeint ist, dafs wir *thow* lesen sollen, so hat er recht Leider gibt er die lesart von Abh. nicht an.

618 *blissfully.* Die hs. hat wohl nur ein *s.*

634 Über die elision in *arryuę? | who* s. zu 53/40 ff.

638 ff. Wherforę y, hauyngę of my-self pitee,
Amonges heuy wordes | y out shede
Teres | etc.

Das personalpronomen *y* wird nach dem zwischensatz wiederholt, ähnlich wie *it* Jon. 291: *he mentę it cloos for him it kept be sholde,* ebenso *me* ebd. 552 f.: *þat some of yow me hoom to my Contree Me brynge wolde,* und *I* RP. 380 f.: *I in the sacrament Of þe auter fully I bileue* (H.). Vgl. zu Dial. 143 f.

641 f. Interpungiere:
But nat auaillith me | — it is no drede —
Hens-foorth compleyne, | etc.

655 Nach F. hat Abh. *dun my look,* aber *dun* ist lese- oder druckfehler und soll *dim* heifsen = *dym* Dh., vgl. *Myn yen been al dymme* etc. vs. 228. Übrigens gereichen die änderungen in Abh. dem vers zum vorteil.

696 *in whichë placë.* Einer der wenigen reste der flektierten form bei Hoccleve; vgl. ferner *in echë mateere* MR. 268 und vielleicht die schreibung in *of swichę stiryngę* Stbk. 209.

736 ff. But abouę alle kyndes of tormentis
Of goddes blissid face the absence
Greeueth most, | þat lak our moost

Mit recht fügt F. drei worte aus R. hinzu, nur hätte er die schreibung mit der von Hoccleve befolgten in einklang bringen sollen, also: *þat lak our moost woful sent is.* Ähnlich blieb JW. 245 das reimwort in Dh. in der feder. — *blissid* ist wohl in *blessid* zu ändern, s. zu Oc. 28.

768 *streechę.* Hs. wohl *strecche,* s. zu JW. 706.

789 *matirę.* l. *mate(e)rę?* s. zu Dial. 351.

790 Fragezeichen nach *fynde.*

824 f. Besser kolon nach vs. 824, komma nach vs. 825.

827 Whan þat deeth comëth / which cruel and fel is, Die gewöhnlichere synkopierte form schreibt Hoccleve *comth*, z. b. JW. 126, Stbk. 106, 533, 615, Jon. 187 (auch erhalten RP. 1314), gegen *comëth* Dial. 432. Auch Compl. 231, Dial. 210 ist die form einsilbig, während bei andern verben *-eth* oder *-ith* eine silbe bildet, vgl. aber *spekth* LCup. 115 (Abh.) und zu RP. 4142. Auch Chaucer hat meistens einsilbiges *comth* (*comẹth*), s. Wild, Wiener Beitr. 44, s. 321 f., aber auch bei einigen andern verben synkopierte formen s. ebd. 296.

858 *god with al thyn herte blisse* Dh. Statt des letzten wortes l. *blesse* (: *dresse* : *kyndenesse*), s. zu Oc. 28.

883 ff. Interpungiere:

"The peple now, let seen, innumerable
þat for deeth vndisposid / lost han be /
885 Considerẹ, / and if thy wit be ther to able /
Noumbrẹ of hir multitude the plentee;
Eek of hem etc.

Über *let seen* vgl. die notiz zu 58/19.

895 *Thyne*; l. *Thynkẹ* (wohl druckfehler). Es ist *oldẹ* zu lesen, wohl historische schreibung.

913 l. *fer-parties*, wie JW. 281; s. dort.

933 f. Interpungiere: vp to the Citee,
Callid celestial Ierusalem,

'hinauf zur stadt, welche das Himmlische Jerusalem genannt wird'. Nach *Ierusalem* komma, weil der satz *How greet ioie and blisse / is shapen to hem* etc. objektsatz ist zu *Let vs considere.*

Prosa-moral, Min. P. s. 213 ff.

s. 215, 10. *uery persone* ist wohl druckfehler statt *euery persone.*

Jonathas und Fellicula (hrg. Furnivall, Min. P. 215 ff.). Die abweichenden lesarten von R. sind fast alle wertlos.

9 l. *yongẹ men* (oder *yong' men*?), vgl. oben s. 392. Aber *yongë folk* vs. 19.

38 *Maggë, the good kow.* In einigen exemplaren der ausgabe ist ein streifen aufgeklebt mit *good*[*e*] statt *good,* aber nur letzteres ist metrisch möglich, und die gewöhnliche form des adjektivs, auch nach dem bestimmten artikel, ist bei Hoccleve die 'unflektierte', s. zu Compl. 2. Die anspielung

selbst ist mir unklar, aber ich möchte sicher nicht mit Skeat, Academy, April 1, 1893, p. 285 f. *the wood kow* 'the mad jackdaw' lesen. Dafs eine kuh gemeint ist, geht unzweideutig hervor aus vs. 40 f.: *The double man ..., That hony first yaf, and now yeueth galle*, was nur sinn hat, wenn dieser mann mit einer milch gebenden kuh verglichen wird. Skeat verdirbt das wortspiel, indem er übersetzt 'who formerly gave men honey, and now gives them gall': das equivalent für 'men' und 'them' fehlt im text. Sodann ist eine änderung von *wood* in *good* bei unserem abschreiber kaum anzunehmen. Endlich ist es doch sehr zweifelhaft, ob es für 'jack-daw' im Mittelenglischen ein einsilbiges wort *cow* gab, und wenn schon, ob dieses wort mit dem worte für 'kuh' gleichlautend war, welche beiden bedingungen hier erfüllt sein sollten wegen des reimwortes *yow* (beim dichter sonst mit *now, how* u. ä. reimend). Die von Skeat angeführte Chaucer-stelle Cant. T. *D.* 232 *the cow is wood* (var. *cou, kow, kowe*) lehrt uns in der beziehung nichts. Halten wir uns also lieber an F.'s 'Madge, the good cow' und warten ab, bis wir mit diesem tiere, dessen milch anscheinend ungleichmäfsiger beschaffenheit war, eine nähere bekanntschaft machen dürfen.

48 *He nat meueth / as he spekith or writ.* l. mit Skeat, Academy a. a. o. *meneth*, das in der hs. wohl auch gemeint ist.

52 *senden.* F.'s änderung *seiden* wird durch *By your sawe* vs. 59 bestätigt.

59 Komma nach *sawe.*

77 Am schlufse punkt, nicht fragezeichen.

142 *it nat lyth* Dh., *it lith nat* R.; s. zu Wehkl. 64.

169 *shortley to seye* Dh. Ein leicht verständlicher schreibfehler. Ausnahmsweise R. richtig *shortly to s.* Vgl. vs. 272.

181 *In the bed*, s. zu JW. 370 f.

208 ff. sind anders zu interpungieren. Streiche das komma nach *nay* vs. 208, setze einen punkt nach *haue* vs. 210, streiche das kolon nach *excellence* vs. 211.

252 *To him vnwist* 'Es war ihm unbekannt'; vgl. *vn to vs vnwist* 'ist uns unbekannt' vs. 417.

275 f. l. semikolon oder punkt nach *took* vs. 275, komma nach *reuelour* vs. 276, semikolon nach *hadde* vs. 278. Das subjekt von *took* ist nicht Jonathas, sondern Fellicula.

281 Streiche das komma nach *before*, aber setze eventuell ein komma vor *thurgh* und nach *ring*. — *as* vereinigt hier die doppelte funktion einer begründenden und einer vergleichenden konjunktion in sich, m. a. w. es ist gleichwertig mit *as, as*: 'weil er, so wie er früher durch die kraft des ringes (während dieser in seinem besitze war, bevor er ihn verloren hatte) überfluſs von gut bekam, noch jetzt durch die kraft der bruſtspange alles gut bekam das er wollte, deshalb dachte sie' usw. In ähnlicher weise *as* vs. 367 = doppelter vergleichender konjunktion *as, as*: 'und wie früher seine geliebte, wie ich euch bevor erzählte, ihm zu begegnen pflegte, gerade ebenso tat sie dann' usw.

291 *He mentę / it cloos for him / it kept be sholde,* Zur wiederholung von *it* vgl. die notiz zu Stbk. 638 ff.

296 Komma nach *place*; *By* im nächsten vers heiſst 'bei', nicht 'von'.

313 f. l. *"Now what, so god thee speede", Seidę he, "woldist thow* etc., denn *so* heiſst 'so wahrlich'.

367 ff. S. zu vs. 281.

415 f. S. zu 50/25.

417 *vn to vs vnwist,* s. zu vs. 252.

455 Fragezeichen nach *Deskeuęreth.*

477 *sy.* l. *say* (: *way*), vgl. oben s. 396[2].

507 Nach *yee* fragezeichen.

542 l. *the See-syde,*

552 f. S. zu Stbk. 638 ff.

570 Komma vor *as* und nach *him.*

572 f. *shee That had him terned with false deceitis;* so F. Im Glossar wird **tern,* mit einem hinweis auf frz. *terner* 'To throw a tre [trey], or three' bei Cotgrave, als 'take in, cheat' erklärt, was wenig befriedigend ist. Am wahrscheinlichsten ist mir, daſs die hs. *terued* hat (oder haben sollte), mit der (figürlichen) bedeutung 'nackt ausgezogen', welche hier ausgezeichnet passen würde, vgl. *terued, terve* bei Chaucer, C. T. *G* 1171, 1274 und die bemerkung dazu von Wild, Wiener Beitr. 44, s. 81, sowie *N. E. D.* unter *tirve* v.[1], 1 b.: 'to strip (a person) of his clothes, etc. ...; to strip naked or bare'. Weniger wahrscheinlich ist die annahme, Hoccleve habe *torned* geschrieben, welches im zusammenhang mit *tornes* vs. 575 viel-

leicht die bedeutung 'played a turn', 'einen streich (oder: streiche) gespielt' gehabt haben könnte. Zur verwechslung von *u* und *n* s. *meueth* statt *meneth* vs. 48. *ouerterue* RP. 1811.

577 Punkt nach *purpos.* S. zu MR. 337.

579 *he deliured was for ay.* 'he was got rid of for ever', 'man wäre ihn auf immer los'.

666 Thus wrecchidly, lo, / this gyle-man dyde,
F.'s änderung von *gyle man* in *gyle woman* ist metrisch unmöglich, während orthographisch in Dh. *-e* statt *-y* ausgeschlossen ist. Zutreffend bemerkt F., dafs *dyde* (: *abyde*) 'died' heifse. Die richtige erklärung von *gyle-man*, ne. 'one who deals in "guiles", a deceiver' (hier 'betrügerin') findet sich schon *N. E. D.* (*guile* sb., 3), obgleich dort das zitat irrtümlich dem früheren herausgeber des gedichtes, W. Browne, selber zugeschrieben wird. Ähnlich *mordreman* 'mörder' RP. 3166. Wegen der anwendung des wortes auf personen beider geschlechter vgl. *lemman*, ferner ne. *friend, neighbour*, nomina agentis auf *-er* usw. usw.

669 Wenn dieser vers richtig überliefert ist, so ist er wie folgt zu lesen: *But hoom to themp̣ericẹ, his modịr, hastith he,* an sich möglich, obgleich Hoccleve in *emperice* das zweite *e* sonst nie synkopiert, vgl. aber z. b. *souẹrain* neben *souërain, reuẹrent* neben *reuërent,* umgekehrt *deskeuëre* neben *deskeuẹre.* Vielleicht wurde *his modir* vom schreiber hinzugefügt, in welchem falle der vers *But hoom to thempëricë hastith he* zu lauten hätte.

Prosa-moral, Min. P. s. 240 ff.

240/1 v. u. *the helthe of soule.* Wohl schreibfehler statt *the helthe of the soule,* vgl. *the soule* 241/30, *the figure and liknesse of the soule* ebd. 31 f. Richtig dagegen: *blak in body and fair in soule* 242/1 f.

242/5 Wie sich aus dem faksimile ergibt, hat die hs. nicht *well*, sondern richtig *well̄*, d. h. *welle*, vgl. z. b. auch *welle* 52/17, Jon. 590, *welle* 55/88 (: *helle* : *telle*).

242/9. In der hs. ist nicht *resoñ*, sondern *resoū* = *resoun* gemeint. Nach dem worte steht ein querstrich, der in F.'s abdruck fehlt. S. oben s. 395 f.

Maria-Legende (hrg. nach beiden hss. A. Beatty, Chaucer Soc. Publ. 2nd Series no. 34, 12 ff.).

Die Ashburnham-hs. hat meistens die bessere lesart; die beiden eingangsstrophen in dem Christ Church Ms. sind ein späterer zusatz, wie sich sowohl aus dem inhalt wie aus der metrischen form ergibt.

5 *for to pryde* Abh., *fo to pryde* Chr. Ch. Wie Beatty gesehen hat, ist letztere lesart die richtige, vgl. *synne, þat is to euery vertu fo* 70, 97, ähnlich RP. 3899, 4734. Der fehler *for to* wurde durch die gleichen worte in vs. 3 veranlafst.

47 *His fadres love / to fulfill him hied* Abh. nach Beatty, *Hys fadrys lore to fulfyllẹ hym hyed* Chr. Ch. *lore* 'lehre' ist richtig und steht jedenfalls auch in der hs., vgl. denselben fehler Oc. 212 und 214 in Frl. T. Smith's ausgabe und s. zu Oc. 17 ff. (am schlufs). In *fulfill* wurde die wellenlinie durch *ll* entweder vom schreiber vergessen oder vom herausgeber nicht beachtet; gemeint ist wohl *fulfillẹ*, vgl. zu vs. 96.

54 *Meruerllynge* Abh. nach Beatty; es steht aber wohl *Meruaillynge* in der hs., auf jeden fall ist so zu lesen, vgl. *Meruaylyng*ᵉ Chr. Ch.

64 *ferste* Abh., *first* Chr. Ch. Hoccleve sonst *firste*.

69 *receyue* Abh., *conceyve* Chr. Ch. Es ist wohl mit letzterer hs. *conceyue* zu lesen, wie Beatty in der einleitung p. VIII annimmt, vgl. RP. 3580.

80 *meene* Abh., *neven'* Chr. Ch., das reimwort ist *heuene*, sodafs *neven'*, d. h. *neuene*, nicht nur 'seems a better reading' (Beatty a. a. o.), sondern das einzig mögliche wort ist. Derselbe reim RP. 512 : 514.

96 *trauaill* Abh. nach Beatty. Wellenlinie vom schreiber oder herausgeber vergessen; l. *trauaill*e (: *apparaill*e : *faill*e), wie Chr. Ch. *trauaylle.* Vgl. zu vs. 47.

112 *ner* Abh. nach Beatty. Das metrum verlangt *nere*, wie Chr. Ch. hat und der herausgeber mit recht annimmt. Augenscheinlich war *ner'* = *nere* beabsichtigt.

Regiment of Princes (hrg. Th. Wright, Roxburghe Cl. 1860; Furnivall, E. E. T. S. 1897).

Eine endgültige besserung der in der von Furnivall besorgten ausgabe erübrigenden fehlerhaften verse wird erst mög-

lich sein, wenn das gegenseitige verhältnis der zahlreichen handschriften und sämtliche varianten aus den nicht veröffentlichten bekannt sind. Aber bis dahin hat es gute weile, und schon mit dem vorhandenen material ist mehr zu erreichen als Furnivall erreicht hat. Ich bin mir sehr wohl bewufst im untenstehenden nicht immer das richtige getroffen zu haben und bitte meine versuche nur als einen beitrag zur ausbesserung der textgestalt zu betrachten. Wie bei Stowe's abschriften und aus demselben grunde (s. oben s. 417) werden die vielen von Hoccleve's orthographie abweichenden schreibungen, namentlich die zahllosen vom schreiber angehängten *-e*, im allgemeinen nicht berücksichtigt, wohl aber F.'s häufige falsche messungen, aufser in den leicht zu bessernden fehlerhaften reimen. Dabei mag dem einen zu viel, dem andern zu wenig geschehen sein. Wenn Furnivall (F.) mit recht die lesart des Harleian Ms. 4866 (H.) oder des Royal Ms. 17 D. VI (R.) in den text setzt, so ist unten nichts bemerkt. Einige selbstverständliche irrtümer, wie wenn vs. 423 der gedruckte text die falsche schreibung *wit* (H.) statt *with* (R.) oder vs. 984 *vas* (H.) statt *was* (R.) oder vs. 4162 *were* (H. R.) statt *where* enthält, sind unerwähnt gelassen.

Die ersten 56 verse liegen in H. nur in einer augenscheinlich sehr schlechten, wohl nach einer andern Harley hs. (4826?) angefertigten abschrift vor, s. Furnivall's fufsnoten 1 und 2 zu s. 1. Ich nenne diese abschrift Hc.

5 *At Chestre ynne, right fast be the stronde* Hc., *Chestres Inne* R. F. behält *fast* bei, aber, wenn man, wie einzig richtig, *fastë* liest, so ist nur entweder *At Chestrę Innë, right fastë by the Stronde,* oder *At Chestres In*, etc. möglich.

7 *Thought me bereft of sleep with forcę and myght* Hc., aber R. hat richtig *the* statt *with.* Solche ausdrücke wie *of sleep the force* etc. finden sich auch sonst bei Hoccleve.

11 *nougher* Hc., l. *nowherę*; R. falsch *neu*er.

13 *bettir* Hc., *bette* R. (wie vs. 2283 u. ö.); l. natürlich *bet.*

20 f. My tremlyng hert so gret gastnesse hadde,
That my spiritis werę of my lyf sadde.

So Hc.; R. *grete ... spirites ... lyfe.* Im ersten vers l. *tremblyngę hertë ... gastnessę*; im zweiten ist wohl nichts zu ändern. Jedenfalls sind F.'s *gretë* und *lyfë* falsch.

27 *saw ... sey* Hc., *sawe ... sawe* R.; l. *sy ... sy,* s. s. 396[2].

28 *Wher sewrte for tabyde hir caste* Hc., *seurte for to abide* R. Das sb. *seurtee* (so auch Chaucer) ist bei Hoccleve immer zweisilbig, z. b. 40/29, 70/95, JW. 915, aufser *seurëtee* Oc. 22, *seuerte* RP. 2542 (s. dort), *seurëte* 4786; *tabyde* ist jedenfalls richtig, l. aber *hirë*, s. zu 40/24. Es verschlägt nichts, dafs mit *seurëtee, to abidẹ* und *hirẹ* ein besserer vers erreicht worden wäre.

30 *To covere hire from the storm of descendyng* Hc., *To kever hir fro the stroke* R.; l. *To keuẹrẹ hir fro the strook of descendynge;* (: *liuynge : musynge*).

31 *For sche kneew no lowerẹ discencion* Hc., ähnlich R. Unnötigerweise F.: *For that,* denn *descencioun* ist viersilbig.

33 l. nach R. *Deffendẹ,* nicht *Defendyn* (Hc.).

37 *Though I be poore, yet som what leesẹ I may* Hc., *Though I pore be, yit* R.; l. wohl *Thogh poorẹ I be, yit* etc.

38 *seurete would* Hc.; l. mit R. *seurtee* und *woldë.*

45 *seurete* Hc., *seurte* R.; l. wieder *seurtee.*

46 *ffor poverte breedeth nought but hevynesse* Hc. In R. und bei F. wird *nought*, d. h. *nat*, ohne grund ausgelassen. *pouert* ist bei Hoccleve immer zweisilbig, aufser einmal im reim (RP. 765 *pouertee* R.), z. b. (gwl.) *póuert* vss. 43, 52, 689, 692, 921, *pouért* vss. 690, 1056, 1059 (reim). In prosa *pouert* 177/30 neben *pouerte* 213/4.

52 *seey* Hc., *sawe* R.; l. *sy.* S. oben s. 396[2].

56 *A man to have been weelfull or this* Hc., *welfull* R.; l. *han* (oder *hauẹ*) und *welëful,* vgl. *welëful* MR. 402, RP. 1256; auch zu vs. 908.

63 *In a plyt* H., *In o plite* R. *o* ist wohl richtig: 'in éinem, in demselben zustande'; also: *In o plyt.* Vgl. zu vs. 380. Zu *nat wistẹ I* (H.) s. die notiz zu Wehkl. 64. R. hat geändert: *I wist nat* (aber Hoccleve hat nur *wistë*).

64 *ffor whan a man weneþ stond most constant* H.; l. *stondë* und streiche *a*; vgl. vs. 3113 mit der fufsnote bei F. und s. zu vss. 3807 und 4356. R. hat *to stonde*, s. zu Compl. 336.

65 l. aus grammatischen und metrischen gründen mit R. *next*, ferner *ouer-throwynge* als kompositum, vgl. *ouer-throwe* vs. 892.

67 f. Ther is no trust vp on hir fair lawhyng:
After glad loue sche schapiþ hir to styng.
Statt *loue,* welches begrifflich und metrisch nicht paſst, hat R. das richtige *looke,* d. h. *look.* Vgl. vs. 1359—1365, namentlich *hir gladsum look.* Ferner l. *laghynge* und *stynge.*

71 *Thus ilke nyught* H., *nyght* R., l. *This ilkë nyght*; gemeint ist die vs. 6 erwähnte nacht. In vs. 79 heiſst sie *þat same.*

72 *Sekyng reste, but certeinly sche* H.; l. *Seekyngë restë,* etc.

86 *His mostę desirę is to be solitarie* H. R.; l. *mostë desir* und streiche *to,* vgl. zu Oc. 437 und zu Compl. 336.

91 *To sorwe soule, me thoght it dide me good* H., *soole* R., aber richtig ist *soul,* vgl. JW. 888, Jon. 391, 431, in prosa 177/6. 15, im reim zu *foul* JW. 97. Der schluſs der verszeile ist verderbt, aber sichere heilung kaum möglich. Z. b. *me thoghtë didë good* oder *me thoghtę it didë good.*

118 *And in my wo y herte depe gan wade* H., *in my wofull hert deepe* R. Der hrg. wohl richtig *hertë-deepë,* sodaſs *y,* mit R., zu streichen oder nach *deepe* zu stellen wäre.

122 *A poore olde man cam walkyng by me* H. Mit recht nimmt F. nach *olde* aus R. *hore* auf, liest aber verkehrt *horë.* Vielmehr: *A poorę old hoor man cam walkyngë by me* (: *tyme*).

123 *blysse* H.; l. mit R. *blesse,* s. zu Oc. 28.

126 *lewed and*; l. mit R. *lewdę and.* Vgl. zu vss. 403, 3864. Chaucer hat *lewed,* s. Wild, Wien. Beitr 44, s. 160.

129 f. H. 'þis man þat I se here
Al wrong is wrestid, by oght I see can.'
R. dagegen *is wrest by ought that.* Beide sind möglich, aber die kombinierung, welche F. hat (*wrestid* aus H., *that* aus R.) gibt einen metrisch falschen vers.

131 l. *He stertę vp to mę & seydę: "sleepist thow, man?*

136 l. *How he spak to mę, as ye herdë me seye.*

150 *ya* H.; l. mit R. *ye*(*e*), wie öfter, vgl. *yee* Jon. 35.

151 *Blissed* H. R.; l. *Blessid,* s. zu Oc. 28. Ähnlich vs. 312.

155 *Letterd* H., aber richtig *Lettred* R., wie vs. 150 H. R. Für F.'s *Lettered* ist kein grund, denn *discrecioun* ist viersilbig.

156 usw. l. mit R. *sawe* : *with-drawe* : *lawe.*

160 *Ne lerned haþ no maner lettrure* H., *hath no lettrure* R. Der hrg. fügt nach *maner of* ein, aber eher ist *lettërure* zu

lesen, wie vs. 2073 (R. *lettrure*). Vgl. Dial. 493, Stbk. 431 (Dh. ohne, Abh. mit *of*), 242/25.

168 l. *And if aght leuë, lat me þannę hauę* (oder: *han*) *pa(a)rt.* R. liest *than lete me haue.*

172 *not* .. *but* H., *nought* .. *but* R.; l. *nat* .. *but.* Ähnlich l. *nat* statt *nouȝt* H. (fehlt R.) vs. 236 u. ö.

176 *grete* H., *gretter* R. Letzteres richtig, nicht *greter* (F.), eine bei Hoccleve nicht belegte form.

186 *Þat causeþ me þis sorowę and farę amys. sorowe,* d. h. *sorwe* (R.), ist wohl infinitiv wie *fare,* sodaſs *thus* statt *þis* zu lesen wäre.

197 *felawęles* R., *feerlees* H., daher F. *feërlees*; l. *ferëlees.*

201 ff. Whil þou art soul, þoght is wastyng seed
Swich in þe, & þat in grete foysoun,
And þou, redęles, nat canst voydę his poysoun.

R. hat *soole* in vs. 201, vgl. aber zu vs. 91; *kanst not* vs. 203, vgl. aber zu Wehkl. 64. Im ersten vers l. *wastyngë,* im zweiten nach R. *Swich* ('such as') *is in the, and þat in greet foysoun,* im dritten *reedlees.*

212 *That* (R.) ist wahrscheinlicher als *Þou* (H.).

214 *wold* H., *wolt* R.; l. *wilt,* s. Anglia 21, 209 f. Vgl. zu vss. 400, 901, 1446, 1551 u. ö.

227 *destruen* H.; l. nach R. *destroyen,* vgl. vss. 2237, 4406.

228 l. *Thurgh hir percyngë, right so sorwę and care*

249 l. *sit* statt *sitte*; ebenso vs. 2418, vgl. *sytte* vs. 334, *gette* 2398, *wyttenessith* 2708, *skynne* 2682, *alasse* 2799 usw.

256 l. mit R. *farę,* nicht *fairę.*

259 *wele* H., *wille* R.; l. *wolę.* Ebenso vss. 749, 1246, 1824, ähnlich vs. 1702 (R. in diesen *wole*). S. auch zu vss. 536 und 724.

263 *Þe most discouęr, & tellę outę al þin herte* H., aber R. hat *Thow,* welches F. aufnimmt. Unpersönliches *must* (so R.) ist jedoch häufig bei Hoccleve, z. b. Wehkl. 119; also: *The(e) must deskeuerę, and tellę out al thyn herte.*

264 *astarte* H., *astert* R.; l. *asterte.* Ebenso l. *cherre* statt *charre* vs. 978, *far* st. *fer* 5234 u. ä. und s. zu vs. 2226.

274 *"Sonë, swych thoghtë lurkynge þe with-ynne* F. Lies natürlich *swich thoght* (R. *thought*) *lurkyngë.*

297 l. *And of his soulę haddë greet tendernesse,* oder *tendrenesse,* (vgl. zu vs. 723).

307 *sufficiant* H., *sufficient* R.; l. *souffis(s)ant*, vgl. RP. 362, 831, 2919 (R. *sufficient, -ly*), 4052, Chaucer, C. T. *B* 243, *C* 932 und s. zu RP. vss. 1118, 2907 ff. und 3490.

319 f. Wohl eher komma nach *acceptable* (so auch Wright), punkt nach *resonable*.

326 *whiche*; l. wohl *swich*, s. zu vss. 2907 ff. und 5014.

328 *Þat as he held, were I-serued so* H., *helde* R. Daher F. *heeldë* (lieber: *helden*) *werę*, und wirklich finden sich beim starken präteritum einige wenige reste des plurals, vgl. *stooden* Oc. 211, *helden* Compl. 300, RP. 713, 1586, 4299, *behelden* ebd. 1708, *beden* 4344, *riden* JW. 183. Die singularform herrscht aber vor, nicht nur bei anderem vokal, wie *roos* Oc. 386, *yaf* ebd. 447, *drank* MR. 150, *ran* JW. 272, *cam* Jon. 413, sondern auch sonst, wie *kneew* Dial. 430, *threew* JW. 132, *stood* ebd. 274 (alle vor vokal), *knew* Compl. 292, Dial. 59, *yee* ... *withdrow* Jon. 639 u. ä., aber *kneewen* MR. 196. Es ist sicher kein zufall, dafs namentlich auf *-den* ausgehende plurale, welche an das dentalpräteritum erinnerten, erhalten geblieben waren.

330 "*The morę ruthę is: allas, what men ben þey* H., aber *more* ist bei Hoccleve immer zweisilbig (s. zu vs. 4355 ff.), l. daher: "*The morë routhę: allas,* etc. R. *routhe.*

334 S. zu vs. 249. Ähnlich *holte* (H. R.) statt *holt* vs. 401 (Laud Ms. *hold*), *wytte* st. *wit* 1239, *satte* st. *sat* 1364 usw.

356 *Importably* statt *Importablëly* ist auffällig, s. zu vs. 2024; l. *do we* statt *lat* (R. *lete*) *vs do*?

380 *at a word* H., *at o word* R.; letzteres wohl richtig. Vgl. *nat o word* JW. 285 und s. zu RP. 63, 1416, 1912, 1999.

380 f. I in the sacrament
Of þę auter fully I bileuę, & schal,

R. und F. lassen *I* fort und lesen *þë auter*, vgl. jedoch zu Stbk. 638 ff. In vs. 382 nach *lent* komma.

389 *And* H. R.; l. *At* (vgl. den vorhergehenden vers).

400 *wold þou* H., *wolt thow* R.; l. *wilt thow*, vgl. zu vs. 214. Laud Ms. (E. E. T. S. Extra Ser. 8, s. 105) hat richtig *wilt*.

402 *heed to* H., *hede to* R. Richtig wohl *hertë*, ohne *to* Ld. Vgl. zu Compl. 336 und s. RP. 777 und 2266.

403 *lewed* H.; l. mit R. und Ld. *lewdë*. Vgl. zu vs. 126.

406 *eye*; l. mit R. und Ld. *ye*, Hoccleve's einzige schreibung. So auch sonst, z. b. *yen* vss. 2735, 2764. Zu Chaucer s. Wild, Wiener Beitr. 44, 180 ff.

407 ff. Vgl. zu 50/25. — In vs. 407 Ld. richtig *hoor* ... *myn*.

408 *clethyng*; l. *clothynge*, vgl. MLeg. 93, 95. R. und Ld. haben *clothyng*.

411 *My redde in hap ȝit the perfet may* H., *happe* ... *profite* R. Der herausgeber nimmt das falsche *happe* auf und verschmäht das richtige *profite*. Lies: *My reed in hap yit the(e) profitë may*; Ld. hat *rede* ... *profyte*.

414 und 416 Die reimwörter sind *ofte* und *lofte*, wie R. und Ld. haben, vgl. *a lofte* : *softe* vs. 5064, *ofte* : *vp on lofte* : *softe* LCup. 142; *ofte* : *softe* RP. 2374.

418 *report* H.; R. und Ld. richtig *reporte*.

422 *se* H., *see* R., *sene* Ld.; l. *seen*. Statt des unverständlichen *gownes* hat Ld. *a robe*; sonst l. *a gowne*.

435 Nay sothely, sone, it is al a-mys, me þinkyþ,
Da *it is* bei Hoccleve unbelegt ist, streiche man *it* oder lese mit R. *mis*.

441 *Is* H., metrisch falsch. *It is* R. und Ld., richtig.

443 *there* H.? l. *hir(e)*, vgl. *her* R., *here* Ld.

444 *stody and* H., *stodye and* Ld.; l. mit R. *studie‿and*.

469 *stand* .. *steed* H.; l. mit R. und Ld. *stonde* .. *stede*.

473 *shal* H., *shalt* R., *shult* Ld.; l. *shul*. — Ld. hat statt *sprede shape*, wohl unrichtig, indem *Shape* vorhergeht.

493 *victaille* H., *vitaile* R.; l. mit Ld. *vitaille*.

494 *sclender* H., l. nach R. *sclendre*. Ld. unrichtig *scars*.

501 l. mit der hs. H.: *Ne takith of him cloth, metë ne wage:* Ein subst. *clothe* (R. F.) gibt es nicht. Auch Ld. hat *cloth*.

507 ff. If lordes wolden in þis wyse
ffor to do swichë gownes to hem make
As men did[e] in old tyme, I undertake
510 The samë get sholde vp be take and vsid
And al þis costlew outragë refusid.

Im ersten vers fügt F., Corrections p. XXII nach *wolden cessyn* hinzu. Aber der dichter meint gerade, die herren sollten sich solche röcke schneiden lassen, wie die leute früher, so würden die andern bald dieselbe mode annehmen und die kostbare

verschwendung würde über bord geworfen werden, vgl. vss. 505 f., 521—25. Die richtige lesart bietet Ld., welches vor *if* das wort *Þan'* hat; l. also: *Thannë, if* oder *If thannë lordes wolden* etc. 'Wenn also die herren' usw. Vs. 508 hat Ld. *for* statt *to*, wohl auch richtig. Vs. 511 haben H. und Ld. *costlew*, richtiger als *costeleue* (R.), denn *outrage* ist dreisilbig. Vgl. *cheklew* (geschrieben *chekelew* H., *chokelewe* R.) vs. 455.

512 f. Interpungiere:

Of lancastre duk Iohn, whos soulẹ in heuene,
I fully demẹ and trustë, sit ful hye,

518 *blisse*; l. mit R. *blesse*, s. zu Oc. 28.

520 *wondérly* F. Aber nach *becám* ist "taktumstellung" natürlich. R. *wondirly*, wohl richtig.

523 *profet* H., *profite* R.; l. *profit*. Vgl. zu vss. 2163, 3916 und 411.

536 *Wilẹ*; l. mit R. *Wolẹ*, vgl. zu Oc. 146, RP. 259, 918, 2076.

541 *now of dayes* H., *now a dayes* R. Letzteres ist das richtige, vgl. Oc. 143, MR. 281, Stbk. 871, RP. 2287, 5303, sowie RP. 1415, 1604 und s. zu vs. 1123.

556 *vntheende* H., *vnthende* R. S. oben s. 437.

563 l. *neighëburgh*, s. zu vs. 1307. R. *neighbore*.

589 *assayde* H., *assaide* R.; l. *assayëd*, denn als prädikatsakkusativ hat das partizip bei Hoccleve nie die flektierte form.

603 ff. The causë why men oghten þider gon
Nat causë can his wyldë steerissh heed
To folwen it.

causë in vs. 604 ist offenbar falsch, aber das dafür in R. stehende *conceyue*, welches weder dem sinn noch dem metrum genügt (metrisch wäre *cacche* richtig), sieht einer unglücklichen konjektur ähnlich. Wer gibt eine bessere?

622 f. Zum reim *bowe* : *wowe* s. Luick, Unters. § 140.

625 l. *In tymë duë by reed of nature,*

630 *Lymë for lymẹ*. 'glied für glied', nicht 'glied von glied' (F., Glossar unter *for* p. 203 b), trotz *Lym from lym* R.

637 l. *Swerẹ and forswerë with bold facẹ and cheere.*

643 *hadde*; l. *had*.

648 *In prydẹ & leccheryë was al my þoght* (ähnl. R.) ist metrisch unmöglich; vielleicht zu lesen: *leccheryẹ al was.*

650 l. *nunnë*. R. hat *another*!

654 l. *What so they werę, I woldë noon eschue,*

660 *An wan*; l. nach R. *And wan,* vgl. *An* im vorhergehenden vers und zu vs. 815.

661 l. *But nevęrë thoghtę I, in al my yong lyf,* F.'s *yongë* (vgl. R. *yonge*) ist metrisch falsch und auch sonst unwahrscheinlich, s. zu Compl. 2.

669 *at grounde-ebbe* H.; l. *ground-ebbë,* als kompositum; so richtig *N. E. D.* unter *ground.*

680 *look whedir*; l. nach R. *lookë whethir* (: *lethir*). Zu *lookë* s. die notiz zu Oc. 491, falsches *whedir* auch vs. 5078.

689 *sey*; l. *seye.*

699 f. l. mit R. *of alle : falle.*

716 l. *his fool-largesse.* Das wort fehlt im *N. E. D.*, aber vgl. dort *foollarge* und *foollargeness.* Es ist in RP. wiederholt belegt: aufser hier noch vss. 4140, 4155, 4180, 4408, 4411, 4413, 4579, 4592 (H. *ful l.*), 4606, 4622, 4745. Vgl. *fool-large* (*foolę-large*) 4361, 4581, 4619, 4623, 4628, 4630, 4641 und *fool-largely* (H. *ful l.*) 4356. An unserer stelle hat R. *foule largesse.*

718 *blisse*; l. mit R. *blesse,* s. zu Oc. 28.

721 l. *hony-wordes,* wie MR. 221.

722 ff. Zur konstruktion vgl. die bemerkung zu Dial. 143 f.

723 l. *And of his cheer louyngë tendernesse* (oder *tendrenesse,* beide begegnen bei Hoccl.). R. unrichtig *chere.*

724 *He of his synful haþ nat welę he die* H.; l. teilweise nach R. *the synful .. willę* (oder *wil*) *he dye.* Wenn aber F. sagt H. schreibe 'will' oft *wele*, so gilt das nur für das vb. 'will', m. a. w. *wele* steht oft statt *wole* (vgl. z. b. H. vs. 749), nur hier statt des sb. *wille* oder *wil* (beide begegnen).

727 *þorght* H.; l. mit R. *thurgh.*

749 *wele*; l. mit R. *wolę*; vgl. zu vss. 536 und 724.

782 *blissed* H. R.; l. *blessid,* s. zu Oc. 28.

784 *helpë* H., *helthë* R. Dieses vorzuziehen, indem Hoccl. als subst. nur *help* kennt; hat H. *helþe*? vgl. vs. 889.

794 *Is causë and ground of myn heuynesse* H., *causę of the ground* R., wohl nicht richtig. Jedenfalls ist F.'s [*eke*], d. h. [*eek*], unnötig, aber *ground and causë* wäre metrisch besser.

799 *preceede* H., *procede* R. *pro-* ist richtig, denn obgleich *precede* gelegentlich statt *procede* gebraucht wurde (s. *N. E. D.* unter *precede*), so kann man dies für Hoccleve nicht annehmen.

800 *On tyng* H.; l. mit R. *O thyng.* Vgl. zu vs. 901.

801 *dwelles* H.; l. mit R. *dwellest*, oder *dwellist.*

809 *ffor I mot rest[e̜] a while̜, it is my penance* ist zu lang. Es ist wohl *my* zu streichen, *penance* als 'qual' zu fassen und *it is penance* mit *To me* zu verbinden, vgl. vss. 1032, 1222.

813 *adon . . . prayede* H.; l. mit R. *adoun . . . preide.*

815 *An* H.; l. mit R. *And.* Vgl. zu vs. 660.

820 l. *theschequeer*, vgl. vs. 1877 und *theschequeer* MR. 421.

827 *goht* H.; l. mit R. *goth*, oder *gooth.*

829 l. entweder *ffro yeer to yeerë* (vgl. Chaucer, PF. 321) oder *thannë.* R. *From yere to yere than.*

835 ff. *And beyng in court, with gret peyne̜ vnneth* usw.; l. mit R. *vnnethe* (: *ferthyng-shethe* : *to dethe* R.), aber nicht mit R. und F. *grete*, sondern *greet.*

860 Streiche das komma nach *ensaumples*: 'solche schmerzlichen beispiele'.

876 l. mit R. *vnorne̜.*

885 *He þat pretendiþ him of most nobley*, ähnlich R.; l. *nobleye* und wohl *most of*, denn *most nobleye* statt *þe mostë n.* ist nicht glaublich.

901 *triste* H., *thurst* R.; l. *thriste*, vgl. *thriste* 242/6, RP. 4478, *thristy* 44/45 und s. zu vs. 800. Statt *wolt* l. *wilt.*

902 *ye*; l. *þe*, d. h. *the* (so R.), oder *thee.*

908 *as weleful and as wys* H., *wilfull* R. Metrisch paſst nur dieses, aber im text ist bloſs *welëful* brauchbar, zu welchem s. die notiz vs. 56. Es ist vielleicht das zweite *as* zu streichen.

912 l. mit R. *welthë.*

918 *wille*; l. mit R. *wolë.* Vgl. zu vs. 536.

935 *Vj mark; þat sit to myn hertë so colde*, (H.) ist richtig; R. hat die falsche schreibung *sitte.*

938 l. entweder nach R. *glad can be* oder *gladë can.*

940 *Whan I at home̜ dwelle̜ in my poorë cote*, F. liest *at homë* und *poore̜*, aber Hoccleve kennt nur *at hoom* und *poorë.*

945 *So that I myght ay paied be doutlees* H. Obgleich an sich *paiëd* (F.) neben *paid* möglich ist (beide sind mehrfach belegt, *paid* u. a. RP. 490, 823, 836), so ist hier mit R. letzteres zu wählen, indem das reimwort des verses *doutëlees*, nicht *doutlees* hieſs, vgl. 55/95, JW. 209, RP. 2780, 2968 u. ö.

951 Mit Wright komma nach *thynke.*

953 *ffaylyng*; l. *ffayllyngë*, wie zwei verse weiter.

962 *The lessę heerafter schuld it sit by me* (: *tyme*) H., *shuldę I sette* R. Richtig ist natürlich nur *shuldę it sittë*, s. *N. E. D.* unter *sit*, 14.

969 *Than hym þat hath ben weleful yeeres fele* H. Anscheinend ist *weleful* hier wieder zweisilbig (vgl. zu vs. 908), aber es spricht zu viel dagegen, s. zu vs. 56. Ist *hym* zu streichen? — 971 *shelde* H.; l. mit R. *shildë*, wie vs. 1223.

976 *Consideryng, how þat I am nat.* In diesem vers wird von F. ein absichtlicher neunsilbler vermutet ("'how' serving, with a pause, for the usual 2 [syllables]"), entsprechend dem "neunsilbler 974". Leider ist 974 ein ganz gewöhnlicher zehnsilbler: *VI marc yeerly, and no morë þan þat* (*morë* ist immer zweisilbig bei Hoccleve) und kennt der dichter weder beabsichtigte noch unbeabsichtigte neunsilbler. l. *Considëryngë*, etc. und vgl. zu vs. 2882.

994 l. *The blynd man of coloures al wrong deemeth.* Vgl. *the doumb man, the seek man* und zu Compl. 2. Die schreibung *blynde* in H. ist wertlos, die auslassung von *al* in R. falsch.

997 *ee* H., *eye* R.; l. *yę*. Ebenso l. *thę yę* vs. 1000, wo H. *þe ee*, R. *eye* hat. Statt *fro* l. mit R. *from*.

1006 Richtig ohne komma nach *syn* Min. P. p. XVII.

1026 *euere* H.; l. mit R. *euęry* (so richtig Min. P. p. XVIII), vgl. vss. 429 und 456.

1027 Die stelle in den *Minor Poems*, an der *then* statt *yen* steht (s. die fufsnote) ist Stbk. 869. Vgl. auch zu RP. 5141.

1029 *feth* H.; l. mit R. *feith* (so richtig Min. P. p. XVIII).

1034 ff. I am right sikir it hath ben an helle
Yow for to herken me þus iangle & clappe,
So lewdly in my termes I me wrappe.

l. wohl *For yow to herknë* usw. und mit R. *So lewdëly͡ in.*

1042 l. *the beste.* — 1045 *ya* H.; l. mit R. *ye*(*e*).

1052 d. h. *for to fallen in the snare of pouert.*

1058 *put* H.; l. mit R. *puttë*.

1061 l. wohl nach R. *richę or poorë, seek or qwert,*

1071 *Withsto*(*o*)*dę* H. R., aber das *-e* stammt nicht von Hoccl., der im opt. pt. nur die indikativform anwendet (aufser *were*).

1079 l. *Beholdë the lyf of our sauueour*, und s. zu Oc. 491.

1088 *Desirë richę and gret possessïoun* H., *richessę* R. (*possessioun* mit synizese). Ersteres ist wohl richtig.

1090 *riches* H.; l. mit R. *richessę*. Ebenso vs. 1290 u. ö.

1099 *goed* H.; l. mit R. *good.* Vgl. in H. *goede, swoer* statt *goode* vs. 357, *swoor* 631 und s. zu vs. 2830 und zu Oc. 146.

1107 und 1109 l. *tremblynge : taryynge.*

1113 *If þat his fals goddes ther in be* H., *fals* auch in R.; l. wohl *ther innë* (sowohl diese form wie *ther in* ist bei Hoccleve belegt), obgleich *falsë* nicht unmöglich wäre; s. zu Compl. 2.

1118 *sufficiance* H.; l. mit R. *suffisaunce*, oder *souffis(s)ance*, s. zu vss. 307 und 2923 und vgl. 51/70, RP. 4004.

1123 *now of dayes*; l. mit R. *now a dayes*, vgl. zu vs. 541.

1126 l. *And rekken neuerẹ, how longẹ it therë stipe,*

1128 *whilom* H., *somtyme* R. Dieselbe änderung in R. JW. 2, aber dort wenigstens metrisch möglich (vor vokal).

1130 l. *wondryngë fastẹ vp on.* Die lesart von R. *fast wondrede* ist ganz verwerflich.

1135 l. mit R. *seidë*, oder *seydë.*

1167 *ffor al þe good there was, opnẹ or cloos* H.; l. entweder *good that therẹ was* oder *good therë was.* Zu *opnẹ or* s. oben s. 391; *open* (R.) wäre kaum in *opne* geändert worden.

1168 f. l. mit R. *contente : hente.*

1177 l. *I woldẹ* (so R.), *euẹry knyght didë now the same*

1184 f. *come .. drew* H., *came .. drowe* R.; l. *cam .. drow.*

1191 *Now riche am I þan þou maist se* H., *No richer* R., letztere lesart von F. mit recht aufgenommen. Die änderung von *þan* in *thannë* macht den vers ganz tadellos, weniger wahrscheinlich ist *No richerë am I than* usw. F.'s zweisilbiges *maist* ist falsch, denn die form ist wiederholt belegt und immer einsilbig, z. b. MR. 386, Dial. 520, vgl. auch *mayst* RP. 1218.

1193 ff. S. zu 50/25.

1204 *can he telle.* Vgl. vss. 1692, 3098, 4536.

1206 l. *desirë* (so R.) .. *necessárie*

1207 l. *dreedyngë.* — 1209 l. mit R. *knowlechyng(ẹ).*

1211 *folye* H. R.; l. *foleye*, vgl. 50/46. Ähnlich l. mit R. *moneyës* statt *monyes* vs. 1243.

1219 l. mit R. *Ye(e).* — 1223 l. mit R. *shildë.*

1237 *wil* H., *while* R.; l. *whil,* wie vss. 1292, 1321.

1238 *had* H.; l. *haddë.*

1265 Streiche die komma und l. mit R. *fairẹ,* adverb.

1268 und 1270 l. mit R. *welthe : helthe.*

1274 *Sires, it is tyme þat we hennes hye:* Wenn nicht nach R. *tymë .. hens,* so l. *Sirës, is tymë* oder *it tymẹ is.*

1279 *The ground claue and made disseuerance* H.; *grounde clafe* (oder *claf?*) R.; l. *The ground claf and madë disseuërance,*

1284 l. *brethren* und *experiënce.* — 1288 l. mit R. *welthy.*

1291 Interpungiere: *Shal passe al, looke it* etc.

1297 und 1299 f. l. mit R. *alle* : *galle* : *falle* (H. *fal*; l. *richessë*).

1298 l. *But vertu þat good gye,* 'wenn nicht tugend dieses gut lenkt'.

1307 *neghtburgh* H., *neighbore* R.; l. *neighburgh,* wie 177/17. Daneben findet sich *neighëburgh* MR. 166, welches auch RP. 563 zu lesen ist. Vgl. genit. *neighëburës* 1758 und zu vs. 3308. Chaucer hat dreisilbiges *neighebour*, s. Wild, Wiener Beitr. 44, s. 174.

1311 *men* H. R.; l. *man,* wegen *he* vs. 1312, *his* 1313.

1315 *schal* (d. h. *shal*) *men seeme* (H.) 'wird sich den menschen zeigen' ist wohl richtig, nicht *shull* (d. h. *shul*) *men see* (R.).

1331 *þat* heifst 'was', wie Dial. 631, RP. 1397 u. ö.

1339 und 1341 Streiche die anführungszeichen, denn *I* in vs. 1339 ist der redende bettler, nicht der dichter.

1368 l. *I wendë she had been swich as she seemed.*

1386 *remue* H., *releeue* R.; l. *remeeue.*

1395 *Is but a iapë, who seith, or a knak:* H.; besser R. *iape, as who,* auch metrisch, denn vor *who* wird sonst elidiert, s. zu 53/40 ff. Vgl. RP. 3528, 5240.

1397 *Resorte I wol to that I first spake* H.; l. mit R. *wolë* und *spak*; die hinzufügung eines zweiten *þat* gegen beide hss. ist unnötig.

1398 l. *Beholde, & castë thou thyn ye a bak,*

1400 l. *Correcte and* (oder streiche *to*).

1401 l. *Of holy chirchë, my sone, I conceyue,*

1413 *noght* ... *profet*; l. *nat* und nach R. *profit.*

1414 l. *ffor þat conceyt nat to preesthoodë longith.*

1416 *a man* H.; l. mit R. *o man,* s. zu vs. 380.

1427 l. *Vndir his cure, he takith of it no keep,*

1441 *hoght* H., *ought* R.; l. *oghtë.*

1443 *neuerþeles*; l. nach R. *nathelees,* s. zu Compl. 221.

1446 *wolt*; l. mit R. *wilt,* s. zu vss. 214 und 400. Ebenso vss. 138, 1551, 1828, 1839. — Komma nach *be.*

1462 Statt *at* nach *way* l. vielleicht eher *þat* als *as* (R.).

1486 Es fehlt in H. R. eine silbe, aber das ist kein grund *beneficëd* eine falsche betonung zu geben oder nicht verbürgtes *homë* zu lesen (Min. P. p. XXXVIII[1]); l. *ne been they nat?*

1490 *He hem auanceth, he ful hir frendę is* H., *fully* R.; l. wohl *he fully hir freend is;*

1493 In H. R. fehlt eine silbe; l. wohl *fyndë ne can.*

1499 *But if a wyght haue a causë to sue* ist ganz richtig.

1510 *askyng* H.; l. mit R. *axyng.*

1512 *Wole specifie þe fecte of our wylle* H., *the effect* R.; l. *Wol specifië theffect* etc. Vgl. zu vs. 1660.

1515 *roporte*; l. nach R. *reportę* (druckfehler?).

1518 *he* wohl druckfehler statt *be* (R.).

1522 l. *knowen*, nicht *knowén* ("taktumstellung"). Das wort *ínknówen* in der nächsten zeile paſste nicht in den vers hinein.

1529 Streiche die anführungszeichen.

1541 l. mit R. *I sey nat, allë lordës men thus do.* Beide formen, *sey* und *seyë*, sind bei Hoccleve üblich.

1549 l. nach H.: *Supposë ye nat þat this sit vs sore?"* Die lesart von R. ist metrisch unmöglich, ebenso *sittiþ* bei F.

1551 S. zu vs. 1446.

1562 *qwat* H.; l. mit R. *what.* Ebenso vs. 2280. S. zu vs. 2888.

1571 Punkt nach *how.*

1578 f. Nach *fornicaciöun* kein lesezeichen (so Wright): 'das nächste (zweite) ist um dich von hurerei abzuhalten'.

1581 f. l. mit R. *alle* : *befalle.*

1586 f. *& children be goten thinne Wherę is no lustę!* 'kinder werden doch spärlich erzeugt, wo es keine begierde gibt'. F. liest nach R. *therinne*, was gegen sinn und metrum beides verstöſst.

1587 *or þat me a-twynne* H.; l. mit R. *or that we twynne* 'bevor wir uns trennen', vgl. vs. 1228. *atwynne* begegnet bei Hoccleve nicht und ist überhaupt selten, s. *N. E. D.*

1597 *Wedde* H., *Wedded* R.; l. *Weddid.* Vgl. *weddid men* JW. 398 und RP. 1623.

1601 Streiche mit Wright den punkt nach *fail*, d. h. *faille. he* bezieht sich auf *hir flesche*, d. h. *flessh,* wie Hoccleve auch *herte* u. ä. mit *he* andeutet.

1608 f. *prouocatyues Tengendrę hem lustę, feytyng hirę nature,* H., *To engendre … feyntyng* R. In abweichung von F. ziehe ich die lesart von H. vor, denn 'fälschen' oder 'betrügen' paſst hier besser als 'schwächen'; allerdings scheint *feynte* 'betrügen' nicht ganz ausgeschlossen zu sein, s. *N. E. D.* unter *feint* v. Des metrums wegen ist, trotz des folgenden *hirę, feytyngë* oder aber *Tengendren* zu lesen.

1611 *Þis knowę I soþ is & knew fern a-gon* H., richtig. Für das überflüssige *it* (R.) nach *knew* ist im vers kein platz.

1617 *wraþ* H., *wraþþen* R.; l. *wratthę* oder *wraþþę.*

1625 l. *But I ne sy, ne I nę espiëd neuęre,* R. *spied.*

1630 l. *At long rennyngë louë best shal preeue;* H. hat das richtige *long,* R. *best.*

1632 *marien hem* H. R.; l. *marię hem.*

1633 *for þe louę* H., *for louę* R. Ersteres wird richtig sein, l. in diesem falle *Only‿and.* Vgl. *N. E. D.* unter *love* sb., 7.

1642 *my*; l. mit R. *ny.* Druckfehler?

1655 ff. *Waytë wel, whan hir lustę is ouerschake …, Þannę is to hym an hellę hirę mariage, Þannę þei desyren* etc. H. Mit recht ändert F. nach R. *hym* in *hem*, aber den das metrum störenden zusatz *þat* (R.) hätte er nicht aufnehmen sollen. Auch ist seine interpunktion in vs. 1657 falsch.

1660 *Styntynge cause þe feffect styntiþ eek* H., *Styntyng þe cause theffect* R. Für *þe* vor *cause* ist kein platz, aber l. *Styntyngë causë theffect styntith eek.* S. zu vs. 1512.

1675 ff. Streiche das semikolon nach *duëly* und klammere vs. 1676 ein. Vs. 1677 l. *And him auysę how him lykith ther by,* denn *lykþ* (F.) ist bei Hoccleve unerhört. R. *thynketh.*

1681 *sythen* ist für Hoccleve als konjunktion nicht nachweislich, s. zu Compl. 22; l. *Now syn þat thow hast, to* oder *Now syn thow hast, as to* etc. Vgl. zu vs. 1728.

1687 *aduoutre* H., *-trye* R.; l. *aduoutrie.* Ähnlich 1690 (*-trię*), 1693 (s. zu diesem), 1753 (F.). Richtig 1688, 1748 u. ö.

1692 *can.* Vgl. zu vs. 1204.

1693 l. wohl nicht: *In peynę, aduoutrię‿hath the secoundè place,* also mit synizesis, wie oft; trotz der schreibung *secoundè* wahrscheinlicher ist: *aduoutrię hath the second pl.,* weil sonst im versinnern *second* fast die einzige form ist: Jon. 97, 527, 530, in prosa 240/7, 242/2. 7, gegen *secownde* Jon. 485, *secounde* LCup. 476, beide im reim. Nur MLeg. 71 *sécondè.*

1702 *welen*; l. *wolen* oder mit R. *wolë*, s. zu vs. 257. Zwischen *kylle* (H.) und *qwelle* (R.) läfst sich nicht entscheiden.

1708 *Þe gipcians* H., *The Egipciens* R.; l. *Thegipciëns.*

1718 S. zu Stbk. 103 f.

1728 *sethyn*; l. *syn*, s. zu Compl. 22. Ferner wie F.

1737 *shulde*; l. mit R. *sholde*, vgl. zu vs. 3773. Zwar hat Hoccl. beide formen, aber als reimwort nur *wolde.* Umgekehrt ist vs. 1766 wie öfter *schol* in *shul* (R. *shull*) oder *shuln* zu bessern.

1739 Mit Wright ohne komma nach *his.*

1745 *nogh* H., *nought* R.; l. *nat* und s. zu Wehkl. 64.

1748 l. *didë* (oder vielleicht *diden*) *aduoutrie,*

1757 *iudicium* H.; l. mit R. *Iudicum.*

1759 *any.* S. Einenkel, Indefinitum § 114.

1764 l., teilw. nach H.: *That wersë peplë is noon vndir sunne.* Die annahme, dafs R. den ausdruck *vndir sunne* durch hinzufügung des artikels *the* modernisiert habe, ist wahrscheinlicher als die umgekehrte, dafs H. *the* fortgelassen hätte. Die änderung von *wers* in *wersë* ist unbedingt notwendig.

1766 S. zu vs. 1737.

1769 Punkt nach *took.*

1782 *from* H.; l. mit R. *fro.*

1788 l. *Now, sonë, to remedie this greuance,*

1794 *mych* H., *muche* R.; l. *mochë* oder *mochil.*

1806 Nach *keelith* mit Wright punkt (wohl druckfehler).

1809 And steltles guerdon is swich paiëment
Þat neuer thynkẹ I his wages disserue.

Furnivall pp. XXII, LXIII, s. 213 übersetzt *steltles* mit 'stealthless' und an der zuerst genannten stelle meint er, dieses wort sei 'also new'. In der tat, denn es ist gar kein wort. Natürlich ist mit der hs. R. *stelthes* zu lesen: 'und die belohnung des diebstahls ist eine solche bezahlung, dafs ich nie seinen lohn zu verdienen gedenke'. Derselbe gedanke MR. 367 f.:

And stele, for the guerdoun is so keene,
Ne darst thow nat, ne begge also for shame.

1824 *wele*; l. mit R. *wolẹ*, s. zu vs. 259.

1828, 1839 *wolt*; l. *wilt*, s. zu vs. 214.

1830 l. *blyuë entrẹ in to* etc.

1834 Mit Wright komma nach *indigence.*

1837 l. *thannë wolẹ I.* Vgl. zu Compl. 190.

1851 l. nach H. *And but he qwenchë thy greet heuynesse,*

1854 *clere*; l. *cleer* (: *poweer*), die einzige form für das adjektiv bei Hoccleve, z. b. Oc. 10, 83, 308 (Chaucer auch *clerë*).

1856 *Of al thre* H.; R. (und F.) richtig *allë*. Aber weshalb *thre*? Es ist nur von zwei sprachen die rede (vs. 1854), erst nachher (vs. 1872) kommt das Englische hinzu. F. faſst *thre*(*e*) proleptisch, aber wie erklären sich da vss. 1870 ff.? Das dritte ist vielmehr die schönschreibekunst (vs. 1855).

1860 l. *thannë foulę hast thow*. Die wortfolge in H. ist die richtige. Vgl. oben zu vs. 1837.

1867 f. l. Thow werę aqweintid with Chaucer, pardee,
— God hauę his soulë! — best of any wyght.

Ähnlich Wright. — *Caucher* H., *Chaucers* R.; l. *Chaucer*, wie H. vss. 1962, 2078, 4983. R. hat immer *Chaucers*.

1870 ff. Auffällig ist erstens die sehr verschiedene überlieferung von vs. 1873, zweitens der gänzlich unpassende vorwurf in vs. 1874, welcher nur verständlich ist, wenn der dichter sich gesträubt hatte, m. a. w., wenn die in vs. 1873 enthaltenen worte dem dichter gehören. Was diesen vers selbst anbetrifft, so hat H.: *ffor ther of can I eeke but a lite*, R. *Truly therof kan I but a lyte*. F. liest *eekë*, aber *eek* ist bei Hoccleve immer einsilbig (s. oben s. 394); dagegen ist der vers in R. metrisch tadellos, wenn man statt *Truly* die richtige form *Treewëly* einsetzt (vgl. Dial. 433, JW. 158, RP. 921, 2613 u. ö.; das wort wird in H. und R. wiederholt falsch geschrieben, z. b. 1027, 1998, 2377, 2763, 3061, 5208). Andrerseits ist *eek* kaum entbehrlich und der fehler *ffor* in H. lieſse sich aus *Treewely* schwer erklären. Man könnte als ursprüngliche lesart *In feith* vermuten, aber ohne die hülfe anderer hss. kommt man über vermutungen nicht hinaus. Der hauptsache nach aber wird die strophe in dieser form richtig sein (ähnlich Wright):

1870 "Althogh thow seyë þat thow in latyn,
Ne in frenssh nouthir canst but smal endite,
In englissh tongë canst thow wel afyn."
— "In feith, ther of can I eek but a lite."
— "Ye, straw! let be! thy pennë takę and write
1875 As thow canst, and thy sorwë tournë shal
Into gladnessę; I doutę it nat at al.

1877 *paied*; l. *paid*, wie vs. 836.

1882 f. Tilge die anführungszeichen ' ', denn es ist gar kein zitat gemeint (so auch Wright). Vs. 1882 l. *chargeäble*, wie vs. 2166.

1884 l. *An egal changë, my sonę, is in soothe*

1886 l. *hertë.*

1887 *grace* H. (aus vs. 1890), *grasse* R.; l. *gras.*

1888 l. *be waar* oder *war.* Vgl. zu Oc. 193.

1897 *in what ye can and may* H., aber wohl richtig R. *or* statt *and*, vgl. *as I can or may* Dial. 491, *as any man … do may or can* JW. 160 f., *in al þat euere þat he can or may* Jon. 504, *what þat I may or can* RP. 183, *as hastely as þat he coude or myghte* ebd. 2312. Nur vs. 2481 *as he kan & may,* leider nur in R. überliefert.

1908 l. nach H. *His hy prudencę hath insightë verray*

1912 l. mit R. *o thyng*, s. zu vs. 380.

1915 l. mit R. *founde.*

1934 Wohl eher: *What þat they been; of hir condiciöun They been so blent* etc.

1941 *This fals tresoun comon is and rif* H., auch R. hat *fals.* Lies wohl *communë* wie Stbk. 44 (ebenfalls vor vokal).

1952 f. l. mit R. *presente : assente.* — 1957 l. mit R. *letę it.*

1973 f. l. *endytynge : enlumynynge.*

1982 Komma nach *speche* (wohl druckversehen).

1983 *þow*; l. *yow.* R. hat *ye.*

1984 *My yong konyng* H., *yonge* R.; l. *My yong konnyngë.*

1989 l. *Now farwel, sonë! go hoom to thy mete,*

1990 l. mit R. *wolę.* — 1997 l. mit R. *Departë.*

1999 l. nach R. *at o word*, s. zu vs. 380.

2002 *he*; l. mit R. *be* (druckfehler?).

2003 *graute* druckfehler statt *grante* oder *graunte* (R.).

2007 l. wohl nach R. *heerë at Carmes*, vgl. vs. 4326.

2008 l. *aboutë* (so R.) *thę hour.* — 2012 l. mit R. *morwë.*

Vss. 2017—2051 nur in R. und weniger gut überliefert.

2024 *Right humbly axyng of you licence* R., aber Hoccl. kennt nur *humblëly* u. ä., z. b. *humblëly* MR. 411, JW. 160, RP. 1952, *inconparablëly* Stbk. 257, *resonablely* 215/11 (prosa), *merciablëly* RP. 1285, *symplëly* ebd. 3819, *custumablëly* 4427; l. also *humblëly*, wodurch der vers ohne zusatz richtig wird. Vgl. auch zu vs. 2347 und F.'s text vss. 2911, 3701, 5301. Verdächtig ist das vereinzelte *importably* RP. 356 (s. zum vers).

2027 l. *Myn inward wil, that thristith the welfare*; *wil* (ae. *gewill*) ist häufig neben *wille* (ae. *willa*), vgl. zu vs. 2153; über *thristith* s. zu vs. 901.

2029 l. *Of blissë, whan þat the cold strook of deeth*

2030 *My lyfẹ hath quenched & me byraft my breth* R. Statt *quenched* l. *qweynt,* wie vss. 3504, 4012, 5016.

2031 *livelode* R.; l. *lyflodẹ,* vgl. vs. 1786.

2037 l. *your good lyf fayn wolde.* F.'s *lyfë* und *faynë* sind monstra.

2039, 2041 f. l. *sente : entente : mente.*

2041 *And more holsomer grounded to trewẹ entent* R. Streiche *more,* welches das metrum stört. Auch ist der doppelte komparativ bei Hoccleve noch nicht belegt.

2042 *all* R.; l. *al.* Vgl. in derselben hs. *counseill* statt *counseil* vs. 2049, *shall* statt *shal* 2127 f. u. ä.

2052 Wozu [*eek*]? l. *Gylës.*

2054 l. mit R. *symple.*

2064 *freenly* H., *frendely* R.; l. *freendly.*

2066 und 2068 l. *konnynge* (R. *kunnyng*) : *lyuynge.*

2076 *Wyle*; l. mit R. *Wolẹ.* S. zu vs. 536.

2087 *hier in* H., *hyer in* R.; l. *hyẹr in.*

2090 *filwedist* H., *folwedest* R.; l. *folwedist.*

2092 Skeat, Specimens p. 14 klammert richtig *Wold*[*ẹ*] *I slayn werë!* ein.

2098 f. Streiche das semikolon nach *maistried.* Statt *porrẹ* l. mit R. *poorẹ.*

2106 *God bad hir so, I trustẹ as for thi beste* H., *do so, the* und ohne *as* R. H. richtig *I trustẹ as* (auch in Arundel Ms., s. Skeat, Specimens p. 370) und ohne *do*, aber *thi* statt *the* ist falsch.

Vss. 2108—2160 fehlen in H. und sind folglich weniger gut überliefert.

2109 l. *Cessolis.* Ein ähnlicher fehler in R. ist *Arestotlë* vs. 2038 u. ö. statt *Aristotlë* (s. vs. 2088 H.).

2112 *In which I purposẹ ekẹ to labourẹ y wis* R.; streiche *to,* vgl. zu Compl. 336.

2116 *mane þe eschekere* R.; l. *menë theschequeer.*

2119 f. Kolon nach *nere,* d. h. *neer*; komma nach *draght.*

2122 *And for that among the draughtes euẹrychone* R. Wohl *echone* zu lesen (vgl. zu vs. 2740) oder *that* zu streichen.

2123 *chesse* R.; l. *ches.* Ebenso vs. 2111.

2124 *nedefull* R.; l. *needful.* Ähnlich *dredefull* statt *dreedful* 2155, vgl. auch *nedeful* in H. vs. 3971, 4860.

2127 *And shall* (d. h. *shal*) gehört zu *That I haue hade* (d. h. *had*) ... *ay.*

2134 Es fehlen zwei silben, z. b. *ther in,* gegenüber *in hem thre* vs. 2135. Ähnlich läfst R. vs. 4749 *ther of* aus.

2140 l. *At hardest, whan ye be(en) in Chambre at eue,*

2147 *Now God in vertu mayntene you and kepe!* R.; l. *yow maynteene and keepe!*

2151 l. eher *nat* [*may*] als [*may*] *nat*, vgl. oben s. 397 f.

2153 l. *Good wil,* vgl. zu vs. 2027.

2156 l. wohl *The crois of Crist speedë me and auaunce.*

2158 Streiche *shall* und fasse *Honourë* als optativ.

2159 *sitte on hye* R.; l. *sit on hy.* Ähnlich *satte* statt *sat* vs. 2048. S. zu vs. 249.

2163 l. nach R. *Profit,* vgl. zu vs. 523. Ähnlich vs. 2295.

2166 l. *chargeäble a,* vgl. vs. 1882 und LCup. 389.

2174 l. vielmehr *seide, aftir he haddë.* Vgl. zu vs. 2328.

2181 *lat þe* H., *lete the* R.; l. wohl *letë.*

2187 *In þe name of iesu wirke after þe auys* H.; entweder l. *In iesu namë wirke aftir thauys* oder ändere *after* in *at*: *wirke at thauys* (*thavise* R.).

2216 f. hym oghte auyse hym wel
Or he promettë: heetë naght a deel

R. fügt unnötigerweise *and* vor *heete* ein: 'er verspreche nichts'.

2226 *smartnesse*; l. mit R. *smertnesse*, s. zu vs. 264 und vgl. das adj. *smert* Wehkl. 90 (plur. *-e*), adv. *smerte* RP. 261 (: *herte*), wie bei Chaucer C. T. *A* 149 (adv.), 2225 (plur. adj.) u. ö. Zwar findet sich nach *N. E. D.* in der Handlyng Synne *smartnes,* aber nach O. Boerner, Spr. Rob. Mannyngs of Brunne s. 63 steht an anderer stelle auch *smarte*, obgleich es durch den reim *herte* als falsch erwiesen wird. Auch das C. T. *G* 768 in Ellesm. Hengw. und Lansd. belegte adj. *smart* braucht nicht vom dichter selber zu stammen. Überhaupt hat Wild, Wiener Beitr. 44, s. 78 recht, wenn er sagt, die spätme. (und ne.) form *smart* brauche keineswegs überall auf ae. *smeart* zurückzugehen; es ist mir sogar zweifelhaft, ob sie je direkt darauf zurückgehe. Es scheint vielmehr, als ob das ae.

adjektiv *smeart* im Mittelenglischen ziemlich früh unter dem einflufs des substantivs (ae. **smeort*, me. *smert*, *-te*, s. zu Oc. 45) und des vb. (ae. *smeortan*, me. *smerten*) seinen vokal geändert habe. Ganz früh finden sich zwar formen mit ae. *ea* entsprechendem vokal, wie AR. 294, 12 *smerte* (akk. sing. fem. adj.) gegen *smeortunge* (in demselben satze), *smeorten* (inf.), *smeorteð*, wohl auch *smærte* (plur. adj.) Laȝam. 20318, 21364, *smærten* (dat. sg.) 27681, *smarten* (d. pl.) 27051, aber bald begegnet nachweislich nur die vertretung von ae. *eo* (z. b. *o* in Laȝam. B 20318, 21364, 27681, *e* in *Curs. M.*, *Havelok*, Hampole, R. Brunne, Langland und im 15. jahrh. bei Pecock u. a). Es ist daher höchst wahrscheinlich, dafs auch die *a*-formen des adj. und adv., welche sich, zuerst in *Gaw. Gr. Kn.*, *Laud Troy B.* u. ä., später auch in der gemeinsprache finden, ebenfalls auf eine zwischenform mit *e* zurückgehen, gerade so gut wie das vb. und das subst. *smart(e)*. Ist dieser schlufs richtig, so ist für Hoccleve nur *smertnesse* möglich, und auch an sich könnte man kaum *smartnesse* neben dem adj. *smert* annehmen.

2228 *Of the peplẹ of Scitës & of Arabiee* H.; l. mit R. *Arabee.* Ferner ist das dritte *of* zu streichen.

2233 l. *Mankyndë to profitẹ, and nat* (R.) *to dere?*

2261 l. *And the Romayns go shuldẹ at largẹ also.*

2264 *for gode* gehört zu Regulus' rede: 'um gotteswillen'.

2267 f. l. *couenable;* und nach R. *eschaungẹ is.*

2274 f. l. *wys : at deuys,* vgl. *wysẹ : prysẹ : at deuysẹ* 401 und 403 f.

2284, 2286 f. Die unrichtigkeit der reime in R. ergibt sich, von anderen gründen abgesehen, aus dem fehlerhaften metrum in vs. 2287 in dieser hs.

2304 *Whichẹ þat clept and callid was Lapsat* H. *Whichë* (F.) ist ausgeschlossen, und *cleped* (*clept*) ist sonst bei Hoccleve einsilbig, z. b. Wehkl. 226, 241/7, aufser *clepëd* RP. 2111; l. wohl *clept and y-callid,* vgl. *y-callid* Jon. 176. R. stellt um: *called was and clept.*

2305 *Purposyngẹ him betẹ it to þẹ erthẹ adoun;* Streichung des auch in R. überlieferten *him* ist unnötig, denn reflexives *purpose* ist mittelenglisch ganz gewöhnlich; bei Hoccleve steht es RP. 3600. Der dichter schrieb wohl *theerthe.*

2310 *abasshed* H. R.; l. *abassht*, wie JW. 55, 783.

2326 l. wohl nach H. *Al his angir and his irous talent*; vgl. *irous talent* vs. 2677, *irous tene* vs. 3468. Zur schreibung *irrous* vgl. *mirrours* vs. 5328. Zu R. *erreuous* s. *N. E. D.*

2328 l. wohl: *On the toun vengę him, as he haddë ment;* vgl. zu vs. 2174.

2340 l. *Wherę he of mater of sweryngë tretith*, sodafs F.'s zusatz *the* überflüssig ist. R. *naturę* statt *mater*.

2343 Streiche das komma nach *oftë*, welches mit *forgetith* zu verbinden ist.

2347 *custumably* H. R.; l. *custumablëly*, s. zu vs. 2024.
2348 l. mit R. *styntë*.
2365 Streiche das komma nach *than*.
2371 l. mit R. *wolę*.
2377 *truely* H., *truly* R.; l. *treewëly*, s. zu vs. 1870 ff.
2378 l. wohl: *ffor trustę it wel, whan þat hir couënant is*
2382 und 2384 l. *fyr* : *myr*. Chaucer's form ist *myre* : *dun is in the Myre* (: *hyre* 'lohn') C. T. *H* 5, aber Hoccleve, wie der reim mit *fyr* und *desir* zeigt, sprach *myr*. Die *e*-lose form auch bei Gower, vgl. Conf. Am. 1, 683 *mir* : *desir*, 2, 1973 *fyr* : *myr*, 3, 1631 und 4, 2723 *myr* : *fyr*. Me. *myr* war aus der 'unflektierten' form (vgl. aisl. *mýr-r*, fem.), *myre* aus dem akkusativ (vgl. aisl. *mýre*) entstanden.
2398 *gette* H., l. *get*; vs. 2418 l. *sit*. S. zu vs. 249.
2413 l. nach R. *refeere*.
2415 l. nach R. *parfyt*.
2424 *Hir kyng or princes wordes* = *Hir kynges or princes wordes*. Ein früher und sicherer beleg für das von Jespersen, Progress of Lang. s. 305 erwähnte 'group genitive'.
2426 *dul* H.; l. mit R. *dullę*, 3. pl. präs.
Vss. 2441—2492 Nicht mehr in H., unsicher überliefert.
2444 l. *tongë*, ohne zusatz von *þat*?
2450 l. *And thannë trouthë begynnith to colde*. Der zusatz des artikels vor *trouthe* ist wider das idiom; vgl. *vntrouthe* vs. 2456.

2458 f. Vs. 2460 bei F. ist an den anfang der strophe zu stellen und nach *chivalrye* ist ein komma zu lesen.
2462 l. *Of rightwisnessë, which out of this ile*
2463 f. l. *weende* : *vntheende*, s. zu vs. 556 und oben s. 437.

2466 *will* R.; l. *willë.*

2475 ff. Mercy in dede & rewe his distresse
After thy power' & releve in heuynesse
l. vielleicht: *Mercy in deedę & rewę in his distresse, At thy poweer releef in* (oder *releeuę his*) *heuynesse;* Zu vs. 2477 vgl. die randglosse: "si facultas deest beneficiendi"; allerdings ist *rewę* dort nicht das zu erwartende wort.

2478 *For þat will shall þy dedë countervayle* R.; l. *For þat wil shal thy deedë counteruaille.* Dem Latein teilweise mehr gemäſs wäre: *For good wil* (beneuolencia) etc.

2481 *as he kan & may.* S. zu vs. 1897.

2482 Streiche *to*, s. zu Compl. 336 und Nachtrag.

2489 l. wohl mit umstellung: *His brothir him oghtë conseillę and rede,* oder: *oghtę him conseillen.*

2496 'ihn ermunternd zu dem das gut ist', lat. "prouocans eum ad meliora".

2500 l. *Lawful iusticë is* etc.

2505 l. nach R. *parfyt.*

2515 l. *Iusticë, . . . obeissant.*

2520 l. *Bounden* (vgl. R.).

2526 *erthly* H., *erthely* R.; l. *eerthëly*, wie Oc. 292, 297, Dial. 274, Stbk. 586, *erthëly* MR. 8, neben *eerthly* Stbk. 256 (auch hier wäre metrisch die dreisilbige form möglich).

2542 *seuerte* H., *seurtee* R.; l. *seurëtee*, vgl. zu vs. 28.

2551 l. mit R. *he the peplę.*

2556 l. *kyng benignę!* Vgl. vs. 3473.

2583 l. mit R. *risshes.*

2592 *Somę* (R.) *of tho children out of þe toun ledde* richtig H.; F.'s *tounë* ist grammatisch und metrisch falsch. R. *townę.*

2612 f. Statt *rightes* R. *rytes*, s. aber Livius 5, 27 (iura).

2616 l. *shuldë* (R.) .. *among* (H.) *al* (*all* R., *as* H.).

2633 l. mit R. *Allë* und mit H. *hy.*

2641 *foluynge* H., *folowyng* R.; l. *folëwynge*, wie JW. 271. Sonst *folwe, folwith, folwed,* gerade bei dem partizip präs. aber war die form mit zwischenvokal brauchbarer als die andere.

2646 l. *What shuldę I ellës of swich a lord deeme?* R. *lorde* ohne bedeutung. Zweisilbiges *elles* (*ellis*) ist bei Hoccleve regel (eine unsichere ausnahme bildet Compl. 231).

2655 *Betwixt kyng Porrus and a lord clept ffabrice* H.; l. *Twixt*, s. zu Compl. 247. R., wie öfter, *Bitwene.*

2661 ff. l. *by nyghte*, gerade wie vs. 1903 (vgl. *bi nihte* Laȝam. B 13829, *be nigte* Aȝenb. 52, 19. 24 f.); in vs. 2663 sind *ensuryd* und *be-hyght* präteritum, nicht partizip, l. daher *behighte*. Die b-reime der strophe sind natürlich *wente* : *consente* : *contente*.

2664 l. mit R. *listë*, ohne F.'s zusatz *then*.

2673 f. l. noch mit R. *cours* und *ffabricë*.

2677 l. mit R. *ffor wratthẹ and hatë and irous talent*; der vers gemahnt sehr stark an vs. 2326, s. zu diesem.

2679 f. l. *And whan the knowlechẹ* (R.) *of this fals iuwise* (: *iustise*) *Was comẹ* (R.) *vnto the kynges audiënce*,

2682 *fla* H.; l. mit R. *flee*, s. zu vs. 2888.

2687 f. l. nach R.: *yaf*, ... *rightwisnesses staf*.

2689 *hatë* (H. R.) darf nicht in *hatredẹ* geändert werden, umsoweniger, als Hoccleve, im gegensatz z. b. zu Lydgate, dieses nördliche wort nicht gebraucht. Vielleicht ist *for hatẹ or for loue* zu lesen.

2690 l. nach R. *than trouthë reqwerith*,

2692 l. mit R. *fauourë* (inf.).

2693 *ay* (R.) wohl richtig, nicht *a* (H.). Jenes scheint mir idiomatischer, zudem als schreibfehler schwerer verständlich als dieses.

2705 *mony* H.; l. *moneyë*, vgl. *moneye* Min. P. p. XXIX (Abh.), RP. 687, 4020, 4304 (hs. *monye*), 4535 usw. und zu Compl. 284. R. immer *money*, wie H. vs. 2704. F.'s zusatz ist unnötig.

2710 *ȝelde* H.; l. mit R. *yildẹ*, wie immer bei Hoccleve, vgl. z. b. Dial. 558, ebd. 698, JW. 664, *yilden* 177/23, *yildinge* Dial. 688 und den reim mit *bilde* RP. 2716. Chaucer's form ist unsicher, s. Wild, Wiener Beitr. 44, 103, aber wie Hoccleve hat er nur *yis* und *yit* und wohl *yisterday*, s. ebd. s. 82 ff.

2714 l. *gold nat shuldë* (R.).

2719 l. *In punysshyngë of the offendour*

2720 *wyte*; l. *wyt* (oder *wit*), reimend mit *delyt* und *plyt*. Dasselbe wort vs. 1530, sowie Dial. 667. F. übersetzt (p. 216) 'blamable act', besser vielleicht 'schuld', 'vergehen' ('offense'): *the trespas* (R.) *or the wyt* = *þe gilt or þe trespace* vs. 2723.

2721 *Ner him reioyse of his anoyance plytẹ* H. *Never* ... *noiaunce lite* R. Die übersetzung des lateinischen textes "(neque) iniurias suas vlcisci glorietur" ist nicht genau, aber

jedenfalls ist nicht *Neuerę*, sondern *Ne* oder *Or*, nicht *litë*, sondern *plyt* zu lesen. *anoyancë plyt* ist metrisch falsch, *noiauncë plyt* metrisch möglich, aber kaum richtig. Ich vermute *his anoyous plyt*, vgl. *noyous* vs. 2482.

2722 f. Ne þe maner excedë in swich casę,
Or quantite of þe gilt or þe trespacę.

Lat.: "caueat eciam ne modum excedat aut quantitatem delicti". Besser als *manerę* wäre *mesurę*, aber ersteres kann falsche übersetzung von "modum" sein. In dem zweiten vers ist wohl der zweite artikel zu streichen, kaum *quantitęę of* zu lesen.

2725 *when þat* H., *when þat it* R.; l. *whannë þat?* Vgl. zu Compl. 103 f. — *twyned* H.; l. mit R. *twynned*.

2734 l. *Of aduoutrię and werë ther in hent,*

2735 *eyen* H., l. *yen*; ebenso vs. 2764. S. zu vs. 406.

2737 *conseil* H.; l. *consul*, vgl. vss. 2732, 2744, 2755 und die randglosse "qualiter satisfactum erat legi per quondam consulem Romanum". R. überall *counceile* u. ä.

2740 l. *echone*. Hoccleve hat in solchen fällen gwl. den plural, seltener den singular. R. *euerychone*, vgl. zu vs. 2122.

2743 l. mit R. *Shuldę on his sonë* etc.

2746 *And þus alleged he for him & leyde* H., *seyde* R. Das vom herausgeber verurteilte *leyde* ist ganz richtig, s. *N. E. D. lay* v.[1] 26. Ein rührender reim *seyde* : *seyde*, wie R. hat, wäre bei Hoccleve nur möglich, wenn die bedeutung oder funktion der beiden reimwörter verschieden wäre.

2748 Eine silbe zu viel, denn *lawe* ist vor konsonant immer zweisilbig, vgl. z. b. vss. 2761, 2780, 2796, 2801, 2900. Es ist wohl *lawę assentid* zu lesen, vgl. *to hem* (nl. *the lawes*) *assente* vs. 2958; sonst wäre umzustellen: *consentid to this lawę and*, da die schreiber manchmal die unterbrochene wortfolge ändern.

2753 l. nach H.: *The lawë shal foorth, thogh it fil on me."*

2755 *preyed* H.; l. nach R. *preydę* oder *preidę*.

2756 *and* (R.) zerstört das metrum und ist nicht aufzunehmen; l. *ouercomen*.

2759 *sen* H., *sithen* R.; l. wohl *syn that*, s. zu Compl. 22.

2761 l. wohl *shal nat al*, vgl. vs. 2767. In R. fehlt *al*.

2763 *truly* H. R.; l. *treewëly*; s. zu vs. 1870 ff.

2764 S. zu vs. 2735.

2766 und 2768 l. *sighte* : *myghte*.

2773—2777 l. *cheer* : *poweer* und *weye* : *nobleye* : *keye.* Sowohl *weye* wie *wey* sind bei Hoccleve häufig.

2778 Es könnte *seurtee* .. *lawë is* (oder: *seurëtee* .. *lawẹ is*) zu lesen sein, s. zu vs. 28. Eher jedoch *Of seurtee, whil þat lawẹ is,* vgl. z. b. vs. 2807.

2794 l. *wrong to hem doon.* Vgl. zu vs. 3319 und *good to hem doon* 177/23 f., *harm doon to man* RP. 3460, *greef to hym doon* ebd. 3622 u. ä.

2797 l. mit R. *wolẹ of seurtee,* s. zu vs. 28.

2809 und 2811 f. l. *repente* : *entente* : *hente.*

2814 l. *tọ oppresse* oder *toppresse, ech* (R. *eche*) statt *ich.*

2826 l. mit R. *astertë.* — 2829 *strife*; l. *strif.*

2830 *poer* H.; l. mit R. *poorë*, vgl. zu vss. 1099, 4075.

2832 l. mit R. *stired.* — 2837 l. *remë* und *lawẹ and.*

2842 l. mit R. *writen.*

2848 l. wohl *Ne may doon; for if sum man werẹ of myght,* obgleich auch R. *nought* hat. Sonst streiche *sum* (R. *some*).

2855 *blyssyng* H., *blissyng* R.; l. *blessyng,* vgl. zu Oc. 28.

2875 [*he*] ist überflüssig; l. mit R. *restë.*

2878 und 2880 l. mit R. *reste* : *beste.*

2881 l. *That myghtë be; he keptẹ his peplẹ harmlees*;

2882 l. *In his comyngë glad* etc. Auftaktlose verse gibt es bei Hoccleve nicht, vgl. zu vs. 976.

2883 f. l. *departynge* : *wirkynge.*

2888 *whitẹ* H.; l. nach R. *qwytẹ.* Ersteres ist die aus nordwestmittelländischen u. a. quellen bekannte umgekehrte schreibung, s. Furnivall's fufsnote 6 zu s. 106 und vgl. *qwat* 1562, 2280, *qwo* 3968, *fla* 2682, *sho* 4737, *scho* 4777 usw. — Komma vor *certeynẹ*, d. h. *certeyn.*

2895 *him* (R.) stört sinn und metrum; l. *byforë.*

2901 l. *passë* und *good* (s. zu Compl. 2).

2903 l. *meeuë* und *wys.*

2904 *laweful* H., *lawefull* R.; l. *lawful,* wie vs. 2813.

2907 ff. When þei hauẹ chosen hir heed & pastour,
Which as hem thenkeþ sufficiant at al
Hem for to rewlẹ & ben hir goue*r*nourẹ.

Im ersten vers ist mit R. *han,* im zweiten *thynkith* (R. *thynketh*) *souffis*(*s*)*ant* (R. *sufficient,* s. zu Dial. 83 und zu RP. 307) und statt *Which* (R. *Whiche*) *Swich* zu lesen, vgl. zu vs. 5014. Auch vs. 3862 hat R. *whiche* statt *swiche.*

2910 *in hir* (R. *her*) *fauour*; l. wohl *in his f.*, sich auf den *pastour* beziehend; vgl. vs. 2920 f.

2918 f. l. *lyuynge : konnynge.*

2923 *sufficiaunce* H., *suffisaunce* R.; l. *souffis(s)aunce*, s. zu vs. 1118.

2925 l. teilweise mit R. *witnessith.*

2932 *charche* H.; l. mit R. *chargę*, vgl. vs. 2935.

2934 *Of* H., *Yf* R.; l. *If.* Der nämliche fehler vss. 3316 (H.), 3970 (H.), 4932 (H.). Ferner l. *writyngë* und *suffráble.*

2935 Streiche *to* (H. R.), vgl. zu Compl. 336 und Nachtrag.

2936 l. *commendáble*, ferner mit R. *writë* (oder *wrytë*).

2938 *tunhable* H., *unable* R., l. *thunable.* Ähnlich: *testates* vs. 3704, *toght* 4597. l. hier und vs. 2940 mit R. *Helpę* und *helpę.*

2942 *In lordes court, he may naght þens slyde* H., *courtes* R., letzteres von F. wohl mit recht aufgenommen, vgl. vss. 541, 551, 553, zweifelhaft vs. 3055 (s. zu diesem). Auch *court* ... *thennës* wäre metrisch richtig. Statt *naght* l. *nat* (R. *not*).

2945 *lordë* (F.) ist unmöglich, *lordes* kaum richtig; l. *lord for to diuide* (R.)?

2946 *And for soth sawes ben to lordes lothę* H., *sothe s.* R. Es ist aber *sooth-sawës* zu lesen, vgl. *N. E. D.* unter *soothsaw.*

2948 *foulë mot he falle* H. Eher nach R. *him falle.*

2953 *sharp lawes* ist nicht ausgeschlossen, s. oben s. 419.

2956 l. mit R. *alle.*

2958 *To hem assent, for ought may befal* H., *To hem to assente, for ought that may befalle* R.; l. *To hem assentë, for aght may befalle;*

2962 ff. When he se þis, he blyuë to hem seyde,
He mad hem naght, it was god appollo;
"And on my bak", q*uo*d he, etc.

So richtig H., vgl. vs. 3440 ff. u. ä., nur ist im ersten vers *Whan he sy*, im zweiten *He maadę hem nat* zu lesen. *I* statt *He* ist eine falsche korrektur in R., welches *quod he* ausläſst.

2981 f. l. *nat tę Apollo ... wente : hente.*

2985 l. *Lest, if vp on* etc.

2994 *Of helth to him þat in sekenesse estat is* H.; l. wohl: *Of helthë* (R.) *him þat in seeknessę estat is;*

2996 *þat neuer hir help shulde be sorę oppressid* H., *nere hir helpe* R. Mit recht nimmt F. *nerę* auf, aber l. mit R. *help shuldë*, denn das subst. lautet bei Hoccleve *help*, nie *helpe*.

2999 *outhewarde spech* H.; l. nach R. *outward speechę*.

3027 *shapę*; l. *shopę*, d. h. *shoop*, vgl. vs. 3430.

3041 *clynyth* H., *pyneth* R., welches, in verbindung mit *bysieth*, den vorzug verdient.

3043 l. *Thogh it be harm to his lordës degree,*

3055 l. mit R. und F. *courtës*, aber *thow pleyst* (H.), obgleich die 2. pers. auch in solchen verben sonst zweisilbig ist; vgl. jedoch *seist* (4544, 4547), *leist* (4565), in R. *seyest, leyest*. S. zu vs. 2942.

3061 *trewlye* H., *truly* R.; l. *treeuëly* (: *hony*), s. zu vs. 1870 ff.

3064 ff. Auch *so, wel wot I — þe man* sollten zu Seneca's worten gehören, aber *folweden* (R. *foloweden*) und *þis day* zeigen, dafs Hoccleve sich dessen schlufs zu eigen macht.

3068 l. mit R. *many͡a man.*

3070 l. *obeissant*, vgl. *obeisant* vs. 2515 und zu vs. 4822.

3071 Streiche *þat.*

3078 *fro our*; l. mit R. *from our.*

3081 f. *Þer is a long and a largë diffęrence Twix* etc. Obgleich *difference* sonst viersilbig ist, ist *diffęrence* nicht ausgeschlossen; sonst streiche *a* vor *largë*. Ferner l. *Twixt*, wie immer bei Hoccleve.

3093 f. l. der hauptsache nach mit H. *he is assent Thannë ther to* etc., vgl. *N. E. D.* unter *assent*, pa. pple.

3099 *Who so lokith, fyndę it shal no lesse* H., *it* nach *so* R., augenscheinlich ein verderbnis für *þat*; l. also *Who so þat lookith*, vgl. vs. 3095. Nicht 'locks it up' (Gloss. s. 207).

3107 Streiche den punkt nach *knowe* (druckfehler).

3117 l. *That put to deethę* (R. *dethe*) *a man* etc.

3123 *kyng*; l. mit R. *A kyng* (wohl druckfehler).

3124 *hadde e graunted* H., *h. be graunted* R.; l. *haddë grauntid* oder *haddę y-grauntid.*

3129 *hadde*; l. *had*, vgl. vss. 3204, 3209, 3214, 3447 f., 3551.

3138 *wroghte hadde* H., *wrought hade* R.; l. *wroght haddë.*

3145 l. mit H. *a fool sagë* 'ein weiser narr'.

3147 *He to hym seidë: "for god þat dyde,* H. Besserung unsicher; l. *vnto?* Sonst *for him þat dyde* Dial. 751, JW. 367.

3150 *And, by your leuen, I schal tellen how* H., *leve* R.; l. entweder *leuę, I shal yow tellen how* oder *leuë, I shal tellen how.*

3152 *This man herę haddę ben for þe firste man deed;* H. Streiche das zweite *man* und lies *firstë*, vgl. *þe thridde* vs. 3154.

3153 *fforyeuę hym now, and yif he be drad* H.; l. wohl *if he be adrad,* vgl. vss. 5099, 5103.

3163 *To* H.; l. mit R. *Tho.*

3175 *his* H.; l. mit R. *this* (verschreibung in H. durch vorhergehendes *-th*). *his gilty man* hiefse 'sein schuldiger diener'.

3176 l. *why? lat see* (*letę see* R.), vgl. zu 58/19.

3180 *Is gretter gracë þan sauë but on.* So ungefähr richtig H.; *to sauę* (R.) wäre für Hoccleve unmöglich. Vgl. zu Compl. 336.

3204, 3209, 3214 S. zu vs. 3129.

3212 *from*; l. mit R. *fro.*

3226 *he*; l. mit R. *be.* Vgl. zu vs. 3422, sowie vs. 4863.

3228 *as witnessith a storie* H., aber da wohl keine bestimmte geschichte gemeint ist (wie etwa vs. 3203), dürfte *the storie* (R.) oder *historie* vorzuziehen sein.

3236 l. *Venqwyssht was in bataillë* etc. Vgl. vs. 3959.

3237 *fel* H., *fille* R.; l. *fil.*

3247 *saw*; l. *sy*, s. oben s. 396[2]. — 3254 S. zu vs. 3748.

3257 F.'s zusatz *right* ist überflüssig; l. *bestë* statt *best* (R.).

3261 l. *knyghtës to helpę and.*

3275 l. nach R. *reewę.*

3288 l. *I shal yow sheewë what harm hauę I eaght,*

3308 *negheboures* H., *neighbores* R. Wohl eher *neighburës* als *neighëburęs*, vgl. zu vs. 1307. Ebenso vs. 5036. l. *ny* (R.).

3314 f. *menys ... gyftę* H.; l. mit R. *mennës ... yiftę.*

3319 l. *Who so wrong to him doon wolë for-yeue*, vgl. zu vs. 2794. In R. fehlt *doon.* Die folge der verse in R. ist 3319, 3322—'25, 3320 f. (druckfehler bei F.).

3342 *schul* H., *shalt* R.; l. *shal.*

3352 *dith* H., l. mit R. *doth*, oder *dooth.* Der schreiber wollte zuerst *dide* schreiben, wegen des präteritums in vs. 3351.

3364 *teiches* H.; l. *teechës*, d. h. 'fehler', nicht 'tricks, ways' (F.). Hoccleve's schreibung ist erhalten in dem verwandten *enteeched* (R. *-ede*) vs. 4166. R. *tacches.*

3373 f. gehören zum zitat.

3379 *Naturë woldë sche schuldę it for-goon* H., *she shuldę hir* R. Es ist jedenfalls *he shuldę it for-goon* zu lesen, denn der weisel ('rex apium') ist auch vs. 3375 f. männlich. *it* in H. bezieht sich auf den stachel, der dem weisel fehlt. Das sinnlose *hir* in R. ist ein weiteres verderbnis.

3387 l. *peplë.* — 3398 l. mit H.: *Hauyngë reward.*

3400 l. mit R. *took vp a laghtir*, s. *N. E. D.* s. v. *take* 90 r.

3418 l. *wardeyns*, wie andere plurale romanischer wörter auf *-s*, z. b. *dominacions, Principatz & potestatz* 214/1 f., *martirs* ebd. 8, neben *assautes* ebd. 24; vgl. zu RP. 5162.

3422 *he*; l. mit R. *be*; vgl. zu vs. 3226.

3423, 3590 *hyge, hyȝe* H., *hye* R.; l. *hy*, s. s. 418.

3425 l. *sparë* und *slee.*

3432 *wente .. dye*; l. mit R. *wendë* und des reimes wegen *deye* (R. *dey*). Wie bei Chaucer finden sich beide formen.

3434 l. mit R. *tendre*, wie öfter.

3441 *Schulle we* H., *Shulde we* R.; l. *Shul we.*

3456 *pyneth* H.; l. mit R. *peyneth.*

3490 l. *He wolë, for this dayes malisoun* (R.), vgl. zu vs. 307.

3496 l. *Alisaundrę, whos*; s. zu 53/40 ff.

3514 *schrewdly* H., *sharply* R.; letzteres wohl richtig, vgl. *shrewëdly* Chaucer, C. T. *D* 2238.

3517 *wort*; l. mit R. *worth.*

3519 l. wohl mit H. *than*: 'meinst du denn nicht' usw.

3521 l. eher *qweyntę, I preyë thee."*

3531 f. Streiche die anführungszeichen.

3567 *He seidë and swoor to him oftë sithe* H., *swore .. often* R. Vielleicht *seidę .. ful often sithe* (vgl. zu Dial. 177).

3581 *blyssed* H., *blissed* R.; l. *blessid*, vgl. zu Oc. 28.

3604 *him* H.; l. *hem* (R.).

3607 *That we disciples ben of god almyghty* H., ähnlich R. l. *Disciples to been?* Oder streiche *That.*

3641 l. mit R. *mochę as*, nicht *dignitęę of.*

3651 l. *digniteës ... embraced.* Vgl. *magnanymyteës* vs. 3927.

3657 Das von F. hinzugefügte *is* steht in R.

3667 l. *mustë.*

3669 l. *The scripturë seith*, etc.

3677 l. nach R. *Whan he was twenty yeer and fourę* etc.

3680 l. *maydë .. in* (oder *intę?*) *hostage,*

3684 *This woman sigh* H.; l. *This womman* (R.) *sy.*

3704 *testates* H.; l. mit R. *thestates*, vgl. zu vs. 2938.

3706 *And thei þis lord yaf loudẹ and hy renoun* H., *laudẹ* R. Letzteres ist richtig, denn *loude* (adv.) *and hy* (adj.) *renoun* ist unmöglich, und *loud .. renoun* unsinn.

3708 *to þis princë gentil* H. F.'s frage '? *vnto þis prince*' ist zu verneinen, indem *prince* vor konsonant zweisilbig ist.

3728 *And it so wonderly gan difface* H., *wondirly* R.; l. *wondirlichë?* Die form auf *-liche* ist selten bei Hoccleve, aber sie begegnet doch: *largelichë* Wehkl. 88 (*largely lo* Egert.), Dial. 755, *sodeynlichë* RP. 1358 (*-ly* R.), *gredylichẹ* ebd. 1435 (*-ly* R.), s. auch zu vs. 3737. Sonst l. *gan to deface* (vgl. Dial. 543, RP. 2754 u. ä.).

3730 *hir hert* H., *hir hertes* (nach F., nach Wright *herte*) R.; l. wohl *hir hertë.*

3737 *That an ensaumple verrayliche was sche* H., *verray* R.; l. vielleicht *verraylichẹ an ensaumplë*, sonst *an ensaumplė verrayly*; vgl. zu vs. 3728.

3739 ff. Hirẹ housbondẹ herdẹ oned an enemy,
Whichẹ þat he hadd, spokẹ in his repreef,
That his breth stank, etc.

So H., *H. h. ones hade an enemy, Whiche that seid and spake* etc. R. Mit recht liest F. *onës* mit R., sodann *haddë*, weiter nach H.; es ist aber noch *spokẹ* in *spekẹ* zu ändern.

3744 *heuely* H.; l. mit R. *heuyly.* Ähnlich sonst.

3745 l. mit R. *axẹ.*

3748 l. mit R. *espiëd.* Ebenso vs. 3254.

3773 *schulde* H.; l. mit R. *sholde*, vgl. zu vs. 1737.

3778 *purveyded* H.; l. nach R. *puruеyed.*

3783 l. *haddë leyn* (R. *leyne*).

3792 *I schet* H., *shitte* R.; l. *y-shit* oder *I-shit.*

3793 *nough* H., *not to* R.; l. *nat.*

3798 *Thriste him dowyn* H., *Thriste him doun* R.; l. wohl: *Thristẹ him adoun*, vgl. vss. 3966, 4092.

3807 *And stireth a man to drinkës delicat*; l. *And stirëth man*, vgl. zu vs. 64.

3812 ff. sind mir in F.'s interpunktion unverständlich. Eher (mit *Whan* und *of* nach R.) wie folgt:

Sum man drynkith the wyn þat is wenynge,
Whan he drynkith, his wit morẹ is preysynge

And honurablę a man compleynę of thrist,
Than dronken be, whan he the cuppę hath kist.
'Mancher trinkt wein, der, während er trinkt, meint, seinem geiste sei es löblicher und ehrenvoller, dafs einer nach dem trunke über durst klage, als dafs er betrunken sei.'

3818 *peyne* H.; l. mit R. *pyne* (: *virgyne*).

3820 *Wherthoruȝ*; l. mit R. *Wherthurgh*. Ähnlich vss. 3580, 3851, 3859, 3935 u. ö.

3830 *strong* H. R.; l. *stronge* (: *fonge*).

3836 l. mit R. *bothë body‿and*. Vgl. vs. 4158 u. a.

3846 l. wohl *dronkenessę haddë*.

3857 *or feelte* H.; l. *ne felte* (R. *nor felt*).

3864 l. *as lewdę* (R.) *and dul*. Vgl. zu vss. 126, 403.

3881 l. nach H.: *And makith a man al lustlees and dul;* oder wiederhole mit R. *al*, aber streiche *a*.

3882 *vexith* H., *wexeth* R.; l. *wexith*.

3883 l. *Who so þat thannë woldë yeuę him reed*, vgl. zu Compl. 190.

3896 *werrye* H., *werrey* R.; l. *werreyę*.

3905 *haþ euer* ist wohl umzustellen: *euęrę hath*, denn *euere* ist bei Hoccleve nur vor vokalen (oder *h*) einsilbig. Oder es ist *hath ay* zu lesen.

3916 *profet*; l. nach R. *profit*, wie vs. 523 u. ö.

3918 l. *And for his remę and hem takę him so neer*? vgl. *hir* vs. 3916. R. läfst *and ... him* aus, also *remë him takë so neer*.

3924 l. *Why a kyng oghtë to bataillę him hye,*

3937 l. wohl *condicioun*, nicht *Magnanimitęę hath*.

3949 l. nach R.: *I hauę I-red of oon, clept Coadrus*, was erstens besser pafst und zweitens die an sich schwer verständlichen schreibungen *Thane* und *clepet* in H. erklärt.

3968 *qwo so* H.; l. mit R. *who so*, s. zu vs. 2888.

3970 l. *If the ordrę of* (oder *If thę ordrë of*?) *knyghthoodë be receyued,*

3975 *wilt* H.; l. mit R. *wolę*. Ähnlich vss. 3134, 3194, 3374, 3543.

3976 *All*; l. *Al*. Ebenso z. b. vs. 4137.

3991 l. mit R.: *reuled*.

4026 l. mit H.: *God I byseechë your hertę enlumyne*, vgl. zu Compl. 336. Auch vs. 4028 hat R. *hert to*.

4042 l. entweder *telleth hem this* oder *him-seluen; tellę.*

4059 *Ethir*; l. nach R. *Outhir*, wie Dial. 347, JW. 417, 598, RP. 2373, 4580 u. ö., denn *either* heifst bei Hoccleve nur 'jeder von beiden'. Vgl. Wild, Wiener Beitr. 44, 282 ff.

4060 *Mechil* H.; l. *Mochil* (R. *Mochilł*).

4061 l. *folwë must.*

4067 *Os* H.; l. mit R. *As.* Vgl. vss. 5079, 5143.

4069 *wile* H., *wele* R.; l. *wel.*

4075 l. mit R. *poorë.* Zu *poer* vgl. zu vss. 1099, 2830.

4076, '78 f. l. *paste : caste : laste.*

4077 Komma nach *seith.*

4080 *þinke shullen*; l. *thynke shuln.*

4088 l. mit R.: *Good loos.*

4090 *Ther of þink I now to tretę a litil stounde* H. Streiche *to*, vgl. zu Compl. 336. F.'s vorschlag, *throf* zu lesen, scheitert am fehlen solcher formen bei Hoccleve. l. *thynkę* (R.).

4094 l. *The(e), auaricë, by-takę I to keepę.* F. fragt: "Or is 'the' an article?" Nein, gewifs nicht; der gebrauch eines artikels wäre hier unerhört, vgl. auch den nächsten vers.

4095 *pynëpeny* H., *pynchëpeny* R. Ersteres wird gestützt durch *thy pyned stuf* vs. 4543, s. aber *N.E.D.* unter *pynchpenny.*

4096 l. nach R.: *Gold woldë, for fals prisonyngę, a writ*

4115 f. l. Thow sleest an heep which þat she woldë saue;
Thow no wight helpest, thogh he thyn help craue.

4124 l. *Aristotlę of largessë* etc.

4129 *Yif*; l. mit R. *Yeuę*, s. zu Oc. 491.

4131 und 4133 l. *yeuynge : preysynge,* vgl. vs. 4145 und '47.

4140 l. *ffool-largessę*, s. zu vs. 716.

4142 Das einzige wort, welches allenfalls fehlen darf, ist *self.* Eher jedoch ist einsilbiges *berith*, d. h. *berth*, anzunehmen, neben der zweisilbigen form in Stbk. 161 und RP. 4141, 4149, s. zu vs. 4844. R. schreibt überall *bereth.*

4153 Nach Wright steht das richtige *that* in R. (H. *hath*).

4154 Wahrscheinlich ist *him-seluen* zu lesen und *al* zu streichen. Zwar hat R. *self*, aber derselbe fehler begegnet wiederholt in dieser hs., so vss. 3293, 3956, 4897.

4155 l. teilweise mit R. und F.: *Fool-largessë al day wrecchidly endith,* vgl. zu vs. 716.

4159 l. *norisshynge* (: *feedynge*).

4165 *gote* H.; l. mit R. *goten.* Unrichtig R. *goten* vs. 4169.

4179 l. mit R. *axen.*

4180 S. zu vs. 716.

Vss. 4180 ff. stehen auch bei Skeat, Specimens of English Literature, p. 15 ff., gröſstenteils nach den minderwertigen lesarten von R.

4184 f. That to two worthy men of a Citee
He wedded leet, etc.

So H.; R. *vnto twey ... wedden.* Weder *vnto* noch *tweye* (*tweyne*) sind metrisch möglich. Was *wedden* anbetrifft, es ist gewiſs die am ersten zu erwartende form, aber eine konstruktion von 'lassen' mit dem part. prät., wie sie häufig im Altisländischen, vereinzelt im Mittelhochdeutschen und Mittelniederländischen begegnet, ist auch mittelenglisch nicht undenkbar, obgleich ich sie sonst nicht belegen kann. Übrigens ist gar nicht ausgeschlossen, daſs *wedded* ein ganz gewöhnlicher schreibfehler ist.

4192 l. *wistë.* R. liest *to be* statt *be*, s. zu Compl. 336.

4198 *And of goodę þei werę ay desirous* H., ähnlich R. Es ist jedenfalls nach St. John's Coll. Ms. (Cambridge) *of his good* zu lesen, s. Skeat, Specimens 371, nicht nur des metrums, sondern auch des sinnes wegen. F.'s *goodë* ist falsch, vgl. zu vs. 4202.

4200 *Þei euer weren on hym gredy* H., *And they* etc. R., was wenigstens metrisch richtig ist; vgl. die überlieferung in vs. 4207.

4202 *Tyl al his goodę was disshid & goonę* H., *was wasted* R. In beiden fehlt eine silbe, denn *goodë* statt *good* ist unmöglich. Schwierig ist *disshid*, welches kaum mit dem späteren 'slang'-wort *to dish* (s. *N. E. D.*) zusammenhängt. Ist vielleicht *dispendid* (vgl. Stbk. 64, RP. 4429, 4588) oder *dissipid* (s. *N. E. D.* unter *dissipe*) zu lesen?

4203 *when* H., fehlt R. Richtiger *whan* St. John Ms., s. zu vs. 4284 f.; *when* nur MR. 284.

4204 *Thei wax to him vnkynde anone* H., *And were* (statt *wexe*) ... *right anone* R., *They wexid vnkynde to hym anoon* St. John. Die überlieferung spricht soweit eher für *wex* (oder *weex*) als für *wax*, welches an sich möglich wäre, s. Wild, Wiener Beitr. 44, 338. Mit R. (und F.) l. *right anoon.*

4205 *ffor after had he cherishing none* H., *hade he cherisshyng* R.; l. *had he cherisshyngë noon.*

4208 *goose* H., *gothe* R.; l. *gooth* oder *goth.* — *notise* : *cheuyse* H., *notice* : *cheuyce* R.; letztere formen wohl richtig, vgl. *cheuice* MR. 101, *cheuyce* ebd. 285, *cheuissance* Dial. 621.

4213 f. *hent* : *went* H. R.; l. *hente* : *wente.*

4215 *morne* H.; l. mit R. *morwë,* wie vs. 4238.

4217 *with owten any* H., *withouten eny* R.; l. *with-outẹ any.*

4224 f. *sekirly,* d. h. *sikirly* (R. *sikerly*), gehört wohl zu des vaters worten. — l. mit R. *yate.*

4230 *In a chambrë next to his ionyng* H., *ioynyng* R. Auftaktlose verse sind bei Hoccleve sonst nicht belegt; l. *vnto,* vgl. zu vs. 4283. Der fehler ist in beiden hss. nicht selten. Ferner l. *ioynynge* wie *makynge* und *chynnynge* vss. 4232 f.

4231 *by twix* H.; l. mit R. *betwixt,* vgl. zu Compl. 247.

4235 *dyden* H., *did* R.; l. *didẹ* (singular).

4241 l. *Vnto his chistë* (oder *chestë,* vgl. R. *chest*), *which three lokkës hadde,* ohne F.'s zusatz *þat,* vgl. F. vs. 4346. Bei Hoccleve sind *i* und *e* beide belegt, vgl. *chiste* Jon. 239 und das vb. *chistith* (: *thristeth*) RP. 4487, dagegen *cheste* Dial. 301, JW. 246, Jon. 246, RP. 4898, alle im reim. Unentschieden noch vss. 4278, 4305, 4321, 4328 u. ö. Für Chaucer ist nur *cheste* gesichert, s. Wild, Wiener Beitr. 44, 82.

4245 *streyte forþ* H.; l. mit R. *streight forth.*

4247 *What doth þan þis fel man & prudent* H., *felle* R.; l. *thannë this fel man* etc. S. zu Compl. 2 und 190.

4248 f. *shotte* : *grotte* H. R.; l. *shote* : *grote.*

4258 und 4260 ff. l. *wroghte* : *soghte* : *thoghte* und mit R. *caste* : *laste.*

4260 *sigh* H., *sye* R.; l. *sy.* — 4261 l. nach R. *him?*

4264 *doune* H.; l. mit R. *doun.*

4271 l. *they ianglid* (*iangled* R.) *fastẹ and speek*

4272 *sey* H., *sawe* R.; l. *sy,* s. s. 396[2]. Auch vs. 4317.

4278 und '80 *list* : *chist* H.; l. *liste* : *chiste* (oder, mit R.: *leste* : *cheste*), vgl. zu vss. 4241 und 4895 usw.

4283 *And þennës goth he home to his mete* H.; l. nach R. *hoom vnto,* vgl. zu vs. 4230.

4284 f. *when ... When* H.; richtig wohl *whan ... Whan* R., vgl. zu vs. 4203. Ebenso vss. 4317, 4327, 4341.

4291 l. wohl *Woldë god þat ye werẹ at our assent,* also der hauptsache nach wie F.

4292 *Þen* H., *Than* R.; l. *Thannë,* also fast wie F.

4301 F.'s zusatz *a* ist unnötig; l. *laghyngë.*

4304 *monye* H., *moncy* R.; l. *moneye* (: *preye*).

4310 l. *As ye han* (oder *hauẹ*) *doon beforn, than allë tho,* denn Hoccl. hat nur *beforë* und *beforn* (*by-*), und *allë* ist nötig.

4312 l. *ffor your profyt; yourës it shal been al."*

4314, 4316 f. l. *cam ... dyynge : endynge : departynge.*

4317 S. zu vss. 4284 f. und 4272.

4319 l. *And in this wisë he spak to hem alle:*

4325 f. Wohl lieber *greye : seye*, vgl. zu vs. 1541. Im reim nur *seye*; ebenso dort nur *preye* (auch *preye : withseye* 68/33, *preye* : sb. *weye* 63/1), aufser *day : pray : way* MLeg. 58.

4327 S. zu vs. 4284 f.

4328 *Of my chist takith, for þei hem kepe* H., *cheste* R.; l. *chistë* (oder *chestë*), s. zu vs. 4241. F.'s zusatz wieder falsch.

4330 *wille* H. R.; l. *wil,* wie öfter, s. zu vss. 2027, 2153.

4331 *dalt* H.; l. mit R. *delt.* — 4340 Vgl. Jon. 433.

4341 Vgl. zu vs. 4284 f. Ferner l. *deed* statt *dede* (H. R.).

4342, 4344 f. Zum reim *yide : dide : stide* (R. *yede* etc.), vgl. *riden : abiden : yeden* Chaucer, Troil. 2, 933. l. *Solempnëly.*

4355 ff. Among foliës allẹ is noon, I leue,
Morë þan man his godẹ ful largëly
Despendẹ, in hop men wol hym releue
Whan his godẹ is despendid viterly:
The indigent men setten no þing by.
4360 I, Hocclevẹ, in swich casẹ am gilty, þis me touchith,
So seith pouert, which oon foolẹ largẹ him vouchith.

So H. Vs. 4356 hat R. *a man*, welches F. mit unrecht aufnimmt, denn *Morë* kann bei Hoccleve nur zweisilbig sein (vgl. vss. 431, 526, 566, 617, 1178, 1227, 1482 usw. usw.), dagegen hätte er *ful largely*, welches hier sinnlos ist, nach R. *foole largely* in *fool-largëly* ändern sollen, gerade wie er *ful largesse* 4592 richtig ändert. Über *man* und *a man* s. zu vs. 64, über *fool-largely* zu vs. 716. In vs. 4357 l. mit R. *hopë* (so auch F.), *wolẹ* und *releeue*; in vs. 4358 l. *good* (so auch vs. 4356; R. *goode*) und mit R. *vttirly,* wie vs. 4425. Vs. 4360 ist in beiden 13silbig; offenbar ist *Hoccleue* (R. *Occleue*) ein, vielleicht schon vom

dichter stammendes, jedenfalls in die gemeinsame quelle hineinverirrtes glossem, welches nicht nur aus metrischen gründen, sondern auch des sinnes wegen zu tilgen ist: '"Ich bin eines solchen vergehens schuldig, dieses geht mich an", so spricht Armut, welche sich der törichten verschwender einen erklärt.' Es ist also 'Armut' identisch mit 'der arme', d. h. mit dem dichter selbst, aber durch die einsetzung des namens Hoccleve wird die verschleierte identifikation zu plump. Skeat's erklärungen in den *Specimens*, 'Poverty, who justifies himself in the case of every man who is foolishly extravagant' (p. 372) und 'hym voucheth = establishes his assertions' (p. 537), gehen beide von *ŏn foole-large* etc. aus und beruhen auf unbeglaubigten bedeutungen des vb. *vouche.* — Vs. 4360 l. mit R. *caas*, vs. 4361 l. *oon fool-large.*

4368 *lyche* H., *eliche* R.; l. *alyche* oder *I-lyche.*

4369 *my purs strynges* H., *my pursës strenges* R.; l. *my pursës strynges*, wie F. in den Min. P. p. XVI, nicht *pursë str.*, wie derselbe in seiner ausgabe. Das wort heifst mittelenglisch *purs*, und ein alter genitiv *purse* ist nicht belegt.

4371 *wynges* (H.) ist Hoccleve's form, nicht *wenges* (R.), s. Stbk. 207, 257 (: *wynnynges* : *thynges*). Auch für Chaucer ist nur *wyng* verbürgt, s. Wild, Wiener Beitr. 44, 132.

4382 *And so ne did I neuer ʒit in my lyue* H., *so did I* R. Da weder *so nẹ*, noch einsilbiges *neuere* vor konsonant bei Hoccleve belegt ist, so hat R. wohl recht mit der auslassung von *ne.*

4393 *wiste* H.; l. mit R. *wist.*

4396 *Triste and* H., *Thurste and* R.; l. *Thristẹ and.* S. zu vs. 901.

4406 *destrued* H., *distroyede* R.; l. *destroyed*, vgl. vs. 4543 und die notiz zu vs. 227.

4408 l. nach H.: *ffool-largessẹ and auaricë, tho tweyne,*

4411 und '13 S. zu vs. 716.

4418 *Tylere* H., *tilyer* R. Hoccleve schrieb doch vielleicht *tilyerẹ*, vgl. Chaucer, Boëth. (Sk.) 5, prosa 1, 55.

4422 l. *be war* oder *waar*, s. zu Oc. 193.

4457 l. *the trouthẹ of hir hertës.*

4463 l. mit R. *wolẹ.*

4466 *yoye* H.; l. mit R. *ioyẹ*, oder *ioiẹ.*

4474 S. zu JW. 509, aber auch zu RP. 2888.

4497 f. Sche besieth hir in euerych estat,
Sche shapit hir al þe world embrace.

H. Sinn und metrum zwingen uns, im ersten vers nach R. zu lesen: *She desirëth hyẹ in euẹrych* (oder *euẹry* R.) *estat,* denn *besieth* ist zweisilbig, *euerych* kaum dreisilbig (nur einmal *euëry*, nl. JW. 692). Im nächsten vers wohl *shapith hirë*, denn *to* (R.) wird zusatz sein, s. zu Compl. 336 und Nachtrag.

4499 f. l. ffro the morë to the lessë hir trace
To suë studi̯en men, seith Ysaye,

Vgl. den lateinischen text: "A maiori vsque ad minorem omnes student Auariciam" (Jerem. 6, 13).

4524 *schutest vp* H., *shettest vp* R.; l. *shittest vp*, vgl. vs. 4537. Lat. text: "recludis".

4539 Statt *burielles* H. lies mit R. *buriëls*; ferner l. wohl *nat ne committe.*

4561 l. nach R.: *That in no thyng ellës canst thow delite*; *in* fehlt in H., aber *in* nach *þou* (F.) ist unverbürgt.

4570 *or* (H.) ist wohl richtig, nicht *and* (R.).

4578 f. und '81. S. zu vs. 716. — Vs. 4579 l. *sceknessë*, ebenso vs. 4611.

4580 *othir* H.; l. mit R. *or.*

4590 *Than*; l. *Thannë*, s. zu Compl. 190.

4592, 4606, 4619, 4622 f., 4628, 4630, 4641 und 4745 S. zu vs. 716.

4612 f. l. *recouërynge* (R. *recoueryng*) : *helynge.*

4631 *lightly now* H., *L. ynough* R. Obgleich Hoccleve *ynow* schrieb, so bilden doch *-y* und *y-* nur eine silbe, wie in *bisy͡ ynow* Dial. 788, Chaucer, C. T. *E* 1560.

4671 *Yeuẹ and dispendẹ in placẹ and in tymẹ due* H., *in tymẹ and placë* R. Das zweite *in* ist mit R. zu streichen, denn weder *tyme* noch *place* sind bei Hoccleve vor konsonant je einsilbig (anders bei Chaucer). Die wortfolge ist unentschieden. Zur doppelsetzung von *in* vgl. vs. 4855.

4679 l. hier *entenci̯oun*, nicht *entenciöun.*

4684 *blissed* H. R.; l. *blessid*, s. zu Oc. 28.

4689 f. *hem þat* ... *Hat* ... *loost* H., *hem* ... *That han* ... *lost* R.; l. *hem þat* ... *Han* ... *lost.* Der fehler *Hat* in H. wurde durch folgendes *at* veranlafst, F.'s *Hath* ist unmöglich, indem Hoccleve keine pluralform auf *-th* kennt. *lost* richtig vs. 4692 (im reim) u. ö., sowie Oc. 246. In R. ist der

wortlaut der beiden verse stark geändert, zum schaden des zusammenhanges.

4691 l. *tho men þat welthy* oder *tho þat welthy men* (R.).

4692 l. *good* (H.); *goodë* (F., nach R. *goode*) ist falsch.

4712 *discouere* (kaum *disceuere* F.) *&* H., *discovęr and* R.; l. *deskeuerę and*, vgl. zu v. 4867.

4715 l. *He settith nat ther by a blakëberie.* Beide hss. haben das falsche *blakberie.* Vgl. andere belege *N. E. D.* und *a blakëberyed* Cant. T. *C* 406.

4718 *hit* H.; l. *it.* Umgekehrt l. mit R. *his* vs. 4588.

4729 l. nach R. *Peril and shamë* etc.

4737 und 4777 *Sho, Seho* H.; l. mit R. *She*, s. zu vs. 2888.

4740 und '42 *wilne* (inf.) : *wilne* (sb.) H., *wille* : *wille* R. Ein substantiv *wilne* ist kaum anzunehmen, l. daher nach R.

4746 l. *ffor free largessę is a vertuöus mene.*

4765 ff. l. kolon nach *herne*, sodann nach R.: *Of thynges past and þat been and shul be The ende* etc.

4769 *And thogh man cast hym hirë to begile* H., *men casten hem* R.; l. mit H., nur *castę him.* R. hat wie in vs. 4498 zweisilbiges *hire* fortgeschafft, vgl. aber zu 40/24.

4786 l. *seurëtee*, s. zu vs. 28. R. *seurtee.*

4807 Kein *as*, l. aber *touchyngë*, wie LCup. 379 (Abh.).

4822 *obediaunce* H. (: *grevaunce*), *obeisaunce* R.; l. *obeissaunce*, vgl. *obeissance* 43/55, JW. 47, *desobeissance* RP. 5419, *desobeisaunce* 4976, neben *obediënce* vss. 5101, 5106, Oc. 214. Afrz. *obeissance* und *obedience.* Vgl. zu vs. 3070.

4844 Wenn *berith* (R. *bereth*) richtig ist, so streiche man *a* vor *kyng.* Aber Chaucer hat *berth* neben seltenem *bereth* (s. Wild, Wiener Beitr. 44, 319), und Hoccleve kennt zwar von solchen formen auf *-th* sonst nur *comth, spekth* (vgl. zu Stbk. 827), s. jedoch zu RP. 4142 und vgl. 2. sg. *berst* Stbk. 12.

4849 *hyghe* H. (fehlt R.); l. *hy*, s. zu Compl. 2.

4851 l. *Of restę and pees, welthë, ioyę and gladnesse.*

4855 Streiche das zweite *in*, vgl. zu vs. 4671.

4865 *a wrong* H., *all wrong* R.; l. wohl *al wrong.*

4867 *Descouereþ naght* H., *Discover not* R.; l. *Deskeuęreth nat*, vgl. zu vs. 4712. Hoccleve hat nur die *e*-form.

4880 ff. And if þat a man of symple degree
Or porę of birth or ȝongę be wel conseile,

Admyttẹ his resoun and takẹ it in gre:
Why naght, my godẹ lordẹ? what shuld yow eyle?
So H., während R. in vs. 4881 f. hat: *be, goode counseile Yow yeve, admitte* etc. Hier, wie z. b. vs. 4879, verstand der schreiber von R. den text nicht, indem er *conseile* als substantiv faſste und demgemäſs den wortlaut änderte. Es ist natürlich das adjektiv *conseillë* 'beraten' aus afrz. *conseillé*, gemeint, gleichbedeutend mit me. *auise, aueysè, avisy* u. ä. (*N. E. D.* unter *advisy*), aus afrz. *avisé*, und dem anglisierten (*well*) *advised*, vgl. auch *counselled* 'entschlossen' (*N. E. D.*). Das wort fehlt bei Murray. — Vs. 4883 lies: *Why nat* (R.), *my good lord? what shuldë yow eyle?* Es heiſst im vokativ zwar *goodë lord*, aber *my good lord*, s. zu Compl. 2. Auch vs. 4913 u. ö. steht in H. *shuld* statt *shulde*.

4888, 4890 f. l. *tweye* : *pleye* : *preye*.

4890 *seyen* H., *seyne* R.; l. *seyn*, vgl. zu vs. 5131. Hoccleve hat nur *seyn* und *sey*.

4895, 4897 f. *best* : *lyst* (R. *lest*) : *chest*; l. *beste* : *leste* : *cheste*. Vgl. zu vs. 4241.

4902 f. l. mit R. *han* ... *stirë* statt *hauẹ* ... *sterë*.

4907 l. nach R. *hatith* oder *-eth*.

4913 f. l. *smerte* : *herte*. Ebenso vs. 5060 f.

4930, 4932 f. l. *fallynge* : *wirkynge* : *conseillynge*.

4934 l. nach H. *heedes wysë*, ohne *than*.

4939 *Your conseiler chesith our lordẹ god aboue* H.; entweder l. *cheesẹ* (*chesith*, R. *cheseth* nach vs. 4940) oder streiche *god*; l. hier und vs. 4901 nach R. *conseillour*, vgl. Dial. 457, 463.

4948 *Roboas* H., *Roboame* R.; l. *Roboam*, wie am rande.

4949 l. wohl *Old conseillours* (s. zu vs. 4939) *and to the yong him took*. Beide hss. falsch.

4953 l. *Yongë men strongë been, hardy and bolde,*

4954 *And morë weldy to fight, if þat þei sholde* H. Da *morë* bei Hoccleve immer zweisilbig ist (s. zu vs. 4355 ff.), so ist das in R. fehlende *þat* zu streichen.

4955 l. (nach R.) *But axë thẹ oldẹ* etc.

4958 *yerees*; l. *yeeres* (wohl druckfehler). R. *yeres*.

4961 l. nach R.: *who considëreth this, who?* Die lesart *two* in H. ist sinnlos, und auſserdem reimt *two* bei Hoccleve nur *ǒ*, nicht *ǭ*, s. oben s. 415 f. Vgl. Stbk. 634, Jon. 646.

4965 l. *war* oder *waar* ... *conseilës.*

4967 *Thenketh* ... *apayed*; l. nach R. *Thynkith* ... *apaid*, s. zu Dial. 83 und vgl. *appayd* : *sayd* vs. 1050. Auch vs. 5000 ist mit R. *thynkę* zu lesen.

4968 *soggettes*; l. *soggets* oder *soggetz*, vgl. zu vs. 5162. Statt *be* l. mit R. *by.* — 4970 *al* H.; l. mit R. *allę.*

4985 *blissid*; l. *blessid*, s. zu Oc. 28. Richtig H. vs. 5010.

4997 *lest* H.; l. mit R. *lost*, s. zu vs. 4689 f.

5001 F.'s *ymáges* und *be-holden* gehen nicht zusammen; l. entweder *thę ýmages* (vgl. vs. 4999) *they beholden* oder *thë ymáges* (vgl. vs. 5007) *they beholdę.* R. *they the ymages.*

5002 l. nach R.: *Wherę as vnsightę of hem* etc.

5008 *ont* druckfehler statt *out.* Hoccleve: *weye* und (vs. 5006) *seye*, vgl. zu vs. 4325 f.

5014 *schuch* H., *such* R.; l. *swich*, Hoccleve's (wie wschl. Chaucer's) form. Ebenso vss. 5050 und 5184. Gewöhnlich ändert auch H. in *such*, seltener behält es *swich* bei, vs. 4832 hat es *swhiche*, vss. 326, 2908 *which(e)*, vgl. dazu die verhältnisse in Chaucer-hss. nach Wild, Wiener Beitr. 44, 157 f.

5031 *suernesse* H., *swetnesse* R. Letzteres ist richtig, denn *sweetnesse* steht dem *duresse* in vs. 5028 gegenüber, und ein wort *seurnesse* = *seurtee* gibt es bei Hoccleve nicht.

5036 *neigheboures* H., *neighbours* R.; wohl *neighburës* zu lesen, vgl. zu vss. 1307 und 3308.

5039 *al þingis is* H., *att thyng is* R.; l. *al thyng is.*

5045 *wille* H.; l. *wil*, vgl. zu vs. 2027.

5050 S. zu vs. 5014 und l. mit R. *godlyhede.*

5059 *non* H., *nor* R.; l. wohl *ne.* — 5062 l. mit R. *pilwë.*

5064 *sittith* H., *sitte* R.; l. *sit.*

5074 *twix* H., *betwixt* R.; l. *twixt.* Ähnlich vss. 5259, 5316.

5078 *Kissyng* .. *whedir* H. (*whether* R.); l. *Kissyngë* .. *whethir.* Vgl. zu vs. 680.

5085 l. *hony-word*, vgl. zu MR. 221.

5091 *obeith* H.; l. mit R. *obeyë*, oder *obeyëth* wie vs. 5093.

5096 *ffor it is goode pees contrarious* H. Da *goodë* (F.) ausgeschlossen ist, so l. nach R. *to good pees.* Vgl. vs. 5183.

5097 *had* H., *hade* R.; l. *haddë.*

5099 *adrad* (H.) ist vollkommen richtig (vgl. Stbk. 833, Jon. 202, 311, RP. 5103), *adredde* in R. heifst *adreddę.* Unent-

behrlich aber ist, und zwar nicht nur des metrums wegen, *hir* vor *for*, wenn es auch in beiden hss. fehlt.

5100 l. *Wherę-forę he didë as þat she him seide,* also mit F. *as* statt *at* nach R., aber ohne den unverbürgten zusatz *to.*

5108 *wil* H., *wolden* R.; l. *wolë*, s. zu vs. 536 und vgl. vs. 5235, in dem H. *wold* hat. Auch vs. 5124 l. mit R. *wolę.*

5111 *it* H.; l. wohl mit R. *yit.*

5115 *Thei made ware* H., l. *They maad werę* (so R.).

5116 l. *morë* und *substanciäl.*

5126 *Philosophes* H., *Philosofres* R.; l. *Philosophrës.*

5127 *Cercly* H., *Cerclelyk* R.; l. *Cerclëly.* Ferner l. *parfyt*, wie auch vs. 5137, 5157 (R. *parfyte*), vgl. *parfyt* 241/5. 15.

5130 l. nach R.: *Sumwhat vnto a cerclę or a cumpas:*

5131 l. nach R. *scyn, wommen .. good cas*, s. zu vs. 4890.

5138 *nogh streghte* H., *not streight* R.; l. *nat streight.*

5141 *þen mouth* H.; l. nach R. *yën, mouth.* S. zu vs. 1027.

5149 l. mit R. *worthiere.*

5154, 5156 f. l. *preye* : *weye* (R. *wey*) : *seye* (R. *sey*).

5156 *be* H.; l. mit R. *by.* Vgl. zu vs. 4968.

5160 l. *ffor morę hauę I for hir partië* (R.) *yit:*

5161, 5163 f. l. *makynge* : *sleepynge* : *dyynge.*

5162 l. *sacraments* oder *-mentz.* Ebenso vs. 5166, ähnlich *soggettes* vs. 4968, *Romaynes* 5237, *mescreantys* vs. 5433.

5167 *of XII ȝere age* H., *twelve yere of age* R.; l. wohl *of tweluë yeer(ę) age.* Die lesart von R. ist moderner.

5169 l. *hirë*, vgl. zu 40/24. Der zusatz *right* (F.) ist also unnötig.

5171 l. *ffro heuęnę hidir, and meeknessë verray*

5174 und '76 Hoccleve schrieb wie R. *hadde* : *madde.*

5180 l. *hir hy coragë*, s. zu Compl. 2.

5184 *Þe text, I woot wel, is schuch* H., *The tixt is such, I wote wele* R. Es ist kein grund vorhanden, mit F. die wortfolge in R. zu bevorzugen, aber l. *swich*, s. zu vs. 5014. Auffällig ist der reim *they* : *they* (so R.). Ist statt *what they mafey* (vgl. Dial. 41) zu lesen?

5193 f. l. *sprynge* (R. *spryng*) : *suffrynge.*

5204 l. mit R. *birthe.*

5207 *stigh* H.; l. mit R. *sty.*

5208 *truly* H. R.; l. *treewëly*, s. zu vs. 1870 ff.

5214 f. l. mit R. *with-oute* : *route.*

5217 *many a* H., *full many* R.; l. wohl *ful many ͡ a.*

5219 l. *hertë þat woldę al.*

5228 *hire* H., *hier* R.; l. *hyër.*

5229 l. *And thisę* (R.) *arn causes of our stryfs and wo* oder *causę of our stryuës* etc. (vgl. *stryuys* WAlex. 4252).

5230 *our-Iself*; l. *our-self* (druckfehler).

5234 *far* H.; l. mit R. *fer.*

5235 f. l. *stynte : dynte* (R.).

5237 l. mit R. *Romayns*, wie vss. 2256, 2258 f., 2267 u. ö.

5242 *hym self* H., *him self* R.; l. *hem-self*, vgl. vs. 5244.

5249 *drough* H., *drowe* R.; l. *drow*, vgl. zu vs. 5352.

5259 *Twix* H., *Bitwene* R.; l. *Twixt.* Auch vs. 5316 hat H. *twix*, R. *bitwene* statt *twixt.*

5280 *Ieman* H., *the* (*þe*?) *man* R.; l. *yeman.*

5281 f. *but he hyde Þe trouth an can currey fauel, he nat þe nere is* H., … *The trouthe and cory fauelle he not the ner is* R. Obgleich der reim *werris* : *neer is* : *fer is* auffällt, ist *nerrę is* kaum anzunehmen. Die lesart von H. ist aber auch sonst unrichtig, denn der vers ist dort zu lang; die lesart von R. fordert *currey*(*ę*) *fauęl he*, was ebenfalls bedenklich ist. Anscheinend pafst der optativ *currey*(*ę*) nach *hyde* besser als *can curreye*, vgl. jedoch RP. 348. Vielleicht: … *The trouthę and can curreyę, he nat the neer is*, vgl. *N. E. D.* unter *curry*, vb.[1], 4.

5283 l. mit R. *gracę, and vntrouthë.* — 5306 l. *nobleye.*

5317 ff. l. teilweise nach R.: *he þat lord Of reemes allę is, thę auctour of concord And pees, sorę is* etc.

5321 *englonde* H.; l. nach R. *Engëlond*, wie vs. 5388.

5323 *al* H.; l. mit R. *allë.*

5325 l. nach H.: *hertë, ther nis tonge*, denn *is no* in R. zerstört das metrum.

5328 *ensamplen* H.; l. mit R. *ensample.* Ferner l. *miroures*, des reimes wegen.

5336 *What cornes wast and doun trodę & schent* H., *wasted and doune* R.; l. mit H. *doun*, nach R. *waastid.*

5337 *forlayn* (R.) ist wohl die wahre lesart.

5339 l. *al to-torn* (oder *-tornę*), nicht *-tornë.*

5352 l. *Dyuersë philosophres drow hem ny*, s. zu vs. 328.

5362 F.'s änderung zerstört das metrum, denn *elnës* ist zweisilbig; l. mit den hss. *cloth* (oder *clooth*), ferner mit R. *suffyse* statt *suffice.*

5365 *As sche* H., *As he* R.; s. zu Stbk. 36. l. wohl *As she.*

5367 Dem vers fehlen zwei silben. Die änderung von *sanz faille* in *with-outen faille* (vgl. vs. 441) würde dem metrum genügen, aber wahrscheinlicher fehlt etwas vor *deth*, denn *þe deth* ist verdächtig; l. *the forcę* (oder *the myght*) *of deeth.*

5371 F.'s zusatz *þey* ist metrisch ebenso falsch wie *and* in R. nach *to*; *leuę* ist intransitiv, wie oft bei Hoccleve und sonst.

5392 l. *trouthę and Iusticë.*

5393 l. mit R. *o kyng*, vgl. "alter Regum" am rande und s. zu vs. 380.

5409 l. *now, let* (*lat*) *see, abate*; s. zu 58/19.

5413, 5415 f. l. mit R. *alle* : *falle* : *galle.*

5419 l. *What desobeissancę and rebelliöun*, vgl. zu vs. 4822.

5426 *by twixe* H.; l. mit R. *betwixt*, vgl. vs. 5430 und zu Compl. 247.

5432 l. *Werreiëth* (oder *Werreyëth*)*! therë kitheth your vigour!* Vgl. *werreieth* MR. 117, *werreye* 47/6, *werreyeth* 63/4, *werreied* Stbk. 363, ferner *werreyen* RP. 364, *vnwerreyed* ebd. 2211. Auch R. hat das falsche *Werreth.*

5433 *mescreantys* H., *myscreauntes* R.; l. *mescreants* (oder *-antz*); vgl. *mescreance* 42/50 und zu vs. 5162.

Vss. 5435—39 Hier wieder nur Hc. (s. oben s. 452) und R.

5436 *werrying* Hc., *werreying* R.; l. *werreyynge*; s. zu vs. 5432.

5437 l. *conqwerynge.*

5440 ff. S. oben s. 415 f. zu Min. P. s. 61.

Erratum und Nachträge.

S. 408, z. 21 (zu Oc. 437) l. *youę in* statt *youę is.*

S. 413, zu 54/60. Die konjektur *thy* wird bestätigt durch *thy* Seld., *þi* Adv. Edinb.; es ist das einzige mal, dafs eine lesart dieser hss. den vorzug verdient.

S. 425, zu Compl. 336. Aufser den hier genannten finden sich in dem in R. enthaltenen text des *Reg. Pr.* noch über 50 belege für falsche hinzufügung von *to* vor einem infinitiv, z. b. vss. 64, 86 (= H.), 174, 218, 402 (*to make*), 651 (*to shete*), 797, 828, 991 (*to disporte*), 1114, 1133, 1356, 1517, 1564, 1686, 1971; in RP. überhaupt also etwa 70 belege.

S. 436, z. 5 f. Vor *h-* noch *Consideryng*[*ë*] RP. 976.

GRONINGEN, im Oktober 1915. J. H. KERN.

THE
SHEPHERD'S STAR IN ENGLISH POETRY.

I.

"The star that bids the shepherd fold
Now the top of heaven doth hold."

Comus, 93—94.

These lines of Milton have often been annotated. The usual note is that of Keightley who, in his edition of Milton's *Works* in 1885, recalled the allusion in Shakespeare's *Measure for Measure* IV, ii, 218:

"Look, the unfolding star calls up the shepherd. ... It is almost clear dawn."

From this passage it was assumed that, as the 'unfolding star' seemed to be the morning star, the 'star that bids the shepherd fold' must be the evening star. In the *Nation* of July 7, 1904, Professor J. M. Hart urged that the evening star would scarcely fit Milton's second line of the couplet,

"Now the top of heaven doth hold."

He questioned whether some bright star in or near the zenith may not have been in the poet's mind, noting that one of his students had suggested such a star as known to have been used in warning shepherds. The last suggestion was not supported by further proof.[1])

Apart from citing Shakespeare's 'unfolding star' little attempt has been made to illustrate Milton's lines by similar

---

[1]) Astronomically it is impossible, since no single star of the zenith would appear at all times of the year in 'the top of heaven'.

passages in earlier writers. Yet there are a number which bear more or less directly upon the subject. If not a 'folding star' in set terms, a star that led the shepherds to close their labors of the day is mentioned not infrequently. The earliest use of a kindred expression is in early Latin glosses of the eighth and eleventh centuries. In the earlier of these OE. *swān-steorra* is glossed 'vesper', and in the later OE. *swāna steorra* as 'hesperius'.[1] The former is defined in the Toller-Bosworth *Anglo-Saxon Dictionary* as 'the herd's star, the evening star', and the latter, placed under *swān* 'herd', would mean 'star of herds, or shepherds'.

So far as I have found these expressions have no parallel in English works for centuries. OE. *swān* 'shepherd, swine-herd' soon gave way to ON. *svein* 'swain' in a broader sense, and *swan-steorra* seems never to have become *swōn-star* or *swain-star* in literary usage. In the Elizabethan age, however, the idea reappears in literature. The earliest example to come under my notice is in Spenser's *Virgil's Gnat*, probably written about 1580:

> "By this the Night forth from the darksome bowre
> Of Herebus her teemed steedes gan call,
> And laesie Vesper in his timely howre
> From golden Oeta gan proceede withall;
> Whenas the shepheard after this sharpe stowre
> Seing the doubled shadowes low to fall,
> Gathering his straying flocke does homeward fare,
> And unto rest his wearie joynts prepare."[2]

This stanza is based upon the pseudo-Vergilan *Culex*, lines 202—5 as follows:

> "Jam quatit te biiugis oriens Erebeis equos Nox
> Et piger aurata procedit Vesper ab Oeta,
> Quom grege compulso pastor duplicantibus umbris
> Vadit et in requiem fessos dare comparat artus."[3]

---

[1]) Wright's *Vocabularies* II, 43, 39; 123, 42; in Wülcker's edition 53, 16; 418, 15.

[2]) *Virgil's Gnat*, lines 313 f.

[3]) Ribbeck's *Vergil,* IV, 79.

It is clear from these passages that the folding star, though not so named, was Vesper, the evening star. It is equally clear that in this case the allusion is not of English, but of classical origin.

From Spenser also may be cited an example equally important for the lines of Milton, since it places the evening star in 'the top of heaven' as Milton does, and shows that this was at least good poetic astronomy. The lines are *Faerie Queene* III, iv, 51 f., and must have been written about 1590. Arthur follows Florimel until night comes on:

> "Yet he her followed still with corage keene,
> So long that now the golden Hesperus
> was mounted high in top of heaven sheene,
> And warnd his other brethren joyeous
> To light their blessed lamps in Joves eternal hous." [1])

Another reference in Elizabethan poetry is even more specific in pointing to the evening star as that which warned shepherds to fold the sheep. It occurs in the pastoral eclogue *Meliboeus* by Thomas Watson, in memory of Walsingham, Elizabeth's great minister. Published in 1590, a passage in the English version reads as follows;

> "But hie we homeward, night comes on apace,
> Weel learne belive forget our doleful notes;
> See where faire Venus shewes hir radiant face,
> Lets hence, and shut our sheepfolds in their coat." [2])

Chronologically there next follow several allusions to the 'shepherd's star' in poems printed between 1593 and 1602. First comes one from the ninth pastoral of Michael Drayton's *Idea, The Shepherd's Garland* (1593), in praise of Idea's loveliness:

> "Rowland. Above, where Heaven's high glories are.
> Chorus. When she is placed in the skies.

---

[1]) Quoted by Rolfe in the *Minor Poems of John Milton*, Notes, (1887).

[2]) Arber's reprint of *Thomas Watson's Poems*, p. 175. The Latin version on the opposite page reads:

> "Ecce sed adveniens suadet discedere Vesper:
> Ire domum libeat, pecudesque includere septis,
> Discam paulatim rigidos dediscere luctus."

Rowland. She shall be called the shepherd's star.
Chorus. And evermore
We shepherds will adore
Her setting and her rise."[1])

Bartholomew Young and Michael Este make similar uses of the 'shepherd's star', the first in a poem printed in *England's Helicon* (1600), the second in the *Triumphs of Oriana* (1601). Young writes in the *Shepherd Faustus his Song*:

"Eclipsed was our sun,
And fair Aurora darken'd to us quite;
Our morning star was done,
And shepherd's star lost clear out of our sight,
When that thou didst thy faith in wedlock plight."[2])

Michael Este's lines are:

"Hence, stars! too dim of light!
You dazzle but the sight!
You teach to grope by night!
See here the shepherd's star!
Excelling you so far.
Then Phoebus wiped this eye,
And Zephyr cleared the skies.
In sweet accented cries
Then sang the shepherds and nymphs of Diana,
Long live fair Oriana."[3])

Two allusions also occur in Davison's *Poetical Rhapsody* (1602) among the eclogues of Davison himself:

"Soon as the shepherd's star abroad doth wend,
Night's harbinger, to shut in brightsome day,

---

[1]) Chalmers, *English Poets*, IV, 444. In the same years Barnabe Barnes's *Parthenophil and Parthenophe*, sonnet 34, uses the idea of the 'star that bids the shepherd fold' in reference to his mistress's eyes:

"My mistress' eyes! mine heaven's bright sun and moon!
The stars by which, poor shepherd, I am warned
To pin in late, and put my flocks out soon."

See *Elizabethan Sonnets*, ed. by Sidney Lee, I, 188; compare sonnet 95.

[2]) Bullen's edition of the *Helicon*, p. 118, lines 1—5. Here the 'morning star' and the 'shepherd's star' are the same, the latter being thus an 'unfolding star'.

[3]) *Some Shorter Elizabethan Poems*, ed. by Bullen, p. 155.

And gloomy night on whom black clouds attend,
Doth, tirant-like, through sky usurp the sway,
Thou art, poor earth, of sun deprivid,
Whose beams to thee all joy derivid."

"With that he cast his eye to welkin high,
And saw the double shadows flit away;
And as he glanced half in despight awry,
He spied the shepherd's star shut in the day;
Then rose and homeward with his flock he went,
Whose voice did help their master's case lament."[1])

Among the predecessors of Milton still another allusion to the evening star as a warning to shepherds is especially interesting because of its more immediate relationship to Milton's *Comus.* No one can read Fletcher's *Faithful Shepherdess* (1610) without feeling its kinship to Milton's poem. This likeness in spirit Lamb expressed when he said: "If all the parts of this delightful pastoral had been in unison with its many innocent scenes and sweet lyrical intermixtures, it had been a poem fit to vie with *Comus.*"[2]) While direct influence on Milton can not be asserted, it would not be surprising if, in writing the first speech in Comus, he should have had in mind the opening lines of the older play:

"Priest. Shepherds all, and maidens fair,
Fold your flocks up, for the air
'Gins to thicken, and the sun
Already his great course hath run,
See the dewdrops how they kiss
Every little flower that is;
Hanging on their velvet heads,
Like a rope of crystal beads.
See the heavy clouds low falling,
And bright Hesperus down calling

---

[1]) Bullen's edition of the *Poetical Rhapsody,* I, pp. 52, 62. On the second use above of the shepherd's star, in an *Eclogue Entitled Cuddie,* Bullen adds the note: "'the star that bids the shepherd fold' — Milton's *Comus.* Milton's line may have suggested Shelley's 'folding-star of Bethelem' in Hellas."

[2]) *Notes on the Elizabethan and Other Dramatists,* in *Preface* to *Specimens of the English Dramatic Poets.*

The dead night from under ground;
At whose rising mists unsound,
Damps and vapors fly apace,
Hovering o'er the wanton face
Of these pastures, where they come,
Striking dead both bud and bloom:
Therefore, from each danger lock
Every one his loved flock." [1]

Finally, that Milton had the evening star in mind in 'the star that bids the shepherd fold' is again likely because of the probable influence upon *Comus* of one of Ben Jonson's masques. It is reasonably certain that Milton knew the character of Comus as used by Puteanus (du Puy) in his Latin vision of that name, and by Jonson in his masque *Pleasure Reconciled to Virtue* (1617—18). The latter possibly suggested the masque as a form for Milton's conception. Otherwise it has not been thought that Jonson's work greatly influenced the latter poet. It has not been noticed, however, that there is a close parallelism between the introductory speech of Comus, with its indication of the time, and a speech of Mercury in Jonson's masque which gives the time of action in that play. See the lines:

"Antaeus by thee suffocated here,
And the voluptuous Comus, god of cheer,
Beat from his grove, and that defaced; but now
The time's arrived that Atlas told thee of, how
B' unaltered law, and working of the stars,
There should be a cessation of all jars,
Twixt Virtue and her noted opposite,
Pleasure; that both should meet here in the sight
Of Hesperus, the glory of the west,
The brightest star that from his burning crest
Lights all on this side the Atlantic seas,
As far as to thy pillars, Hercules.
See where he shines." [2]

---

[1]) The *Faithful Shepherdess,* I, i, 1—18.
[2]) Cunningham's edition of *Jonson,* III, 124.

It would seem scarcely a mere coincidence that Comus and the evening-star are thus closely associated in Jonson's masque, and Comus is made to address the same star at his first appearance in Milton's poem.

II.

As we have seen the earliest references to the 'shepherd's star' are in Latin-English glosses of Old English times. The earliest allusion in Elizabethan times (Spenser's *Virgil's Gnat*) is a translation from Latin, the pseudo-Virgilian *Culex*. Watson's *Meliboeus* is a close imitation of the classical pastoral. This suggests the classical origin of such allusions. Virgil comes to mind at once, and both sixth and tenth *Eclogues* have passages in point. The sixth closes with these lines:

"Omnia, quae Phoebo quondam meditante beatus
Audiit Eurotas, iussitque ediscere laurus,
Ille canit: pulsae referunt ad sidera valles;
Cogere donec ovis stabulis numerumque referri
Iussit, et invito processit Vesper Olympo."

The concluding lines of the tenth *Eclogue* are,

"Surgamus: solet esse gravis catantibus umbra;
Iuniperi gravis umbra; nocent et frugibus umbrae;
Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae."[1])

The influence of Vergil is seen in his early imitator Calpurnius, whose second *Eclogue* has these lines:

"Sed fugit ecce dies, revocatque crepuscula Vesper.
Hinc tu, Daphni, greges illinc agat Alphesiboeus."[2])

The fifth *Eclogue* also closes with,

"Sed jam sera dies cadit, et jam sole fugato
Frigidus aestivas impellit Noctifer horas,"[3])

---

[1]) Greenough's *Vergil* I, 18, 29. In the fourth *Georgic* also (l. 434) Vesper is perhaps the evening star in its warning to the herdsman, though usually interpreted as merely 'evening'.

[2]) Lines 94—95. In this and the following quotations I have used the edition of *Calpurnius* by Charles H. Keene.

[3]) Lines 120—21.

where 'Noctifer' is equivalent to 'Vesper' of the preceding quotation. Besides, the second *Eclogue* of Nemesianus, formerly called the ninth of Calpurnius, closes with a passage which resembles those in Vergil:

> "Sic pueri Donacen toto sub sole canebant
> Frigidus e silvis donec discedere suasit
> Hesperus, et stabulis pastos inducere tauros."[1])

Vergil imitation is also found in the renaissance writers of the eclogue. They use the appearance of the evening star as a conventional means of closing the poem. Mantuan, for example, has it at the close of the third *Eclogue*:

> "Sed jam Vesper adsit, et sol in nube recondens,
> Dum cadit, agricolis vicinos nuntial umbris;
> Cogere et ad caulas pecudes convertere tempus."[2])

Leaving the Latin poets and their followers, we find almost nothing in the older Greek poets like this use of the appearance of the evening star as a warning to shepherds, or as a conventional close of the idyl. It is true there is a bare reference to the shepherd star in a fragment of Sappho:

> "*Ϝέσπερε, πάντα φέρων ὄσα φαίνολις ἐσκέδας Αὔως,*
> *φέρεις ὄϊν, φέρεις αἶγα, φέρεις μάτερι παῖδα.*"[3])

In the idyls, even the coming of evening is not used for bringing the poem to a close, although it is sometimes a natural accompaniment of that close, as in the fifteenth, eighteenth and twentyfourth idyls of Theocritus. Such conventional ending of the pastoral poem seems to have begun with Vergil, whose *Eclogues* are in other respects both imitative and artificial.

It is interesting that in at least one later Greek poet, there is something closely akin to the 'star that bids the

---

[1]) Lines 88—90.

[2]) See the edition of Mantuan by Dr. W. P. Mustard, who furnished me with this example through Dr. W. G. Leutner, my colleague. The latter assisted me with the parallels from Calpurnius, and from the Greek writers below.

[3]) Farnell's *Greek Lyric Poets,* p. 167. Compare the imitations of this beautiful fragment by modern English poets, in Wharton's *Sappho,* p. 135.

shepherd fold' of Milton. In the fourth book of the *Argonautica* by Apollonius of Rhodes occurs the couplet,

"ἦμος δ' ἠέλιος μὲν ἔδυ, ἀνὰ δ' ἤλυθεν ἀστὴρ
αὔλιος ὅστ' ἀνέπαυσεν ὀϊζυροὺς ἀροτῆρας." [1])

The meaning of *αὔλιος ἀστὴρ* is given in the *Thesaurus Graecae Linguae* as 'qui ad *αὖλιν* ducit animalis, Vesper'. A quotation from Stephanus of Byzantium is also given, as follows:

"Steph. Byz. v. *αὐλή: Λέγεται καὶ αὔλιος ὁ ἑσπέριος ἀστὴρ παρὰ τὸ ποιεῖν ἡμᾶς αὐλίζεσθαι.*" [2])

The single example above from a Greek poet may possibly have influenced Milton's *Comus.* Yet Greek influence is certainly not so likely as the more frequent employment of the evening star in Vergil and the later writers of eclogues. Indeed, beginning with Vergil, the coming of evening, sometimes with the appearance of the evening star, was often used as a conventional means of bringing the pastoral poem to a close. Without doubt this was adopted, with other artificialities, by later poets from the renaissance onward. Especially must we assume that the allusion to Venus at the close of his pastoral elegy *Meliboeus* was classical imitation in Watson the Elizabethan. The use by Spenser in his *Virgil's Gnat* is of course mere transfer from a classical poem. [3])

---

[1]) Merkel's edition, *Argonautica* IV, 1629—30, p. 289. E. P. Coleridge translates the couplet: "But when the sun sank, and rose the star that bids the shepherd fold, and stays the plowman from his tiol." — The *Argonautica*, p. 204.

[2]) Under *αὔλιος* Liddell and Scott's *Greek-English Lexicon* refers to the use of *ἀστὴρ αὔλιος* by Apollonius Rhodius, and gives the maning "Milton's 'star that bids the shepherd fold'".

[3]) In the twelve eclogues of his *Shepherd's Calendar* Spenser never mentions the evening star as warning shepherds of the close of day. This is the more remarkable, since seven of the eclogues end with the conventional reference to the coming of night. They are the first six, January to June inclusive, and August, while the concluding lines of September also imply the coming of evening. Besides, Spenser uses the coming of night at the conclusion of the pastoral elegy *Daphnaida,* as in the next to the last stanza.

The coming of night is frequent at the close of other eclogues of this time. It occurs, though with no reference to the evening star, in

III.

To return to Milton's 'star that bids the shepherd fold', we have seen how fully developed in Elizabethan verse was the idea of the evening star as a 'shepherd's star'. It had already become a convention of pastoral poetry before Milton's time.[1]) It has been shown also that it rests upon something like a convention of the classical pastoral, to which the pastoral poetry of England owes so much.

That Milton's Comus bears many influences of pastoral poetry will scarcely be questioned. At the beginning the Attendant Spirit proceeds to

> "take the weeds and likeness of a swain
> That to the service of this house belongs;"[2])

and he is recognized by the brothers as Thyrsis, 'my father's shepherd', as the Second Brother calls him in line 493. Compare also the Elder Brother's description of him as a shepherd in lines 494 f., as well as the Spirit's profession of pastoral occupation and pastoral tutelage in passages beginning at lines 530 and 821 respectively. The Lady, too, hearing the sound of revelry, thinks it the 'ill-managed merriment' of 'loose unlettered hinds', while later she addresses Comus as 'gentle shepherd' in line 271, and again as 'shepherd' in lines 321 and 330. These and other passages which might be cited indicate that the pastoral was in Milton's mind, and

---

Lodowick Bryskett's *Pastoral Aeglogue* on Sidney, usually printed with Spenser's *Astrophel*. Like Spenser, too, Barnabe Googe, whose *Eglogs, Epitaphes and Sonnettes* appeared in 1563, makes no reference to the evening star. He does use the conventional coming of night at the end of the first, sixth, seventh and eighth eclogues. In the third the coming of night is implied, though it is a 'stormy showre' which really drives the shepherds home. At the close of the sixth pastoral stars and constellations are mentioned.

Among later pastorals, Pope closes the second and third of his four with the coming of evening, and Gay uses a similar ending in the Wednesday and Saturday eclogues of his *Sepherd's Week*.

[1]) It need scarcely be pointed out that, if actual shepherds had been warned to fold their sheep in no other way than by the appearance of Venus in the evening sky, the wool staple of England would have sadly suffered. Yet how charming the poetic convention!

[2]) Lines 84—85.

thus may account for the first line of the couplet with which we began.

Nor can it be successfully urged that the time of the action in *Comus* makes at all impossible the identification of the 'star that bids the shepherd fold' with the usual 'shepherd's star'. It is true that in certain lines the sorcerer Comus seems to imply a late period of the night. Compare,

> "Meanwhile, welcome joy and feast,
> Midnight shout and revelry;"[1])

and again,

> "Hail, goddess of nocturnal sport,
> Dark-veiled Cotyto, to whom the secret flame
> Of midnight torches burns."[2])

On the other hand, the lines immediately following the first couplet of the speech of Comus show that the sun has just set. Thus,

> "And the gilded car of day
> His golden axle doth allay
> In the steep Atlantic stream,"

are based upon a well-known classical conception of the setting sun. As the chariot of Apollo struck the water of the western ocean, the 'golden axle' was supposed to hiss in the cooling bath.[3]) The next two lines of Comus confirm the five preceding:

> "And the slope sun his upward beam
> Shoots against the dusky pole."

The manuscript even shows that Milton first wrote 'northern' for 'dusky', indicating clearly that the last beams of the sun are still streaming upward toward the northern sky.[4]) Besides,

---

[1]) Lines 103—4.

[2]) Lines 128—30.

[3]) So Todd first pointed out in relation to the above passage, referring to Juvenal's *Satires* XIV, 280:

> "Audiet Herculeo stridentem gurgite solem."

He also mentioned Petrarch, *Canz.* V, P. 1, both in his edition of Milton's *Works*.

[4]) See *Milton's Comus* (Bridgewater MS.) edited by Lady Alix Egerton (1910), p. 21.

these lines, together with the first couplet, are parts of a single sentence. The 'now' of the second line belongs to all alike, and the three statements equally refer to a particular period of time, the coming of night.

The remainder of the speech, it seems to me, presents no inconsistency with this interpretation. To Comus night as a whole is a period of pleasure, which is to continue, as he says in lines 138 f., until morning. He naturally mentions in his summary various elements of this pleasure, as well as different parts of the night.

In any case the question of time is fully answered by other passages in the poem. The Lady says of the departure of her brothers:

> "They left me then when the grey-hooded Even,
> Like a sad votarist in palmer's weed,
> Rose from the hindmost wheels of Phoebus' wain."[1]

This Comus substantiates by his words,

> "Two such I saw, what time the labored ox
> In his loose traces from the furrow came,
> And the swinked hedger at his supper sat."[2]

The Attendant Spirit is also explicit in regard to the time when the Lady was already in the power of the sorcerer, practically the latest time involved in the poem. He tells us that it was,

> "This evening late, by then the chewing flocks
> Had ta'en their supper on the savory herb
> Of knot-grass dew besprent, and were in fold,
> I sat me down to watch upon a bank,
> . . . .
> To meditate my rural minstrelsy."[3]

It was while thus engaged, that

> "The wonted roar was up amidst the woods,"[4]

and he heard the voice

> "Of my most honoured lady, your dear sister."[5]

---

[1]) Lines 188—90. [2]) Lines 291—92. [3]) Lines 540—43, 547.
[4]) Line 549. [5]) Line 564.

As the first speech of Comus must have preceded this speech by some time, a later period than early evening can not be assumed for its opening lines.[1])

Again the parallelism between the introductory speech of Comus in Milton's poem and the first speech of Mercury in Jonson's *Pleasure Reconciled* tends to prove that the time of action in each case is the same, the early evening. See quotation on p. 8.

There is still one part of Milton's couplet which requires explanation. Against the interpretation of the 'star that bids the shepherd fold' as the evening star has been especially urged the reference to the 'top of heaven'. In the strict sense the evening star can never be so high, if the zenith is meant. It has been necessary, therefore, to assume that the phrase means no more than a fairly high place in the sky. This, for example, is the conclusion of William Bell in his note on the passage.[2]) But with the citation of Spenser's

"the golden Hesperus
Was mounted high in top of heaven sheene,"[3])

---

[1]) Some conflict might seem to exist between these words of Thyrsis — the Attendant Spirit in the guise of a shepherd — and the words of the Attendant Spirit just before the first speech of Comus. No real conflict exists, however. The Attendant Spirit comes to earth and takes the form of a shepherd in lines 80 f. He hears the 'hateful steps' of Comus and becomes 'viewless' in lines 90—91, that is he must have withdrawn from the scene. He makes no immediate attempt to interfere with the sorcerer. Had he done so the action would have ended at this point. What Thyrsis did until he again took part in the action is not dramatically presented, but when Milton makes him tell the Brothers and ourselves his occupation, as he does in the speech at line 513, we have no reason to question it. Even if not engaged as he says, time must have elapsed before he heard the 'wonted uproar'. It is clear, therefore, that the first speech of Comus must have preceded, not the first appearance of the Attendant Spirit, but his first action as guardian of the Lady and her Brothers.

[2]) See his edition of *Milton's Comus* (1890). Compare Sampson's *Lyric and Dramatic Poems of John Milton* (1901).

[3]) See quotation on p. 3. That Spenser's 'top of heaven' does not mean the zenith is clear from his use elsewhere. Thus when he speaks of the sun at his height, as in *Virgil's Gnat* line 156, it is,

"Hyperion, throwing foorth his beames full hott,
Into the highest top of heaven gan clime."

it is no longer necessary to think of Milton as alone in such usage. Compare also the couplet from Ben Jonson,

"Of Hesperus, the glory of the west,
The brightest star that from his burning crest," [1])

where 'his burning crest' means 'his highest point'. Indeed, it is sufficient to suppose that Milton was but following Spenser, his acknowledged master.

With Milton's usage in *Comus* it is interesting to compare other passages in which the evening star appears in his poems, that these may assist us to judge of his exactness in such observations. The first that will occur is the description of evening in *Paradise Lost* IV, 605 f.:

"Now glowed the firmament
With living sapphires; Hesperus, that led
The starry host, rode brightest, till the Moon,
Rising in clouded majesty, at length
Apparent queen, unveiled her peerless light,
And o'er the dark her silver mantle threw."

Here 'led the starry host' refers simply to the earlier appearance of Hesperus in the evening sky. Perhaps Milton makes the evening star remain too long in sight, but otherwise there is no evidence of inaccuracy in the description.

There are three other places, all in *Paradise Lost*, in which Milton alludes to the evening star, though they add little to the definiteness of the picture already given. In the eighth book Adam describes the coming of evening, and lines 518—20 read,

"till the amorous bird of night
Sung spousal, and bid haste the evening-star
On his hill-top to light the bridal lamp."

The lines strengthen the idea of classical influence on Milton, since the phrase 'on his hill-top' represents classical imagery. First true of the actual Greek landscape, in which the evening star appeared above Mount Oeta in Thessaly, it was transferred bodily to other countries. Vergil uses it in his eighth eclogue, line 30, and Milton here transfers it to an England even more foreign to its original setting.

[1]) See full quotation on p. 8.

The remaining references are in books nine and eleven. In the former lines 48—50 read,

"The sun was sunk, and after him the star
Of Hesperus, whose office is to bring
Twilight upon the earth."

In the latter, lines 88—9 are,

"And now of love they treat, till the evening-star,
Love's harbinger, appeared."

The first of these examples shows that Milton could give the evening star its proper place in the heavens. It is midnight, the time of Satan's return 'from compassing the earth', as we are told in lines 58—59, and the setting of the 'star of Hesperus' has properly taken place. This helps to substantiate the idea that Milton's 'top of heaven' in Comus means only a high place in the heavens, and not the zenith.

IV.

The pastoral influence in the allusions to the star of the sheep-folding suggests that we may now add a further note on Shakespeare's 'unfolding star'. Here again there is a possibility of an influence from the English eclogue, perhaps indirectly of classical poetry. Not only were the coming of evening and the appearance of the evening star used to bring a conventional close to the eclogue, but the early dawn was at least sometimes used as a point of departure for the same kind of poem. Thus one situation similar to that in Shakespeare's *Measure for Measure* is found in Vergil's *Eclogues.* It is in the eighth pastoral where the coming of morning is used near the beginning of the poem. Beginning at line 14 the passage reads:

"Frigida vix caelo noctis decesserat umbra,
Cum ros in tenera pecori gratissimus herba,
Incumbens tereti Damon sic coepit olivae.
D. Nascere, praeque diem veniens age, Lucifer, almum."[1])

This beginning of the postoral with the coming of dawn was transferred to England, as shown by some examples. It

---

[1]) Greenough's *Virgil,* I, 22.

is used by Googe at the beginning of his *Eclogs* printed in 1563. It is found in the prologue to each of three eclogues in *Pan's Pipe*, published by Francis Sabie in 1595. The first of these also mentions the morning star as a warning to shepherds to unfold their flocks. The passage begins at line 25, as follows:

> "And as soone as Lucifer
> Had expelde the lesser starres,
> Tyterus and Thirsis hight,
> Through a lettice seeing light,
> Which did come from Eous bright
> As they lay in drowsie beds,
> Up did lift their sluggish heads:
> Hasting sheep from fouldes to let,
> Sheepe which bleated for their meate."[1])

The second and third eclogues are equally explicit as to the coming of dawn and the unfolding of the sheep, though without mention of the morning star. Compare,

> "Titan had his head lift up,
> Lulde asleep in Thetis lap.
> When two swaines were newly gone,
> Melibeus and Damon,
> Hungrie flocks to let from folde,
> Flockes half starv'd with want and colde."[2])

and again,

> "And the ruddie Goddesse her manie colloured
> Gates had scarce on a time to Titan opened,
> When three swaines, Coridon, Thestilis, and Damon,
> Having new fro the fieldes their greedy flockes let out,
> Met by chance on a time under a shady tree."[3])

These examples may be supplemented by one other from Fletcher's *Faithful Shepherdess*. It is also as explicit as the last two, though without a reference to the morning star. See the beginning of the fifth act, where the Priest of Pan speaks:

---

[1]) From reprint of these eclogues, with introduction and notes, by J. W. Bright and W. P. Mustard in *Modern Philology* VII, 433.

[2]) Line 21 f., *Mod. Phil.* VII, 450.

[3]) Line 12 f., *Ibid.* VII, 458.

"Shepherd, rise, and shake off sleep.
See, the blushing morn doth peep
Through the windows, whilst the sun
To the mountain tops is run,
Gilding all the vales below
With his rising flames, which grow
Greater by his climbing still.

. . . . . .

Then reward your dogs, and pray
Pan to keep you from decay:
So unfold, and then away!"

Besides, the idea of shepherds of eclogue literature driving their flocks to pasture at early dawn is well known from the lines of Milton's pastoral elegy *Lycidas*:

"For we were nursed upon the self-same hill,
Fed the same flock by fountain, shade and rill;
Together both, ere the high lawns appeared
Under the opening eyelids of the morn,
We drove afield."

With these, too, it is impossible not to associate the somewhat similar lines of Gray's *Elegy*. No doubt it was especially Milton's *Lycidas* that was in Gray's mind when he wrote:

"Oft have we seen him at the peep of dawn,
Brushing with hasty steps the dews away,
To meet the sun upon the upland lawn."[1])

From these instances it is not unreasonable to infer that Shakespeare, when calling the morning star the 'unfolding star' may have been influenced by the poetic usage of the eclogue writers. At any rate, there seems no reason to believe it is a native expression to which Shakespeare is giving for the first time a literary setting.

V.

Shakespeare's 'unfolding star' of *Measure for Measure* and Milton's 'star that bids the shepherd fold' have not been

---

[1]) In Pope's *Pastorals* there is the same convention. The first begins with early dawn, and the beginning of the second implies morning. Gay followed Pope's example in the first eclogue of his *Shepherd's Week*.

without their influence in later poetry. The phrase of Shakespeare implies the opposite term 'folding star', and this has been used by several later poets. The earliest is Collins, who employed it in his *Ode to Evening* (lines 21—28):

> "For when thy folding-star arising shews
> His paly circlet, at his warning lamp
> The fragrant Hours, and elves
> Who slept in flow'rs the day,
>
> And many a nymph who wreaths her brows with sedge
> And sheds the fresh'ning dew, and, lovelier still,
> The pensive Pleasures sweet,
> Prepare thy shadowy car."

Probably under the influence of Collins, Wordsworth used the expression in the *Evening Walk*, a poem which in other respects reflects that poet of promise. The couplet 301—302 reads,

> "Sweet are the sounds that mingle from afar,
> Heard by calm lakes as peeps the folding-star."

In addition to these there are four examples of 'folding-star' in Shelley's poetry. Curiously enough these occur in poems written within the space of one year, from August 1820 to the autumn of 1821. Two of them are in passages which in other respects have some resemblance to each other, though only one gives a clear idea of what star was in Shelley's mind. The first example is in the *Witch of Atlas*, stanza four:

> "Ten times the Mother of the Months had bent
> Her bow beside the folding-star, and bidden
> With that bright sign the billows to indent
> The sea-deserted sand."

Here the appearance of the folding-star beside the crescent moon suggests the western sky at evening, and presumably the evening star.

Shelley's second use of 'folding-star' is found in *Epipsychidion*, line 368 f. The poet is addressing one of the beautiful women who had attracted him at some time, and desires that

she should take her place in his 'heaven' as a bright star, apparently of evening:

> "Thou too, O Comet beautiful and fierce,
> . . . .
> Oh, float into our azure heaven again.
> Be there Love's folding-star at thy return;
> The living sun will feed thee from its urn
> Of golden fire; the Moon will veil her horn
> In thy last smiles; adoring Even and Morn
> Will worship thee with incense of calm breath
> And lights and shadows."[1])

The remaining examples from Shelley are in the drama of *Hellas*, written in the same year as *Epipsychidion.* The first, quoted by the *Oxford Dictionary*, is in the last stanza of the beautiful chorus beginning "Worlds on worlds are rolling ever" (lines 229 f.):

> "So fleet, so faint, so fair,
> The powers of earth and air
> Fled from the folding-star of Bethlehem."

In this case the 'folding-star of Bethlehem' is clearly an allusion to the star that appeared to the wise men of the Bible story, with whom Shelley has confused the shepherds to whom the birth of Christ was announced.[2]) The other use of 'folding-star' in the same drama connects the allusion more closely with that of the earlier poets. This is especially true if we compare Semichorus I with Semichorus II:

---

[1]) On this line (374) W. J. Alexander, *Selections from Shelley*, p. 361, has the note: "On thy return take thy place among these other spheres, as the Evening Star." He also cites the lines from Milton's *Comus* (93—94). Yet perhaps the term 'folding-star' in this and the following quotation means no more than 'guiding star'.

[2]) Shelley has not been alone in this confusion of two biblical scenes. At least two pictures, of which I have seen reproductions, show the announcement to the shepherds and a star as a distinct part of the sky towards which the shepherds are looking. One is by a German artist, Bernhard Plockhorst, and the other by an unidentified White.

Semichorus I

"Darkness has dawned in the East
On the noon of time:
The death-birds descend to their feast
From the hungry clime.
Let Freedom and Peace flee far
To the Evening land.

Semichorus II

The young moon has fed
Her exhausted horn
With the sunset's fire:
The weak day is dead,
But the night is not born;
And, like loveliness panting with wild desire
While it trembles with fear and delight,
Hesperus flies from awakening night,
And pants in its beauty and speed with light.
Fast flashing, soft, and bright."

Taking the two choruses together one can not doubt that 'love's folding-star' of the first is the 'Hesperus' of the second. In these passages at least Shelley has clearly in mind the evening star.[1])

Like Milton's 'top of heaven' one expression in Collins's allusion to the 'folding-star' needs a word of comment. The 'folding-star arising' is of course inaccurate in the ordinary sense. Yet Collins is not alone in the use of such language. Even Milton and Spenser are equally guilty. In *Lycidas* 23 f. Milton describes, in eclogue language, his dead friend and himself, as shepherds who together tended their flocks from early dawn,

---

[1]) No further references to the 'folding star' have been noticed, but there are two associations of the shepherd and the evening star which may show influence of the earlier usage. The first is in Tennyson's *Dying Swan*:

"The shepherd who watcheth the evening star;"

the second, in two lines of Longfellow's *Evangeline* (Part I, 153—54):

"Day with its burden and heat had departed, and twilight descending
Brought back the evening star to the sky, and the herds to the homestead."

"till the star that rose at evening, bright,
Toward heaven's descent had sloped his westering wheel."

That Milton had the evening star in mind is clear from the manuscript of *Lycidas*, for he first wrote "till the even-star bright". There is no reason to believe that he altered his conception. Indeed, the allusion here is also to the 'star that bids the shepherd fold' quite as truly as in *Comus* 93—94. It is impossible that the poet meant to imply a herding of the flocks until a late period of the night. He has in mind merely a long day of shepherd labor, from dawn until the evening star's progress toward setting warned them to close their duties for the day.

In the same way Spenser has referred to the evening star in the east in his *Epithalamion* (285 f.):

"Long though it be, at last I see it gloome,
And the bright evening star with golden creast
Appear out of the east."

As in Milton's *Lycidas* and *Comus* there can be no doubt of the time here intended. No period beyond early evening could have been meant. In the case of all these writers, therefore, we must assume absolute ignorance of a rather evident fact, or that, in the conventional use of the allusion, little attention was given to the exactness of the statement in what was for the occasion an unimportant particular. On the other hand, Milton and Collins may have used *rose, arising* in the general sense of 'appeared, appearing', meanings in which the words are occasionally employed.[1])

VI.

The discussion of all these passages throws some light, it is believed, not only upon the allusion in Milton, but also upon the question of origin in the case of similar allusions.

---

[1]) A similar use of *rise* occurs in a still more modern example. Campbell wrote in his verses to *Caroline* (Part II, To the Evening Star, lines 21—24):

"O, sacred to the fall of day,
Queen of propitious stars, appear,
And early rise, and long delay
When Caroline herself is here."

No evidence of native origin for 'folding star' or similar expressions has appeared. The earliest examples are classical. The classical convention of closing the eclogue with the coming of evening, and frequently with the appearance of the evening star, has been exemplified. The transfer of this convention to England has been shown, as well as the probable influence on Milton. On this basis the 'star that bids the shepherd fold' is certainly the evening star of classical and later of English poetry. It follows that the expression 'top of heaven' in Milton's *Comus* must be explained in accordance with that supposition. The use by Spenser of such an expression, where there can be no doubt of his reference to the evening star, may have been in Milton's mind, and at least justifies his usage as not at variance with the language of that time. The use of 'folding-star' by later poets is perhaps classical tradition, more probably classical tradition already established in English poetry. The pastoral influence in English verse, ultimately of classical origin, seems sufficient to account for Shakespeare's use of 'unfolding star'. The conciseness of Shakespeare's expression, as compared with Milton's 'star that bids the shepherd fold', doubtless accounts for the more frequent use of 'folding-star' in later English poetry.

Western Reserve University.

Oliver Farrar Emerson.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).









Anglia; Zeitschrift für
englische Philologie

3

